Polem. 3112 Z

E144

Geſchichten und Gründe
Aller Religionen,
die beſten für die Beſte
in zehen Geſprächen,

mit

den Religionsverordnungen, und Ver-
folgungen der Römiſchen Kaiſer;

vom Verfaſſer der Schrift:

Was iſt der Kaiſer?

F. de K.

Il n'y a, que la lumiere, qui luit.

i. e.

Irrthum klärt nicht auf;
Wahrheit muß es ſeyn.

[Franz Xaver Joseph Zinsmeister]

Augsburg und Ingolſtadt.

1784.

Td 69/380

Druckfehler — — Verbeſſert.

Auf der Seite

24	Zeile 10	ſtatt immer,	zu leſen:	nimmer
44	— 9	— 1553.	—	1523
54	— 26	— anfangen	—	anhangen
56	— 12	— im Geiſt	—	ein Geiſt
60	— 14	— auf —	—	auf Eines
86	— 24	— Gott	—	Gottheit
89	— 10	— Grab	—	Gras
109	— 24	— Kirche	—	Bibel
286	— 2	— Statur	—	Statue
425	— 6	— Topo	—	Popo
477	— 8	— leidiglich	—	lediglich
528	— 1	— Aſchenburg	—	Aſchaffenburg
528	— 4	— Saco	—	Saxon.
727	— 12	— von Chriſto	—	vor Chriſto
727	— 15	— welche	—	welches
867	— 24	— am 2.	—	am 7.
773	— 8	— und ſelbſt	—	uns ſelbſt

Andere Fehler wider die Orthographie, mag der geneigte Leſer ſelbſt beſſern; und dem Setzer, oder Verfaſſer zu guten halten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Nie hat Schottland mehr Aerzte geſehen, als da ein Schottenkönig Salben machte. K. Arox verfertigte Laternen, und Mazedonien ward ganz Licht, und leuchte. K. Nero reimte, und kutſchierte in eigener Perſon; bald kamen die Kutſcher ab, und die Dichter auf. K. Valentinian pußierte Wachsfiguren; nie ſtanden die Binnen im höheren Werthe. Renat war Herzog, und Mahler, ſeine Unterthanen wurden Farbenmiſcher, und Schmierer. K. Alfons guckte nach den Sternen, ganz Spanien guckte mit. K. Rudolf von Abtsburg wachte, und das R. Reich zog die Schlafhaube ab. Reißt der R. Kaiſer gerne, ſo reiſen Könige, Herzogen, Prinzen, und Päbſte auch. Man ahmt den Fürſten nach, die man bewundert, und liebt. So ſchaffen die Fürſten neue Welten, gute, oder böſe, wie ſie ſelbſte ſind. Auch die Thronenrauber, und Königsmörder, wenn ſie die Kunſt verſtehen, groß zu thun, wiſſen ſich Anhänger zu ſchaffen. Kromwell ſtürzte ſeinen König; Engeland ermordete Stuarten, ſeinen Su-

veränen, auf offentlichem Blutgerüſte. Der Mörder gab ſich den Namen Beſchützer; nannte ſeine Tyranney Freyheit; und alle Britten waren Freyleute. Der Knabe, die Magd, und der ausgediente Greiſe athmete Freyheit; Selbſt im Vater unſer war ihnen das Wort Reich zuwider; denn man bethete: zukomme uns deine Republik: denn dein iſt die Macht, und die Freyheit. Will der Fürſt reformieren, wirds ihm an Hoftheologen nie ermangeln. Heinrich der achte wollte Engliſcher Pabſt werden; was geſchah? Der Kardinal Volſä, der Erzbiſchof Kranmer, und andere machten Londen zum Vatikan, und den Tower zum Konklave. Wir werden hie mehr als zehen Kaiſer aufführen, welche Religionseinigungen ſtifteten, Glaubensartickel machten, reformierten, und allemal zum Unglücke der Kirche Anhänger fanden. Man kann 200. bis 300. Jahre die kaiſerlichen Religionsſekula nennen. Ihre Anhänger führten allemal gefährlichere Grundſätze, als ſelbſt die reformierenden Kaiſer. Es hält ſchwer, einem groſen Herrn getreu anhangen, und ihm nie ſchmeicheln. Seine Fehler mißbilligen, und ihn davon ableiten, iſt allein das Werk eines Helden der Wahrheit.

Kaum

Kaum fallen auf des Kaiſers Reformation Römiſche Kurien, und Klöſter ein, da inzwiſchen Predigſtüle, und Bethhäuſer der Proteſtanten auferſtehen; ſo iſt die Welt voll armer Schriften, die die Sache bis zur Schwärmerey übertreiben; und es iſt nicht anders als hätte der Kaiſer befohlen wider Päbſte und Mönche, und dabey für die Nebenſekten über Halß und Kopf zu ſchreiben. Hätte nicht der fromme P. Pius ſelbſt den Kaiſer einen Gottesfürchtigen Monarchen genannt; wendete der Kaiſer die Klöſtergüter auf ſeine Armeen; wären nicht ſo ſchöne Erziehungsanſtalten für Geiſtliche ſowohl als für Kinder zur Aufnahme der Religion getroffen worden; redeten nicht die kaiſerlichen Verordnungen ihrem weiſen Verordner das Wort; könnte der Kaiſer an den elenden Modeſchriften ein Wohlgefallen haben, ſo würde man glauben müſſen; Luther fange nochmal zu reformieren an. Niemand brächte den Kaiſer in gröſern Verdacht, als ſeine unbeſcheidenen Anhänger, und Pieſenſchreiber. Dieſer Strom reißt die gröſeſten Männer Oeſtreichs mit ſich in dem Wirbel herum. — Was läßt man denn den R. Päbſten mehr über? Und dennoch erthönt allenthalben ſtatt des heiligen apoſtoliſchen

Stuls zu Rom das Wort Hildenbrandenthum. Die Mönche, und die drey heiligen Gelübde werden als Abentheuere angeſchrieben: der Toleranz zu Liebe macht man Projekte, die Ohrenbeicht abzuſchaffen, um einen Weg zur Religionseinigkeit zu bahnen; man will gar auch nimmer wiſſen, ob zwiſchen Katholiken, und Nichtkatholiken ein Unterſchied ſey. Nein, das will der Kaiſer nicht. Sein Werk bedarf ſeiner Schmeichler nicht; des Uibertreibens nicht; er will es nicht. Man wird, was man liebt: und wer die Schmeichler liebt, iſt klein. Das iſt unſer Kaiſer nicht; denn ich kann es ohne Schmeicheley ſagen: — Joſeph iſt groß.

Man möchte denken: dieß Lob ſey hieher gezwungen. Nein, es gehört hieher. Denn ich wollte zeigen, daß der Kaiſer an Mode-Gefallen-Schriften kein Wohlgefallen haben kann. Es können ihm übertriebene Modehandlungen nicht gefallen. Und ich bedaure es, daß ich hie Reden und Thaten vier groſer Männer der Oeſtreichiſchen Erbſtaaten zur Rechtfertigung der Abſicht meiner gegenwärtigen Schrift anführen muß. Doch ich ſchone der Perſone, nenne nicht einmal ihre Schriften, ſondern erzehle blos ihre Reden und Thaten. Ich will gar auch ihre Ab-

ſicht

ſicht entſchuldigen, indem ich glaube, es ſey nicht aus Fürſtenſchmeicheley geſchehen.

Einer von dieſen 4. Männern wirft alle Mönche ſamt den 3. evangeliſchen Räthen als Irrwiſche ins Kott; und nennt alles, was der Herr D. Merz predigt, Hildenbrandenthum. Der zweyte will der Religionseinigung zu Liebe die Ohrenbeicht abgeſchafft wiſſen; um die Möglichkeit dieſes Anſchlags zu zeigen, ſchreibt er den ſechsten Canon der 14. Seſſion Tridentini heraus; verpfuſcht ihn aber, und läßt die Hauptſache gar aus; nämlich; Sie ſey von Gott verordnet: jure divino ad ſalutem neceſſaria. Kann der Kaiſer Pfuſcher lieben? Nimmermehr. Dieſer Mann ſchrieb unter der andächtigen Thereſia Gebether; ehe Joſeph reformierte, ein J. C.; jetzt ſchreibt er wider Päbſte, Mönche, und Sakramente. Er iſt aber nichts weniger als Theolog. Der dritte, nachdem er einen Proteſtanten gegen alles Zureden eines katholiſchen Geiſtlichen in ſeinem Irrthume, doch unter herzlicher Anrufung Jeſu, ſterben ſah, ſtellte die Frage: was für ein Unterſchied zwiſchen ſterbenden Proteſtanten, und Katholiken ſey? Wäre dieſer Herr den 29. Februar bey der groſen Uiberſchemmung zu Mann-

heim geweſen, er hätte die Jüden mit den Chri-
ſten das Vater unſer bethen, und Jeſum anru-
fen hören können. Wer ruft denn im Tode nicht
erbärmlich nach Gott? Er ſchreibt: der ſterbende
Proteſtant war überzeugt, daß er den wahren
Glauben hatte; gleichſam als weñ auch Irrthum
überzeugen, und anders als betrügen, und irre
führen könnte. Muß es denn nicht Wahrheit
ſeyn? Sollte man ſeit der Urſtände der Toleranz
in Oeſtreich denn nimmer wiſſen, was der ein-
fältigſte Katholik vor dem klärſten Proteſtanten
zum Voraus am beſten habe? Doch dieſe Rede
geſchah der bürgerlichen Duldung zu Gefallen.
Der Strom riß einen groſen Mann wie Eſpen-
laub mit ſich. Der vierte machte dieß Ding, das
dieſe ſchreiben, praktiſch. Ein gewiſſer Graf in
Sachſen heurathete eine böhmiſche Gräfinn; als
ein Exjeſuit verlangte, die Kinder ſollten katho-
liſch auferzohen werden, lud den Grafen ein gro-
ſer Kirchehirt zu ſich nach Böhmen ein, both ihm
die Kopulation ſelbſt an, und war ſo duldſam,
daß er dem Herrn Proteſtanten zu Liebe alle Kin-
der, weiblich ſowohl als männlich, lutheriſch
werden ließ. Die Nürnberger Zeitung erzehlt
dieſe Toleranzübung, und rühmt Joſephs Geiſt
am katholiſchen Biſchofe an. Sie rühmen,
und

und wir üben; ſpricht Real. Der Graf war unduldſam gegen die katholiſche Kirche, und gegen die Leibsfrucht einer katholiſchen Gräfiñ, der Biſchof aber duldſam gegen die Sekte. Wenn nun Gott die Katholikinn ſegnet, hat ſie das Unglück, ihre Kinder alle im Irrthume aufwachſen zu ſehen; und ſie muß, wenn ſie Religion hat, ihre Leibsfrucht anweinen, und Gott um ihre Bekehrung, wie Monika für Auguſtinum, mit bangen Seufzen bitten. Dieß iſt, und kann der Geiſt Joſephs nicht ſeyn; dieſe Leute macheten unſern gottesfürchtigen Kaiſer verdächtig, wenn er ihre Reden, und Thaten gutheiſen köñte. Bey unmündigen Kindern findt die Toleranz nicht ſtatt; denn ſie leiden keinen Gwiſſenszwang; leidet aber der proteſtantiſche Vater, wenn alle ſeine Kinder katholiſch werden, ſo leidet nicht minder die katholiſche Mutter, wenn alle ihre Kinder lutheriſch werden. Anders lauten in derley Fällen die Verordnungen des Kaiſers, als das Factum dieſes geiſtlichen Seelehirten Oberſten. Dieſer Biſchof war alſo etwas mehr als dulſam; denn dulden iſt das Paſſivum. Man duldet, was beſchwerlich fällt, beſchwerlich kann nur das Böſe fallen; denn die Natur des Guten iſt wohlthätig, und ſüſſe. Man duldet allein, wenn man muß.

)(5 Der

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Kaiſer läßt Wahrheit Wahrheit, und Irrthum Irrthum bleiben nach wie vor ſeiner Toleranz; er konnte am innerlichen Werthe oder Unwehrte der tollerierenden, und tollerierten Religionen nichts ändern; denn gleichwie Luther mittels ſeiner groſen Spaltung der katholiſchen Kirche ihre von Chriſto empfangene Vorzüge nicht nehmen konnte, ſo kann auch die Tolleranz des Kaiſers die Abgetrennten den Katholiken nicht gleich machen. Was nun die Katholiken vor allen Religionen der Welt zum Voraus am beſten haben; das wollen wir unterſuchen, die Toleranz ſoll uns an Unterſuchung der Wahrheit nicht hindern.

Kurzer Entwurf der zehen Geſpreche.

Das 1. Geſprech, von Seite 1. bis 20.

Der Proteſtant rühmt die Verordnungen des Kaiſers, und glaubt, wir rucken immer näher zuſammen. Der Katholilik denkt in der Stille an die Jeſuitergüter in B. und an die Maltheſer Zunge, als ein Reſultat der päbſtlichen Vergünſtigung, und rühmt den Kaiſer auch mit; zeigt aber beynebens wie weit wir noch von einer Religionseinigung entfernt ſind.

Das

Das 2. Geſprech von Seite 20. bis 66.

Beyde machen einander ihr Glaubensbekenntniß, und kommen bis auf den Artikel vom Römiſchen Pabſte, und von der Göttlichkeit der katholiſchen Kirche ſo zimmlich miteinander überein. Der Leſer muß hie keine Polemik ſuchen; der Katholik zeigt nur an, daß ſein Glaubensbekenntniß nichts ungereimtes in ſich enthalte; die theologiſchen Proben bleiben ganz weg; ſie werden aber von ſelbſten auffallen, wenn die Göttlichkeit der einigen wahren Jeſukirche überzeugend bewieſen ſeyn wird. Denn iſt der Geiſt der Kirche kein anderer als der Geiſt Jeſu, ſo iſt, und bleibt dieſer geiſtige Leib Jeſu Göttlich, untrüglich, kurz: alles, was man vom Geiſte Jeſu, vom Leibe Jeſu, göttliches ſagen kann. Daraus folgt daß die katholiſchen Glaubenslehren göttlich, und alleine wahre ſeyen. Was andere wahres haben, haben ſie von dieſer Kirche: den Geiſt aber, der dieſer Kirche von Jeſu verliehen worden, können ſie nicht haben; denn er bleibt bey ihr. Luther, und alle, die ich erzehlen werde, ihre Feinde, und Spalter konnten ihn ihr nicht nehmen.

Das 3. Geſprech von Seite 66. bis 115.

Der Proteſtant behauptet, er habe keiner Göttlichkeit einer Kirche vonnöthen; er glaube, was Gott in der Bibel geoffenbaret. Indem aber der Katholik darauf beharrt, ohne das Anſehen der Kirche könne man mit keinem untrüglichen Zeugniſſe aufkommen, daß es

eine

eine Bibel gebe, welche Bücher bibliſche ſeyen, und ob ſie ächt bis auf uns überliefert worden; giebt ſich der Proteſtant alle erdenkliche Mühe, untrügliche Zeugniſſe aufzufinden. Der Katholik läßt ihn ſehr lange reden; rühmt zuletzt ſeine ſchönen Beweiſe; zeigt aber dagegen, daß ſie gut ſeyn für die Göttlichkeit der Religion überhaupt, aber nicht für die bibliſchen Bücher. Was wollte man denn aber ohne Tradition, und Zeugniſſe von der Lehre Jeſu wiſſen? Hie bleibt nichts über als alte Urkunden, ſchriftliche, oder mündliche. — Zeugniſſe aus der Bibel kann man hier nicht annehmen, ſo lange Proben für die Bibel aufgeſucht werden; nicht einmal aus der Lehre Jeſu, weil man ohne Zeugniſſe nicht wiſſen kann, ob das oder jenes Jeſus gelehrt; und ob dieſe oder jene Lehre göttlich ſey; denn was der Katholik für eine göttliche Lehre Jeſu hält, das verwirft der Proteſtant: und was einer ſo verſteht, verſteht der andere anders.

Das 4. Geſprech von Seite 115. bis 250.

Der Katholik, um die Göttlichkeit der Bibel zu beweiſen, beweißt erſt die Göttlichkeit ſeiner Kirche ohne Bibel. Katholik und Proteſtant kommen aus augenſcheinlichen philoſophiſchen Gründen überein, daß eine Offenbarung ſey, und ſeyn müſſe, und daß ſich Gott hienieden nicht anders als durch göttliche Zeichen offenbaren könne. Hievon iſt zuerſt die Möglichkeit, darnach die Nothwendigkeit, zuletzt die Wirklichkeit dargethan. Woraus der unumſtößliche auffallende Schluß

mit

mit neuen Beweißen auf der 132. 133. Seite gemacht wird, daß kein Mittel zur Glückſeligkeit übrig ſey als durch den Glauben. Wenn es alſo die Bibel nicht ſagete, ſo ſagt es die Philoſophie dem Selbſtdenker unwiderſprechlich; es ſey unmöglich, ohne Glauben Gott zu gefallen, und ſelig zu werden. Ohne Glauben an den Mittler wird kein Heilsmittel ergriffen. Der Glauben kömmt vom Hören; das Hören vom Offenbaren, die Offenbarung durch Zeichen. Offenbaren, und Zeichen geben iſt ein Ding. Daß nun die Zeichen der Offenbarung für die Verſammlung der Rechtglaubigen, das iſt, für die Kirche Jeſu, und nicht für dieſe oder jene bibliſchen Bücher geſchehen ſeyen, das ſagt die Philoſophie, denn die Zeichen ſind für diejenigen, für welche die Offenbarung geſchehen: für die Kirche Jeſu. Dieß beweißt der Katholik in dieſer ganzen Schrift, 1. durch die Geſchichten, und Gründe aller Religionen, die bekannt ſind; 2. durch die erſtaunlichſten Hinderniſſe, und Unterdrükungen der Kirche Jeſu; und durch die Schalkhaftigkeit derer, die ſich dieſer Kirche jederzeit entgegen ſetzten.

Das 5. Geſprech von Seite 250. bis 330.

Der Religionsbeweiß wird fortgeführt mittels der Kezergeſchichte, und ihrer Verfolgungen, alsbald ſie den Katholiken durch die Kaiſer oder Könige über den Kopf gewachſen. Es werden auch jederzeit Urſachen angegeben, warum juſt dieſe, und nicht andere Irrlehren zur Zeit entſtanden.

Das

Das 6. Geſprech von Seite 330. bis 375.
Kircheverfolgungen, Geſchichten, und Irrthümer der Muſelmänner.

Das 7. Geſprech von Seite 375. bis 464.
Fortſetzung der Ketzergeſchichte, und Verfolgungen; Auflöſung der Gegeneinwendungen, die wider die Ablåße, Mönche, und R. Påbſte gemacht werden: Siege der wahren Kirche Jeſu, die aus dieſen Erzehlungen für ihr göttliches Anſehen gemachten Schlüſſe; Uiberzeugung, und Bekehrung des Proteſtanten, eines kaiſerlichen Officiers W. Z. —

Das 8. Geſprech Seite 465. bis 552.
Bibliſche Lehren von der künftigen Seligkeit oder Unſeligkeit des Menſchen; nebſt dem Leben des berühmten Kaiſer Heinrichs des 4. das ſich eben daher Seite 525. bis 552. reimen mußte wegen des H. P. Gregorius VII. —

Das 9. Geſprech von Seite 552. bis 681.
Was die Katholiken von der Seligkeit der Irrglaubigen vor 1400. 1500. 1600. und 1700. Jahren einmüthiglich gelehrt, geglaubt, geprediget haben.

Das 10. Geſprech von Seite 681. bis Ende.
Philoſophiſche Unterſuchung aller ungeoffenbarten Religionen des ganzen Erdbodens, ob jemal eine reine natürliche Religion ohne Beyhilfe der Offenbarung ſey erfunden, gelehrt, und rein ausgeübt worden??? Obs

eine ſolche wirklich auf Erden gebe? — ? Grundſätze zum Nachdenken für philoſophiſche Tiefdenker. Zuletzt findt ſich auch eine kurze Ehrenrettung des gelobten Bayerlandes gegen eine harte Schlözeriſche Anklage. Den Beſchluß laſſe ich den Leſer ſelbſt machen, indem ich ihm das bekannte Argument des Herrn Paſchals, deſſen ſich ſchon vor 1500. Jahren Arnobius im 2. Buche wider die Heiden Folio 47. Würzburger Auflage bedient hat, zu bedenken übergebe. — Entweder machen alle Religionen, von denen in dieſem Werke die Rede iſt, ſelig; oder nur eine einige? Man denke, was man wolle, ſo iſts, und bleibts gewiß, daß in beyden Fällen auch diejenige ſelig machen kann, die man für die einige geoffenbarte wahre hält. Denn wenn alle ſelig machen, ſo macht eben darum auch dieſe Einige ſelig. Im Gegentheile aber, wenn nur die einige wahre ſelig macht, ſo iſt es allen übrigen in alle Ewigkeit gefehlt. Daraus folgt; wenn die Leute in den übrigen Religionen gewinnen, ſo gewinnen ſie nichts, was ſie nicht auch in der einigen, die man für die göttliche allein-wahre hält, gewinnen könnten; wenn ſie aber verlieren, ſo verlieren ſie alles. Wer iſt nun ſo blind, daß er alles auf ein Spiel ſetzt, dadurch er Gefahr lauft alles zu verlieren, und beynebens keine Hofnung hat, etwas zu gewinnen, das er nicht auf eine gewißere Art gewinnen könnte.

Zuletzt muß ich den Leſer noch bitten, nicht ungedultig zu werden, wenn er manchmal lange auf einen Schluß warten muß, den ich im vierten Geſpreche ſchon verſpreche,

und zu Ende des ſiebenden erſt mache; oder wenn ich manchmal unerwartete Nebendinge mit untermenge, die den Beweiß langweilig zu machen ſcheinen möchten. Es ſind Gesprече; darinne man oft auf allerley Dinge gelegenheitlich verfällt, Zuletzt muß doch alles auf eines hinanlaufen; **Irthum klärt nicht auf; es muß alleine Wahrheit ſeyn**, wenn ſie überzeugen, und glücklich machen ſollte. Wenn ein Beweiß hiſtoriſch ausgeführt wird, ſchikt ſichs nicht, Schlüſſe zu machen, ehevor die Hiſtorie ganz erzehlt worden iſt. Man laſſe mich erzehlen, die Religionsgeſchichten ganz erzehlen; ſollte es inzwiſchen mancher Leſer nicht erwarten können, bis die Schlüſſe ſelbſt kommen, der kann meinetwegen von der Seite 445, bis 467. meine aus den Erzehlungen gemachten Schlüſſe zuerſt leſen. Und wer nach Durchleſung dieſer zehen Geſpreche noch darauf beharret, man könne in jeder Religion ſelig werden, der laſſe zum wenigſten ab, auf die Katholiſche, auf ihre Bräuche, Abläſſe, Mönche, und Päbſte zu ſchimpfen.

Erſtes

Erſtes Geſprech.

Proteſtant.

Nun ſcheint eine allgemeine Glaubens-Vereinigung zwiſchen Katholiken, und Proteſtanten nicht weit mehr entfernt zu ſeyn. Unſer allerbeſter Kaiſer hat dazu einen guten Grund gelegt. Er ſchränkt die Macht des Pabſtes ein, wo ſie übertrieben wird; er raumt den Biſchöfen ihre alte Gerechtſame wieder ein; er bringt die Mönche in Ordnung, und führt ſie auf ihre Stiftung zurücke; ihre unmäßige Reichthümer wendt er zum allgemeinen Nuzen der chriſtlichen Gemeinde auf die theure Seelſorge, und Erziehungs-Anſtalten an; er ſtellt viele andere Mißbräuche ab, die man mit Ablässen, Bruderſchaften, Wallfahrten, pompoſen Gaukeleyen, Ehediſpenſen, Verlobniſſen u. d. begangen hat, die ich ſelbſt von vernünftigen Katholiken nicht ſelten mißbilligen hörte. — Das unvergleichliche Geſez der Toleranz,

dadurch uns das freye Religions-Exercitium geſtattet wird, muß ohne allen Zweifel zu einer künftigen Religions-Vereinigung ſehr vieles beytragen.

Katholik. O! ja, Freund, möchten wir es ja noch erleben, daß ein Hirt, und eine Heerde unter unſern Brüdern noch würde!

Proteſtant. Glauben ſie denn nicht, daß dieſer glückſelige Zeitpunkt bald heran nahe? Ich höre, der Unterſcheid der Speiſen werde auch aufgehebt, und das Faſten, ſo wie andere Chriſtliche Werke, und Bußübungen eines jeden Gewiſſen überlaſſen; man ſagt es in ganz Oeſtreich, der offentliche Gottesdienſt werde in einer gemeinen, dem Volke verſtändlichen Landesſprache mit ſingen gehalten; den Pfarrern laſſe man Frauen, und die Communion werde, wie vormal, unter den zwoen Geſtalten gereicht. Die Bibel, jenes allerbeſte Gottes-Buch darf ja ohnedas ein jeder Katholike leſen: und die Feyertäge ſind in unſrem Vaterland ſchon lange gemindert. Wir rücken im̃er näher zuſam̃e. Wie viel fehlt es denn noch weiter an einer gänzlichen Vereinigung?

Katholik. Es fehlt, leider! noch viel. Denn was ſie hie erzehlten, das ſind blos äußerliche

Dinge

Dinge, die zur Kirche-Ordnung gehören, und ſich ändern laſſen. Ich gebe es zu, daß unſer weiſeſter Monarch, der einſichtsvolle Joſeph alle dieſe Reformationen in äußerlichen Kirchenſachen mit Zuziehung ſeiner Biſchöfe und Gewiſſens-Räthe zu unternehmen berechtigt ſeyn möge; denn er thut es als oberſter Schutzherr der Kirche; er thut es nach den Vorſchriften der Kirche. Nichts wünſcht die Heil. Kirche mehr, als die Abſtellung der Mißbräuche. Joſeph der Gottesfürchtige erfüllt ihre Wünſche. Man darf nur in den alten Kirche-Geſchichten nicht ganz unerfahren ſeyn; man wird es einſehen, daß es unſer großer Monarch darauf angeht, daß die Sitten, und Bräuche der erſten Chriſten, und das alte Kirche-Regiment wieder hergeſtellt werden mögen. Allein bey allen dem ſind wir noch im̃er ſehr weit voneinander entfernt. Denken ſie denn nicht daran, wie weit es in der Hauptſache fehlt? Unſer Katholiſcher, beſter Kaiſer gedenkt gewiß, die Katholiſchen Glaubens-Satzungen ſtets unverrükt zu halten.

Proteſtant. Ich erkenne es freylich, daß ſich der Glaube, der von Gott durch die Offenbarung herkommt, und zu Gott hinführt, unveränderlich ſeyn, und bleiben müße. Hieran kann

der Kaiſer, kann der Biſchof zu Rom nichts ändern, oder beſſer machen. Wie es Gott gemacht hat, ſo muß es bleiben; den ſein Wort bleibt ewiglich. Ich meynete aber doch, es ließe ſich eine Mittelſtraſſe auffinden.

Katholike. Eine Mittelſtraſſe??—? Zwiſchen Ja, und Nein? Suchen ſie eine Mittelſtraſſe auf, wenn man unterſucht, macht der Glaube allein ſelig? können auch unſere Werke verdienſtlich werden? giebts ein Fegfeuer, iſt die Anrufung der Heiligen, und die Meſſe Abgötterey, iſt der Pabſt der erſte Biſchof? u. a. d. m.— Wenn ſie auf eine dieſer Fragen mit Ja antworten, antwortet der Katholike ungeſaumt mit Nein; antworten ſie mit Nein; antwortet dieſer mit Ja. Dieß Ja und Nein auf beiden Seiten kann unmöglich von Gott komen. Bey Gott iſt kein Widerſpruch. Iſt mein Ja von Gott, ſo kann ihr Nein von Gott nicht ſeyn; was nun von Gott nicht kommt, kann auch zu Gott nicht führen. Ich ſehe gar nicht, was ſie für eine Mittelſtraſſe finden möchten. Doch ich bitte ſie, zeigen ſie mir ſie; ich wünſchete nichts ſöhnlicher als ein ſchickliches Mittel, dadurch die große Trennung Deutſchlandes aufgehebt werden könnte.

Prote-

Proteſtant. Ich meynete, wenn wir in äuſſerlichen Religions Uebungen einig ſind, das möge genug ſeyn; den innerlichen Glauben müſſe man dem Gewiſſen der Glaubigen, darüber Gott alleine Richter iſt, überlaſſen. Selbſt die Gewiſſensfreyheit bringt das mit ſich.

Katholik. Und ich meynete gerade hin ſo: wenn wir in Glaubensſachen einig wären, die äußerlichen Religions Bräuche möchte man halten, wie man wollte. Sie ſagten ja eben ſelbſt, daß Wort des Herrn bleibe ewig; auch der Glaube müſſe unveränderlich bleiben; und nun ſagen ſie, es ſey genug, wenn wir in äuſſerlichen Religions Uebungen einig ſind, der innerliche Glaube gehöre Gott zu; dieſer müſſe der Verantwortung eines jeglichen Mitchriſten überlaſſen werden.

Proteſtant. Ja das meyne ich eben; und was wäre es denn ungereimtes? auf dieſe Weiſe könnten wir Proteſtanten der Religions Vereinigung zu Liebe ihnen auch in vielen Stücken nachgeben; z. b. unſere Proteſtantiſche Geiſtlichen ließen ſich von katholiſchen Biſchöfen weyhen; Die Brautleute empfiengen die gewöhnliche Einſegnung, die Büſſenden bekämen die Prieſterliche Abſolution, die Kranken würden mit

Oele geſalbt, die Kinder mit Chryſam gefirmt; Ob man inzwiſchen dieſe Handlungen als Sakramenter anſehen wollte, oder nicht, das müßte einem jeden frey ſtehen, nach der H. Schrift aus eigener Ueberzeugung zu glauben, oder nicht zu glauben, wenn nur dieſe äußerlichen Handlungen als Religions Uebungen ohne Aberglauben ordentlich und einförmig begangen würden.

Kathlik. Es käme alſo nach ihrer Meynung blos auf ein Ceremoniel an. Verzeihen ſie es mir, daß ich es ſage; dieß Ding ſieht einem Spielewerke ähnlich. Auf dieſe Weiſe hätten wir eine Einigkeit in Bräuchen, aber nicht im Glauben: darauf es doch alleine ankömmt. Der Glauben muß voran gehen; denn die äußerlichen Bräuche ſind offentliche Bekänntnißen des inwendigen Glaubens. Sie müßen aus dem Glauben entſpringen, ſonſt ſind ſie aberglaubig. Doch ſie erlauben mir eine Frage: halten ſie denn nicht dafür, daß ein jeglicher Chriſt ſeinen inwendigen Glauben auch vor den Menſchen äußerlich zu bekennen ſchuldig ſey?

Proteſtant. Ja, allerdingen; denn es ſteht geſchrieben; ſo man mit dem Herzen glaubt, wird man gerecht; und ſo man mit dem Munde bekennt, wird man ſelig; auch ſagt die

Schrift

Schrift; daß man ſich der Lehre Jeſu nicht ſchämen dürfe; wer ſich meiner, und meiner Lehre ſchämt vor den Menſchen, des werde ich mich auch ſchämen vor meinem Vater im Him̃el. Daraus ſehe ich zwar, wenn ein jeder glaubt, was er will, und wenn er ſeinen Glauben bekennen muß, daß freylich unterſchiedliche, und gar verwunderliche Glaubens-Bekenntniſſen heraus kommen müßen. Wenn man die Sache nach dieſer Seite betrachtet, würde hieraus keine Glaubens-Vereinigung, ſondern vielmehr eine größere Glaubens-Verſchiedenheit entſpringen. Allein es wird ja eben nicht nothwendig ſeyn, daß man alle Glaubens-Stücke ſo ausführlich bekenne; könnte dann nicht das älteſte Glaubens-Bekenntniß, das man das Apoſtoliſche nennt, die zwölf Artikel des Chriſtlichen Glaubens erklecken? Was bekannte man denn bis auf das Niceniſche Concilium in der Chriſtenheit dreyhundert Jahre lang mehrers? dabey möchte man es laßen. Sehen ſie, mein Freund, dieſe Mittelſtraſſe halte ich für die beſte, ſo wie ſie auch die älteſte, und Apoſtoliſche iſt. Die 12. Artikel glauben wir ja alle, Katholiken, und Proteſtanten; Kardinäle, und Superintendenten.

Katholik. So müßte die Augsburgiſche Confeſſion wegfallen?

Proteſtant. Ja, aber auch das Trientiniſche Glaubens-Bekenntniß. Denn wie wollte eine Vereinigung möglich ſeyn, ſo lang die verſchiedenen Religions-Parthien bey ihren alten Bekenntniſſen bleiben?

Katholik. Glauben ſie denn, daß das ſobald geſchehen werde? Ich nehme Anſtand daran, ob ſich auf Seite der Katholiken etwas hoffen laſſe; denn ſie halten ihre allgemeinen Glaubens-Bekenntnißen, wenn ſie einmal allenthalben als Katholiſch angenommen ſind, gerade hin für unveränderlich: ſo wenig die Proteſtanten die Hölle weg zu diſputieren gedenken, eben ſo wenig laſſen uns wir das ſo genannte Fegfeuer, oder Reinigung abdiſputiren. Wir bleiben ſtets beym alten: nie werden wir aufhören, die guten Werke, wenn ſie aus wahrem Glauben in Chriſto durch Liebe geſchehen, als verdienſtlich anzuſehen. Die tödtlichen Sünden, die wir wiſſen, zu beichten; Jeſum im HH. Sakramente des Altars anzubethen; dem Röm. Biſchof als einem Mittelpunkt der Einigkeit anzuhangen; die Anrufung der Heiligen als etwas erlaubtes, und nüzliches bey zu behalten u. ſ. f.

Pro-

Proteſtant. Ey doch wir müſſen von unſerm großen Kaiſer alles hoffen.

Katholik. Und von dem, der die Herzen aller Menſchen in ſeinen Händen hat.

Proteſtant. Der Kaiſer hat unſere Herzen durch die milde Toleranz allerdingen lieb gewoñen. Unſere Proteſtantiſchen Fürſten ſuchen auf gleiche Weiſe die Herzen der Katholiken lieb zu gewinnen. Sind nun einmal die Herzen gewonnen; ſo läßt ſich ja alles hoffen. Es komt nun allein darauf an, daß wir einander beſſer verſtehen.

Katholik. Wenn nur ihre Geiſtlichen aufhöreten, unſere Religion als aberglaubig, und abgöttiſch zu verachten.

Proteſtant. Ich erinnere mich zwar wohl, in meiner Jugend von einem unbeſcheidenen Katecheten oft gehört zu haben, der Pabſt ſey der Antichriſt, Rom Babel, die Meſſe Abgötterey, u. d. m. allein dieſe Zeiten ſind fürüber; ich glaube nicht, daß dieſes unter Josephs Regierung jemal mehr geſchehen möge. Anbey wäre es aber zu wünſchen, daß auch ihre Geiſtlichen aufhöreten, unſere Religion als Kezeriſch auszuſchreyen. Mir zeugt doch mein Herz, daß ich es gut meyne, indem ich der Religion meiner

ner Våter anhange. Ich forſche in der Schrift, dieſe ſagt mirs, was ich glauben müſſe. Wie wollte mich denn ein vernünftiger Katholik einem Kezer gleich achten? wåre es deñ alſo nicht beſſer, wenn aus den Religions Unterrichtungen alle Anzüglichkeiten wegblieben?

Katholik. Dieſe ſollen, und müſſen wegbleiben; denn ſie dienen zu nichts als zu Verbitterungen, und zu einem Religions=Haſſe, der aus allen der bitterſte iſt; daraus eine Abneigung entſpringt, daß man ſelbſt die Wahrheit von dem, den man haſſet, nicht anhört. Will man ſich alſo im Glauben miteinander vereinigen, müſſen zuerſt die Herzen lieb gewonnen ſeyn. Dieſer iſt der nähſte Schritt zur gewünſchten Religions=Vereinigung.

Proteſtant. Und kein anderer iſt näher; denn wie könnte eine Vereinigung anders als durch das Band der Liebe geſchehen? Ich kann ihnen bey meiner Treue ein Beyſpiel an mir ſelbſten geben. Ich habe in meinem Leben nicht ſo viel katholiſche Bücher geleſen, als ſeit zweyen Jahren, da die Toleranz auferſtanden iſt.

Katholik. Und ich nie ſo viel Proteſtantiſche.

Proteſtant. Ich muß es geſtehen; ich kann ihrer Religion bey weitem nicht mehr ſo abhold ſeyn, als ich es ehevor geweſen.

Ka-

Katholik. Und ich muß es bekennen, daß ich bey ihren neueſten Schriftſtellern eine faſt allgemein herrſchende Gleichgiltigkeit gegen die katholiſche Religion finde. Denn daß man in unſerer Kirche auch ſelig werden könne, das laſſen alle zu, die ich kenne.

Proteſtant. Laſſen ſie denn aber uns nicht auch mitkommen? Sie wollen, oder wollen nicht, auf der Reiſe zur Seligkeit will ich doch nimmermehr dahinten bleiben.

Katholik. Dieß muß der fürnehmſte Trieb zur Glaubens-Vereinigung werden; darüber wollen wir, wenn es beliebt, beſonders Geſpreche halten. Darf ich fragen: was für Bücher haben ſie uns ſo hold gemacht?

Proteſtant. Des berühmten Biſchofs Jacob Benignus Boſſuet Rede von der Einigkeit, die er Anno 1681. vor der franzöſiſchen Geiſtlichkeit gehalten; Hauptſächlich aber ſeine Auslegung der katholiſchen Lehre, durch die er viele Reformierte zur katholiſchen Re igion zurück geführt hat. Wer dieſe zwo Schriften liest, kann unmöglich mehr den Pabſten für den Antichriſt, die Verehrung der Heiligen für abgöttiſch, das Gebeth für die Verſtorbenen für un-

unchriſtlich, oder auch die Beicht für tyranniſch, und Gewiſſens mörderiſch halten.

Katholik. Was? Sogar der Ohrenbeicht ſind ſie nicht mehr ungeneigt? dieſe ſehe ich als die allergröſſeſte Hinderniß der Religions-Vereinigung an.

Proteſtant. Nur keine Marter muß man daraus machen.

Katholik. Haben ſie noch mehr Proteſtanten ihres gleichen, die von dieſer Sache eben ſo Katholiſch denken?

Proteſtant. Ich zweifle daran nicht; denn was in D. Luthers Katechiſmo ſteht, das lernt man bey uns in der Jugend, und viele glauben es noch in ihrem erlebten Alter.

Katholik. O ſagen ſie mir die Worte Luthers aus dieſem Katechiſmus her.

Proteſtant. Sie ſtehen im fünften Hauptſtücke vom Amte der Schlüſſel in nachfolgenden dreyen Fragen: — Fr. 40. Welche Sünden ſoll man in Sonderheit beichten? — Vor Gott ſoll man ſich aller Sünden ſchuldig geben, auch die wir nicht erkennen; wie wir im Vater unſer thun; aber vor dem Beichtvater ſollen wir allein die Sünde bekennen, die wir

wiſſen

wiſſen, und fühlen im Herzen. — Fr. 41. Welches ſind die Sünden, die wir wiſſen, und fühlen im Herzen? — die, welche uns im Gewiſſen beſonders ängſtigen, und quälen, worüber wir von unſern Seelſorgern Rath, Troſt, und Fürbitt ſuchen ſollen. Fr. 42. Alſo iſts nicht verboten dem Beichtvater beſondere Sünden zu offenbaren? — Dem Beichtvater beſondere Sünden zu offenbaren iſt keineswegs verboten, ſonder als recht heilſam angeprieſen, abſonderlich wenn wir von getreuen Seelſorgern ein und anderer Sünden wegen erinnert werden. Sprüche Salomo 28. v. 13. wer ſeine Miſſethat läugnt, dem wirds nicht gelingen, wer ſie aber bekennt, und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. —

Katholik. Ich habe mir immer dieſen Punkt als den beſchwerlichſten vorgeſtellt; nun ſehe ich aber, daß ſich die Herren Proteſtanten über die von Luther als recht heilſam angeprieſene Ohrnbeicht nicht ſehr ſtreiben werden. Dieß Ding macht mir Hoffnung, daß die Vereinigung nicht gar ſo weit entfernt ſey, als ich es bis nun zu glaubte. Die Herzen ſind nahe genug beyſammen, möchte nur der Verſtand nicht dahinten bleiben.

Pro-

Proteſtant. Wenn wir einander einmal von Herzen geneigt ſind, dann läßt ſich auch ein beſſeres Verſtändniß hoffen. Man ſagt, der Kaiſer wolle friedſame gelehrte Männer aus Katholiken und Proteſtanten verſammeln, die ſich miteinander über dieſen Gegenſtand unterreden. Sie ſollen auf keine Weiſe diſputieren, ſondern blos erklären, was eine jede Partie von den ſtrittigen Glaubens-Artickeln glaubt, und lehrt, ohne ſich in weitläuftige Beweißthümer einzulaſſen. Dieſe ihre Glaubens Erklärungen ſollten aber ſogleich allemal gedruckt, und dem gemeinen Manne, Proteſtanten ſowohl als Katholiken zu beurtheilen überlaſſen werden; denn die Gelehrten allein können die Glaubens-Vereinigung nicht ausmachen. Es geht die Sache alle an; ſie müſſen denn auch alle darum wiſſen.

Katholik. Freylich, mein theuerſter, wenn die ganze Menge der Chriſtenheit ſo geſinnt wäre, wie wir es ſind. Allein wer wird ſo viele Köpfe unter einen Hut bringen?

Proteſtant. Ein jeglicher liebt die Wahrheit; Gott, der die geliebte Wahrheit iſt, wird die Herzen erleuchten; und es wird ein Herz, und eine Seele in der Chriſtenheit werden. So

groß

groß iſt mein Vertrauen auf meinen Erlöſer, der es verheiſſen hat, alle Wahrheit durch ſeinen Geiſt zu lehren. Ich müßte der Kraft des ewigen Worts wenig zutrauen, wenn ich anders denken ſollte. Ich ſage es nochmal; es kömmt allein auf ein gutes Verſtändniß an. Haben wir ja die Proben an uns beiden ſelbſten. Ich hatte immer andere Begriffe von der katholiſchen Lehre; Boſſuets Erklärung alleine änderte in mir die vorigen Begriffe; denn ich ſehe, daß die katholiſche Lehre in gar vielen Stücken, und gewiß in der Hauptſache mit dem überein kömmt, was ich als Proteſtant glaube.

Katholik. Wollen wir es wagen, nicht diſputieren, ſondern ein bloſes Bekenntniß unſers Glaubens ſamt kurzen Erklärungen einander ablegen; um zu ſehen, ob wir noch in vielen andern Stücken faſt zuſammen treffen. Denn ſie ſuchen die Wahrheit ſo wohl als ich; ihr Herz iſt zu gut, als daß es der einleuchtenden Wahrheit widerſtreben ſollte. Ich glaube es gewiß nicht, daß ihre Religions-Begriffe ſo ungereumt ſeyn, als ich ſie mir ehemal vorgeſtellt hatte.

Proteſtant. Und ich bin von ihnen überzeugt, daß ſie es eben auch gut mit der Wahrheit meynen; ihr Verſtand hat Aufklärung genug; ich kann es eben ſo wenig glauben, daß ſie denen Ungereimheiten, die man den Katholiken zu Laſt legt, ihren Beyfall nicht verſagen wollten. Mir iſt es lieb, wenn ſie den Faden weiter fortſpinnen; wir können die ſtrittigen Artickel für Artickel durchgehen. Aber heute haben wir genug geredt; ein andersmal wollen wir einander unſere Glaubens-Bekänntnißen ablegen. Ich meynete, wir ſollten von der Rechtfertigung des Sünders anfangen.

Katholik. Ja, das iſt eben die Hauptlehre, über die man vor dritthalb hundert Jahren ſo viel gezankt, und einander ſo wenig verſtanden hat.

Proteſtant. Wo kam das Mißverſtändniß anders her, als von den abſcheulichen Religions-Verbitterungen? Hätte man beſſer toleriert, würden die Trennungen nicht gar ſo ſehr über Hand genommen haben.

Katholik. Freylich, aber warum bedienten ſich ihre Religions-Stifter gar zu übertriebener Ausdrücke, welche zu nichts taugten, als Oel ins Feuer zu gießen? die ganze Chriſtenheit ſah,

und

und ſagte es, daß die allgemeine Kirche des Reformierens bedürfte; alle wünſchten, die Mißbräuche möchten abgeſtellt werden. Müßte es denn aber ſeyn, daß Luther das geiſtliche Recht verbrännte, den Pabſt den Antichriſt nännte, und ein Buch ſchriebe mit der Aufſchrift — das Pabſtthum vom Teufel geſtiftet? — Solche verwegene Ausfälle können ja nie eine Sache gut machen.

Proteſtant. Das weißt man wohl, und das mißfällt allen vernünftigen Proteſtanten. Mich zörnte es allemal, ſo oft ich das 257 Lied las: Erhalt uns Herr bey deinem Wort, und ſteuer des Pabſts, und Türken Mord. Gott Lob! Man ſingt kein Blutlied mehr. Der Geiſt des Kaiſers, die guldene Toleranz, beſeelt das Herz der Erbländer Oeſtreichs.

Katholik. Wenn man zurück denkt, wie viel Bluts um der Reformations willen vergoſſen worden, möchte es einem chriſtlichen Herzen grauen.

Proteſtant. Fürchten ſie etwann, dieſe Unruhen möchten über kurz oder lang wieder emporſteigen? unter Joſephs Regierung verſchwindt die Furcht; die Liebe regiert.

Katholik. Wir müſſen das beſſere hoffen. Wenn durch die Toleranz die Herzen Liebgewonnen werden, und wenn durch die Liebe das Mißverſtändniß in Religionsſachen abgethan wird, alsdann läßt ſich alles hoffen. Ich hoffe auf Gott; der iſts, der die Welten regiert, ſeine Kirche aufrecht hält, und alleine Fried, und Freude ſchafft.

Zweytes Geſprech.

Proteſtant.

Wollen ſie, mein Freund, daß ich mein Bekänntniß zu erſt ablege; oder darf ich ſie fragen; was halten ſie von der Rechtfertigung des Sünders? geſchieht ſie durch den Glauben, oder durch die Menſchen Werke?

Katholik. Hie haben ſie meine Glaubens Bekänntniß: die Rechtfertigung des Sünders halte ich für die allertheuerſte Wohlthat Jeſu; ſie iſt das allerkoſtbarſte Werk des leidenden Gott-Menſchen; die beſte Frucht des Todes Jeſu.

Proteſtant. Setzen ſie noch bey; ſie rührt allein von Jeſu her; ihm allein gebührt in dieſer Sache alle Ehre, Erkäntlichkeit, und Dank.

Katho-

Katholik. Ja das alles, und noch viel mehr ſetze ich bey; keine Kreatur, kein Engel, kein Menſch könnte ſie uns jemal zu wegenbringen; Jeſus der vermenſchte Gott allein iſt der Gerechte; welcher Gerecht macht; was wir haben, das haben wir alle von ſeiner Fülle empfangen.

Proteſtant. Wohl, hierinn ſtimmen wir alle, die wir an Jeſum glauben, überein. Wir Glauben durch die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſelig zu werden, gleicher Weiſe, wie auch unſere Väter; und das Wort Pauli, daß durch des Geſetzes Werk kein Fleiſch gerecht werde vor Gott, ſchlägt aller Menſchen-Verdienſte, Menſchen-Werke zu Boden.

Katholik. Gemach Freund, greifen ſie mir ja nicht vor; denn ich kan̄ ſie verſichern, daß wir auch über die Lehre vom Verdienſte der guten Werke übereins kom̄en werden. Laſſen ſie mich jetzt von der Rechtfertigung des Sünders reden.

Proteſtant. Sie ſollten nie einen aufmerkſamern Zuhörer gehabt haben als mich; nur bitte ich, wenn ich ſie nicht genugſam verſtehe, was ſie ſagen wollen, daß ich ihre Erklärung durch eine Zwiſchenfrage unterbrechen dürfe.

Katholik. In alle Wege; deshalb reden wir, auf daß wir einander verſtehen mögen. Ich bekenne dann; wir haben alle geſündigt; alle Menſchen ſind der Gnade, und Herrlichkeit Gottes bedürftig, ohne Unterſchied, Juden, und Heiden. — Nun hat ſich Gott unſer aller erbarmt, als er in der Fülle der Zeiten ſeinen Sohn geſandt, und ihn zum Verſöhnungs-Opfer für unſere, und der ganzen Welt Sünde gemacht hat. Das Kreutz war die Werkſtätte unſerer Erlöſung; die Wunden Jeſu ſind der Sammelplatz aller Verdienſte. Allein dieſe unausſprechliche Wohlthat, ob ſie gleich für alle zubereitet, für alle hinlänglich iſt, wird nicht allen ohne Unterſchied zu Theil, ſondern allein denen ſie es aus Gnaden zugewendet wird. Dieſen Unterſchied macht nicht der Glaube ſelbſt, ſondern Gott allein hat ihn gemacht. Und ein jeder Chriſt muß die Frage Pauli — wer hat dich andern vorgezogen? — mit Dank annehmen, und das Werk muß ſeinen Meiſter loben. Sobald nun der Menſch, der in der Sünde war, dieſer Wohlthat theilhaftig wird, ſogleich wird er vom Reiche des Todes in das Reich des Lichtes ſeines geliebteſten Sohnes überſetzt,

ſetzt, durch welchen wir die Erlöſung und Erlaſſung aller Sünden empfangen.

Proteſtant. Wie nennen ſie dieſe Wohlthat, dadurch der arme Sünder aus den Finſterniſſen, und aus dem Schatten des Todes in das Licht Jeſu überſetzt wird? Das werden ſie ja wohl unter dem Werke der Rechtfertigung verſtehen? dieſe wirkt Jeſus alleine in uns **unentgeldlich, aus Gnaden, durch den Glauben allein.**

Katholik. Das Wörtgen **allein** müſſen ſie nicht beyſetzen, wo es nicht in der Bibel ſteht.

Proteſtant. Aber Paulus will eben das ſagen.

Katholik. Wenn es hätte dabey ſtehen müſſen, wäre dem H. Apoſtel nichts leichter geweſen, als es dazuſetzen.

Proteſtant. Doch ich will ſie nicht irre machen, bis nun zu gefällt mir ihr Bekänntniß; wenn es beliebt, fahren ſie fort, ich will ſie mitunerheblichen Zwiſchenfragen nicht ſtören.

Katholik. Sie ſagten im erſten Geſpreche, Boſſuets Auslegung der katholiſchen Lehre habe ihnen ihre vormaliche Abneigung gegen dieſelbe benommen; erinneren ſie ſich jetzt, wie dieſer gelehrte Biſchof die Worte — **aus Gnaden,**

unentgeldlich, durch den Glauben — aus-
gelegt hat.

Proteſtant. Dieſe Worte bedürfen ja doch keiner Auslegung; ſie ſind ſo klar als das Licht.

Katholik. Wenn dieſe Worte keiner Auslegung bedårfen, ſo håtten ſie das Wörtgen Allein nicht ſollen beyſetzen.

Proteſtant. Meinetwegen mag es immer wegbleiben; denn Paulus ſetzte es immer bey; aber hûten ſie ſich, daß ſie nicht auch etwas dazuſetzen.

Katholik. Ich mache ihnen blos das Bekånntniß meines Glaubens; ſie mögen darüber urtheilen, ob wir nicht zuſammentrefen. Dieſe Worte verſtehe ich, und mit mir ein jeder vernůnftige Katholik alſo: — Aus Gnaden werden wir gerechtfertigt, und unentgeltlich darum, weil ſich die Gnade der Rechtfertigung durch gar nichts, was vor ihr hergeht, verdienen låßt; nicht durch die Werke; und auch ſelbſt durch den Glauben nicht. Es iſt pur Gnade Gottes, allein Jeſus Werk.

Proteſtant. Erinneren ſie ſich, Freund, daß ſie mirs ausſetzten, als ich ſagte, durch den Glauben allein; nun ſagen ſie ja auch: aus Gna-

den allein; das Wörtgen allein irrte ſie alſo ohne Urſache, vergeblich.

Katholik. Wer giebt dann den Glauben an Jeſum? wer hat dich hervorgezogen? ſpricht Paulus. Iſt es nicht allein die Gnade? der Menſch trägt nichts bey, als daß er glaubt; nichts bey, als daß er folgt, und ſelbſt, daß er glaubt, iſt Gnade, auch daß er folgt, iſt Gnade.

Proteſtant. Und dennoch glaubt er Gottes Worte, folgt er ſeiner hervorziehenden Gnade; denn wo wäre der Glauben, wenn er nicht glaubete? wo wäre das Hervorziehen, weñ er nicht folgete. Sie ſollten alſo eben ſo wenig beyſetzen — Gnade alleine, als ſie es mir erlaubten beyzuſetzen — Glauben alleine.

Katholik. Ich laſſe es gerne weg, was Paulus wegläßt: deſto beſſer kommen wir übereins. Halten wir uns an die Sache, und nicht ſo faſt an die Worte. Paulus ſagt: aus Gnaden, durch den Glauben. Sie laſſen das Wörtgen allein bey dem Glauben weg; ich laſſe das Wörtgen allein bey der Gnade weg.

Proteſt. Alſo ſteht es geſchrieben, du ſollſt nichts weglaſſen, und nichts dazuſetzen. Gottes Wort muß ewig bleiben; denn ſetzen wir

dazu, iſts nimmer Gottes Wort; laſſen wir etwas weg, iſts nimmer Gottes Wort, rein wie es ſoll ſeyn.

Katholik. Ich will alſo nimmer ſagen, aus Gnaden allein, auf daß ich das Werk der Gnade nicht ausſchlieſſe.

Proteſtant. Und ich ſage auch nim̃er durch den Glauben allein, auf das ich die Werke des Glaubens nicht ausſchlieſſe.

Katholik. Die Sache ſelbſt verhält ſich alſo: — ehe die Rechtfertigung aus Gnaden geſchieht, iſt der Gottloſe ein Kind des Zorns, und der Ungnade; er ſitzt im Schatten des Todes; ſein Glauben iſt todte; ſeine Werke ſind todte; denn ſie leben allein durch Jeſum auf. Nun ſind ſie durch die Sünde todt. Der Tod iſt ſeiner Sünde Lohn.

Proteſtant. Was wollte dieſer todte wirken, auf das er lebendig würde? Jeſus unſer Leben muß ſich erſt ſeiner erbarmen.

Katholik. Ja und die Erbarmung geſchieht unentgeldlich, aus Gnaden, wie wir bis nun zu gehört haben. Durch den Glauben macht ſich der Unglückliche die göttliche Erbarmung zu Nutzen. Auch den Glauben giebt Gott; denn er iſt Gottes Gabe. Dieſer iſt auf Seiten des Sünders

ders der erſte Anbruch der Rechtfertigung; er iſt die Quelle, der Grund, die Stammwurzel der Wiedergeneſung des Heils.

Proteſtant. Auf Seiten Gottes iſt es Gnade, auf Seiten des Sünders iſts der Glauben; eine wirkende Gnade, ein wirkender Glauben.

Katholik. Ich ſtelle mir einen todten vor Augen. Wie wollte der im Grabe liegende Lazarus hören, wenn ihm Jeſus die Ohren nicht öffnete? wie wollte Lazarus hören, wenn ihn Jeſus nicht rufete? wie wollte Lazarus zu Jeſu kommen, wenn ihn die alles belebende Stimme Jeſu nicht hervorzöge? Lazarus hört; Lazarus lebt, Lazarus kömmt zu Jeſu. Dieſes thut Lazarus alles; Jeſus aber hat es alles an ihm ausgewirkt; er lebt durch Jeſum; Jeſus lebt in ihm. Sehen ſie, mein Freund! das iſt das wahre Bild der Rechtfertigung; ſo weckt Jeſus, ſo ſteht der Sünder auf.

Proteſtant. Hie ſehe ich allenthalben auf Seiten des Menſchen, daß es der Glauben alleine iſt, durch welchen er hört, lebt, und kömmt.

Katholik. Man möchte es meynen; laſſen ſie mich aber den Hergang der Sache noch ferner entwickeln. Der Gottloſe iſt dieſer tod-

te

te Lazarus; auch ſein Glauben, wie wir es ſahen, iſt todt. Allein die Gnade Jeſu, die ihm den Glauben gab, rührt ſein Herz, beleuchtet ſeinen Verſtand; der todte Glauben hört die lebendigmachende Jeſu Stimme, und ſtimmt ihr im Gefühle des Herzens bey. Es kann geſchehen, daß die Stimme Jeſu bey einem ſtärker ruft, als bey dem andern; es kann geſchehen, daß einer ſchneller kömmt, als der andere. Und es kann bey einem die Rechtfertigung ſo vollkommen ſeyn, und die gewöhnlichen Stuffen ſtracks überſchreiten; daß das Hören, und Glauben; das Glauben, und Komen eines iſt. So war es beym Mörder auf dem Kreuze; ſo war es beym Saulus auf dem Wege nach Damaskus. Hätte der Schächer nicht geglaubt, ſo würde er den Mann, der neben ihm gehangen, dem alle fluchten, nicht ſeinen Herrn genannt haben, und zwar einen Herrn, der ein eigenes Reich hätte. Hätte er auf ihn nicht gehofft, ſo würde er ihn nicht gebethen haben, daß er in ſeinem Reiche auch ſeiner gedenken wolle. Hätte er nicht geliebt; ſo würde Jeſus nicht geſprochen haben; heute noch wirſt du im Paradiſe bey mir ſeyn. Jeſus liebt, die ihn lieben; niemand aber kann Jeſum

lieb

lieb haben, der an Jeſum nicht glaubt, auf Jeſum nicht vertraut. Schnell ward dieſer Mörder gerecht; ſchnell dieſer gerechte ſelig.

Proteſtant. Alſo laſſen ſie doch zu, daß der Schächer, ſo wie Paulus allein durch den Glauben ohne Werke gerechtfertigt worden?

Katholik. Freund, war dann hie der Glauben allein? war nicht die Hoffnung, das Gebeth, die Liebe dabey? andere fluchen; er aber bethet an: und thut das offentliche Bekänntniß, indem er ihn einen Herrn über ſein Reich nannte. Nahm er dann durch den Glauben an Jeſum den verdienten Kreutztod nicht mit Gedult, und Standhaftigkeit auf? konnte er mehrer? Nein hie war der Glauben nicht allein.

Proteſtant. Aber doch war der Glauben allein die Quelle der übrigen Tugenden: wie wollte er hoffen in ſein Reich zukommen, wenn er an ihn nicht glaubete?

Katholik. Das ſagte ich ja kurzvorher ſelbſt; der Glauben an Jeſum iſt allein, die einige Quelle; allein, der einige Grund; allein, die einige Stammwurzel der Rechtfertigung. Dieſe Quelle aber iſt lebendig; ſie muß flieſſen; fleußt ſie nicht, lebt ſie nicht; dieſe Stammwurzel muß tragen; trägt ſie nicht, lebt ſie nicht.

Pro=

Proteſtant. Nun doch ſoll mir das Wörtgen allein in dieſer Sache nimmer entfallen. Genug ihr Bekänntniß gefällt mir wohl. Was halten ſie aber von der Rechtfertigung derjenigen, bey denen es länger hergeht? denn man müßte die Hiſtori des menſchlichen Herzen gar nicht ſtudiert haben, wenn man glaubete, es koſte nicht Zeit, und Mühe, bis ſich das Herz von der Sünde losreißt, und wahrhaft zu Gott bekehrt; ich kann mirs einbilden, was es Streitens koſten mag.

Katholik. Der Gottloſe, der der rufenden Stim̃e des Geiſtes Jeſu ſaumiger gehorcht, und der Gnade Jeſu öfter widerſtrebt, geht den Weg, darauf er zur Rechtfertigung gelangt, Stuffenweiſe, und langſamer, als Saulus, oder der gerechte Schächer. Doch geſchieht es alles aus Gnaden durch den Glauben. Die Gnade berührt ſein Herz, der todt geweſene Glauben wacht auf. Noch iſt er nicht gerecht; er glaubt aber, wenn er es werden will, und nicht widerſtrebt, daß er es durch die Gerechtigkeit, und Verdienſte Jeſu werden möge. Der Glauben, den die Gnade in ihm erweckt hatte, ſtellt ihm vor Augen beides, den Zorn Gottes, wenn er ſich zu Jeſu nicht wenden wollte; und

die

die Erbarmungen des Vaters, wenn er der alles belebenden Stimme des Sohnes folgen will. Der durch den Glauben angedrohte Zorn Gottes ſchreckt ihn von der Sünde zurücke; die Barmherzigkeit aber bietet ihm eine Zuflucht bey den offenſtehenden Wunden Jeſu an, und macht ihm Hoffnung auf eine unentgeldliche Verzeihung, die ihm Jeſus verdient hat. Er fühlt den theuerſten Werth dieſer Wohlthat; die ihn nun reitzt, ſeinen Wohlthäter als die einige Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben. Dieſe aufkeimende Liebe gegen Jeſum treibt ihn an, ſeine vorige Gottloſigkeiten zu haſſen, und zu verfluchen; und auf ſeine Herzens Beſſerung zu dringen. So wirkt der Glauben aus Gnaden, auf Hoffnung, durch Liebe; ſo wird der Sünder unentgeldlich durch den wirkenden Glauben aus Gnaden gerecht.

Proteſtant. Sie bekeñen alſo, daß die Rechtfertigung des Sünders Gottes Werk iſt; man darf ſagen, das gröſſeſte Werk der Allmacht; das liebvolleſte Gnadenwerk des Kreuztodes Jeſu. Denn der ſie wirkt, iſt Jeſus; der ſie uns verdient, iſt Jeſus; der ſie mit Beharrlichkeit krönt, iſt Jeſus; und der ſie nach jeder Todesſünde wieder giebt, iſt Jeſus. Der End-

zweck

zweck der Rechtfertigung aber iſt das ewige Leben, das Reich Jeſu im Paradiſe; und wenn wir durch den Glauben gerechtfertigt ſind, ſo ſind wir vor Gott gerecht durch Jeſum, der uns zu Erben des Reichs ſeines Vaters, und zu ſeinen Miterben gemacht hat. Nichts iſt dann verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind.

Katholik. Sie haben hie mein Glaubens Bekänntniß über den Haupt-Artickel, der unſere Väter ſo ſehr entzweyt hat. Nun kömmt die Reihe an ſie, theuerſter Freund! wenn ſie wollen, machen ſie mir auch ein kurzes Bekänntniß.

Proteſtant. Ich bin mit ihnen vollkommen verſtanden; und indeme wir in der Hauptſache einig ſind, werden wir im übrigen auch bald einig werden, denn ſie halten gewiß als ein aufgeklärter Katholik, der die Bibel lieſt, die äußerlichen guten Werke, heiligen Dienſte, Prozeßionen, Ablässe, päbſtliche Seegen und Bräuche nicht ſo gar in hohen Ehren, als ſie insgemein vom katholiſchen Pöbel gehalten werden.

Katholik. Wenn dieſe Dinge, die ſie hie erzehlen, etwas von den Verdienſte Jeſu in ſich enthalten, achte ich ſie ſo hoch, als ich die Verdienſte Jeſu in Ehren halte.

Pro-

Proteſtant. Ganz gewiß, was durch die Verdienſte Jeſu geheiligt wird, das muß als Heilig gehalten, und hoch geachtet werden; wenn nur alle Ehre Gott, und Jeſu ſeinem Sohne allein zugeeignet, und gegeben wird. Sollten denn aber die eigenen Verdienſte zu keiner Unbild Jeſu gereichen?

Katholik. Wir wollen uns über die Worte nicht aufhalten. Was ſie eigene Verdienſte nennen, darunter verſtehen ſie Zweifels ohne die guten Werke, die Buß und Liebsübungen. Was ich davon halte, will ich ihnen kurz ſagen: die Werke, die vor der Rechtfertigung im Stande einer Todſünde geſchehen, ſind todte Werke; wenn ſie auch für ſich ſelbſt noch ſo gut wären; gleichwie ſelbſt der Glauben eines, der in Todſünden lebt, todte iſt.

Proteſtant. Das laſſe ich wahr ſeyn: aber doch ſagt es die Vernunft, daß es beſſer ſey, wenn ein Gottloſer, z. b. ein Trunkenbold, ein Todſchläger, ein Abgötterer Almoſen giebt, den Wittwen und Waiſen die Hände reicht, und ſich Menſchenfreundlich erzeigt, als wenn er im Stande der Gottloſigkeit auch ſonſt nichts gutes thut. Ferner ſagt es die Vernunft, daß die guten Werke eines Gerechtfertigten Rechtſchaffenen

Gott wohlgefälliger ſeyn mögen, als die guten Werke eines ſonſt gottloſen Menſchen. Sie aber mein Freund, werden ja doch die guten Werke eines gerechten nicht als verdienſtlich vor Gott, oder als genugthuend anſehen; indem ſie behaupten; daß alle Verdienſte zum ewigen Leben aus den Wunden Jeſu flieſſen.

Katholik. Ich ſehe die guten Werke eines gerechten als Früchten der durch den Glauben aus Gnaden empfangenen Rechtfertigung an. Wenn nun dieſe guten Werke aus den Verdienſten Jeſu entſpringen, möchten ſie denn nicht auch durch Jeſu Verdienſte verdienſtlich ſeyn? man wird aus Gnaden durch Jeſu Gerechtigkeit gerecht, durch Jeſu Heiligkeit heilig, durch ſein Licht erleuchtet, ſollte es denn Jeſu zur Unehre gereichen, wenn ſeine arme Knechte aus Gnaden durch ſeine Verdienſte verdienen? und was kann man durch Jeſu Verdienſte geringeres als das ewige Leben verdienen? das Wort — **Verdienſt** — muß ihnen nicht zu hart auffallen. Eine einige Gleichniß, die Jeſus gemacht hat, kañ unſere Begriffe ins Licht ſetzen. Jeſus ſagt: ich bin der wahre Weinſtock, ihr ſeyd die Weinreben; ſie wiſſen es aber, Freund, ein Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen;

ſo

ſo müßen dann dieſe Weinreben, wenn der Weinſtock gut iſt, auch gute Weintrauben bringen; je beſſer der Stock iſt, deſto beſſer ſind die Reben, deſto beſſer die Trauben. Hie iſt aber Jeſus der wahre Weinſtock, wir ſind die Weinreben; darf ich dann nicht beyſetzen: — und die guten Werke, die in Jeſu durch ſeine Gnade von uns geſchehen, ſind die Weintrauben. Dieſe Trauben ziehen den Saft vom Weinſtock, das Blut Jeſu, die Verdienſte Jeſu, die Früchte ſeines Todes an ſich. Sind ſie dann nicht auch der Belohnung ſeines Vaters würdig?

Proteſtant. O ja Freund! denn Jeſus iſt alles in allen: und wenn er uns dereinſt ſeine unverwelklichen Kronen aufſetzen wird, wird er ſeine eigenen Gaben an uns krönen; ſeine Verdienſte, die er uns geſchenkt hat, an uns belohnen; denn unſere guten Werke ſind ſeine Gaben, unſere Verdienſte ſeine Gnaden, und der Saft unſerer Trauben iſt das roſenfarbe Blut ſeiner Wunden.

Katholik. Sind ſie nun zufrieden?

Proteſtant. Ich bin es vollkommen; was das Verdienſt der guten Werke anbelangt. Ich ſehe auch daraus die Nothwendigkeit der guten Werke ein. Aber ich ſehe keine Nothwendig-

keit, Ablåße zu gewinnen; die Heiligen anzuru≠
fen; ihre Bilder zu verehren; påbſtliche Segen
zu empfangen; fůr Verſtorbene zu bitten; oder
auch fůr ſich Meſſen leſen zu laſſen; Bruder≠
ſchaften aufzurichten; Prozeßionen anzuſtellen;
Monchs Regeln zu ſtiften. —

Katholik. Ich auch nicht; und bin dennoch
Katholiſch. Dieſe Stůcke alle hålt kein wahrer
Katholik fůr nothwendig; nur iſt es uns nicht
erlaubt, daß wir ſie fůr abgöttiſch, oder unnůtz≠
lich und aberglaubig halten. Denn ob ich gleich
weiß, daß der Ablaß mein Herz nicht åndert,
ſollte es denn gefehlt ſeyn, wenn ich mich bewer≠
be, die von Gott verdienten zeitlichen Strafen
abzubitten? ob gleich Jeſus der einige Mittler
iſt, ſollte es denn Aberglauben ſeyn, wenn ich
die Freunde Jeſu um eine Fůrbitte fůr mich
anrufe, wenn ich ſie um Jeſu willen verehre?
Jeſus gab ſeinen Jůngern den Frieden, und be≠
fahl ihnen, ihn auch zu geben, ſollte es denn
aberglaubig ſeyn, wenn ich von ſeinen Abge≠
ſandten den Frieden, oder wie wir ſagen, den
Seegen empfange? Ich weiß, es iſt eine allge≠
meine Bruderſchaft, die Jeſus geſtiftet hat,
dadurch daß er ſprach: liebet einander; aber
ſollte es dann unnůtze ſeyn, wenn Leute ein≠

ander beſonders aufmuntern, füreinander zu bethen; Kranke zu beſuchen; und zu chriſtlichen Liebsdienſten die Hände zu bieten?

Proteſtant. Abgötterey, Aberglauben, Beutelſchneiderey ſind Worte, die kein vernünftiger Proteſtant dieſen löblichen Bräuchen beylegen kann; aber es laufen doch entſetzliche Mißbräuche mit unter. Thut denn unſer beſter Kaiſer nicht recht, daß er die Mißbräuche abgeſtellt wiſſen will? Ich höre, er wolle keine Meſſe mehr ums Geld leſen laſſen; kein Sakrament mehr ums Geld verkaufen; keinen Pfärrlichen Dienſt mehr ums Geld verrichten. Bey uns heißt man dieſe Stolgebühren accidentien, und ich weiß es, daß unſere Herren Paſtorn lieber ein ordentliches Salarium dafür einnähmen.

Katholik. Dieſe Ausdrücke — Sakrament verkaufen — ſind zu ungewöhnlich, und unſchicklich. Man nennt ſie Stolgebühren, ſo wie man die Gerichtsgebühren Taxordnungen, und nicht Gerichts oder Gerechtigkeits-Verkäufe nennt. Wer dem Altar dient, oder dem Evangelio, der mag auch vom Evangelio leben, oder vom Altar; ſpricht der Apoſtel. Allein wir entfernen uns zu weit von der Hauptſache.

Proteſtant. So lang die Welt ſteht, wird es Mißbräuche geben; gleichwie es noch andere Dinge giebt, die gröber ſind als die Misbräuche. Man ſtelle die Sünde ab: wenn es möglich iſt; jener Staat wird wohl der blühendſte ſeyn, der die Gerechtigkeit liebt, und ſchützt, die Sünde aber und die Gottloſigkeit vertilgt, wie der 101. Pſalm ſpricht. Mit ihrer Glaubens-Auslegung bin ich bis hieher verſtanden. Wenn wir aber auf das Fegfeuer, auf die Meſſe, und auf den Pabſten kommen, wird es vielleicht härter halten.

Katholik. Härter? Ich traue ihrer billigen Denkensart alles zu. Erinneren ſie ſich, was ſie erſt vor acht Tagen ſagten, als ihr Herr Vater, der vor ſeinem Tode noch die Katholiſche Glaubens-Bekänntniß ablegte, begraben ward; ich wünſchte ihm die ewige Ruhe, und ſie ſagten: — Gott gebe ihm eine freudenreiche Auferſtehung. —

Proteſtant. Das ſagte ich; und ſehen ſie, hie auf dieſem Bildniſſe des Heylandes habe ich den 7. May, ſeinen Sterbtag mit eben dieſem Wunſche aufgeſchrieben. Sie werden aber deshalb nicht denken, daß ich ein Fegfeuer glaube.

Katho-

Katholik. Ach das Fegfeuer; nennen ſie es wie ſie wollen. Ihr Herr Vater kann noch am Todbette eine kleine Ungeduld, ein kleines Mißtrauen auf die Verdienſte Jeſu gehabt haben; ein anderer könnte eines Kreuzers werth ungerechten Gutes mit ſich in die Ewigkeit nehmen. Könnte es dann nicht geſchehen, daß ein Gerechter eines Kreuzers werth ſeinen Nachbarn Schaden thäte, und daß ihn plötzlich, ehe er ſichs verſah, der Donner träfe; was wurden ſie von ſeiner Seligkeit halten? eines Kreuzers werth ewig verdamt ſeyn, das würde zu hart fallen; mit einer Ungerechtigkeit in den Himmel, darein nichts unreines kommt, eingehen, das würde der ſtrengſten Gottes Gerechtigkeit zu wider laufen. Was bleibt nun über, als eine Reinigung nach dem Tode? Ihre Wünſche ſind alſo fromme; indem ſie ihrem Herrn Vater Weiland eine ſelige Auferſtehung wünſchen. Könnten ſie ſie ihm geben, gewiß würden ſie ſich nicht ſäumen; Gott aber kann ſie ihm geben; uns ſteht es alſo zu, daß wir ihn darum bitten. Wünſchen, bitten, und geben, ſind drey Stücke; was ich wünſche, um das darf ich denjenigen bitten, der es geben kann. Sie wünſchen ihrem Herrn Vater die

ewige Ruhe; Gott allein kann ſie ihm geben; bitten ſie alſo Gott darum.

Proteſtant. Meinetwegen giebt es ein Fegfeuer, oder giebt es keines; ich bitte Gott darum, daß er meinem ſeligen Vater gebe, was ich ihm nicht geben kann, ſo gerne ich auch wollte. Genug; ich glaube, was man im Leben nicht abtilgt mit Zahlen, das muß nach dem Tode ausgetilgt werden durch das Leiden. Es ſey nun im dritten Orte, oder auf der grünen Wiſen. Halten ſie mir dieſen kleinen Scherz zu gute, wenn je in Religions-Sachen ein Scherz klein ſeyn kann.

Katholik. Sind wir alſo auch in dieſer Sache einig?

Proteſtant. Wo iſt dann das Fegfeuer?

Katholik. Wo iſt dann die Hölle? wo iſt der Himmel?

Proteſtant. Es giebt jetzt Leute, die den Himmel nicht achten, und die Hölle nicht fürchten; beides nimmer glauben. Luther brachte das Fegfeuer ab; Voltaire die Hölle. Doch weg mit dem Scherze; Gott gebe meinem ſeligen Vater eine freudenreiche Auferſtehung; ich wünſche ſie ihm; ich gäbe ſie ihm; nun will ich

Gott

Gott bitten, daß er ſie ihm geben wolle. Wir ſind in dieſer Sache einig.

Katholik. So ſind ſie Katholiſch?

Proteſtant. Sagen ſie mir, was ſie von der Meſſe glauben, das Fegfeuer glauben macht noch keinen Katholiken, ſo wenig als der Roſenkranz alleine.

Katholik. Ehe ich mein Bekänntniß darüber ablege, erlauben ſie mir eine Frage: Man ſagt unter uns Katholiken insgemein, D. Luther habe eine harte Diſputation mit dem Teufel gehabt, ehe er die Meſſe abgebracht. Sollte es dem alſo ſeyn? Ich habe nur die Auslegung der Pſalmen des Luthers nebſt ſeinen Tiſchreden geleſen; und dieſe nicht ganz; die übrigen Werke ſind mir unbekannt; denn ich bin kein Theolog.

Proteſtant. Ich leſe vom Luther alleine die Bibel; aber doch ſind mir ſeine übrigen Schriften bekannt; daß Luther eine Diſputation mit dem Teufel gehabt haben ſoll, das hören die Proteſtanten nicht gern; denn ſie ſagen, es ſey eine Verſuchung vom Teufel geweſen. Dem ſey wie ihm wolle; ich will ihnen die Worte Luthers ſelbſt herſagen.

Katholik. Ich bin ſehr begierig, ſie anzuhören; denn ich kann es kaum glauben, daß dieſe

Diſputation ſelbſt von Lutheranern der Nachwelt durch den Druck ſollte aufbehalten worden ſeyn. Das wäre eine unauslöſchliche Schande.

Proteſtant. Eine Verſuchung vom Teufel hatte ja auch Jeſus; und machte den Verſucher zu Schanden.

Katholik. Freylich, das ſagt uns das Evangelium; ſagen ſie mir nun, was Luther von ſeiner Verſuchung ſagt. Ich meyne aber immer Luther ſelbſt heiſſe ſie eine Diſputation. Die Worte des Luthers, und des Teufels werden es zeigen, ob Luther ſo wie Chriſtus verſucht worden, und ob er auch eben ſo wie Chriſtus überwunden habe.

Proteſtant. Es geſchah mir einmal um Mitternacht, ſo erzehlt Luther ſelbſt, daß ich auf einmal erwachte; da fieng der Teufel mit mir eine ſolche Diſputation an. Höre, Hochgelarter Doctor Luther! weißt du auch, daß du fünfzehen Jahre hindurch faſt täglich Privatmeſſen geleſen haſt? wie? wenn ſolche Privatmeſſen gräuliche Abgöttereyen wären? — Wie! wenn dorten nicht der Leib, und das Blut Chriſti zugegen geweſen wäre? Wie? wenn du allein Brod und Wein angebethet, und andern anzubethen vorgeſtellt hätteſt? — Ich habe ihm geantwortet: ich ſey ein geſalbter Prieſter; ich habe die Weyhe vom Biſchofe empfangen; und alles aus Befehl und Gehorſam gegen meine Obrigkeit gethan. Warum

rum ſolle ich nicht conſecriert haben, da ich die Worte Chriſti wohlgemeynt ausgeſprochen, und mit Ernſte Meſſe geleſen habe? weißt du das? alles dieſes, erwiederte der Teufel, iſt wahr. Aber die Türken, und die Heiden thun in ihren Tempeln auch alles aus Gehorſam, und mit Ernſte. Die Prieſter Jeroboams thaten auch alles aus gewiſſem Eyfer gegen die wahren Prieſter zu Jeruſalem. Wie? wenn deine Weyhe, und Conſecration falſch wäre, gleichwie die Prieſter der Türken, und Samariter falſche Prieſter ſind, und ihr Gottsdienſt falſch, und boshaft iſt? — —

Katholik. Genug: den Ausgang weiß ich ſelber, die ganze Welt weißt es auch. Luther hatte vormal ſchon wider die Meſſe geſchrieben; von dieſer Zeit an, ſtellte er ſie ab; nachdem er ſich vom Teufel überwinden laſſen hatte.

Proteſt. Ich aber glaube weder dem Luther weder dem Teufel. Nur kann ich von der Meſſe in der Bibel nichts finden.

Katholik. Ich bitte ſie zuerſt, in welchem Buche des Luthers läßt ſich dieſe Diſputation finden; ich wollte ſie gerne dem Herrn Paſtor W. . . der mir den Handel anders erzehlte, vorweiſſen; auch wollen ſie mir ſagen, um welche Zeit dieſe Verſuchung Luthers ſich zugetragen habe?

Pro-

Proteſtant. Ich kann ihnen zween Abdrücke davon anzeigen; einen deutſchen, und einen lateiniſchen.

*Die deutſche Erzehlung iſt ſchon vor mehr als 200 Jahren durch den Hannß Luft in Wittenberg an das Taglicht getreten, und im ſiebenden Tom der Schriften Luthers am 479. Blat zu leſen. Die lateiniſche Edition lieferte Thomas Klug von Wittenberg im Jahre 1557. Luther ſelbſt gab ſeine Verſuchung ſchon A. 1553 heraus. Die Jahrzahl dieſer veritablen Geſchichte läßt ſich aus den Worten des Teufels beſtimmen, indem er Luthern den fürwurf machte, er habe 15 Jahre lang Abgötterey getrieben. Nun hatte Luther im Jahre 1507 den zweyten May am Sonntag Cantate die erſte Meſſe zu Erfurt geleſen. Er hat aber ehender wider die Meſſe geſchrieben, als er ſie abſchafte; wie es gemeiniglich geſchieht, daß man die Gemüther zu zu einer Reformation vorbereitet.

Katholik. Das Wort Meſſe ſteht freylich nicht in der Bibel; das H. Abendmaal aber haben uns die 4. Evangeliſten, und auch Paulus beſchriebener hinterlaſſen.

Proteſtant. Doch ich erinnere mich, daß ſelbſt die Augſpurgiſche Confeſſion das Wort Meſſe nicht verwirft, vielmehr fängt ſich der vier und zwanzigſte Artickel an: man legt den unſern mit Unrecht auf, daß ſie die Meſſe ſollen abgethan haben.

Katho-

Katholik. Iſt es alſo vom Teufel eine Lüge, daß die Meſſe eine Abgötterey ſey? warum glaubte ihm Luther?

Proteſtant. Ich habe es ſchon einmal geſagt; ich muß es noch einmal ſagen; ich glaube an Jeſum und nicht an den D. Luther. Fahren ſie fort ihr Bekänntniß zu machen, was ſie von der Meſſe glauben.

Katholik. Das ſetze ich zum voraus, daß im H. Abendmaal der wahre Leib und das wahre Blut Jeſu gegenwärtig iſt, und empfangen wird. Dieſe heilige Handlung betrachte ich nicht nach der Genieſſung, ſondern nach der *Conſecration*. Denn einanders iſt Conſecriern, ein anders Communiciern. In der Conſecration ſpricht der Prieſter über das Brod — dieſes iſt mein Leib — und über den Wein — dieſes iſt mein Blut — dieß ſind Worte Jeſu; Worte, die ſtärker ſind als Himmel und Erde, die Worte der Allmacht. In Kraft dieſer Worte wird der Sohn Gottes auf den heiligen Opfer-Tiſch gelegt, und iſt mit denen Zeichen angethan, die ſeinen Tod vorſtellen; denn er ſagte es ſelber; daß dieſes zum Andenken ſeines Todes geſchehe. Dieſes iſt die Wirkung der Conſecration durch Jeſu ewiges Wort. Durch

dieſe H. Handlung bekennen wir die höchſte Macht Gottes, indem Jeſus der mit Fleiſch und Blut gegenwärtig iſt, das Gedächtniß ſeines dem Vater bis zum Tode des Kreuzes bezeigten Gehorſams erneuert, und verewigt; alſo daß die ewige Herrſchaft des Vaters nicht beſſer geprießen wird, als durch das Andenken, und durch die fortdauerende Erneuerung des unumſchränkten Gehorſams ſeines Sohnes.

Proteſtant. Iſt das bey ihnen das Meßopfer?

Katholik. Ja: Jeſus iſt das Opfer; Jeſus der ewige und einige Prieſter; Jeſus der Altar. Es iſt dieſes das nämliche Opfer, der nämliche, der es auf dem Kreuze war, das thut zu meinem Gedächtniſſe. Es iſt nicht zu zweifeln, daß dieſe H. Handlung, ſo wie ſie von der Genieſſung unterſchieden iſt, an ſich ſelbſt dem Vater angenehm iſt, und ihn bewegt, daß er uns mit gnädigen Augen anſehe. Denn ſie ſtellt ihm den freywilligen Tod vor Augen, welchen ſein geliebter Sohn für die Sünder erlitten hat. Alle Chriſten bekennen, daß die einzige Gegenwart Jeſu Chriſti unſere Vermittlung bey dem Vater iſt, wie Paulus ſchreibt, daß er jeʒt vor den Augen Gottes ſich für uns darſtelle.

Ich

Ich glaube alſo, daß Jeſus Chriſtus, da er in dieſer Geſtalt des Todes auf dem H. Opfer-Tiſche gegenwärtig iſt, für uns als Mittler für-ſpricht, und den Tod, den er einmal für ſeine Kirche gelitten hat, ſeinem Vater beſtändig vor-ſtellt.

Proteſt. Sie glauben alſo, daß ſich Jeſus im Abendmahle ſeinem Vater für uns opfert; und daß er zum immerwährenden Andenken das einzige Kreuz-Opfer täglich erneuert, nach laut der Worte: thuet das zu meinem Andenken, indem ihr dadurch meinen Tod ankündet.

Katholik. Ja, und wenn wir betrachten, was Jeſus Chriſtus in dieſem Geheimniſſe wir-ket, und wenn wir durch den Glauben erken-nen, daß er wirklich auf dem H. Opfertiſche mit dieſen Gedächtniß-Zeichen ſeines Todes gegenwärtig iſt, ſo vereinigen wir uns in die-ſem Zuſtande mit ihm; wir ſtellen ihn dem Vater dar als unſer einiges Opfer, und als den einzigen, und allerbeſten, der uns durch ſein Blut verſöhnet, und wir betheuern mit Demuth, daß wir nichts anders haben, was wir dem Vater wohlgefälliges opfern könnten, als ſeinen einig geliebten Sohn Jeſum; und das allertheuerſte Verdienſt ſeines lebendig ma-

chen-

chenden Todes. Alle unſere Gebether heiligen wir durch dieſes Opfer; und indem wir Jeſum Chriſtum dem Vater darſtellen, ſo lernen wir zugleich, in ihm, und durch ihn als unſern Mittler uns ſelbſt als lebendiges Opfer der göttlichen Majeſtät aufzuopfern.

Proteſtant. Das ſehen viele aus uns als eine Unbilde des Kreutzopfers Jeſu an, daß ſie das Meſſopfer, dem Kreutzopfer an die Seite ſetzen. Allein ich erkenne es, daß ſie es als eines und eben dasſelbe anſehen.

Kath. Ganz gewiß iſt es eines, und eben dasſelbe, das für uns auf den Kreutze vollbracht ward; denn es iſt eben derſelbe Prieſter, eben derſelbe Leib, eben dasſelbe Blut unſerer Verſöhnung; es gebührt ihm alſo eben dieſelbe Hochachtung, Anbethung, und Dankſagung. Wenn wir nun in Verrichtung dieſes göttlichen Geheimniſſes zu Gott ſagen: — wir opfern dir dieſes heilige Opfer — ſo iſt unſere Abſicht nicht, durch dieſe Aufopferung Gott ein neues Löſegeld oder Verſöhnungs-Opfer darzubringen, ſondern wir thun dadurch nichts anders, als daß wir die Verdienſte Jeſu, der da zugegen iſt, und das unentliche Löſegeld, welches er einmal für uns am Kreutze bezahlt

hat

hat, bey ihm anwenden, und uns daraus einen Nutzen ſchaffen.

Proteſtant. Auf dieſe Glaubens-Erklärung ſehe ich nicht, wie wir uns ſcheuen ſollten Jeſum als gegenwärtig aufzuopfern, wenn wir glauben, daß er in der That gegenwärtig iſt. Bey mir verſchwinden alle Begriffe, die ich mir vom Meßopfer gemacht hatte.

Katholik. Sie hatten ja aber ſelbſt die oben angerühmte Auslegung des Boſſuets geleſen; und ich mache hie einen völligen Gebrauch ſeiner Worte.

Proteſtant. Freilich; allein durch mündliche Geſpreche, darinnen man kleine Nebenzweifel geſchwinde heben kann, kömmt man weiter. Es iſt nun nichts mehr übrig, als daß wir auch noch wegen des Römiſchen Biſchofs einig werden.

Katholik. Sie haben des Boſſuets Rede von der Einigkeit angerühmt; dieſer ſagt ihnen alles, was ein Katholike davon zu glauben hat.

Proteſtant. Ich wollte aber auch gern ihre Erklärung hören.

Katholik. Ich ſtelle mir die Sache alſo vor;

*a) Der Herr Jeſus hat es ſo angeordnet, daß alle Wahrglaubige eine Verſammlung, eine Gemeinde, ein Corpus ausmachen ſollen. b) Eine Glaubens-Ver-

ſammlung muß einen Mittelpunkt haben, mittels welchem ſich die Mitglieder der Gemeine verſammeln. c) Dieſer Mittelpunkt iſt der Biſchof zu Rom.

Proteſtant. Die erſten zween Sätze läßt ein jeder Proteſtant ganz gerne zu. Denn man kann ſich ohne Mittelpunkt keine Verſammlung denken; ſich verſammeln, und auf Eines zuſammen trefen ſind ein Ding. Je näher wir auf Eines zuſamm trefen, deſto näher kommen wir untereinander zuſammen. Deßhalb macht die engſte Verbindung mit dem Mittelpunkt die vollkommenſte Verſammlung aus. Daß aber Jeſus eine Gemeinde, ein Corpus, eine Verſammlung hat ſtiften wollen, daran kann keiner zweifeln, der die Bibel liest; denn alle dieſe Ausdrücke ſind Schriftmäßig, und Paulus nennt die Kirche den Leib Jeſu: er nennt ſie eine Societæt oder Geſellſchaft, ſelbſt das Wort Eccleſia oder Kirche heißt nicht anders als eine Verſammlung. Und in dieſem Verſtande macht die ganze Chriſtenheit auf Gottes-Erdboden nur eine einige Verſammlung aus: das iſt die allgemeine Kirche. Ich könnte ihnen noch mehr ſagen: z. b. daß eben dieſe Kirche Jeſu Heilig, Apoſtoliſch, Einig, und bis an der Welt Ende fortdaurend ſeyn müſ-

ſe

ſe; dieß, und noch mehr läßt ihnen der Proteſtant zu. Ich ſtelle ihnen einen Bürgen, der ihnen unmöglich verdächtig ſeyn kann: die Augsburgiſche Confeſſion am 7. Artickel ſpricht hievon alſo: — bey uns wird auch gelehret, daß allezeit ſeyn müße eine heilige chriſtliche Kirche; welche iſt die Verſammlung aller Glaubigen, bey welchen das Evangelium rein gepredigt, und die H. Sakramente laut des Evangelii gereicht werden. — Ich weiß es zwar wohl, daß es bey ihnen heißt: — Eine heilige katholiſche Kirche, und bey uns nach Luthers Beyſpiele das Wort Katholiſch ausgelaſſen worden; das thut aber hie nichts zur Sache; die Proteſtanten geſtehen ihnen beides ein, ſowohl daß Jeſus eine allgemeine Glaubens-Verſammlung geſtiftet hat, als daß dieſe Glaubens-Verſammlung einen Mittelpunkt haben muß; allein daß eben der römiſche Biſchof dieſen Mittelpunkt der Einigkeit ſeyn ſolle, das laſſen ſie nimmermehr zu. Chriſtus iſt der Mittelpunkt; das Haupt dieſes Körpers, den er den ſeinigen nennt.

Katholik. Chriſtus iſt der Mittelpunkt, ja; Chriſtus iſt das Haupt; auch ja, und ja; Chriſtus iſt Alles in Allen. Aber glauben ſie denn

Chriſtus habe die Verſammlung ſeiner Glaubigen nicht ſo eingerichtet, wie es die Natur einer Verſammlung, die aus Menſchen, und nicht aus Geiſtern beſteht, erheiſcht? Denken wir uns bis auf die Zeiten der erſten Jünger Jeſu zurück. Als Jeſus ſeine ſichtbarliche Gegenwart ſeinen Jüngern entziehen, und in den Himmel auffahren wollte; glauben ſie dann er habe der Verſammlung ſeiner Rechtglaubigen nicht alle Mittel angeordnet, durch welche die chriſtliche Einigkeit in der ganzen Welt erhalten werden möchte? alle Mittel, durch welche ſie eine ſichtbarliche Glaubens-Verſammlung geſtalteten?

Proteſtant. Es war Chriſto nichts leichteres, als dieſes; er hätte aus ſeinen Jüngern einen zum ſichtbarlichen Mittelpunkt ſeiner Gemeinde machen können, wenn er es hätte wollen. Allein er hat es nicht gewollt. Er theilt ſeine Ehre mit keinem andern; er ſelbſt wollte ſeine Kirche durch ſeinen Geiſt regieren: er hat keines Statthalters vonnöthen. Ein König dieſer Erde ſtellt ſtatt ſeiner nur allein zur Noth einen Statthalter auf, weil er in Abweſenheit nicht im Stande iſt, durch ſich unmittelbar ſein Reich zu beherrſchen. Chriſtus aber iſt es in alle Wege. Wozu hat er einen Statthalter vonnöthen?

Ka-

Katholik. Freund! hie gehen ſie zu weit: denn ich könnte darauf ſagen: Gott iſt der Herr aller Reiche der Welt, wozu hat er zur Regierung der Welt Könige vonnöthen? und dennoch ſind ſie Gottes-Stellvertreter.

Proteſtant. Gott wollte, daß die Welt durch eine weltliche Macht regiert würde; Jeſus aber wollte, daß die geiſtliche Macht, die ihm gegeben ward, durch ſeinen Geiſt, und nicht durch einen Statthalter, der ein purer Menſch wäre, ausgeübt werden ſollte?

Katholik. Was übten dann die Apoſtel aus? hat er ſie dann nicht ausgeſandt, wie er ausgeſandt ward, mit Macht Teufel auszutreiben, zu lehren, und die ganze Welt unter das Joch eines Glaubens zu bringen? freilich alles durch den H. Geiſt.

Proteſtant. Ich weiß es wohl; man ehret in denen, die Gottes-Stelle vertreten, nur Gott allein; und es möchte ſeyn, daß Jeſu keine Unehre geſchähe, wenn man den Biſchof zu Rom als den ſichtbarlichen Mittelpunkt der chriſtlichen Glaubens-Verſammlung anſähe, und eine Glaubens-Gemeinſchaft mit ihm unterhielte, allein wozu möchte ein ſichtbarlicher Mittelpunkt dienen, indem uns Jeſus genüget?

Katholik. Dazu dient er; auf daß eine ſichtbarliche Verſammlung aller Chriſtglaubigen aus allen vier Theilen der Welt auferſtehen möchte: ſehen ſie dann den erſtaunlichen Einfluß des römiſchen Biſchofs auf die ganze katholiſche Chriſten-Welt nicht ein? auf den Stul Petri trefen wir Katholiken alle auf Eines zuſam̃en, der Europäer, der Aſiat, der Afer, und der Amerikan. Hie trefen wir alle in allen Glaubens Lehren auf Eines zuſämen. So bald ich weiß, daß einer die römiſche Kirche als die erſte erkennt, ſo bald weiß ich, daß er 7. Sakramente glaubt, Meſſe hört; und die in Jeſu geſchehenen guten Werke als verdienſtlich anſieht. Ich lebe mit dem Perſianer, mit dem Aegyptier, und mit Welten-Weit von mir entlegenen Peruaner in der engſten Verbindung. Im allgemeinen Mittelpunkt trefen wir auf Eines zuſamen; je enger wir mit dem Mittelpunkte vereinigt ſind, deſto enger ſind wir eins untereinander. Keine Entlegenheit der Nationen macht eine Verſchiedenheit im Glauben; aus Petri Munde führt die ganze Chriſten-Welt eine einige Sprache. Was Petri Stul glaubt, das glaubt einjeder Katholik; und wer ſich von dieſem trennt, der hat ſich von der

Kirche

Kirche Jeſu getrennt; ſo wie derjenige mit der Kirche ſammelt, der ſich zu dieſem Stule wendt.

Proteſtant. Sie trefen alſo im Stule Petri auf Eines zuſammen, wir aber in Jeſu: genug.

Katholik. Freund ſie ſagten mit einem Worte viel; und ich muß es bekennen, wenn die Lehre der römiſchen Kirche mit der Lehre Jeſu nicht übereinkömmt, ſo iſt es mir gefehlt; denn ich glaube alles, was dieſe Kirche glaubt, was ſie verwirft, verwerfe ich, und mit mir einjeder Katholike. Doch wir wollen uns von unſerm Hauptſatze nicht entfernen. Die Rede iſt vom Mittelpunkt: ſie ſehen es, was wir darunter verſtehen.

Proteſtant. Ich ſehe es wohl; und wenn Petrus von Chriſto dazu beſtimmt, und gemacht worden iſt, kann es ihnen nicht fehlen. Denn das laſſe ich ihnen leicht zu, daß dieſer Mittelpunkt, wenn er von Chriſto aufgeſtellt worden, allzeit ſeyn, und bleiben muß. Sagen ſie mir jetzt, wenn es beliebt, glauben ſie es in der That, daß wir Proteſtanten, ſo wie wir in der ganzen Welt exiſtiern, keine Glaubens-Verſammlung ausmachen, in ſo weit wir dem Biſchofe zu Rom als einem Mittelpunkte nicht anfangen?

Katholik. Ich will hie ihre Gedanken errathen; ſie wollten noch beyſetzen; der Glauben an Jeſum ſey ihr Mittelpunkt, durch Jeſum werden ſie vereinigt, und machen in ihm eine Verſammlung aus. Und das iſt gewiß; je mehr wir mit Jeſu vereinigt ſind, deſto mehr ſind wir Eins untereinander; ich kann noch mehr ſagen; je mehr wir mit Jeſu vereinigt ſind, deſto mehr ſind wir auch mit den Engeln im Himmel, und mit den H. Apóſteln, und Auserwählten Gottes vereinigt; denn in Jeſu, und durch den Geiſt Jeſu wird alles im Geiſt in allen. Dieß geſchieht durch die Liebe, welche hienieden aus dem Glauben entſpringt, dort aber aus Gottes ewiger Anſchauung.

Proteſtant. Ich ſehe es ſchon, wo ſie hin zihlen; ſie behaupten, daß wir in Jeſu durch einen lebendigen Glauben mit den Auserwählten im Himmel vereinigt ſind, ſie laſſen es aber nicht zu, daß die Auserwählten deßhalb zur Kirche der Glaubigen auf Erden gehören. Und das iſt gewiß; denn die chriſtliche Kirche iſt eine Verſammlung aller Glaubigen, welche an einerley Sakramenten Theil nehmen. Im Himmel aber hört aller Glauben auf; allein die Liebe nimmermehr. Ich ſagte aber, der Glau-

be

be an Jeſum ſey der Mittelpunkt unſerer Verſammlung.

Katholik. Wenn diejenigen, die an Jeſum glauben, mittels ihres inwendigen Glaubens eine ſichtbarliche Verſammlung ausmachen, ſo machen alle verſchiedene Sekten in der Chriſten-Welt nur eine einige Verſammlung aus; denn ſie glauben alle an Jeſum. Warum verdamt aber ihre Augsburgiſche Confeſsion die an Jeſum glaubenden Wiedertäufer, die Pelagianer; die Donatiſten, die Novatianer u. a. m.?

Proteſtant. Unſere Augsburgiſche Glaubens-Bekänntniß iſt unſer Mittelpunkt: denn alle die ſich dazu von Herzen bekennen, ſind unſere Glaubens-Verwandte. Soll das nicht genug ſeyn zu einer Glaubens-Verſammlung?

Katholik. Wenn dieß ihr Mittelpunkt iſt, ſo haben ſie zu fürchten, daß ihre Glaubens-Verſammlung ſehr gering ſeyn möchte; denn es ſind gewiß ſehr wenige Proteſtanten, welche dieſer Glaubens-Confeſſion durchaus beypflichten; ich will allein den 18. Artickel anführen, darinn es heißt:

* Wir glauben auch, daß der Menſch den freyen Willen habe äußerlich ehrbar zu handeln, zu eſſen, zu trinken, ſich anzukleiden, ein Weib zu nehmen;

 nicht

nicht aber Gott zu fürchten, von Herzen zu lieben ꝛc. — Zur Probe führen ſie ein falſches Buch an, welches der H. Auguſtinus ſoll geſchrieben haben; genannt Hypognoſticon.

Proteſtant. In dieſem Stücke pflichte ich der Augsburgiſchen Confeſſion nicht bey; denn ich ſehe dieſen Artickel vom freyen Willen als einen ſehr verderblichen Glaubensſatz an, der, wenn er offentlich gelehrt würde, allen Grund der Tugend zerſtörete. Dieß kann Auguſtinus nie gelehrt haben; Eraſmus hatte es ſchon, ehe Melanchton unſere Confeſſion verfaſſte, hinlänglich bewießen, daß diß Buch Hypognoſticon Auguſtinum nicht zum Verfaſſer gehabt.

Katholik. So both ihnen ihre Glaubens-Confeſsion eine falſche Waare an?

Proteſtant. Fehlen iſt menſchlich; und niemand aus uns hält den Verfaſſer derſelben für untrüglich. Deſſen ungeachtet bleiben wir dennoch Confeſſions-Verwandte, und machen eine Verſammlung aus.

Katholik. Ich achte aber, die Verwändtſchaft ſey nicht gar groß, wenn ſie ihr nicht durchaus anhangen. Wir Katholiken hielten einen, der unſere Glaubens-Artickel nicht alle annähme, nicht für katholiſch.

Proteſtant. Wir ſind alſo Toleranter.

Ka-

Katholik. Das muß auch ſeyn, denn ſonſt könnte ihre Religion nicht lange beſtehen.

Proteſtant. Laſſen ſie es alſo zu, daß alle Augsburgiſche Confeſſions - Verwandte eine Verſammlung ausmachen?

Katholik. Ich muß in Gleichnißen reden, anders kommen wir in kein gutes Verſtändniß. Eine Armee Soldaten iſt eine Verſammlung. Durch was aber wird ſie eine? vielleicht durch das Kriegsrecht?

Proteſtant. Es können mehrere Armeen einerley Kriegsrecht haben: das Kriegsrecht allein macht noch nicht, daß 50000 Mann eine Armee formieren.

Katholik. Was bey Soldaten das Kriegsrecht iſt, das iſt bey Proteſtanten die Confeſſion. Macht vielleicht das eine Armee, wenn 100000 Mann Einem Herrn dienen?

Proteſtant. Es können aus 100000 Soldaten zwo Armeen formiert werden, die alle beide von einander entfernt ſind, und doch nur Einem Könige dienen. Der Commandierende General, en Chef iſt der Mittelpunkt einer Armee; diejenigen Regimenter, welche unter dem Commando des Prinzen Heinrichs ſtehen, machen eine andere Armee aus, als diejenigen,

wel-

welche ſelbſt unter dem Commando des Königs ſtehen. Sie dienen alle einem Könige; ſie machen aber zwo beſondere Verſammlungen, zwey Corpus aus; denn einjede Verſammlung hat ihren beſondern Mittelpunkt, durch welchen ſie ſich verſammeln, und auf Eines zuſammen trefen.

Katholik. Der Mittelpunkt muß alſo mitten im Schooſe des Körpers ſeyn, darinne er Mittelpunkt iſt; der Mittelpunkt eines Körpers muß körperlich ſeyn; der Mittelpunkt eines ſichtbarlichen Körpers muß ſichtbarlich körperlich ſeyn; der Mittelpunkt eines einigen Körpers kann nur einer ſeyn: damit man ſagen könne, alle trefen auf zuſammen; welche alſo einen Mittelpunkt ausmachen, müßen **Eins** ſeyn, oder **Eins** werden; theilt ſich der Mittelpunkt, ſo trennt ſich die Verſammlung; diejenigen alſo, die ſich vom Mittelpunkte trennen, können nimmermehr eine Glaubens-Verſammlung ausmachen.

Proteſtant. So will ich dann ſagen; der Mittelpunkt unſerer Religions-Verſamlungen iſt der Paſtor; der Mittelpunkt der Paſtoren iſt der Superintendent: der Mittelpunkt der Superintendenten, und der Paſtoren, und aller Pfarrgemeinden iſt der Landesherr.

Katho-

Katholik. Freund: noch einen Schritt, weñ ſie können. Wer iſt denn der Mittelpunkt aller der übrigen proteſtantiſchen Landesherrn? das laſſe ich ihnen wohl zu: daß bey ihnen Pfarr-Verſammlungen ſind; und zwar ſo viele, als ſie beſondere Pfarrer haben; auch laſſe ich zu; daß alle Pfarreyen, und Kircheſprengel z. b. im königlich Preußiſchen Lande eine Glaubens-Verſammlung ausmachen; denn ihr König iſt ihr Mittelpunkt. und ſo muß ich reden von allen übrigen Ländern, von Schweden, Dänemark; Engeland; Holland; Amerika, u. a. m. Indem aber ein jedes Reich, ein jeder König vom andern durchaus unabhängig iſt; wer wollte Mittelpunkt ſeyn? ſoll der König von Schweden über die Confeſsions-Verwandten in Preußen, in Ungarn, in Siebenbürgen, im Römiſchen Reiche Mittelpunkt ſeyn, ſoll es einanderer werden können?

Proteſtant. Unſere Souveränen ſind auf ihre Majeſtäts-Rechte zu ſehr bedacht, als daß ſie eine fremde Macht, als ihren Mittelpunkt anſehen möchten.

Katholik. Sie wollen alſo lieber ihre beſondere Glaubens-Verſammlungen in ihren eigenen Ländern unterhalten, als daß ſie einen

gemein-

gemeinſamen Mittelpunkt erkenneten, und aus verſchiedenen Landes-Verſammlungen ein einiges Religions-Corpus geſtalteten.

Proteſtant. Mir fällt hie das Project des wakern Melanchtons ein, welcher es für gut hielte, man ſollte dem Biſchofe zu Rom einen Vorzug über alle andere Biſchöfe einraumen, auf daß wir alle einem gemeinſamen Mittelpunkte anhangen, und alſo ein Glaubens Corpus formiern möchten.

Katholik. Melanchton hatte recht; wenn er nur geglaubt hätte, daß dieſer Vorzug dem H. Petrus von Chriſto gegeben worden.

Proteſt. Es ſind mir die Stellen aus der Bibel bekannt, die ſie dem Papſte zu eignen: — Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden ſie nicht übergwältigen: item: Simon, Simon — ich habe für dich gebethen, daß dein Glaube nicht abnehme; wenn du wirſt bekehrt ſeyn, ſtärke deine Brüder; item Simon Jonas Sohn! Liebſt du mich mehr dann dieſe; weide meine Schaafe; weide meine Lämmer. — Wiſſen ſie aber nicht, daß dieſe Stellen von uns Proteſtanten ganz anders ausgelegt werden?

Ka-

Katholik. Es kömmt darauf an; ob dieſe Auslegung nach dem Sinne Jeſu ſey. Sie werden ja doch diejenige Auslegung für die beſte halten, welche ſelbſt von den Jüngern Chriſti durch eine allgemeine ununterbrochene tradition auf uns gekommen iſt? was von keinem Concilio eingeſetzt, von keinem Menſchen aufgebracht, ſondern allzeit in der Kirche gelehret, und beybehalten worden iſt, das werden ſie ja glauben, daß es von Chriſto ſelbſt alſo angeordnet worden? wie wollte man klare Worte anders verſtehen, als ſie da liegen, und als ſie jederzeit verſtanden worden ſind?

Proteſtant. Ich verſtehe ſie wohl, ſie verſtecken ſich hinter die gemeine Schanz der Katholiken, indem ſie ſich auf das Anſehen ihrer Kirche ſteifen.

Katholik. Ja wohl Freund! dieſe Bruſtwehre ſehe ich als die allerſicherſte an. Davon wollen wir ein neues Geſprech halten; denken ſie inzwiſchen nach, ob ſie im Stande ſeyn mögen ohne daß Anſehen der katholiſchen Kirche zu beweiſen, daß es eine Bibel gebe, und daß dieſe ächt auf uns gekommen ſey? —

Proteſtant. Ich bin nicht ungeneigt, das Anſehen der allgemeinen Kirche gelten zu laſſen;

und wenn ſie mir beweiſen, daß neben der H. Schrift eine andere Autorität als eine zum Glauben nothwendige Sache muß angenommen werden, ſo bin ich heute ein Katholik. Ehe wir uns aber in ein anders Geſprech einlaſſen, müßen ſie mir ſagen, was ſie über gewiße Schritte des Kaiſers denken; ob es dem päbſtlichen Anſehen nicht nachtheilig ſey, z. b. daß die Exemtionen der Klöſter aufgehebt; die Päbſtlichen Diſpenſationen eingeſchränkt; und überhaupt die Rechte der Biſchöfe beſſer ausgeübt werden als vormal?

Katholik. Ich wollte wünſchen, die Päbſte hätten das alles, was jetzt der Kaiſer thut, längſt ſelber gethan; doch wer weißt es, ob der Pabſt nicht damit verſtanden ſeyn möchte? deme ſey aber, wie ihm wolle. Wenn man auf die Zeiten der erſten Kirche zurück geht, ſo waren damal keine Exemtionen; und faſt keine Diſpenſationen; von Geldtaxen wußte man aber gewiß gar nichts; auch hatten die Biſchöfe eine weit gröſſere Macht, als ſie heute haben. Die Römiſchen Kanzleyen leiden freilich das meiſte dabey. Dieſe ſind aber nicht vom Stifter der Kirche errichtet worden. Wollte Gott der Kaiſer machete mit dem Pabſte gemeine Sache;

auf

auf das auch unſere Biſchöfe, Domherren und Prälaten im R. Reiche nach den heiligen Vorſchriften der Kirche reformiert würde!

Proteſtant. Ich glaube das würden alle vernünftige Katholiken wünſchen, ohne daß ſie glauben, daß ſie deßhalb nicht gut katholiſch ſeyn würden.

Katholik. Ich kenne aber doch Proteſtanten, welche dafür halten, Oeſtreich nähere ſich immer mehr und mehr zu ihnen.

Proteſtant. Die dieß glauben, verrathen in der That eine geringe Einſicht auf ihre Religion. Was der Kaiſer thut, das thut er nach dem Geiſte ſeiner Kirche, und nicht nach dem Geiſte des Luthers. Glauben ſie mir; ich für meine Perſon bin durch die Verordnungen des Kaiſers mehr geneigt, ihrer Kirche beyzutreten, als daß ich das Gegentheil wünſchete. Wäre die Sache zu Luthers Zeiten ſo beſtellt geweſen, ſo glaube ich kaum, daß die groſſe Spaltung unter uns auferſtanden ſeyn würde.

Katholik. Sie haben alſo nicht Urſache, noch länger von uns abgetrennt zu ſeyn.

Proteſtant. Heute noch würde ich Katholiſch ſeyn, wenn ich eine Nothwendigkeit ſahe, es zu werden.

Katholik. Sie werden ſie bald ſehen. Hierüber müſſen wir aber ein beſonderes Geſprech halten.

Proteſtant. Ein Geſprech über die Nothwendigkeit des Heils kann keinem guten Herzen zuwider ſeyn. Ich finde in ihrem Glaubens-Bekänntniße, das ſie mir auslegten, nichts ungereimtes; ſollten ſie mir den Beweiß machen, daß ich mit einem andern Bekänntniße nicht ſelig werde könne, wüßte ich Ihnen den allerverbindlichſten Dank.

Drittes Geſprech.

Proteſtant.

Ich habe nachgedacht, und ich halte dafür, daß ich die Göttlichkeit der Bibel ohne Anſehen der katholiſchen Kirche beweiſen kann. Die Art dieſes zu beweiſen, kann ihnen als einem beleſenen Manne nicht unbekannt ſeyn. Man nimmt den Beweiß der Göttlichkeit 1. aus den erfüllten Weisſagungen des alten, 2. aus den geſchehenen Wundern des neuen Teſtamentes; und 3. aus der augenſcheinlichen Gewißheit der Lehre Jeſu her. Wozu dient hie das Anſehen der Kirche?

Katholik. Wenn ſie das können, ſehe ich ſie als einen Meiſter an, den die Chriſten-Welt bewundern müßte.

Proteſtant. Ich muß aber meinen Beweiß ſehr weit herholen.

Katholik. Ganz gewiß, wie ſie es verſprachen, aus den Propheten; aus den Wundern und aus der Lehre Jeſu. Reden ſie, ich werde ſie mit keinen Zwiſchenfragen ſtören.

Proteſtant. Daß vor 1700. ein Mann gelebt habe, den man Jeſum von Nazarth nannte, das bekennen ſeine Freunde, alle Chriſten; bekennen ſeine Feinde, alle Juden; bekennen die unpartheyiſchen Schriftſteller der Heiden. Suetonius in Claud. C. 25. Tacitus ann. L. 15. c. 44. Plin. Ep. 97. Daß dieſer Jeſus unter dem Jüdiſchen Landpfleger Pontius Pilatus zu Jeruſalem zwiſchen zween Uebelthätern am Kreutzgalgen aufgeheftet einen ſchmählichen Tod genommen habe; das rühmen an die Chriſten, die ihn anbethen; das laugnen nicht die Juden; die ihm fluchen; und das warfen uns die Heiden Millionenmal vor, die ſeine Anhänger verfolgten. Man kennt keine Geſchichte, welche jemal ruchbarer geweſen, als dieſe vom Kreutztode Jeſu. Dieſen nun, den wir unſern gekreutzigten, die Juden aber einen gehenkten nennen, bethet bald nach ſeinem Tode der gröſſeſte Theil der ganzen Welt an, nicht aus einen eigenen Nutzen: denn was Vortheils verſprach ihnen das Kreuz? nicht aus Stolze,

und Ruhm; denn was Ruhms hatten ſie vom Kreutze? nicht aus Dummheit, und Aberglauben; denn die ganze Welt wußte es, was die Chriſten glaubten. — Den Tod Jeſu laugnete kein Menſch; die Auferſtehung Jeſu glaubte kein Menſch. Es ſchien mit Jeſu das Andenken ſeines ganzen Lebens, und ſeiner Lehre ins Grab gegangen zu ſeyn. Selbſt die ſich als ſeine Jünger ausgaben, wollten ſie nicht glauben; und dennoch ward ſie darnach von Weiſen und Unweiſen; von Juden und Heiden; von Königen, und Kaiſern geglaubt; und dennoch allein von unweiſen, armen, ſchwachen, unberedſamen geprediget. Er iſt auferſtanden, und er ſelbſt hat ſeine Urſtände nicht gepredigt. Es war ihm nichts leichters, als daß er ſie predigte. Doch gab er ſich denen zu ſehen, die er als Zeugen ſeiner Auferſtehung ſchon in ſeinem Leben auserkoren hatte. Daß er geſtorben war, das war Juden und Heiden bekannt; daß er auferſtanden iſt, das wußten alleine, die es ſahen. Dieſe sagten es: **wir haben ihn geſehen**; ſie predigten es nicht alleine zu Jeruſalem, ſondern in der ganzen Welt: Sie beriefen ſich auf fünfhundert andere Gezeugen, welche Jeſum mit ihnen nach ſeiner Auferſtehung geſehen hätten; ſie hatten gar keine vernünftige Urſache auf einen mit Schmache gehenkten ſo etwas zu lügen. Die Wahrheit läßt ſich alleine der Wahrheit zu gefallen ſagen; man pflegt aber nicht einer Lüge zu Liebe zu lügen. Kurz: die Jünger Jeſu hatten aus einer Lüge auf die Urſtänd Jeſu keine Ehre zu hoffen; denn alles Anſehen ſtand bey den Heiden, und

Ju-

Juden, von denen ſie ihrer Ausſage halber gelåſtert wurden; ſie hatten keine andere zeitliche Gůter zu hoffen; denn um dieſe kamen ſie ſelbſt durch dieß Predigen; Es iſt alſo nichts ůbrig, als daß man ſage; ſie håtten entweder aus Dummheit, und Aberglauben ſich betrůgen laſſen; oder ſie håtten um des Himmels willen gelogen. Aus Dummheit kann es nicht geſchehen ſeyn; denn wer iſt ſo dumm, daß er von einem Verſtorbenen ſagt, daß er lebe? und wenn einer aus tauſenden ſo dumm ſeyn möchte, wie kann er ſich auf 500. Zeugen berufen? Man konnte ja das Grab ſehen; und da war niemand mehr, der darinne lag. Um des Himmelswillen aus purer Religion lůgen, das iſt wider alle Religionen; es mag Religionen geben, die ſich durch lůgen empfehlen; um des Himmelswillen aber aus purer Religion hat noch kein Menſch gelogen. Geſetzt aber auch, es håtte dieß einer gethan; ſo kann man doch nicht glauben, daß 12. oder 500. auf eine Lůge aus Religion zuſammen tråfen: Man kann es doch nicht glauben, daß alle dieſe Lůgner auf eine Lůge ſtårben. Es mag ſeyn, daß jemand einer falſchen Religion zu gefallen ſich martern laſſe, wenn er ſie fůr die wahre hålt; daß aber jemand einer Lůge zu Liebe, die er ſelbſt aufgebracht hat, unter jåmerlichen Tormenten ſterbe, und daß dieß ſo viele thun, das iſt eine unerhörte Sache. Ich will den Fall noch ſetzen, daß ein Lůgner zum voraus ſieht, er möge nun die Wahrheit bekennen, oder auf ſeiner Lůge bleiben, ſo můſſe er dennoch ſterben; ob es gleich ſeyn kann, daß in die-

ſem Falle jemand auf ſeiner vorbedachten Lüge ſterbe, ſo kann es doch nicht ſeyn, daß derjenige ſo elend dahin ſterben wollte, der es vorher ſieht, daß er leben werde, wenn er die Wahrheit bekennt. Geſetzt nun Petrus wäre ſo boshaft geweſen, wollte man es denn auch von allen übrigen glauben? Wären die Jünger Jeſu Lügner geweſen, ſo hätten ſie nur dürfen laugnen, was ſie vorhin geprediget hatten: durch das bloſe Laugnen hätten ſie ſich von den entſetzlichſten Martern, und ihre Verfolger von aller Wuth befreyen können. Sie hätten nicht müſſen ſagen; **wir haben gelogen**; ſie hätten nur dürfen ſagen; **wir wollen nimmer predigen.** Sehen ſie, mein theuerſter Freund! dieß iſt der Anfang die Bibel zu probieren.

Katholik. Fahren ſie nur fort; ich bin allein auf das Ende begierig: denn nach dieſer Art pflegt man bey uns die Bibel nicht zu erproben. Dieß ſind Sätze, die ihnen bey weitem kein Chriſt anſtreiten wird: wenn ſie mit der Bibel ſo glücklich ſind, ſo haben ſie den gewonnenen Handel.

Proteſtant. Ich muß fortfahren, und zuletzt wird es mit einem einigen Worte geſchehen ſeyn.

Katholik. Genug: ich kenne den Hugo Grotius.

Prote-

Proteſtant. Wollte man ihnen auf ihr bloſes Zeugniß, daß ſie ihn auferſtehen ſahen, nicht glauben, ſo hatte man doch Urſache aufmerkſam zu werden, und ihre Ausſage nach den Weisſagungen zu prüfen. Doch es war allen Juden bekannt, daß die 70. Jahrswochen des Propheten Daniels zu Ende gegangen; niemand konnte es in Abrede ſtellen, daß die vom Daniel vorhergeſagte Jahrswoche vor Handen war, und daß die von Gott durch den Engel Gabriel beſtimmte Zeit mit der Auferſtehung Jeſu eintraf. Alle Juden, die damal lebten, hatten geglaubt, ihr Meßias ſey auf der Welt; nur wollten ſie ihn an Jeſu nicht erkennen; viele hielten den Herodes dafür, andere den Judas Gaulanites; andere waren geneigt den Taufer Johannes dafür zu halten. Der jüdiſche Prieſter Nehemias, der vor der Ankunft Jeſu 50. Jahre gelebt hatte, ſagte es nach Daniels Wochen-Rechnung gar beſtimmt, der Meßias werde nicht mehr über 50. Jahre ausbleiben. Daniel ſagte nicht allein die Woche vor, an welcher Jeſus ſich als Meßias offenbaren ſoll, ſondern auch die Zeit, da Jeruſalem geſchleift, der Tempel verwüſtet, und ſeine Nation kein Volk mehr ſeyn werde. Alles Opfer hörte auf: der Zepter war weg; der Tempel bleibt ewig Ruin. Oft wagten ſie es ihre Republik wider aufzurichten; nie hat es ihnen gelungen; ſie ſind, und bleiben zerſtreute Schaafe; ohne Könige und Herren, ohne Opfer, Tempel, und Propheten; über das ſind ſie noch in die lächerlichſten Irrthümer verfallen, z. b. Gott weine alle

Jahre einmal darum, daß er den Tempel habe laſſen verwüſten; Gott leſe täglich in ihrem Geſäze, und was ihr Thalmud vom Behemoth, Leviathan und andern ungereimten Poſſen erzehlt. Der Kaiſer Julian ein Abtrünniger, der ärgſte Feind der Juden und Chriſten erlaubte jenen um das Jahr 362. ihren Tempel wieder aufzubauen, in der Abſicht ſo wohl die Weisſagung des Daniels, als die Ankündigung Jeſu zu Nichten zu machen. Allein es geſchah geradehin das Gegentheil: ſie mußten nun erſt noch mehr erfüllt werden; Jeſus hatte ihnen angekündigt, es werde nach Daniels Weisſagung kein Stein des Tempels auf den andern bleiben. Nur im beſagten Jahre fangen die Juden mit des Kaiſers Erlaubniß an den Grund des Tempels aufzugraben, um einen neuen zu legen: da blieb vom Fundamente an kein Stein mehr auf dem andern; es brachen aus allen Enden feuerige Kugeln hervor; und die Kleider der Bauleute wurden mit rothfeuerigen Kreutzzeichen gebrandmarkt. Ammianus Marzellinus ein heidniſcher Geſchichtſchreiber hat uns dieſe Strafgeſchichte der Juden im 23. Buch aufgezeichnet hinterlaſſen. Joh. Chryſoſtomus, der um dieſe Zeit lebte, ſchreibt im zweyten Buche wider die Juden, dieß Straf-Feuer habe viele Bauleute, und ſogar auch die Grundſteine aufgezehrt. Genug: Meßias iſt gekommen; daß es nun Jeſus geweſen; wenn es die Juden ſeinen Jüngern nicht glauben, ſo wögen ſie es ihren eigenen Propheten nicht entſprechen; denn wer war es ſonſt, dem alle Propheten das Zeugniß leiſten,

daß

daß er aus dem Stammen Davids, aus einer Jungfrau zu Bethelehm geboren der Erlöſer der ganzen Welt, und nicht bloß der Jüdiſchen Nation ſeyn werde; daß er in Galilea ſein Predigamt anfangen, alle Gattungen der Krankheiten heilen; den Blinden das Geſicht, und den Lammen ihre gerade Glieder geben werde; daß er die Götzen durch ſeine Lehre zertrümmern, dem Reiche des Satans, und der Abgötterey ein Ende machen, und ſelbſt das Prieſterthum ändern, und ſein Geſetz nimmermehr auf ſteinerne Tafel, ſondern in die Herzen ſeiner Anhänger einſchreiben werde? Wer war es, von dem Jeſajas folgendes ſo erzehlt, als wenn er ihn mit leiblichen Augen geſehen hätte? Er iſt aufgeſchoſſen wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus einem dürren Erdboden, ohne Geſtalt, ohne Scheinheit, die uns gefallen hätte; Er war der allerverachteſte, voller Schmerzen, und Leiden; ſein Angeſicht war ganz verſtaltet; darum haben wir ſeiner nicht geachtet; Er aber hat in Wahrheit unſere Schwachheiten auf ſich geladen, und unſere Schmerzen ſelbſt getragen; wir aber hielten ihn einem Ausſätzigen gleich, als einen von Gott geſchlagenen, der gezüchtiget worden. Allein er iſt um unſerer Bosheiten willen gedrückt; und um unſerer Sünde willen zerſchlagen: die Züchtigung kam auf ihn, auf daß wir Friede hätten; und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Wir giengen alle in der Irre, wie Schaafe, ein jeglicher

auf ſeinen Weg; und der Herr hat unſer aller Miſſethat auf ihn geworfen. Da er geſtraft, und gezüchtigt ward, that er ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaaf, das verſtummet, wenn es geſcheert wird, und ſeinen Mund nicht aufthut. — Wenn ſich die Unglaubigen am Kreutze ſtoſſen, müſſen ſie auf die daraus erfochtene Herrlichkeit ſehen; denn gleichwie die Weisſagungen die Macht des Meßias beſchreiben, ſo wollten ſie auch ſeine erlittene Schmache nicht verſchweigen. Jeſajas fährt fort den Retter ſeiner, und aller Natzionen weiter zu beſchreiben. — Er iſt durch ein angſtvolles Gericht hinwegenomen worden. Allein wer wird hinfort die Länge ſeines Lebens ausſprechen können? — Denn ob ihn gleich der HErr mit Schmerzen hat erfüllen laſſen wollen; ſo wird er doch Nachkömmlinge haben; denn er hat ſein Leben zum Verſöhnungsopfer dargegeben; und ſein (neues) Leben wird unſterblich ſeyn; und alles, was Gott wohlgefällig iſt, das wird durch ihn glücklich vollzogen werden. Er wird die Früchten ſeines Leidens ſehen; und davon geſättigt ſeyn, und durch ſeine Lehre wird mein Diener, dieſer Gerechte, viel gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm die Beute der Menge geben, und er wird den Raub der Starken austheilen. Dieſe Stellen ſtehen in den Büchern unſerer Glaubens-Feinde; und es iſt noch keinem

Ju-

Juden eingefallen, die Weiſſagungen des Jeſajas, der nach dem Fleiſche ein Blutsverwandter Jeſu war, anzuſtreiten. Aber nicht Jeſajas allein; alle andere Jüdiſche Propheten beſchreiben die Herrlichkeit, beſchreiben das Leiden ihres verheiſſenen Meßias. Wären keine Juden mehr auf Erden; die Heiden würden glauben, es ſey von uns Chriſten erdichtet, was in ihren Büchern ſteht, ſo Haar klein ſind alle Umſtände ſeines Leidens; alle Umſtände ſeines dadurch erfochtenen Sieges beſchrieben, nicht allein die Zeit dieſes heilbringenden Leidens; wie ich oben aus dem Daniel erzehlte, ſondern auch die Art des Todes; die Verrathung Jeſu von einem Jünger; und ſein Untergang; das im Geſetze verfluchte Holz des Kreutzes; die Worte Jeſu in ſeiner letzten Angſt; ſein Gebeth und Hoffnung zu Gott; die entſetzliche Verſpottung; die Durchborung ſeiner Hände, und Füſſe; das Loos, das über ſein Kleid geworfen ward, die Galle, und der Eßig, womit ſie ihn tränkten. Nicht genug: auch ſeine aus dem Leiden geſammelte Früchten; eine Macht, die ihm gegeben ward über alle Welt; ein Glauben, der zum Leben wirken mußte; eine Sendung des Geiſtes, der die Herzen aller Glaubigen umſchaffen ſollte; eine Kirche auf dem Höchſten der Berge gebaut; ein Geſetz in die Herzen eingeprägt; eine Lehre, die heilig war, und heilig machte; ein Opfer, das allein Gott wohlgefallen möchte. Alle dieſe Dinge ſagten die Propheten vor; alle dieſe Prophezeyungen bewahrten uns diejenigen auf, welche ſie durch ihre Herzens-Härtigkeit in Erfüllung bringen mußten, die Feinde Jeſu, die Feinde der Chriſten, die ſich heute noch Juden nennen laſſen.

Ka-

Katholik. Dieſe ihre ganze Erzehlung lauft zwar auf einen augenſcheinlichen Beweiß der Gewißheit unſerer H. Religion, aber noch bey weitem nicht auf eine bewieſene Göttlichkeit der Bibel hinaus.

Proteſtant. Ich meynete aber dennoch: es lieſſe ſich hieraus der Schluß machen, daß man diejenigen Bücher als göttlich anſehen müſſe, in welchen dieſe Weisſagungen, und ihre Erfüllungen enthalten ſind. Hiezu brauchte ich das Anſehen einer Kirche noch nicht.

Katholik. Lieber Freund! ihr Schluß kömmt mir noch nicht bindig genug vor: ſie müſſen ihren Beweiß ſtärker machen; denn ſie werden es ſelbſt erkennen; daß die Erfüllungen gewiſſer Weisſagungen auch in Bücher, die nicht von Gott ſind, eingetragen werden können. Der berühmte Jude Joſeph hat viele Erfüllungen der Prophezeyungen der Nachwelt hinterlaſſen, und dennoch ſind ſeine Bücher nichts weniger als göttlich.

Proteſtant. Ich bin noch nicht fertig mit dem ganzen Beweiße. Bis hieher war die Rede allein vom Tode Jeſu, und von ſeiner Auferſtehung; und davon ſagte ich, was die Propheten weisſagten, und die Jünger Jeſu predigten.

digten. Das war es aber nicht allein; denn ſie verkündigten der Welt alles, was Jeſus gethan, und gelehret hatte. Dieſe Lehr Jeſu, die uns ſeine Jünger ankündeten, war eine göttliche Lehre; den Beweiß ihrer Göttlichkeit führte ſie mit ſich; es war kein menſchliches Anſehen nothwendig, um zu beweiſen, daß ſie göttlich ſey.

Katholik. O ja theuerſter Freund! man kann es einer Lehre anſehen, daß ſie göttlich ſey; es kann aber auch eine göttliche Lehre in einem Buche, welches nicht aus Gottes Eingebung geſchrieben iſt, enthalten ſeyn. Doch wenn ſie wollen, beweiſen ſie die Göttlichkeit der Lehre Jeſu aus inwendigen Gründen, die ſie von ihrer Wahrheit hernehmen. Nur denken ſie beynebens auch auf einen Beweiß für die Göttlichkeit der Bibel; denn nach meiner geringen Einſicht ſind dieſe Dinge, Religion, und Bibel, item Gewißheit, und Göttlichkeit voneinander ſehr viel unterſchieden. Man kann die Gewißheit der Religion beweiſen, ohne dadurch die Göttlichkeit der Bibel bewieſen zu haben.

Proteſtant. Ich werde aber eben aus der bewieſenen Gewißheit der Religion einen gründlichen Beweiß für die Göttlichkeit der Bibel herausziehen. Um dieſen augenſcheinlichen Beweiß

weiß in ein klares Licht zu ſetzen, will ich meine Betrachtungen alſo anordnen; 1. will ich die himmliſchen Güter zeigen, die uns unſere chriſtliche Religion zu einer Belohnung darbietet; 2. will ich die Glaubenslehre an ſich ſelber; 3. ihre Sittenlehre; und 4. die perſönlichen Eigenſchaften ihres Lehrers aus den Büchern, die wir die Bibel nennen, betrachten. Sollte nun der Beweiß für die Göttlichkeit der Bibel nicht ſtark genug ſeyn, wenn ich darthun werde, daß alle dieſe Lehren, die den Beweiß ihrer Göttlichkeit mit ſich führen, aus der Bibel herausgezogen, und Punkten für Punkten dariñe enthalten ſind?

Katholik. Hierüber wollen wir zuletzt eine kleine Unterſuchung anſtellen. Führen ſie nun zuerſt ihren Beweiß aus der Lehre Jeſu ſelbſt aus.

Proteſtant. Ich mache von den Gütern, welche uns unſere chriſtliche Religion verheißt, das iſt, von dem letzten Zihle und Ende des Menſchen den Anfang; ſo wie das Sprichwort lautet: Am Anfange ſieh aufs Ende. Unſere H. Religion ſtellt uns nichs öfter vor, als unſer letztes Ziel, Gott zu dienen, und eine ewige Glückſeligkeit bey Gott im Himmel zu erlangen: unſer ganzes Leben macht ſie zur Probzeit, uns durch Glück, und Unglück, durch Freuden, und Leiden zu einem

nem beſſern Reiche zu bereiten. Unverwelkliche Kronen ſind denen, die in dieſem Weinberge arbeiten, zu ihrem Lohne ausgeſetzt. Niemal verſprach Jeſus andere Güter als allein in Ruckſicht auf die ewigen. Man durchgehe das ganze neue Teſtamente. Einige Weltweiſen hatten zwar Begriffe von einem künftigen Leben; allein wie in einem Nebel, und mit groſſem Zweifel. Sokrates einer der Weiſeſten aus den Griechen ſprach beym Plato in Phædone: — **Ich hoffe nach meinem Tode zu rechtſchaffenen Männern zu kommen; doch wollte ich das nicht mit Gewißheit behaupten.** Cicero Quæſt. Tuſcul. 1. und Seneca Epiſt. 63. redeten eben ſo zweifelhaft. Gar viele andere glaubten eine Seelenwanderung, ſo daß die Seelen nach dem Tode in allerley Thiere, und zuletzt wieder in menſchliche Körper, oder auch in die Geſtirne herum wandern ſollten. Man findet heute noch Heiden, die keine beſſere Begriffe von der Unſterblichkeit haben, gleichwie diejenigen es bezeugen, welche das Meer umſeegeln, und die Wilden in Oſt- und Weſt-Indien kennen lernen. Selbſt Mahomet, der ſeinen Alcoran aus den Lehren der Juden, und Chriſten zuſammengeſtoppelt hatte, verheißt ſeinen Anhängern keine Güter, die der Tugend, und der Weisheit würdig

dig wåren; denn er verſpricht ihnen nichts beſſe- res, als daß am Ende der Zeiten der Tod in einen Schaafbock mit Hörnern verändert, und an ei- nem dritten Orte zwiſchen der Hölle, und dem Himmel werde eingeſperrt werden; daß ſeine Muſelmänner nach dem Tode die niedlichſten Speiſen, und die lieblichſten Getränke werden genieſen, und auf die Frage, ob auch ein Secret dort ſelbſt ſeyn müſſe, antwortet er; die Excre- menta werden durch den Schweiß ausdünſten: das Beſte aber, das er ihnen verſpricht, wird eine Heerde Frauenzimmer ſeyn, die einem jeden ge- treuen Mahometaner zu Theil werden ſollen. Für eine Heerde Weiber blieb nichts beſſers über als ein Türk. Erbärmliche Blindheit! und den- noch glauben ſeine Anbether, der Erzengel Ga- briel habe ihrem Propheten ihr Geſetzbuch auf Pergament, welches aus der Haut des Widders gemacht war, welchen Abraham auf Befehl Gottes für ſeinen Sohn Iſaak geſchlachtet hat, vom Himmel dargebracht. Es haben ſich zwar die Geſetzgeber aller Zeiten bemühet ihren Untertha- nen einen Glauben an zukünftige Strafen oder Belohnungen einzuflöſſen; ſie hatten aber keine andere Abſicht, als ihren Geſetzen ein Anſehen, und eine Triebfeder zur Beobachtung derſelben zu

ver-

verſchaffen. Dem Chriſtenthume allein war es vorbehalten weiter zu ſchreiten, und den Recht-glaubigen ein erhabeners Zihl aufzuſetzen; das Evangelium allein erzieht den Menſchen in dieſem Leben, und bildet ihn zu einem Bürger der himmliſchen Geſellſchaft. Die chriſtliche Religion allein verſpricht ausdrücklich und allenthalben eine Glückſeligkeit, welche die Allerbeſte iſt. Wie mangelhaft, und elend iſt alle Religion, die mich dahin nicht führt, wo mein allerbeſtes iſt! blinder Dienſt der Götter, der nur den Göttern eine Ewigkeit verſprach, die Diener der Götter aber im Zweifel ließ, ob jenſeit des Grabes für ſie etwas übrig bliebe! Iſt mein Grab mein letztes, iſt drüben für mich nichts beſſers mehr, o ſo bin ich mit aller zeitlichen Wohlfahrt am Tode untröſtlich; mein Leben iſt Verzweiflung, und meine Schmerzen ſind ohne Hoffnung. Umſonſt ruft mir mein Gönner ein Loblied nach. Ich werde dahin gehen, und nicht mehr ſeyn; was konnte mir eine Religion, die keine Zukunft glaubt, was konnte mir die Welt, die mir im Tode raubt, was ſie mir gegeben hatte, helfen? Wenn keine ewige Wohlfahrt iſt, ſo kann auch keine zeitliche ſeyn; es kann keine Rechtſchaffenheit ſeyn, denn was keinen fortdaurenden Grund hat, führt zuletzt

auf eine Vernichtung, auf die Zerſtörung, und Auflöſung hin; alle Zerſtörung iſt dem erſten Triebe der Natur, der Selbſterhaltung zuwider; und das Andenken einer Zugrundrichtung, die am Ende geſchieht, kann nicht anders als ein Leben, das dahin führt, verbittern; denn was wäre das Leben eines hinfälligen, der nichts beſſers zu hoffen hätte, als ein ſteter Lauf nach ſeiner Vernichtung; eine ſtete Beſtrebung gegen den erſten Trieb der Natur? Was ſpricht hierauf die Religion? Sie ſtellt uns den Allerbeſten vor Augen. Gott ſelbſt, ſpricht ſie, iſt es; der dich gemacht hat, der will dich glückſelig machen. Ja! er ſelbſt muß es ſeyn: denn ich liebe was gut iſt, was beſſer iſt, mehr, das allerbeſte allermeiſt. Ich würde allen übrigen, auch ewigen, Gütern den Rucken kehren, und dem alleine entgegen eilen, der dieſe Güter erſchaffen hat; deñ ich weiß es, daß er beſſer iſt, als alles, was er nicht iſt. Wenn ich dieß mein Allerbeſtes nicht ſuchete, würde ich unvernünftig ſeyn; wenn ich ihn aber ſuchete, und nicht finden könnte, würde ich unglückſelig ſeyn: unglückſelig nicht aus meiner Schuld; denn ich ſuche ihn; er aber läßt ſich nicht finden. Läßt er ſich nicht finden; giebt er ſich nicht zu erkennen; o ſo kann er eben darum der Allerbeſte

nicht

nicht ſeyn. Er iſt es aber; er läßt ſich aber finden; er giebt ſich aber zu erkeñen. Die Sonne ſcheint durch ihr eigenes Licht; und er der Allerbeſte, der zur Sonne ſprach, werde, daß ſie würde, er ſcheint auch durch ſein eigenes Licht: dieß iſt das Licht, das er geſandt in die Welt; auf daß es in den Finſterniſſen leuchten möchte. Leuchtete er nicht, wie wollte ich ihn ſehen? Offenbarete er ſich nicht, wie wollte ich ihn erkennen? Er ſelbſt theilt mir ſein eigenes Licht mit; er ſelbſt giebt mir das Erkänntniß; er ſelbſt wirkt in mir, daß ſich meine Niedrigkeit zu ſeiner Hoheit erſchwinget. Dieß iſt der Entzweck; um welchen ſich unſere H. Religion alleine beſtrebet; alle andere Religionen führen zu einem niedrigen Zihle; aber auch alle übrige fordern eine geringere Tugend; enthalten ungöttliche, und zweckwidrige Fabeln, und Lehren. Die Chriſtliche allein führt ihre Anhänger auf einen Weg, welcher dieſem allerbeſten Endzwecke am beſten angemeſſen iſt, durch die ſimpelſten, erhabenſten, reinſten Lehren des Glaubens, und der Sitten. Ich ſtelle mir zuerſt die Bluttheologie der Heiden vor, dadurch ſie glaubten, ihren Göttern wohlgefällig zu werden. Porphyrius ſelbſt, ein Feind der Offenbarung, erzehlt die Grauſamkeiten, die die Heiden

in ihren Götterdienſten auf dem ganzen Erdboden auszuüben im Brauche hatten: ſo wie es diejenigen noch heute zu Tag mit Augen anſehen können, die am Meere fahren, und die Inſeln der wilten Nationen beſuchen. Es war ein Theil ihres heidniſchen Opfers, das Blut der Thiere mit Menſchen-Blut zu vermengen; ob es gleich die Griechen, und nach ihnen die Römer an allerley Künſten, und an zeitlicher Macht ſo weit brachten, daß ſie ihres gleichen nicht hatten, ſo brachten dennoch die Weiſen Griechenlands ihrem Baccho Omeſtæ, und die Helden Roms ihrem lateiniſchen Jupiter das Blut ihrer Mitbürger zum Opfer. Dieß thaten die Gallier beym Cicero pro M. Font. Dieß thaten die Britten beym Plinius; und die Hunnen, und Slaven beym Helmoldus. Gar ärgerlich waren die Myſteria der Ceres; der Juno, der Diana, der Venus beym Clemens Alex. und Arnobius. Cato ſchämte ſich ihren Abſcheulichkeiten beyzuwohnen. Man muß erſtaunen, wenn man in den Büchern der aufgeklärteſten Nation der Welt, die im güldenen Zeitalter lebten, und alle übrige Wiſſenſchaften aufs höchſte gebracht hatten, ſolche Ungereimtheiten lieſt. Die Beredſamkeit, die Dichtkunſt; die Geſchichte, die

Spra-

Sprachenlehre, die Bau, und Bildhauerkunſt; die Mathematiſchen Lehrſätze, die Natur Lehre, die Moraliſche Philoſophie hatten die höhſten Stufen erreicht; allein in der Religions-Lehre blieben ſie zurücke. Einige ihrer Weltweiſen waren zwar verſtändig genug, dieſe allgemeine Abſcheulichkeiten zu verwerfen; und wagten es ſich höher zu ſchwingen. Plato und aus ihm Ariſtoteles, und Cicero führten in die Welt beſſere Lehren über die Natur der Dinge, und ihres Urhebers ein; allein ſie wußten ihrer Lehre keinen höhern Schwung zu geben, dadurch ſie ſich viele Anhänger machten, und auch unter dem Pöbel die Tugend und Rechtſchaffenheit einführen möchten. Am Ende zweifelten ſie ſelbſt an dem, was zukünftig war, wie wir oben aus dem Cicero, und Socrates dem Lehrmeiſter des Plato hörten.

Da nun dieſe Finſterniſſen des blinden Heidenthums das Erdreich bedeckten, erhob ſich das Chriſtenthum von dem Orient gleich der aufgehenden Sonne, und zerſtreute dieſe allgemeine Nacht; das Licht des Evangelii verbannte den Irrthum aus der Erde, und führte einen vernünftigern Gottesdienſt, eine reinere Lehre ein; eine Lehre, welche jetzt vor den Augen eines unwiſſenden Bauers, und des geringſten Handwerkers

 ſo

ſo begreiflich iſt, als ſie über allen Scharfſinn des Plato, und des Cicero weit erhaben war. Was die Vernunft niemal hätte endecken können, das ſtim̃t jetzt nach der Offenbarung mit ihr vollkommen überein; denn dieſe Lehre unterrichtet den Menſchen, Gott mit reinem Herzen zu dienen; ihn nicht durch das Blut der Schlachtthiere, ſondern durch Selbſtverlaugnung, durch einen unverfälſchten Glauben, feſte Hoffnung, und kindliche Liebe zu ehren. Wo war jemal eine Religion, die ihren Anhängern ſo erhabene Begriffe von Gott, von dem Him̃el, von dem Menſchen, und ſeinen allgemeinen, und ſonderheitlichen Pflichten zuwegen gebracht hatte? Keine andere Religion gab jemal die Nichtigkeit der Welt, die Unnützlichkeit der zeitlichen Sorgen, das Betrügliche der weltlichen Güter, die Seligkeit eines Gott ergebenen Menſchen, die Glückſeligkeiten der andern Welt, die Auferſtehung der Todten, das letzte Gericht, und den Triumph der Gerechten an dieſem letzten fürchterlichen Tage, ſo deutlich zu verſtehen. Niemal hat eine andere Religion das höchſte Weſen unter dreyen in einer ewigen Gottvereinigten Perſonen vorgeſtellt: niemal hat eine andere die Reinigung der Seele von ihren Sünden, die Verſöhnung des

Men-

Menſchen mit der beleidigten Majeſtät Gottes, und die Mittel des ewigen Heils beſſer gezeigt. Wer an der Göttlichkeit dieſer Religion zweifelt; der vergleiche die Schriften des neuen Teſtaments mit den allerbeſten Schriften der heidniſchen Weisheit; und laſſe ſein Herz jene chriſtliche Einfalt; jene lehrreiche Erhabenheit, jene bewundernswürdige Gottes = Anſtändigkeit fühlen. Was iſt für Einfältige einfachers als das Evangelium? was iſt für Erhabene erhabners? für Tiefdenkende tiefers? für Grundgelehrte gründlichers? In welchem Buche der Weltweiſen wird er einen ſo kurzen, und ſo vollkommenen Unterricht der Sittenlehre antrefen, als in derjenigen Predig auf dem Berge, die ſich anfängt — Selig ſind die Armen im Geiſt. Wo wird er ein ſo kurzes Gebeth zu Gott lernen, als jenes iſt, welches Jeſus ſeine Jünger mit ſieben Worten, die alle menſchliche Bedürftniſſe, und Wünſche in ſich faſſen, gelehret hatte? In welchen Schriften des Alterthums wird er eine ſo rührende Empfehlung der Gutthätigkeit gegen elende Mitbrüder, welche mit ſo gewiſſen Verſicherungen einer ewigen Belohnung begleitet wäre, zeigen können, als in jenen Worten Jeſu? — Kommet ihr geſegneten meines Va-

ters, beſitzet das Reich, das ſeit der Erſchaffung der Welt für euch bereitet iſt; denn ich habe Hunger gelitten, und ihr habt mir zu eſſen gegeben: mich hat gedürſtet, und ihr habt mir den Durſt gelöſcht; ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt; ich war bloß, und ihr habt meine Blöſſe bedeckt; ich war krank, und ihr habt mich heimgeſucht; ich war im Gefängniſſe, und ihr ſeyd mich zu tröſten gekommen. Alsdann werden die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrich geſehen, um dich zu ſpeiſen? wann haben wir dich durſtig geſehen, um dich zu tränken? wann haben wir dich ohne Herberg, oder ohne Kleid, oder im Gefängniſſe geſehen, um dich zu beherbergen, oder zu bedecken, oder zu tröſten? und ich werde ihnen antworten: Ich ſage euch in Wahrheit; daß ihr alles das Gute, was ihr dem geringſten meiner Brüder gethan habt, mir ſelbſt gethan habt. — Ferner wo findet man eine ſo billige, ſo lebhafte Straf-Rede auf den Geitz, dadurch der von quälenden Sorgen geplagte Geitzhals durch eine dringenſte Ermahnung all ſein Vertrauen auf die Güte unſers Erſchaffers

zu

zu ſetzen ermuntert wird, als in der erwähnten Predig auf dem Berge? Seht an die Vögel der Luft; ſie ſäen nicht; ſie ernten nicht; ſie ſammeln ſich keinen Vorrath, und dennoch ernährt ſie euer himmliſcher Vater. Seyd ihr dann nicht beſſer als die Vögel? betrachtet auch die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht; ſie nähen nicht; und dennoch, ſage ich euch, Salomon im ganzen Glanze ſeiner Herrlichkeit war nicht ſo prächtig geziert, als eine dieſer geringen Blumen. Wenn nun Gott das Grab am Felde, welches heut ſteht, und morgen wieder abfällt, mit einem ſolchen Schmuck auszïert, was für eine weit gröſſere Liebe wird er haben, euch zu bekleiden? O ihr Kleinglaubigen! wo wird man uns in den Finſterniſſen anderer Religionen ſo deutlich einleuchtende Beſchreibungen von der Unſterblichkeit der Seele, vom allgemeinen Gerichte und von der Auferſtehung aufweiſen, als im 1. Briefe Pauli an die Korinter? jene Worte vom ewigen Leben allein entzücken das Herz, kein Aug hats geſehen, kein Ohr hats gehört, und es iſt in keines Menſch Herz geſtigen, was Gott denen, die ihn lieben zubereitet hat. Der darauf folgende Satz dieſes Apoſtels ſchlägt mit einem Worte den Stolz der ganzen heidniſchen

Weisheit zu Boden; indem er ſpricht: Der Geiſt ergründet die Abgründe der Gottheit; nicht der Geiſt des Menſchen, ſondern Gottes; denn gleichwie niemand weißt, was im Menſchen iſt, als der Geiſt des Menſchen; alſo kann auch niemand wiſſen, was in Gott iſt, als der Geiſt Gottes; und wem es Gott offenbaren will. So wenig alſo die ganze Welt wiſſen kann, was ich bey mir ſelber denke; wenn ich meine Gedanken nicht äuſſere; eben ſo wenig, und noch viel weniger kann ein Weltweiſer wiſſen die Geheimniſſe Gottes, wenn ſie uns Gott nicht offenbarete. Wir haben aber von Natur den Reitz, und den unwiderſtehlichen Trieb dieſe Geheimniſſen zu wiſſen; man ſucht ſein beſtes, man will es kennen lernen; anders aber kann es nicht geſchehen, als wenn er, der Beſte, ſich ſelbſt zu kennen giebt. Er giebt ſich aber zu erkennen; denn er iſt der Allerbeſte. Hie ſehe ich in den Worten Pauli auf Seiten unſer eine Nothwendigkeit der Offenbarung, auf Seiten Gottes aber eine augenſcheinliche Gewißheit. Man darf nur dieſes noch anmerken; daß dieſe Schriften allenthalben durch ſo viele ſichtbare Zeichen eines übernatürlichen Beyſtandes ausgezeichnet ſind,

daß

daß ſie durch die Göttlichkeit ihrer Lehre allein über alle Geburten des natürlichen Verſtandes erhaben, und durchaus unnachahmlich ſind. Das Wunderbarlichſte dabey iſt dieſes noch, daß die Hoheit dieſer Weisheit auch von Unwiſſenden durch den Glauben begriffen wird; beynebens aber den Gottesgelehrten eine unerſchöpfliche Quelle des Nachforſchens bleibt.

Wollte ich nun noch die Evangeliſchē Sittenlehren nach ihrer innerlichen Reinigkeit prüfen, und ſie den Moraliſchen Lehrſätzen aller andern Religionen an die Seite ſetzen, würde ſich das Gottanſtändige, das Himmliſche, das Uebernatürliche von ſelbſt zeigen. Allein ich würde es zu lange machen, wenn ich reden wollte von dem Glauben, und ſeinen Früchten; von der herzlichen Liebe gegen jederman gegen Freunde, und Feinde; Gute und Böſe; von der Demuth des Herzens, Selbſtverlaugnung, und Bezämung der unordentlichen Leidenſchaften; von der Buße, und Bekehrung des Herzens; und von den übrigē Pflichten gegen Gott, gegen die Kirche Jeſu, gegen den König; gegen die Eltern; der Eheleute gegen einander, und gegen ihre Kinder. Dieſes H. Geſatz will nichts wiſſen von dem Heidniſchen Point d' honneur, nichts von einem kriegeriſchen Heldengeiſt; denn

der

der Geiſt eines wahren Chriſten beſteht in der Liebe, und in der Gedult; unſere Sittenlehre empfiehlt nicht auf Heidenart die Liebe zum Vaterlande; denn das Vaterland eines Chriſten iſt droben; dieſe Welt ſieht er als ſeine Pilgerfahrt an; hie hat kein Ausland platz; denn die Liebe läßt ſich keine Gränzen ſetzen; Sie nimmt die Fremden ſo gern auf, als ſie die Patrioten beſchützet. O daß wir alle nach den Vorſchriften der Lehre Jeſu lebeten, welche Ergebenheit an Gott; welcher Gehorſam gegen ſeine Stellvertreter; welche unbegränzte Liebe gegen unſere Brüder ohne Ausnahme würde in der ganzen Chriſtenheit herrſchen!

Die Fortpflanzung dieſer Lehre iſt nicht minder auserordentlich, als die Religion ſelbſt; ſie überſteigt den ganzen Umfang einer menſchlichen Macht: allenthalben fand ſie Hinderniſſen, die Verſtokung der Juden, die Blindheit der Heiden, die Wuth der Tyranen; kaum ward ſie angefangen zu predigen, ſo warf man die erſten Prediger in Gefängniſſe; und dennoch iſt es offenbar, und bekannt, daß ſie ſich in dem Verlaufe ſehr weniger Jahren durch ganze Königreiche Aſiens, und Europens, und zwar blos allein durch die Bemühung einer kleinen Anzahl unberühmter Männer

aus-

ausgebreitet habe. Es iſt bekannt, daß eben zu dieſer Zeit das Heidenthum das allergrößte Anſehen behauptete, von dem Volk allgemein geglaubt, und durch alle Könige und Kaiſer der Erde mit Macht unterſtützt wurde; das Judenthum hatte ein Ende, und das Heidenthum ward auf die Trümmer der eingefallenen Synagogen aufgebaut; und nun kommen etliche Fiſcher von dem Sohne einer Zimmermañs-Fraue abſandt, und ſtürzen ihre Altäre ein, und machen ihre Tempel oede, und ihre Gottheiten ſtumm. Dieſe ungemeine Fortpflanzung kann man unmöglich als ein Werk eines bloſen Zim̃ermanns anſehen; ſo hat ſich noch nie eine Religion ausgebreitet. Wenn man nun glauben wollte, daß das, was alle Weiſen Griechenlands und Roms niemal ausführen konnten, der Sohn eines armen Handwerkers mit zwölf Fiſchern ohne beſondern göttlichen Beyſtand ausgeführt habe; daß dieſer Mañ, und ſeine zwölf erſte Jünger durch die Stärke ihres blos natürlichen Witzes das erhabenſte Syſtem des Glaubens und die reinſte Lehre der Sitten ausgeſonnen haben; indem ſie die falſchen, und von allen Heiden bewunderte Tugenden ausgeſchloſſen, und dafür die von den übrigen Menſchen verachteten, und lächerlich gemachten Tugenden eingeführt haben; wenn man, ſage ich,

glauben wollte, daß dieſe Männer ſich zu Welt-betrügern haben machen können allein in der Abſicht die reinſte Wahrheit zu predigen; daß ſie ſich martern lieſen ohne die geringſte Ehre, oder Hoffnung eines zeitlichen Vortheils zu haben; daß ſie argliſtige Böswichter ſeyn wollten, welche neue Fabeln erdichteten, um die Rechtſchaffenheit in die Welt einzuführen. Kurz: wenn man glauben wollte, daß dieſe Handvoll Menſchen ohne Mittel, und Beyſtand in ſo kurzer Zeit durch alle Gegenden der bekannten Welt eine Religion verbreitet habe, welche ſich dem Eigennutze, den Ergötzlichkeiten des Fleiſches, dem Stolze, und Ehrgeitze, den Vorurtheilen in Religionsſachen, und ſelbſt der menſchlichen Weißheit entgegen geſetzt hatte, daß ſie ohne einen übernatürlichen Beyſtand über die Macht aller Fürſten, über die liſtige Kunſtgriffe aller Staaten, über die Gewalt der Gewohnheit, über die Blindheit des Eifers, über das Anſehen der Prieſter, über die Wohlredenheit der Redner, und über die Weltweißheit des ganzen Erdbodens geſieget haben; wenn ein Menſch alle dieſe wunderlichen Begebenheiten glauben kann, daß ſie ſich natürlicher Weiſe haben zu tragen könen, der hat gewiß einen gröſſern Glauben an die Natur, als wir Chriſten an

Je-

Jeſum haben köñen; denn er glaubt unglaubige Dinge, und er bleibt aus Leichtglaubigkeit unglaubig an Jeſum.

Wenn nun auch der leichtglaubige Unglauben das Chriſtenthum für eine Fabel hält, ſo muß er ſelbſt dieſe Fabel bewundern, anſtaunen, und ehren; denn noch nie waren die Fabeln des Unglaubens ſo glücklich, daß ſie das Angeſicht der Erde erneuerten, und dem Abraham Kinder aus Steinen erwekten; den Aberglauben, und die ungeheuere der falſchen Götter aus der Welt verbannten, und dafür die Liebe, und einen reinen Gottesdienſt einführten; keine Fabel der Heiden vermochte jemal das, was die Thorheit Jeſu vermocht hat. Die Thoren Jeſu machten die Welt nicht närriſcher, und die Fürſten nicht grauſamer; und die Staaten nicht verwirrter, und die Unterthanen nicht aufrühriſcher, und die Reichen nicht hochmüthiger, und die Armen nicht ſchlechter, und die Stolzen nicht verwegener, und die Eltern nicht unmenſchlicher, und die Kinder nicht undankbarer, und die Freunde nicht fälſcher, und die Feinde nicht rachgieriger. Die Thorheit Jeſu, dieſe Fabel wirkte geraden Wegs das Gegentheil: die ganze Menſchheit wird dadurch verbrüderter; die Staaten geſelliger; der Rei-

che Mildthätiger, die Armuth erträglicher, die Menſchen-Freundſchaft zärtlicher; die Vernunft aufgeklärter; und das Andenken des Todes tröſtlicher. Wenn das Chriſtenthum von einem Betrüger erdichtet, und von zwölf Böswichtern durch die Welt ausgebreitet worden iſt, ſo läßt ſich keine Religion erdenken, welche feſte Grundſätze hat, die Menſchen auf dem Wege der Tugend und Rechtſchaffenheit zu erhalten, und man muß entweder das Chriſtenthum in ſeiner Würde laſſen, oder man kann ſonſt keine andere Religion umfaſſen.

Wie wollte man aber Jeſum mit der verworfenen Nation der Juden als einen Betrüger anſehen? der Karackter ſeiner Perſon ſtimmte mit ſeiner Lehre vollkommen überein. Niemal hat ein Menſch gelehrt, als wie er; niemal hat ein Menſch gelebt, als wie er. Zum Beweiß führe ich nicht an, daß er aus einer Jungfrau geboren, 40 Täge gefaſtet, Wunder gewirket, drey Tage im Grabe gelegen, und wieder auferſtanden ſey. Dieſe Thaten möchten die Unglaubigen mit dem jüdiſchen Geſchlechte laugnen. Ich will den Beweiß durch Thaten machen, die auch von ſeinen Feinden nicht angeſtritten werden können. z. b. In allen Geſchichten der

Re-

Religionen findet man nur Jeſum allein, dem man keinen Vorwurf machen konnte, daß er anders lebe, als er lehre; ſein ganzes Verbrechen, darum er hingerichtet ward, beſtand darinne, daß er ſagte, er ſey Gottes Sohn; er werde ſterben, und nach dreyen Tagen wieder aufſtehen. So ſehr auch die hohen Prieſter eine Urſache an ihn haben wollten, ſo wenig konnten ſie durch falſche Zeugen aufbringen. Alle übrige Religions-Stifter müſſen aus ihren eigenen Religions-Geſchichten Fürwürfe leiden. Einige aus ihnen waren ſelbſt Zweifler an der Wahrheit, die ſie bekannten, und ſie glaubten, die Wahrheit ſey in einem Abgrunde begraben, denn Sokrates der berühmteſte zweifelte im Tode noch. Man ſehe den Cicero Acad. 1. — Andere lehrten zwar, daß nur ein Gott ſeyn könne, ſie waren aber zu ſchwach, als daß ſie ſich wiederſetzten, mit dem Volke mehrern Göttern zu opfern; wie Plato, Cicero, Seneca; wieder andere waren Schmeichler der Könige, wie Plato, Ariſtippus; die meiſten aber trieben ihre Sache mit fleiſchlicher Luſt, wie Zeno, Ariſtoteles, Epikurus, Mahomet; ſelbſt Moſes der groſſe Prophet übernahm das Geſchäft Gottes mit Widerwillen, und ſetzte auf das Ver-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ſprechen des Herrn ein Mißtrauen wegen des Felſenwaſſers; wodurch er die Strafe verdiente, vom gelobten Lande der Verheiſſung ausgeſchloſſen zu werden. Jeſus allein kann keiner Sünde bezüchtigt werden. Sein Leben war ein Spiegel der Tugend, und ſein Tod ein Wunder der Geduld; denn er hat am Kreutze für ſeine Feinde gebeten. Man muß noch ferner ſeine reinſte, und betrugfreye Abſicht zum Augenmerk nehmen. In den Jahrsbüchern des ganzen menſchlichen Geſchlechts findet man nur ihn allein, welcher eine Religion geſtiftet hat, die mit der menſchlichen Staats-Klugheit gar keine Verbindung hat, und keine zeitlichen Abſichten im Schilt führte. Alle andere Stifter der Religion, Mahomet, Numa haben ihre gottesdienſtliche Einrichtungen mit dem bürgerlichen Regimente verbunden, und durch ſie eine Herrſchaft, und das Anſehen über ihre Anhänger erhalten. Selbſt die Religion des Moſes, ſo göttlich ſie auch war, hielt ſich an bürgerliche Einrichtungen. Aber niemal hatte Chriſtus dieſe Abſicht; niemal wollte er ſich einer Herrſchaft anmaſſen; er verwarf alle Dinge, denen die andern Menſchen begierig nachlaufen; und erwählte vorzüglich alle diejenigen, welche die

Bayerische Staatsbibliothek München

die andern mit Entſetzen fliehen; er ſchlug die Reichthümer, die Macht, die Ehrenſtellen, und die Ergötzungen aus, und ſuchte die Armuth, Schmach, Kreutz, und Tod. Die Welt hat eine Menge Religions-Betrüger getragen; es gab ſo gar unter ihnen einige, welche entweder aus Hohfahrt, oder aus Eigenſinne, oder aus Vorurtheilen lieber ihr Leben daran wagen, als wiederrufen wollten: aber man kann allen Geſchichten den Trotz bieten, einen einzigen aufzuweiſen, welcher jemal ſeinen Tod, oder ſein Leiden zu einem ſeiner Sendung weſentlichen Theil gemacht hat; und dieß iſts, was Jeſus gethan hat; er hat die Nothwendigkeit ſeines Leidens geprediget; er hat ſie vorhergeſagt; er hat ſie freywillig ausgeſtanden; nicht genug; er hat das Kreutz zum Zeichen ſeiner Religion gemacht; und was er ſelbſt getragen, das hat er ſeinen Anhängern allen aufgeladen.

So wenig Jeſus ein Betrüger war, ſo wenig waren ſeine Jünger Böswichter; ein Mann, wie Jeſus war, läßt dieſes von ſeinen Vertrauten nicht vermuthen. Man lieſt auch in keiner Geſchichte der Alten, daß man ihnen andere Vorwürfe gemacht hat, als daß ſie der Lehre Jeſu beygethan waren. Ihr Wandel

war aufrecht, ihre Rede einfältig, und ihre Schriften kommen mit der Lehre Jeſu vollkommen überein. Sie leben, wie ſie lehren; ſie ſterben, wie ſie lehren, und leben; ſie ſterben auf den Tod Jeſu, und auf die Auferſtehung. Der Beruf ihres Meiſters war das Leiden, der Beruf ſeiner Jünger war die Nachfolge Jeſu im lehren, leben, leiden und ſterben. Es iſt nun nicht nothwendig, daß ich den Beweiß weiter aus den Lehren, und Thaten der Jünger Jeſu fortführe. Genug: die Göttlichkeit der Lehre Jeſu habe ich bewieſen 1. aus den Weisſagungen, 2. aus den Wundern; 3. aus der Beſchaffenheit, und den innerlichen Weſen der Lehre Jeſu. Es iſt mir weiter nichts übrig als daß ich ſie erinnere, daß ich zu dieſem Beweiße das Anſehen der chriſtlichen Kirche gar nicht brauchte.

Katholik. Aber die Göttlichkeit der Bibel iſt dadurch noch nicht bewieſen.

Proteſtant. O ja Freund! denn ich darf nur den Zuſatz machen; jene Bücher, in denen dieſe erfüllten Weisſagungen, und dieſe göttliche Lehren enthalten ſind, muß man als göttliche, und heilige Schriften anſehen, und verehren.

Katho-

Katholik. Ich halte dieſen Beweiß noch nicht für Gründlich genug: denn

*1. Enthalten nicht alle Bücher des alten Teſtament Weisſagungen; ſo wie 2. nicht alle Bücher des neuen Teſtaments Erfüllungen einer Weisſagung enthalten. 3. Aber kann es ſeyn, daß ein Buch eine göttliche Lehre enthalte, ob es gleich nicht aus göttlicher Eingebung des H. Geiſtes geſchrieben worden; wie ich ſchon einmal von den Büchern von der Nachfolgung Chriſti ſagte. Der Brief Pauli zu den Philippern enthält eine göttliche Lehre, aber keine erfüllte Weisſagungen; der Briefe an die Hebräer aber enthält beides ſowohl die Erfüllung der Weiſſagungen; als eine Göttlichkeit der Lehren, und dennoch wird der erſte von den Katholiken wie von den Proteſtanten unter die göttlichen Schriften gezehlt: der zweyte aber wird von vielen Proteſtanten davon ausgeworfen; zum wenigſten ſind ſie darüber noch nicht einig. Sie müſſen deßhalb mit ihrem Beweiße um etliche Schritte weiter fortrücken; wenn ſie mich ohne das Anſehen der Kirche Jeſu in dieſer Bibelſache überzeugen wollen. Ich meynete inzwiſchen ſie müſſen es nothwendiger Weiſe auf eine Zeugen Ausſage ankommen laſſen. Denn wie wollte man Facta, oder Thatſachen anders, als durch Zeugniſſen erproben? Iſt ein Paulus auf der Welt geweſen? hat er gepredigt, und 13. oder 14. Briefe der Nachwelt hinterlaſſen? oder ſind dieſe Briefe von einem andern geſchrieben? Sind ſie ächt auf uns gekoṁen? Iſt durch neue Abſchriften,

oder Ueberſetzungen kein Wörtgen hinzugeflickt worden, als z. b. bey Ihnen das Wörtgen Allein? Wie wollen ſie dieſe Facta ohne eine Zeugen-Ausſage hinlänglich erproben? Ich glaube, daß die 14. Briefe Pauli von keinem andern als vom Paulo aus Eingebung des H. Geiſtes geſchrieben worden, und daß ſie ächt an uns gekommen ſind; ſo glaube ich auch die 4. Evangelien; aber ich will, daß dieſer mein Glaube nicht blos ein Hiſtoriſch-menſchlicher Glaube ſondern ein Göttlicher ſeyn möge. Ehe ich die Bibel aufſchlage, will ich einen göttlichen Glauben haben, daß das Buch, das mir meine Väter in die Hand gaben, ein göttliches Buch ſey, Iſt es denn nicht die Grundlage eines göttlichen Glaubens, daß ich zuerſt glaube, daß Gott mit uns durch die Bibel redt? Ich will alſo zuerſt die Bibel glauben, ehe ich der Bibel glaube; das heißt: ich will zuerſt einen göttlichen Glauben haben, daß die Bibel von Gott herkomme; oder wie ich kurz vorher ſagte; ich will zuerſt einem göttlichen Glauben haben, daß die 14. Briefe vom H. Paulus geſchrieben worden, und daß ſie ächt an uns gekommen ſind. Ich wage mich nicht an die Lehre Pauli, bis ich Zeugen habe, daß das Paulus gelehret habe. Dieſe Zeugen müſſen mit göttlichen Zeugniſſen aufgezogen an mich kommen, wenn mein Glaube göttlich ſeyn muß; denn wie der Glaube iſt, ſo müſſen die Zeugniſſe ſeyn. Ich will einen untrüglichen Glauben; ich will untrügliche Zeugniſſe für die Bibel; denn wenns möglich iſt, daß mich meine

Vä-

Våter, die die Bibel an mich brachten, an der Göttlichkeit der Bibel betrogen haben, oder daß ſie ſelbſt betrogen worden ſeyn, ſo kann nichts untrůglich ſeyn, was ich glaube. Nicht genug: ich will einen mehr als Philoſophiſchen, ich will einen göttlichen Glauben; deßhalb můſſen auch die Zeugniſſe göttlich ſeyn; eine blos philoſophiſche Ueberzeugung nach der Geſchichte, und Vernunſt wirkt noch bey weitem nicht eine Göttlichkeit des Glaubens. Der Glaube iſt, und bleibt wie die Zeugniſſe ſind. Sind die Zeugniſſe blos Menſchlich, Hiſtoriſch, oder Philoſophiſch, ſo iſt es auch ein blos Hiſtoriſch-Philoſophiſch-Menſchlicher Glaube; denn er wird nur durch Gott göttlich auf ein göttliches Zeugniß. Suchen ſie, mein Freund! ohne das Anſehen der Kirche Jeſu göttliche Zeugniſſe für die Göttlichkeit der Bibel auf.

Proteſtant. Ich will mich hierauf der Worte bedienen, welche ich in der Widerlegung der Můlheimiſchen Predig finde. Ich achte, dieſe Proteſtantiſche Widerlegung ſey wohlgerathen, und ſehr gründlich abgefaßt.

Katholik. Sehr gründlich meynen ſie? ich aber halte dafür, dieſe Proteſtantiſche Widerlegung ſey vom Dom-Prediger zu Köln am Rein Herrn Peter Anth hinlånglich widerlegt.

Proteſtant. Haben ſie dieſe widerlegte Widerlegung bey Handen? Ich bin begierig beide Theile gegen einander anzuhören.

Katholik. Machen ſie aus ihrem Proteſtantiſchen Widerleger ihren Beweiß; ich werde ihnen aus dem Herrn Anth den Gegenbeweiß machen; darnach kann ich ihnen das verlangte Buch mit nach Haus geben. Wir müſſen unſer heutiges Geſprech bald zu Ende führen.

Proteſtant. Sie wollen alſo der göttlichen Schrift ſchlechterdinge nicht glauben, wenn ſie nicht ehevor göttliche Zeugniſſe haben, daß dieſe H. Schrift von Gott herkomme?

Katholik. Ich ſagte nicht geradehin; ich wollte nicht glauben: ſondern ich ſagte: mein Glaube würde nicht göttlich ſeyn, wenn nicht auch die Zeugniſſe, darauf ſich mein Glaube ſteifet, göttlich wären. Sie werden Arbeit haben, dieſen Grundſatz zu widerlegen.

Proteſtant. Die Arbeit iſt eben nicht groß; denn es iſt nicht noth, dieſen augenſcheinlichen Satz zu widerlegen; es kann genug, wenn ich diß göttliche Zeugniß bey Gott ſelbſt, und nicht bey Menſchen ſuche; denn die H. Schrift muß ja ihr göttliches Anſehen, an und für ſich ſelbſt betrachtet, einzig, und allein von ihrem Urheber haben. Einjeder ſieht die Unmöglichkeit, daß ein Menſch ihr dasſelbe nicht hätte ertheilen können, oder noch könnte.

Katholik. Ganz gewiß; Gold iſt Gold, und die Menſchen haben es nicht gemacht: und dennoch muß das Gold, um ſein Anſehen zu erhalten, ſeine Probe leiſten. Noch nie hat es einem Katholiken getraumt, daß die Göttlichkeit der Bibel von der Kirche herrühre; ſie rührt von Gott her, aus deſſen Eingebung die Apoſtel geſchrieben. Um nun dieß zu erproben, ſuchen wir untrügliche Zeugniſſe auf, die auch Gott zum Urheber haben, ob ſie gleich von Menſchen geleiſtet werden. Die Bibel iſt ja eine göttliche Urkunde, die der ganzen Welt jederzeit vor Augen lag. Gott will, daß wir es glauben, daß es ſein Wort ſey, von ſeinen Abgeſandten der Nachwelt hinterlaſſen; Gott konnte deßhalb ſeine göttliche Schriften unmöglich ohne göttliche Zeugniſſe laſſen. Woher holen ſie alſo dieſe Zeugniſſe? Freund, hie ſind nur zween Wege; ſie müſſen entweder in der katholiſchen Kirche ſuchen, oder auſſerhalb derſelben. Suchen ſie göttliche Zeugniſſe bey uns, warum kommen ſie nicht zu uns? warum blieben ihre Väter nicht bey uns? wollen ſie aber drauſſen ſuchen, ſo mögen ſie zuſehen, ob ſie nicht ganz verzweifelte Schritte wagen: drauſſen ſind die Ketzer, die Juden, die Muſelmänner, und die

Heiden. Wollten ſie dieſe Zeugen als göttliche erkennen? Bekennen ſie es Freund, das Zeugniß der katholiſchen Kirche muß ihnen ja doch aus allen das Liebſte ſeyn; denn wie könnten ſie anderswo einen Beweiß für die Göttlichkeit der Bibel finden?

Proteſtant. Ich müßte alſo das Lutherthum, was den Beweiß für die Bibel betrift, nach ihren Reden an den Nagel henken. Ich geſtehe ihnen zwar; ich traue in dieſem Stücke jenen Zeugen der erſten Kirche, welche die göttlichen Bücher ſo genau, und deutlich kannten, und in den Verdacht eines Betrugs nicht fallen können. Ich raume aber hiedurch der Kirche, als Kirche, nichts ein; ſondern ich betrachte jene Männer nur als rechtſchaffene, redliche, und der bezeugten Sache völlig kundige Zeugen, ſo daß mir wenig daran liegt, ob es ein Cato, oder Linus ausgeſagt habe. Wie ſollten wir einer Kirche nachgeben, welche neue Glaubens-Artickel erfindt, wie es zu Trient auf dem Concilio geſchah?

Kathol. Iſt das ihr Ernſt, Freund! ſehen ſie in Wahrheit die erſten Väter als rechtſchaffene, redliche, und der bezeugten Sache völlig kundige Zeugen an, welche in keinen Verdacht des

Be-

Betruges fallen können? O möchten das alle vernünftige Proteſtanten glauben! ich bitte ſie, vergeſſen ſie ja dieſer Worte nicht; bis ich aus allen H. Vätern Zeugniſſe aufführen werde, dadurch ſie einmüthiglich bekennen, es könne auſſerhalb der katholiſchen Kirche keine Seele ſelig werden. Wenn ſie nun den Vätern in der Hauptſache glauben, ſo ſehe ich nicht warum ſie ihnen nicht in der ganzen katholiſchen Lehre glauben ſollen; denn ſie ſind rechtſchaffene, redliche, und der bezeugten Sache völlig kundige Zeugen ohne Verdacht des Betrugs. Das hätte ich von ihnen nicht vermuthet, daß ſie den Vätern ſo ein groſſes Anſehen zuerkenneten. Kein Katholik kann ihnen ein gröſſeres Anſehen beymeſſen. Doch es könnte ſeyn, daß ihnen eine geheime Angſt ab dem Beweiß für die Bibel dieſe prächtigen Worte zum Lobe der Väter abnöthigte: denn zur Noth geſteht man oft etwas ein, was man wünſchete, nicht eingeſtehen zu müſſen. Allein warum trauen ſie den Vätern ſo viel, der Kirche aber als Kirche gar nichts zu? Luther, und Calvin dachten doch hievon anders als ſie; denn Luther bekennt in ſeinem Buche de Servo Arbitrio — die Kirche iſt ein Pfeiler, und eine Grundfeſte der

Wahr-

Wahrheit: denn ſo heißt es in unſern allgemeinen Glaubens-Bekänntniße; ich glaube eine heilige katholiſche Kirche, mithin daß es unmöglich iſt, daß ſie auch nur in dem geringſten Punkte irre. Calvin redt im 4 Buche Inſtit. Chriſt. Cap. 1. eben ſo gut Katholiſch: er ſchreibt alſo: — Gott empfiehlt ſo das Anſehen der Kirche, daß wenn dieſes verlezt wird, er das ſeine für verlezt hält; denn man muß es wahrhaftig für nichts geringes achten, daß ſie ein Pfeiler, eine Grundfeſte der Wahrheit, und das Haus Gottes genannt wird.

Proteſtant. Sie ſind in Proteſtantiſchen Schriften beſſer beleſen als ich. Habe ich doch immer geglaubt, Luther hätte die katholiſche Kirche eine Hure zu Babel geſchändt.

Katholik. Meynen ſie, ich ſey ſo beleſen? ſie betrügen ſich; das Ding habe ich aus der beſagten Widerlegung des Herrn Dom-Predigers zu Köln, ſo wie ich die Syſtematiſche Methode die Proteſtanten zu überzeigen vom Herrn Dom-Prediger Merz zu Augsburg und etliche andere gründliche Schriftſteller benuzt habe. Luther und Calvin haben aus einerley Geiſt gelobt, und geſchändt; und wieder gelobt,

und wieder geſchändt. Wie wollten ſie aber die Väter in dieſer Sache von der Kirche unterſcheiden? Sie waren ja offentliche Lehrer der Kirche, was ſie lehrten, das predigten ſie, was ſie predigten, das glaubte die gemeine Chriſtenheit, das war alſo die Lehre der Kirche, und ſie waren der bezeugten Sache völlig kundige Zeugen. Noch eins kann ich unangemerkt nicht laſſen: daß ſie ſagten, die Kirche der Katholiken erfinde neue Glaubens-Artickel. Nein, mein Herr. Der Pabſt nicht, die Concilia nicht, und die Kirche nicht. Es gibt keine neue Offenbarung; ſondern die Irrglaubigen, und Glaubens-Neuerer nöthigen uns, neue Erklärungen zu machen, was die Kirche jederzeit von Jeſu an bis auf unſere Zeiten und bis auf die Proteſtantiſchen Neuerungen geglaubt habe. Laſſen ſie alſo im Ernſte die Zeugniſſe der Väter der Kirche nicht anders zu als wie ſie ſagten; als ehrlicher Mäñer, ſo daß es ihnen gleich gälte, wenn ſie auch von Catonen herkämen? Wo bleibt denn aber ein göttliches Zeugniß, darauf ſich ein göttlicher Glaube an die Göttlichkeit der Kirche bauen laſſe?

Proteſtant. Das Zeugniß der Kirche iſt nur der Anfang, und das erſte Mittel.

Katho-

Katholik. Vergeſſen ſie ihr Wort nicht: alſo hat Luther den Anfang, und das erſte Mittel verworfen, als er die Kirche verwarf.

Proteſtant. Das Zeugniß der Kirche iſt das erſte Mittel, einen Menſchen auf die göttliche Offenbarung aufmerkſam zu machen, und wenn er Beyfall giebt, ſo iſt dieß der erſte, und niedrigſte Grad des Beyfalls. Aber bey dieſem Zeugniſſe, welches immer ein menſchliches Zeugniß bleibt, und bey dieſem Glauben, welcher nur ein menſchlicher Glauben iſt, darf er nicht ſtehen bleiben, ſich durchaus nicht darin beruhigen. Es giebt höhere Zeugniſſe von der Göttlichkeit der H. Schrift, und höhere Stufen des Beyfalls, die er erreichen muß. Jene ſind, auſer der lauterſten Wahrheit, die Vorherſagungen künftiger Begebenheiten, eine göttliche Einhelligkeit ſo vieler Männer, die an verſchiedenen Orten, zu verſchiedenen Zeiten, bey verſchiedenen Veranlaſſungen geſchrieben haben, und andere dergleichen Merkmale, vorzüglich die Empfindung ihrer Kraft, an und in unſerm Herzen. Dieſe ſind hinlänglich ihn zu beruhigen; denn wenn ein Menſch dieſe Erfahrung gemacht hat, ſo hört für ihn alle Brauchbarkeit eines menſchlichen Zeugniſſes auf; er glaubt wegen des

Zeug-

Zeugniſſes Gottes ſelbſt, und hat nun erſt einen göttlichen Glauben. So glaubten die Samaritaner nicht mehr um des Weibs Zeugniſſes willen, ſondern weil ſie ſelbſt gehört, und erkannt hatten, daß Jeſus der Weltheiland ſey. Paulus Rom. 8. 16. verſichert, der H. Geiſt zeuge mit dem Geiſte wahrer Chriſten, daß ſie Kinder Gottes ſind.

Katholik. Freund die Bibeltexte ſtehen hie nicht am rechten Orte; ſie kommen zu fruhe; ich kann von ihnen keine Texte annehmen, bis ſie mir ehevor einen überzeugenden Beweiß gemacht haben, daß die Bibel ſelbſt, daraus ſie Texte anführen, von Gott ächt auf uns gekommen ſey

Proteſtant. Aus dieſer innerlichen Erfahrung des Herzens macht der glaubige Chriſt den Schluß: Bücher, deren Inhalt wahr, Gottanſtändig, und zur Beſſerung, und Beruhigung des Menſchen ſo geſchikt, und wirkſam ſind, die müſſen wahrhaftig einen göttlichen Urſprung haben. Da nun, wie ich an mir ſelbſt erfahren habe, der Inhalt dieſer Bücher ſo beſchaffen iſt, ſo folgt daraus, daß dieſe Bücher von Gott ſind, und Gottes Wort in ſich faſſen. Zuletzt zweifeln alſo wahre Glieder der lautern Kirche nicht an dem Anſehen der H. Schrift; denn ſie iſt eine Erkänntniß

Quelle

Quelle. Wie könnten ſie wahre Jünger Jeſu ſeyn, wenn ſie ſeine Lehre wollten in Zweifel ziehen? wie wären ſie wahre Glieder der Kirche, wenn ſie am Lehrgrunde der Kirche zweifeln wollten? wie könnten ſie davon Beweiß fordern, was ſie zum Beweiſe ihrer Lehre annehmen? wie daran zweifeln, deſſen Kraft ſie in ihrem Herzen empfinden?

Katholik. Sie ſehen alſo die Kirche als einen ſolchen Zeugen an, der den Anſang, und das erſte Mittel für die Göttlichkeit der Bibel ausmacht, allein eine Göttlichkeit an ihrem Zeugniſſe wollen ſie nicht erkennen. Es kömmt alſo darauf an, daß ich ſie ihnen zeige; und das werde ich im nächſten Geſpreche thun. Heute will ich nur noch eine einzige neue Einwendung, die ſie machten, auflöſen; denn was ſie von den Vorherſagungen, und von der Gottanſtändigkeit der Lehre Jeſu mit untermengten, das haben wir oben ſchon einmal abgethan. Ich hätte es wohl von ihnen nicht vermuthet, daß ſie zuletzt noch die Empfindung an und in ihrem Herzen als das vorzüglichſte und einzige göttliche Zeugniß hielten. Freund! hat ſie ihr Herz noch nie getäuſcht? glauben ſie nicht, daß ſie ſich betrügen könnten? der göttliche Geiſt, wenn er es iſt, der ihnen dieß Zeugniß giebt, kann

ſie freylich nicht betrügen: woher wiſſen ſie es aber, daß ſie ſich nicht ſelbſt betrügen. Betrog ſich Luther nicht als er das Wörtgen — Allein — dazuſetzte, und als er das iſt mein Leib, in das wird mein Leib verwandelte? Hat ſich Luther betrogen, ſo betrügen ſich alle, die ihm anhangen; die Empfindung an ihren Herzen täuſcht ſie. Genug; wenn ſie auch nur täuſchen kann, ſo iſt ſie nicht untrüglich; man kann ſich nicht auf ſie verlaſſen; ſie kann von eigenen Einbildungen geblendt werden. Wie aber? Freund! um die Untrüglichkeit der Kirche Gottes Syſtematiſch fort wegzulaugnen, behaupten ſie eine Untrüglichkeit der Geiſtes Empfindung ihres Herzens? In der That viel gewagt: ſie ſetzen das Zeugniß ein Privat-Geiſtes über das Zeugniß des Geiſtes der Kirche Jeſu hinauf. Auf ihre Texte antworte ich nicht; denn ſie müſſen mir ehevor die Göttlichkeit der Bibel durch göttliche Zeugniſſe beweiſen, ehe Sie Texte aus der Bibel anführen.

Proteſtant. Anders kann ich ihnen den Beweiß nicht machen. Ich meynete aber wohl, ſie ſollten es mir, ihrem aufrichtigen Freunde, glauben, wenn ich ihnen ſage, was ich in meinem Herzen empfinde. Und nun löſen ſie mir nicht einmal meine bibliſchen Texte auf.

Katholik. Hie haben ſie den Peter Anth, nehmen ſie ihn mit nach Haus: ſie werden eine überzeigende Auflöſung finden. Im übrigen glaube ich allemal auf ihr Wort, was ſie ſagen; ja ich glaube es Millionenmal daß ſie die beſten Herzens-Empfindungen in ihrem innerſten fühlen, wenn ſie die Bibel leſen; ich hatte ſie oft bis zum Thränen-Vergieſſen, als ich Taulers Leiden Jeſu, und die Nachfolgung Chriſti las. Aber hat man dann nicht auch über theatraliſche rührende Auftrite Herzens-Empfindungen, und weint man nicht auch zu Babel, wie zu Jeruſalem? Daß es aber eben der H. Geiſt ſeyn ſollte, der in ihrem Herzen die göttlichen Zeugniſſen über die Göttlichkeit der Bibel leiſtet, das können ſie zwar glauben, und mir ſagen; ſie werden es aber mir nicht verdenken, wenn ich behaupte, es wäre möglich, daß ſie ſich betrögen; und dann iſt ihre Herzens-Empfindung nicht untrüglich; hie aber ſuchen wir ein untrüglich göttliches Zeugniß für die Göttlichkeit der Bibel.

Proteſtant. Vielleicht kann ich ihnen eben ſo viel Einwendungen gegen die untrüglich göttlichen Zeugniſſe der Kirche Jeſu machen: denn was aus Menſchen beſteht, kann nicht untrüglich ſeyn;

Es

Es iſt Menſchen Zeugniß. Omnis Homo mendax.

Katholik. Wenn ſie es aber augenſcheinlich ſehen werden, daß es Gott ſelbſt iſt, der dieſe Zeugniſſe durch und in ſeiner Kirche wirkt, werden ſie dann auch noch an der Göttlichkeit derſelben zweifeln??

Viertes Geſpreche.

Proteſtant.

Ich habe dieſe Tage den Brief Pauli an die Römer nochmal mit gröſter Aufmerkſamkeit geleſen, und ich kañ ihnen ſagen, daß ich über die Liebe Jeſu, und ſeines Geiſtes, über die Verwerfung der Synagogen, und über die Gottes-Berufung der Heiden innerſt gerührt war, und der Geiſt Gottes gab mir das Zeugniß, daß ich wirklich Gottes Wort leſe.

Katholik. Geſetzt nun es wäre nicht möglich, daß ſie ſich in dieſer Herzens Empfindung betrögen, wie wollen ſie dieſe ihre inwendige Herzens Probe auch andern bis zur Ueberzeugung machen? Ein Beweiß muß allgemein, und offentlich für alle ſeyn. Sie müſſen auch einen Heiden, oder Juden, oder Mahometaner, der die Bibel gewiß nicht lieſt, bis er ehevor von ihrer

Göttlichkeit überzeugt, iſt ohne die Bibel und ohne alle aus dem Bibel leſen entſtehende Herzens-Empfindungen durch offenbare und unwiderſprechliche Zeugniſſe zu überzeugen im Stande ſeyn. Denn was wollten ſie ſagen, wenn ihnen ein Mahometaner antwortete, ihre Herzens Empfindungen kõnten Selbſtbetrug, und Täuſchung ſeyn? Könnten ſie mit augenſcheinlichen Beweißthümern das Gegentheil darthun?

Proteſtant. Können ſie das durch ihre Kirche, die nur aus betrüglichen Menſchen beſteht?

Katholik. Ja ich kann es; und wenn ſie Gedult haben, und laſſen mich reden, wie ich ſie reden ließ, ſo werden ſie über dieſe Augenſcheinliche Göttlichkeit der kirchlichen Zeugniſſe keinen Zweifel mehr haben können.

Proteſtant. Sie dürfen aber mit Zeugniſſen aus der Bibel nicht auftreten; denn was ſie mir wehrten, das darf ich ihnen auch nicht geſtatten.

Katholik. Nein: nichts aus der Bibel, und dennoch göttliche Zeugniſſe; denn wie wollte ich Texte aus der Bibel anführen, ehe ich ſelbſt bewieſen habe, daß es eine Bibel gebe, und daß ſie Gottes ewiges Wort enthalte, und bis auf uns ächt gekommen ſey?

Proteſtant. Machen ſie alſo ihre Kirche zu einer Göttinn, auf daß ſie ihre Zeugniſſe als göttliche anſehen mögen?

Katholik. Nein, beſter Freund! keine Göttinn, aber auch keine Hure laſſe ich daraus machen; wohl aber werden wir ſie als eine Braut Jeſu, als den Leib Jeſu; als eine Geſellſchaft Jeſu, kurz: als das göttlichſte Werk Jeſu in allen Ehren hochzuachten wiſſen.

Proteſtant. Freund es wird ihnen doch gewiß viel Mühe koſten, dieſes zu beweiſen; denn die Kirche Jeſu, ob ſie gleich die Braut Jeſu genannt werden mag, iſt nichts deſtoweniger eine Verſammlung von eitel Menſchen; nun aber lehrt es leider die Erfahrung, wenn es auch die Schrift nicht ſagete, daß alle Menſchen fehlen können, oft gefehlt haben, oft fehlen. Wie könnte ich ein ſolches Zeugniß als göttlich, und untrüglich anſehen?

Katholik. Ehe ich zum Beweiße ſchreite, muß ich ſie nochmal erinnern, was ich ſchon einmal geſagt habe. Gott hat die Bibel als ein göttliches Buch nicht ohne ein göttliches Zeugniß ſeiner Kirche geſchenkt, und bis auf uns kommen laſſen. Ich ſuche nun dieß Zeugniß für die Bibel auſſerhalb der Bibel bey der Kirche Jeſu

auf; welche uns die Bibel aufbewahrt, und von Hand zu Hand überreicht und eingeliefert hat.

Proteſtant. Ich bin begierig, den Beweiß zu hören; aber nur ohne theologiſche Spitzfindigkeiten, und Mirackelmachereyen.

Kathol. Herz an Herz ſoll reden. Ich werde mich ſogar dafür hüten, einen theologiſchen Schluß zu machen. Alle Schlüſſe laſſe ich ihnen über. Hören ſie mich an, ſo lange es ihnen lieb ſeyn wird; darnach mögen ſie daraus ſchlieſſen, was ihnen ihr rechtſchaffenes Herz ſagen wird. Weñ es Wahrheit iſt, was ich ſagen werde; wie ich gänzlich überzeugt bin; ſo kömt es alleine auf ihr gutes Herz an, dadurch auch ſie ſich von der Wahrheit überzeugen laſſen mögen. Fürchten ſie nichts von theologiſchen Grillenfängereyen. Die Wahrheit hat ihre eigene Kraft; und die mich überzeugt, iſt im Stande einen jeglichen andern Menſchen zu überzeugen.

Proteſtant. Wohlan! überzeugen ſie mich, weñ ſie es im Stande ſind; an einem guten Herze ſoll es ja nicht fehlen; zweifeln ſie nicht daran; wenn ſie einen überzeugenden Beweiß machen, daß das Zeugniß der Kirche Jeſu etwas göttliches an ſich habe, ſo bin ich gewiß von Herzen geneigt, dieß Zeugniß als göttlich zu erkennen.

Katho=

Kathol. Eines ſteht mir aber noch im Wege. Sie ſagten, ich ſolle den Beweiß ohne Spitzfindigkeiten, und ohne Mirackelmachereyen führen, was verſtehen ſie durch das Wort — Mirackelmacherey? wollen ſie gar keine Mirackel gelten laſſen?

Proteſt. Ich verſtehe die Mönchs-Mirackel; daß wahre Mirackel möglich ſind, davon bin ich überzeugt. Denn der Schöpfer iſt der Herr über ſeine Geſchöpfe: und die wunderbare Ordnung der ganzen Natur der Allheit iſt ihrem Urheber unterworfen. Er gab der Sonne das Geſetz, daß ſie den Tag, und dem Monde, daß er die Nacht beleuchte; dem Feuer, daß es brenne; dem Waſſer, daß es flieſſe; dem Tode, daß er würge, und tödte, und dem Grabe, daß es ſeinen Schlund allen Sterblichen öffne; und ſie behalte, auflöſe, und verzehre. Gleichwie die Allmacht einer jeden Sache die Kräften und Mittel ertheilte, ihren Endzweck zu erreichen; alſo ordnete die Allwiſſenheit die Geſetze an, die Kräften der Dinge nach ihrem Endzwecke zu richten. Der die Dinge ſelbſt gab; der giebt allen Dingen ihre Beſtimmung; der die Ordnung der Dinge ſtiftete, der führt ſie aus: ihm widerſtund nichts, als er ſie erſchaffen wollte; ihm widerſteht nichts, wenn er ſie zu

grundrichten wollte. Wenn er nun, einen höhern Endzweck zuerreichen, den Geſetzen der Dinge eine andere Beſtimmung geben, oder den Lauf der Natur hemmen wollte, wer möchte ihn daran hindern? Weñ er zur Soñe ſagt: Stehe: und zu den Sternen: Fallet herab: und zum Waſſer: Aufwärts lauf: und zum Feuer: Kühle ab: und zum Tode: Halt: und zum Grabe: Gieb heraus; wer wird dem Wort, durch das ſie geworden ſind, widerſtehen? O du Topf! wie ſprichſt du zum Töpfer; So machſt du mich??? Nicht genug. Die Mirackel ſind nicht alleine möglich; ſie waren auch nothwendig; und ſo gewiß als es eine göttliche Offenbarung giebt, waren ſie auch wirklich. Denn weñ ſie nach Gottes Allmacht möglich, und nach ſeiner Weisheit nothwendig waren, ſo waren ſie gewiß nach ſeiner Allgütigkeit wirklich. Wie ſollte der Gütige, der Reiche, der Allvater ſeinen Kindern nicht alles, was ihnen nothwendig war, geſchenkt haben? Hie ſpricht meine Seele; dank ſey dem Allerbeſten in alle Ewigkeit: Er hat uns alles geſchenkt! Alles aber, was er nicht ſelber iſt, würde wenig ſeyn; wenn er uns nicht ſich ſelbſt geſchenket hätte. Schenkt er ſich mir, und ich nehme ihn auf, ſo beſitze ich ihn: und durch Ihn, in Ihm, und mit Ihm

alles.

alles. Es würde Unſinn ſeyn, anders als durch Ihn, in Ihm, und wegen Ihm etwas beſitzen wollen. Nun eine Frage: wie nehme ich Ihn auf? wie kañ ich Ihn beſitzen? Ich nehme Ihn auf, wie er zu mir kömmt; ich kann ihn nichts anders beſitzen, als wie er ſich mir ſchenkt. Ich nehme ihn auf nicht mit meinen Händen, nicht mit einem fleiſchernen Herze; denn er iſt ein Geiſt: als der allerbeſte Geiſt ſchenkt er ſich mir; als einen Geiſt in meiner Seele nehme ich ihn auf; im Geiſte beſitze ich ihn; das will ſagen; ich erkenne ihn: denn wie wollte ein Geiſt etwas auf eine andere Art als durch das Erkeñen beſitzen? Das Verſtehen iſt das eigentliche Geſchäft, und Werk des Verſtandes; gleichwie das Wollen des Willens. Wie ich Ihn beſitze, ſo ſchenkt er ſich mir; wie er zu mir kömmt, ſo nehme ich ihn auf. Ich beſitze ihn dadurch, daß ich ihn erkenne; Er kömmt zu mir durch Offenbarung: ich nehme ihn auf durch den Glauben. Ich beſitze ihn, indem ich ihn erkenne; ich erkenne ihn, daß ich ihn liebe. Er iſt der Allerbeſte; er iſt mein Allerliebſtes; deñ anders kann ich nicht: ich liebe, was gut iſt; was beſſer iſt, liebe ich mehr; und das allerbeſte allermeiſtens. Mein beſtes iſt, und bleibt mein liebſtes. So beſitze ich ihn, ſo behalte

ich ihn. Ich beſitze ihn durch ihn; ich liebe ihn durch ihn: denn ich erkenne ihn alleine durch ihn. Wie wollte ich dieſe kȯrperliche Sonne anders ſehen, als durch ihr eigenes Licht? Wie ſich die Sonne meinen Augen zeigt, wenn ſie geſund ſind, ſo ſehe ich ſie. Wie wollte ich den allerbeſten Geiſt, der zur Sonne ſprach — **Werde**; anders ſehen, als durch ſein eigenes Gotteslicht? Im Lichte ſehe ich das Licht; in ihm erkenne und liebe ich ihn. Seine Stralen erleuchten mich, dadurch ich ihn erkeñe: ſeine Stralen entzünden mich, dadurch ich ihn liebe. Allein zwiſchen ſeinem Lichte, und meinem Auge iſt ein Vorhang vorgezogen; denn mein Geiſt iſt im Fleiſche eingehüllet, und bis dieſe Hülle abgenommen, und der Vorhang aufgezohen wird, ſehe ich ihn nicht von Angeſicht zu Angeſichte; ich ſehe nur im Dunkeln, das um mich iſt, durch den Schleyer, darein ich eingehüllet bin. Sie verſtehen mich, was ich durch den Vorhang, Schleyer, und die Hülle anzeigen will. Ich verſtehe die fünf Sinne unſers Kȯrpers; durch welche ſich die Offenbarung, und das Licht des beſten Geiſtes den Weg zu unſerm Geiſte bahnt. Der im Fleiſch eingehüllte Geiſte bekȯmmt ſeine auswendigen Bothſchaften durch die fünf Sinne; die fünf Sinne ſelbſt alleine durch auswendige Zeichen. —

Giebt

* Giebt es nun eine göttliche Offenbarung, und hat Gott jemal zu Sterblichen geredt, ſo koñte es alleine auf eine ihnen angemeſſene Art nicht anders als durch Zeichen geſchehen. Dieſe Zeichen müſſen durchaus Gottanſtändig ſeyn, und zu Gottes Erkenntniß und Liebe führen, ſo wie ſie von Gott an uns kommen. Allein um zu erkennen, ob es Gott ſelbſt iſt, der die Zeichen thut, muß man die Geheimniſſe der Natur, und ihre Kräfte ausforſchen, ob ſie durch jemanden andern, als durch Gott geſchehen mögen: denn ſolange es noch im Zweifel iſt, ob kein Geheimniß der Natur wirken möchte, kañ ichs nicht wiſſen, ob es Gott ſelbſt iſt, der mir ſeine Zeichen geben will. So gewiß es alſo iſt, daß ſich uns Gott geoffenbart hat; eben gewiß iſt es auch: daß es wahre Wunderzeichen, oder Mirackel giebt; indem keine Offenbarung von Gott ohne Zeichen von Gott hienieden möglich iſt. Freund haben ſie meinem Beweiße etwas auszuſtellen, ſo bitte ich machen ſie ihre Ausſtellungen dagegen.

Katholik. Der Beweiß iſt gründlich; allein nicht vollſtändig; denn es muß erſt ausgemacht ſeyn,

* Daß ſich Gott wirklich geoffenbaret habe: weñ ſie im Stande ſind, die Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung ohne Mirackel zu beweiſen, als denn laſſe ich ihn mir gefallen. Ich fürchte aber, ſie beweiſen die Offenbarung aus den

Mi-

Mirackeln, ſo wie Sie erſt die Mirackel aus der Offenbarung bewieſen haben. Dieſer Beweiß aber fällt ſo auf, als wenn ich ſagen wollte: Es iſt Tag, weil die Sonne ſcheint; es ſcheint die Sonne, weil es Tag iſt.

Protestant. Erinnern ſie ſich, was ich mir vom Anfange dieſes Geſprechs ausgebethen habe: ſie kommen mit Spitzfindigkeiten aufgezogen. Was liegt daran, wie ich einen Beweiß mache; wenn ich ihn nur mache? Iſt denn nicht beides wahr, ſowohl daß es Tag iſt, wenn die Sonne ſcheint, als auch daß die Sonne ſcheint, wen̄ es Tag iſt? Die Mirackel geſchehen wegen der Offenbarung; die Offenbarung geſchieht durch die Mirackel. Ob die geoffenbarte Lehre der Religion von Gott gekommen ſey, das muß durch göttliche Zeugen beſtättigt werden, und hinwiederum ob die gegebene Zeugen göttlich ſeyen, das muß nach der beſtättigten Lehre ſelbſt unterſucht werden. Man muß beide unterſuchen, beide gegen einander vergleichen, die Lehre mit den Mirackeln, die Mirackel mit der Lehre; denn beide müſſen Gott anſtändig, und miteinander einſtimmig ſeyn.

Katholik. Mir wäre es aber lieber, wenn ſie einen überzeugenden Beweiß für die Wirk-

lich-

lichkeit der Offenbarung alleine aus der Philoſophie, und nicht aus Mirackel-Geſchichten macheten.

Proteſtant. Dieß kann ſogleich geſchehen, wenn ſie wollen; ich achte aber, ich habe dieſen Beweiß ſchon hinlänglich gemacht; errinneren ſie ſich nur deß, was ich von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung ſagte, ehe ich auf die Zeichen kam.

Katholik. Es giebt Leute, welche dafür halten, es könne genug ſeyn, daß ſich Gott als der Herr der Natur durch die Werke der Natur, und durch das natürliche Licht der Vernunft offenbare; die alten Weltweiſen des berühmten Griechenlands, und Roms hätten ohne Offenbarung mehr gewußt, als viele Chriſten nicht wiſſen. Dieſen zu Liebe machen ſie ihren Beweiß vollſtändig.

Proteſtant. Ich mache meine Sache ſo gut, als ich kann; mache ichs nicht ſo gut, als ich gerne wollte, ſo kann ihnen mein Beſtreben, und mein Unvermögen ſelbſt zu einem Beweiße dienen über das, was ich gerne überzeugend beweiſen wollte. Kurz: Ich ſagte oben, es war nothwendig, daß ſich uns Gott offenbarte; ich muß es auf ihr Verlangen nochmal ſagen. Den

Beweiß ſuche ich im Menſchen ſelbſten auf; bey ſeiner Hohheit, und bey ſeiner Niedrigkeit; bey ſeiner Hohheit vermöge ſeiner Beſtimmung; bey ſeiner Niedrigkeit vermöge ſeines Unvermögens. Ich will mich deutlicher ausdrucken. Der Menſch hat etwas Hohes in ſich, einen unerſättlichen Hang, ein ſtetes Beſtreben; ein grundgieriges Verlangen nach dem Allerbeſten: er fühlt aber zugleich in ſich ſelbſt etwas Niedriges, ein ſchmachtendes Unvermögen, ein Millionenmal fehlſchlagendes Eitel ſeiner wünſche. Er trägt in ſeinem Buſen eine Flamme, die ſich gerne in die Höhe ſchwingen möchte; allein ſie iſt mit Aſchen bedeckt; und es lodern hie und da nur eitle Funken auf. Der Menſch iſt mit niemanden öfter als mit ſich ſelbſten unzufrieden; nach ſeiner Hohheit will er, nach ſeiner Niedrigkeit will er nicht: nach ſeinem Beſtreben ſchwingt er ſich Him̃el an: nach ſeinem Unvermögen kann er ſich nicht um einen Schritt über die Natur, und um kein Haar über ſich ſelbſten erheben; das Hohe, das er in ſich hat, ſagt ihm, daß ſein Endzweck, den er zu bezihlen hat, nicht niedriger iſt als der Urheber der Natur; und das Niedrige, das er in ſich fühlet, kündigt ihm

an

an, daß ſeine Kraft nicht höher reicht, als die Natur. Er erkennet ſein Niedriges durch ſein Hohes: ſein natürliches Unvermögen durch das natürliche Licht ſeiner Vernunft. Seine Vernunft zeigt ihm beides; ſein Hohes, und ſein Niedriges; den Herrn, und den Knecht; den Urhebeber der Natur, und die Natur; das iſt; Alles, und Nichts. Wenn dieß Widerſprüche ſind, ſo bin ich nicht ſchuld daran. Nur ſchlieſe ich daraus: — der Menſch iſt ein wunderlichs Ding; Alles, und Nichts. Nichts nach ſeinem Vermögen, Alles nach ſeinem wünſchen, und beſtreben; Vom Anfange und lange darnach Nichts; am Ende, und wenn er ſein Beſtes erlangt, Alles. Sollte er ewig nichts bleiben, warum hat ihn Gott erſchaffen? Sollte er ewig vergeblich wünſchen, und verlangen, warum wollte ihn Gott durch ein ſtetes Beſtreben quälen? Das Wünſchen macht glücklich, wenn man ſeine Wünſche erreicht; unglücklich, wenn man ohne Ende vergeblich wünſcht. Der Menſch iſt es alleine, welcher wünſcht: die Sonne ſcheint, und wünſchet nichts: Mein Vogel ſingt, und wünſchet nichts; Meine Schaafe weiden ſich fett, und wünſchen nichts. Ich und meine Liebe wünſchen alleine,

ich und alle Leute wünſchen auf der Erde. O ihr Leute auf der Erde! euch alleine quälen eure Wünſche. Wünſchet nichts, ſo quält euch nichts. Hie empört ſich die Vernunft; das Herz bebt, und die Hohheit des ſich nach ſeinem beſten ſöhnenden Geiſtes ſpricht: Sollte ich nichts beſſeres wünſchen, als ich ſelber bin?? Mein Geld iſt nicht beſſer als ich: wie könnte ich wünſchen, im Tode meinen Geiſt über Millionen Beutel Löwen Thaller auszuhauchen? Meine Königreiche, meine Reihenſchiffe; meine donnerſpeyende Mordinſtrumente, meine Pulver-Magazinen, meine Pferde, und Feldſchlangen, meine Stuckknechte, und Matroſen, meine Miniſter, und meine Bedienten ſind nicht beſſer als ich; Was wollten mir im Tode Dreymal-hunderttauſend ſolcher Leute helfen?

Katholik. Freund, wenn ſie ſo Philoſophiſche Ausfälle machen; kann ihr Beweiß nicht anders als weitläuftig werden. Ein einziger Spruch aus dem Evangelio, ſo ſimpel er auch iſt; ſagt uns mehr als alle Machtſprüche der Philoſophie. Sie wollen beweißen, daß der Menſch ſeine Glückſeligkeit nicht bey den Gütern dieſer Erde, auch nicht bey ſich ſelbſt, oder bey ſeines gleichen findet: Haben ſie denn aber

nicht

nicht genug an dem, was uns das Evangelium ſagt: was nutzt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an ſeiner Seele aber ſchaden leidt? — Ich beſitze ihre Güter mit Sorgen, und wenn ich mein Beſtes vergeſſe, kann ich ſie zwar auch mit Wohlluſt beſitzen; allein was man mit Luſt beſitzt, verliert man mit Schmerzen; je mehr ich ſie im leben liebe, deſto mehr werde ich im Tode trauern. Iſts möglich Freund! daß ich eine Glückſeligkeit ſuche, die mit mir ins Grab geht? Kañ ich ſie eine Glückſeligkeit nennen, die mich alsdenn verläßt, wenn mich alles übrige verläßt? Weñ jenſeits des Grabes nichts beſſeres iſt, ſo iſt mein Beſtreben nach meinem Allerbeſten eine ſtette Verzweiflung: meine Hoffnung täuſcht mich; meine Vernunft blendet mich; und die Natur, indem ſie meine Wünſche reitzet, und zugleich kränket; indem ſie dieſelben nim̃ermehr erfüllet, iſt meine Feindinn, und zehrt mich auf. Zweifeln wir nicht; der Menſch hat alſo eine höhere Beſtim̃ung. Sein Endzweck iſt ſein Urheber ſelbſt. Von dem er herkom̃t, zu dem will er hinkom̃en. Das Allerbeſte iſt ſein Allerliebſtes, anders kañ er nicht; dieß muß er ſuchen, und kein anders mehr: dieß muß er auch finden,

erlangen, und genieſſen können. Könnte ers nicht erlangen, nicht ruhig beſitzen, würde er unglückſelig ſeyn, und bleiben; denn gleichwie man glückſelig wird; wenn man ſeinen Endzweck erreicht; alſo iſt, und bleibt man unglückſelig, weñ man ſein Beſtes nicht finden, nicht erlangen, nicht ohne Unruhe beſitzen kann. Nein, der allerbeſte Vater hat ſeine Kinder nicht zum Unglücke erſchaffen; der ihnen den allerbeſten Endzweck zu ihrem Zihl und Ende ausgeſteckt hat; der hat ihnen auch die Mittel, und Kräfte ihr Beſtes zu erreichen geſchenkt. Anders konnte er nicht; denn er iſt der Allerbeſte, der glückſelig iſt, und glückſelig macht; Er, der Herr ſeiner Geſchöpfe; der Erhalter ſeiner Werke: der Vater ſeiner Kinder: der Menſchenfreund, der ſich Liebe nennt, und Liebe nennen läßt: der unſer Beſtes iſt, der unſer Liebſtes iſt; unſer Endzweck; unſer Mittler: die Wahrheit, und der Weg; die Wahrheit, und der Lehrer; die Wahrheit, und das Leben. — Es bleibt nun nichts mehr über, als daß ſie kurz beweiſen, daß wir zu unſerm Allerbeſten keinen andern Weg, als den uns die Offenbarung zeigt, übrig haben, und finden mögen.

Proteſtant. Die Natur, und die Vernunft,

die Sterne, und die Bäume, die Thiere, und die Leute ſagen es uns; daß einer iſt, von dem ſie alle ſind; und daß er der Allerbeſte iſt, von dem alles Gute kömmt. Wenn es uns die Vernunft ſagen kann, was er iſt; und wenn uns unſere Natur die Mittel und Kräfte darſtreckt, ihn zu erreichen, ſo bedürfen wir keiner Offenbarung; Natur, und Vernunft iſt unſere Lehrerin̄, unſere Führerin̄. — Wie aber? Iſt denn der Herr der Natur, der Urheber der natürlichen Vernunft nicht über die Natur, nicht über alle natürliche Vernunft erhaben? O ja unendlichmal; Der die Gröſſe macht; iſt gröſſer; der die Tiefe gründet, iſt tiefer; der das Licht beleuchtet, leuchtet heller; und der Alles erſchaffen hat, iſt über alles. Iſt nun der Urheber der Vernunft unendlichmal über die erſchaffene Vernunft erhaben; ſo hat Ihn, und alles, und eines, was er iſt, die natürliche Vernunft noch nie begriffen: hat ſie es nicht begriffen, wie wollte ſie es uns ſagen? Sie kan̄ es uns ſagen; daß er iſt; nim̄ermehr aber, was er iſt. Nur er kann es offenbaren; den̄ wen̄ es niemand weißt, was im Menſchen iſt, als allein der Geiſt des Menſchen; wie wollte die Vernunft wiſſen, was in Gott iſt, als allein Gottes Geiſt, und wem er

ſich offenbaren will? Geſetzt aber auch der Urheber der Vernunft offenbarete ihr ſich ganz, Alles, und Eines, was er iſt; ſo würde es der natürlichen Vernunft nach eigenen natürlicher Kraft unmöglich ſeyn dieſes geoffenbarte alle Vernunft überſteigende Gotteslicht zufaſſen, und anzuſchauen. Solch ein übernatürlicher Gottes-Glanz würde ſie vielmehr blenden, und nicht erleuchten; denn ihr Aug iſt natürliche Vernunft, Gottes-Offenbarung aber iſt übernatürliches Licht. Vergeblich leuchtet die Soñe dem Blinden; vergeblich leuchtet ein alle Vernunft überſteigendes Licht in das Aug der natürlichen Vernunft. Das Aug muß natürliche Kraft haben, um die Sonne zu ſehen; und die Vernunft muß über ſich ſelbſt erhaben ſeyn, um die alle Vernunft überſteigende Gottes-Geiſtes-Offenbarung zu faſſen; hie zwar durch den Glauben; dort aber durch das Schauen: gleichwie ſie aber dort nicht ſchauen kann, bevor ihr Aug eine übernatürliche Gotteskraft anzieht; eben ſo wenig kann ſie hie glauben, bevor ihr Aug eine übernatürliche Gotteskraft aus Gnaden erlangt. Sehen ſie, mein Freund; ſo macht Gott ſein Geſchlecht glückſelig, indem er ſich ſelbſt offenbart, und die Natur über die Natur, und die Vernunft über

die

die Vernunft, und den Menſchen über ſich ſelbſt erhebt; mittels einer übernatürlichen Kraft ein übernatürliches Licht, und im Licht das Licht aller Lichter zu erbliken. Ich will meine Begriffe durch folgendes Gleichniß erläutern. Wenn mir jemand vorſagt; daß z. b. zweymal zwey viere ſind: leiſte ich ohne Anſtand meinen Beyfall, weil ich überzeugt bin: ich bin aber überzeugt, nicht weil man mirs vorſagt; ſondern weil mein Herz dieſe Wahrheit bey ſich ſelbſt findt, und ſieht; alſo auch weñ mir die Religion ſagt: z. b. Ein Gott und drey Perſonen; leiſte ich auch Beyfall. Deñ ich bin überzeugt; ich bin aber überzeugt nicht durch das bloſe Sagen, ſondern durch ein übernatürliches Licht des Glaubens; welchen mir Gott giebt; deñ ſonſt würde ich die Dreyeinigkeit nie geglaubt haben. Ich gebe den Offenbarungen der Vernunft Beyfall: weil ich ihre Wahrheit bey mir ſelbſt finde, und ſehe; ich kann aber auch den Offenbarungen der Religion nimmermehr anders Beyfall geben, als weil ich ihre Wahrheit bey mir ſelbſt finde und ſehe. Ich ſehe beide Wahrheiten die natürlichen, und die übernatürlichen bey mir ſelbſt in ihrem eigenen in mir innerlichen Lichte; die natürlichen durch das Licht der Vernunft; die über-

natürlichen durch das Licht des Glaubens; das mir Gott giebt. —

Katholik. Bravo! der Beweiß iſt vollkommen. Gott kann ſich alſo nicht anders als auf eine Gott anſtändige Weiſe offenbaren; nemlich durch übernatürliche Zeichen und innerliche Erleuchtung. Doch eines kocht mir nochmal auf. Warum nannten ſie denn gewiſſe Mirackel Mönchs-Miracktel? Wollten ſie deñ auch der Mode zu gefallen über die harten Zeiten der Mönche ſich luſtig machen? Das glaube ich von ihrer Rechtſchaffenheit nicht. Denn es iſt Grauſamkeit über fremdes Unglück lachen. Das thut unſer Menſchenfreundliches Seculum nicht.

Proteſtant. Es war eben ſo böſe nicht gemeynt; denn ich weiß gewiß die Verdienſte rechtſchaffener Ordens-Leute zu ſchätzen. Undankbar ſind wir deutſchen, wenn wirs vergeſſen, welche die Stifter unſerer Kirchen, und die erſten Prediger unſerer H. Religion im Deutſchlande geweſen. Ich fürchtete aber, ſie möchten ſich auf die Miracktel, die von Mönchen geſchehen ſeyn ſollen, beziehen.

Katholik. Gott thut ſeine Zeichen, wan, wo, wie, und durch wen er will. Fürchten ſie aber nichts; ich werde keine andere Miracktel erzehlen, als welche heute noch dauern:

nicht

nicht einmal Mirackel: ich werde blos den Anfang, die Stiftung, und Fortpflanzung der H. Kirche Jeſu beſchreiben; ob nicht die Kirche Jeſu ſelbſt ein fortdauerndes Mirackel ſey, darüber laſſe ich ſie am Ende meines vorhabenden Beweißes ſelbſt urtheilen: denn wir ſuchen ein göttliches Zeugniß für die Göttlichkeit der Bibel auf; bis wir eines finden, wollen wir alle Vorurtheile beyſeite laſſen, ohne Ruckſicht auf unſere Lehrmeiſter, und Våter, die uns nur die Begriffe einer Religion, die ſie ſelbſt hatten, beygebracht haben.

Proteſt. Ich kenne zwar Leute, welche blind genug ſind, einem jeden Vorurtheile unverrůckt anzuhangen: und ſich mit dem zu befriedigen, daß ſie der Religion ihrer Voreltern getreu bleiben, ſprechend; man můſſe in der Religion, in der man erzogen worden, beharren. Unſere Voreltern håtten es mit uns gut gemeynt; gut meynend kõnne man einer gut gemeynten Erziehung getreu bleiben. Sie ſetzen noch bey: Gott ſey es ein leichtes, alle chriſtliche Religionen in Eine umzuåndern: er wolle aber nicht; ſomit gelte es ihm gleich, auf welcherley Weiſe man ihn verehre. Allein wenn ich betrogen bin, iſt es für mich ein

elender Troſt, daß ſchon meine Väter vor meiner betrogen worden ſind. Sie ſind dahin; Gott hat ſie gerichtet, einen jeden nach der Wahrheit für ſeine eigene Perſon. Nach dreyen Tagen kömmt die Reihe an mich: und ich ſterbe allein; und komme allein in eigener Perſone vor Gericht. Meine Väter, wenn ſie für ſich nicht beſtanden, können auch mich nicht vertreten, und vor dem Zorne, dem ſie nicht entgehen konnten, nicht ſchützen. Kurz; Freund, wir ſterben alleine: es iſt dann billig, daß wir ohne Vorurtheile dieſe Sache alſo unterſuchen, als wenn wir alleine lebeten. — Geſetzt nun es ſey möglich, daß man in einer jeden Religion ſelig werden könne, ſo ſagt mir doch meine Vernunft, wenn es eine geoffenbarte Religion giebt, daß es nur Eine ſeyn könne, und daß alle übrige, die dieſer widerſprechen, falſche ſeyn müſſen. Suche ich die wahre auf, finde ich ſie, und nehme ich ſie an; ſo gewinne ich alles, wenn ich gewinne; verliere ich aber, ſo verliere ich nichts; denn ich verlaſſe meine jetzige Religion, in der ich glaube, ſelig werden zu können; ich nehme aber eine andere an; in der ich es auch werden kann. Was ich alſo an einer verliere, das erſetzt mir die andere.

Deß-

Deßhalben wenn ich verſichert bin, daß ich auf einer Seite nichts verliere, beynebens aber die Hoffnung habe alles zu gewinnen, würde ich ſehr dumm handeln; weñ ich mich auf dieſe Seite nicht wendete; wo ich alles gewiñen könnte.

Katholik. Ja, aber, beſter Freund! ſie werden unter dem Gewinnſte denjenigen verſtehen, dadurch man an ſeiner Seele allein gewinnt? Wollten ſie hie auch die irdiſchen Güter miteinrechnen, würden ſie ohne Zweifel zu weit gehen. Denn nach ſolchen Gründen könnte jemand einem reichen Heurath zu Liebe ſeine Religion changieren; oder ein katholiſcher König könnte ſprechen: nehme ich z. b. die Augsburgiſche Confeſſion an, ſo verliere ich nichts, indem man in einer jeden Religion ſelig werden kann: ich gewinne aber dabey gar vieles; indem ich alleine Herr, und Meiſter bin, ohne eine andere geiſtliche Macht neben meiner im Lande zu erkennen. Ich darf niṁer beichten, faſten; bekomme ich keinen Leibs Erben, habe ich hoffnung meine Ehe zu trennen, und wieder zu Heurathen, u. d. m.

Proteſtant. Nein, theuerſter; wenn von der Religion die Rede iſt, muß man alleine diejenigen Güter zum Augenmerke nehmen, die uns

ſelbſt die Religion verſpricht; dieſe aber ſind die ewigen, und unvergänglichen; wovon ſie ſagten: Was nutzt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabey aber an ſeiner Seele ſchaden leidt? darum ſehe ich diejenigen die ihre Religion ohne Ueberzeugung alleine um des zeitlichen Glückes willen verändern, als die niedrigſten Seelen an; die keiner Religion länger getreu bleiben, als es ihnen das Glück bleibt: denn ſie hangen mehr dem Glücke, als den Religionen an. Ich meines Orts wollte meine Religion um die ganze Welt mit keiner andern vertauſchen, ſo lange ich nicht überzeugt ſeyn würde; könnte ich überzeugt werden, daß eine andere beſſer iſt als die meinige, würde ich um die ganze Welt nicht in der meinigen verharren.

Katholik. Um die Göttlichkeit der H. Kirche zu zeigen, muß ich erſtlich von dem Stifter unſerer H. Religion, von der Perſone Jeſu, und ſeiner Lehre; 2. von ihrer ſchnellen Ausbreitung durch die ganze Welt; 3. von den erſten Predigern unſers Glaubens, und von ihren Anhängern; 4. von den Mitteln und von der Art zu bekehren; 5. von den Hinderniſſen; die dem Laufe des evangeliſchen Predigt-

digamts jederzeit in den Weg gelegt worden ſind, von Juden, Heiden, und Ketzern, kurze Betrachtungen anſtellen. Ich mache es aber ſo kurz, als ich will; ſo kan der ganze Beweiß nicht anders als lange ausfallen: fällt er inzwiſchen auch zu weilen langweilig aus; ſo bitte ich um ihre Gedult.

Proteſtant. Es kan einem wahren Chriſten nichts angenehmeres erzehlt werden, als der göttliche Urſprung, die Ausbreitung, und Fortſetzung ſeiner H. Religion; * Sie werden mir zwar nichts Neues erzehlen; aber doch gefällt mir die Art, und Ordnung ihrer Erzehlungen; und ich bin beynebens auf die Schlüſſe, die ſie machen werden, begierig; denn ich geſtehe es; oft machen ſie einen paſſenden Folgſchluß, den ich nimmermehr gemacht haben würde.

Katholik. Wie geſagt; ich werde blos erzehlen; was ſie übrigens aus meinen Erzehlungen ſchlieſſen wollen, das laſſe ich ihnen über: nur bitte ich ſie, nicht zu vergeſſen, daß wir ein göttliches Zeugniß für die Bibel auserhalb der Bibel bey der Kirche Jeſu aufſuchen. Inzwiſchen will ich von ihrer Rechtſchaffenheit nicht vermuthen, daß ſie auf die ſchon einmal gemachten Einwendungen wieder verfallen ſollten;

denn

denn daß die Bibel den Beweiß der Göttlichkeit nicht ſelbſt mit ſich führe, und eines auswendigen Zeugniſſes bedürftig ſey, darinne ſind wir ſchon einmal über eins gekommen; es würde überflüßig ſeyn, dieſe Sache wiederholen.

Proteſtant. Und wenn die Bibel für ihre Göttlichkeit keines auswendigen Zeugniſſes bedürftig wäre; ſo würde ich dennoch eines annehmen, wenn ſie im Stande ſeyn ſollten, mich zu überzeugen; denn wenn die Kirche etwas göttliches an ſich hat, ſo benimmt die Göttlichkeit ihres Zeugniſſes der Göttlichkeit der Bibel gar nichts: ſie unterſtützet ſie vielmehr; und ich bin doppelt überzeugt, einmal durch die Göttlichkeit der Bibel in ſich ſelbſt ohne Ruckſicht auf die Kirche: das anderemal durch die Göttlichkeit der Kirche ohne Ruckſicht auf die Bibel. Zudem kann ich zum drittenmal überzeugt werden, wenn ich Kirche, und Bibel, eine gegen die andere vergleiche; denn wenn beide von Gott ſind; kann keine der andern zuwider ſeyn. Fangen ſie ihren Beweiß an, wenn es gefällig iſt.

Katholik. Ich fange von der Perſone Jeſu, und ſeiner Lehre an; und wenn andere von den Stiftern ihrer Religionen nichts als was Hohes iſt, rühmen, will ich von

Je-

Jeſu allein, was **Niedrig**, und verächtlich iſt, erzehlen. Man rühmt an, was man hohachtet, und bewundert, ich rühme an Jeſu, was ich bewundere, ſeine **Niedrigkeiten**; ſein **verborgenes Leben**, und ſein offentliches **Leiden**; denn was man nach dem Urtheile der Welt insgemein hohachtet, und bewundert; das finde ich an Jeſu nicht. Man kann von ihm nicht rühmen, daß er neue Künſten erfunden: gelehrte Bücher geſchrieben: ſich um die Gunſt der Leute beworben, oder durch Verſprechen zeitlicher Güter, und Ehren Anhänger geſamelt habe. **Jeſus machte gar keine beſondere Figur in der Welt**; und die Schriftſteller, die der Nachwelt nur groſſe Dinge zu einem Andenken hinterlieſſen, kannten Jeſum kaum dem Namen nach, zu geſchweigen, daß ſie ihn eines Denkmaales in ihren Schriften würdig achteten. Wer war jemal ärmer? Wer verächtlicher? **Ein König ohne ein Königreich; ein Herr ohne Knechte, ein Lehrer ohne Schule.** Wenn gleich ſonſt alle Weiſſagungen auf ihn eintrefen mochten, die **Niedrigkeit** ſeiner **Perſon** fiel in den Augen der Menſchheit zu beleigend auf, als daß man ihn für einen Erlöſer ſeines Geſchlechtes für den **verſprochenen Meßias** halten konte. Er lebte dreißig Jahre, ohne vor der Welt als offentlicher Lehrer aufzutreten: ſeine drey letzte Jahre ward er für einen **Betrüger** gehalten; ſelbſt ſeine Freunde nach dem Blute glaubten nicht an ihn; die Nation verwarf ihn; die hohen Prieſter verurtheilten ihn; ſeine eigene Jünger verrathen, verlaugnen, verlaſſen ihn; er ſtirbt

zwi-

zwiſchen zween Verbrechern, als ein Verführer, als ein Feind des Kaiſers, als ein falſcher Prophet; und damit ich mich eines Ausdrucks des abtrinnigen Kaiſers Julians bediene, als ein aufgehenkter Jud.

Konnte jemal eine Erniedrigung gröſſer ſeyn? wie ſchickte ſich die Niedrigkeit zur Hohheit an?

Proteſtant. Eine jede Hohheit hat ihren eigenen Glanz, ihre eigene Majeſtät; die weltliche Hohheit hat allen ihren Glanz von dem, was der Welt iſt: eine Hohheit des Geiſtes aber von dem, was des Geiſtes iſt. Die Hohheit des Geiſts begreift der Körper, und was der Welt iſt, nicht; die Hohheit der Welt achtet der Geiſt ſeiner nicht werth. Wenn Jeſus eine Hohheit, die des Geiſtes war, hatte, ſo nutzte ihm alle Hohheit der Welt nichts: ſie wäre ihm vielmehr hinderlich geweſen.

Katholik. Ja Freund! und wenn ſeine Kirche das Werk Gottes iſt, ſo mußte ſie auf eine Gott allein anſtändige Art geſtiftet, und ausgebreitet werden. Der Anfang zeigt in ihrer Grundlage, im erſten Eckſteine, in der Perſone Jeſu nichts weltliches; nicht irdiſche Macht; nicht Kunſtgriffe; nicht glänzende Verheiſſungen, nicht königliche Gewalt; Es war alleine Niedrigkeit in der Perſone unſers Religion-

ligionſtifters. — — Man möchte glauben, obſchon die Perſone Jeſu verächtlich war, habe doch die Lehre Jeſu ſehr viel Reitzendes in ſich.

Proteſtant. Ganz gewiß; denn unſere Lehre iſt Wahrheit: es kann aber keine Kraft reitzender ſeyn als die Kraft der Wahrheit; wenn ſie auf eine Gott anſtändige Art geoffenbart wird.

Katholik. Hie muß ich aber die Lehre Jeſu auf einer andern Seite betrachten; ſo wie ſie der Vernunft zu hoh, und den Sinnen zuwider iſt. Jeſus gab ſich als den Sohn Gottes, und Menſchen-Erlöſer aus; und das iſt die erſte Glaubenslehre, die ein Chriſt glauben muß. Hierüber empören ſich beide, die Juden, und die Heiden. Die Heiden ſagten mit Julian: es ſey Thorheit, die Götter des glänzenden Reichs verlaſſen, und einen aufgehenkten Juden anbethen: die Juden ſprachen mit dem Moſes: verflucht iſt der Menſch, der am Kreutzholze hängt. Jeſus ſelbſt predigte das Kreutz, jene Thorheit der Heiden zum Aergerniſſe der Juden. Was hat der Kreutztod Reitzendes? Was hat der Glauben an einen gekreuzigten Reitzendes? Was hat die gepredigte Thorheit für die Vernunft Reitzendes an ſich? Die Vernunft bebt erſchroken zurück ab den Sakramenten der Kirche, die ihrer Hohheit unbegreiflich, ihrem Stolze aberglaubiſch, dem Eigenſinne ſchwaches Blendwerk; und

der

der bloſen Natur unnatürliche Dinge zu ſeyn ſcheinen. Die Lehre Jeſu kam der natürlichen Vernunft ſelbſt als widerſinnig vor; Jeſus Chriſtus verſprach dem Menſchen, ſein Mittler zu ſeyn, ihn mit Gott, den er ſeinen Vater nannte, zu verſöhnen; und ſeine Glaubigen zu Kindern Gottes zu machen; inzwiſchen legte er ihnen Gebothe auf, ſich zu demüthigen, ſelbſt zu verlaugnen, und zu haſſen; er wollte die Eigenliebe aus ihrem Herzen gänzlich getilgt wiſſen. Es iſt keine andere Religion als die Chriſtliche, welche die Eigenliebe unter die Sünden, und die Demuth unter die Tugenden rechnet. Selbſterniedrigung war das liebſte Werk Jeſu; Selbſterniedrigung ſoll das liebſte Werk ſeiner Nachfolger ſeyn. Niemand wußte bis auf Jeſum die Niedrigket mit der Hohheit, die tiefſte Erniedrigung mit der allhöchſten Hohheit zu vereinigen.

Proteſtant. Glauben ſie etwann, Freund! die natürliche Vernunft ſage es uns nicht ſelbſt, daß die Selbſtverlaugnung gut, die Eigenliebe aber böſe ſey? Man kann ſich durch folgende Betrachtung davon überzeugen. — Gott iſt unſer letztes Zihl, und Ende; wir handeln alſo böſe, wenn wir den Kreaturen anhangen; und eine jede Handlung, die uns von Gott ab, und den Kreaturen zuführt, iſt böſe; gleichwie es allzeit böſe iſt, der Kreatur mehr anhangen, als Gott ſelbſten. Durchforſchen wir nun unſer

eige-

eigenes Herz; fragen wir uns ſelbſt, ob wir nicht einen angebohrnen Hang nach den Kreaturen haben? Wir denketen oft gerne von Gott; wie bald aber verläßt uns unſer Herz? — Wir ſind voll von uns; wir ſind voll von den Neigungen gegen die Kreaturen; wir ſind es ſchon, ehe wir es zu ſeyn gedenken. Wir fangen mit dieſen Neigungen an zu leben; wir wachſen auf, und ergrauen mit denſelben: wir ſind alſo voll vom böſen. — Das Böſe haßt man; wie iſts möglich, Freund, wenn wir uns ſelbſten kennen, daß wir dieſe Eigenliebe, die vom böſen kommt, und zum böſen führt, nicht haſſen? Wie iſts möglich, wenn wir uns kennen, daß wir uns unter die Hand des Schöpfers nicht demüthigen? Eigenliebe hat ſich ſelbſt zum Zihle, was kann aus ihr anders entſpringen, als Unordnung zu Haus und zu Feld; im Kriege, und im Frieden; in geiſtlichen, und weltlichen Staaten? Aus ihr entſpringt Stolz; Aufgeblaſenkeit; Vertrauen auf ſich ſelbſt; Kühnheit; Großſprecherey; Verachtung anderer; Zorn; Haß; Verfolgung, und Elend. Wir kommen aber mit dieſer Eigenliebe, mit einem unerſättlichen Hang nach den Kreaturen, voll von uns ſelbſten auf die Welt; wir kommen alſo als

böſe auf die Welt. Sehen ſie, mein Freund, was wir Erbſünde nennen, und woraus unſere Theologen Geheimniſſe machen, das offenbart uns die Vernunft. Die Selbſterniedrigung iſt alſo nicht, wie ſie behaupten, eine allen übrigen Religionen unbekannte Tugend; denn was uns die Vernunft lehrt, das war den alten weiſen Griechen und Römern vollkommen bekannt. Die Vernunft geht noch weiter, und macht aus dem Kenntniſſe des eigenen Herzens noch ſtärkere Schlüſſe; denn ſie ſpricht: eine Neigung des Herzens zu den Kreaturen zieht uns von Gott ab, jemehr wir uns ohne Ruckſicht nach Gott den Kreaturen ergeben; dieſe Neigung zu den Kreaturen behält unſer Herz ſtets beſeſſen, vom böſen beſeſſen. Was Böſe iſt, das verdient Verachtung, und Haß. Wir handeln alſo unrecht, und wider die Vernunft, wenn wir von andern eine Hochachtung, und Liebe fordern, indem wir nach unſerm Verderbniſſe Haß verdienen. Was an uns Haß, und Verachtung verdient, das ſollen wir an uns abſterben laſſen; wir ſind dazu verbunden, daß wir es an uns ſelbſt verlaugnen, vertilgen, und abtödten. Wie gar verwunderlich! Die Na-

tur legt uns das Grundgeſetz der Selbſtliebe auf; denn man liebt, was gut iſt, was beſſer iſt, mehr, und unſer Beſtes, iſt und bleibt unſer Liebſtes; beynebens aber wird uns die angeſtammte Eigenliebe ſelbſt von der Vernunft verbothen; indem wir nach dem böſen, das uns anklebt, Haß verdienen. Der Menſch liebt ſich, und darf ſich nicht lieben: der Menſch muß ſich lieben, muß ſich haſſen. Der Menſch übt Widerſprüche werkthätig aus: indem er ſich liebt, indem er ſich haßt. Die Widerſprüche ſind zu offenbar; die Vernunft kann ſie nicht laugnen, das Herz kann ſie nicht bergen. Der fortdauerende Krieg, denn der Menſch mit ſich ſelbſten zu führen hat, iſt alſo kein Geheimniß der Religion; er iſt Offenbarung der Vernunft, und der Natur. Jeſus kündete ihn uns an; indem er das Schwerdt zu bringen kam, und denen, die ihm nachfolgen wollten, ſich ſelbſt zu verlaugnen geboth. Hätte er aber dieſes nicht gebothen; hätte er uns dieſen Krieg nicht angekündet; genug; wir fühlten die Fehde in uns ſelbſten; wir wußten es ſelbſt, daß wir den Frieden verloren, und ſtets wider uns ſelbſt zu Feld im Streite liegen.

Katholik. Gewiß, Freund! ja wir konnten es wiſſen: und das Geſetz einer philoſophiſchen Sekte: — Menſch erkeñe dich ſelbſt; brauchte nicht viel Studierens; unſer Elend koñte uns nicht verborgen ſeyn. Wie ſollten wir ſtets die Waffen wider uns ſelbſt im Buſen tragen, und führen, ohne es zu fühlen, daß wir wider uns ſelbſt im Kriege liegen? Es gab weiſe Griechen, und Römer, die unſer Elend beſchrieben; aber doch war noch keine Religion, welche es offentlich zu glauben vortrug; daß wir in der Sünde geboren; welche das Hauptgrundgeſetz ihrer Sittenlehre machte: Menſch verlaugne dich ſelbſt. Sollte es auch Plato gebieten, jener groſſe Philoſoph, von dem die Weiſen vorgegeben hatten; das Jupiter ſelbſt, als die höchſte Gottheit der Heiden, die Sprache des Plato würde führen, wenn er auf der Erde würde leben; ſollte es auch ſelbſt Plato gebieten; wie viele Anhänger würde er ſich wohl erwerben? Der weiſe Plato, der ſich ſelbſt zu verlaugnen nicht im Stande war? Jener Plato, deſſen Stolz ein Diogenes mit Füſſen trat, mit einem noch gröſſern Stolze? Freund! ich ſtelle es nicht in Abrede; daß die Selbſterniedrigung, Selbſtverlaugnung, Selbſtabtödtung

von

von der Vernunft als eine Hauptpflicht dem Menſchen auferlegt ſey; denn auch der Kreuztod Jeſu war nicht unvernůnftig, und der Glauben an den gekreuzigten war nicht Thorheit, und Unſinn; denn wenn Jeſus derjenige iſt, fůr welchen wir Chriſten ihn halten, und anbethen, ſo můſſen wir glauben, daß ſein Leben, Leiden, und Sterben das Werk der hóchſten Vernunft geweſen ſey, und bleibe: deñ håtte Jeſus was beſſers gewußt, als was er gelitten, und gelehrt hat, ſo wůrde er es ſeinen Anhångern mit Worten, und Werken gezeigt haben. Einem Nachfolger Jeſu iſt das Kreutz willkommen; ſo wie es Jeſu ſein liebſtes war; ſich ſelbſt verlaugnen iſt ihm die erſte Pflicht, ſich ſelbſt erniedrigen das liebſte Geſchåft, einen gekreutzigten anbethen, und ihm nachfolgen, hóhſte Vernunft: war es aber den Heiden, und Juden auch ſo? Nein Freund; heute noch iſt der Kreuztod Jeſu den Juden Aergerniß, heute noch iſt der Glauben an einen Gekreuzigten den Heiden Unſiñ, und Thorheit; uns alleine iſt der Kreuztod Jeſu willkommen; allen Unglaubigen kann er nicht anders als årgerlich, und thóricht důnken; uns alleine iſt die Nachfol-

ge Jeſu bis ans Kreutz tröſtlich; den Unglaubigen kann ſie nimmermehr anders als erſchrecklich ſeyn. Geſetzt aber auch, wie ſie ſagten, Freund! die natürliche Vernunft offenbarete es, daß der Weg des Kreutzes, und der Selbſtverlaugnung der beſte, und der einzige ſey, der zur ewigen Glückſeligkeit führt; geſetzt, daß die weiſen dieſer Welt dieſen Weg, als den Beſten anerkennen, anrühmen, und der Menſchheit anrathen: ſo iſt doch gewiß zwiſchen dem Wiſſen, und Thun, zwiſchen dem Rathen, und Folgen ein gar groſſer Abſtand. Es iſt immer leichter, den Verſtand überzeugen, als das Herz rühren, und den Willen in Bewegung ſetzen. Die alten Weltweiſen wußten viel, thaten aber wenig; ſie waren im Stande jedermann zu überzeugen, niemanden aber zu bekehren. Man lobte ihre Lehre, und lebte nicht darnach; ſie ſelbſt lebten nicht, wie ſie lehrten. Man kañ ſeine Pflichten wohl erkennen, man iſt aber beynebens immer noch weit davon, ſie zu erfüllen. Das Kreutz küſſen, umfaſſen, und daran ſterben iſt immer mehr als das Kreutz tragen ſehen, predigen, und rühmen. Die Lehre Jeſu iſt nicht ſo faſt eine Beſchäftigung für den Verſtand,

als

als für das Herz, und den Willen; und Jeſus ſtiftete ſeine Kirche mehr auf das Wirken, als auf das Wiſſen; das Chriſtenthum beſteht im Thun, und nicht im Sagen; und man irret himmelweit, wenn man meynt; es ſey genug; daß man allein an Jeſum glaube. Jeſus iſt die Wahrheit; Ihm mußt du glauben; Jeſus iſt der Weg, Ihm mußt du folgen; Jeſus iſt das Leben, Ihm mußt du ſterben: ſeine Wahrheit ſchrecket; ſein Weg ärgert; allein ſein Leben erquicket; um aber mit Jeſu zu leben, muß man ſeine Wahrheit wirken; und auf ſeinem Wege wandeln; wiſſen und nicht wirken iſt nichts; wiſſen und nicht wandeln iſt nichts. Jeſus lehrte beides; die Wahrheit wirken; und auf dem Wege zum Leben wandeln: unglaubliche Wahrheiten wirken; auf erſchrecklichen Wegen wandeln. Freund! ich hörte ihre Einwendungen an; und ich ſtimme ihnen zum Theile auch bey: die Wahrheiten Jeſu, und die Wege Jeſu ſind ein Werk der allerhöchſten Vernunft: aber doch ſeine Wahrheiten erſchrecken, und ſeine Wege ärgern; erſchrecken die Heiden, die an ihn nicht glauben, ärgern die Juden, die ihn verfluchen, und dennoch mußten dieſe Wahr-

heiten geſchehen von denen, die daran erſchracken; und dennoch mußten dieſe Wege betreten werden von denen, die ihn verfluchten. Die gepredigte Thorheit ſeines Kreutzes überzeugte, und reitzte die Heiden; das gepredigte Aergerniß des im Geſetz verfluchten Kreutzes überzeugte, und bekehrte die Juden; Thorheit überzeugt die Vernunft; Aergerniß bekehrt das Herz. Was hat das Aergerniß an ſich Reitzendes? Was hat die Thorheit an ſich überzeugendes? Wenn nun das Aergerniß reitzt; und wenn die Thorheit überzeugt; zur Nachfolge Jeſu reitzt; zur Wirkung der Wahrheit überzeugt; ſo iſt dieſe Wirkung Gotteswerk, und nicht der Natur; ſo iſt dieſe Ueberzeugung Gotteswerk, und nicht der natürlichen Vernunft. **So hat noch kein Menſch gelehrt; ſo hat noch keine Wahrheit gewirkt: ſo lehrt und wirkt Jeſus.**

Proteſtant. Genug Freund, von der Perſone Jeſu, von der Lehre Jeſu. Die Perſone Jeſu war von allem menſchlichen Anſehen entblößt: die Lehre Jeſu von allen Kunſtgriffen des natürlichen Witzes entblößt; die Perſone Jeſu am Kreutze war das Aergerniß der Juden; die Lehre Jeſu vom Kreutze die Thorheit der

Hei-

Heiden. Fahren ſie nun fort von der ſchnellen Ausbreitung dieſer Lehre zu reden; denn wenn die Lehre Jeſu nur in einem Winkel Aſiens gepredigt, und nur von wenigen ausgeůbt worden wåre, wůrde der Beweiß fůr die Gŏttlichkeit der Kirche Jeſu bey weitem nicht ůberzeugend ſeyn.

Katholik. Ich fange bey den Apoſteln an, und zeige, daß zweyhundert Jahre nach dem Tode der 12. Apoſtel die ganze Welt bis auf wenige Wilde ſich zur Kirche Jeſu bekehrt habe. Und zwar erſtens hat der H. Petrus zu Jeruſalem auf zwo Predigen 8000. Seelen bekehrt; darnach legte er und Johannes den Einwohnern Samariens die Hånde auf, und gab ihnen den H. Geiſt. Nachdem die Apoſtel von den Juden verfolgt, auseinander gejagt, und zerſtreut worden waren, ſtiftete Petrus die erſte Kirche zu Antiochia der Hauptſtadt Syriens, allwo die Chriſtglaubigen zuerſt Chriſten genaũt worden ſind. Darnach predigte Petrus in Galatzien, Pontus, Bithynien, Kappodozien, und Aſien, bis er mit Paulo die rŏmiſche Kirche geſtiftet, und zu Rom mit umgekehrten Leibe gekreutzigt worden. Sein Lehrjůnger, und Gefert, der H. Evangeliſt Marcus predigte zu Alexandria in Aegypten, welche nach Verſtŏrung der Stadt Karthago die Hauptſtadt von ganz Afrika und der Stadt Rom an Volksmenge faſt gleich geweſen. Hie war die berůhmſte hohe Schule von der Welt; allwo der Kŏnig Ptolomåus eine

Bibliothek von mehr, als Siebenmalhunderttauſend Büchern angelegt hatte; aus der Schule Marci kamen die gröſſeſten Lehrer als Pierius; Panthænus; Clemens Alex. Origenes; Didymus der Lehrmeiſter Hieronymi, Ambroſius Diaconus, Athanaſius, Cyrillus, Macarius, Nonnus, Paphnutius, und andere; Marcus zeigte ſeinen apoſtoliſchen Eifer in den umliegenden Gegenden von Aegypten, Lybien, und Afrika. Zweytens der H. Paulus machte erſtaunliche Reiſen durch Paläſtina, Syrien, Thratzien, Kappadozien, Pontus, Mazedonien, Phrygien, Lykaonen, Achajen, Illyrien, Griechenland, Italien, und Spanien; predigte zu Damaſcus, Athen, Antiochien, Iconien, Lyſtris, Korinth, Theſſalonicha, Epheſus, Galata, Philippis, in den Inſeln Malta, und Creta. Die Mitarbeiter Pauli Lucas, Timotheus, Titus, und Barnabas breiteten nach Pauli Tod die Lehre Jeſu in folgenden Ländern aus; Lucas nachdem er Mazedonien, Dalmatien, Italien, und Gallien durchreißt hatte, kam nach Aegypten zurück; und bekehrte nebſt Ober- und Unterthebe viele Städte. Timotheus half dem H. Johannes Kirchen Aſiens errichten; Titus und Barnabas machten ihre Evangeliſchen Eroberungen in den Inſeln Creta, Chios, Rhodus, und andern am ſchwarzen Meere anliegenden Küſten, und in Italien, 3. Der H. Andreas kam von Jeruſalem durch ganz Orient bis an den Fluß Wolga; und predigte den Szythiern, Sarmaziern; Zirkaßiern, Maſſagethen, Sogdianern, die damal zu Perſien gehörten, nun aber zur tartariſchen Krimm; zuletzt durch-

durchwanderte er den Epirus, Thrazien, und ſtarb zu Batris in Achajen für die Lehre Jeſu am Kreutze. Er hatte ſich eine groſſe Gemeine geſammlet, daß ſogar der heidniſche Landpfleger an ihrer Menge erſchrack; als einige aus Ihnen den froṁen Andreas los begehren wollten. 4. Der H. Johannes ſtiftete viele Kirchen in Aſien, kam unter dem Kaiſer Domitian nach Rom; bekannte Jeſum vor dem Tyrannen, ward nach Pathmos ins Elend verwieſen; und ſtarb endlich zu Epheſus im 68ten Jahre nach Jeſu Tod mehr als 100 Jahre alt. Es lebten alſo um das Jahr 170. 180. 190. noch Leute, die Johaṅem hatten predigen hören. 5. Der H. Philippus predigte auch in Szythien, und in beiden Phrygien, und ward zu Hierapolis gemartert. 6. Der H. Bartholomäus nachdem er dem Herrn in Armenien und Albanien ein Volk geſaṁelt hatte, drang bis in Aethiopien, und Indien mit dem Evangelio Mathæi, welches der H. Pantænus ein Chriſtlicher Philoſoph von Alexandria 100 Jahre nach ſeinem Martertod in Indien in hebräiſcher Sprache geſchrieben gefunden hat. 7. Der H. Mathäus nachdem er Pontum, Parthien, und Aegypten durchreiſt; hat im Mohrenlande 20. Jahre gepredigt, und die Marterkrone als Apoſtel, und Evangeliſt verdient. 8. Der H. Thomas hat den Parthern, Medern, Perſern, Brachmanen, und Indianern das Reich Gottes angekündet; hat auch die drey Weißen getauft, und zum Predigamte angeſtellt. 9. Der H. Judas predigte in Lybien, Meſopotamien, Arabien, in Idumäa, und zuletzt in Armenien. 10. Der H.

Mat-

Matthias predigte zuerſt im Judenlande, Samarien, und Galiäa; und kam bis an die äuſſerſten Gränzen Aethiopiens, allwo er eine erſtaunliche Menge getauft. Die zween HH. Jacobi predigten alleine in Judäa; denn Jacobus der gröſſere, Johannis Bruder, ward ſchon vor der Apoſteltheilung zu Jeruſalem vom Herodes enthauptet. Nach ihm wurde Jacobus Alphäi zum Biſchofe von Jeruſalem von den Apoſteln eingeſetzt. Der H. Simon endlich hat das Evangelium durch Aegypten, und Afrika ausgebreitet. Die 12. Apoſtel waren aber nicht alleine; denn Jeſus hatte noch 72. andere Jünger ausgeſandt; und die Apoſtel ſelbſt ſandten wieder apoſtoliſche Männer aus: von dieſen wurden die fürnehmſten Kirchen in Frankreich; nieder Deutſchland, und in den europäiſchen Inſeln geſtiftet; Sie breiteten die Lehre Jeſu durch ganz Afrika aus, wo die Apoſtel ſelbſt nicht hingekommen waren. Man muß erſtaunen, wenn man alle die Länder, die ich erzehlte, mit einem Blicke überſchauet. Die Jünger der Apoſtel lebten noch, und ſchon konnten ſie das Zeugniß vor Heiden, und Juden in den Augen der ganzen Welt offentlich ablegen, daß kein Volk, kein Land, keine Sprache auf Erden, in welcher, und bey welchen Gott durch Jeſum nicht geprieſen ward. Ich führe nur drey Zeugen auf, doch aus allen 3. Theilen der damal bekannten Welt. Nemlich Juſtinum, Irenäum, und Tertullianum. Juſtinus lebte zu Zeiten des H. Johannis ſchon; denn im Jahre 139; das iſt 29. Jahre nach dem Tode Johannis hat

er

er ſeine erſte Schutzſchrift dem Kaiſer Antoninus Pius überreicht, und das Geſprech, welches er mit dem Juden Tryphon gehalten, an das Taglicht gegeben. In dieſem Geſpreche rühmt er die ſchnelle Ausbreitung des Evangeliums mit folgenden Worten an: — **Es ſind Völker auf Erden, unter denen der Namen eines Juden nicht bekannt iſt. Dagegen aber iſt kein Geſchlecht aller Sterblichen auf Erden, keine ſittliche, und barbariſche Nation, was Namen ſie immer haben, bey denen dem Allvater, und Schöpfer aller Dinge nicht durch den Namen des Gekreuzigten Dank- und Lobopfer gebracht werden.** — Der gelehrte Jude Trypho, der ein Philoſoph, und ein gereiſter Mann war, mußte dieß Wort gelten laſſen, und ſo gerne er im ganzen Geſpreche dem heiligen Juſtin allenthalten widerſprochen hatte, mußte er dennoch bekennen, und konnte es nicht laugnen; **Das ſchon im Anfange des zweyten Jahrhunderts zu Lebzeiten Johannis die Lehre Jeſu durch die ganze Welt ausgebreitet geweſen.** Der H. Irenäus Biſchof zu Lion in Frankreich war gewiß auch ſchon geboren, als der Apoſtel Johannes noch lebte; denn das Zeugniß, das ich aus ſeinen Büchern anführe, hat er An. 160. ſchon der Nachwelt hinterlaſſen; Er war aber in den Geſchichten ſeiner Zeiten beſtens erfahren, die halbe Welt durchgereißt, mit dem H. Policarp einem Lehrjünger Johannis auf der Reiſe nach Rom bekannt, ein Apoſtel der abendländiſchen

Kirche, eine Hauptzierde Galliens. Dieſer ſchreibt im 1. Buch 3. Cap. wider die Ketzereyen alſo: — **Es ſind zwar in der Welt vielerley verſchiedene Sprachen; es iſt aber nur einerley Erblehre der Kirche; denn weder die Kirchen, die in Deutſchland ſind, glauben, oder lehren etwas anders, weder die welche in Iberien (Georgien, und Albanien) weder die welche in Frankreich, oder in Orient, oder in Aegypten, oder in Lybien, oder in Mitte der Welt ſind, glauben, oder lehren anders.** — Sehen ſie, Freund! zwey Augen-Zeugniſſe von Aſien, und Europen; das dritte aus Afrika liefert uns Tertullian; der um eben dieſe Zeit zu Karthago ſeine Bücher ſchrieb; indem er im 7. Kapitel wider die Juden bezeugt: **das Reich Jeſu habe ſich viel weiter ausgebreitet als das Römiſche; nemlich bis an die äuſſerſten Gränzen der Gethen, Moren, Gallier, Britten, Sarmatier, Dazier, Deutſchen, Szythen, und vieler uns unbekannter Bewohner des Erdreichs** — In ſeiner Schutzſchrift für die Kirche Jeſu, die er dem heidniſchen Kaiſer, und ſeinen Landpflegern überreichen laſſen, bietet er den Tyrannen der Erde den Troz; indem er ſagt; die Anzahl der Chriſtglaubigen ſey unglaublich groß, und das Blut der Martyrn ſey der Saamen der neuen Chriſten; Sie wachſen durchs Verfolgen, und vermehren ſich durchs Sterben; wollten ſich die Chriſten wehren, und Gewalt gegen Gewalt üben;

ſo würde die geſammte Macht der Römer unterliegen; wollten ſie aber ſämtlich auswandern und in unbewohnte Länder ziehen, würde der Kaiſer ſein Reich, wie eine ausgeſtorbene Welt, als eine Einöde anſtaunen. — Stupor emortui orbis.

Proteſtant. Ein Chriſt läßt dieſe Zeugniſſe alle gelten; denn was ſie von den Arbeiten und Eroberungen der Apoſtel erzehlten, das ſteht zum Theile in der Bibel, und zum Theil in allen kirchlichen Schriften, und Urkunden der Väter, und Geſchichtſchreiber; ſie machten ſich aber anheiſchig, ihren Beweiß ohne Ruckſicht auf die Bibel auszuführen. Und wenn man es ihnen auch ohne unparteyiſche Zeugniſſe gelten läßt, daß die Lehre Jeſu in ſo kurzer Zeit durch die ganze Welt ausgebreitet worden, ſo beweißt das noch bey weiten keine Göttlichkeit; denn das Heidenthum hat ſich auch ſchnell und weit ausgebreitet; die Arianiſche Seckte ſchnell, und weit; der Irrthum Mahumets auch ſchnell, und weit. Und nochmal: und wenn auch eine Göttlichkeit dadurch bewieſen wird, ſo fällt der Beweiß alleine auf die Göttlichkeit der Lehre, und nicht, wie ſie es gerne wollten, auf eine Göttlichkeit ihrer Kirche.

Katholik. Gilt es denn nicht, wenn z. b. uns alle Juden, die es wiſſen, bezeugen, daß

ſie

ſie in Amſterdamm, oder in Rom, oder in Gmünd bey Rott; oder in Sulzbach eine Synagoge haben? Müſſen es allemal fremde Zeugen ſeyn? Ja Freund, wenn es die Juden wiſſen, wo ſie ihre Synagogen haben, ſo wiſſen es die Chriſten auch; und wenn es uns die Chriſten ſagen, wie ſchnell ſich die Lehre Jeſu ausgebreitet habe, ſo bezeugen es uns beide, die Juden, und Heiden auch; nur iſt zu bemerken, daß es nicht Leute genug gab, die uns die Schriften der Juden, und Heiden, die damal lebten, aufbehalten wollten; denn die Chriſten achteten ihre Schriften nicht, und die Anzahl der Juden und Heiden war zu gering, als daß durch ſie viele Schriften ihrer Gelehrten bis auf uns kommen konnten. Sobald das Chriſtenthum durch die Welt ausgebreitet war, hörte alle Gelehrſamkeit der Heiden, und Juden auf: und es ſind binnen anderthalb tauſend Jahren bis auf Voltaire und ſeines gleichen keine Heiden, und Juden in beträchtlicher Anzahl aufzubringen, die den Namen eines gelehrt ſeyn wollenden, oder eines berühmten Schriftſtellers verdienten. Freund! ein neuer Beweiß, wie ſehr die Lehre Jeſu über alle andere aufgenommen habe. Wer im Alterthume bewandert iſt, der

findet

findet heidniſche, und jůdiſche Schriftſteller, die bis auf den Tod der Jůnger Jeſu ſchrieben, und philoſophierten, dem tauſend nach: ſagen ſie mir aber von den Jůngern ſo viele einzelne, als ich ihnen von den åltern hunderte ſagen will; die getauften Heiden unſerer Zeiten alleine nehme ich aus. Denn ihre Anzahl wåchſt; und ſie nehmen ohne Miracklel ůberhand. Doch zum Ueberfluſſe und auf daß die Zeugniße fůr die Kirche Jeſu ohne Ausnahme ůber alle Maßen glaubwůrdig geachtet werden mỏgen, will ich auch einige Zeugniße von den Juden, und Heiden aufführen. Das erſte Zeugniß leiſtet Joſeph der gelehrte Jude und Philo; das zweyte Dio ein Burgermeiſter von Rom: das dritte Cornelius Tacitus auch Burgermeiſter daſelbſt; das vierte Tranquillus Suetonius geheimer Secretaire des Kaiſers Hadriani; das fůnfte Plinius Secundus ebenfalls Burgermeiſter zu Rom und des Kaiſers Trajani vertrauteſter Rath: das ſechſte leiſten ſelbſt etliche alte Urkunden der rỏmiſchen Kaiſer, die die Kirche verfolgten. Dieſe Zeugniße, meynete ich doch, ſollten klecken: denn die verſchiedenen Kirchen, welche die Apoſtoliſchen Månner geſtiftet haben, kỏnnten wohl

für ſich ſelbſt Zeugniß leiſten; indem eine jede ihre Biſchöfe der Zahl und Ordnung nach bis zu der Apoſtel, und ihrer Jünger Zeiten aufzuweiſen hat. Die alten Geſchichten zehlen uns uns alle Biſchöfe her z. b. den erſten Biſchof zu Jeruſalem den H. Jacob, und alle ſeine Nachfolger; den erſten Biſchof zu Antiochia, den H. Evodius und alle ſeine Nachfolger; den erſten Biſchof zu Alexandria, den H. Marcus, und alle ſeine Nachfolger, den erſten Biſchof von Rom den H. Petrus, und alle ſeine Nachfolger; und ſo konnte eine jede Kirche ihre erſten Stifter aufweiſen. Doch wenn ſie den Juden, und Heiden in dieſer Sache mehr glauben, als den kirchlichen Urkunden, ſo hören ſie die benannten ſechs auswendigen Zeugniſſe an. Wäre meine Hausbibliotheck mit den älteſten heidniſchen Schriften beſſer verſehen, oder wäre ich in den Alterthümern beſſer bewandert, würde ich noch viel mehr andere aufführen können.

Proteſtant. Das ſey fern, daß ich den Heiden und Juden mehr glauben wollte, als den kirchlichen Urkunden; aber doch iſt es beſſer, wenn uns auch ſogar unſere Feinde Zeugniß leiſten; um allen Einwendungen der neuen Heiden den Weg zu verlegen, und

wie ſie ſelbſt ſagten, um zu beweiſen, daß unſere Zeugniſſe ohne Ausnahme über alle Maſſen glaubwürdig ſeyen, wie ſelbſt der 91. Pſalm bezeugt. Geben ſie aber acht, daß ſie aus dem Juden Joſeph jene bekannte Stelle aus dem 18. Buch 6. Kapitel der jüdiſchen Alterthümer, darinne er Jeſum den Meßias, und einen Wunderthäter nennt, der vom Todten auferſtanden, und ſich nach ſeinem Tode einen groſſen Anhang von Juden ſowohl als Heiden durch ſeine Jünger erworben hat — nicht anführen.

Katholik. Es iſt eben nicht nothwendig, daß ich dieſe Stelle anführe: ich führe eine andere an, die noch niemand in einen Zweifel gezogen hat, nämlich das 16. Kapitel des 20. Buchs der jüdiſchen Alterthümer; darinne Joſeph ausdrücklich bezeugt, daß Jakobus der Bruder Jeſu, welcher genannt wird Chriſtus, ſamt noch mehr andern zu Jeruſalem ſey hingerichtet worden. Dieß Zeugniß kann für die Kirche zu Jeruſalem genug ſeyn: Der Jude Joſeph bezeugt hiedurch, was wir Chriſten vom erſten Biſchofe zu Jeruſalem behaupten; und daß Jeſus allda nach ſeinem Tode Anhänger gehabt habe. Von andern Kirchen leiſten

uns andere Schriften der Unglaubigen, wie wir ſogleich ſehen werden, das Zeugniß. Ich könnte aber billig auch das obige Zeugniß aus dem 18. Buche, darinne es heißt:

* Viele von den Juden, und viele von den Heiden haben an Jeſum Chriſtum geglaubt, — mit Wahrheit anführen; denn dieſe Stelle findt man heute noch in allen alten Handſchriften, als z. b. in den Bibliotheken zu Wien, zu Mailand, in 2. mediceiſchen Schriften, in einer uralten Pfälziſchen: Euſebius hat ſie vor bereits 1480 Jahren in einer alten Urkund zu Jeruſalem, Hieronymus; Iſidorus Geluſiota, Sozomenus; Caſſiodorus in verſchiedenen alten Schriften angetroffen. Joſeph ſchrieb dieß im 13. Jahre des Kaiſerthums Domitiani, im 93 Jahre Chriſti im 56. ſeines eigenen Alters; noch nie iſt es einem Menſchen zu Sinne gekommen eine uralte, in allen Urkunden enthaltene Stelle als eine unterſchobene anzuſtreiten, bis endlich nach anderthalb tauſend Jahren etliche Glaubensneuerer z. b. Oſiander, Salmaſius und Blondellus auftraten, die es beſſer wiſſen wollten, als alle Bibliotheken es bezeugten.

Proteſtant. Sie haben recht; man darf hierüber allein den Boſſuet leſen. Sie meldeten aber auch vom Juden Philo ein Wort: was leiſtet dann dieſer für Zeugniſſe?

Katholik. Dieſer beſchreibt in ſeinem Buche vom beſchaulichen Leben die Sitten der erſten Chriſten nicht anders, als wenn er ſelbſt ein Chriſt geweſen wäre; mit dem Zuſatze: — Dieſe Leute trift man in vielen Ländern an; allermeiſt aber in Aegypten und vorzüglich in den Gegenden von Alexandria. Was es um Alexandria für Leute gab, das wußte Philo am beſten; denn er war daſelbſt gebürtig. Dieß Zeugniß wird durch die nochmalige Erfahrung genugſam beſtättigt; denn Alexandria war viele hundert Jahre eine Pflanzſchule der gelehrteſten, heiligſten, und berühmteſten Männer, wie ich ſchon einmal zu ſagen, die Ehre hatte.

Proteſtant. Ich weiß aber doch Gelehrte, die dieſe Stelle von einer ſo frommen Sekte der Juden, und nicht von Chriſten verſtehen.

Katholik. Dieſe Gelehrte mögen ſich belieben laſſen, den Philo ſelbſt zu leſen, um ſich des beſſern zu überzeugen. Philo lobt zwar auch eine Sekte der Juden, die ſich Eſſener nannten; dieſe waren aber andere und ältere Leute, die vor ihm ſchon lange gelebt hatten; hie aber iſt die Rede von denen, die zu gleicher Zeit mit ihm lebten; Er unterſcheidet beide ſelbſt gar deut-

lich von einander. Wer den Philo nicht ſelbſt hat (denn er iſt ein ſeltenes Buch) der leſe den Euſebius L. 2. Hiſt. Eccl. Cap. 15. 16. und Libr. 8. de Præpar. Evang. — Wollte man mir aber alle jüdiſchen Zeugniſſe ſtrittig machen; ſo blieben mir die Bücher des Moſes, und der Propheten noch über; die von den Juden als von ganz unpartheyiſchen Zeugen bis auf dieſe Stunde aufbewahrt worden, und aus denen ich zwar die Göttlichkeit der Kirche Jeſu hinlänglich beweiſen könnte. Allein wenn wir auch die Juden fahren laſſen, ſo ſind noch Heiden genug über; wenn ſie auch gegen dieſe einzuwenden haben, wenden ſie ein. In dieſer Sache wird man ehender des Einwendens als des Antwortens müde. Denn wenn mir jemand alle Zeugniſſe des Alterthums verdächtig machen wollte; dem könnte ich zuletzt noch allerley Fragen aufgeben: z. b.

* Wenn die Ausbreitung der Lehre Jeſu nicht ſo ſchnell geſchehen, wo ſind denn die Götzen der Heiden die Synagogen der Juden; ſo viele prächtige Tempel ſo ſchnell hingekommen? Wo iſt denn die erſtaunliche Anzahl der Chriſten, der Kirchen, der Biſchöfe in der ganzen Welt ſo ſchnell hergekommen? Conſtantinus der erſte chriſtliche Kaiſer hat ja ſo viele Chriſten in ſeinem Reiche nicht gemacht, er hat ſie ſchon angetrofen. Nun möch-

möchte es noch darauf ankommen, daß man ſagete; es habe nie einen Heiden auf Erden gegeben. Und ich denke hierüber ſo: ja, wenn man ihre abſcheulichen Götterlehren in ihren eigenen Schriften lieſt, möchte man ehender glauben, alle ihre Schriften vom Homerus, und Heſiodus an ſeyen erdichtet worden, als daß jemal ſolche abentheuerliche Götterdienſte von unſerm Geſchlechte, das aus Menſchen beſteht, hätten ſollen können getrieben werden. Doch der Menſch iſt von Natur ein Heide; und wer es nicht glauben wollte, daß es jemal Heiden gabe, der kann es erfragen, daß es deren noch giebt. So weit bringt es der Menſch bey Gott: gäbe es heute noch keine Juden mehr; würde man es uns anſtreiten, daß es deren jemal welche gegeben; die Bücher des alten Teſtaments würden Fabeln werden; und käme der Menſch nicht als Heide auf die Welt, würde man es anſtreiten, daß es jemal Leute gegeben, die die Sonne; die Sterne; die Thiere; und noch ſchlechtere Dinge angebethet haben. O Menſch! erhabenes Ding! Du Bild des Ewigen! Leben, Sinn, und Geiſt! deine Hohheit iſt im Stande, das Niedrigſte zu wählen; dein Geiſt, thieriſch zu werden; dem Staube zu dienen; und wenn es noch böſere Dinge, als die Teufel ſind, geben möchte; der Menſch würde ihnen dienen. Nein, Freund! zweifeln wir nicht: der Jud Philo macht ſeine Beſchreibung zu deutlich, als daß man das Leben

der erſten Chriſten darinne verkennen könnte; und ihre Tugenden, ihre herzliche Liebe gegen einander, und gegen ihre Feinde; ihre Selbſtverlaugnung und apoſtoliſche Armuth ohne philoſophiſchen Stolz, ihr anhaltendes Gebeth ohne Heucheley; ihre heldenmüthige Gedult ohne Murren; ihr gemeinſchäftliches Leben ohne Entzweyung, das Anſehen ihrer Vorſteher ohne Beherrſchung; der allergenaueſte Gehorſam ohne Zwang, dieſe wahre Kennzeichen der Chriſten waren in den Augen der Juden, und Heiden über alle Maſſen auffallend und rührend; kaum ward einer ein Chriſt, ſo war er ſich ſelbſt nimmermehr gleich; denn die chriſtliche Religion iſt praktiſch, man muß es thun, was man glaubt; und alſo zeichnete ſich ihr Leben aus, gleichwie ſich die Lehre Jeſu an Heiligkeit, und Einfalt vor allen andern ausgezeichnet hatte.

Proteſtant. Ich glaube es gerne, daß hie Philo die erſten Chriſten gemeynt habe, denen er um ſo günſtiger geweſen, indem die meiſten aus ihnen gebohrne Juden waren, und zur ſelbigen Zeit die jüdiſchen Bräuche des Geſetzes noch hielten; doch nennt er den Ort ihrer Zuſammenkunft nicht Synagog, wie bey Juden bräuchlich, ſondern Semnejon, das iſt, ein

geiſt-

geiſtliches Haus, wo Geheimniſſe vollbracht werden. — Nun an den zweyten Zeugen; was haben ſie aus dem Dio aufzuweiſen?

Katholik. Dio von Nicäa aus Bythinien gebürtig, Statthalter der römiſchen Provinzen in Aſien, nachmal in Dalmatien, und Pannonien, zweymal Burgermeiſter zu Rom läßt im 67. Buche ſeiner römiſchen Geſchichten herkommen, es ſeyen unter dem Kaiſer Domitianus um das Jahr Chriſti 90. Dieſes Kaiſers Vaters Bruders Sohn Flavius Clemens und ſeine Fraue Flavia Domitilla eine nahe Anverwandte des erwähnten Kaiſers Chriſten geweſen. Es war alſo damal die Kirche zu Rom ſchon ſo anſehnlich, daß ſie Fürſtenperſonen in ihren Gemeinen zehlte. Selbſt Joſeph der Jude hat um dieſe Zeit von einem Chriſten ermuntert, die jüdiſchen Alterthümer zu Rom geſchrieben. Man beſehe ſeine Vorrede.

Proteſtant. Uebergehen Sie alle Stellen der Alten, die man in Zweifel ziehen kann, und führen den Tacitus an, der aus allen, deren ſie Erwähnung thaten, der älteſte, und den Chriſten abgeneigteſte iſt; ſein Zeugniß läßt ihnen gewiß jedermann gelten.

Katholik. Tacitus leiſtet im 15. ſeiner römiſchen Jahrbücher auf das 11. Jahr des Kaiſers Nero und auf das 64. Jahr Chriſti fol-folgendes Zeugniß. —

* Nachdem dieſer Tyrann die Stadt Rom an vielen Orten hat laſſen in Brand ſtecken, um ein Luſtſpiel der brennenden Stadt Troja, ſo wie ſie die Poeten beſchreiben, mit Augen anzuſehen; und auf ſolche Weiſe beym römiſchen Volke als ein grauſamer Wüterich verhaßt gemacht worden war; dachte er auf tauſend Ränke, um dieſe Grauſamkeit von ſich abzuleinen; konnte aber auf keine Weiſe die Leute dahin bringen, daß ſie glaubten, das Feuer ſey nicht auf ſeinen Befehl angelegt worden. Was geſchah? Er legte die Schuld auf die Chriſten, und ließ die Unſchuld aufs erbärmlichſte torquiren. Es wurden neue Arten des Todes ausgedenkt. Viele wurden in wilte Thierhäute eingenäht, und von Hunden zerriſſen; viele auf Kreuze angenagelt; viele andere lebendig verbrannt: die meiſten wurden von Zeit zu Zeit aufgehebt; und zu Nachts als brennende Fakeln, die Stadt zu beleuchten angezündet: zu welchem Ende ihre Kleider, und Leiber mit Pech, und andern brennenden Materien, wie Tocht übertünkt worden waren. —

Schlaget nach in euren Protokollen, ſchrieb Tertullian in ſeiner Schutzſchrift an die Kaiſer; Dieſe leißten Zeugniß, daß Nero wider dieſe Schaare, die

ſich

ſich vorzüglich zu Rom einen groſen Anhang ſammelte, zuerſt gewütet hat. Doch das gereicht uns zur Ehre, daß Nero der erſte war, der uns mit kaiſerlichen Schwerdt verfolgte; denn wer den Nero kennt, der kann es nicht laugnen, daß ſie die beſten Leute ſeyn mußten, die ein Nero verdammt. Es blieb nicht bey der römiſchen Kirche alleine, alle Provinzen des ganzen Reichs in allen drey Theilen der Welt entbrannten von Neroniſcher Wuth; allenthalben ſtrömt das Blut der Chriſten; Man ſah den Nero für den Antichriſt an. — War ers dann nicht? — — Suetonius, der das Leben von 12. römiſchen Kaiſern beſchrieben, beſchreibt auch das Leben des Nero, und die ganz entſetzlichen Verfolgungen der Chriſten; er kömmt mit dem Tacitus vollkommen überein; nur daß er auch wie dieſer die Chriſten als ſchlechte, aberglaubiſche, und den römiſchen Göttern gehäſſige Leute ſchiltert; und das iſt es eben, was ſein Zeugnis für die ſchnelle Ausbreitung der Kirche glaubwürdig macht. Wir ſuchen hie keine Zeugniſſe von denen, die uns lobten, auf: von Feinden ſind ſie beſſer.

Proteſtant. Ich muß es bekennen, ich habe gegen dieſe Zeugenausſage nichts einzuwenden. Doch möchte es jemanden Wunder nehmen, daß ſie aus dem berühmten Philoſophen Seneca; Epictetus, Plutarchus, und andern nichts anführen.

Ra=

Katholik. Sene…
ſchrieben; und wenn …
mit deren Philoſophi…
einkam, gelobt hätte, …
ro die gröſeſte Unehre …
ſein Gewiſſen wollte e…
nicht ſchreiben; er ſchw…
war es auch mit vielen …
der kaiſerliche Wille, n…
haſſen; und es war ve…
jeſtätsverletzer anzuſehen, …
terdrucken; es wurde ni…
ſophie, wie heut zu Tage …
dem gröſten Theile getrieben …
ſie die Kaiſer haben w…
MAXIMEN des Z…
immer etliche, die …
ließen. Selbſt au…
Zeugniß anführen …
dern der jüngere…
Zeugniß im …
im 97. …
… Ni…
…ajanus …
… als Chriſten …
…u. Ich fragt…

…Verbrecher (ſo nennt er die unſchul-
… weßhalben ich mit meinem Ur-
…, und weitere Befehle aufs
…eben habe; denn es mußten
… einem jedem Alter, Stande,
…gerichtet werden; dieſe a-
…ion (er verſteht das Chriſten-
…ſeuche) graſſiert nicht allein
… auch in kleinen Städten,
…: doch iſt noch ein An-
… übrig; daß ſich die ferne-
… Peſtſeuche einhalten, und
…ſen laſſen; zum we-
… der Erfahrung, daß
… öde ſtunden, wieder
… die lange aufhörten,
… die Opfergaben, die
… wollte, wieder auf;
… war hieraus, daß
… durch die Verfolgun-
… nichts deſtoweni-
… das glänzendeſte
…breitung der Lehre

nn man ihnen die Zeugniſſe ihrer
Verfolger an die Seite ſtellt. Wer
gemein ſchnelle Ausbreitung des
gegen ſo viele Augenzeugen in
hen? Es iſt überflüßig, daß ſie
ben, alte Urkunden ſelbſt von
n anzuführen.

will mein Verſprechen halten;
durch die vielen Zeugniſſe
; werde ich nicht alle Wor-
ſondern blos einen kurzen
n. Sie ſind von den fol-
vom Trajanus; 2. vom
ntonius Pius, 4. vom
oninus Verus. Der er-
n im Jahre 98. da noch
bten: der zweyte Anno
38. der vierte Anno 161.
nge die kaiſerlichen Ver-
Vorfahren des Nero,
Chriſten im ganzen
in die vom Plinius
hat die Wirkung,
ber die Menge
und ſie auf-
nicht glau-
ben

Katholik. Seneca hat keine Geſchichten geſchrieben; und wenn er auch gerne die Chriſten, mit deren Philoſophie die ſeine ſo ziemlich übereinkam, gelobt hätte, würde er gewiß beym Nero die gröſeſte Unehre eingelegt haben. Wider ſein Gewiſſen wollte er aber gegen die Chriſten nicht ſchreiben; er ſchwieg alſo lieber ſtill. So war es auch mit vielen andern; denn es war der kaiſerliche Wille, man mußte die Chriſten haſſen; und es war verordnet; ſie als Majeſtätsverletzer anzuſehen, zu verfolgen, zu unterdrucken; es wurde nun damal die Philoſophie, wie heut zu Tage die Theologie, von dem gröſten Theile getrieben; nämlich ſo, wie ſie die Kaiſer haben wollten, nach den MAXIMEN des Hofes. Inzwiſchen gab es immer etliche, die ſich die Wahrheit abdringen ließen. Selbſt aus Seneca werde ich unten ein Zeugniß anführen. Ein ſolcher war unter andern der jüngere Plinius, der uns das fünfte Zeugniß im Jahre Chriſti 110. geliefert; es ſteht im 97. Brief des 10. Buchs; welchen er als römiſcher Landpfleger zu Nicomedia in Bithynien an den Kaiſer Trajanus geſchrieben hat; wie hie nachfolgt: —

* Mit denen, die bey mir als Chriſten angeklagt worden, pflegte ich alſo zu verfahren. Ich fragte: ob ſie Chriſten ſeyen

ſeyen. Sagten ſie ja: wiederholte ich die Frage zum zweytenmal; auf die dritte Frage drohte ich ihnen die Todesſtrafe an; welche ich an ihnen, ſoferne ſie auf ihrer Antwort beharrten, alſogleich vollzogen habe: denn es mochte ihre Ausſage ſtraffällig ſeyn oder nicht: ich trug kein Bedenken, ſie ihrer unbeugſamen Halsſtärrigkeit halber zu ſtrafen. Plinius als Heide nennt ihre Standhaftigkeit im Glauben eine Halsſtärrigkeit; beynebens bekennt er in dieſem 97. Briefe, er erſchrecke ab der Anzahl ſo vieler tauſenden, die auf ſolche Weiſe des Eigenſinns halber täglich erwürget würden: er habe ſich alle Mühe gegeben, hinter die Wahrheit zu kommen; er habe deshalben ihre Leibeigene, und ihre Frauen, als das ſchwächere Geſchlecht, ganz beſonders auf die Frage geſtellt; könne aber weder durch Verſprechen noch durch Drohen ein mehreres erforſchen, als daß ſie die Götter nimmermehr anbethen, und ehren wollen, auf ihrem unerhörten Eigenſinne, und in ihrem Aberglauben verharrend; im übrigen ſeyen ſie Chriſto, den ſie ihren Gott nennen, ganz ergeben, ſingen ihm frühe Morgens ihre Loblieder ab; und verpflichten ſich durch feyerliche Gelübde nichts laſterhaftes zu begehen; keinen Diebſtahl, keinen Raub, keinen Ehebruch, keine Untreue; z. b. keinen Verſatz wegzuläugnen. Plinius ſetzt ferner nachfolgende ſehr merkwürdige Worte als eines der treflichſten Zeugniſſe bey, indem er alſo zu ſchreiben fortfährt: — Ich achte, dieſe Sache brauche des Ueberlegens, wegen der erſtaunlichen

An-

Anzahl der Verbrecher (ſo nennt er die unſchuldigen Martyrer) weßhalben ich mit meinem Urthel ingehalten, und weitere Befehle aufs ſchleunigſte erbethen habe; denn es mußten überaus viele von einem jedem Alter, Stande, und Geſchlechte hingerichtet werden; dieſe aberglaubiſche Religion (er verſteht das Chriſtenthum, die Lehre vom Kreutze) graſſiert nicht allein in groſen, ſondern auch in kleinen Städten, und auf dem Lande: doch iſt noch ein Anſchein der Hoffnung übrig; daß ſich die ferneren Fortſchritte dieſer Peſtſeuche einhalten, und die Raſenden zurechtweiſen laſſen; zum wenigſten hat man es aus der Erfahrung, daß die Tempel, die ſchon faſt öde ſtunden, wieder beſucht, die Götteropfer, die lange aufhörten, wieder entrichtet, und die Opfergaben, die faſt niemand mehr kaufen wollte, wieder aufgekauft werden. — Man ſieht zwar hieraus, daß viele im Glauben noch ſchwache durch die Verfolgungen ſich zum Abfall ſchrecken lieſen: nichts deſtoweniger bleibt das Zeugnis des Plinius das glänzendeſte für die ungemein ſchnelle Ausbreitung der Lehre Jeſu. Plinius ſchrieb dieß Anno 98. nach Chriſti Geburt, da der Apoſtel Johann noch lebte, an den Kaiſer. —

Proteſtant. Genug, Freund, die Zeugniſſe der Chriſten können in keinen Verdacht gezogen werden,

werden, wenn man ihnen die Zeugniſſe ihrer Feinde, und Verfolger an die Seite ſtellt. Wer wollte die ungemein ſchnelle Ausbreitung des Chriſtenthums gegen ſo viele Augenzeugen in einen Zweifel ziehen? Es iſt überflüßig, daß ſie ſich die Mühe geben, alte Urkunden ſelbſt von heidniſchen Kaiſern anzuführen.

Katholik. Ich will mein Verſprechen halten; anbey aber, um ſie durch die vielen Zeugniſſe nicht müde zu machen; werde ich nicht alle Worte dieſer Urkunden, ſondern blos einen kurzen Auszug davon herſetzen. Sie ſind von den folgenden 4 Kaiſern; 1. vom Trajanus; 2. vom Hadrianus: 3. vom Antonius Pius, 4. vom Marcus Aurelius Antoninus Verus. Der erſte trat die Regierung an im Jahre 98. da noch etliche Jünger Jeſu lebten: der zweyte Anno 117. der dritte Anno 138. der vierte Anno 161. Trajanus ließ vom Anfange die kaiſerlichen Verordnungen ſeiner zween Vorfahren des Nero, und Domitians gegen die Chriſten im ganzen R. Reiche vollziehen. Allein die vom Plinius gemachte Gegenvorſtellung that die Wirkung, daß der ſonſt milde Kaiſer ſich über die Menge der verfolgten Chriſten erbarmte, und ſie aufzuſuchen verbothe; denn er hatte es nicht glau-

ben

ben wollen, daß die Anzahl dieſer Unglück-
lichen ſo ungemein groß ſeyn möchte. Man
beſehe die kaiſerliche Urkund beym Plinius im
10. Buche 98. Briefe. Die Menge der Chri-
ſten ſchreckte den Landpfleger Plinius, ſchreckte
den Kaiſer Trajanus, daß ſie aufhörten, Mord
auf Mord zu häufen. Inzwiſchen wütete das
gemeine Volk der Heiden gegen die Chriſten,
und indem Trajanus allein die Chriſten aufzu-
ſuchen, nicht aber zu ſtrafen verbothen hatte,
machten ſeine Beamten einen Mißbrauch von
ſeiner Verordnung, und lieferten viele tauſend
Unſchuldige auf bloſes Angeben des Volkes
in den Tod. Deßwegen ſchrieben die Landpfle-
ger von Aſien Serenus Granianus, der Phi-
loſoph zu Adrianopel Ælius Ariſtides, und der
Biſchof von Athen Quadratus an den Kaiſer
Hadrian. Hadrian machte durch ein allgemei-
nes Verboth dem Hinrichten ſo vieler unſchul-
digen gern ein Ende; indem er befahl, keinen
Chriſten mehr ſeines Glaubens wegen, wenn
ſie nicht ein Verbrechen wider den Staat be-
giengen, hinzurichten. Allein kaum war Had-
rian todt, als die Wuth der heidniſchen Amts-
leute, die ſich auf die Befehle der erſten Kai-
ſer bezohen, aufs neue ausgebrochen. Zum

Glücke

Glücke der Unſchuld war Antoninus Pius, der Menſchenfreund, Kaiſer; dieſer von der Schutz-ſchrift des H. Juſtinus gerührt gab an alle Landpfleger Aſiens, ſonderbar denen zu Laryſſa, Teſſalonicha, und in Griechenland das Ver-both; die Chriſten ihrer Bräuche halber nim-mermehr zu beunruhigen. Doch es iſt kein Haß über den leidigen Religionshaß: An-toninus Pius war todt; und nach ihm ſtürm-te das Ungewitter von allen Seiten her auf die Chriſten mit gröſſerer Heftigkeit los; die Wuth der Feinde wuchs mit der aufnehmen-den Anzahl der Glaubigen. Es hatten ſich zu ſelber Zeit viele Erdbeben im Reiche begeben; indem nun die Heiden alles Unglück den Chri-ſten als Verächtern ihrer Götter zuſchrieben, koſtete es ſelbſt dem Kaiſer Aurelius Antoninus viele Mühe die verbitterten Gemüther zur Ruhe zu bringen; denn obgleich die kaiſerlichen Amt-leute nach kaiſerlichen Befehlen von allen Ver-folgungen aufgehört hatten, war dennoch der heidniſche Pöbel des Mordens nicht müde. Das Anſehen der offentlichen Gerichtsleute war zu ſchwach der Wuth Einhalt zu thun. Es er-giengen dann von gar vielen Provinzen des Reichs Amtsberichte an den Kaiſer; und Mar-

cus Aurelius bekennt es in ſeiner für die Chriſten ſo gnädigen Verordnung, daß aus den Provinzen gar viele Berichte wegen den Chriſten eingelangt ſeyen; er aber wolle nun durchaus Friede haben; ſollten die Chriſten den Göttern zuwider ſeyn, ſo würden ſie ſelbſt ſich an den Chriſten zu rächen wiſſen. —

Proteſtant. Die lateiniſche römiſche kaiſerliche Urkund ſagt: ex provinciis quam plurimi nobis judices retulerunt; plurimi divo Patri noſtro. Dieſe Worte ſind vielbedeutend, und es würde nicht ſchaden, wenn ſie alle Provinzen des römiſchen Reichs hernenneten; denn es war im Jahre 161. als Marcus Aurelius den Chriſten Fried ſchafte, das ganze römiſche Reich in Bewegung; das Chriſtenthum war alſo damal ſchon allenthalben ausgebreitet, und hatte allenthalben Anhänger; und ſelbſt die Verfolgungen ſind einer der ſtärkſten Beweißthümer für die ſchnelle Ausbreitung der Chriſten; denn wie wollte man ſie im ganzen römiſchen Reiche ſo heftig verfolgen, wenn ſie nicht ſchon damal durchs ganze römiſche Reich ausgebreitet geweſen wären? Um alſo zu erſehen, wie weit die Lehrjünger Jeſu mit unglau-

biger

biger Geſchwindigkeit das Evangelium ausgebreitet haben, iſt es der Mühe wehrt, eine kurze Beſchreibung des römiſchen Reichs, wie es damal war, zu machen.

Katholik. Ehe ich die Beſchreibung mache, muß ich überhaupt anmerken: Die römiſchen Kaiſer waren Herren über die ganze Welt, wenige Königreiche ausgenommen; und das ſo mächtige Frankreich, welches in Europa an Volksmenge ſeines gleichen nicht hat, war **nur eine Provinz, und kaum der hundertſte Theil des römiſchen Reichs.** Ich mache die Beſchreibung nach den 3. Theilen der Welt, ſo wie ſie damal bekannt, und in Provinzen eingetheilt waren.

*In Europa gehörten folgende Länder zum römiſchen Reich. 1. Gallien; 2. Die Zelten, oder teutſchen Völker am Rhein; 3. Die Schwaben; 4. Die Oſtfranken, und Frißländer. 5. Kroatien, Kärnten; Steuer; Tyrol; 6. Schweiz; 7. In Italien das Venetianiſche Mailandiſche, Toſcaniſche, Romaniſche Gebiet. 8. Sardinia; Savojen; Piemont; 9. Corſica; 10. beide Sicilien. 11. Neapel. 12. Campania: 13. Calabria: 14. Apulia. 15. Luſitanien: 16. Spanien; Leon; Murcia; Caſtilien. 17. Liccanien: 18. Griechenland. 19. Pannonien. 20. Boſnien und Sclavonien. 21. Dalmatien. 22. Illyrien; Epirus; Teloponeſus; 23.

Achaja; Theſſalien. 24. Macedonien. 25. Die Inſel Creta; Malta, Rhodus &c. 26. Thrazien. 27 Morſien; Bulgarien, und Servien. 28. Scythien, Moldau; Dazien; Walachien; 29. Cherſoneſus; u. a. m.

In Aſien: 30. Albanien. 31. Iberien. 32. Colchis: 33. Armenien. 34. Pontus: 35. Kappadozien. 36. Galatzien. 37. Bithynien. 38. Phrygien. 39. Lydien. 40. Karien; Aeolien, und Jonien. 41. Lyzien. 42. Pamphylien; 43. Zilizien worinn Tarſus die Geburtsſtadt Pauli berühmt war: und das römiſche Burgerrecht hatte. 44. Syrien; Aſſyrien; 45. Meſopotamien; 46. Babylonien; Chaldaia; 47. Phönizien; 48. Galiläen; 49. Samarien; 50. Judäa. 51. Idumea. 52. Comagene; 53. Cäleſyrien. 54. Arabien 55. Aethiopien. 56. Cyprus, Lesbos, Chios, Samos; Con, und andere Inſeln am aſiatiſchen Meere.

In Afrika 57. Aegypten das fruchtbare, und überaus Volkreiche 150 Meil lang, und 100 breit. 58. Cyrenaica. 59. Das Karthaginiſche, heute das Tunetaniſche Gebiet. 60. Numidien. 61. Mauritanien, welches heut zu Tag allein drey groſſe Königreiche ausmacht; nämlich Fez; Maroko; und Dara. 62. Gätulien: das Atlantiſche Gebiet; Nigritien, Morenland und Lybien; 63. Biledulgerid; 64. Abyſſinien; 65. Sarra. 66. Congi; welches in 6. Provinzen eingetheilt meiſtens von Chriſten heute noch bewohnt wird. 67. Monomotapa nach der länge 400 und nach der breite 300 Meil in ſich enthaltend. 68. Zangibar:

69. Mo-

69. Mozambike 70. Kiloa; 71. Melinde; 72. Mombaza. 73. Del, 74. Adea. 75. Magadozo; Ajan; Nebſt vielen Inſeln am rothen Meere; welche heut zu Tag die Portugeſen, Spanier und Holländer inne haben z. b. die Canariſchen, Fortunatas, Manuthias, Braba; de Fogo; S. Jacob; de Majo; de Bona Viſta; de Sal; S. Nicola; Lucia, Vincent; Thoma; Antonio; Ferro; Gomera; Tenariffa; de la Palma; Helena; Madera; Lanzarotta; Forte Vintura: Bona Speranza; Azores, S. Maria; Pico; Tercera; Michael: Fayal; Georgio; Corvo, Gratioſa; de Flores &c. &c. auch hätte ich Großbritanien bey den römiſchen Provinzen Europens nicht ſollen vergeſſen. Sehen ſie Freund, ſo groß war das ungeheuere römiſche Reich; als M. Aurelius und ſein Vater Antonius Pius von gar vielen Landpflegern (a quam plurimis) der Chriſten halber mit verſchiedenen Amtsberichten interpelliert, und behelligt wurden. Man kann es alſo ohne Anſtand glauben, was der heidniſche Geſchichtſchreiber Lampridius vom Kaiſer Alexander Serverus, und von ſeinen Rathgebern ſchreibt; nämlich: Alexander ſey wirklich entſchloſſen geweſen, Jeſum Chriſtum unter die Zahl der römiſchen Götter aufzunehmen; ſeine Räthe aber haben ihm dagegen die Vorſtellung gemacht; wenn er Chriſtum als einen Gott erkenne; ſo werde in kurzer Zeit die ganze Welt chriſtlich werden, und alle

Tempel der Götter zugeſchloſſen ſeyn. Vid. Lampr. in vita Alex.

Proteſtant. Sie haben nun hinlänglich bewieſen, daß die Lehre Jeſu ungemein ſchnell ausgebreitet worden. Allein wie ich ſchon einmal ſagte, das beweißt noch bey weitem nichts von einer Göttlichkeit der Kirche. Der Kaiſer Julianus bekannte dieß ſelbſt, er ſagte aber in ſeinen Schriften, die er wider die Kirche Jeſu verfaßt hatte: das Böſe finde allemal leichtern Eingang, und die Zahl der Gottloſen nehme leicht überhand.

Katholik. Die Heiden hielten zwar die Chriſten für gottlos, weil ſie ihre Götter verachteten, und ihre Götterdienſte verwarfen; wie konnte aber Julianus alſo reden, der ſelbſt ein Chriſt geweſen, und ſogar von den Mönchen, wie Cyrillus Alex. ſchreibt, auferzohen worden? Allein das war es nicht allein, was Julianus ſchrieb: er that noch mehr. Und was er der Lehre Jeſu zu wider that, das half alles zum überzeugenden Beweiß ihrer Göttlichkeit. Julianus wußte es als Chriſt, daß Jeſus vorgeſagt habe, daß der Tempel zu Jeruſalem nim̃ermehr werde hergeſtellt werden; er, der Abtrinnige wagte ſich dem Worte Jeſu entgegen, und um zu beweiſen,

weiſen, daß Jeſus ein falſcher Prophet gewe-
ſen, gab er den Juden die Erlaubniß, dieſen
Tempel wieder aufzubauen, um die Prophezey-
hungen, des alten ſowohl als des neuen Teſta-
ments zu vereiteln. War wohl jemal ein
Feind Jeſu gefährlicher? wer iſt aber der
Menſch, der die Anſchläge des Herrn ver-
nichten wollte? Julianus half zu ihrer Er-
füllung. Denn Jeſus hatte vorhergeſagt: Es
werde kein Stein auf den andern bleiben.
Die Römer hatten zwar den Tempel ſelbſt un-
ter dem Titus in die Aſche gelegt; das Fun-
dament aber blieb noch ſtehen, und wartete
auf einen Julian; dieſer mußte dazu dienen,
daß ſelbſt die Juden den alten Grund aufgru-
ben, um einen neuen zu legen. Der Kaiſer
befiehlt; die Juden graben; der Herr aber
der im Himmel iſt, lacht ihrer; und der
das Wort gegeben hat, der hält es auch: denn
als man den Grund neu legen wollte, ſchlug
das Feuer aus der Erde, und der Tempel blieb
Ruin. Jetzt erſt nachdem der Befehl Julians
ergangen, ward auch der letzte Stein von letz-
ten Steine weggehoben. — Julian ſchreibt:
allemal nehme das Böſe ſchnell überhand.
Dieſer Satz ſelbſt hilft meinem Beweiſe, und

 giebt

giebt ihm eine neue Kraft: denn wenn allemal das Böſe ſchnell überhand nimmt, und wenn die Welt damal, als die Lehre Jeſu ausgebreitet wurde, voll vom Böſen war; ſo konnte jene Lehre, die über ſo viel Böſes überhand genommen hat, nicht anders als gut, und wenn man alles betrachtet, nicht anders als göttlich ſeyn. Ich meyne, ich hätte es oben ſattſam bewieſen, daß die Lehre Jeſu eine heilige Lehre ſey; ſollte ich denn hie bewieſen, daß die Welt böſe war? Sollte ich die abentheuerlichen Lehren der Heiden, die beſungenen Schandthaten ihrer Götter; die grauſamſten Opfer; die Betrügereyen ihrer Prieſter; die Unmenſchlichkeit ihrer Sitten beſchreiben? Man leſe hierüber die Schriften der HH. Väter, die wider die Heiden und Juden in Würzburg in einer ſchönen Auflage ans Taglicht treten: nimmermehr ſollte man glauben, daß ein Menſch fähig ſeyn könnte, alſo zu glauben, und alſo zu leben, als wie die Weißen, und die Mächtigen, und die Thoren, und die Schwachen, und die Hohen, und die Niedern, innerhalb und außerhalb des Reiches glaubten, nicht glaubten, und lebten; glaubten,

wie

wie ſie wollten, lehren, wie ſie glaub-
ten.

Proteſtant. Kōnte es aber nicht ſeyn, Freund! daß uns die Kirchenvåter die Sitten der Heiden und Juden mit ſchwårzern Farben geſchildert haben, als ſie in der That waren? Ich kenne neue Schriftſteller, die uns dieſe Sache ganz anders beſchreiben; vielleicht waren unſere alte Teutſche, wie ſie uns der kaiſerliche Herr Hofrath Schmidt beſchreibt, in ihrem blinden Heidenthume unſchuldiger, als zu unſern aufgeklårten Zeiten: vielleicht hatten ſie mehr alte teutſche Redlichkeit, mehr Vaterlandsliebe, mehr Trauen und Glauben auf Mann und Wort; weniger Argliſtigkeit und Verſchlagenheit; weniger Luxus und Schwelgerey, weniger Rånke bey Gerichtern; und wenn ſie mehr raubten als wir; ſo war ihre Rauberey offentlich; unſere tauſend Streiche aber geſchehen heimlich an Unwiſſenden und Einfåltigen, die ſich uns anvertrauten; denn wir ſind aufgeklårter und kůnſtlicher als unſere Altvåter, indem wir dem Bōſen eine jede Farbe des Guten anzuſtreichen wiſſen; wir kůſſen, und morden, und kůſſen wieder. Man lieſt auch Reiſebeſchreibungen in Oſt- und Weſt-

Indien, darinnen die Sitten der Wilten beſſer beſchrieben ſind, als die Sitten ihrer Miſſionarier, oder der Europäer.

Katholik. Es kann Heiden geben, die die Pflichten guter Bürger rechtſchaffen erfüllen, ſo wie es Chriſten giebt, die ſie nicht erfüllen. Erfüllen ſie die Chriſten nicht; ſo kann man die Schuld nicht auf das Chriſtenthum legen; erfüllen ſie aber die Heiden; ſo haben ſie ihre Rechtſchaffenheit dem Heidenthume nicht zu verdanken. Vergleichen wir aber einen rechtſchaffenen Chriſten mit einem wohlgeſitteten Heiden. Sehen wir auf ihre Werke, und zugleich auf die Grundlage ihrer Herzen, auf die Triebfeder ihrer Thaten, auf die Beweggründe ihrer Unternehmungen. Denken wir uns auf die Zeiten der erſten Chriſten, von denen ich eben redete, zurücke; denn gar viele von den jetzigen können mit den vorigen in keinen Vergleich gezogen werden; und ſie betrügen ſich ſehr, theuerſter Freund! wenn ſie von den Sitten unſerer Zeiten auf die Sitten der erſten Chriſten ſchlieſſen, oder urtheilen wollen. Es hat zwar Jeſus allezeit, ſo lange die Welt ſteht, treue Nachfolger, und ſeine Lehre, die heilig iſt, bringt zu allen Zeiten Heilige hervor; denn es

iſt

iſt nicht möglich eine heilige Lehre auszuüben, ohne in der That ſeine Sitten, und ſein Leben heilig zu machen. Ein wahrer Chriſt, und ein Heiliger ſind einerley Perſonen. Es giebt zu unſern Zeiten zwar mehr Chriſten dem Namen nach, weniger aber nach der That; denn wenn das wahre Chriſtenthum im Thun, und in der werkthätigen Nachfolgung Chriſti beſteht, wie wollte man Weichlinge, Diebe, Trunkenbolden, Hurer, Ehebrecher, Geizhälſe, Zornige, und Rachgierige unter die wahren Chriſten zehlen; die zwar der Lehre Jeſu durch das Glauben zugethan ſind, nicht aber durch das wirken? Selbſt ihr glauben überzeugt ſie, daß ſie nach ihren Werken des Namens wahrer Chriſten nicht werth ſind. Dieſe Leute, die einer heiligen Religion Unehre machen, müſſen ſie mit den erſten Chriſten nicht vergleichen.

Proteſtant. Waren denn die erſten Chriſten, die ſie ſo ſehr rühmen, nicht auch Menſchen, wie wir? Und iſt denn unſere Lehre nicht auch heilig wie die ihrige, oder haben die Sakramente Jeſu, und andere Heilsmittel mittlerweile etwas an ihrer erſten Kraft verloren?

Katholik. Ich gebe ihnen alles zu, was ſie

hie

hie ſagen; die erſten Chriſten waren Menſchen von Natur ſchwach, wie wir, und die Kraft Jeſu hat nichts verloren; nur ſind wir ſorgloſer als die Erſten; weil wir mehr Sicherheit vor Todesfeinden, und Verfolgungen genieſen; wir haben mehr zeitliche Glückſeligkeiten als ſie, und hoffen die Welt länger zu beſitzen; deßhalb ſind wir jetzt noch nicht um das Ewige bekümmert; Man ſparet dieſe Sorge auf die ſiechen Tage eines der Welt unbrauchbaren Lebens; und wir glauben, es ſey nach 20. 30. 40. Jahren noch Zeit genug über, der Welt den Rücken zu kehren, und Jeſu von Herzen nachzufolgen. So war es ehemal nicht. Die erſten Chriſten hatten 300 Jahre lange keine ſichere Ruhe; mit ihrer Anzahl wuchs die Wuth, und der Verfolgungsgeiſt ihrer Verfolger. Wie konnten ſie auf Reichthümer, auf Pracht, auf hohe Ehrenſtellen ihr Augenmerk richten, denen man ihr Eigenthum raubte, und tauſendmal den Tod androhte? Sie ſahen ihre Brüder vor ihren Augen erwürgen, und das Schwerdt blinkte nach ihnen; wie wollten ſie ihre Hoffnungen auf Eitelkeiten ſetzen? Ihr Herz war los von allem, was irdiſch ſeyn möchte, ihr Verlangen nach Jeſu,

ihr

ihr Leben himmliſch; denn ſie ſtarben an ſo vielen Mitgliedern ihrer H. Gemeine täglich hundertmal. Dieſe Leute, Freund, die den Namen wahrer Chriſten verdienen, müſſen ſie mit den Heiden vergleichen; und zugleich den Grundtrieb ihrer Rechtſchaffenheit unterſuchen. Die Heiden ſelbſt erſtaunten über die Hohheit ihrer Tugenden und wie wir von Plinius gehört haben:

Man konnte keine böſe That, keinen Diebſtahl, Untreue oder Staatsverbrechen wider ſie aufbringen. Man ſah diejenigen, die die bürgerlichen Anlagen vor andern Landeskindern getreulicher zahlten; die die ausgelegten Kinder zu ſich nahmen, und auferzohen; die die öffentlichen Schauſpiele, Thiergefechte, und Liebsgeſänger der Komödianten meideten; die ſich durch ein ſtilles, ruhiges, ſittſames, und dabey munteres Betragen auszeichneten, für Chriſten an. Es ſind binnen 300. Jahren wenig Kaiſer eines natürlichen Todes geſtorben; hundert Rebellen ſtunden zu verſchiedenen Zeiten auf, und machten ſich Anhänger gegen ihre rechtmäßige Beherrſcher, nie war ein Chriſt auf der aufrühriſchen Parthey; lieber ließen ſie ſich von ihren rechtmäßigen Kaiſern verfolgen, verjagen und erwürgen, als von Rebellen ſchützen, ſammeln und erheben. Sie wußten ſich auf keine Weiſe zu wehren, und zu verfechten, als durch

geiſt-

geiſtliche Waffen, durch glauben, hoffen, lieben, bethen, weinen, leiden, und ſterben. Sie ſterben, und indem ſie ihren entblößten Nacken dem Schwerdte darſtrecken, lieben ſie ihre Mörder, und bethen für die gekrönten Verfolger ihrer Unſchuld. Die wärmſten Liebsſeufzer ſenden ſie nach dem Himmel, der ſie liebte, der ſie hörte, der ſich ihnen öffnete: Vater, riefen ſie, verleihe, daß dem Kaiſer, und allen, die in ſeinem Namen dieſe Welt regieren, alles treu, alles unterthan bleiben möge. Sie wünſchten **nichts mehr, als um Jeſu willen zu leiden, um Jeſu willen zu ſterben; ſie riefen aus einem apoſtoliſchen Munde, Jeſus iſt Leben, und Sterben Gewinn! So lebten die erſten Chriſten, ſo ſtarben die erſten Chriſten.** Himmliſches Leben! koſtbarer Tod! Freund, wir haben es aus Plinio gehört; das thaten nicht alleine die Männer, oder die oberſten Hirten der Chriſten; ſondern auch die Frauen; auch die zarten Jungfräulein, und die Lämmer. Viel Chriſten, viel Helden. Helden der Liebe und der Geduld. Nichts konnte ihre Geduld ermüden; nichts ihre Liebe ſelbſt gegen ihre Feinde auslöſchen. Hat die Welt jemal ein ſolches Volk geſehen? Kann uns die Geſchichte der Heiden ſo viele Zeugen ihrer Rechtſchaffenheit aufweiſen? Sie rühmen den Attilius Regulus einen römiſchen General, der ſich lieber ſeinem Feinde auf das gegebene Ehrenwort als ein freywilliges Schlachtopfer ihrer Rache

wieder

wiederſtellte, als daß er ſein Wort nicht hielte. Aber das war nur einer. Sie rühmen die keuſche Lukretia, die, nachdem ſie mit Gewalt war geſchändet worden, die Schmach nicht ertrug, und ſich ſelber entleibte; aber das war nur eine. Sie rühmen einen andern, der ſeine rechte Hand über die Glut hielt, und brannte, weil ſie einen vorgeſetzten Mord an der unrechten Perſon begangen; auch dieſer war nur einer. Sagen ſie uns ihre Philoſophen, und Helden her. Und wenn aus Millionen einer dergleichen that, wo waren die Schaaren der Frauen und Jungfrauen, der Knaben, und der Greiſen, die es bey den alten Chriſten thaten? Seneka lebte mit Paulo; gelehrter, und in größerm Anſehen als Paulus. Er hat ſchön geſchrieben; er hat es erkannt, daß nur ein Gott iſt, und daß die Götter der Römer keine Götter ſind: **wo war ſein Anhang? wo waren die Götzen, die er zertrümmert hatte? Er verachtete ſie, und verehrte ſie.** Und als er vom Nero ſeinem Lehrjünger zum Tode verurtheilt ward, und ſich die Art zu ſterben ſelbſt wählen durfte, hat er ſie gewählt: **die ſanfteſte Todesart gewählt.** Er ließ ſich die Adern öffnen, und der Held ſtarb in einem **warmen Baade.** Ich kannte einen Narren, der als Soldat in keinem Baade, in keinem Bette ſterben wollte. **Der Held ſtarb auf Stroh, und ich zweifle ſehr, ob ſonſt noch jemand iſt, der ſich ſeiner erinnern wollte.** Ich ſelbſt würde mich ſeiner kaum

erinnert

erinnert haben, wenn ich nicht von Senekas, und Helden redete. Und dennoch war von den Heiden keine Tugend höher geachtet, als die Tapferkeit gegen die Feinde, Heldenmuth und Liebe gegen das Vaterland. Jeſus aber rühmte dieſe Tapferkeit gegen Feinde, und den renomirten Patriotismus gar niemal an: denn ein Chriſt hat kein Vaterland als droben; hat keine Feinde, als die Sünde. Und dennoch waren die erſten Chriſten Helden, ſind wahre Chriſten Helden; und die beſten Patrioten.

Proteſtant. In der That, Freund! es kann kein Patriot ſtärker ſeyn, als der nicht das ſucht, was ſein iſt, ſondern was eines andern iſt. Und das weißt das Geſetz der Liebe aus; welches das einzige und weſentliche Geſetz der Chriſten iſt. Man findt aber doch bey Heiden oft eine größere Menſchenliebe, als bey manchen Chriſten.

Katholik. Ich laſſe es gelten; aber erinnern ſie ſich deß, was ich kurz vorher ſagte. Wenn die Chriſten keine Liebe haben, iſt nicht ihr Geſetz ſchuld daran. Wo war aber jemal eine ſo herzliche Liebe der Heiden gegen jedermañ, gegen Innländer, und Ausländer gegen Feinde, und Verfolger; wie ich von Chriſten erzehlte? Um die Rechtſchaffenheit der Chriſten, und Heiden ge-

gen-

geneinander zu meſſen, muß man nicht ſo faſt auf ihre Werke, als auf ihren Endzweck ſehen; denn oft wird eine an ſich löbliche That böſe, wenn ihre Abſicht böſe iſt. Der Endzweck iſt der Anfang, und der fortdauernde Grund einer Handlung. Will eine Handlung rechtſchaffen ſeyn, ſo muß ihr Grundtrieb fortdauernd ſeyn. Ich will mich deutlicher erklären, indem ich beide, die Thaten der Chriſten und der Heiden gegeneinander halte und vergleiche. Der Heid liebt ſein Vaterland, und bezeigt ſich tapfer gegen ſeine Feinde. Er übt Treue und Gerechtigkeit aus, und läßt ſich durch keine Beſchwerdniſſen, Gefahren und Arbeiten ermüden; er hat ſtets ſeinen Endzweck vor Augen. Der Chriſt thut dieſes nach den Grundſätzen ſeines Geſetzes auch. Will es der Chriſt ſo rechtſchaffen thun, wie es ſein Geſetz von ihm verlangt, ſo darf ſeine Abſicht keine andere ſeyn, als ſein Endzweck iſt; Gott ſelbſt. Gott iſt Geiſt und Leben über alles erhaben: ſo muß unſere Abſicht ſeyn über alles, was minder iſt als Gott, erhaben. Gott erfüllt alles, heiliget alles, beglückt alles; denn was er nicht erfüllt, iſt eitel und leer, was er nicht heiligt, iſt unheilig und Sünde, was er

nicht glückſelig macht, iſt Unglück und Quaal. Ihm allein ſteht es zu, unſere Begierden zu erfüllen, unſere Abſichten zu heiligen, und unſere Unternehmungen mit wahrem Glücke zu krönen. Kurz: er iſt alles, was wir wünſchen können; unſer Beſtes, unſer Allerliebſtes: und auſſer ihm iſt kein anders mehr. Wer dieſes liebt, bezielt und erreicht; der liebt ſich ſelbſt; denn er liebt ſein Allerbeſtes. Wie nun unſere Liebe iſt, ſo iſt die Quelle, und der Grundtrieb unſerer Handlungen. Die Liebe hat allein ihr Beſtes zum Ziele: ſie achtet nichts, als ihr Beſtes, und was ſie zu ihrem beſten führen kann.

Sehen ſie, beſter Freund! aus der Liebe unſers Allerbeſten entſpringen die Grundtriebe unſerer Handlungen: aus ihr entſpringt die Reinigkeit unſerer Abſichten und Begierden; die Einfältigkeit unſerer Herzen; die Selbſtverlaugnung, und Erniedrigung unſerer ſelbſten; jene den Heiden ſo unbekannte Tugenden; denn trachten wir von ganzem Herzen nach dieſem unſerm Allerbeſten, ſo haſſen wir von ganzem unſerm Herzen alles, was uns daran hindert, oder abhält, dieſes zu erreichen. Wir tödten ab, und raumen auf die Seite alles, was wir haſſen; wir achten für nichts alles, was uns dahin nicht führt: zum Beyſpiele,

ſpiele, die Reichthümer, die uns verſtreuen; die Ehren von Menſchen, die uns aufblaſen; die Wohllüſten, die uns erweichen; die Brüder, Kinder, Väter und Weiber, die uns unſere Herzen rauben; und mit uns nicht nach unſerm Allerbeſten ſterben, wir haſſen endlich vor allen uns ſelbſten, das iſt, den niedrigen Menſchen, der unſerer Hohheit, dem Adel unſerer vergötterten Seele entgegen zu arbeiten befliſſen iſt. Und ich bin ſo keck, daß ich ſage: ich haſſe eine jede Tugend, die ſich an ſich ſelbſten genüget; denn iſt die Tugend ſchon an ſich ſelber ſchön, ſo iſt der Allerbeſte, der ſie giebt, noch ſchöner; ihr wollte ich den Rucken kehren, wenn ſie wollte, daß ich bey ihr ſtehen bliebe, um nach dem, der beſſer iſt, zu trachten. Mein Beſtes iſt gröſſer als die Welt; höher als die Thronen, mächtiger als die Mächten; dauerhafter als die Zeiten; glänzender als die Ehren; reicher als die Schätze; kurz: der Herr iſt beſſer als die Werke ſeiner Hände; Ich weiß es: er iſt mein, und ich kann mein Beſtes nicht verlieren, wenn ich nicht ſelber will; wie wollte ich nun die Welt, und ihre Thronen, und Mächte, und Ehren, und Schätze als etwas groſſes achten? An meinem Allerbeſten habe ich alles, und mehr. Wie wollte ich den Tod, jenen grimmigen, der die Zeiten

ſelbſt frißt, fürchten? An meinem Allerbeſten habe ich meine Dauer, und alles, und mehr, als mir die Zeiten geben, die Zeiten wieder rauben.

Proteſtant. Ich erkenne es, und wußte ſchon ehemal, daß die Rechtſchaffenheit wahrer Chriſten fortdauernde Grundtriebe zu Triebfedern hat. Ganz gewiß ſind jene Triebe fortdauernd, die aus unſerm Allerbeſten, Unveränderlichen, Ewigen entſpringen. Ich erkenne es ferner, daß keine wahre Rechtſchaffenheit möglich iſt, wo die Grundtriebe nicht fortdauernd, ewig, unſterbliche ſind. Denn eine Rechtſchaffenheit, die einen zeitlichen Grundtrieb hat, kann aufhören, und muß aufhören, ſo wie ſelbſt die Zeit, und mit der Zeit alles aufhört; Kann ſie aufhören? Muß ſie aufhören? Wie wollte ich ſie Rechtſchaffenheit nennen? Sie hatte keinen fortdauernden Grund. — Ich muß allemal unſerer Halbgötter ihres Point d' honneur halber lachen, weñ ſie im Heldentone ſprechen; denn ich denke: der Held kann unverdienter Weiße Unehren einerndten, wo er Ehren verdiente; ſein Grundtrieb hört auf. O du Schande der Rechtſchaffenheit, die nicht länger dauert, als die Hoffnung auf Ehre, auf Ehre, die von Menſchen kömmt meines gleichen! doch könnte dann nicht auch

ein

ein Heide aus ſolch einem fortdauernden Grundtriebe handeln?

Katholik. Freund! wenn er ſo handelt, wie ich ſagte, daß ein wahrer Chriſt handelt, wie kann er denn ein Heide ſeyn? Gott zum Endzwecke, und die wahre Liebe Gottes zum fortdauernden Grundtriebe der Rechtſchaffenheit haben, das enthält mehr in ſich, als man von den Heiden lieſt. Um Gott lieben zu können, muß man forderſamſt an Gott glauben; um an Gott zu glauben, muß ſich Gott ehevor offenbaren; wie wir ſchon einmal gehört haben. Wo der Glaube anfängt, da hört das Heidenthum auf.

Proteſtant. Genug; Freund, laſſen wirs dabey. Die Lehre Jeſu war beſſer, als die Götterlehre der Heiden; ſie hat beſſere Sitten eingeführt, und die Geſchwindigkeit, mit der ſie ausgebreitet ward, iſt zu bewundern. Sagen ſie nun auch etwas von den erſten Predigern, und Mitteln, dadurch die Ausbreitung geſchehen.

Katholik. Die erſten Prediger Jeſu waren unanſehnliche, arme, unberühmte Leute, und vor der Welt nichts. In den Geſchichten der Römer, jener mächtigen Weltbeherrſcher, in den

Büchern der Weltweißen wird nicht einmal ihrer Nämen gedacht: ſo gar gering war ihr Anſehen unter den Heiden. Wenn ich darüber nachdenke; und bey mir ſelbſt die Frage ſtelle: z. b. hätte Jeſus denn nicht ſolche Lehrjünger können auserwählen, welche ſchon vor ihrer Berufung zum Predigamte eine groſſe Figur in der Welt geſpielt; ſolche, die ſich durch Gelehrſamkeit berühmt, durch Beredſamkeit beliebt, durch Reichthümer mächtig gemacht hatten? Hätte er nicht gleich Anfangs einen unüberwindlichen Kaiſer Conſtantin, um ſie mit dem weltlichen Machtarme zu unterſtützen, auferwecken können? So fragte ich bey mir ſelbſten: und ich dachte: O wie weit ſind Gottes-Gedanken über Menſchen-Gedanken erhaben! Philoſophiſches Hirn! wollteſt du es wagen, Gottes Rathgeber zu werden? Der durch ſein ewiges Wort die Welt aus nichts erſchaffen, ſollte dieſer ſeine Kirche anders als durch ſein Wort aus nichts, und durch Leute, die vor der Welt nichts waren, erſchaffen, und ausgebreitet haben? Wenn Gott redt, führt Er ſein Wort aus; es mag durch Eſel, oder durch Hoheprieſter, oder durch Fiſcher geſchehen; Er will zeigen, daß es durch Ihn geſchehe.

ſchehe. Wenn Jeſus Gott war, und wenn er ſich der ganzen Welt durch ſein Wort offenbaren wollte; ſo mußte ſeine Offenbarung auf eine Gott anſtändige Weiſe geſchehen: ſie mußte alſo geſchehen, daß es die ganze Welt ſehen konnte, daß nicht ſie ihre Hand mit im Spiele hat; ſondern daß es allein Gottes Werk iſt, und bleibt. Die Macht der Kaiſer iſt weltlich; die Gelehrſamkeit der Naturforſcher iſt weltlich; die Beredſamkeit der Dauſendplauderer iſt weltlich, ſo wie die Reichthůmer dieſer Erde weltlich ſind; hie iſt aber allein Gotteswerk: und Gott kann es nicht beſſer zeigen, daß er es alleine iſt, als wenn er zeigt, daß es ſonſt niemand iſt. Joſeph von Arimathea war ein Adelicher, Nikodemus ein Meiſter in Jſrael, ein Gelehrter; nicht machte er ſie zu Apoſteln, denn er hatte Fiſcher und Zöllner gewählt: Kurz: Leute, die nichts waren; um die Welt zu überzeugen, daß er Gott, Alles in Allen iſt. Man wird anbey an der Allmacht Gottes nicht zweifeln, daß er das Herz des Kaiſers hätte können bekehren; und ſeinen Apoſteln einen Verfechter ſeiner aufkeimenden Chriſtengemeine erwecken: Er wollte aber lieber einen Verfolger. Man halte nun

zwölf Fiſcher gegen das ganze römiſche Reich, wie ich es oben beſchrieben; und laſſe nicht auſſer acht, was die Hauptſache iſt; — die ganze Welt ſtund wider ſie auf. Man vergeſſe nicht, was ich ſagte von der Strengheit ihrer Lehre, von der Hohheit ihrer Geheimniſſe, vom Verderbniſſe der Heiden, und von der Blindheit der Juden. Die Welt verfolgte; der Jude fluchte; der Heide tobte; und der Chriſt glaubte, litte, ſegnete, und bekehrte; und das thaten Leute, die in der Welt Augen nichts waren.

Proteſtant. O ja Freund! wenn Gott groſſe Werke thut, ſo thut er ſie durch die geringſten Werkzeuge; und das zeigt es eben am beſten an, daß Er es ſelber iſt, der ſie thut. Vielmehr würde den Apoſteln Pracht und Reichthum, und alles, was die Welt hohachtet, im Wege geſtanden ſeyn, und geſchadet haben: denn es iſt lächerlich, wenn ein Reicher von der Armuth, ein Glückskind der Welt von ihrer Verachtung, und einer, der mit Pracht einhertrit, von Selbſtverlaugnung, und Erniedrigung predigen wollte. Was hätte ihnen aber Wohlredenheit, oder Gelehrſamkeit Nutzens ſchaffen können? Sie mußten blos der

Welt

Welt ankünden, was ſie ſelbſt mit Augen geſe-
hen, und mit Ohren gehört hatten; nämlich, daß
im Judenlande ein Jeſus gelebt, gelehrt
und gelitten habe; und daß er am Kreutze
geſtorben, und am dritten Tage wieder auf-
erſtanden ſey. Was konnte hiezu die hohe
Gelehrſamkeit beytragen? Das Kreutz war aller
Weißen Thorheit; iſt, und wird es ſeyn. Wenn
ich mir die ungemein ſchnelle Ausbreitung, und
dabey das ungemein geringe Anſehen der erſten
Prediger vor Augen ſtelle, ſo bin ich zwar für
meine Perſon überzeugt; allein ich kenne Leute,
welche vorgeben, es wäre möglich, daß ſich die
Apoſtel, eben darum, weil ſie einfältige Fiſcher
waren, hätten betrügen können.

Katholik. Es iſt ſchlechter Dinge unmöglich,
daß ſie ſich, und die ganze Welt hätten können
betrügen: denn daß Jeſus geſtorben war, das
wußte ganz Jeruſalem, Juden und Heiden,
die mit einer Speere nach ſeinem Tode ſeine
Seite geöffnet hatten; und daß er auferſtan-
den ſey am dritten Tage, wie er es vorgeſagt
hatte, das ſahen ſie mit Augen; denn ſie be-
zeugten, ſie hätten ihn vierzig Tage lang
oft geſehen und angehört, und mit ihm
geeſſen; er habe ſich in Galiläa 500 Brü-

dern miteinander gezeigt, und ſey zuletzt vor ihren Augen ſichtbarlich gen Himmel aufgefahren. Von einem Todten iſt ein ſolch fortdauernder Betrug nicht möglich. Die Apoſtel aber ſelbſt waren unmöglich im Stande ſolch einen Betrug durch die ganze Welt bis heute noch auszuführen. Man kann es gar von weitem nicht vermuthen von einfältigen Männern; denn was hatten ſie davon zu hoffen? Sie hatten dagegen vielmehr Verachtung, Armuth, Verfolgung und den Tod zu übertragen. Wenn ſie Jeſum nicht ſahen auferſtehen, wie konnten ſie für ihn ihr Leben laſſen? Niemand läßt für einen Betrüger ſein Leben; und wenn man auch von ihm hofft, ſo lange er lebt; was hat man von ihm zu hoffen, wenn die Gerechtigkeit an ihm vollzogen, und er hingerichtet wird? Vielmehr ſchämt man ſich ſeiner; man flucht ihm ins Grabe nach. Aber hie war es anders. So lange Jeſus lebte, war kein feſter Glauben an ihn. Einer verräth, einer verläugnet, alle verlaſſen ihn. Jetzt erſt nach dem Tode, nach dem allerverächtlichſten Tode hangen ſie ihm an, leben, leiden und ſterben für ihn. Nicht genug: Es iſt ihr einziger Ruhm, ihm

zu

zu leben, für ihn zu leiden und zu ſterben. Jeſus iſt ihr Leben, und Sterben ihr Gewinn. Tod! du biſt ſonſt der Feind der Natur! bitter iſt dein Andenken; das Herz der Helden bebt vor dem Grabe, und wie der Menſch weinend auf die Welt kömmt, ſo geht er traurend dahin. Noch nie war eine Religion, die im Leiden ihren Ruhm, und im Sterben ihren Gewinn ſuchen wollte. Iſt ſie denn nicht von Gott, die erhabene, die verwunderliche, die himmliſche! die uns alleine das Leben erträglich, und das Sterben ſanft, erwünſchlich, und rühmlich macht? O Freund, im Tode verläßt uns alles; allein unſere heilige Religion, unſere beſte Führerinn, bleibt uns getreu. Dieſer Körper ſinkt nieder, wenn wir ſterben und alles mit ihm; der Geiſt aber, der die Wahrheit ſucht, findt, liebt, und der Religion, die ſie ihm offenbart, getreu bleibt, ſteht aufrecht, ſchwingt ſich Himmel an, und eilet dahin, wo ihn die Religion, die er übte, hingeleitet hatte.

Proteſtant. Aus ihrer Erzehlung, Freund, ſieht man es ganz augenſcheinlich, welche Mittel die H. Apoſtel, die Lehre Jeſu auszubreiten, angewandt haben. Es war nicht Beredſam-

keit

keit, nicht philoſophiſcher Scharfſinn und Witz. Sie ſammelten nicht Anhänger durch weltliche Macht; es blieb ihnen alſo nichts über, als die bloſe Ankündigung: glaubet an Jeſum; daß er als wahrer Gott und Menſch für uns geſtorben, und von Todten wieder auferſtanden ſey; wir haben ihn ſehen ſterben, und wieder auferſtehen; glaubet an ihn; denn wir ſagen es euch, daß ihr glaubet, und ſelig werdet. Wenn ihr aber glaubet, ſo müßt ihr euch auf ihn taufen laſſen, und in der Taufe einen unverbrüchlichen Bund mit ihm eingehen; dem Teufel, und allem ſeinen Pracht, und allen ſeinen Werken zuwider ſagen, und euch ſelbſt zu verläugnen, und ihm bis ans Kreuz, das zum Himmel führt, nachzufolgen. Wenn ſie geſagt hätten: glaubet, daß nur ein Gott iſt, der alles erſchaffen hat, und daß die Götter der Heiden nichts ſind; dieſen Gott müßt ihr als euer Allerbeſtes über alles lieben, und um ſeinetwillen alle Menſchen, auch eure Verfolger und Feinde;— Dieß letztere hätten ſie durch überzeugende Vernunftſchlüſſe, und durch die Werke der Natur, die alle nach ihrem Beſten trachten, begreiflich

machen

machen, und beweiſen können. Wie wollten ſie aber beweiſen, daß ſie Jeſum ſahen ſterben, und wieder auferſtehen? Hie blieb alſo nichts anders über, als das bloſe Sagen: — Glaubet es uns; wir haben ihn geſehen. Ihr müßt aber auch mit ihm ans Kreutz; denn er will, daß wir ſeyen, wo er iſt. — Gehe man hin, ſage man das den Wilten in Braſilien; ob ſie auf das bloſe Sagen glauben werden? Die Welt aber hat es geglaubt; die Römer haben es geglaubt; die Griechen haben es geglaubt: wo es die Apoſtel ſagten, da gab es Leute, die es glaubten. Schnell gieng dieſe Sage aus; ſchnell folgte der Glaube nach. Der Wilte in Braſilien würde lachen, wenn man ihm dieß Ding ſagete: denn es iſt Thorheit: der Jüde flucht heute noch; denn es iſt Aergerniß. Das Kreutz, und der Glaube an einen aufgehenkten Juden iſt Thorheit den Heiden, und Aergerniß den Juden; und dennoch die der Thorheit lachten, glaubten, und die dem Aergerniße fluchten, glaubten. Wo kam alſo der Glaube her, der durch die ganze Welt in ſo kurzer Zeit ausgegoſſene Glaube? Entweder hatten die Apoſtel andere Mittel, als das bloſe Sagen; oder

wenn

wenn es die Welt auf das bloſe Sagen glaub-te, was ſie ſagten, ſo war dieſer ſchnelle Glau-be die gröſte Thorheit, eine durch die ganze Welt ſchnell ausgebreitete Thorheit, oder er war Got-tes Werk; das gröſeſte Mirakel. Der Unglau-bige giebt es freylich ganz gerne zu; die ganze Welt habe die gröſte Thorheit begangen, indem ſie zwölf Fiſchern geglaubt. Man kann ihn aber fragen; wie war es denn möglich, daß zwölf Fiſcher die ganze Welt auf ihr bloſes Sagen zum Narren machten? Wäre es eine Sage geweſen, die durch die Vernunftſchlüſſe glaubwürdig gemacht werden müßte; wollte ich nicht reden; allein ein bloſes *Factum*, eine That-ſache; ob der gepredigte Jude (der Löwe genannt) von Todten auferſtanden ſey, der ganzen Welt durch bloſes Sagen armer Fi-ſcher ins Herz reden, und noch dazu die Leute zur Nachfolge bis ans Kreutz bereden, das iſt ſchlechter Dinge unmöglich. Zwölf Fiſcher mö-gen dieß Jahr noch in Braſilien kommen, und den Leuten ſchlechtweg ſagen: Glaubet an Je-ſum, daß er von Todten auferſtanden, und folget ihm bis ans Kreutze nach: ich glaube nicht, daß ſie einen einzigen verſtändigen Menſchen durch ihr bloſes Sagen zu einem

ſo

ſo ungewöhnlichen Glauben bekehren würden. Wenn alſo die Apoſtel durch das bloſe Sagen die Welt in ſo kurzer Zeit bekehrt haben, ſo wirkte durch ihr Sagen der Geiſt Gottes auf die Herzen der Glaubigen ganz ſonderbar; und die Bekehrung ſo vieler war ein ſtetes und allgemeines Mirakel: oder ſie thaten andere Zeichen, dadurch ſie ihre göttliche Sendung bewieſen. Ich kann den Beweiß kürzer machen, indem ich ſage: Es iſt platterdinge unmöglich, einen Endzweck ohne Mittel erreichen. Die Apoſtel erreichten ihren Endzweck; den Glauben an Jeſum; dieß geſchah nicht durch weltliche, irdiſche, und natürliche Mittel; wie ich bewieſen; es konnte alſo nicht anders, als durch göttliche, himmliſche, und übernatürliche geſchehen ſeyn.

Katholik. Gewiß, wer ſich die Mühe giebt, darüber nachzudenken, der kann vollkommen überzeugt werden. Das bloſe Sagen, — glaubet an Jeſum daß er auferſtanden — konnte unmöglich die Wirkung haben, die wir an der ganzen Welt heute noch ſehen und leſen. Es war alſo ihre Sage mit Gotteskraft begleitet, ſo wie es Gotteswort geweſen, das ſie ſagten. Ihr perſönliches Anſehen war es nicht;

Gott

Gott ſelbſt thate Zeichen, daß er es war, der ſie geſandt; den ſie geprediget haben, wie er ſich geoffenbart hatte. Freund! Sie ſagten ja vom Anfange dieſes Geſprechs ſelbſt: Gott könne ſich uns Menſchen nicht anders offenbaren, als durch Zeichen. Iſt die Offenbarung von Gott göttlich, ſo müſſen auch die Zeichen von Gott ſeyn, und wie die Offenbarung, göttlich; denn was heißt offenbar machen anders, als Zeichen geben? Jeſus offenbart der Welt ſeine Auferſtehung; wie denn anders, als durch Zeichen? Iſt nun Jeſus Gott, ſo ſind, und müſſen die Zeichen ſeiner Auferſtehung göttlich ſeyn. Wie wollte er beſſer zeigen, daß er es iſt, der ſie thut, als durch Leute, die der Niemand, und in den Augen der übrigen Leute für ihre Perſon Nichts waren? Deßhalb wenn die Apoſtel groſſe Dinge thaten, ſagten ſie unverholen: Ihr Leute, was ſehet ihr uns darum an? wir haben es nicht gethan. —

Proteſtant. Warum hörten aber dieſe Zeichen Gottes, oder die Mirakel mit den Apoſteln auf? Wäre es denn nicht beſſer, wenn man die neuen Heiden durch Wunderzeichen überzeugte? Es giebt Leute, die alſo fragen?

Katho-

Katholik. Ich ſehe die ſchnelle Ausbreitung der Kirche Jeſu bis auf unſere Zeiten als ein fortdauerndes Mirakel an. Jeſus hat ſich genugſam geoffenbart. So lange die Offenbarung durch die ganze Welt geſchehen mußte, mußten auch die Zeichen der Offenbarung geſchehen. Nun iſt die Offenbarung ſchon lange vollendet; es iſt alſo nicht mehr nothwendig, daß neue Zeichen geſchehen, indem die Alten noch bekannt genug ſind; daß ſie aber während der Offenbarung geſchehen ſind, und geſchehen mußten, das haben wir überzeugend dargethan. Der neue Heide kann ſich hiedurch ſo gut überzeugen laſſen, als wir überzeugt ſind, wenn er will; er hat kein neues Zeichen vonnöthen: will er den alten nicht glauben; wie wollte er mit Billigkeit neue verlangen? Er iſt ein Verächter der alten: wäre es denn gerecht gehandelt, wenn ihm Gott neue gäbe? Gott kann ſich ſeiner durch die Gnade einer ſtandhaften Bekehrung erbarmen, und alsdenn wird ihms Gottesgeiſt, wenn er in ſein Herz kömmt, ſagen, daß der Arm des Herrn noch nicht kürzer geworden; und Jeſus wird ſeine Auferſtehung an ihm erneuern. Freund! halten ſie denn die Recht-

fertigung des Sünders nicht für das allergröſſeſte Mirakel? Gewiß dadurch ſtehen die Todten auf; werden die Blinden ſehend, wandeln die Krummen gerad; lernen die Stummen recht reden; erlangen die Tauben das Gehör; fahren die Teufel aus; werden die Mohren weis; das Blut Jeſu lebt, und giebt das Leben; der Tod Jeſu wecket auf. Möchten ſie kommen die Undankbaren, die Blinden, die ſich weiße dünken! Möchten ſie die alten Zeichen durch den Glauben an ihnen erneuern! und an den fortdauernden Mirakeln Jeſu Antheil nehmen! Doch wie verwunderlich! dieſe Unglaubigen leſen die Geſchichten der Alten; leſen ſie denn nicht? — Das Römiſche Reich hörte auf, jene ungeheuere Macht iſt zertrümmert; die Kirche Jeſu aber ſteht heute noch. Wird ſie auch ſtehen bleiben? Wenn wir noch kürzlich betrachten, welche erſtaunliche Hinderniſſe ſie bereits überſtanden hat, daraus werden wir unſchwer abnehmen, was ſie zu überſtehen im Stande ſey. Doch ehe ich von den Hinderniſſen, die dem apoſtoliſchen Predigamte in Weg gelegt wurden, zu reden anfange, muß ich anmerken, daß die Ausbreitung der Lehre Jeſu durch nichts

mehr,

mehr, und thätiger befördert worden, als durch die Hinderniſſe, die die Juden ſowohl, als die Heiden ausgeſonnen, und gemacht hatten. Nie hätten es die Hohenprieſter der Juden, nie hättens die römiſchen Kaiſer geglaubt, daß ſie die Werkzeuge Jeſu ſeyn ſollten, ſein Reich, die chriſtliche Kirche, durch die ganze Welt zu verbreiten, die ſie ſich ſo ſehr beſtrebten zu vernichten. Selbſt die Hinderniſſe zu Mitteln machen, iſt eine Sache, die Gott, der alles kann, alleine kann. Denn wer kann es ſo? Er macht durch das Würgen, und Tödten lebendig; er ſammelt ſich eine Heerde, wenn er die Hirten zerſtreuet: durch die gewaltigſten Erſchütterungen ſchaft er die ſanfteſte Ruhe; will er erhöhen, ſo läßt er unterdrücken; wer kann es ſo? Und dennoch eben ſo muß es ſeyn; die höchſte Höhe kann ohne die tiefſte Tiefe nicht ſeyn: dieß ſagt die Vernunft, dieß wollte der Menſch gerne nicht glauben. Weñ er befördern will, läßt er die Leute hindern. Wie erſtaunlich ſind die Hinderniſſe! Wie erſtaunlich die Beförderungen der Lehre Jeſu! Alles will die Jünger Jeſu an Ausbreitung ſeiner Lehre hindern, Juden und Heiden, Prieſter und Kaiſer, und dennoch

alles befördert ſie. Wie die Löwen ſpringen die Juden auf die Apoſtel los, und wie die Leoparten ſtürmen die Heiden auf die Jünger Jeſu. Das ganze Sanhedrim (der Rath) zu Jeruſalem (doch was ſollte das jüdiſche Jeruſalem ſeyn?) das geſammte Kaiſerthum des ſtolzen Roms, eine ungeheure Weltmacht, die ganze heidniſche **Welt**, ſetzt ſich zwölf Fiſchern entgegen . . . und — was ſoll ich ſagen? — — Hilft ihnen das Reich Jeſu verbreiten. — Doch nicht **verbreiten**, Rom und Jeruſalem wollen **unterdrucken**. Die Rabbiner der geſetzſtolzen Juden bieten ihrem Witze, und die Räthe des göttervollen Roms ihrer Weißheit auf, die Feinde des Tempels, und des Kapitoliums, zwölf Fiſcher zu vernichten. Jeruſalem vom Tempel an, bis an die Grenzen Galileens ſchnaubt Wuth: Von Rom aus bis an die äußerſten Gegenden Aſiens raucht der Erdboden vom Blute, das tauſend Verfolger vergoſſen; der Pöbel, und der Adel; der Bürger, und der Rath; und der Vater, und der Bruder, und der Schwager, und die Mutter, und die Tochter, und die Frau uneingedenk des verbrüderten Geſchlechts ſpringen wie eine Heerde der Löwen unter die Lämmer Jeſu;

ſu; Kurz: alles was nicht Chriſt war, war wider die Chriſten; es möchte nun der Sohn, oder der Bruder, oder der Eidam, oder die Schweſter ſeyn; genug, daß ſie Juden oder Heiden, die Neubekehrten aber Chriſten waren: Der Beyname Chriſt war ſchon Verbrechens genug, ihn nicht mehr als Freund, als Bruder, als Vater zu erkennen; die Natur an ihm zu verlaugnen. Die Welt war voll Tyrannen, und was nicht Chriſt war, war Tyrann gegen Chriſten; und noch weit mehr gegen die Väter der Chriſten, gegen die Apoſtel Jeſu, welche Chriſten machten. Die Apoſtel Jeſu mußten es leiden, die neubekehrten Chriſten mußten es leiden; denn was wollten ſie einer druckenden Weltmacht entgegenſetzen? Wenn ſie auch konnten, durften ſie nicht; denn ſie predigten das Kreuz, predigten das Leiden. Sie ließen alſo die Heiden toben, und die Juden fluchen; und ſie hatten ihnen nichts entgegen zu ſetzen, als das Wort des Herrn; im übrigen ließen ſie den Herrn ſein Werk ausführen, ſie aber weinten, betheten, und trauten auf Gott: ihre Thränen erquikten.

Proteſtant. Die Apoſtel wußten es am beſten, daß ſie das Werk ihres Predigamts auf

das Wort des Herrn, und nicht aus eigener Macht angefangen haben. Wie ſie es angefangen, ſo mußten ſie es fortführen, und ſo muß es bis an der Welt Ende vollendet werden. Sie wußten es, daß ſie von weiten nicht im Stande wären, ein Werk, das Jeſus angefangen, mit erwünſchtem Erfolge auszuführen. Der es angefangen hat, der mußte es ausführen; deßhalb trauten ſie alleine auf Gott. Und ich glaube nicht, daß jemal ein Vertrauen auf Jeſu theuerſtes Blut, größer und zuverſichtlicher ſeyn werde, als das Vertrauen der Apoſtel war. Sie wußten es, daß es allein der koſtbare Tod Jeſu war, der der Welt ein neues Leben geben konnte, und daß wir alleine durch das Blut der Verſöhnung mit Gott konnten ausgeſöhnet, und wieder zu Gnaden aufgenommen werden: dieß theuerſte, wohlthätige, lebendigmachende Jeſu Blut flößte ihnen alles Vertrauen ein, und machte ſie zu Helden des alles beſiegenden Kreutzes. Schnell floß dieß Blut aus der Seite Jeſu über alle Nationen: Nichts konnte den Fortlauf und die Rieſenſchritte, mit denen dieſe Lehre ausgebreitet wurde, aufhalten und hindern. Dieß alles, und noch mehr ſagen uns die Geſchichten; dieß alles

iſt

iſt ein augenſcheinlicher Beweiß für die Gött=lichkeit der Lehre Jeſu; ich ſehe aber nicht, wie ſie daraus eine Anwendung auf die Göttlich=keit ihrer Kirche machen mögen.

Katholik. Halten ſie nur noch eine kurze Er=zehlung aus, Freund, ſie werden es bald ſehen, und ich ſetze das gänzliche Vertrauen auf ihre gute Einſicht, und Rechtſchaffenheit; ſie werden auch in dieſer Hauptſache mit mir einig werden. Die Hinderniſſen beſtunden in der Hoheit der gepredigten Geheimniſſe; in der Strengheit der Sittenlehre; in der Armuth, Unbered=ſamkeit und Verächtlichkeit der Lehrer; in der Härtigkeit der Juden; in der Blind=heit der Heiden, im Verderbniſſe ihrer Sit=ten; und in den grauſamſten Verfolgungen. Von den erſtern haben wir bereits geredt; von den letztern, nämlich von den Verfolgungen will ich gleich jetzt meine Erzehlung fortſetzen. Sie wiſſen es aber, wo ſich die Apoſtel mit dem Kreutze Jeſu hinwagten, da wimmelte die Welt vom Aberglauben und Götterdienſte: da ſind die Weißen zu Thoren, und die Potentaten zu Tyrannen, und alle Prediger zu Märtyrern geworden; da war es eine Art des Götterdienſts, das Blut der Chriſten mit dem Opferblute der

Schlachtthiere zu vermiſchen, und den Zorn der Götter durch Chriſtenblut zu beſänftigen; und die raſende Wuth der von Götterliebe glühenden Herzen hatte das Gefühl der Natur und Menſchheit erſtikt; man wollte lieber das eigene Geſchlecht ausgetilgt, als chriſtlich werden ſehen. Jeruſalem ſtolz auf die Propheten raucht vom Blute Jeſu und der Chriſten; alle Provinzen des weltbeherrſchenden Roms rauchen vom Blute der Hirten, und der unſchuldig ſterbenden Jeſulämmer. Man erſtaunt, wenn man aus dem Blute der Hirten, und aus dem Blute der abgeſchlachteten Lämmer ſo viele neue Heerden hervorwachſen, und aus den Steinern des verdobten Juden- und Heidenthums ſo viele Kinder Abrahams entſpringen ſieht. Man muß erſtaunen, wenn mans bedenkt: das Kaiſerthum des großmächtigen Roms, welches mehr als hundert Königreiche unter ſich hatte, eine Weltmacht, die ihres Gleichen noch nie gehabt hat, und nimmermehr haben wird, ſtrekt alle Mittel und Reichskräfte daran, die aufgehende Kirche eines am Kreutze ſterbenden vom Erdboden zu vertilgen, und ſie, die kleine Heerde, bleibt aufrecht ſtehen; ſie wächſt durch das Verfolgen; ſie nimmt

über=

überhand durch das Bedrücken; ſie wird unüberwindlich durch das Leiden, und Sterben. Doch wer wollte im Stande ſeyn, das Werk Gottes zu vernichten?

Die erſte Verfolgung der Chriſten geſchah durch den Saul, dadurch der erſte Martyrer Stephanus verſteinigt, und alle Glaubige, welche zu Jeruſalem und in Judäa, und Samarien lebten, auseinander gejagt, und bis in Phönizien, Cypern, Syrien und Aſien zerſtreut worden. Die Apoſtel allein blieben in dem Lande der Juden. Durch dieſe Verfolgung hat die Kirche den Saul, der ſich nachmal Paulus nannte, gewonnen; auch wurde beynebens durch die Zerſtreuung der Glaubigen das Evangelium weiter ausgebreitet.

Die zweyte Verfolgung richtete Herodes Agrippa an; indem er den H. Jakobus enthaupten, und Petrum in den Kerker werfen ließ. Hiedurch erhielt die Kirche den Vortheil, daß die Apoſtel im Jahre Chriſti 44. ſich durch die ganze Welt vertheilten. Herodes aber nahm bald darauf einen abſcheulichen Tod, und wurde lebendig von den Würmen verzehrt. Andere Verfolgungen, die die Juden gegen die Chriſten erregten, beſonders wider Paulum, den ſie

einmal ſteinigten, dreymal mit Ruthen ſtreichten: und nirgend in Ruhe ließen, will ich übergehen.

Die dritte Verfolgung war weit heftiger, ſie wüthete durch das ganze römiſche Reich: und ich habe es oben, als die Rede von der ungemein ſchnellen Ausbreitung war, ſchon einmal geſagt, was die Chriſten um die Jahre 66. und 67. unter dem Nero leiden mußten; indem ich das Zeugniß des Tacitus eines Heiden anführte; hie aber muß ich auch den berühmten Römer Seneka als Zeugen verhören. Er nennt zwar in ſeinem 14. Briefe die Chriſten nicht mit Namen, wie Tacitus; er bedient ſich aber faſt ſeiner Worte, indem er ſpricht: —

Man ſtelle ſich hie vor Augen die Gefängniſſe, die Kreutzgalgen, die Folterbänke, die glühenden Zangen, die Spieße, welche den Leuten durch den Leib geſtoſſen, und zum Mund herausgetrieben wurden, die geviertheilten Körper, die Röcke und Kleider, die mit Pech und brennender Materi überzogen worden, und was ſonſt über dieß alles die Grauſamkeit weiter ausgeſonnen hatte. Man ſieht hie, daß Seneka aus Furcht des Nero ſich nicht zu ſagen getraute, was Tacitus ſagte: nämlich Nero habe die Chriſten mit Pech überziehen, und zu Nachts

zur beleuchtung der Stadt als Fakeln anzün-
den, und auf ſo eine unerhörte Todesart le-
bendig verbrennen laſſen. Sogar der Poet Ju-
venalis Sat. 1. L. Sat. 8. thut Erwähnung dieſer
unmenſchlichen Grauſamkeit, und Suetonius Cap. 16.
in Ner. ſchreibt; es wären alle Herzen deren,
die es mit Augen anſahen, gerührt, und ob-
gleich es die Chriſten nicht beſſer verdient,
zum Mitleiden bewegt worden: Niemand
konnte es ohne Grauen anſehen. In dieſer
Verfolgung kamen auch die HH. Apoſtel Petrus
und Paulus um. Allein Nero blieb nicht lange
ungeſtraft. Die Apoſtel waren weg, die Kirche
Jeſu aber blieb apoſtoliſch; was die Apoſtel
thaten, das thaten ihre Nachfolger auch; ſie
lehren, und ſterben für ihre Lehre; ſie ſterben,
und vermehren durch ihr Blut die H. Kirche:
das Blut Jeſu macht lebendig, und der lebt,
regiert ſeine Kirche. Nero aber brauchte keinen
Mörder; er ward vom römiſchen Rathe als ein Feind
des Vaterlands erklärt; er ſtieg herab vom Throne;
gieng mit vier Freyknechten flüchtig ohne Purpur, ohne
kaiſerlichs Gewand, und als er noch nicht das zwey
und dreyſigſte Jahr ſeines ſchandvollen Lebens, und
das 13. ſeines abſcheulichen Regierens hintangelegt
hatte, entleibte er ſich ſelbſten.

Die vierte Verfolgung hat der K. Domi-
tianus die 2. letzten Jahre ſeiner unrühmlichen

Re-

Regierung angerichtet. Er ließ den H. Johann Evangeliſt zu Rom in Oel ſieden, und als er vom Sude ſchöner herauskam, wie Gold aus dem Schmelzofen, wieß er ihn nach Patmos ins Elend. Auch habe ich oben ſchon geſagt, daß er ſeinen nächſten Anverwandten, den R. Burgermeiſter Flavius Clemens enthaupten, ſeine Frau aber, und Bruders Tochter beede Flavias Domitillas ins Elend verweiſen laſſen. Unter ihm ſind die Chriſten durch öffentliche Geſetze, wie vom Nero als Reichs- und Majeſtätsfeinde erklärt, und gar viele gemartert worden: er aber ſelbſt wurde im 96. Jahre Chriſti, im 45. ſeines Lebens, und im 15. ſeiner grauſamen Regierung in ſeinem Palaſte zum verdienten Lohne ſeiner Schandthaten erſtochen. Ohnerachtet aber ſchon um dieſe Zeit vielerley Ketzereyen im Eingeweide der Kirche Jeſu wütheten, wie in der Offenbarung Johannis zu leſen, ſpricht doch Laktantius vom Tode der Verfolger im dritten Kapitel: — Es ſey ſchon zur ſelben Zeit kein Winkel der Welt ſo entfernt geweſen, wohin die chriſtliche Religion nicht durchgedrungen: auch habe keine wilte Nation unter der Sonne gelebt,

die

die nicht die milde Lehre Jeſu anzuneh-
men, und zu lieben angefangen hätte. —

Die fünfte Verfolgung ward dadurch erregt, daß der K. Trajanus am Anfange ſeiner Regierung ein allgemeines Geſetz verrufen laſſen, kraft deſſen alle Zuſammenkünften im römiſchen Reiche verbotten wurden. Als nun deſſen ungeachtet die Chriſten ihre Religionsverſammlungen forthielten, entbrannte das Feuer der Verfolgung, welches vom Domitianus angezündt, und vom gemeinen Volke angefachet, und ſtets unterhalten worden, mit gröſerer Heftigkeit aufs neue. Die Princeſſin vom Geblüte Flavia Domitilla die jüngere wurde ſamt ihren zwo Kammerjungfern Euphroſyna, und Theodora in ihrem Wohnzimmer lebendig verbrennt: auch ihre zween Kämmerlinge Nereus und Achilleus gemartert. Zu Jeruſalem erſtaunten ſelbſt die heidniſchen Henkersknechte an der unüberwindlichen Standhaftigkeit des heiligen Greiſen Simeon eines Sohns des Cleopha und der Maria, der Baaſe Jeſu; welcher im hundert und zwanzigſten Jahre ſeines Lebens, nachdem er über die 40. Jahre Biſchoff daſelbſt geweſen, nach herzhaft überſtandnen Tormenten am Kreuze ſeine Krone em-

empfieng. Zu Rom ward der H. Ignatius Biſchof von Antiochia als ein Schauſpiel der blutgierigen Heiden den Löwen vorgeworfen; und andere auf eine andere Art hingerichtet. Was die Kirche aus dieſer Verfolgung Gewinns gezogen, das habe ich oben aus dem Briefe des Plinius und des Trajanus ſelbſt angezeigt. Obgleich Trajanus, Hadrianus und Antonius Pius den Chriſten auf die vielen für ſie gemachten Schutzſchriften geneigter wurden, hörte doch die Verfolgung nie gänzlich auf, daß nicht durch Schalkhaftigkeit der kaiſerlichen Beamten viele hingerichtet wurden. Nur will ich zwoer Witfrauen erwähnen, der H. Simphoroſa, und Felicitas, deren die erſte Anno 134. die zweyte Anno 150. eine jede mit ſamt ſieben Söhnen die herrlichſten Kronen zur Auferbauung aller Auserwählten erfochten.

Die ſechste Verfolgung iſt zwar nicht aus kaiſerlichen Befehl, doch aber auf kaiſerlichs Gernſehen mit vieler Heftigkeit über Jeſu Kirche ausgebrochen; denn das war den Landesbeamten ſtatt des Befehles, daß ſie ſahen, wie ſehr der Kaiſer Markus Aurelius, der ſtoiſche Philoſoph, dem Dienſte der römiſchen Götter ergeben war. Unter ihm wurden Juſtinus der

Welt-

Weltweiße, Ptolomäus, die Märtyrer zu Lyon, und der fünfzehenjährige Knab Pontikus, nebſt gar vielen andern hingerichtet, und die Grauſamkeit, beſonders in Aſien, ſo weit getrieben, daß die Leiber der Martyrer mit Geiſeln, und Skorpionen dergeſtalten zerfleiſchet und aufgeriſſen wurden, daß man das Herz, die Adern und Pulßen in ihrem Eingeweide ſchlagen ſahe; andere wurden alſo zerfleiſcht auf Glasſcherben gewälzt; andere mit Honig beſtrichen, in die Sonne gelegt, auf daß ſie von den Müken zu todtgeſtochen würden; wieder andern wurde in die Wunden Eßig und Salz eingerieben, wornach ſie auf Röſte gelegt, und ſehr langſam gebratten wurden. Der H. Polycarpus ein Lehrjünger Johannis, nachdem er in die 70 Jahre lang Biſchof zu Smyrna geweſen, wurde lebendig auf einen brennenden Scheiterhaufen geworfen, und als ihn das Feuer nicht berührte, enthauptet. Sein Martyrtod und die bewieſene Herzhaftigkeit rührte ſelbſt die Tyrannen; ſeine Henker zitterten; er aber als ein hundertjähriger Greis blieb Held; litte, lachte, und ſtarb. Wie gewogen ſich Aurelius zulezt den Chriſten erwieſen habe, davon haben wir ſchon oben geredt.

Die

Die ſiebende Verfolgung hat im Jahre 202. zu wüten angefangen, nachdem der Kaiſer Severus wegen vielen Rebellionen, die von den Juden in Aegypten und Paläſtina gewagt wurden, das Verboth ausgehen ließ, ſowohl die Chriſten, als die Juden ſollten keinen Verehrer ſeiner Götter in ihre Glaubensgemeine mehr aufnehmen. Dieſe Verfolgung ward in der ganzen Welt aufs heftigſte betrieben; hauptſächlich in Aegypten zu Alexandria, in Afrika zu Karthago; und in Europa zu Lyon in Gallien kam eine unzähliche Menge Chriſten um. Von denen zu Lyon ſchreibt der H. Gregorius Biſchof von Touron; — alle Gäſſen ſeyen vom Blute der Martyrer gefloſſen, und man wiſſe weder ihre Nämen weder die Zahl. In Aſien wurden ſie haufenweiß enthauptet, verbrannt, an Gliedern gelähmt, der Augen beraubt, zum Aerzgraben verdammt; denen zuvor ein Aug ausgeſtochen, und eine Knie gelähmet worden. Origenes ein 16. jähriger Knab aus 7 Brüdern der Aelteſte, jener nachmalige groſſe Lehrer der Kirche munterte ſeinen Vater den H. Leonides und viele andere Martyrer zur Standhaftigkeit auf. Man ſah aber den Verfolger eines unſeligen Todes, den

ihm

ihm ſein eigener Sohn Caracalla verurſachte, ſterben, und die Kirche Jeſu wachſen; denn es kam ſo weit, daß ſich bald nach dieſer Verfolgung viele Anverwandte des Kaiſers Alexanders taufen, und ſelbſt ſeine Mutter von dem erſt beſagten jungen Origenes, der ſchon in ſeiner Jugend für ein Wunder der Gelehrſamkeit gehalten ward, im chriſtlichen Glauben unterrichten ließ.

Die achte Verfolgung hat der ungeſchickte Kaiſer Maximinus, der ehemal ein Viehehirt geweſen, gegen die chriſtliche Geiſtlichkeit unternommen; dadurch die Prieſter und Biſchöfe allenthalben zum Tode aufgeſucht, und viel Kirchen, die unter dem K. Alexander neu aufgebaut warden, in die Aſche gelegt worden. Die Verfolgung brach zuerſt an den Freunden des vorigen Kaiſers, die meiſtentheils Chriſten waren, aus, und wurde durch die Rechtsgelehrten Ulpianus, Paulus, Afrikanus, Sabinus und Modeſtinus in der erſten Wuth unterhalten; denn als damal im Pontus und in Kappadocien viele Städte durchs Erdbeben erſchüttert und umgeworfen worden, ſchrieben dieſe Gelehrten die Schuld auf Rechnung der Chriſten; als Feinde der erzörn-

ten Götter des Reichs. Maximinus arbeitete aber kaum 3. Jahre am Untergange der Biſchöfe, als ihn und ſeinen Sohn ſeine eigene Leibwache entleibte, und ſein ungemein ſchweres Haupt (denn er pflegte ſich mit Ochſen nach der Stärke zu meſſen) nach Rom an den Senat zum Triumphe überſchickte. Inzwiſchen kam einer auf den Kaiſerthron, der ein Chriſt geweſen, Philippus genannt, und 5. Jahre zimmlich gut regiert hatte; nur daß er durch Schalkhaftigkeit, und Untreue gegen ſeinen Vorfahrer ſich auf den Thron geſchwungen, und auch deßhalb von den Biſchöfen, ſo lange er nicht Buße that, aus der chriſtlichen Gemeine ausgeſchloſſen worden. Wie Philippus, auf welchen wahre Chriſten gar niemal Staat machten, auf den Thron gekommen, ſo kam er auch davon, durch gewaltſamen Tod; und ſein General Decius trat an ſeine Stelle, nachdem er am Philippus eben dieſelbe Treuloßigkeit begangen, welche dieſer an ſeinem Vorfahrer begangen hatte. Es mag nun der Kaiſer Philippus ein Chriſt geweſen ſeyn, oder nicht; das iſt zum allerwenigſten gewiß, daß er kein guter geweſen; die Kirche aber rühmt ſich der guten Chriſten, und nicht der hohen Häupter.

Die

Die neunte Verfolgung hat nach des Philippi Tod ſogleich der K. Decius erhebt. Mit heftigern Ausdrücken wider die Chriſten war bis dato noch keine Verfolgung ausgeſchrieben; denn Decius kündete allen Beamten, die nicht heftig verfolgten, die kaiſerliche Ungnade an. Noch nie ward ein kaiſerlicher Befehl genauer befolgt als dieſer; denn plözlich war ganz Orient, und Occident bis an die äußerſten Grenzen eines unermeßlichen Reiches mit Wuth gegen die Chriſten, und beſonders gegen ihre Seelenſorger erfüllt. Was die Tyranney jemal Grauſames erfunden hatte, das ward in dieſer Verfolgung in Ausübung gebracht; und zwar nicht nach gemeiner Art; denn man ließ das Feuer nur langſam brennen; und die Mordinſtrumenter durften nur langſam wüthen, um deſto länger zu quälen, und das Leiden der gedruckten Unſchuld gleichſam unſterblich zu machen. Ich will hie nur die berühmteſten Biſchöfe, und Martyrer, die mit vielen andern in verſchiedenen Provinzen gelitten haben, mit Namen nennen: als der H. Fabianus zu Rom; der H. Alexander zu Jeruſalem; der H. Babylas zu Antiochia; der H. Pionius in Aſien; der Cyprianus in Africa; der H. Petrus im Helleſpont;

 der

der H. Saturninus in Gallien. — Doch der Herr, der ſeine Auserwählten in dieſem gewaltigen Feuer prüfen ließ, wußte, wann die Zeit ihrer Läuterung vollendet wäre. Die Verfolgung dauerte nur Jahr und Tage lang, und die Ruthe, mit der Jeſus die ſeinigen hauen ließ, ward zum verbrennen in die Hölle geworfen: denn Decius kam um, und ſein Körper in einem Sumpfe Möſiens verſenkt blieb ohne Ehre im Kothe begraben. Die Kirche aber ward durch dieſe alles umſtürzende Erſchütterung befeſtigt: und blieb ſtehen.

Die zehende Verfolgung dauerte 42 Monater, von 256 bis 259. Die römiſchen Päbſte Stephanus und Sixtus, auch Laurentius und Hyppolitus nebſt unzähligen andern waren ein Schlachtopfer der zween Kaiſer Valeriani des Vaters, und Gallieni des Sohnes. Als aber der Vater vom König Sapor in Perſien gefangen genommen, in Eiſen und Bande geworfen, und nachdem er ſeinem Ueberwinder zehen Jahre lang anſtatt eines Steigbiegels zum Fußſchemmel dienen mußte, lebendig geſchunden worden, gieng der Sohn, Kaiſer Gallienus in ſich, und ſchenkte der Kirche den Frieden. Euſebius L. 7. Hiſt. C. 13.

C. 13. hat uns die Urkunde dieſes Kaiſers zu Gunſten der Kirche aufbewahret. Laktantius verwundert ſich darüber, daß nach ſo augenſcheinlichen Strafen der Verfolger es noch immer Leute gab, die die Rache Gottes durch den Haß gegen die Chriſten wider ſich reizten. Vid. C. 5.

Die eilfte Verfolgung war aus allen die erträglichſte, ſo wie die zwölfte, und letzte die allergrauſamſte geweſen. Ich will ſie beide mit den Worten des Laktantius, der damal lebte; und bald darnach der Lehrmeiſter des erſten chriſtlichen Kronprinzen eines Sohns Conſtantini des Groſen geworden, herſetzen. Er ſchreibt im 6. Kapitel vom Tode der Verfolger, was hie nachfolgt: —

Aurelianus ein von Natur hitziger Kopf, und grauſam, ob gleich die Gefangenſchaft des K. Valerians noch im friſchen Andenken war, reitzte doch, uneingedenk der Strafe, durch neue Grauſamkeiten den Zorn des Höhſten gegen ſich. Allein er konnte ſein Vorhaben nicht ausführen; indem er beym erſten Ausbruche ſeiner Wuth von der Erde vertilgt ward. Seine Mordbefehle waren noch kaum in allen Provinzen verrufen, als er in Thrazien unweit Byzanz von ſeinen ſonſt beſten Freunden eines falſchen Verdachtes halber ermordet worden. So viele Exempel hat Gott an den Wütherichen ſtatuiert, und dennoch ließ ihre Wuth

nicht nach; ſondern empörte ſich gegen Gott mehr, und mehr. —

Die zwölfte Verfolgung hat ſich wie ein reißender Strom, Gallien allein ausgenommen, durch alle übrige Provinzen verbreitet; und zehen ganze Jahre fortgewüthet; ſie ward vom K. Diocletianus beſchloſſen, und von ſeinem Reichsgehülfen Galerius Maximianus, und Maximinus mit der unerſättlichſten Grauſamkeit fortgeführt. Ich will die Worte des Laktantius hie niederſchreiben: —

Als ſich Diocletianus in Orient aufhielt, und nach ſeiner Gewohnheit aus dem Eingeweide der geſchlachteten Opferthiere zukünftige Dinge ſich vorherſagen laſſen wollte, hat ſichs zugetragen, daß etliche aus ſeinen Miniſtern, die an den Herrn glaubten, zugegen waren, und ihre Stirne mit dem unſterblichen Kreutzzeichen bezeichneten; dadurch dann die Teufel weichen mußten, und ſelbſt die Wahrſager in eine Verlegenheit geſetzt wurden; denn es ließ ſich in den Eingeweiden keine Spure zur Wahrſagerey auffinden; weßwegen ſie ein Opfer nach dem andern vergeblich vollbrachten. Die Sache ward dem Oberſten der Wahrſager, Tagis genannt, verdächtig, oder er hat es etwann wahrgenommen, und er ſprach: die Opfer ſeyen aus der Urſache ohne gehoffte Wirkung, weil unheilige Leute zugegen wären. Hierauf entbrann der Kaiſer

ſer vor Zorn, und gab den Befehl: alle, die im Hoflager waren, ſollten bey ſchwerer Stockſtrafe opfern; auch bekamen die Generäle Ordre, diejenigen aus denen Soldaten, die nicht opfern wollten, wegzujagen. Für dießmal bliebs bey dem. Darnach zog er nach Bithynien ins Winterquatier, wohin auch Maximianus ſein Reichsgehülf eintraf. Dieſer war gottloſer als Diocletian, und hetzte ihn auf, alle Chriſten zu verfolgen, nachdem er an ſeinem Hoflager bereits den Anfang gemacht hätte. Die Haupttriebfeder dieſes Unternehmens war eine Verhetzung von ſeiner Mutter, einem ſehr abergläubiſchen Weibe. Dieſe pflegte täglich zu opfern, und das geopferte Fleiſch ihren Hofbedienten zur gewöhnlichen Speiße aufzuſetzen; indem nun die Chriſten nicht davon aſſen, ſondern dem Faſten, und Bethen oblagen, faßte ſie einen Haß wider ſie, und ließ nicht nach mit Klagen und Bitten, bis ſie ihren Sohn Maximian, der eben ſo abergläubiſch war als ſie, dahin brachte, daß er ſich entſchloß, dieſe Leute aus dem Wege zu raumen. Diocletian widerſetzte ſich ihrem Vorhaben den ganzen Winter hindurch; und ſtellte ihnen vor, wie Reichsverderblich es ſey, die Welt in Unruhe ſetzen, und das Blut ſo vieler Leute vergieſſen; er konnte ſich aber ihrer nicht entwehren, denn Maximian that den Vorſchlag; man wolle gute Freunde zu Rath ziehen; denn er war ſo ſchalkhaftig, daß er das gute für ſich alleine unternahm, um auch den Ruhm für ſich alleine zu haben;

das böſe aber that er nie ohne Beyrath anderer, um auf ſie die Schuld zu ſchieben. Es wurden alſo etliche kaiſerliche Räthe, und etliche Officiers zu Rathe gezogen. Einige ſtimmten ſeinem Vorſchlage aus Haſſe gegen die Chriſten, andere dem Tyranne zu gefallen bey. Noch ließ ſich der Kaiſer nicht bewegen, daß er ſeine Einwilligung dazu gäbe; ſondern er entſchloß ſich, forderſamſt die Götter um Rathe zu fragen: weswegen ein Wahrſager nach Mileto zum Apollo abgeſandt ward. Apollo antwortete als ein Feind der göttlichen Religion. Endlich ward der alte Diocles, indem er das Herz nicht hatte, ſeinen Räthen, und ſeinem Reichsgehülfen, und dem Apollo länger zu widerſtehen, auf ihre Seite gebracht, nur wollte er nicht zugeben, wie Maximian verlangte, daß man diejenigen, die nicht opferten, lebendig verbrennen, oder ſonſt ihr Blut vergieſſen ſollte.

Der Anfang wird zu Nikomedia der Hauptſtadt in Bithynien gemacht. Sehen ſie Freund! wie wunderbarlich der Herr regiert. Nikomedia ward nachmal durch die Taufe Conſtantini berühmt: es mußte alſo eben dort der Anfang der letzten und grauſamſten Verfolgung gemacht werden, wo nachmal der Anfang des kaiſerlichen Chriſtenthums gemacht worden; dort fangen ſie an zu wüthen, wo nach 10 Jahren der erſte Kaiſer als Chriſt anfängt, die Ver-

folgten zu ſchützen, und die Kirche zu verfechten. Ich fahre in meiner Erzehlung mit den Worten Lactantii fort —

Den 23. Februari am Vorabend des Apoſtelfeſts Matthiä im Jahre Chriſti 303. kam Diocletianus mit ſeinem Reichsgehülfen Maximian in die Kirche der Chriſten mit ſamt den Generalen, und Oberſten, und Gerichtsleuten; die Thüre wird eröffnet; das Krucifix aufgeſucht, die vorhandenen Schriften verbrennt, und was da war, Beute gemacht. Die Kirche war auf einer Anhöhe; ſie beſahen die umliegenden Gebäude, und indem ſie Bedenken trugen, Feuer anlegen zu laſſen, ward der Befehl Diocletiani befolgt, nicht zu zünden, ſondern das Gebäude der Erde gleich zu machen, und zu ſchleifen. Zu dieſem Ende ruckten die Soldaten mit Axten, und Mauerbrechern, und andern Inſtrumentern an; nach wenig Stunden war das anſehnliche hohe Gebäude der Erde gleich. Nach Verlauf zweener Tägen ward die Verordnung verleſen, welche folgende Stücke in ſich enthielt: — 1. Wer dieſer Religion zugethan iſt, der ſoll von nun an aller Ehre und Würde entſetzt ſeyn. 2. Wer immer wider ſie eine Klage habe, die ſollte gültig ſeyn; 3. ſie aber ſollen in keinem Stücke Macht haben vor Amt zu ſtehen, und zu klagen, man möge ihnen gleich das ihrige mit Unbild entreiſſen. 4. Es ſey ihnen alle Stimme und Freyheit benommen. 5. Es ſey auch geſtattet, ſie auf der Folter-

banke aufzuſpannen und zu torquieren. Dieſe Verordnung hat einer mit Großmuth, jedoch mit Unrecht abgeriſſen, und in Stücke zerfetzt. Allein er ward auf der Stelle ergriffen, torquiert; ſehr langſam gebraten, und mit erſtaunlicher Gedult verbrannt.

Maximianus mit dieſer Verordnung nicht zufrieden, wagte noch mehr: denn auf daß er den Diocletian zu ſeiner Abſicht in die äußerſte Wuth aufbrächte, ließ er an die kaiſerliche Reſidenz heimlich Feuer anlegen; und indem ein groſſer Theil davon im Rauche aufgieng, wurden die Chriſten als Reichsfeinde, und Mordbrenner verſchreyt; und die ungerechteſte Verläumdung ausgeſprengt; — ſie ſtecketen mit den Kämmerlingen in heimlicher Verſtändniß, hätten den Entſchluß gefaßt, das kaiſerliche Geſchlecht zu verbrennen, und es wäre nahe daran geweſen, daß die zween Kaiſer in ihrem Pallaſte verbrannt wurden. Diocletianus, der ſonſt durchſichtig und ſchlauh ſeyn wollte, dachte nicht darüber nach, daß die Chriſten unſchuldig ſeyn mochten; ſondern ließ ſich dem Zorn über, und befahl ſeine chriſtlichen Hofbedienten alle auf der Stelle hinzurichten. Er ſelbſt legte Hand an, und ſchürte das Feuer, die Unſchuldigen zu brennen; und ſeine Amtleute, und Staatsbediente verrichteten die Arbeit der Henker. Sie beeiferten ſich in die Wette, wer den andern an peinlicher Erfindung überträfe: und als niemand war, der ſelbſt die nähſten Blutsfreunde des Maximians torquiern wollte, ſo war ers,

der

der ſie in den Tod lieferte, und auf keine Weiſe geſtattete, daß der Zorn des alten unbeſonnenen Diocles ſich wieder ſetzen möchte. Nach fünfzehen Tagen ließ er aufs neue Feuer anlegen; und brach noch denſelben Winter auf mit dem Vorgeben; er mache ſich flüchtig, um nicht lebendig verbrannt zu werden. —

Proteſtant. Erlauben ſie es Freund, daß ich ihre Erzehlungen mit meiner Anmerkung unterbreche. Nero und Domitian waren die zween erſten; Diocletian, und Maximian ſind die lezten Verfolger der Chriſten. Was Nero verfolgte, konnte nicht böſe ſeyn; und was Maximian verfolgte, konnte auch nicht ſeyn, was er war; faſt möchte ich ſagen; es ſey ein überzeugender Beweiß für die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, daß ſie alleine allemal nur von Böſen gehaſſet wird; denn der Gute kann das Gute nicht haſſen, ſo wenig als es der Böſe liebt: liebete er es, wie könnte er böſe ſeyn? Man wird, was man liebt; gut, wenn man das Gut liebt; böſe, wenn man das Gute nicht liebt. Fahren ſie nun in ihrer Erzehlung aus dem Lactantius fort.

Katholik. Lactantius erzehlt im 15. Kapitel weiter: —

Auf

Auf dieſes entbrann die Wuth des Kaiſers nicht alleine wider ſeine eigene Hofgenoſſen, ſondern wider alle im ganzen Reiche; und zwar vor allen ließ er zuerſt die Valeriam ſeine Tochter, und ſeine alte Fraue zum Götteropfer zwingen, und verunreinigen. (Man ſehe hie, wie viele Chriſten am Hofe des Kaiſers lebten; dieſe Elenden aber fielen dem Kaiſer und ihrer Hoheit zu liebe vom Chriſtenthum wieder ab; Elende Valeria! unfruchtbare!) auch die kaiſerlichen Kammerherrn, denen der Kaiſer die Erhaltung ſeiner Perſone, und ſeines Hofes zu verdanken hatte, Leute, die alles vermochten, (Potentiſſimi) mußten des Todes ſterben. Die Prieſter und Miniſter, ohne alle gerichtliche Form, mußten ſamt allen Angehörigen ans Kreutz. Es ward kein alter, kein Geſchlecht verſchont; man ſchlepte ſie troupenweiſe nach den Scheiterhaufen, oder warf ſie an Mülſteine gehenkt, ins Meer. Noch vielweniger blieb das gemeine Volk unverſchont: alle wurden genöthigt zu opfern, oder zu ſterben, ſo viel die Gerichtsleute aufzutreiben vermochten. Alle Gefängniſſe ſteckten voll; die Art ſie zu peinigen war auserleſen, und unerhört. Es war in einer jeden Gerichtsſtuben ein Altar, und brennend Feuer, man ließ allda niemanden reden, bis er nicht zuvor den Göttern Weyhrauch geopfert hatte; und ſo trat man vor die Richter, als wie vor die Götter. Diocletian erließ inzwiſchen ein Schreiben an ſeine Reichs-

gehülfen

gehülfen Maximianus, und Conſtantius (den Vater des Conſtantinus M.) auf daß ſie auch alſo thäten; denn er wartete nicht auf ihre Einwilligung. Maximianus zwar, der den Handel angeſtiftet hatte, that es in Italien mit Luſt; Conſtantius aber in Gallien, um nicht gar fürſetzlich wider die Verfolgungsgeſetze ſeiner Vorfahren zu handeln, ließ es zwar geſchehen, daß die Kirchen, die Mauern, die man wieder aufrichten könnte, niedergeriſſen wurden; geſtattete aber nicht, daß man gegen die Leute, die der wahre Gottestempel ſind, wüthen möchte.

Mittlerweile wurde Diocletianus des Regierens, und des Chriſtenwürgens müde legte den Zepter weg; und Maximianus ſpielte vor andern Reichsgehülfen den Meiſter. Ich will hie nur erzehlen, was Lactantius am 21. Kapitel ſchreibt —

Maximian ließ die Chriſten nach vielen andern Tormenten auf folgende Art tödten. Erſtlich wurden ſie mit Stricken an Pfeiler angebunden, und an den Fußſolen ganz langſam gebrannt, bis die Haute abgienge; darnach wurden ſie am ganzen Leibe entblößt, mit angezündten, und wieder ausgelöſchten noch gloſchenden Fakeln, wie die Schweine, an allen Gliedmaſſen beſengt; damit ſie aber ihren Geiſt nicht ſchmachtend aufgäben, wurde ihr Angeſicht mit Waſſer abgekühlt, der Mund benetzt, und der lechzende Gaumen ange-

feuchtet:

feuchtet: ſobald die Henker aber merkten, daß der Brand ihr Eingeweid ergreiſe, warfen ſie den gequälten Körper auf einen in Bereitſchaft ſtehenden Scheiterhaufen; und ihre überbleibende Aſche ins Meer. — Kurz man war bemüht, nicht allein die Chriſten ſondern auch ihr Andenken auf ewig zu vertilgen. Maximianus Galerius nahm drey neue Cäſares, als Reichsgehülfen, oder vielmehr als Gehülfen ſeiner Grauſamkeiten auf; nämlich den Maximianus Herculeus, den Maximinus, und den Licinius, welche noch wüthiger verfolgten, als er ſelbſt; einer mußte in Italien in Europa, der andere in Afrika, der dritte in Aſia das Feuer der mordgierigſten Verfolgung ausbreiten und unterhalten. Es war kein Heide, der ſeine Hände mit Chriſtenblut nicht befleckte: O Gott, welche grauſame Wölfe wütheten in deiner Heerde! Sind es denn nicht deine Lämmer, o Jeſu! welche leiden? Lämmer, die dich lieben! — Wuth und Blut goſſen ſich aus über das Angeſicht des Erdbodens; Wuth der mächtigſten Kaiſer und ihrer Gehülfen, und Blut der alles duldenden Chriſten; alle Götter des götzenvollen Reichs werden mit dem Blute dieſer Lämmer getränkt; alle Folter ſind aufgeſpannt; alle Henker würgen: alle Todesarten drohen! und wie lange

doch

doch o Herr? Dreyhundert Jahre ſind es bey=
nahe, als Saul anfieng zu drohen, und vor
wůthen zu ſchnauben. Doch Herr! wie lange
noch? Rufen ſie dann nicht, die Lämmer, die
geſchlachtet worden, vor dem Throne des Lam=
mes in ihrem Blute? ruft es dann nicht mehr
von der Erde auf, das Blut des Abels; das
Blut ſo vieler Lämmer: Herr unſer Gott!
räche dieſes Blut! Doch Freund! Gott iſt
nicht näher bey uns, als wenn wir glauben, er
ſey am weiteſten entfernt; nie iſt ſeine Hilfe
geſchwinder da, als wenn unſer Elend aufs
höhſte geſtiegen. Möchten wir uns ihm ganz
ůberlaſſen! denn ohne ſeinen Willen läßt er
uns nicht leiden; möchten wir auf ihn allzeit
vertrauen, denn ſein gůtigſter Vaterarm läßt
ſeine Kinder nicht fallen; und wenn er es zu
ihrer Průfung läßt, iſt ers ſelber der ihnen
zuerſt ſeine Hände reicht, und ſie nach dem
Maaſe der Tiefe, von der ſie ſeufzen, je hö=
her und höher aufhebt. Indem dieſe vier
Kaiſer und Cäſares ihre Reichskräfte daran
ſtrecken, den Untergang der Kirche Jeſu ſchnell
zu befördern, hat der Herr fůr ſie ſchon einen Con=
ſtantin ausgerůſtet. Bald werden die Ströme
des vergoſſenen Chriſtenblutes ausgetrocknet:

bald wird das Kreutz über das römiſche Reichs-panier erhöhet; bald wird der Geiſt der Verfolgung in den Geiſt der Anbethung umgeſchaffen ſeyn. Noch hat die Welt eine ſolche Revolution nicht erlebt. War ſie dann nicht von Gott?

Proteſtant. Freund! ſie ſchreiben hiemit das ganze Werk des Friedens, den die Kirche wieder erlangt hat, ganz alleine dem Eifer des frommen Conſtantins zu. Ich aber weiß mich zu erinnern, geleſen zu haben, daß ſelbſt Galerius Maximianus am Ende ſeines Lebens in ſich gegangen ſey, und alles, was er wider die Chriſten verordnet, offentlich wiederrufen habe; ferner nach dem Tode Maximiani habe die Verfolgung noch 5 Jahre fortgewährt, bis auf das Jahr 313. den 13. Junius, in allen alſo 10. Jahre und 4. Monate; in welchem Jahre nicht Conſtantinus alleine, ſondern mit ihm auch Licinius durch ein allgemeines chriſtliches Toleranzedict den Frieden der Kirche hergeſtellt. Es wäre der Mühe werth, daß ſie die kaiſerlichen Urkunden, die unſerer Religion ſo viel Ehre machen, von Wort zu Wort herſageten. Lactantius, den ſie rühmten, daß er des kaiſerlichen Kronprinzen Lehrmeiſter geweſen,

ſen, hat ſie der Nachwelt gewiß in ſeinem Bu-
che von dem Ruhme der Kirchebeſchützer auf-
gezeichnet hinterlaſſen.

Katholik. Ich will ſie beide herſagen: denn es kann einem Chriſten nichts angenehmer ſeyn, als diejenigen Urkunden überdenken, durch welche ſeine H. Religion in Aufnahme gekommen, und aus der verfolgten auf einmal zur herrſchenden geworden. Laktantius erzehlt am 33. Kapitel den Hergang, der den Maximianus veranlaſſet hatte, eine den Chriſten günſtige Toleranz anzubefehlen. Nämlich Gott ſchlug ihn mit einer ungemein ſchmerzlichen und langwierigen Krankheit; indem er am Unterleibe allerley bösartige Geſchwüre, und den freſſenden Krebs bekam, und bey lebendigem Leibe verfaulen mußte. Nachdem er Jahr und Tag die rächende Hand Gottes an ſeinem Leibe mit unleidlichen Schmerzen gefühlt hatte, fieng er an in ſich zu gehen, und daran zu denken, daß er ſowohl als die Chriſten, die er ſo unmenſchlich peinigen laſſen, Menſchen ſeyen. Wornach er folgende Landesverordnung ergehen ließ. —

Neben andern heilſamen Verordnungen, die wir jederzeit zu Bezielung der gemeinen Wohlfahrt ergehen lieſſen, hatten wir uns ehemal entſchloſſen, alles nach rö-

miſchen Bräuchen, und alten Geſetzen einzurichten, und ſolche Maasregeln zu ergreiſen, dadurch auch die Chriſten, nachdem ſie die Religion ihrer Väter verlaſſen, wieder auf beſſere Wege zurückgeführt werden möchten. Es hatten ſich die erſt benannten Chriſten von ſolchem Eigenſinne einnehmen, und von ſolchem Unſinne bethören laſſen, daß ſie fern von den Bräuchen ihrer Voreltern ſich nach eigener Willkühre, und wie es ihnen beliebte, beſondere Vorſchriften machten, welche ſie als heilige beobachteten; und verſchiedene Nationen in verſchiedenen Gegenden in ihre Gemeinſchaft zogen. Nachdem wir aber unſere Verordnungen veranſtaltet hatten, vermöge deren ſie zu den Religionsbräuchen der Alten zurück berufen wurden; ſind zwar viele zum Gehorſam gebracht, viele aber hingerichtet worden. Allein indem die mehreſten auf ihrer Religion beharrten, und weder den Landesgöttern dienken, noch auch den Gott der Chriſten verehren durften; ſo haben wir uns entſchloſſen, ihnen unſere landesväterliche Gnade, die wir allen Menſchen zu erweißen gewohnt ſind, dergeſtalten angedeihen zu laſſen, daß ſie hinfort wieder Chriſten seyn, und ihre Zuſamenkünften halten mögen, doch ſo, daß ſie nichts wider die Polizeyordnungen unternehmen. Was ferner zu beobachten, das werden wir unſern Gerichtsperſonen durch anderweite Verordnungen zur Nachachtung vorſchreiben. Inzwiſchen werden die Chriſten nicht entſtehen, ihren Gott

für

für unſere, des gemeinen Weſens, und ihre eigene Wohlfahrt zu bitten, daß das geſammte Reiche in Frieden, ſie aber in Ruhe leben mögen. — Dieß verordnete Maximianus Galerius Anno 308. und ſtarb. Seine Reichsgehilfen Maximianus Herculeus, Licinius, und Maximinus ſetzten inzwiſchen dieſe Verfolgung mit der hergebrachten landesüblichen Unmenſchlichkeit noch fünf Jahre lang fort: bis Maximianus und Maximinus umkamen, Licinius aber in ſich gieng, und Anno 313. ſamt dem groſſen Conſtantin das berümteſte Toleranzedikt ergehen ließ. Inzwiſchen war des Wüthens kein Ende; Maximinus ließ die ganze thebaniſche Legion, welche Mauritius als General en Chef anführte, niederhauen; ich nenne aus unzahlbaren nur folgende her: als die römiſchen Päbſte Marcus, und Marcellinus, Coſmas, und Damianus, Vincentius, Lucia, und Agnes ein Jungfrau von 13 Jahren, welche ſelbſt ihre Tyrannen zittern machte, und durch ihre heldenmüthige Unerſchrockenheit in Erſtaunung ſetzte. Nur merke ich an, was Sulpitius Severus im 2. Buche ſeiner Geſchichte von dieſer Verfolgung ſchreibt, die Tyrannen wurden des Wüthens, nimmermehr aber die Chriſten des Leidens müde; ſie ſuchten alle Gelegenheit auf die Kronen der Martyrer zu erfechten; und es waren andere nicht ſo begierig nach Anſehen und Ehren, als es die Chriſten waren nach leiden und ſterben.

Proteſtant. Ich bin begierig dieß berühmte Toleranzedikt zu vernehmen.

Katholik. Hie ſind die Worte desſelben: — Demnach wir, ich Kaiſer Conſtantinus, und ich Kaiſer Licinius, zu Mailand eine glückliche Unterredung gehabt, und alle Maaßregeln, dadurch wir die gemeinſame Wohlfahrt bezielten, zum Augenmerke genommen haben, haben wir für das Gemeinnützlichſte, und Gottgefälligſte geachtet, den Chriſten, ſowohl, als allen andern eine freye Religionsübung und Wahl zu geſtatten; auf daß eine jede Gottheit, die im Himmel thronet, uns, und allen unſern Landesunterthanen gnädig und barmherzig ſeyn wolle. Deßwegen haben wir mit gutem Rathe, und nach den beſten Vorſchriften der Rechtſchaffenheit und Vernunft feſtgeſetzt; daß keinem aus unſern getreuen Reichsunterthanen die Macht benommen ſeyn möge, entweder zur chriſtlichen Religion, oder zu einer andern, die ſie für die Beſte halten, ſich zu bekennen; damit uns die ewige Gottheit, welcher wir mit freywilliger Religion unſere Herzen zum ungezwungenen Dienſte unterwerfen, ihre himliſche Gnadenbezeugung in allen Unternehmungen zuflieſſen laſſen wolle. — — Was aber die Chriſten anbelangt, darüber haben wir beſonders zu verordnen geruht, daß, wenn ſie vormal eigene Plätze hatten, wo ſie ihre Zuſammenkünften hielten, und wenn dieſe Plätze jemand vom Fiſcus, oder von andern Beſitzern an ſich gekauft haben

ſollte,

ſollte, dieſelben ihnen Chriſten unentgeldlich, und ohne einige Forderung des Werths alſogleich ohne allen Verzug und Minderung zuruckgeſtellt werden müſſen. Uebrigens mögen ſich die Käufer, die nun den Werth zuruckzugeben haben, zu ihrer Entſchädigung an unſere Amtsverweſer wenden, auf daß ihnen durch unſere kaiſerliche Gnade der Schaden erſetzt werde. Noch darüber: indem die Chriſten ehemal nicht allein eigene Verſammlungsorte ſondern auch andere Kirchegüter im Beſitze gehabt haben, ſo ſollen dieſelben ohne weiteres den oft beſagten Chriſten, das iſt, ihren Kirchegemeinen wieder eingeraumt werden, und das zwar auf die erwähnte Weiſe, unentgeldlich, doch in der Hoffnung, daß die Beſitzer, die der Kirche die Wiedergabe leiſten, durch unſere Gnade entſchädigt werden mögen. — Auf dieſe Weiße haben wir zu hoffen, daß der göttliche Obſchutz, denn wir in ſo groſſen Unternehmungen erfahren haben, für und für zur gemeinſamen Wohlfahrt über uns beharre. Dieſe unſere gnädigſte Verordnung iſt zu jedermanns Wiſſenſchaft allenthalben offentlich zu verrufen, und zu dem Ende an eine jegliche Gerichtsſtelle eine Abſchrift davon zu ſenden. —

Laktantius ſetzt im 48. Kapitel bey: der Kaiſer habe die Befolgung dieſes Edikts auch mündlich mit Nachdruck betrieben.

Machen wir, Freund! über die glückliche Begebenheit unſere Gedanken; erinnern wir

uns der Feinde des Chriſtenthums: wo ſind ſie nun ? ? Sie ſind dahin die gekrönten Mörder der Unſchuld; die ſtürmende Weltmacht des tobenden Roms hat ſich dem ſanften Joche des Kreutzes unterworfen; und nachdem ſie beynahe 300. Jahre lang am Untergange der Kirche Jeſu gearbeitet haben, bewundern ſie ihre Siege, und zieren ihre Triumphe. Gott! wer hätte es vor kurzem noch gedacht! vor kurzem noch war das Kreutz ihre Thorheit. Schon bethen ſie an, dem ſie am Kreutze fluchten; ſie küſſen und umfangen und drucken an ihr Herz, was ihnen bis zum Blutvergieſſen Haß, Fluch und Aergerniß war. Wie verſchieden ſind die Landesgebothe, die vor 10. Jahren ein Diocletian, und nach 10. Jahren ein Licinius und Conſtantin im ganzen Reiche verrufen, und in Ausübung bringen lieſen! durch jene wird zerſtreut, durch dieſe verſammelt; durch jene niedergeriſſen, geſchleift und verbrannt, durch dieſe aufgebaut, erſetzt, und alles wieder hergeſtellt; durch jene wurden die heiſſeſten Thränen der Unſchuld erpreßt, und Blutſtröme ausgegoſſen; durch dieſe werden die Thränen abgewiſcht, und die Blutſtröme wieder ausgetrocknet. So ſiegte das Blut der leidenden Lämmer, das Blut

Jeſu ſiegte in ihnen. Schauen ſie, Freund! beſchauen ſie wohl die Bluttriefenden, in ihrem eigenen Purpur gefärbten Schaaren ſo vieler tauſend blutiger Zeugen; denn was heißt das griechiſche Wort Martyr anders als ein Zeug? So zeugt Jeſu Blut, ſo zeugt ſeiner Lämmer Blut. Von ihrem Blute nähren ſich ihre Tyrannen, und ſterben, aus ihrem Blute mehren ſich die Chriſten, und leben. Ich kann mir nichts herrlichers vorſtellen, als die Zeugen Jeſu in ihrem Blute, nichts glänzenders, als den pupurrothen Schmuck des Martyrthums. Ich ſagte es ſchon einmal: Viel Chriſten, viel Helden; denn hie waren ſelbſt die Frauen Helden, die Jungfrauen Heldinnen, und die Kinder Rieſen. Es iſt der Helden Eigenthum, ſterben oder ſiegen; ſiegen und ſterben, ſterben und leben; denn Unſterblichkeit iſt die Ehrenkrone der Helden; ihre Werke ſind unzerſtörlich. Was müſſen wir erſt von ihren Meiſtern achten, welche vermögend waren, ſo viele Helden zu erziehen? Welche hohe Begriffe müſſen wir von den Hirten haben, die ihre Lämmer ſo beherzt machten, daß ſie in Mitte der Wölfe eine Heerde blieben; in Mitte der Verfolgung ihre Heerde vermehrten;

 und

und ſelbſt ſo viele Wölfe zu Lämmern umänderten? Iſt ſie nicht eine Heldinn, die Kirche, die ihre ſchwächſten Glieder ſo wie ihre Rieſen mit Heldenmuth ausrüſtet? Hat man jemal eine Heldenſchule geſehen, die fruchtbarer geweſen? Sonſt pflegen die Kinder der Helden feige zu ſeyn, ſtolz auf die Verdienſte ihrer Ahnen.

Proteſtant. Schön iſt ihr Beweiß, dadurch ſie, mein Freund! die Göttlichkeit unſerer Lehre, aber noch nicht eine Göttlichkeit ihrer Kirche beweißen.

Katholik. Es iſt noch Zeit, Freund! denn ehe ich meinen Beweiß zu Ende bringe, müſſen ſie mir erlauben, von noch mehr andern Feinden der Kirche reden zu dürfen; denn es waren vom Anfange des Chriſtenthums Feinde, die ſelbſt an Chriſtum glaubten, und es werden bis an der Welt Ende ſolche ſeyn; ſo lange es Gute giebt, eben ſo lange muß es Böſe geben; die aus ihren freyen Willen das ſind, was ſie ſind. Ich meyne die Ketzer und Abtrinnigen. Einsweilen iſt es mir genug, daß ſie meinen bisherigen Beweiß für die Göttlichkeit der Lehre Jeſu als überzeugend anſehen; inzwiſchen, bis auf ein wei-

ters

ters, laſſe ich ſie urtheilen, ob jene Kirche nicht göttlich ſeyn müſſe, welche ohne menſchliche Mittel alleine mittels einer ſo göttlichen Lehre, mitten unter den auf ſie ſtürmenden Verfolgungen, und ſelbſt durch Zerſtreuungen ſich verſammelt; durch Unterdrückungen erhöhet; durch Menſchenblut vermehrt, und durch das Sterben belebet? Urtheilen ſie inzwiſchen, ob mein Beweiß, den ich bis nun zu führte, nicht eben ſo überzeugend das eine als das andere beweiſe: beide, die Göttlichkeit der Lehre Jeſu, die Göttlichkeit der Kirche Jeſu? Denn wo iſt eine Lehre ohne Lehrer? Wo ſind die Lehrer ohne Lehrjünger? Wo ſind die Lehrjünger ohne Verſammlung? Wo iſt eine Verſammlung ohne Gemeine? Und was iſt die Gemeine als die Kirche? Die Lehre Jeſu, die Lehrmeiſter und Jünger Jeſu; die Verſammlung, und die Gemeine, und die Kirche Jeſu; eines ſowohl göttlich als das andere, ohne Ruckſicht auf die Bibel bewießen.

Proteſtant. Wenn es noch fernere Erzehlungen von den Feinden der Kirche Jeſu zu machen beliebt, ſo geſchieht es zu meinem Vergnügen; denn ich bin des Zuhörens nicht müde

geworden; und ich hätte ſchon lange gern die ganze Ketzergeſchichte in einem kurzen Auszuge ſehen mögen. Doch wenn es gefällt, wollen wir hie das Geſprech endigen, und mit nächſtem Beſuche ein neues anfangen. Inzwiſchen will ich über das, was ſie mir zu beurtheilen überlaſſen, bey mir ſelber nachdenken. Sollte denn aber nicht durch die bewießene Göttlichkeit der Lehre Jeſu zugleich auch ſchon die Göttlichkeit der Bibel bewießen ſeyn?

Katholik. Freund! wie fallen ſie doch gar oft auf die ſchon einmal beygelegten Zweifel zurücke? Daß die Lehre Jeſu von Gott ſey, das habe ich bishieher bewießen: ob aber alle Briefe, die man dem H. Paulus insgemein zuſchreibt, auch von Gott ſeyen, das habe ich durch dieſen Beweiß alleine noch bey weitem nicht bewießen. Es iſt alſo ein anders die Göttlichkeit der Lehre Jeſu, und wieder ein anders die Göttlichkeit der Bibel beweißen; das erſte konnte ich ohne das lezte.

Das fünfte Geſprech.

Proteſtant.

Freund! mein Herz bebt in mir, und die Zweifel, die ich durchs Nachdenken errege, treiben

es wie die Winde, um. Dennoch finde ich ſelbſt im Zweifeln meine Beruhigung wieder.

Kathol. Gut, beſter Alter! um die Wahrheit zu finden, muß man ſuchen, ſo wie man um zu ſuchen zweifeln muß; denn wer nicht zweifelt, der glaubt er habe ſie, und ſuchet nicht. Doch kann ihre Bezweifelung noch nicht ihre Beruhigung ſeyn; ſie iſt aber der Anfang dazu.

Proteſtant. Ey ſchon der Anfang zum guten iſt angenehm, und das Zweifeln ſüß.

Katholik. Sie verſprachen mir letzthin, ſie wollten darůber nachdenken, ob nicht dadurch, daß ich die Gőttlichkeit der Lehre Jeſu ohne Ruckſicht auf die Bibel bewießen, auch zugleich die Gőttlichkeit der Kirche Jeſu bewießen ſey. Haben ſie ihr Verſprechen gehalten?

Proteſtant. In alle Wege. Allein ich will nun erſt das Ende ihres Beweißes hőren. Ich ſage es ihnen jetzt noch nicht. Am Ende werde ich ihnen vielleicht Zweifel vorſagen, die ſie mir aufzulőſen Můhe haben werden. Eines kann ich ihnen nicht bergen: die Gőttlichkeit der Bibel iſt durch alle ihre Beweiße, die ſie fůr die Lehre und Kirche Jeſu machten, noch nicht

bewie-

bewießen: und ich erkenne kein Buch der Bibel als göttlich, als wenn es mir eine Kirche, oder eine Lehre ſagt, von der ich überzeugt bin, daß ſie göttlich iſt: denn ich will lieber zweifeln, als unvernünftig glauben.

Katholik. Und ich höre keine Zweifel lieber, als die erheblich ſind. Möchte die Philoſophie alles ſagen, was man wider die Kirche Jeſu denken kann! ſie, die die Macht der Römer beſieget hat, hat noch allemal die Machtſchlüſſe der barbariſchen oder auch der römiſchen Philoſophie beſieget. Sie hat alle Arten des Todes überwunden; ſoll ſie denn nicht auch Worte überwinden, Worte, die die Leute reden? Gewiß Freund! man mag würgen oder reden, oder auch in die Welt hinſchreiben; die Ueberwinderinn wird heute noch die Schriftſteller und Redner, wie ehemal die Henker und Würger überwinden.

Proteſtant. Fangen ſie nun an, wie ſie es verſprochen, von den Ketzern und Abtrinnigen zu reden. Ich will es aber nicht hoffen, daß ſie nach der Katholiken Art alle andere Leute, die nicht glauben, was ſie glauben, zu Ketzern machen. Einmal kein Ketzer bin ich nicht, denn ich glaube alles, was in der Bibel ſteht.

Katho=

Katholik. Freund! wer ſie ſind, und wer ich bin, das muß uns die Wahrheit ſagen: Ich will nun mein Verſprechen halten, und die Ketzereyen, die vom Anfange auf die Kirche losſtürmten ſummariſch erzehlen. Iſts ihnen nicht zuwider, wenn ich ſie aus dem Auguſtinus und Oroſius erzehle?

Proteſtant. Auguſtinus wird von den Herren Rezenſenten zu Berlin unter die Ketzermacher und Schwärmer gerechnet; ich aber will eben nicht ſo verächtlich von einem der gröſſeſten Kirchenlehrer reden. Sein Zeugniß mag als eines alten Geſchichtſchreibers in dieſer Sache immer gelten.

Katholik. Mehr verlange hie nicht: nur muß ich eine kurze Anmerkung voran ſchicken: daß eine jede Ketzerey ein der Kirche Jeſu ſchädliches Uebel ſey; denn gleichwie in einem Königreiche nichts gefährlicher iſt, als die innerlichen Unruhen und Zerrüttungen; indem ſich die Bürger einander ſelbſt dadurch aufreiben; ſo war der Kirche allemal die Schalkhaftigkeit und Verſchlagenheit der Ketzer und Abtrinnigen gefährlicher als die Verrätherey der Juden, gefährlicher als das wüthende Verfolgungsfeuer der Heiden; denn durch die Ketzereyen und

Tren=

Trennungen wüthen die Chriſten ſelbſt gegen Chriſten; und die Kinder einer Mutter ringen miteinander im Eingeweide, und unter dem Herzen ihrer gemeinſamen Mutter, ſie ſchlagen zuerſt ihre allgemeine Mutter, die Kirche Jeſu, und erſchlagen ſich untereinander. Es iſt zum Erſtaunen, wie viele Ketzereyen wider Gottes Jeſu Kirche bis nun zu auferſtanden und wieder gefallen ſind. Auguſtinus zehlt in ſeiner Ketzergeſchichte vom Tode Jeſu bis auf das Jahr 405. folgende her. 1. Die Simoniten. Ihr Lehrmeiſter Simon der Zauberer ließ ſich vom Philippus in Samarien taufen; both den Apoſteln ein Stuck Geld an für die Gewalt, Wunderzeichen zu thun. Er lehrte, nicht Gott ſondern die fürnehmſten Engel hätten die Welt erſchaffen; er ſey der Meßias, der durch Jeſum zu Jeruſalem gelitten, und durch Moſen das alte Geſetz gegeben; es ſey keine Auferſtehung von den Todten. 2. Die **Menandriten**, deren Urheber **Menander** geweſen, welcher gleichfalls lehrte, er ſey der Welterlöſer, und die ſich von ihm taufen lieſſen, würden nicht alt werden, noch ſterben: er habe die Welt durch die Engel erſchaffen, denen er allerley Nämen und Naturgaben beyzulegen wußte. 3. Die

Sa-

Saturniten, denen der Saturnus weiſsgemacht hatte; Gott der Vater ſey ein unbekannter Gott, der durch die 7. fürnehmſten Engel alles erſchaffen, einige Leute ſeyen von Natur gut, andere aber von Natur böſe. Er war der erſte, der alles Fleiſch eſſen, Wein trinken, und den Eheſtand als unerlaubt angeſehen und ausgegeben hatte. 4. Eines gleichen Gelichters war der Baſilides mit ſeinem Anhange, welcher die Lehre ausſprengte, es ſeyen mehrere Welten, und 365. Himmel einer höher als der andere. 5. Der Cerinthus ſchrieb den Seinigen die Lehre vor: wer nicht alle Bräuche des alten Geſetzes beybehält, könne kein wahrer Chriſt ſeyn; und er war der erſte, der die heimliche Offenbarung Johannis übel auslegte, ſagend, Chriſtus werde nach der Auferſtehung mit ſeinen Auserwählten hie auf Erden tauſend Jahre regieren, und ihnen alle irdiſche Wohllüſte verſchaffen. 6. Die Ebioniten lehrten: der wahre natürliche Vater Jeſu ſey Joſeph geweſen, und Maria andern Frauen gleich: Gott habe zwiſchen Chriſto und dem Teufel ſein Reich getheilt: der Teufel regiere auf der Welt, Chriſtus aber im Himmel. Sie nahmen alle das Evangelium Matthäi an,

und

und erdichteten viele andere. 7. Die Nikolaiten erlaubten eine Gemeinſchaft der Weiber, und die Gebräuche des Heidenthums nebſt der Lehre Jeſu: z. b. dem Confucius zu räuchern. 8. Die Gnoſtici, oder auf deutſch die Aufgeklärten, welche von Gott aus der heidniſchen Philoſophie allerley hohe Begriffe, die ſie ſich ſelber machten, dem gemeinen Manne vormachten: ſie waren die erſten, welche zwo ewige Gottheiten aufbrachten, eine Gute und eine Böſe. — Dieſe waren die Ketzer des erſten Jahrhunderts.

Proteſtant. Man möchte meynen, es ſollte nicht möglich geweſen ſeyn, daß ſich die Leute von ſolchen abentheuerlichen Lehren einnehmen und bethören lieſſen. Allein man muß ſich von unſern aufgeklärten Zeiten auf die Zeiten jener unbeſchreiblichen Vernunftblindheit des wilten Heidenthums zuruckdenken; denn in Ruckſicht auf die heidniſche Götterlehre waren dieſe Träume der erſten Ketzer Aufklärungen und Erhabenheit; dazu kam noch die ſcheinheilige und heuchleriſchſtrenge Lebensart dieſer Ketzer, auch andere philoſophiſche Blendereyen, dadurch ſie nicht allein viele aus dem Pöbel, ſondern ſelbſt auch die fürnehmſten Perſonen

auf

auf ihre Seite brachten. Es iſt aus alten Urkunden gewiß, daß Simon Magus bey den Heiden zu Rom ein weit gröſſeres Aufſehen gemacht, als die Fürſten der Apoſtel Petrus und Paulus. Juſtin der Martyrer ſchreibt in ſeiner 2. Apologie, daß der römiſche Kaiſer Claudius dieſem Betrüger eine Ehrenſäule auf offentlichen Platze in Rom als wie einem Gotte habe aufrichten und dadurch ein ewiges Denkmal ſtiften laſſen, mit der Aufſchrift: Simon Magus ein heiliger Gott.

Katholik. So iſt es, Freund, Auguſtinus beſtättigt alles ſelbſt, was ſie hie ſagen; und ſetzt noch bey: dieſer Simon habe es ſo weit gebracht, daß die Blinden, die damal ſo aufgeklärt-erhabenen Römer ſeine Beyſchläferinn, die er ſeine Vernunft nannte, als wie die Göttinn Minerva verehrten.

Ich erzehle nun weiter die Kezereyen des zweyten Jahrhunderts. 9. Die Helceſaiten, welche vorgaben, der H. Geiſt ſey ein Frauenzimmer, und Chriſtus ſein Bruder geweſen, Gott ihr Vater; Sie waren die erſten Feinde der Jungfrauſchaft, indem ſie nichts mehr als die Bevölkerung predigten;

ihre Religion war dem äußerlichen Anſcheine nach ſo, wie es ihr Landesherr haben wollte. Denn ſie ſagten, Chriſtus wolle nicht unſern Tod, und es ſey beſſer nach den kaiſerlichen Befehlen opfern, laugnen und leben, als Chriſtum ſamt dem Evangelio bekennen und ſterben. 10. Die Karpokratiten zeichneten ſich beſonders durch die Lehre vom Fegfeuer aus: denn ſie legten den Text Matthäi am 5: — Hüte dich, daß dich dein Feind nicht dem Richter übergebe: und der Richter in den Kerker werfe; wahrlich ſage ich dir, du wirſt nicht heraus kommen, bis du den lezten Haller bezahlt haſt — Dieſen Text legten ſie alſo aus: der Richter ſey ein Engel, der dieſe Welt erſchaffen; der Kerker ſey der Körper eines Hundes, oder eines Pferdes, oder eines Jochochſens, oder eines noch ſchlechtern Thieres, in welchen die Menſchenſeele, je nachdem ſie es verſchuldet hat, nach dem Tode geworfen wird, und darinnen bellen oder wihern, oder prüllen muß, bis ſie gereinigt iſt. Dieſe waren unter den Chriſten die erſten, die mit etlichen Engeländern an die Seelenwanderungen glaubten: beynebens ſetzten ſie als Philoſophen den Plato, und den

Pytha-

Pythagoras, und den Archimedes und Chriſtum Jeſum in einerley Klaſſe. Sie wußten es alſo niemal, wenn ſie ein Pferd beſtiegen, darinnen eine Menſchenſeele um ihrer Reinigung willen war, ob ſie nicht etwa gar auf dem Fegfeuer ritten. So verwunderlich glauben die Leute: alles, nur das wahre nicht. 11. Die Cerdoniten; welche das alte Teſtament verworfen, und nur das Evangelium Lucä anerkannten. 12. Die Marcioniten; denen der ſtoiſche Marcion folgende Lehrſätze vorgeſchrieben: es ſeyen zween Götter, ein böſer, nnd ein guter; auch zween Chriſti, einer ſey ſchon gekommen, der andere werde am Ende der Welt kommen; das alte Teſtament ſey vom böſen Gott: die Taufe zur Buſe könne man nach einer jeden Sünde wieder empfangen: ſie lebten ſehr ſtrenge, enthielten ſich vom Weine, und allem Fleiſche, auch ſogar von Fiſchen, und allen lebenden Geſchöpfen, weil ſie glaubten, die Seelen der Menſchen wandern nach dem Tode in die Thiere; ſie waren begierig nach dem Martertode, indem ſie ihren Leib nur als einen Kerker anſahen, gar arme Leute. Was ihnen heute noch bey vielen Schriftſtellern zum ewigen Ruh-

me gereichen kann, war ihr ſtiller Toleranz-geiſt; denn ſie lieſſen mit ſich alles in den Himmel, den Cain, den Eſau, die Moabiten die Sodomiten, und die Heiden, und Chriſten ohne Unterſchied, nur aber alleine die Juden nicht. 13. Die Valentinianer: dieſe ſammelten alle Fabeln des Heidenthums auf, und geſtalteten ihr Chriſtenthum daraus: ſie glaubten an 30. Gottheiten: die Menſchen theilten ſie in 3. Klaſſen: in die, welche nach dem Körper lebten, wie die Heiden; in ſolche, welche nach der Seele lebten, wie die Katholiken: und in diejenigen, welche nach dem Geiſte lebten, als wie ſie; den Katholiken machten ſie die Vorwürfe der Dummheit, und verachteten ſie als unaufgeklärte Leute. Die Heiden zehlten ſie unter die Anhänger des Cains; die Katholiken des Abels, und ſich des Seths, der drey Söhne Adams. Die Sekte war nach der Inſekten Art, ihrer Abſcheulichkeit ungeachtet ſehr fruchtbar; denn was iſt der Menſch zu glauben nicht kapabel? Aus ihr entſprangen folgende Nebenſekten: 14. Die Sekundianer; 15. Die Ptolomäiten. 16. Die Markoſianer. 17. Colobarſiten: 18. Die Herakleoniten. 19. Die Archontiten. 20. Die Barbeli-

belioten. 21. Die Adamiten; die ihre Kirche das Paradis nannten, und ihre Gottesdienſte nacket begiengen. 22. Die Sethiten; die den Seth für Chriſtum, oder vielmehr Chriſtum für den Seth hielten, und ehrten. 23. Die Cainiten, die den Cain, und den Verräther Judas verehrten; weil Judas zum Tode Jeſu, und dadurch zu unſerer Erlöſung, als der fürnehmſte Werkzeug Anlaß gegeben. 24. Die Ophiten: dieſe verehrten eine zahmgemachte Schlange, welche ſie durch ihre Geſänger nach dem Winke abzurichten wußten. Dieſe Verehrung gründeten ſie darauf, daß Chriſtus durch die Schlange vorgebildet worden. 25. Vom Gärber Theodotus, 26. Vom Bardeſanes. 27. Vom Artemon, und 28. vom Apelles, welche alle ſich einen Anhang zu verſchaffen wußten, will ich ſchweigen. 29. Die Enkratiten. 30. Die Montaniſten. Dieſe ſind nun die verſchiedenen Ketzereyen, welche binnen 100. Jahren, nämlich vom Jahre 101. bis 201. in der chriſtlichen Kirche entſtanden ſind.

Proteſtant. Glauben ſie nicht, Auguſtinus ſey zu leichtglaubig geweſen, indem er vielleicht auf ein bloſes Angeben des Pöbels ſolche gar

abentheuerliche Sekten zur Unehre der Menſchheit und der Vernunft beſchrieben, die etwa nie wirklich exiſtiert haben? Denn daß er ſie ſelbſt erdichtet, das wollte ich eben nicht glauben. Doch es iſt mir bekannt, was Walch in ſeiner Ketzerhiſtorie erzehlt. Unterſuchen ſie nun kurz die wahre Urſache der entſetzlichen Schwärmerey dieſes 2ten Jahrhunderts.

Katholik. Wenn ihnen Auguſtinus, Philaſtrius, und Epiphanius, die dieſe Undinge beſchreiben, zu junge ſind; ſo haben ſie den Juſtinus; Clemens Alexandrinus, Origenes, Tatianus, und Tertullianus, die ſie theils ſelbſt gelehrt, theils widerlegt haben. Sie können ſie auch in allen alten und neuen Kirchengeſchichten finden; im Euſebius, Oroſius, Theodoretus, Sokrates, Nicephorus, Baronius, Boſſuet, Fleury, Graveſon, Natalis Alex. Godean, Berti, Moßheim, und Walch, den ſie geleſen haben: denn da ich dieſes aus Auguſtino ſchreibe, habe ich die angeführten Schriftſteller meiſtens vor Augen; und mache aus ihnen hie und da einen kleinen Zuſatz. Die Urſache dieſer Irrthümer müſſen wir bey der **Unwiſſenheit**, und bey dem ſtolzen **Eigenſinn** der Leute aufſuchen. Indem aber dieſe zwo Grundurſachen zu allgemein ſind, und auch auf die jüngſten Zeiten paſſen; ſo werde ich eine den erſten zwey hundert Jahren eigene und angemeſſene Urſache geben, welche ſchon vor mehr als 1600. Jahren ſelbſt Tertulian angegeben hat.

Pro-

Proteſtant. Die zwo erſten Urſachen ſehe ich gar leicht ſelbſt ein; denn

> Eine Ketzerey iſt ein Irrthum; man verirrt ſich allemal, wenn man den Weg der Wahrheit verfehlt; den Weg der Wahrheit verfehlt man alleine aus einem Mangel der Erkänntniſſe; und was iſt dieſer Mangel anders als Unwiſſenheit? Kömmt nun Stolz, Rechthaberey, und Eigenſinn dazu, ſo iſt es Ketzerey.

Katholik. Wie weit den Menſchen der ſtolze Eigenſinn zu bringen vermögend ſey, das ſehen wir durch zwey Beyſpiele aus dieſem zweyten Jahrhundert, darüber ein chriſtliches Herz erſchrickt, wenn es die menſchliche Schwachheit bedenkt. Es ſinds die zween gelehrteſten Männer, die damal lebten; Tatianus aus Syrien, ein zum Chriſtenthum unter Anleitung des H. Juſtini bekehrter Philoſoph; und Tertulian ein Prieſter von Karthago, der den auferbaulichſten Lebenswandel geführt hatte. Man kann ihre Schriften nicht leſen, ohne ihre erſtaunliche Beleſenheit, ihren glänzenden Geiſt, ihre warme Liebe zur Wahrheit, ihre gründliche, und allen Religionsfeinden überlegene Beredſamkeit anzuſtaunen und zu bewundern. Tatianus hatte alle griechiſche, und Tertullian

alle ſowohl griechiſche, als lateiniſche Philoſophen geleſen, alle überwunden, und zum Schweigen gebracht; Männer, die ſtündlich bereit waren, ihr Leben um Jeſu willen tauſendmal aufzuſetzen; Saulen der Kirche, Löwen im Verfechten, Adler in ihren Begrifen, Aufklärer ihrer Zeiten. Allein wer hat jemal alle Wahrheiten ganz ergründet? Alle ihre Folgen ganz durchgeſchaut? Alles was mit ihr verbunden, oder nicht, ganz unterſcheidet? Tatian und Tertullian waren ſtrenge Gelehrte; und ſie lebten ſtrenge, wie ſie lehrten: nach der Art ihres Lebens legten ſie etliche ſtrenge Stellen der göttlichen Schriften aus; Ihr Eigenſinn ſtolz auf ihre Gelehrſamkeit, ſtolz auf ihre ſtrenge und erbauliche Lebensart brachte ſie dahin, daß ſie die ganze Kirche hintanſetzten, und die Sache beſſer wiſſen wollten. Und ſo ward Tatian zum Stifter der Enkratiten, Tertullian zu einem Montaniſten, beide zu Irrlehrern und Ketzern; wie es allen ergehet, die die Kirche Jeſu nicht, wie ſichs geziemt, in Ehren halten, und ſich ihr nicht unterwerfen. Tatian glaubte als Chriſt noch an die heidniſchen Aeonen; verwarf anbey die Ehe, das Fleiſcheſſen und

Wein-

Weintrinken als Dinge, die dem Geiſte des Chriſtenthumes zuwiederliefen; Tertullian aber verwarf die Taufe der Ketzer als ungiltig; lehrte die Seele des Menſchen ſey körperlich, nach den Grundſätzen der heidniſchen Philoſophie. Behauptete aufs ſtrengſte, die meiſten Sünden, die nach der H. Taufe begangen werden, können in der Kirche durch kein Sakrament nachgelaſſen werden, ſondern allein diejenigen, in die auch die Gerechten täglich fallen.

Proteſtant. Man darf nur mit den Schriften dieſer zween Männer ein wenig bekannt ſeyn, wird man ihren Eigenſinn und Strenge gewahr nehmen. Es iſt wahr, ſie waren beide ungemein beleſen, und eines durchdringenden Geiſts; allein ſie gehen mit ihren Feinden, die ſie heftig widerlegen, allemal unbarmherzig um; ihr Styl iſt ſo beißend, als keines Satyriſten beiſſender ſeyn kann. Der Geiſt aber eines Chriſten muß mild, und nicht ſatyriſch ſeyn. Tertullian bedient ſich allenthalben zentenſchwerer, ſtürmender, und todtbiſſiger Ausdrücke. Man wird keinen chriſtlichen Schriftſteller hierinne ſeines gleichen finden. Gott verläßt die Spötter, und die Unbarmherzigen, und die ſtolzen Gerechten, die auf ſich alleine trauen. Ich achte, ſie werden im

dritten Jahrhundert am Origenes ein gleiches Beyſpiel aufzuweiſen haben. Möchten ſich etliche aus unſern Gelehrten daran ſpiegeln, und ſich nicht ihrem ſtolzen Sinne überlaſſen. Vergeſſen ſie nun nicht Freund, was ſie verſprochen: welche war denn alſo die beſondere Urſache der Irrthümer dieſer erſten Zeiten.

Katholik. Ich achte: es ſey es die heidniſche Philoſophie und Götterlehre geweſen, daß ſie eben in ſolche, und nicht in andere Irrthümer gefallen. Halten ſie nur beide gegeneinander, und ſie werden es unſchwer ſehen, wie ſie einander in allen Stücken entſprechen. Die Dämonen, die Aeonen, die Reinigungen, die Seelen- und Geiſterlehren, die Verwandelungen der Perſonen, die Luſtrationen, die Wahrſagereyen, die Grundſätze von Unveränderlichkeit des Schickſals, von den Vermählungen und Geburten der Götter, dieſe, und mehr andere ungereimte und fabelhafte Dinge ſteckten in den Herzen der zum Chriſtenthum ſich bekehren wollenden Heiden tief eingegraben; dieſe waren ihre blinde Vorurtheile, mit denen ſie aufwuchſen. Geſchah es nun, daß ſie ſolchen Lehrern, die mit dieſen falſchen Lehren angeſteckt waren, unter die Hände zum Unterrichte kamen, was war leichter,

ter, als daß ſie ihrer Sekte lieber als dem reinen Chriſtenthum anhiengen. So ungereimt uns alſo heute zu Tage dieſe Ketzereyen vorkommen, ſo verführeriſch und gefährlich waren ſie damal, und die Kirche hatte an ihnen die ſtärkſten Feinde.

Proteſtant. Dieſe Urſache laſſe ich mir gefallen; denn wenn man nachforſcht, wird man finden, daß alle dieſe Sekten alleine von ſolchen Chriſten geſtiftet und unterhalten worden, die ſich vom Heidenthume zur Lehre Jeſu bekehrt haben. Die Chriſten, die gebohrne Juden geweſen, haben nie ſolche abentheuerliche Dinge geglaubt. Doch waren auch etliche Sekten, die dem Judenthume entſprachen. Kurz: dieſe Ketzereyen überhaupt, ſie mochten aus dem jüdiſchen, oder heidniſchen Vorurtheilen entſprungen ſeyn, hatten die Unwiſſenheit im Chriſtenthume zur Mutter; wuchſen aber in ihrer Kindheit mit einem Gemenge von vorgefaßten Juden oder Heidenmeynungen auf.

Katholik. Ja, Freund, und wie ſich von Zeit zu Zeit der Zuſtand der Chriſten in zufälligen Dingen veränderte, ſo unterſchieden waren auch die neuern Ketzereyen von den ältern. Sobald die Kirche frey, und das Heidenthum ver-

vergeſſen war, waren auch die Ketzereyen vom Einfluſſe der Heidenlehre frey; Sobald die Kirche zu hohen Anſehen kam; entſtanden Spaltungen unter den Geiſtlichen; und dem Anſehen der Kirche entgegen lehrende Ketzereyen; Sobald die Kirche, und ihre Kleriſey zu Reichthůmern, oder zu einer ůbertriebenen Macht erhoben ward, zeichneten ſich die Irrlehren durch das Widerſpiel aus; und man irrt ſehr, wenn man glaubt, die Ketzereyen werden jemal aufhőren, ſo lange die Welt ſteht.

Nun an das dritte Jahrhundert.

Vor allen aber merke ich an: gleichwie die Ketzereyen der erſten zwey Jahrhunderten aus dem Heidenthume und Judenthume entſprangen, und nur die Juden und Heidenlehre mit dem Chriſtenthume vermengten, ohne ſelbſt die Hauptlehren der Chriſten viel anzudiſputiern; ſo fiengen die Ketzer dieſes und der nachfolgenden Jahrhunderte an, die Lehre der Kirche geradehin anzufechten, ohne mehr auf die Juden und Heidenbräuche zurůckzudenken.

Die 31. Ketzerey brachte Berillus Biſchof in Arabien zu Boßra auf die Welt; indem er ſagte, Chriſtus ſey nicht geweſen, ehe er

Fleiſch

Fleiſch geworden. Welche Lehre nach ihm viele andere angenommen. 32. Die Valeſianer, und Arabier, welche die Seele nicht für unſterblch hielten; und aus einem Unverſtande eines Texts Matthäi ſich ſelbſt kaſtrierten. 33. Die Trennung des Feliciſſimi Diacons zu Karthago. 34. Die Novatianer, welche von keiner Todſünde abſolvierten, noch einen, der eine Sünde that, unter ihrer Gemeine duldeten; auch keinen zur zweiten Heurath zulieſſen. Sie gaben vor, ihr Stifter Novatian ſey um Jeſu willen gemartert worden; allein die HH. Pacianus und Cyprianus bewieſen ihnen dagegen, daß auſſerhalb der Kirche Jeſu das Martyrthum unnütze ſey. Sie brachten ihre Sache ſo weit, daß ſie der Kirche übern Kopf wuchſen, und einen Pabſt zu Rom aus ihrer Sekte ſetzten. Man zehlt ihn aber heute noch, wie alle desgleichen Gelichters, unter die Afterpäbſte. 35. Die Wiedertäufer, dazu gehörten gar viele Biſchöfe von Afrika, auch Heilige, allein ſo lange die Kirche von der Giltigkeit der Ketzertaufe nichts entſcheidet hatte, blieben ſie immer Mitglieder der wahren Kirche; und wurden erſt durch ihre Setzigkeit gegen die kirchliche Entſcheidung zu Ketzern. 36. Die Engliſchen, welche einigen

En-

Engeln göttliche Ehren erwieſen. 37. Die Apoſtoliſchen, welche all ihr Hab und Gut austheilten, und behaupteten, ein Menſch, der ein Eigenthum auf Erde beſitzt, könne kein wahrer Chriſt ſeyn, noch die ewigen Güter beſitzen. 38. Die Praxeaner: 39. Die Noetianer; 40. und Sabellianer, welche verſchiedene Irrthümer von der Dreyeinigkeit ausdenkten. 41. Die Hieracithen; 42. Die Nepotianer; 43. Alogianer, und 44. die Cathari die ſich alleine die Reinen nannten, inzwiſchen aber von der Perſone Jeſu, wie die erſtbeſagten allerley unterſchiedene Irrlehren führten. 45. Die Paulianer; 46. die Origeniſten, die den Origenes verfälſchen, und ſeine Lehrſätze übel auslegten. 47. Die Photinianer. 48. Die Manichäer; dieſe nahmen die ältere Ketzerey vom Marcion an, nämlich daß ein Gott von Natur bös, der andere von Natur gut ſey: und ſetzten dieſer Lehre noch andere neue Irrthümer bey, z. b.

Der Menſch habe auch zwo Seelen eine gute und eine böſe; die gute ſey ein Partikel von Gott; die böſe komme aus der Finſterniß. Der Menſch könne dieß an ſich ſelbſt erfahren; denn er will immer das gute, und beynebens gelüſte es ihn immer nach dem böſen, und wenn er wirklich böſes thut, werde das gute

in

in ihm rege, indem er wünſchte allein gut, und nicht böſe zu ſeyn. Es komme alſo alles auf die Reinigung und Ausfegung des böſen an. Mehr will ich nicht ſagen; genug, wenn ich beyſetze, daß ſogar Auguſtinus, jenes Wundergehirn, viele Jahre ein Anhänger dieſer Irrlehre geweſen. Freylich konnte ſich Auguſtin damit nicht beruhigen; allein er ſagte, er habe keine beſſere Lehre bey andern ausforſchen und erfragen können.

Proteſtant. Das ſollte einen doch Wunder nehmen, daß Auguſtinus, den ſie mir allemal als das glücklichſte Talent, als den Lehrer aller Lehrer, anrühmen, und den auch ſelbſt *D.* Luther allemal zu oberſt angeſetzt hat, auf ſolche Schwachheiten habe verfallen können: in Wahrheit ein neuer Beweiß, daß der Menſch, wenn ihn die Wahrheit nicht leitet, fähig iſt, alle Thorheiten zu glauben. Doch ich kann es kaum denken, daß es möglich wäre, in mir einen vernünftigen Zweifel über dieſe abſcheuliche Lehre zu erregen.

Katholik. Glauben ſie es wäre unmöglich? Ich muß ihnen hie etwas erzehlen. Dieſe Betheuerung machte mir vor 9. Jahren ein junger Theolog, ein Mann von überaus guter, doch noch nicht völlig geläuterter Einſicht. Ich kannte ſeine Theologie, und ſeine Lehrmeiſter, von

denen

denen er ſeine Wiſſenſchaft erlangt hatte: und ich ſagte: ich wollte wetten, ehe wir nach Haus kämen (denn wir giengen eben ſpazieren) müſſe er ein Manichäer ſeyn. Dieſer mein Freund lachte: und ich fragte ihn: — Was achten ſie, muß nicht das Böſe ſowohl als das Gute einen Urſprung haben? Er ſagte: ja. Weiter: kann der Urſprung des Guten anders als gut; und des Böſen anders als böſe ſeyn? Er ſagte: nein: Sehen ſie, ſagte ich, die Manichäer beziehen ſich auf die Worte Jeſu: —

Ein guter Baum kann nicht böſe, und ein böſer Baum kann nicht gute Früchte bringen; Vom guten Schatze, oder Herze kömmt gutes, und vom böſen böſes; ſo wenig als aus einer bitteren Quelle ſüſſes, oder aus einer ſüſſen bitteres Waſſer entſpringt; und ſo wenig als ein Dornſtrauch Feigen, oder ein Feigenbaum Weintrauben trägt: Eben ſo wenig kann das Böſe vom Guten entſpringen. Hierauf antwortete mein Freund, das Böſe komme vom Böſen, wie das Gute vom guten Willen. Und ich fragte wieder, wo kömmt denn aber der gute, oder der böſe Wille her? Wenn ich das Gute erwähle, ſo mußte das Gute ſchon ſeyn, ehe ich es erwählte, denn wie will ich wählen, was nicht iſt? Alſo

auch

auch wenn ich das Böſe erwähle, erwähle ich, was ſchon war, ehe ich es wählte. Ich ſetzte bey; ich mag die Tugend, und Wahrheit wählen, und üben, oder nicht, ſo bleiben beyde dennoch; und wenn ich ſterbe, ſtirbt mit mir weder die Wahrheit, noch die Tugend ab; denn ſie war, ehe ich war; und wird ſeyn, wenn ich nimmer bin. Sie hat alſo einen Urſprung, der älter iſt als ich. Und wie ich von mir rede, ſo mußten vor meiner alle Menſchen bis auf den erſten denken; die Wahrheit und das Gute war, ehe Adam war. — War denn nicht auch das Böſe ? ? — ? Hie zweifelte mein Freund ſchon, und ſprach: durch dieſe Scheingründe würde ſich die halbe Welt blenden, und auf den erſten Ausfall mit Zweifeln überraſchen laſſen. Ich aber ſagte darauf: unſere philoſophiſche Welt iſt zu unaufgeklärt, als daß ſie dieſe tiefſinnige Art zu ſchlieſſen begreifen, vielweniger darauf antworten möchte. Und ich glaube nicht, daß ein einziger Kopf auf der Welt iſt, der an Aufklärung dem Auguſtinus gleich käme, dem Auguſtinus, ſelbſt da er noch ein Manichäer war. Ich habe bereits die alten chriſtlichen Philoſophen alle; und viele von den heidniſchen, und von den neuern geleſen; aber am Tiefſinne, an Gründlichkeit und Aufklärung fand ich immer, daß ſeit der Apoſtel Zeiten, nur ein einiger Auguſtinus geſchrieben habe. Erröthen ſie nicht Freund, ſagte ich, daß ſie ſo geſchwind ein Zweifler geworden.

Was Auguſtinum warf, das kann die gröſſeſten Männer werfen. Ich achte aber, dieſe Ketzerey war mit ſo ſcheingründlichen Spitzfindigkeiten ausgedacht und durchgewebt, und hatte bis auf die Zeiten Auguſtini ſo ſehr überhand genommen, daß es eben ein Auguſtinus ſeyn mußte, der ſie gänzlich ſtürzete, und vertilgete. Man muß ſich die Feinde der H. Kirche in ihrer ganzen Stärke vor Augen ſtellen, um auch die Stärke ihrer Ueberwinderinn deſto mehr zu bewundern.

Proteſtant. Ich geſtehe es, mich deuchte immer, ein jeder Dorfſchulmeiſter wäre den ungereimten Ketzereyen der Alten gewachſen. Allein ich will michs hinfort anders dünken laſſen. Sie haben mich ſelbſt zu einem Zweifler in dieſer Sache gemacht; denn ich ſehe nicht, wie ich vom Urſprunge des Böſen anders denken könnte, als ich vom Urſprunge des Guten denken muß: Das Gute kann keinen böſen, und das Böſe keinen guten Urſprung haben. Betrüge ich mich? Ich weiß es, daß ich betrogen bin. Worinnen aber der Fehler ſteckt, das weiß ich ſelber nicht. Ich bitte ſie, Freund, löſen ſie den Knoten, den ſie machten, ſelbſt auf.

Katholik. Meyneten ſie alſo, man müßte vom Urſprunge des Böſen nach gegenſeitigem Verhältniſſe eben ſo denken, wie vom Guten?

Das

Das meynte Auguſtinus, und alle Manichäer auch; und das war der trügende Scheingrund, aus deme ſie die ungereimteſten, aber nothwendig daraus flieſſenden Folgſchlüſſe herleiteten. Nein, Freund! nicht alſo.

Das Gute iſt, was wahrhaftig iſt; und das iſt alleine, was wahr iſt. Das Böſe aber iſt nichts: und was böſe wird, das kehrt ſich vom Guten ab zum Nichts. Woraus entſpringt denn die Finſterniß, die Blindheit, die Schwäche, die Armuth, der Tod? Der Tod iſt nichts, Armuth iſt nichts; denn um arm zu ſeyn, hat man nichts vonnöthen; um nicht zu ſehen, braucht man nichts; lösche man alleine die Lichter, oder die Augen aus. Was iſt nun der gute, rechtſchaffene Menſch, wenn ſich ſeinem Herzen das Licht der Wahrheit, die Gnade Gottes, der Beyſtand des Beſten entzieht? Ich kann es nicht beſſer ſagen, als wenn ich ſage: Nichts. Ohne ſeine Gnade können wir nichts, ohne ſeine Wahrheit ſehen wir nichts, ohne ſeinen Beyſtand ſind wir nichts. Es ſind nur drey Naturen; die unveränderliche, und zwo veränderliche; der Geiſt veränderlich allein nach der Zeit, und der Körper veränderlich nach den Zeiten und Orten. Alle dreye ſind gut; die zwo veränderlichen aber werden alleine von der unveränderlichen gut, von der alles Gute herkömmt. Das Böſe

iſt kein Gott, kein Körper, kein Geiſt; denn es gehört nicht unter die Naturen; es entſteht aber daraus, wenn ſich die mittlere, und allein nach der Zeit veränderliche Natur, nämlich der Geiſt von der unveränderlichen und erſten Natur abwendt, und zu den veränderlichen Naturen kehrt. Um alſo Böſes zu thun, haben wir keines böſen Gottes, und nichts vonnöthen; böſe genug, wenn ſich unſer Herz von Gott ab, und auf uns ſelbſt oder auf noch ſchlechtere Dinge als wir ſelber ſind, zuwendt.

Ich will nun die Ketzereyen des vierten Jahrhunderts kürzlich erzehlen. Die Kirche hatte vom Jahre 313. wie ich oben ſagte, von den Verfolgungen der heidniſchen Kaiſer Fried; und man ſah den falſchen Götterdienſt von Tag zu Tag ab, und die Anzahl der Chriſten auf dem ganzen weiten Erdboden ungemein zunehmen. Allein es fehlte der Kirche nie an Feinden; man ſah ſie aus ihrem Eingeweide ſchwarmweiße hervorwachſen; dieſe waren die Ketzer, welche ihre Mutter, die Kirche, die ſie verſchmäht hatten, zu unterdrucken ſuchten; und zu dem Ende die grauſamſten Verfolgungen, ſobald ſie ihr über den Kopf gewachſen waren, wider ſie anrichteten. Ich will zuerſt die Ketzereyen, darnach die Verfolgungen der Kirche erzehlen;

die

die Retzereyen aus Auguſtino; die Verfolgungen aus Paulo Oroſio, der um dieſe Zeiten lebte. Die 49ſte Ketzerey war die Arianiſche, welche ungemein ſchnell durch Liſt und Gewalt überhand genommen hat; ſie laugnete die ewige Gottheit Chriſti, indem ſie behauptete, der Sohn ſey weniger als der Vater, und nicht einerley Subſtanz und Weſenheit mit ihm. 50. Die Halbarrianer, die ſich nur in dem von den Arianern unterſcheideten, daß ſie verſchlagener waren, und liſtigere Ausdrücke brauchten. Dieſe Sekte lebte zu unſern Zeiten an den Socinianern wieder auf. Wer die drey letzten Lebensjahre Jeſu vom Herrn Heß von Zürch lieſt, und darüber nachdenkt, der wird mir Beyfall leiſten. (Dieß Buch iſt ungemein reitzend, und in den Händen vieler unbehutſamen Katholiken, ſowohl als Proteſtanten) 51. die Donatiſten, welche die Ketzertaufe für ungiltig hielten, und behaupteten, die katholiſche Kirche ſey von der reinen Lehre Jeſu abgefallen; und ſie allein ſeyen apoſtoliſch katholiſch. Man glaubte es ihnen aber ſo wenig, als man es den Herren Proteſtanten glaubt, wenn ſie vorgeben, ſie ſeyen die wahren Katholiken.

52. Die Meletianer; 53. die Audianer; 54. die Kolluthianer; 55. die Euſtathianer; 56. die Anomäer; welche zum Grunde legten; man müſſe nichts glauben, was man nicht begreifen kann. 57. Die Macedonianer; welche den H. Geiſt nicht als Gott erkannten. 58. Die Aerianer; welche ſagten, die Biſchöfe hätten keine grössere Gewalt als die Prieſter; und das Gebeth für Verſtorbene ſey unnützer Aberglauben. 59. Die Meſſalianer oder Euchiten; welche vorgaben, das Gebeth ſey ſtatt aller anderer guter Werke; man müſſe aber ohne Unterlaß bethen, und gar ſonſt nichts treiben. Sie bildeten ſich ein, der Geiſt Gottes erleuchte ſie, und offenbare ihnen alles, was ſie ſich einbildeten. Der Privatgeiſt war ihr einziger Bibelausleger. 60. Die Luciferianer waren Abtrinnige, die die römiſche Kirche verwarfen, und in Italien und Spanien viele Anhänger zehlten. Aber nicht lange; denn der Stul Petri blieb auf dem Felſen. 61. Die Apollinariſten, gaben vor die Menſchheit Chriſti wäre ohne Seele geweſen; und ſeine Gottheit hätte die Stelle einer Seele hinlänglich vertreten. 62. Die Priſcillianiſten lehrten, die Seele ſey

ihrer Natur nach göttlich, und habe im Himmel geſündigt, ehe ſie zum Kerker dieſes hinfälligen Leibes verdammt worden. Sie fanden in Spanien zimmlichen Beyfall. 63. Die Helvidianer behaupteten Maria ſey keine Jungfrau, und die im Evangelio Brüder Jeſu genannt werden, habe ſie dem H. Joſeph geboren. 64. Die Jovinianer lehrten eben dieſes, und noch darüber; Es ſey kein Gott gefälligers Werk als das Bevölkern; Bevölkerung ſey beſſer als Jungfrauſchaft; Faſten, und einen Unterſcheid der Speiſſen beobachten, nütze nichts; denn alle Wahrglaubige haben im Himmel eine gleiche Glorie zu hoffen; die Magd bey der Gunkel, wie der Petrus am Kreuze. 65. Die Diſcalceaten giengen immer baarfuß, wie die Gänße; denn ſie ſagten, der Prophet Iſajas, und der Moſes ſeyen aus Befehl des Herrn auch nicht anders gegangen. Könnte es einem Schuhmacher wohl ärgerlicher traumen? 66. Die Collyridianer verehrten Mariam als wie eine Göttinn, die alles vermöchte ließen auch die Frauenperſonen zur Prieſterweyhe zu; es war bey ihnen alles Prieſter vom Geblüte; das mußten ſie aber ſo machen,

weil ſie keine Biſchöfe hatten, dadurch ſie ihre Lehrer und Lehrerinnen weyhen konnten. 67. Euphrat, und 68. Bonos ſammelten ſich durch ihre Traumereyen ebenfalls ihre beſondern Leute auf, und halfen am Rocke Jeſu trennen; der blieb aber ungetrennt. Jetzt will ich die ferneren Verfolgungen der Kirche erzehlen.

Die fünfzehende Verfolgung haben die Arianer erhebt, und als Leute, die auf Jeſum getauft waren, ſeine Kirche aufs heftigſte durch tauſenderley Ränke, Liſte und Gewaltthätigkeiten gekränkt. Selbſt die Verfolgungen der heidniſchen Tyrannen waren nicht ſo gefährlich, als die Streiche dieſer Ketzer; denn jene machten Heilige; dieſe aber Abtrinnige; jene füllten den Himmel, dieſe die Hölle an. Man konnte es aber leicht einſehen, daß die Lehr der Arianer den Teufel zum Vater hatte; denn ihr Anfang geſchah mit einer Läſterung der ewigen Gottheit Jeſu; ihre Ausbreitung mit Lügen, und ihre Unterhaltung durch Gewaltthaten. So lange Conſtantinus der Schützer der Kirche lebte, und ihr Anhang geringe war; brauchten ſie Ränke, indem ſie den Schein der Heiligkeit, und des Eifers für die Ehre der Kirche zur Sicher-

cherheit der Staaten annahmen; beynebens aber die fürnehmſten katholiſchen Biſchöfe, und Lehrer als Feinde des Staats, als unruhige Köpfe, und als laſterhafte Männer bey dem frommen Conſtantin anſchwärzten, und in Verdacht brachten. Die fürnehmſten Biſchöfe, nämlich der Biſchof zu Rom Liberius; die Patriarchen zu Alexandria Athanaſius, zu Antiochia Euſtatius, und zu Konſtantinopel Paulus vier groſſe Männer, Heilige, und Martyrer waren die erſten, die ſie Anfangs durch Verläumdungen; bald aber nachdem ſie die Macht erlangt hatten, bis aufs Blut verfolgten; denn ſie ſchlichen ſich bey dem Sohne Conſtantini dem Conſtantius ein, brachten ihn auf ihre Seite; und der zweyte chriſtliche Kaiſer war ſchon ein Verfolger, ein Ketzer, ein Arianer. Conſtantius ſchickt Biſchöfe ohne Ende ins Elend, als z. b.

Die groſſen vier Männer, die ich eben nannte, den Marcellus von Ancyra, den päbſtlichen Geſandten Oſius, die heiligen Maximinus von Trier; Dionyſius von Mailand, Euſebius von Vercell, Rodanus von Toulous; Hilarius von Poitier. — Kein Prieſter, kein Mönche, keine Gottverlobte Jungfrau blieb von der Ketzer Wuth verſchont; denn wie Athanaſius zu den

Mönchen ſchreibt, indem er ſie tröſtet: der Kaiſer ließ alle Lehrſtüle und Kanzeln mit Arianern beſetzen; er ließ niemanden vor ſich, der nicht zuvor das arianiſche Glaubensbekänntniß unterſchrieben hatte; und auf ſein Gernſehen giengen die Ketzer mit geiſtlichen Perſonen nach Muthwillen um, und ſchändeten unter den etnſetzlichſten Läſterungen die Verlobten des Herrn. Die Kirchen wurden den Katholiken weggenommen dem Hundert nach; und Miethlinge, Günſtlinge des Kaiſers, Gotteslästerer, als Biſchöfe aufgeſtellt. Inzwiſchen als dieſes im römiſchen Reiche geſchah, gieng in Perſien die ſechszehende Verfolgung der Chriſten an, und der König Sapor ließ die gemeinen Chriſten durch unerträgliche Auflagen unterdrücken, ihre Kirchen niederreiſſen, ihre Geiſtliche hinrichten, und ihre Güter dem Staate einverleiben. Die Juden, jene alten Feinde Jeſu, halfen gar emſig dazu; und in kurzer Zeit waren die Chriſten ohne Kirchen.

Die ſiebenzehende Verfolgung hat unter dem abtrinnigen Kaiſer Julianus gewüthet. Julianus war ein junger Herr von 20. Jahren, als er die Feinde des Reichs in Gallien, und Niederdeutſchland überwunden, ſich ſelbſt als ein Abkömmling aus des Conſtantini Geſchlecht zum Kaiſer aufgeworfen, und alſo den Tod des ari-

ani-

aniſchen Kaiſers Conſtantii ſeines Vetters befördern helfen. Wäre er ein beſſerer Kaiſer geweſen als er guter Soldat war; wäre er ein beſſerer Chriſt geweſen, würde er verdient haben, länger als ein Jahr und acht Monate und im Himmel ewig zu regieren. Dieſe Julianiſche Verfolgung zeichnet ſich vor allen andern aus, ſo wie Julianus vor allen übrigen Kaiſern etwas beſonders an ſich hatte; denn er verfolgte aus vorſetzlicher Boshaftigkeit, und nicht wie ſeine Vorfahren aus falſchem Religionseifer und Blindheit. Er wußte, daß ſich die Chriſten aus dem Martertode eine Ehre machen; dieſe Ehre gönnte er ihnen nicht. Er reitzte ſie alſo durch Verheißungen, durch Liebkoſen, und wenn alles nichts half, durch Drohungen zum Abfalle: oft ließ er ſie ausführen, um ſie zu enthaupten, befahl aber den Schwerdtſtreich inzuhalten, und ſchickte die ins Elend, denen er um den Himmel neidig war. Er ließ alle katholiſche Schulen ſperren, um die Kinder dumm aufzuziehen, auf daß mit der Zeit aus Ermanglung der Lehrer ſelbſt die Lehre und Erkänntniß abnehmen, und das Heidenthum Zutritt finden möge. Dagegen ſuchte er die gelehrteſten Philoſophen auf, ſalarierte ſie aus den

Stif-

Stiftungen der Chriſten, um durch ihre Beredſamkeit die chriſtliche Jugend zu verführen; es war ihm nichts lieber, als wenn die Chriſten einander beſtändig in den Haaren lägen, und eine Parthey die andere ſchwächete; in dieſer Abſicht gab er allen Ketzern die freye Religionsübung, auch den Juden. Und die Biſchöfe, die im Elende waren, rief er zuruck, und ließ Parthey gegen Parthey wortfechten, wie ſie wollten: unter ihm war eine völlige Freyheit zu ſchreiben und zu lehren. Nur ſollte die Jugend nicht in der Lehre Jeſu unterwieſen werden. Zu Konſtantinopel ließ er alle Speiſen und Getränke nach der Götzenart räuchern, auf daß ſie die Chriſten nicht kaufen, oder wenn ſie ſelbe als eine den Götzen geopferte Speiße genößen, dadurch verunreinigt werden möchten. Allein die Chriſten kamen dem Befehle des Apoſtels nach: Eſſet, was ihr auf dem Markte kaufet, und forſchet nach nichts wegen des Gewiſſens: denn die Götzen ſind nichts, wie wollten ſie etwas verunreinigen? Die groſſe und prächtige Kirche zu Antiochia, die man ihrer Schätze halber die Güldene nannte, ſtach ihm vorzüglich in die Augen; er kam, plünderte ſie,

be=

behielt das Gold und Silber für ſich und ſeine Schatzkammer, trat für den H. Altar, auf welchem ſo oft war konſekriert worden, hebte den Rock auf, und machte ſeine Sache hin, nicht wie ein Kaiſer, ſondern wie es die Hunde machen. Als nun das Gold und Silber, die koſtbarſten Kelche und Paramenter weggeführt wurden, ſangen die Chriſten dem Kaiſer ins Ohr: — Es müſſen zu ſchanden werden alle, die die Götzen anbethen, und ſofort, wie es im Pſalme weiter heißt.

Proteſtant. Erlauben ſie mir eine Zwiſchenfrage: ich glaubte immer zu den erſten Zeiten ſey die Kirche ganz arm, und ihr Ornat ſimpel geweſen: wie ſchreiben ſie hie von ſo vielen Koſtbarkeiten und Schätzen?

Katholik. Man hat Gott bey uns jederzeit als einen groſſen Herrn verehrt; und ich kann ihnen ſagen, was ich im Theodoreto am 11. und 12. Kapitel des 3. Buchs ſeiner Geſchichte geleſen; daß ſich dieſe Gottesräuberiſchen Kirchediebe ſelbſt darüber verwundert, indem ſie zum Kaiſer ſagten: Ey doch ſehen Eure Majeſtät wie koſtbar die Gefäße ſind, mit denen man den Sohn der Maria bedient. — Sozomenus, der damal lebte, ſchreibt im 5. Buche 20.

Kapitel; Julianus habe auch zu Cäſarea Philippi die Statur, welche das vom Blutfluße gereinigte Weib Chriſto aufrichtete, niederreiſſen, und die Seinige an ihre Stelle ſetzen laſſen; welche aber vom Donner darniedergeſchlagen worden. Unter dieſer unglückſeligen Regierung übten die Arianer und alle Ketzer, die Juden und die Heiden gegen die Chriſten Wuth aus; ſo verſchieden dieſe Sekten, und untereinander ſelbſt uneinig waren, ſo einig wurden ſie, und arbeiteten zum Untergange der Kirche zuſammen. Zu Arethuſa, zu Askalon, zu Gaza und an andern Orten riſſen ſie den Jungfrauen und Prieſtern den Bauch auf, füllten denſelben mit Gerſten, gleich einen Trog, und lieſſen ſie lebendig von den Säuen freſſen; und das geſchah am Markus dem Biſchof von Arethuſa; der vormal den Julian als einen Knaben denen, die ſein ganzes Geſchlecht ermorden wollten, heimlich entzogen, und beym Leben erhalten hatte. Wie gern es Julian geſehen, wenn den Chriſten übel begegnet ward, das erhellet aus deme allein; als einſtmals ein heidniſcher Landpfleger etliche heidniſche Bürger, die einen Haufen Chriſten umgebracht, zur geſetzmäßigen Straſe gezogen hatte, verwies Julian dieſen Men-

ſchen-

ſchenfreund ins Elend mit folgendem Ausdrucke: — Wie groß mag doch das Verbrechen ſeyn, wenn die Fauſt eines einigen Heiden zehen Galiläer todtſchlägt? ſo nannte er die Chriſten. Und was geſchah noch weiter? Julianus unternahm gegen die Perſer einen Feldzug; ward überwunden; erſtochen — und todt — Man ſagte, er habe das Gelübd gemacht, wenn er die Perſer ſchlägt, den römiſchen Göttern das Blut der Chriſten aufzuopfern.

Proteſtant. Noch eine Zwiſchenfrage, wenn ſie es erlauben, Freund! ich habe ſchon manchmal geleſen, und auch von gelehrten Freunden gehört, es ſeyen zu Zeiten Juliani und Diocletiani auch viele gemartert worden, die man ſonſt unter die Ketzer zehlte, und ihre Kirche verehre ſie als Heilige.

Katholik. Ich bitte ſie, ſagen ſie mir welche. Ich weiß von den alten Ketzern keine: vielmehr weiß ichs gewiß, daß die katholiſche Kirche ſich dergeſtalten von allen andern Religionspartheyen unterſcheidet, daß ſie ausdrücklich lehret, draußen könne kein Martyrer ſeyn, der Martyrtod, der draußen geſchieht, nütze nichts. So lehrte mit Auguſtino die ganze Kirche in

Afrika

Afrika, in einer Verſamlung Anno 412. — Draußen wenn du um Chriſti Willen lebendig verbrannt würdeſt, wäreſt du dennoch ewig verdammt.

Proteſtant. War denn nicht Cyprian ein Ketzer, indem er lehrte, die Ketzertaufe ſey ungiltig, und noch dazu den römiſchen Pabſt Stephanus nicht als ſein Oberhaupt erkannte, ſondern frey gegen ſeine Verordnung, und Decretalem ſeine Feder ſpitzte, und des Biſchofs zu Rom ſpottete? Und dennoch wird Cyprian in ihrer Kirche mehr als Stephanus verehrt. Es kann ihnen auch nicht unbekannt ſeyn, was die holländiſchen und däniſchen Mißionairs in Indien um Jeſu willen erlitten haben. Alle litten für Jeſu; alle predigten Jeſum.

Katholik. Als der H. Cyprian die Ketzertaufe anſtritt, war noch keine Entſcheidung von der Kirche vorhanden; er war alſo kein Ketzer; wenn ſie aber wiſſen wollen, was Cyprianus ſelbſt von dieſer Lehre gehalten; hie ſehen ſie ein ganzes Buch von ihm, welches er von der Einigkeit der Kirche geſchrieben, und darinnen er aus der H. Schrift überzeugend beweißt, daß außerhalb der einigen wahren Kirche Jeſu kein Heil zu finden; vornämlich ſpricht

er

er vom Märtyrtode alſo: Es iſt nicht mög-
lich, daß einer ein Martyrer werde, der
in der Kirche nicht iſt. Wenn ſie ſich drauſ-
ſen den wilten Thieren fürwerfen, oder
lebendig um Jeſu willen verbrennen laſ-
ſen, ſo iſts eine Strafe des Irrglaubens
und nicht eine Krone des wahren Glau-
bens; ſie mögen getödtet, aber nicht ge-
krönet werden. Alſo reden alle andere Vä-
ter der Kirche; der H. Optatus im 3. Buch
wider den Parmenian — außerhalb der ei-
nigen Kirche Jeſu iſt kein wahres Mar-
tyrthum möglich. — Die HH. Leo, und A-
thanaſius nennen ſie Teufelsmartyrer. — Der
H. Ambroſius ſchreibt vom Tode ſeines Bru-
ders; — Wenn einer um Jeſu willen auch
ins Elend vertrieben würde; ſey er nichts
weniger, als ein Martyrer; wenn er kein
Mitglied der wahren Kirche iſt. — Der
H. Proſper — draußen fahre alles dem ewi-
gen Verderben zu. — Der H. Pacianus: —
Wenn ein Novatianer draußen für Chriſto
leidt und ſtirbt, wird er doch nicht von
Chriſto gekrönt. — Der H. Hieronymus: —
Es könne kein Martyrthum ſeyn, wo kein
wahrer Glauben iſt. — Der H. Beda: —

Wer von der katholiſchen Kirche abgeſondert iſt, er mag noch ſo fromm leben, und für Jeſu ſterben, wird verdammt. — Der H. Thomas 2. 2. q. 124. — Die Mutter aller Martyrer ſey allein die einige wahre Kirche. — Der H. Gregorius Lib. 14. Mor. Cap. 2. — Der H. Fulgentius de reg. Cap. 39. — Der H. Bernardus in der 60. Rede über die hohen Lieder, ſagen es alle dreye ausdrücklich, derjenige ſey kein wahrer Katholiſcher, welcher glaubt, daß ein Unkatholiſcher könne ein wahrer Martyrer, und Seliger werden. —

Wie wollen ſie aber ſagen, der H. Cyprianus habe den Biſchof zu Rom nicht als ſein Oberhaupt anerkannt? Wiſſen ſie denn nicht, was dieſer H. Lehrer an ſo vielen andern Stellen ſchreibt? Im 40. Briefe ſchreibt er — Es iſt nur ein Gott; und nur ein Chriſtus, und nur eine Kirche, und ein Lehrſtul, welchen der Herr auf den Petrus geſtiftet hat. — Im 52. Briefe ſchreibt er an den H. Pabſt Cornelius von zween abgetrennten: — nachdem ſie einen falſchen Biſchof aus der Parthey der Ketzer aufgeſtellt hatten, ſind ſie noch darüber ſo keck, daß ſie über Meer nach

Rom

Rom reißen, wo der Sitz Petri iſt, und die fürnehmſte Kirche, von welcher die Einigkeit im Glauben abhangt, und bey welcher kein Irrthum einen Zutritt findt. — Im 57. Br. auf den Petrus iſt von Gott die Kirche gebauet worden. — Im 71. Br. den Petrus hat der Herr vor allen andern auserwählt, und auf ihn ſeine Kirche gebaut. — Im Buche von der Einigkeit der Kirche: — Der Herr ſpricht zum Petrus: ich ſage dir: du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen; und die Porten der Höllen werden ſie nicht überwinden. Dir will ich geben die Schlüſſel der Himmel; weide du meine Schaafe. Und obwohl er allen Apoſteln eine gleiche Gewalt ertheilte, ſagend: wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch; nehmet hin den H. Geiſt; ſo hat er doch um die Einigkeit einzuführen, bey einem angefangen, daß er die Quelle der Einigkeit auf ſeinen Namen ſeyn möge: was alſo Petrus war, das ſind ganz gewiß auch die übrigen Apoſtel geweſen (ſie hatten alle einerley Weyhe, wie heute noch Biſchof, und Pabſt) allein der Grund hebt ſich bey ei-

nem an; und dem Petrus wird der Primat (die oberſte Stelle) übertragen, um dadurch die Einigkeit der Kirche zu zeigen. — Uibrigens daß ſich Cyprianus nicht zum Ziele legen, ſondern dem H. Pabſt Stephanus den Gegenpart halten wollte, das zeigt einen verſpielten Handel an; nicht aber, daß er ſeine Obermacht nicht anerkannte; ſo machtens ſchon vormal die Biſchöfe in Aſien dem H. Viktor in Betref der Oſterfeyer; ſo machte es Tertullian dem H. Zephyrinus; ſo die Anhänger des H. Cyprian; ſo die Kaiſer, die die Päbſte abſetzen wollten: ſo Photius und die übrigen ſchiſmatiſchen Griechen; ſo machten es endlich viele franzöſiſche Biſchöfe in Betref des Janſenius und Queſnellus; ſie hatten alle unrecht; und ſie widerſetzten ſich dem römiſchen Stule, ob ſie ihn gleich für den erſten, und als ihr Oberhaupt erkannten. Sind aber das auch ſtichhaltende Gründe, die man von dem Beyſpiele derjenigen hernimmt, die einen verlorenen Handel hatten? Eines ſolchen Gelichters ſind alle übrige Exempel, die man wider den Primat Petri anführt, vom gröbſten Schrote.

Die achtzehende Verfolgung geſchah etliche Jahre nach Juliani Tod um das Jahr 370. Der

aria-

arianiſche Kaiſer Valens verjagte die katholi-
ſchen Biſchöfe aus dem ganzen Orient; die HH. Baſilius, Gregorius von Nazianz, und Nyſſenus; Meletius und andere mußten vieles leiden; als einsmals achtzig anſehnliche Geiſtliche vor den Kaiſer kamen, und ihre Bedrukungen unter häufigen Thränen vorſtellten; mit der Bitte, den Raſereyen ihrer Verfolger Einhalt zu thun; ließ er alle achzig ſtatt der Bitterhöre in ein Schiff ſetzen; das Schiff mitten im Meere verbrennen, und ſie alſo umkommen, und martern. Das Hauptfeuer dieſer Verfolgung brannte auf die Mönche los; denn Valens hatte dieſes mit allen Ketzern gemein, daß er die heiligſten Stände aufs heftigſte verfolgte; denn er wußte, daß man die Religion nicht ärger drücken kann, als wenn man ſie an ihrem beſten Theile bedrücket: theils ließ er ſie zu Soldaten wegnehmen, was Waffen tragen konnte; theils durch die ſchwerſten Anlagen bis aufs Blut preſſen; theils bis auf den Tod prügeln. Indem die Mönche zu allen Zeiten, heute wie geſtern; heute wie über ein Jahr, das Geſpött der Ketzer und Unglaubigen ſind, ſo waren ſie damal die Zielſcheibe, auf welche die wüthende Arianer ihre Pfeile nach der Wette abſchoſſen. Die Worte Oroſii L. 7. C. 33. ſind folgende: —

Valens, indem er gottlos war, machte das vermeſſene Geſetz, daß die Mönche, nämlich jene chriſtlichen Männer, welche dieß Zeitliche verlaſſen, und allein dem Ewigen abwarten, zu Soldaten weggenommen werden ſollen. Die groſſen, ungebauten und unfruchtbaren Einöden in Aegypten, welche wegen Menge der Schlangen lange Zeit unbewohnt geblieben, waren damal ſchon von den Mönchen urbar gemacht, und mit frommen Einſidlern angefüllt; dahin wurden die kaiſerlichen Troupen bewaffnet abgeſchikt; um die heiligen und wahren Soldaten Jeſu aus ihren Einöden herauszunehmen. Es wurden aber viele Schaaren der Heiligen von dieſen Kriegsknechten gänzlich niedergemacht. —

Valens kann allen Chriſten zu einem warnenden Beyſpiele dienen, wie wenig der Menſch ſich auf das Gute, das er gethan, zu verlaſſen habe. Dieſer Kaiſer, als er unter dem abtrinnigen Julian ein General war, hatte ſich ſamt ſeinem Bruder Valentinian, und Joviniаn durch ſeine Standhaftigkeit im Glauben den Ruhm eines heldenmüthigen Beichtigers, und heiligen Chriſten erworben. Allein er ließ ſich nachmal vom arianiſchen Biſchof Eudoxius verführen, und aus einem ruhmwürdigen Beichtiger zu einem ſo heftigen Verfolger der Kirche Jeſu machen. Und

wenn

wenn er doch nur gleich den Heiden an den Leibern der Chriſten, an ihren zeitlichen Gütern, und nicht auch an ihrer Seele gewüthet hätte. Allein ihm ſchreibt Oroſius mit andern die Schuld bey, daß er den Gothen, welche der Biſchof Ulfilas zum chriſtlichen Glauben bekehrt, arianiſche Miſſionarios zugeſandt, und ſie zu dieſem Irrthume verleitet hat. Ihm muß man alſo alle jene Greuel, die die arianiſchen Gothen in der Kirche Jeſu angerichtet haben, beymeſſen. Doch die Gothen ſelbſt, die durch ihn verführt worden ſind, ſind ſeine Verfolger geworden, die ihn bald darnach um das Reich und zugleich um das Leben brachten. Denn nachdem die Gothen von den wilten Hunnen aus ihrem Lande vertrieben, vom Valens aber um der beſſern Landesbevölkerung willen in das römiſche Reiche aufgenommen, und in Thrazien als gute Bevölkerer etabliert worden waren; wuchſen ſie dem Kaiſer in kurzer Zeit über den Kopf; zogen wider ihn zu Feld, warfen ſeine Reuterey über den Haufen; verwundeten den, der ſie ſo ſehr gefördert hatte, ſelbſt; und als er ſich in das nähſt gelegene Dorf geflüchtet, ſteckten ſie aufeinmal alle Häuſer in Brandt; und Valens ward ein Raub der Flammen, ein Beyſpiel derjenigen, die ihre

heimlichen Feinde menſchenfreundlich behandeln, die Kirche Jeſu aber, und ihre Geſalbte kränken. Nämlich wie Oroſius ganz weißlich beyſetzt: Gott hat es gethan; denn der Gott, der nur einer iſt, hat auch nur eine Kirche geſtiftet; dieſe iſts, die er mit Gnaden anſieht, die er liebt, die er beſchützt. Man wende ſich hin, wohin man will; wer ſich mit dieſer nicht vereinigt, der bleibt verlaſſen; wer ſich dieſer entgegen ſetzt, der iſt Gottes Feind. — Wer wollte nun Gott zum Feinde haben, und ſelig ſterben?

Die neunzehende Verfolgung hat alſo nach geſchlagenen, und lebendig verbrannten Valens der König der Gothen Athanarikus erhebt; von dem Oroſius kurz ſchreibt; Er habe gegen die Chriſten aufs grauſamſte gewüthet; und gar viele zu Martyrern gemacht. Uebrigens was die Gothen, Hunnen und Vandaln nach der Hand übels angerichtet haben, das hat Oroſius nicht erlebt; ich will es im nachfolgenden Jahrhunderte aus dem H. Viktor von Wite erzehlen.

Proteſtant. Erzehlen ſie nun kurz die Ketzereyen des fünften Jahrhunders.

Katholik. Nebſt dem, daß die Arianiſche, Manichäiſche, Macedoniſche, Donatiſche, und andere noch immer ihren Anhang hatten, entſtunden von Zeit zu Zeit neue; als z. b. die neun und ſechszigſte des Vigilantii; welcher lehrte, es ſey Abgötterey die Reliquien der H. Martyrer verehren; die H. Martyrer bitten bey Gott nicht für uns; man rufe ſie alſo vergeblich an: man thue Unrecht, daß man die Geiſtlichen nicht heurathen laſſe; ſie ſeyen ſo gut als andere Leute zum Bevölkern auf der Welt; man müſſe den faulen Mönchen, und verlobten Jungfrauen das Almoſen entziehen; kurz er war ein Feind der Gelübde der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams.

Proteſtant. Dieſe Lehre iſt ja nicht ketzeriſch; und ſie ſcheint nun auch unter Katholiken allgemein beliebt zu werden. Mit dem Vigilantius ſtimmte Jovinianus ein. Der gelehrte Herr Profeſſor zu Göttingen Chr. Wilh. Walch in ſeiner Ketzerhiſtorie Leipziger Auflage de Anno 1762. am 635. Blate des 3. Theils ſpricht von dieſen zween Mäñern ganz rühmlich; ſie hätten ſich aufgelegten Mißbräuchen offentlich widerſetzt; und dem H. Hieronymus müßte man nicht

glauben, was er wider ſie ſchreibt: er habe im unbändigen Affekt geredt. — Ihre Lehre war alſo gut proteſtantiſch.

Katholik. Einem Proteſtanten kann ſie nicht anders als gefallen; denn ihre Lehre kömmt mit der Lehre Vigilantii vollkommen überein; allein das gereicht ihnen keineswegs zur Ehre; vielmehr erhellet daraus, daß ihre Lehre ſchon vor 1400. Jahren am Vigilantius von der Kirche Jeſu verdammt worden. Was ſie von vielen Katholiken ſagen; das muß ihnen ja ſelbſt bekannt ſeyn, daß diejenigen, die die Gelübde und die Anrufung der Heiligen Gottes verwerfen, keine Katholiken ſeyn können. Wer bey uns nicht alles glaubt, was die Kirche Jeſu glaubt, der kann ſich zwar katholiſch nennen, aber nicht ſeyn; nun hat die Kirche die Träume dieſes Mannes bereits 1400. Jahre lang als ketzeriſche verworfen.

Viele andere Ketzereyen, die keinen Anhang hatten, übergehe ich, und ſchreite zur 70. welche der Engländer Pelagius auferweckt hat; indem er die Erbſünde laugnete, und dem freyen Willen des Menſchen eine allzugroſſe Kraft zueignete; denn er ſagte: Es komme

me auf den freyen Willen an, ohne Beyſtand einer inwendigen Gnade Jeſu gutes zu wirken; und der Menſch könne die Gnade verdienen. 71. Die Halbpelagianer giengen gelinder darein; glaubten aber doch, der Menſch könne den erſten Anfang des Glaubens ohne Gnade durch eigene Werke verdienen; und ſie dachten nicht daran, daß Jeſus ſagte: — Ohne mich könnet ihr nichts thun; nämlich nichts, was zur ewigen Seligkeit dienen möchte.

Proteſtant. Gleichwie die Gnade Jeſu immer ihre Anhänger hat, ſo hat auch die Natur die ihrigen immer; und gleichwie es immer Heilige giebt, die allein alles auf Jeſu heilbringende Gnade bauen, ſo giebt es immer welche auf die eigenen Kräften der Natur ihr Vertrauen ſetzen; gleichwie aber diejenigen, die auf den Herrn vertrauen, durch ſeine ſiegende Gnade und Macht alles vermögen; alſo vermögen diejenigen die auf ſich ſelbſt bauen, gar nichts. Freund ich achte, wir ſeyen Pelagianer, ſo oft als wir ſündigen; denn durch die Sünde widerſtreben wir der Gnade, und überlaſſen uns der Natur. Wir verdammen alſo ihre Lehre und wirken

ihre

ihre Werke. Doch erlauben ſie hie wieder eine Einwendung. Es waren ſelbſt groſſe Lehrer der Kirche Halbpelagianer; als z. b. Caßianus, Hilarius von Arelat; Salvianus, Vincentius, Gennadius, Fauſtus Rejenſis und noch mehr andere, welche doch in ihrer Kirche als Heilige verehrt werden, ſo eben wie ich vom Cyprianus, und ſo vielen afrikaniſchen Biſchöfen geſagt habe.

Katholik. Auch ich muß hie wiederholen, was ich ſchon einmal ſagte: dieſe groſſe Männer führten von der Gnade Jeſu eine ketzeriſche Lehre: ſie blieben aber der Kirche getreu, und warteten auf ihre Entſcheidung; ſobald dieſe geſchah, unterwarfen ſie ſich ihrem Ausſpruche und Urtheile, und die ſich nicht unterwerfen wollten, wurden allemal von der Kirche, und von allen wahren Katholiken als Ketzer verworfen.

Proteſtant. So wird man bey ihnen ein Ketzer, wenn man ihrer Kirche, und nicht, wenn man den Worte Gottes zuwider lehret, und glaubt? Ich meynete aber, es könne niemand ein Ketzer genannt werden, der ſich nicht am Worte Gottes vergreift.

Katholik. Freund, es kann geſchehen, daß jemand unter die Zahl der Ketzer gerechnet werde, ohne auf einen Ausſpruch der Kirche zu warten;

ten; wenn er nämlich einem klaren, von jedermann angenommenen und ungezweifelten Zeugniſſe der Schrift widerſpricht; z. b. wenn er die Gottheit Jeſu laugnete; oder die zukünftigen Güter im Himmel. Dieſer Fall ereignet ſich aber eben nicht ſo oft, als es zu geſchehen pflegt, daß einer durch Scheingründe geblendet eine Wahrheit, die noch nicht genug erläutert iſt, angreift. Wer wollte in dieſem Falle, wo man eine Wahrheit der Schrift ſelbſt aus der Schrift anſtreitet, den Ausſpruch thun, als die Kirche Jeſu? Und wie wollte man denjenigen als einen Katholiken erkennen, der die Endesurtheile der allgemeinen Kirche verwirft? Iſt denn nicht der Eigenſinn übertrieben: ſtolz und verdammlich, wenn ein Mitglied der Chriſtenheit ſich über alle aufwirft; und ſeinen Einſichten mehr zutraut und glaubt, als der ganzen Kirche Jeſu, die auf einem unüberwindlichen Felſen, und ſelbſt auf Jeſu ſteht? Verdient denn jemand ein Mitglied einer Gemeine, die er verwirft, genannt zu werden? Sind die Mißbräuche die Urſache; ſo ſtelle man dieſe ab; die Kirche aber ſelbſt ehre man; und laſſe ſich vom Felſen nicht trennen. Dort iſt der Felſen wo Jeſus iſt; dort iſt Jeſus, wo ſeine Kirche iſt.

iſt. Wie wollte man aus der Felſenkirche tretten, ohne von Jeſu zu weichen?

Proteſtant. Hiegegen will ich meine Gedanken zu ſeiner Zeit äuſſern. Fahren ſie nun fort, von den Ketzereyen des 5. Jahrhunderts zu reden.

Katholik. Die 72ſte Ketzerey hatte einem Erzbiſchof zu Konſtantinopel den Neſtorius zum Urheber; welcher ſagte: Das ewige Wort habe in Chriſto, wie in einem Tempel gewohnt, und Chriſtus ſey zwar vom Worte Gottes erfüllt worden, aber nicht ſelbſt Gott geweſen; er litte es daher nicht, daß man Mariam eine Gottesgebährerinn nenne; ſie ſey nur die Gebährerinn Chriſti, und nicht des göttlichen Worts. Es waren in Perſien und in Aegypten zu unſern Zeiten noch Neſtorianer; ſie haben ſich aber der katholiſchen Kirche unterworfen. 73. Die Eutichianer verfielen gerade auf das Widerſpiel, indem ſie ſagten: in Chriſto ſey nur eine Natur, welche aus der göttlichen, und menſchlichen entſtanden; So waren wieder andere, welche lehrten, in Chriſto ſeyen zwo Perſonen. Dieſe Eutichianiſche Ketzerey brachte die Griechiſchen, zu allen Unruhen geneigten

Bi-

Biſchöfe dergeſtalten hintereinander, daß ſich der Kaiſer Zeno genöthigt zu ſeyn glaubte, ins Mittel zu tretten. Indem ein Biſchof den andern verketzerte, ohngeachtet das allgemeine Concilium zu Chalcedon den Ausſpruch gethan hatte, ließ der Kaiſer das berühmte Henoticon ergehen; machte aber Uibel ärger. Denn man ſagte: der Kaiſer habe in Glaubensſachen nichts darein zu reden. Inzwiſchen machten ſich die Ketzer die toleranzmäſigen Geſinnungen des Kaiſers zu nutzen; und behaupteten, man dürfe ſie in Ausbreitung einer Lehre, der ſich der Kaiſer ſelbſt nicht ungeneigt erzeige, keineswegs hindern.

Proteſtant. Was heißt dann Henoticon?

Katholik. Es heißt ſo viel als Uniondecret, deutſch: eine Vereinigung der Religion, die der Kaiſer durch eine kaiſerliche Verordnung ſtiften wollte; denn er wollte, man ſolle die Niceniſche Glaubensbekanntniß beybehalten, und von allen Neuerungen gänzlich abſtrahieren, ohne darüber pro oder contra zu diſputieren, gerade ſo, als wenn ein Kaiſer verordnen wollte: man ſoll von der Verdammung der Lehre Luthers abſtrahieren; und über die Artickel, worüber man nicht ei-

nig werden kann, das gänzliche Stillſchweigen halten. —

Mittlerweile als die Biſchöffe Orients einander verketzern, erhebt ſich in Perſien eine erſchreckliche Verfolgung wider die Kirche; ich nenne ſie die zwanzigſte: Isdegerdes der König hat ſie Anno 420. angefangen, und ſein Sohn Varanes mit größerer Heftigkeit fortgeſetzt; Es wurden alle chriſtlichen Kirchen im ganzen großen Königreiche niedergeriſſen; die Geiſtlichen theils getödet, theils verjagt; und überhaupt die gemeinen Chriſten ſehr übel behandelt.

Noch grauſamer war die Ein und zwanzigſte, und Wandaliſche Verfolgung: ſie wüthete anfangs durch Niederland, Gallien, Italien, und Spanien, drang zuletzt in Afrika ein, und verwüſtete alle Kirchen in dieſem groſſen Welttheile. Die Wandaln waren der arianiſchen Ketzerey zugethan; und ſehr intolerante grauſame Leute. Doch wo war jemal ein Ketzer, der ſich gegen die einige wahre Kirche Jeſu tolerant bezeigt hatte??? Dieſe Verfolgung hat beynahe 40. Jahre gewüthet, und unzählige Heilige mit der Martyrkrone gekrönet. Ich will aus dem H. Salvia-

vianus erzehlen, was ſie in Gallien und Spa-
nien; aus dem H. Viktor Vitenſis aber, was
ſie in Afrika übels angerichtet hat. Salvia-
nus war ein Augenzeug, und er ſchreibt im 6.
Buche von der göttlichen Regierung folgendes: —

Eine Stadt nach der andern ward abgebrannt; ich ſelbſt
ſah die Leichname der ermordeten mit naſſen Augen
an; denen die wüthenden Flammen ſchonten, die fie-
len in das Schwerd, denen das Schwerd ſchonte, die
hatten mit dem Hunger, der Blöße, und anſteckenden
Krankheiten zu ringen. Kein Kind, kein Prieſter,
keine Jungfrau, keine Säugende konnte Pardon er-
halten; alle Gaſſen floſſen vom Blute, ganze Provin-
zen waren ein Geheul vom Elende. Das wilte Feuer
breitete ſich von den Gränzen des Meers bis nach Tri-
er, Straßburg und Mainz aus; und nachdem die Fein-
de nichts mehr hatten, was ſie in Gallien verbrennen
mochten; erhuben ſie ſich über das Pyrenäiſche Gebirg,
und drangen in Spanien ein. Machten ſie es in
Gallien arg: ſo machten ſie es in Spanien noch är-
ger, ſpricht Salvianus L. 7. de Gubernatione Dei;
In kurzer Zeit war das damal volkreiche Spanien
eine Einöde; die Heerden ohne Hirten, die Verſamm-
lungen ohne Volk, und die Wuth der Ketzer ohne Er-
barmung. Ich kann mich nicht in beſondere Erzeh-
lungen einlaſſen. Man beſehe hierüber den Salvi-
anus, Oroſius; und die Acta, welche Ruinart
von dieſer Verfolgung geliefert hat. —

Nur will ich hie kurz aus dem H. Viktor, der auch ein Augenzeug war, das erzehlen, was dieſe unchriſtlichen Arianer, nachdem ſie von Spanien über Meer nach Afrika eingedrungen, der Kirche Jeſu zu leide gethan haben. Auch hie kann ich meine Erzehlungen nicht ganz machen; ich werde allein den Anfang der zwo Verfolgungen, welche die Könige Geiſericus und Hunnericus, der Vater und der Sohn, unternommen haben, mit den Worten des H. Viktors erzehlen. Von der Verfolgung Geiſerichs ſpricht Viktor alſo: —

Wie unerträglich waren die Peinen, die den frömmſten Biſchöfen und Seeleneifrigen Prieſtern zuerſt angethan wurden, damit ſie die Gelder und Schätze der Kirche auslieferten; und nach der Auslieferung nach neuen Arten des Todes ſterben mußten, einigen wurde ihr Mund mit eingeſchlagenen Pflocken verſchloſſen, und gleichſam verriegelt; andern mit dem Kothe des Viehes und der Menſchen verſtopft, und zugebunden; wieder andern die Spannadern am Haupte, und an Füſſen gelähmt; die Zungen ausgeſchnitten, die Augen ausgeſtochen, und die Naſen weggeſtemmt; viele aus den Geiſtlichen, die noch junge waren, mußten gleich den Eſeln und Mauleſeln die Beute der Soldaten, eine unterdruckende Laſt tragen, und die Dienſte des Joch, und Laſtthiere verrichten; man ſah auch

alte

alte mit Ehre und Ruhm beladene Seeleſorger unter der ihnen aufgelegten Laſt darniederſinken, und eines langſamen Todes ſterben. Viktor ſetzt bey: — Wer kann ſie alle zehlen, die Ehrenmänner, die unvergleichlichen Prieſter des Herrn, die durch dieſe Verfolgung aufgerieben wurden?

Nach dem Tode des Königs Geiſerici erlaubte ſein Sohn Hunnericus den Katholiken das freye Religionsexercitium wieder; und es war 7. Jahre Fried. Allein die Manichäer, ſchreibt Viktor, hatten es hart; welche alle zum Theil verbrannt, zum Theil ins Elend gejagt, zum Theil aber zu Arianern gemacht wurden. Im ſiebenden Jahre ſeiner Regierung, nachdem ſich die Anzahl der wahren Chriſten gleich der Anzahl der Sandkörner am Ufer des Meers (ſind Worte Viktoris) geſammelt und ihre Kirchen wieder aufgebaut hatten, wurde aufeinmal durch einen Befehl Hunnerichs ganz Afrika in eine Gährung geſetzt; und Elend auf Elend gehäuft. Zuerſt wurden alle Biſchöfe und Prieſter vor den König berufen, zum Abfalle von ihrer Religion angereitzt; und als ſie ſtandhaft blieben zum Theil in die Kerker geſteckt: zum Theil auf das Meer in Schiffen gebracht, und den Winden und Wellen überlaſſen, zum

Theil ausgehüngert, und auf eine andere Weiſe gemartert. Sogleich wurden alle Kirchen verſchloſſen, und zugemauert; die Männer- und Frauen-Klöſter den Soldaten zur Bevölkerung eingeraumt; ihre Güter zur Landeskaſſe eingezogen; allenthalben floſſen Bäche der Thränen; doch konnte nichts die wahren Chriſten zum Abfalle verleiten; ſie litten um der ewigen Gottheit Jeſu willen mit innerſter Herzensluſt alle Schmach, Verſtoſſung, Armuth, Elend, und alle Gattungen des Todes. Wie viele Adeliche, Kriegs und Staats Beamte, wie viele der edelſten Matronen und Damen; ſelbſt Kinder und Greiſen wurden mißhandelt, in Gefängniſſen ausgehüngert, oder entblößt dem Muthwillen der ketzeriſchen Kriegsknechte preisgegeben, erbärmlich hingerichtet, und ihre Leiber den wilten Thieren auf dem Felde, oder den Fiſchen im Meere übergeben. Gar herrlich war das Schauſpiel, welches ſieben Brüder, Mönche aus dem Kloſter Bignä genannt, zu Kartago zur Erbauung der Juden, Heiden und Ketzer gaben; denn nachdem man ſie von einem Kerker und Richtplatze zu dem andern in ſchweren Ketten und Banden wie lebendige vom Hunger ausgemergelte Todtengerippe herum geſchleppt, ſetzte man ſie in

ein

ein Schiff, welches mit Harz, Pech, und allerley brennenden Materien angefüllt war; zündete es an; als aber das wilte Feuer die Leiber der heiligen Mönche nicht berührte; wurde durch Keile von ſieben Henkerskechten ihnen das Hirn eingeſchlagen und zerſchmettert; die Leiber ins Meer geworfen; aber in Angeſicht des Tyrannen von den mit Ehrfurcht ſich aufthürmenden Wellen an das Ufer getrieben, und vom Volke zur Erde beſtättigt.

Auf daß ſie ſich einen vollkommenen Begriff von dieſer Wandaliſchen Verfolgung machen können, will ich die Anzahl der Biſchöfe von ganz Afrika, wie ich ſie im H. Viktor finde, hieherſetzen. Es ſind es die Nachfolgenden: 1. In der fürnehmſten Provinz, die man proconſularis zu nennen pflegte. 54. Biſchöfe. 2. In der Numidiſchen Provinz: 125. Biſchöfe — 3. In der Byzazeniſchen — 112. Biſchöfe: — 4. In der Mauritaniſchen von Cäſarea — 123. Biſchöfe — 5. In der Mauritaniſchen von Sitifa — 44. Biſchöfe — 6. Aus Tripolis — 5 Biſchöfe. In Summa 464. welche alle von ihren Biſchofthümer vom König Hunnerich verjagt, eingeſperrt, ins Elend getrieben, oder hingemacht worden ſind. Man zehle nun auf die übrigen Geiſtlichen und Mönche; und man wird nicht zu

viel ſagen, wenn man nach Proportion der Biſchöfe die Anzahl der verfolgten Geiſtlichen auf 30. oder 40000. angiebt. Rechne ich aber; ein jeder Biſchof habe nur 50. Geiſtliche und Mönche in ſeinem Sprengel unter ſich gehabt; ſo ergiebt ſich eine Zahl von 23200. Geiſtlichen. Man weißt es aber, daß zu Karthago und Tunis allein mehr als 600. Geiſtliche und Mönche wohnten.

Proteſtant. Wenn ich nun nach ihrer Erzehlung die Ketzereyen des dritten, vierten und fünften Jahrhunderts gegeneinander halte, und betrachte; ſo ſehe ich, daß immer die ältern Ketzer ſtrengere Lehren führten, als die jüngern; und daher mags gekommen ſeyn, daß die jüngern einen weit gröſſern Anhang hatten als die ältern. Beynebens habe ich auch bemerkt, daß die jüngern viel intoleranter, und ſtürmiſcher in ihrer Ausbreitung waren, als die ältern. Vor allen aber zeichneten ſich durch einen abſcheulichen Intolerantiſmus die Arianer aus. Man wird doch kein Beyſpiel in der Geſchichte finden, das dem Verfolgungsgeiſte dieſer Erzketzer gleich käme. Man erſchrickt, wenn man ließt, wie heftig hie ſelbſt Chriſten gegen Chriſten, Biſchöfe gegen Biſchöfe, und Kirchen gegen Kirchen

chen gewüthet haben. Nie verfolgten die Heiden andere Heiden, welche andere Gottheiten angebethet haben. Nie verfolgten die Ketzer andere Ketzer ſo grimmig, als die Katholiken von den Arianern verfolgt wurden. Forſchen wir, wenn es uns von der Hauptſache nicht zu weit entfernt, nach der Grundurſache dieſes ſo auffallenden Unterſcheides.

Ich meynete, die åltern Ketzer ſeyen deshalb in ihrer Lehre ſtrenger geweſen, weil auch die wahre Kirche, ſo lange die Verfolgungen dauerten, ſtrenger war. Denn gleichwie eine jede Unwahrheit ein Aff der Wahrheit iſt, ſo ſind die Ketzer Affen der Wahrglaubigen; denn ein Lůgner, ob er gleich die Wahrheit nicht ſagt, ſagt doch die Unwahrheit ſo, daß man glauben möchte, es ſey Wahrheit. So ſtark iſt die Kraft der Wahrheit, daß ſogar ihre Feindinn nicht anders als durch ſie, oder zum wenigſten durch ihren Schein mittels einer Verſtellung in der Welt paßieren kann. Es iſt gar keine Lůge möglich, als unter dem Scheine der Wahrheit alleine. Niemal war die Kirche in ihren kanoniſchen Satzungen ſtrenger, als im dritten Jahrhunderte. Wer zu dieſer Zeit einen Fehltritt mit Aergerniß that, oder gar den Glau-

ben verlaugnete, der hatte noch, ob er am Todbette zur Buſſe gelaſſen, und abſolviert wurde. Nach dieſer Strenge lehrten die meiſten Ketzer zu dieſer Zeit. Man errinnere ſich der Novatianer, der Donatiſten, der Apoſtoliſchen, der Reinen, der Origeniſten, und ſelbſt der Manichäer; die im dritten Jahrhunderte die Herrſchenden unter andern Ketzern waren. Sobald man auf das vierte Jahrhundert kömmt, da die Kirche frey war, und unter dem Schutze chriſtlicher Herrſchaften triumphierte, verfielen auch die Ketzer auf freyere Lehren: da ward Gott dem Vater, Gott dem Sohne, und Gott dem H. Geiſte ſeine ewige Gottheit ſtreitig gemacht; da fieng ſich der freye Wille an über alle Kräfte der Natur zu erheben; allerley Rotten der Pelagianer und Arianer, die Jeſum Chriſtum Gottes Sohn ſtürzen wollten von ſeinem Thron.

Katholik. Sie haben die Grundurſache wohl angegeben, Freund! meyneten ſie aber nicht auch, daß die Arianer deshalb die intoleranteſten Verfolger geweſen, weil ſie an Macht allen andern überlegen waren? Ich achte, den übrigen fehlte es am Verfolgungsgeiſte eben ſo wenig als den Arianern; nur waren ihre Flügel nicht genugſam gewachſen. Hätten alle übrige

ge Ketzer Könige, und römiſche Kaiſer zu Advokaten gehabt, ſo würden alle Ketzer Verfolger der Kirche Jeſu geweſen ſeyn. Denn Empörung iſt die Natur der Ketzereyen: aus der Empörung kömmt die Verfolgung, wenn man die Macht hat, ſein Vorhaben durchzuſetzen, und daran gehindert wird. Alles, was hindert, muß weg. Nichts hinderte ſie aber mehr in der Ausbreitung ihrer Irrthümer, als die wahre Kirche Jeſu; welche ſich gegen ihre Empörung unmöglich gleichgiltig bezeigen konnte; nichts war alſo ihrer Wuth mehr ausgeſetzt als ſie.

Proteſtant. Ich muß doch hie, ehe wir zum ſechsten Jahrhunderte fortſchreiten, eine kleine Erinnerung machen. Man lieſt aber auch, daß die Katholiken allemal die Ketzer zuerſt verfolgt hatten. Davon geben die Strafgeſetze im Corpus juris am 5. Titel des 1. Buchs Codicis Zeugniß. Conſtantinus, Conſtanz, Theodoſius, Arkadius, Honorius, Martianus, Juſtinus, Juſtinianus, und mehr andere Kaiſer verfolgten die Ketzer. Nun war es an dem, wenn dieſe die Oberherrſchaft erlangten, daß ſie den Stiel umkehrten.

Katholik. Freund! Ein Vater darf immer ſeine ungerathenen Söhne züchtigen; aber nicht

die Söhne den Vater. Es iſt ihnen Sünde, wenn ſie ihn ſchlagen, indem er ſie zurecht zu bringen ſucht. Sagen ſie mir, wenn heute neue Arianer, oder Socinianer, die die ewige Gottheit Jeſu laugnen, ganze Städte und Länder mittels ihrer Predigen und Schriften verführen wollten; ſollte mans dulden? Gewiß, derjenige muß einen ſchlechten Eifer für die Wahrheit bezeigen, der die Unwahrheit ungehindert paßiern, und überhand nehmen läßt. Sehen wir auf das erſte Geſetz der Natur; das iſt die Selbſterhaltung. Alles will, und muß ſich ſelbſt zu erhalten trachten; und niemand ſieht ſeiner Auflöſung gleichgiltig entgegen. Was iſt ſchlechter als ein Wurm? Dennoch hat er das Gefühl der Selbſterhaltung; er krümmt ſich, wenn man ihn tritt, und wenn er die Kraft hätte, würde er wie ein Löwe gegen ſeinen Zerſtörer auffahren, und ſich ſelber zu erhalten bearbeiten. Man laſſe alſo der Kirche Jeſu ein Recht, das ein Wurm zu ſeiner Selbſterhaltung behauptet, und man nehme es ihr nicht in Uibel, wenn ſie ſich denen, die ſie zerſtören, und vertilgen wollten, nach allen Kräften entgegenſetzt. Was iſt es nun, was die Kirche zerſtört? Ganz gewiß iſt es Unglauben und Irrthum. Sie hat

alſo

alſo das Recht, zu ihrer Selbſterhaltung dieſen ihren Todfeinden nach allen Kräften entgegen zu arbeiten, und alle Mittel daran zu ſtrecken, die ihrem beſten Endzwecke angemeſſen ſind. Das thut die Kirche Jeſu; das müſſen alle ihre Mitglieder zu thun befliſſen ſeyn. Iſt nun ein Landesherr ihr Mitglied, ſo muß er, um ein wahres zu ſeyn, ſich von ihrem Geiſte beſeelen laſſen; Er muß zu ihrer Erhaltung dienen, als Landesherr, das iſt, mit der Landesmacht dienen. Dienen ſie aber nicht, ſo fehlt es der Kirche doch an einem höhern Beyſtande nie; wollten ſie gar auch verfolgen, mit ihrer Landesmacht verfolgen; ſo haben wirs ſchon geſehen, und werden es noch weiter ſehen; alle ihre Verfolger ſind dahin; ſie aber ſteht noch; ſo lange der Felſen ſteht, wird ſie ſtehend bleiben. Jeſus iſt der Felſen. O ihr Leute, die ihr Kronen traget, vor denen der Erdboden zittert, o ihr Leute, die ihr euch an dieſen Felſen waget, ſeyd ihr denn nicht Menſchen, Fleiſch und Gras! Sind denn eure Donnersſöhne Rieſen, das Himmelreich zu beſtürmen gewachſen? Die Felſenkirche ſah ſie fallen, alle zuſammen. Sie ſähe ſie aber lieber auf dieſem ihren Felſen ſtehen.

Proteſtant. Zeigen ſie mir noch mehr Feinde der chriſtlichen Kirche. Wie gieng es denn im ſechsten Jahrhunderte zu?

Katholik. Das ſechste Jahrhundert wird von vielen gelehrten ignavum oder das Schläfrige genannt; ich nehme zugleich auch das Siebende dazu; denn es war eines ſo ſchläfrig als das andere; es ſind nicht viele neue Ketzereyen, die einen Anhang hatten, entſtanden: man hat aber auch auf Seite der Kirche nicht viele neue evangeliſche Eroberungen gemacht: vielmehr gab man ſich die vergebliche Mühe, eine allgemeine Glaubensvereinigung zu Stand zu bringen; weswegen ich achte; man würde nicht fehlen, wenn man ſie die zwey uninons-ſecula; oder etwa gar die Kaiſerlichen nennete; denn was vom Jahre 470. bis 670. von Ketzereyen, und Unruhen in der Kirche Jeſu durch das erwähnte Henoticon, und durch die Ectheſin & Typum entſtanden, das iſt durch die Kaiſer entſtanden; die ſich ſogar auch in Glaubensſtreitigkeiten als Schiedrichter aufwarfen, und Vereinigungen ſtiften wollten. Mich deucht es eben, als wenn ſie ihr Anſehen, welches ſie durch unglückliche Kriege, und Einfälle fremder Troupen verloren, mittels der feindſeligen Eingriffe in das Kirchenregiment zu entſchädigen geſucht hätten.

Die neuen Ketzereyen des 6. Jahrhunderts ſind die drey folgenden: die 74ſte; welche behauptete, der Leib Jeſu ſey vor ſeinem Tode ſchon ſo beſchaffen geweſen, daß er keiner Speiße und keines Getränks, auch keiner Ruhe oder des Schlafs bedürftig geweſen. Die 75ſte lehrte, Chriſtus habe die Allwiſſenheit aller Dinge nicht gehabt. Die 76ſte ſagte: es ſeyen in Gott nicht allein drey Perſonen, ſondern auch drey Naturen. Im ſiebenden Sekulo An. 622. iſt durch Beyhilfe des Kaiſers Heraclius die 77ſte Ketzerey der Monotheliten auferſtanden, welche vorgaben, Chriſtus habe als Menſch keinen eigenen, ſondern blos einen göttlichen Willen gehabt. Die 78ſte laugnete zuerſt die wahre Gegenwart Jeſu im H. Sakrament des Altars: und andere Dinge. Ihr Urheber war Paulus aus Armenien.

Proteſtant. Iſt denn nicht auch um das Jahr 631. die Mahometiſche Irrlehre in Arabien entſtanden. Ich weiß mich zu erinnern, in etlichen neuen Philoſophen geleſen zu haben: Mahomet, Moſes, und Chriſtus gehöreten in Eine Klaſſe; und die Religion der Muſelmänner habe ſich faſt eben ſo ſchnell als die Chriſtliche ausgebreitet. Ihr Beweiß alſo, den ſie für die Göttlichkeit ihrer Kirche aus der ſchnellen Ausbreitung machten, leidet hiedurch einen gewaltigen Stoß.

Katho-

Katholik. Die Kirche Jeſu leidet freylich allenthalben Stöſſe; aber ſie iſts gewohnt, auszuhalten, und ihre Feinde zu überleben. Wenn ich ihnen die abſcheuliche Lehre Mahomets, und die Art ihrer Ausbreitung kurz beſchreibe, werden ſie ſelbſt am Mahomet einen neuen Beweiß für die Göttlichkeit der Kirche Jeſu anerkennen.

Proteſtant. Holen ſie aber ihre Beſchreibung ſelbſt aus dem Geſetze Mahomets, und aus türkiſchen ächten Geſchichten her; und nicht aus Erzehlungen, die aus dem Hören Sagen entſtanden ſind. Jetzt eben iſt der Mond im Abnehmen, und das Muſelmaniſche Reich eilt ſeinem Untergange entgegen; ganz Europa redt davon; beynebens aber haben die wenigſten einen ächten Begriff von Mahomets Religion; ich bin deßhalb begierig aus ihrem Munde, Freund! das Wahre zu vernehmen.

Katholik. Ich bins nicht gewohnt aus Quellen zu ſchöpfen, die nicht eine jegliche Prüfung aushalten: fabelhafte Erzehlungen machen der Wahrheit keine Ehre. Hätte ich das Geſetzbuch der Türken, Alkoran genannt, bey Handen, würde ich die Beſchreibung ihrer Lehre unmittelbar daraus entnehmen. Sie werden aber keinen Verdacht auf den berühmten Alexander Natalis haben. Dieſer beſchreibt die Lehre

Ma=

Mahomets aus ſeinem Alkoran von Wort zu Wort. Er widerlegt ſie aber auch durch fünfzehen überzeugende Gegenbeweiße. Indem unſerer Geſprech keine Polemik iſt, kann es zu meiner Abſicht genug ſeyn; wenn ich dieſe Lehre auszugsweiße ganz kurz zu ihrer Beurtheilung vor Augen ſtelle. Denn um eine Irrlehre zu wiederlegen, hat man mehr nicht vonnöthen, als ihre Sätze leſen, oder hören und verſtehen. Anbey muß ich aber auch die allerentſetzlichſten Verfolgungen, die die Chriſten von den Mahometanern zu leiden hatten, nicht mit Stillſchweigen übergehen.

Proteſtant. Dieß Geſprech wird zu lange, und ermüdend, Freund! vom Mahomet, und wie die Kirche Jeſu von ſeinen Anhängern verfolgt worden, wollen wir einandersmal reden, wenn wir unſere Geſpreche von den Feinden Jeſu auf die nachfolgende Jahrhunderte fortſetzen. Heute wollen wir das ſechste und ſiebende gar ausmachen. Sie verſprachen von den Verfolgungen der Kirche, welche vom Jahre 500. bis auf 700. geſchehen ſind, zu reden. Auch ſagten ſie dieſe 200. Jahre hätten ſich die Kaiſer zuviel herausgenommen, indem ſie in das Recht der Kirche durch ihre projektierte Glaubensvereinigungen Eingriffe thaten. Glauben ſie denn nicht, dieſe Kaiſer hätten wohl gethan?

Katholik. Ob ſie daran wohlgethan haben,

das laſſe ich ihrem Urtheile über: ich will blos erzehlen. Der Kaiſer Zeno war aus allen chriſtlichen Kaiſern der erſte, der es beſſer machen wollte, als die Biſchöfe und Lehrer der Kirche. Das allgemeine Concilium zu Chalcedon hatte die Lehre des Eutyches als ketzeriſch verdammt; und den Ausſpruch gethan: in Chriſto ſey zwar nur eine Perſone, nämlich die Göttliche: doch aber zwo Naturen, die Göttliche, und die Menſchliche. Zeno bezeugte ſich neutral, und machte das Geſetz, man ſollte um des lieben Friedens willen weder von einer noch von zwoen Naturen reden; ſondern neutral bleiben. Allein weder die Katholiken, noch vielweniger die Ketzer blieben neutral; die Ketzer wollten nicht nachgeben, und die Katholiken konnten nicht; denn ſobald ich einer Lehre der Kirche meinen Beyfall entziehe, bin ich kein Katholike mehr. Ich muß alles glauben: oder ich kann gar nichts glauben. Wollte ich z. b. ſagen: ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, ob der Glaube allein ſelig mache, oder nicht: ich halte mich neutral; ſo wäre ich ein Zweifler, und kein Katholik; ich wäre ein Verächter meiner Kirche, die mir das zu glauben befiehlt, woran ich zweifeln wollte. Doch Zeno gieng nicht zu hitzig an die Sache;

er

er entzog ſeine kaiſerliche Gnade denen, die ſein Geſetz nicht befolgten, ganz politiſch, und ohne offentliche Proſtitution: er beförderte und hebte nur ſolche in die Höhe, welche es weder mit dem Concilio, noch mit den Ketzern hielten: und er ſtiftete auf ſolche Weiſe eine eigene kaiſerliche Sekte, die man griechiſch Ἀκέφαλοι, oder deutſch die Neutralen nannte. Das war die Frucht des Henoticon, oder der kaiſerlichen Religionsvereinigung. Der Hof des Kaiſers, die Statthalter, Generäle, Miniſter, Beamten und Lieblingsbiſchöfe, und Popen waren nun nimmer katholiſch. Man denkte inzwiſchen, was man wollte, aber um dem Kaiſer zu gefallen, mußte man ſagen, was der Kaiſer wollte: man ſey neutral. Inzwiſchen ſtarb Zeno, nachdem ihn ſeine Frau die Ariadne, als er einen dicken Rauſch auszuſchlafen unempfindlich dalag, lebendig begraben laſſen. Anaſtaſius nahm die Wittib Ariadne zur Ehe, und kam an ſeine Stelle. Dieſer war der kaiſerlichen Sekte mit der Kaiſerinn überaus zugethan; und ließ alle Biſchöfe, welche die anbefohlene Neutralität nicht hielten, ins Elend verjagen. Die 22ſte Verfolgung, dadurch mehr als 300. Mönche getödtet, viele Klöſter ausgeplündert, und andere

Geiſtliche in Eiſen und Banden eingekerkert worden.

Im Jahre 518. nachdem Anaſtaſius den 10. Julii zu Nachts vom Donner erſchlagen worden, folgte ihm Juſtinus auf dem Throne nach. Dieſer ſchenkte der Kirche zwar im Reiche den Frieden; aber in Perſien, Arabien, Afrika, und in Spanien wurden die Chriſten ſehr heftig verfolgt. In Perſien hat die 23ſte Verfolgung der König Kabades angerichtet: wovon die Geſchichten erzehlen, daß gar vielen die Zungen ausgeſchnitten worden, welche jedoch ſo deutlich zu reden im Stande waren, als wenn ſie unbeſchädigt geweſen. In Arabien hat der Tyrann Dunaam die 24ſte Verfolgung ſo heftig betrieben, daß ſich kein Chriſt mehr im Lande blicken ließ. In Afrika hat Traſamundus der arianiſche Ketzer alle katholiſche Biſchöfe zum Theil verjagen, zum Theil nach Sardinien auf Schiffen ins Elend bringen laſſen. Dieſe war die 25ſte; die 26ſte in Spanien war heftiger, dadurch viele Auserwählte die unverwelklichen Kronen erworben, ſelbſt auch Hermenegild der Sohn des wüthenden Königs.

Juſtinianus des Kaiſers Juſtini Schweſter-Sohn machte durch ſeine glücklich geführten Krie-

ge den Chriſtenverfolgungen ein Ende, nachdem er ganz Afrika, und viele von den Ketzern beſetzte Königreiche wieder erobert hatte. Es fehlte aber nicht viel, wäre er ſelbſt nach des Anaſtaſii Beyſpiel ein Verfolger geworden: denn indem ſeine Generäle Belliſarius und Narſes Krieg führten, wollte er auch zu Hauſe nicht Komödien ſpielen. Er ſuchte die gelehrteſten Männer auf, und ob er gleich ſelbſt ungelehrt war, miſchte er ſich dennoch in alle Händel der Gelehrten, nachdem es ihm gelungen das Reich mit den allerbeſten, und berühmteſten Geſetzen zu verſehen, wagte er ſich an das geiſtliche Recht, verordnete Anfangs gar gute Dinge mit Zuziehung der Biſchöfe nach den Vorſchriften der Kirche; zuletzt aber kam er ſo weit, daß er auch über Glaubenslehren Ausſprüche that, und Religionsgeſetze ergehen ließ. Noch nie hat man es von einem katholiſchen Kaiſer erhört, daß er über Biſchöfe und ihre Lehren den Bannfluch (das Anathema) ausgeſprochen. Das that K. Juſtinian als er die Perſonen und die Schriften des Theodori, Theodoreti und Ibä durch ein Geſetz, das man vielmehr eine Bullam nennen möchte, verdammte. Was geſchah denn nun auf das kai-

ſerliche Glaubensdekret?? Es wurde, wie beym Zeno und Anaſtaſius das Uibel ärger. Der Kaiſer hatte ſeinen Anhang, die Kirche einen gröſſern; des Kaiſers Anhang aber war mächtiger, und drückte, trennte, verfolgte, wo ſie konnte. Viele Biſchöfe wurden abgeſetzt, verjagt, eingeſperrt. Es entſtund eine förmliche Trennung, die bis auf das Jahr 598. dauerte. Die Frau des Kaiſers ſchickte ſogar den R. Biſchof Silverius ins Elend, und ließ auch an ſeinem Nachfolger Vigilius, als ſie ihre Abſicht nicht erreichte, ihre Rache aus. Gott aber, der den Hoffärtigen widerſteht, und den Demüthigen Gnade giebt, ließ es zu, daß Juſtinian noch in ſeinem 83. Jahre in eine Ketzerey fiel, und in ſolcher ſtarb; denn er ſtimmte denen bey, welche nicht glaubten, daß der Leib Jeſu auch ſo beſchaffen geweſen, als wie bey andern Menſchen, welche dem Durſte, Hunger, der Blöſe und Schmerzen unterworfen ſind. Nach ſeinen Begriffen war alſo Jeſus kein Menſch wie wir; und ſein Leiden ohne Schmerzen. So ſehr ward ein Kaiſer, der ſich zum Lehrer der Kirche aufwarf, am Ende betrogen.

Inzwiſchen dauerten vom Tode Juſtinians A. 566.

566. bis auf das Jahr 622. die Unruhen unter den Kaiſerlichgeſinnten, und katholiſchen Biſchöffen fort: bis der Kaiſer Heraclius ins Mittel tretten, und eine Glaubensvereinigung ſtiften wollte. Der Kaiſer ließ ſich zweymal mit dem Ketzer Paulo Severiano in höchſter Perſon in ein Glaubensgeſprech ein, in der Abſicht, nicht nur allein die kaiſerliche Sekte, ſondern auch die Neſtorianer und Eutychianer untereinander, und mit der Kirche zu vereinigen. Er ließ alſo das Verboth ausgehen: die Biſchöfe und Lehrer ſollten hinfort nichts mehr von einem zweyfachen Willen Jeſu lehren. Die Erzbiſchöfe Sergius zu Konſtantinopel, und Cyrus zu Alexandria lehrten, ſchrieben, predigten nach dem kaiſerlichen Verbothe, und brachten gar auch den R. Biſchof Honorius auf ihre Seite. Allein der gelehrte und heilige Mönch Sophronius, der damal Erzbiſchof zu Jeruſalem geworden, hielte eine Verſammlung ſeiner Geiſtlichkeit, welche ſich dem kaiſerlichen Anſinnen und Anhange offentlich, und mit Grunde widerſetzte. Heraclius, dem dies Ding abſcheulich verdroß, ſchämte ſich, daß ſein Verboth zu einer neuen Ketzerey Anlaß gegeben. Eine offentliche Widerrufung ſah er als

etwas dem kaiſerlichen Anſehen nachtheiliges und ſchimpfliches an; verketzern wollte er ſich noch vielweniger laſſen; er ſuchte alſo eine Mittelſtraſſe auf, indem er beydes verboth, weder von einem Willen Jeſu, noch von zween zu lehren. Dies Verboth nannte der Kaiſer Ecthesis oder eine Erläuterung. Jedermann glaubte, der Kaiſer habe ſie eigenhändig aufgeſetzt und verfaßt, weil ſie in ſeinem Namen verrufen ward. Allein nachdem auch die kaiſerliche Glaubenserläuterung von den katholiſchen Biſchöfen in verſchiedenen Verſammlungen, beſonders in einer zu Rom als ketzeriſch verworfen worden, ſchämte ſich der Kaiſer faſt zu todt, daß ſeine Sache auch diesmal nicht beſſer gieng; gab das Glaubens Urthelmachen gar auf; und that Anno 641. am Todbette das aufrichtige Bekenntniß: er habe dieſe Glaubenserläuterung nicht ſelbſt gemacht; ſie ſey das Werk des ketzeriſchen Erzbiſchofen Sergius: der ihm alles, was er in Religionsſachen unternommen, angelernt habe.

Man ſollte glauben, den nachfolgenden Kaiſern ſey die Luſt, Glaubensſachen zu entſcheiden, vergangen; nachdem die Beyſpiele der Kaiſer Zeno, Anaſtaſius, Juſtinianus und Heraclius

us ſo übel ausgeſchlagen; allein der Verdruß, den man ſich durch neue Jurisdiktions-Eroberungen ſelbſt macht, muß ſüſſe ſeyn; denn der Kaiſer Conſtans folgte im Jahre 649. dem Beyſpiele ſeiner Reichsvorfahren mit Hitze nach. Er verordnete aufs neue, was die Biſchöfe predigen, und wovon ſie ſtilleſchweigen mußten, nichts von einem, oder zween Willen Chriſti; die Väter mögen lehren, was ſie wollen; die Biſchöfe des Reichs ſollen ſchweigen. Dieſe kaiſerliche Glaubensverordnung iſt unter dem Namen Typus bekannt; denn ſie war das Formular. Am Ende derſelben, wird den dagegenhandelnden Biſchöfen die Abwürdigung, den Mönchen die Excommunication und Kloſteraufhebung, den Lajen die Einziehung ihrer Güter, und den Armen die Stockſchläge, und der Staupbeſem angedroht. Dieß Formular diente allen Feinden der Kirche zu einem Vorwande, die Geiſtlichen zu verfolgen: und man kann das Verfahren des K. Conſtans die 27ſte Verfolgung der Kirche nennen, dadurch der H. Pabſt Martin durch ſeine Standhaftigkeit die Marterkrone, und viele andere den Ruhm der glorreichſten Beichtiger erfochten; denn der Kaiſer ließ die in Rom verſammelten

Geiſtlichen auseinander jagen, den R. Biſchof Martin gefangen nehmen, und über Meer bis nach Konſtantinopel nach Galioten Art überliefern; einen Afterpabſt aufſtellen, und den ſtandhaften Martin auf eine Inſel ins Elend vertreiben. Ich will von den Verfolgungen der heiligſten Biſchöfe nichts weiter ſagen. Genug, dieſe kaiſerliche Verordnung brachte alle Biſchöfe vom Orient und Occident gegeneinander; und war der Gährungen, Trennungen, Verfolgungen kein Ende, bis zu Rom und zu Konſtantinopel alle katholiſche Biſchöfe verſammelt wurden. In dieſen Verſammlungen wurden die zwo kaiſerlichen Verordnungen, die Ecthesis und der Typus einmüthiglich verworfen, und die Anhänger der kaiſerlichen Sekte als Ketzer verdammt, und ihr Andenken verflucht. Der Kaiſer ſelbſt vor Verdruß zog aus Konſtantinopel nach Syrakus; ſaugte ſeine Länder durch ſchwere Anlagen aus; grif zuletzt nach den Gütern der Kirche und der Klöſter; verſilberte ſogar die güldenen Kelche, und machte ſich bey jedermann dergeſtalten verhaßt, daß ihm An. 668. den 15. Julii, als er im Baade war, der Baadmeiſter mit der Baadwanne das Hirn zerſchlug. — So ſterben die Verfolger. Man leſe den Fleury L. 39. und Alex. Natalis ad Sec. 7. —

Proteſtant. Dieſen Kaiſern ergiengs mit ihren Glaubenseinigungen, wie Karl dem fünften mit dem berühmten Interim, welches eben auch ſtatt einer Vermittlung den Zankapfel beyder Partheyen machte.

Katholik. Beſſer würden dieſe 6. Kaiſer gethan haben, wenn ſie das Reich im Frieden erhalten, und auswendige Feinde abgetrieben hätten. Nun aber mitlerweile als ſie mit der Kirche Kriege führten, ſchwächten ſie die innerlichen Kräfte des Reichs; die Araber, Saracenen und Muſelmänner brachen im Reiche ein, und eroberten eine römiſche Provinze nach der andern. Dieſe Feinde der Chriſten beſitzen heute noch den gröſeſten Theil der Erde; drohen heute noch den Untergang der Kirche. Wüthen heute noch an unſern Brüdern. Doch von der Türkengefahre wollen wir im nähſten Geſpreche reden. Nur wollen wir uns erinnern, was wir bis hieher ſagten. Die Kirche Jeſu hat alſo 27. Verfolgungen binnen 600. Jahren überſtanden, die zwo erſten von den Juden und ihren Hohenprieſtern; zehen andere von den heidniſchen Kaiſern; viere von den Perſern und Arabern; eilfe von den Ketzern, abtrinnigen Kaiſern und Königen: ſie hat binnen 600. Jahren mehr als 100. Ketzereyen, da-

von ich nur 78. nannte, überwunden. Sie ſah alle ihre Hauptverfolger eines ſchnellen und grauſamen Todes ſterben. Alle kamen um, nur ſie alleine nicht; und ſie wird ſie alle umkommen ſehen. Kann das ein Werk von zwölf Fiſchern ſeyn?

Das ſechste Geſprech.

Proteſtant.

So wollen wir nun über die Religion der Muſelmänner ein Geſprech halten. Sie erlauben aber, Freund! daß ich, jedoch ohne ſelbſt ein Mahometaner zu werden, Mahomets Parthey halten darf; denn, indem es den Türken bey Lebensſtrafe verbothen iſt, über ihre Lehrſätze zu diſputieren, laut des Alkorans am 2. und 9. Kapitel oder Azoara, allwo Mahomet ſeinen Anhängern das Geſetz giebt, keineswegs nach den Grundurſachen ſeiner Religion nachzuforſchen, ſondern alles Gott dem letzten Richter am jüngſten Tage zu überlaſſen; ſo will ich das Wort für ſie führen, und ſagen, was ſich zu ihrer Defenſion ſagen läßt.

Katholik. Wenn es uns nur aber von unſerm Hauptgegenſtande nicht gar zu weit entfernt; denn unſere Abſicht iſt es ja nicht eine türkiſche Polemik zu verfaſſen.

Pro-

Proteſtant. Sie beweißen die Göttlichkeit ihrer Kirche aus der ungemein ſchnellen Ausbreitung einer ſo heiligen und ſtrengen Lehre. Wenn ich ihnen nun dagegen einwende, daß die Lehre Mahomets auch heilig, und ſtrenge war, und daß ſie noch ſchneller als das Chriſtenthum ausgebreitet worden; werden wir uns von unſerm Hauptgegenſtande gewiß nicht weit entfernen. Was lachen ſie, Freund!

Katholik. Ich lache darum, daß ſie die Lehre Mahomets heilig nennen.

Proteſtant. Die Muſelmänner halten ſie allein für heilig. Ich will ihnen einen kurzen Auszug zum Ruhme ihrer Heiligkeit aus dem Alkoran ſelbſt herſagen. 1. Lehrt Mahomet, daß nur Ein Gott ſey; und ſeine Anhänger verabſcheuen allen falſchen Götterdienſt. Dieſen höhſten, beſten, barmherzigen Gott, beſiehlt Mahomet ſehr oft, und zum wenigſten des Tags dreymal anzubethen: gleichwie die Chriſten das Vater unſer, alſo bethen die Türken das folgende Gebeth ſehr oft: — Im Namen des gnädigen, barmherzigen Gottes. Ehre ſey Gott, dem Könige der Ewigkeit, dem milden, barmherzigen Könige des Gerichtstages. Ey doch, ihm alleine laſſet uns dienen; er wird uns ſchützen. Herr leite uns an nach dem beſten Ziele, nach dem Ziele, daran du dein Wohlgefallen haſt; auf daß du über uns nicht zornig werdeſt, und wir nicht irre gehen. —

An-

Andächtige Türken widerholen dieß Gebeth des Tags hundertmal und öfter; denn es iſt ihr einziges; auſſerdem wiſſen ſie von Gott nichts anders mehr. 2. Lehrt Mahomet im Alkoran Kap. 2. 4. und 13. Chriſtus ſey der Meßias, der heiligſte Prophet, von den Engeln der Jungfrau Maria angekündt; der gar viele und groſſe Zeichen gethan, auch Todte auferwekt habe. 3. Lehrt er, das alte und neue Teſtament ſeyen von Gott; die Todten werden am jüngſten Tage auferſtehen, und die Gerechten die ewigen Freuden, die Gottloſen aber die ewigen Peinen zum Lohne ihrer Thaten empfangen. Kap. 28. und 42. — 4. Vom Falle Adams redt er oft, und am 30. Kap. bekennt er, daß aus der Sünde Adams der Tod, und die Begierlichkeit nach dem Böſen entſprungen. 5. Das Almoſen empfiehlt er über alles, indem er am 3. und 4. Kapitel lehrt: es ſey gleich einem Waizenkörnlein, aus welchem ſieben Aehre, und in einem jeden Aehrlein 100. Körner wachſen, dadurch die Sünden nachgelaſſen werden. Ferner ſpricht er 6. am 4. Kapitel: diejenigen welche auf Wucher ausleihen, werden wie die Teufel auferſtehen; man müſſe auch ſeine Schuldner nicht übertreiben, ſondern ihnen Barmherzigkeit und Nachlaß angedeihen laſſen: überhaupt werde ein Reicher eine üble Auferſtehung haben: Kap. 38. — Nichts empfiehlt er 7. mehr, als die Höflichkeit, die Menſchenliebe, Menſchenfreundlichkeit; das freundliche Grüßen, Danken, und das Bevölkern. Ein Türk muß ſeine Komplimente nach dem Alkoran tiefer machen,

als

als ein Franzos, um ſich vom Herzen gefällig zu bezeigen. Von den Komplimentern handelt das ganze 9. Kapitel. — 8. Einen Eid ſchwören ſey ſchon Sünde, ausgenommen zur Noth; den Schwur aber nicht halten, ſey allemal eines der gröſſeſten Verbrechen am 13. Kap. — Er lehrt auch 9. Daß es ein Fegfeuer gebe, und daß nicht alle geringſte Sünden tödtlich ſeyen. Sollten ſie dieſe Lehre als unheilig verwerfen können, Freund? Sehen ſie, wie heilig, nun will ich auch zeigen, wie ſtrenge Mahomets Lehre war.

Katholik. Fahren ſie fort, ich rede ihnen nicht ein, bis ſie ihre Kraame völlig werden ausgelegt haben. Setzen ſie noch bey, wie ſchnell dieſer dumme Irrthum ausgebreitet worden.

Proteſtant. Die Strengheit der Mahometiſchen Lehre erhellet daraus, daß den Mahometanern das Weintrinken, alles Glücksſpiel: ſchweiniſch Fleiſch, Blut, und Erſtiktes eſſen aufs ſchärfſte verbothen iſt im Alkoran Capite 3. 12. & 16. — Sie haben viele Faſttäge, an denen ſie vor Sonne Untergang weder eſſen noch trinken dürfen. Ehe ſie zu Tiſch gehen, müſſen ſie eine gute Strecke bethen: an ihren Feſttägen, und an Freytägen des ganzen Jahres iſt es ihnen nicht erlaubt, zu arbeiten, zu reiſen, zu handeln, ſondern alleine zu bethen, und einander menſchenfreundliche Beſuche zu machen. Ein Türk, der einen armen Türken durch Wucher, oder unrecht unterdruckt, iſt verflucht von ihrem

Ma-

Mahomet. Die Hurerey, die Verführungen, die weiblichen Schminke und Anſtriche ſind am 8. Kapitel unter einer ſchweren Todſünde verbothen. Am 43. Kap. wird gebothen, daß keine Frauenperſon ohne Schleyer übers Angeſicht offentlich erſcheine. Ihre Weiber müſſen ſo züchtig ſeyn, als bey Katholiken die Kloſterjungfrauen. Ich will nun kurz das Aufkommen Mahomets, und die ungemein ſchnelle Ausbreitung ſeiner Lehre beſchreiben. Mahomet ward Anno 568. zu Mecha einer ſehr alten Stadt im Lande Hejas oder im felſichten Arabien von gar armen Aeltern geboren. Sein Vater Abdalla war aus dem Geſchlechte Cedars des älteſten Sohnes des Iſmaels. Der Nahme Mahomet, oder Arabiſch Machummed heißt zu deutſch ſo viel als der ſöhnlich Erwartete. Er war im zweyten Jahre ſeines Alters, als er ſeinen Vater und Mutter verlor. Abutalib ſein Vetter, nahm ſich ſeiner als des ärmſten Wayſen an; zoh ihn auf, und richtete ihn zur Handelſchaft ab. Mahomet ließ ſich die Handlung angelegen ſeyn. Er trieb ſeine Kameelthiere oft bis nach Damaskus in Syrien auf den Markt. Schön von Angeſicht, wohl gewachſen, und als ein Menſch, der von ſich vieles hoffen ließ, gewann er das Herz einer reichen Handelsfrau Cadija mit Namen. Dieſe nahm ihn in Abweſenheit ihres Mannes in die Handlungsdienſte auf; bald darnach, nachdem ſie Wittib geworden, auch zur Ehe. Mahomet war damal 28. Jahre alt; die Wittib aber 40. und ſie zeugten Söhne und Töchter. Anno 608.

als er das 40. Jahre erreichte, trat er als Prophet auf; brachte zuerſt ſeine Frau Cadija, ſeinen leibeignen Zeidi, ſeine zween Vetter Ali, und Abubezer, nebſt noch 5. andern, in allen 9. Perſonen auf ſeine Seite. Seine Anhänger nannte er Moslemin das heißt: Leute die ſich Gott gänzlich ergeben; wir nennen ſie Muſelmann. Im felſigten wilden Arabien herrſchte damal die Abgötterey noch; dieſe ſchaffte er ab; und vermehrte ſeinen Anhang plötzlich auf viele Tauſende. Es fehlte auch dem aufkeimenden neuen Religionsgebäude nicht an Verfolgungen. Die fürnehmſten Einwohner zu Mecha ſahen den Mahomet als einen Schwärmer an; jagten ihn aus der Stadt, und er gieng mit den Seinigen nach Medina bis an die Grenzen Aegyptens und Syriens flüchtig. Dieſe Flucht iſt unter dem Namen Hegira, deutſch Verfolgung berühmt, ſie geſchah Anno Chriſti 622. und von dieſer Zeit an zehlen die Muſelmänner ihre Jahre, als wie wir Chriſten von Chriſti Geburt an. Ihre Jahrzahl fängt vom 16. Julii an, und zehlen ſie ſchon würklich 1161. Jahre. Mahomet war nicht allein der Stifter ſeiner Religon; ſondern auch König, Geſetzgeber, Richter und Herr über Leben und Tod. Als er An. 631. ſtarb, war ihm ganz Arabien, und was gegen Orient und Mittag gelegen, eine Herrſchaft über mehr als 400. deutſche Meilen unterthan. So weit brachte ers binnen 9. Jahren. Sehen ſie den kleinen Urſprung einer unermeßlichen Monarchie. Nach Mahomets Tod kam ſein eifrigſter Anhänger Abubezer

an

an ſeine Stelle; der ſich aus Ehrfurcht einen Califer, das iſt einen Stellvertretter, oder Statthalter des groſſen Propheten nannte; regierte zwey Jahre, und breitete die neue Religion über Chaldäa, Gaza, und einen Theil Syriens aus. Ihm folgte Omar nach; der ſich den Titel: Emir almumenin — das iſt eines Kaiſers der Wahrglaubigen — geben ließ. Dieſer regierte 10. Jahre; und brachte ganz Perſien, Syrien und Aegypten unter ſeine Bothmäßigkeit.

Katholik. Erlauben ſie, daß ich ihre Erzehlung unterbreche. Es thut mir zu wehe, als daß ichs verſchweigen könnte. Dieſer wilte Omar ließ Anno 640. die weltberühmte Bibliothek zu Alexandria verbrennen. Denn ſtolz auf ſeinen Alkoran that er den Machtſpruch, als er befragt wurde, was mit ſo vielen Büchern zu machen ſey: entweder, ſprach er, kommen dieſe Bücher mit unſerm göttlichen Buche überein, oder nicht: im erſten Falle nutzen ſie nichts; denn wir haben genug an unſerm göttlichen Buche; im zweyten Falle ſind ſie ſchädlich; man verbrenne ſie deshalb. Dieſe ungemein prächtige Bibliothek wurde alſo zur Beheitzung der Bääder verdammt; man zehlte daſelbſt 4000. (ſage vier tauſend) offentliche Baadſtuben, dieſe zu beheitzen kleckten

ten die beſagten Bücher ſechs ganze Monate lang. Nun weiter von der ſchnellen Ausbreitung.

Proteſtant. Omar ward Anno 644. von einem Perſer erſtochen; und hatte den Ottman zum Nachfolger, welcher binnen fünfzehen Monatern ganz Afrika, das iſt, mehr als 20. Königreiche nebſt vielen Inſeln eroberte. Von Afrika ſtund ihnen der Weg nach Spanien offen. Freund, ſind ſie im Stande aus den Geſchichten aller Zeiten ein Volk aufzuweiſen, welches ihre Herrſchaft und Religion ſo ſchnell ausgebreitet hat, als der auf Mahomet ſtolz ſiegende Muſelmann? Wären dieſe Rieſen aus Szythien, Sarmazien, oder aus dem Nordlande, wie die nachmaligen Türken, entſprungen geweſen, würde man ihr kriegeriſches Clima anrühmen; allein indem ſie unter dem heiſſeſten Himmelsſtriche lebten, als ſie Mahomets Lehre annahmen, wem wollte man die Triebfeder ihres unternehmenden Geiſtes anders zuſchreiben, als ihrer Religion?

Katholik. Ja, ihrer Religion muß man dieſe ungemein ſchnelle Ausbreitung allerdingen zuſchreiben. Iſt aber die Religion von Gott, die ſich durch die erſchrecklichſten Blutsvergieſungen ausbreitet? Noch nie habe ich die Mahometaniſche Irrlehre auf einer günſtigern Seite glänzender vorſtellen hören, als von ihnen. Freund, die Türken, wenn ſie das läſen, würden ihnen viel Danks wiſſen.

Proteſtant. Dieß ſagte ich ſo, um ihnen alle mögliche Einwendungen auf ihren Beweiß für die Göttlichkeit ihrer Kirche zu machen.

Katholik. Und ich hoffe mein Beweiß werde dadurch ſtärker; denn ich will ihnen auf alles, was ſie entgegen ſagten, mit Grunde antworten. Ich werde nach ihrem Beyſpiele zuerſt von der Unheiligkeit der türkiſchen Lehre, und dann von ihrer ſchnellen ſchwärmeriſchſtürmenden Ausbreitung reden, ſo kurz, als es möglich. Sie ſtellten die Lehre Mahomets alleine auf ihrer beſten Seite vor. Sie wiſſen es aber, wenn in einer Religion eine einzige unheilige Lehre mitbegriffen iſt, daß eine ſolche Religion nimmermehr von Gott, deſſen Werke vollkommen ſind, ſeyn kann. Mahomet lehrte am 38. 50. und 67. Kapitel Alkorans: unſer Schickſaal ſey einem jeden von Gott aufgeſetzt; und das ſey unveränderlich; es komme nicht auf das an, was der Menſch will, ſondern allein auf das, was Gott will. Eine Lehre, die den freyen Willen des Menſchen aufhebt, kann von Gott nicht ſeyn; denn ſie zerſtört den Grund aller Tugend. Wenn die 124. Kapitel des Alkorans ſonſt keine andern Irrlehren vortrügen, ſo wäre dieſe Lehre vom Schickſaale alleine hinreichen-

der

der Grund, die türkiſche Religion zu verwerfen. Von Jeſu lehrt Mahomet, daß er zwar Mirakel gewirkt, ſich aber nicht als einen Gott ausgegeben habe; ſondern erſt nach ſeinem Tode haben ihn ſeine Apoſtel vergöttert. Nicht Er ſey von den Juden gekreuzigt worden, ſondern ein anderer, der ihm gleich ſahe; Gott habe ihn mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen. Maria die Schweſter Moſis ſey ſeine Mutter geweſen, die ihn unter einem Palmbaum zwar als Jungfrau doch mit Schmerzen geboren. Er habe ſein Geſetz nicht von Jeſu, und Moſe, ſondern vom Abraham, welcher den Tempel zu Mecha als den älteſten auf Erden gebaut. Die Freuden im Himmel, ſagte er, beſtehen im Eſſen, Trinken, und andern Luſtbarkeiten des Fleiſches; erlaubte auch einem jeden Manne ſoviel Weiber, als er im Stande wäre zu ernähren. Hierinne ſagte er, folgen wir nach den Schriften Moſis dem Beyſpiele der Patriarchen; er ſelbſt hinterließ deren fünfzehen, und doch nur eine Tochter Fatima genannt; alle andere Kinder ſind vor ihm geſtorben. Auch behielt er nach dem Beyſpiele Abrahams die Beſchneidung, welche bey den Türken aber erſt im dreyzehenden Jahre vorgenommen wird, weil auch ihr Stammvater

Iſmael erſt im 13. Jahre beſchnitten worden. Er unterſagt den Seinigen allen Umgang mit den Unglaubigen, darunter er die Chriſten verſteht; denen er alles Trauen und Glauben abſpricht. So intolerant aber Mahomet im Umgange gegen die Chriſten hie auf Erden war, ſo dultſam war er gegen ſie im Paradiſe; denn am 11. Kapitel lehrt er: — Alle ohne Unterſchied der Religion, wenn ſie Gott anbethen, und ehrbar leben, werden im Saamen Abrahams geſegnet, und kommen in den Himmel. Was die Mahometaniſche Sekte von allen übrigen ganz beſonders unterſcheidet, iſt nebſt der Frauenliebe die Grauſamkeit. Kein verliebtere Nation als die Muſelmänniſche, uud keine grauſamere. Die Rache iſt ohnedas aufgebrachten Herzen ſüſſe; wie ſüſſe muß ſie denen ſeyn, die ſie noch dazu für heilig, Religions-mäßig und Gott-gefällig halten? Uns iſt es gebothen: — Liebet eure Feinde — und wir glauben es Gott, daß wir Verzeihung unſerer Sünden nicht ehender und gewiſſer erhalten, als wenn wir denen, die uns leides thun, gern verzeyhen, und Liebe erweiſen; und dennoch will die wilte Rache ſüſſe ſeyn. Was würden wir thun, wenn wir das Geboth hätten

ten —; haſſet, verfolget, unterdrucket eu=
re Feinde, übet die in euren Herzen ko=
chende Rache aus? Nun ſo iſt es im Alko=
ran im Buche der türkiſchen Heiligkeit gebothen.
Es heißt am 52. Kapitel: — Wer ſich an
ſeinen Beleidigern rächet, der handelt wohl
daran. Am 60. Kapitel — wird die Liebe
gegen Feinde verbothen. — Mahomet wey=
het ſeine ganze Religion zum Kriege, und alle
ihre Anhänger zu Kriegsknechten ein; ob er ſonſt
gleich ſagte: alle, die Gott anbethen, kom=
men in Himmel; ſo ſagte er doch öfter, und
beſonders am 6. Kap. — Das Paradis ſtehe
allein den ſtreitbaren Männern, die den
Alkoran defendieren, offen. Der Alkoran
ſey Gottes Kraft, dadurch die Berge ſchmel=
zen, und die Teufel bekehrt werden; wer
ſein Leben dafür wagt, der könne es nicht
verlieren; und die im Streite umkommen,
die ſterben nicht; denn ſie leben vor Gott,
deſſen Sache ſie mit ihrem Blute defendie=
ren. Dagegen, ſagt er, ſteht die Hölle de=
nen offen, die im Streite zurücke weichen,
oder ſich gar darein nicht wagen. Am 19.
Kapitel ſpricht er: — Aus den 12. Monatern
des Jahrs ſeyen achte den Waffen, die Fein=

de Gottes, und ſeines Alkorans zu beſtreiten, eingeweyhet. Ein wahrer Muſelmann, der auf Gott alleine traut, ſey ein unüberwindlicher Held. Am 18. Kapitel ſchreibt er die Geſetze vor, wie man die Uiberwundenen zu behandeln habe, wenn ſie ſich nicht beſchneiden laſſen, nämlich ſo, und nicht anders, als man in allen Geſchichten ließt, daß es geſchehen; keine Kapitulation zu halten.

Proteſtant. Wenn ich Mahomets Lehre vom unabänderlichen Schickſaale ausnehme, ſo kömmt ſeine Religion in der Hauptſache mit der jüdiſchen überein. Mahomet erkennt Jeſum ſogar als den Meßias, und ſagt am 11. und 53. Kapitel, die Juden hätten ſich ſchwerlich verſündiget, daß ſie an ihn nicht glaubten, es werde aber die Zeit kommen, da ſie alle an ihn glauben. Halten ſie nun in allen übrigen Stücken, die ſie dem Mahomet übel auslegten, beyde Religionen, des Moſis, und Mahomets gegeneinander, um zu ſehen, wie ſie einander vollkommen entſprechen. Der Unterſcheid der Speiſen, das viele und ſtrenge Faſten, die genaue Heiligung ihrer Feſte, die jährlichen Wallfahrten nach Jeruſalem und Mecha; die Vielweiberey, das Verboths des Wuchers, das öftere Bethen, der Brauch des Schleyers bey Frauenperſonen, die Unduldſamkeit gegen fremde Religionen, die vielen Reinigungen, und die Beſchneidung, alle dieſe Dinge werden von den Türken wie von den

Ju-

Juden als ſehr heilig beobachtet. Mahomet war, wie Moſes, Prieſter und Soldat, Lehrer der Religion, und General en Chef. Die Art Krieg zu führen, die Troupen zu unterhalten und anzuwerben, war eben dieſelbe; Jeder Bürger iſt zur Kriegszeit Soldat; die ganze Religion kriegeriſch. Glauben ſie etwa, den Juden ſey jemal zu trauen? Könnten ſie ſich heute oder morgen ſammeln, und ein Heer ausmachen nach der heutigen Art, ſo würden alle chriſtliche und türkiſche Thronen vor ihnen zittern. Zeugniße davon weißen die alten Urkunden der römiſchen und griechiſchen Geſchichten auf. Ein Chriſt hat ſich vor den Jüden wie vor den Türken zu hüten; die Aehnlichkeit ihrer Religion macht ſie allemal zu Freunden, wenn es wider die Chriſten geht. Woher wußten die türkiſchen Kaiſer vormal, ehe die Fürſtenkabineter geheime waren, alles, was in Europa paßierte, ja faſt die Gedanken der Europäer, als durch die durch alle europäiſche Höfe ausgeſtreuten Juden, welche die Verräther der Länder, und die Spionen des Sultans waren? Man legte es der Politik der Türken zur Laſt, daß ſie keine Geſandtſchaften unterhielten; allein ihre Politik war feiner und wohlfeiler; die Juden koſteten ihnen nicht, was die Geſandten koſten. Der Sultan wußte von Europa alles, Europa aber von ſeinen aſiatiſchen Staaten, und vom Serail nichts. Doch wir kehren von Staats-Affaires zur Religion Mahomets wieder. Sagen ſie mir, Freund, was wollen ſie der Heiligkeit dieſer Religion entgegenſetzen, wenn ich be-

haupte, ſie kommen mit der Lehre Moſis in der Hauptſache überein? Sie ſagten, die Frauenliebe und Grauſamkeit ſeyen die unterſcheidenden Kennzeichen der türkiſchen Nation, und gründeten ihre Ausſage auf die Vielweiberey, und auf die Rache, die ihnen ihre Religion gegen ihre Feinde erlaubte. War nicht beydes bey den Juden auch? Sagte nicht Moſes ſelbſt Aug um Aug? Führte nicht Moſes ſelbſt ſeine Religionsanhänger zum Streit an? Hat nicht Moſes das Theilungsprojekt gemacht, vermöge deſſen, die 12. Stämmen Paläſtina untereinander theilten, und die ehemaligen Einwohner umbrachten?

Katholik. Wollten ſie alſo, mein Freund, um den Mahomet zu rechtfertigen, ſelbſt den Moſes anklagen? Moſes hat ſich durch ſeine Mirakel, und durch die erfüllten Prophezeyhungen hinlänglich gerechtfertigt, daß ſeine Sendung und Lehre von Gott geweſen. Wir werden hierüber ein beſonders Geſprech halten. Vom Mahomet ließt man ſelbſt in arabiſchen und türkiſchen Geſchichten nichts von Wunderzeichen, als allein was in Alkoran am 27. 73. und 82. Kapitel ſteht: wo er von ſich ſelbſt Zeugniß giebt, ſprechend: Er ſey von Mecha nach Jeruſalem und von Jeruſalem in den höchſten Himmel entzuckt worden, und habe allda die göttlichen Geheimniße von Gott ſelbſt gelernt: dieß Ding

ſey

ſey oft geſchehen, bis ihm zuletzt der Weg verrennt, und die Pforte von den Wächtern, die nie ſchlafen, verrigelt worden. Inzwiſchen fordert er am 9. Kapitel, man müſſe ihm ohne Mirakel glauben. Wie konnte man ihm aber mit Vernunft glauben? Sein Alkoran ſollte das Werk der göttlichen Offenbarung ſeyn: wir ſagten aber in den vorigen Geſprechen, es könne keine göttliche Offenbarung ohne göttliche Zeichen geſchehen; denn ſich veroffenbaren, und Zeichen geben iſt einerley Sache. Mahomet machte ſich alſo ſelbſt ſchlecht, indem er ſeinen Alkoran als Gotteswerk angab, und eine göttliche Offenbarung ohne göttliche Zeichen auf die Welt bringen wollte. Ich ſehe Mahomet für den Allerdümmſten aus allen falſchen Propheten an; denn andere Religionsbetrüger thaten zum wenigſten dem Scheine nach falſche Zeichen; dieſer aber that nicht einmal ein Falſches.

Proteſtant. Und dennoch glaubte man ihm. Erinnern ſie ſich aber, was ſie von den Apoſteln ſagten: wenn die Apoſtel ohne Mirakel die chriſtliche Religion ſo ungemein ſchnell verbreitet haben, ſo ſey dieſe ungemein ſchnelle Ausbreitung ein fortdauerndes Mirakel. That denn nicht alſo auch Mahomet Wunder, indem ſeine Lehre noch weit ſchneller ausgebreitet worden? Ich weiß

wohl, was ſie hierauf antworten werden. Es thut mir leid, daß ich ſie nöthige, das alte ſo oft zu wiederholen. Doch ſo eben giebt ſich die Rede.

Katholik. Der Unterſchied zwiſchen Muſelmännern und Apoſteln, und zwiſchen ihrer Lehre iſt zu auffallend, als daß ſie es nicht hätten einſehen müſſen, was ich antworten werde. Lieber Freund! die Apoſtel mit dem Kreutze, wie die Lämmer unter reiſſenden Wölfen, und die Muſelmänner mit dem Schwerde, wie die grimmigſten Löwen unter wehrloſen Lämmern, welch unterſchiedener Auftritt! die Lehre Jeſu — Liebet eure Feinde — Und die Lehre Moßlemims — Erwürget eure Feinde — Die Lehre Jeſu: — Kein Aug hats geſehen, kein Ohr gehört, was Gott denen die ihn lieben, zubereitet hat — und die Lehre Alkorans am 23. und 28. — Die niedlichſten Speiſen, die erquickendſten Getränke; der angenehmſte Schatten, die blühendſten Fluren, und dazu für jeden ſeligen Muſelmann eine Heerde der ſchönſten Schönen — Mahomet und Petrus, Muftim und Paulus, welche verſchiedene Prediger! welche verſchiedene Predigten! doch der Unterſchied wird noch weit auffallender werden, wenn ich die Art ihrer

ſchnellen

ſchnellen Ausbreitung anzeigen werde. Einsweilen bitte ich ſie, zu bemerken, daß die Mahometaner Arabien, Syrien, Chaldäen, Perſien, Aegypten, und ganz Afrika ſamt vielen Inſeln binnen 20. Jahren zwar unter ihre Herrſchaft, aber nicht zu ihrer Religion gebracht haben. Oder glauben ſie etwa alle ihre Uiberwundene ſeyen zugleich Mahometaner geworden? Gewiß ſo wenig, als heut zu Tag, wenn der Türk unſer deutſches Reich (das Gott bewahre) unter ſich brächte, gar wenige, und nur die heilloſeſten Chriſten und Freygeiſter, denen alle Religionen gleich gelten, ſich zu Renegaten mit dem Meſſer an ihrer Haute umändern laſſen würden.

Proteſtant. Nicht viele würden zu Renegaten werden, glauben ſie? Ich will ihnen nur ſagen, wie es Mahomet, und ſeine zween erſte Thronfolger, jene erſtaunliche Eroberer angeordnet haben, um eine ungemeine Menge der Proſelyten zu werben. Mahomet, Abubezer, und der noch gröſſere Omar waren uneigennützige Eroberer; die unermeßlichen Schätze, die ſie ſich aus den Kirchegeräthen und Gütern der beſiegten Könige ſammelten, die Beute, die ſie in den Häuſern der Chriſten machten, theilten ſie, ohne für ſich etwas zu behalten, unter ihre Soldaten; dieſen lieſen ſie Weiber zu, ſo viel ſie wollten, und noch dazu leerten ſie alle Freytage

ihre

ihre Reichskaſſa aus, und lieſen allen Vorrath an Geld ihren getreuen Muſelmännern mit unerhörter Freygebigkeit zufließen. Schlechte und zugleich arme Seelen giebt es gewiß auch im römiſchen Reiche genug, die den Alkoran im Schooſe der Perſonen, die ſie lieben, der türkiſchen Kaſſa zu liebe umarmen würden. Gewiß die Freygeiſter und Verächter der Religion, die ſich nun unentgeldlich, und umſonſt durch Unglauben in das Verderben der Seele ſtürzen, würden es gegen baare Bezahlung, und ihrer Liebe zu Liebe deſto unſäumiger thun. Doch Freund! ſie ſind mir auf meine gegen die Heiligkeit der Mahometaniſchen Lehre gemachten Einwendungen noch eine Antwort ſchuldig. Ich ſagte, das habe Moſes alles auch gethan: Er theilte die Schätze Aegyptens und die Länder Chanaans unter ſeine Leute; er ließ die Rache gegen Feinde gelten: Aug um Aug; alle Rechtglaubigen vom 20. Jahre an bis auf das 60. mußte Soldat ſeyn, und die Religion mit Waffen ſchützen. Fiel einer von der jüdiſchen Religion ab, ſo wurde er auf der Stelle erwürget. Dieß thut der Muſelmann heute noch, was thut er aber mehr, als was Moſes befahl, und ſelber that?

Katholik. Ich ſagte es ſchon einmal: Moſes hat ſeine göttliche Sendung ſattſam erprobt, ehe er dieß als Gottes Anwalt that: Mahomet aber nicht. Iſt denn nicht dem Herrn die Erde, und was darinnen iſt? Er kann ſie alſo geben, wem er will, und er kann daraus

raus vertilgen, die er will. War Moſes der Geſandte Gottes, ſo that er das nach göttlicher Gewalt. Wer wollte dem Herrn einreden, und ſprechen: was thuſt du das? Ganz gewiß konnte Gott den Iſraeliten das Land, das er ihnen verheißen hatte, geben; und die Leute, die darinnen wohnten, und zum Sterben geboren waren, ihrer Sünden halber vertilgen. Will es aber Gott; ſo muß ſein heiliger Wille auf eine Gott anſtändige Art den Menſchen geoffenbart werden: offenbaren kann er ſeinen Willen einem ganzen Volke allein durch göttliche Zeichen. Dieß hat er durch den gethan, den er zur Befolgung deſſelben beſtimmt hatte, durch Moſen. Durch den Mahomet aber hat er kein Zeichen gethan; durch ihn hat er alſo der Welt nichts offenbaren wollen. Und wie könnte Gott Grauſamkeiten offenbaren: — **Erwürget** eure **Feinde** — der Gott, der ſich die **Liebe** nennt??? Das Strafgeſetz Moſis — Aug um Aug; Hand um Hand; Leben um Leben, das war für die Richter zur Wiedervergeltung des Unrechts, und nicht, wie es Mahomet verkehrte, zur Ausübung der Selbſtrache geſchrieben; denn ſo erforderts die Gerechtigkeit, welche in einem beſtimmten Ebenmaaſe be-

ſteht.

ſteht. Deßhalb trägt der Richter an Gottes Stelle zum Schrecken der Gottloſen, und zur Sicherheit der Rechtſchaffenen das Schwerd. Uibrigens war das Volk Iſrael mit dem von Gott verheißenen Lande zufrieden, und ihre Religion war keineswegs dazu aufgeſetzt, daß ſie durch ſtete Kriege auf Eroberungen ausgiengen. Mahomet aber, der keinen Fußbreit Erdreich hatte, als ſein Vater ſtarb, ſchenkt ſeinen Anhängern, die er alleine die Wahrglaubigen nennt, den ganzen weiten breiten Erdboden zum Eigenthume, und macht ſein Geſchenk zu einem Geſetze ſeiner Religion; nicht allein den Erdboden, ſondern auch den Himmel raumt er denen ein, die alle andere vertilgen. Nein Freund, ich kenne ſonſt keine Religion, die das **Morden zur Andacht, und das Rauben, Plündern und Erobern zu einem gottesdienſtlichen Geſchäfte der Religion** gemacht hätte; Gott kennt ſie nicht die Feindinn der Menſchheit; die Erbfeindinn aller chriſtlichen Potentaten, die nur mit einem Freundſchaft macht, um andern, und zuletzt auch ihrem Freunde deſto ſchädlicher zu werden. Was ſie zum Schutze der Vielweiberey ſagten, das muß ich ihnen durchaus widerſprechen. Weit gefehlt, daß ſie Moſes er-

laubt

laubt haben ſollte; er hat den Juden den Scheidebrief allein wegen ihrer Herzen Härtigkeit um gröſſere Uibel zu vermeiden geſtattet: was er aber von den Patriarchen erzehlt, das iſt zur Noth um der Bevölkerung Willen, und nicht aus einer böſen Luſt geſchehen. Uibrigens wer die Vielweiberey gerne als eine der Natur angemeſſene Sache anerkennen wollte, der prüfe ſie nach der Vernunft, nach der den Kindern ſchuldigen Erziehungspflicht, nach der Beſchaffenheit beyder Geſchlechter; und ziehe zuletzt ſein eigenes Herz zu Rath: ob er ſie aus reiner Liebe gegen Gott, und ſeinen Mitmenſchen zu wünſchen im Stande wäre, oder vielmehr ob es die Begierde des Fleiſches ſey, die ihn auf ſolche Einfälle verleitet. Wie möchte man nun eine Lehre als göttlich anſehen, und verehren, welche den heftigſten Begierden alle Ausſchweifungen erlaubt, dem Zorne die Rache, und der Liebe den Muthwillen; — Beynebens aber noch das Gute und das Böſe, das der Menſch thut, Unveränderlichkeit eines blindes Schickſaales auf die Rechnung ſchreibt? So ſprach Mahomet; ſo denkt nun der dumme Mahometaner: was ich geſtern that, heute thue, und übermorgen thun werde, das war in jenem

nem groſen Buche Gottes, darinnen alles ſteht, alſo beſtimmt, aufgeſetzt, und ſchon ehe die Welt war, ausgemacht. Alkoran Kap. 50. und 67. —

Proteſtant. Gerade eben kömmt mir die Uiberſetzung des Alkoran vom Ludwig Marrakci zu Handen, ſie ſoll aus allen, die uns Robert von Retz, Abununhus, und andere lieferten, die vollſtändigſte ſeyn.

Katholik. Wohl Freund, ſchlagen ſie nach, und wenn ſie die Sache anders finden, als ich ſagte, unterrichten ſie mich; denn ich wollte den Mahometanern nicht gerne unrecht thun. Wahr muß wahr bleiben, bey Türken und bey Chriſten; denn auch auf falſche Lehren lügen iſt Unwahrheit und Sünde.

Proteſtant. Nun kömmt es darauf an, durch welche Mittel die Lehre Mahomets ausgebreitet worden, denn daß ſie noch weit ſchneller, als die Kirche Jeſu gleich einem alles mit ſich reiſſenden Strome die Welt überſchwemmt habe, das werden ſie ja nimmermehr in Abrede ſtellen.

Katholik. Von den Waffen Mahomets laſſe ich es gelten; ſchnell hat er viele Länder erobert und geplündert; aber ſeine Lehre mißfiel immer ſeinen Uiberwundenen; ſie beugten ſich vor ſeinem Schwerde, glaubten aber nicht ſeinem Worte; er beſiegte ihre Körper, aber

keine gute Seele. — Die Ausbreitung des Mahometiſmus geſchah zweymal, aber allemal ungemein ſchnell; das erſtemal durch den Mahomet und die Saracenen in den Jahren 630. bis 648. das zweytemal vom Oſmann oder Ottmann und den Türken in den Jahren 1300. bis 1453. wo ſie Konſtantinopel eroberten. Wenn ich ihnen die Urſachen dieſer beyden ſchnellen Ausbreitungen ſage, werden ſie ſich verwundern, nicht zwar darüber, daß ſie ſich ſchnell ausgebreitet, ſondern vielmehr darüber, daß ſie ſich nicht noch weiter ausgebreitet haben. Beyde Ausbreitungen ſind durch die ungemein ſchlechte Reichsfaſſungen auf Seiten der damaligen chriſtlichen Kaiſer befördert worden. Es mußte eben nicht ſeyn, daß Mahomet ein Prophet, und ſeine Anhänger Söhne des gröſſeſten Propheten wären; denn ſchlechte Reiche ohne Verfaſſungen zerfallen von ſich ſelbſt; tretten noch dazu Räuber auf, die die Ruinen an ſich reiſſen, ſo können ſie fürchterlich werden, und aus dem Schutte der verfallenen Königreiche ein neues formieren, ohne Mirakel Land und Leute verheeren.

Als Mahomet mit ſeinem geringen Anhange in einem ſteinigten Winkel Arabiens auftrat,

war das römiſche griechiſche Reich in der allerelendeſten Zerrüttung, die man ſich denken kann; die zween damaligen Kaiſer, Heraclius und Conſtans, welche nacheinander 58. Jahre lang nämlich vom Jahre 610. bis 668. regierten, achteten die Bewegungen Mahomets ihrer kaiſerlichen Vorſorge nicht werth; oder vielleicht wußten ſie es gar nicht, wie ſchnell ſeine Stärke heranwuchs; denn ſie machten mittlerweile Glaubensartickel, wie ich oben ſagte, und führten Kriege mit ihren Biſchöfen, und zwar mit heiligen Rechtglaubigen, denn ſie zween waren Monotheliten. Ich will nun die damalige Reichsverfaſſung kurz beſchreiben; urtheilen ſie inzwiſchen, ob es nicht einer jeglichen abgewixten Räuberbande möglich geweſen, Eroberungen zu machen. Mahomet konnte ſeinen Anfang und Fortſchritte unvermerkt und ruhig machen; er hatte weder von den Königen in Perſien, noch vom Kaiſer Heraclius etwas zu fürchten. Beyde Reiche waren durch lange und hitzig geführte Kriege erſchöpft, und obgleich Heraclius zuletzt den Sieg davon trug, war er dennoch abgebalgt, und alle Reichsunterthanen müde. Sehen ſie hie den Heraclius in ſeiner Schwäche: Italien war unter allerley Tyrannen

nen getheilt; Spanien und Frankreich hatten ſich vom Reiche losgeriſſen, und den Grund zu eigenen Monarchien gelegt; Engelland hatten die Pikten, Schotten und Angelſachſen in viele kleine Reiche untereinander getheilt. Die Perſer ſind unter dem unglücklichen Kaiſer Phokas über Syrien, Meſopotamien, Kappadozien, Phönizien, Galazien, Paphlagonien Meiſter geworden, und verheerten die ſchönſten kaiſerlichen Länder bis an Chalcedon unweit Konſtantinopel. Allein Arabien blieb in Ruhe, und Mahomet ungeſtört. Das innere Reich war in einer Aufruhr wider den Phokas begriffen; Stände gegen Stände; bis Heraclius der General dieſes Kaiſers mit einer Armee Landmiliz auftrat, ſeinen eigenen Beherrſcher aufs Haupt ſchlug; ihm die Hände, Füſſe, die Schaame und Kopf abhauen, und den Körper auf offentlichen Scheiterhaufen verbrennen ließ. Ehe dieſer Kaiſermord geſchah; fragte Heraclius den Phokas: — **Elender! mußteſt du alſo regieren?** Und der Tyrann gab zur Antwort: — **Mache du es beſſer** — und zitterte, und kam um, wie ichs erzehlte. Heraclius machte es lange nicht beſſer, zuletzt aber gar noch ſchlechter. Die Perſer ſetzen ihre Eroberungen fort, neh-

men Apamea, Edeſſa und Antiochia weg, allwo das kaiſerliche Heer bis auf den letzten Mann niedergemacht worden. Sie drangen in Paläſtina ein, brachten Anno 614. Jeruſalem unter ihre Füſſe, nahmen die Juden zu Gehülfen, ermordeten alle Mönche, und unzählige Chriſten, und führten den Patriarchen Zacharias ſamt dem Kreuze Jeſu nach Perſien gefangen. Das nachfolgende Jahr überrumpelten ſie Aegypten, Alexandria und Lybien bis an die Gränzen Aethiopiens. Heraclius ſah nun, daß es leichter ſey, einen Regenten tadeln, und ſtürzen, als ſeine Fehler verbeſſern: er ließ bey dem König Choſroës kniefällig um Frieden bitten, und konnte ihn nicht erhalten. Nun kam er auf das äußerſte, und zeigte, was man kann, wenn man mit unerbittlichen Feinden zu thun hat, die alleine zugrundrichten wollen. Er ſammelt die letzten Kräfte, ſchmelzt die kaiſerlichen Silbergefäſſe, und die Kelche zu Geld, ſchlägt ſich ſechs ganze Jahre mit den Perſern tapfer; fällt ſelbſt in Perſien ein, und jagt den ſtolzen Choſroës, ſeinen ehemaligen Beſieger, in die Flucht. Er that, wie ihm geſchah. Perſien wird wüſte; und Heraclius erhielt wieder, was die Perſier verwüſtet hatten. Inzwiſchen

kömmt

kömmt ſelbſt Choſroës um, und ſeine zween Söhne reiben einander auf. Genug, Freund! ich wollte mehr nicht ſagen; als — das Römiſch-Griechiſch-und Perſiſche Reich waren in der elendeſten Zerrüttung, als inzwiſchen Mahomet an ſeinem Aufkommen ungehindert arbeiten konnte. Heraclius mochte nun immer die Perſer beſiegen; es kann Siege geben, die eine gefährlichere Folge nach ſich ziehen, als verlorne Schlachten; Mahomet machte ſich das fremde Ungewitter zu Nutzen, und fiſchte im Trüben; und da war niemand, der die Macht hatte, es zu wehren. Ganz Arabien fiel ihm, und ganz Aegypten, Syrien und Paläſtinia ſeinem Nachfolger zu. Oft überwundene Länder ſtreiten nimmer; es gilt ihnen gleich, wer ſie tyranniſiert; der erſte, der kömmt, hat ſie. Primo occupantis. Sagen ſie mir, Freund! war es ein Mirakel, daß Mahomet ſo ſchnell eroberte? Heraclius ſahe gelaſſen zu; arbeitete, in Ermanglung friſcher Gelder und Armeen, eine neue Glaubenslehre aus, ward Ketzer, und ſtarb, nachdem er 30 Jahre und 4. Monate regiert; verließ drey Söhne aus ſeiner erſten Frau Eudoxia, und einen aus der Martina ſeines Bruders Tochter, ſeiner

zweyten Frau, die er mit Verachtung der H. Kirchengeſetze genommen

Nach ihm regierte ſein Sohn Conſtantin, aber nur 4. Monate; denn die Martina ſeine Stiefmutter brachte ihm Gift bey, und ſetzte ihren Sohn den Heracleon auf den Kaiſerthron. Allein geraubte Thronen ſtehen nie feſt: man ſehe aber, was ich ſagte, wie zerrüttet das damalige Kaiſerthum war; die allerelendeſte Verfaſſung. Heracleon regierte mit ſeiner Mutter ſechs Monate, als die Reichsſtände den Rathſchluß faßten, den Conſtans einen Sohn des mit Gift hingemachten Conſtantini zu erheben. Sie ſchnitten alſo ihrem jungen Kaiſer die Naſen, und ſeiner Mutter die Zunge weg, und jagten ſie ins Elend aus dem Reiche.

Conſtans machte es noch weit ſchlechter, als ſein Großvater Heraclius; denn er war aufs Glaubens Artickelmachen viel heftiger verſeſſen. Dieſer ſowohl als ſeine Generäle hatten während einer 27. jährigen Regierung keinen auswärtigen Feind, keinen Muſelmann geſehen, und lieſen ſich von den Saracenen ganz Afrika binnen 15. Monatern wegnehmen. Das übrige ſagte ich im vorigen Geſpreche, als die Rede

von

von jenen Kaiſern war, welche Glaubenslehren entſchieden, und Religionsunionen geſtalteten. Ich will es nicht wiederholen. Genug, Conſtans machte ſeine Sache ſo ſchlecht, daß er nur mit den Geiſtlichen im weiten Felde lag; und ſich in Konſtantinopel nicht ſicher wußte: er lebte in Sicilien 6. Jahre lang; und ward zu Syrakus, nachdem er zuvor ſeinen leiblichen Bruder den Theodoſius, welchen er aus Regierungsneid zu einem Diakon weyhen laſſen, ermordet, mit einer Baadwanne erſchlagen. Dieß geſchah im Jahre 668. Niemand war im Reiche ärmer als dieſer Kaiſer, und niemand an Geld und Schätzen reicher, als die Mahometaner. In Afrika, und in den Inſeln ſammelten ſie ungeheuere Schätze; alles was Geld und Geldes werth war, von allen Kirchen und kaiſerlichen Käſten machten ſie ſich eigen; ſie ſchonten der berühmteſten Alterthümer nicht; Exempelweiſe will ich nur eines erzehlen: Als ſie A. 654. Phönizien, Lycien und Rhodus einnahmen; machten ſie den Koloſſe der unter die ſieben Weltwunder gerechnet wurde, nachdem er 1360. Jahre geſtanden, zu Geld; der Koloſſe war von Erz, einer ſo erſtaunlichen Gröſe, daß 900. Kameelthiere an den abgehauenen Trümmern zu tragen hat-

 ten.

ten. Mehr will ich hie nicht ſagen: ſie brachen hinnach oft in Europa, in Thrazien, Italien und Spanien, ſogar auch in Gallien ein, wurden aber immer wieder vertrieben. Kurz: die gröſſeſten, und ſchnelleſten Eroberungen geſchahen durch Mahomet, Abubezer, und Omar unter den Kaiſern Heraclius und Conſtans; und ſie machten die halbe Welt zu Unterthanen ihrer Waffen, aber keineswegs zu Glaubensgenoſſen; jene alleine ausgenommen, welche, wie ich oben ſagte, dem Gelde und dem Fleiſche zu Liebe nach den Waffen griefen, und Land und Leute verderben halfen.

Proteſtant. Ich bitte ſie, Freund! ſtille: Ich ſage meiner Tage nimmer, daß die Ausbreitung der Lehre Mahomets etwas mit dem Evangelio ähnliches habe: vielmehr nimmt michs wunder, daß ſie nicht dazumal ſchon Konſtantinopel erobert, und dieſem elend geführten Kaiſerthume ein Ende gemacht haben.

Katholik. Hie ſehen ſie den Alexander Natalis am 10. tom. 5. Kapitel 4. Artikel; wirklich erzehlt er, daß die Muſelmänner nach des Konſtans Tod Konſtantinopel belagert, und daß man ſie durch ein Mirakel, und anders nicht habe abtreiben, und überwinden können. Diu obſeſſa, Deiparæ ope liberata eſt. Sagt die

die Geſchichte. — Wollen ſie alſo von der zweyten faſt eben ſo ſchnellen Ausbreitung, die durch die Türken geſchehen, nichts mehr hören?

Proteſtant. Es könnte das genug ſeyn; allein wenn ſie es kurz machen, iſt es eben nichts unnützes, daß wir unſer Geſprech über eine Sache, von der heut zu Tage alle Zeitungen voll ſind, fortführen. Die türkiſchen Sultane ſtammen urſprünglich aus dem Geſchlechte Seliuc, der Anno 1055. der erſte war, der ſich zur Mahometiſchen Sekte bekannte. Er hatte eine kleine Herrſchaft im Lande Koraſan. An. 1300. legte Ottmann, oder Osmann zum nachmal ſo fürchterlichen Ottomanniſchen Reiche den Grund; gab ſich den Nahmen Sultan i. e. eines Gerechten, womit die Mahometaner ihre Monarchen betitteln; brach über das Griechiſche Reich in klein Aſien heran; eroberte mehr als hundert Städte, machte Pruſa in Bythinien zu ſeiner Hauptſtadt; ſchickte 8000. Mann durch den Helleſpont in Europa, die durch ganz Thrazien bis an die Donau hinanſtreiſten. Er regierte 23. Jahre. — Urkan ſein Sohn war der Erbe des väterlichen Eroberungsgeiſtes, und ſeines Glückes; und brachte bis auf das Jahr 1360. mit Nicäa das übrige Aſien unter ſeinem Zepter. Ihm gab der griechiſche Kaiſer Joannes Contacuzenus ſeine Tochter zur Ehe; und glaubte mittels einer Verſchwägerung mehr als durch eine tapfere Gegenwehre auszurichten. Allein Urkan behielt die Tochter, und ſchlug den Vater. — Amurath beſtieg Urkans Thron, ruckte nach Europa her-

vor; nahm ganz Mazedonien, Albanien und Servien weg; machte Adrianopel zu ſeiner Reſidenz, errichtete das fruchtbare Kriegsheer der Janitſchaaren; oder Jengi-Tſchaari i. e. junge Schaaren; und wurde nach der Schlacht bey Kaſſowa in Servien, nachdem er die Chriſten aufs Haupt geſchlagen, auf der Wallſtatt, die er beſahe, von einem verwundeten Chriſten im Jahre 1390. erſtochen. — Bajaſed ſetzte die Eroberungen ſeines Vaters fort und lagerte ſich An. 1395. vor Konſtantinopel. Allein Tamerlan der berühmte Eroberer Perſiens drang aus Szythien in klein Aſien ein; machte dem Bajaſed eine Diverſion; und nahm ihn in einer Schlacht bey Pruſa gefangen. Die Griechen benutzten dieſe guten Ausſichten für ſich nicht im mindeſten. Michael Palæologus hatte faſt nichts mehr auſſer Konſtantinopel, und war ſo keck, ließ ſich noch einen Kaiſer nennen, und damit lebte er zufrieden; zahlte den Türken Tribut, und war Augenzeug ihrer Eroberungen. — Mahomet I. kam An. 1413. zur Regierung, unterwarf ſich die Wallachey, regierte 7. Jahre und ſtarb An. 1420. — Amurath II. bezwang Bulgarien, und den gröſten Theil Ungarns. Trat An. 1443. ſeinem Sohne Mahomet II. die Regierung ab. — Dieſer Mahomet der groſſe genannt, eroberte 2. Kaiſerthümer nämlich Trapezunt, und An. 1453. Konſtantinopel, zwölf Königreiche, und mehr als 200. Städte. — An. 1482. folgte ihm Bajaſed ſein Sohn nach; nahm die Moldau, und den Venezianern Morea, und und was ſie im Griechenlande beſaſſen, weg. — Selim I.

wird

wird An. 1512. Sultan; unterjocht Zerkaßien, Aegyp⸗ ten und Arabien. Nun beſiegte ein Muſelmann den andern. — Solimann I. nahm Belgrad ein, An. 1522. die Inſel Rhodus, ganz Georgien; und kam An. 1529. vor Wien. An. 1542. machte der Türk die erſte Alli⸗ anz mit dem allerchriſtlichſten König Franz dem erſten in Frankreich; welche für Moslemin ſo glücklich war. — Anno 1566. kam Selim II. der Eroberer des König⸗ reichs Cypern. Sehen ſie, Freund! das iſts, was die Türken in ihrer Religion ſtärkt. Binnen dritthalb hun⸗ dert Jahren iſt kein Held aufgetretten, der der hohen Pforte Osmans einen Sieg ſtreitig machte, oder dem Mond ein Horn abbrach; wenn ich allein Tamerlanen ausnehme. Hunniades, Skanderbeg, und die Venetia⸗ ner ſcheerten zwar etlichen Sultanen den Bart; er wuchs aber ſogleich wieder ſtärker nach.

Katholik. Das mögen wohl die Türken glauben, daß Gott und Mahomet mit ſeinem Roßſchweife durch dieſe 10. Sultanen Wun⸗ der that. Sieht man dieß doch an allen groſ⸗ ſen Flüſſen, daß ſie kleine Bäche geweſen. Man findt in allen Geſchichten kein Beyſpiel, daß eine Monarchie von zehen aufeinander fol⸗ genden Kriegshelden beherrſcht worden, als al⸗ leine die Türkiſche: und dennoch haben ſie es nicht ſo weit gebracht, als wie die alten Römer: es kann auch ihr Reich ſo lange nicht beſtehen.

Dieſe

Dieſe ſchnelle Ausbreitung kann von weitem nicht in einen Vergleich mit der Evangeliſch-Katholiſchen kommen. Hie war es augenſcheinlich und allenthalben Gottes Werk: und ich habe ihrer ganzen Beleſenheit aufgebothen, mir gegen meine Religionsbeweiſe Einwendungen zu machen: ſie machten ihre Gegeneinwendungen; und ich löſste ſie alle auf, und zeigte, daß die Kirche Jeſu ohne alle menſchliche Hilfsmittel ohne Waffen und Wehre allein durch das Predigen des Kreutzes, allein durch leiden, lieben, und ſterben durch die ganze Welt gegen alle Weltmacht-Verfolgungen ausgebreitet worden. Vom Reiche der Türken kann man die natürlichſten Urſachen ihrer ſchnellen Verbreitung angeben. Und wenn ſie es hören wollen; ich will ſie ihnen ſo gründlich angeben, als ich ſie über die Ausbreitung der Saracenen angegeben habe. Nur muß ich die Erinnerung wiederholen; die Türken machten die eroberten Chriſten keineswegs zu Mahometanern; allein die Leichtſinnigſten ließen das Meſſer an ihre Haut. Die Chriſten bauen übrigens das Land: und verrichten jene Arbeiten, die der Stolz der Muſelmänner verabſcheuet. Es geſchah zwar gar oft, daß den Chriſten Gewalt angethan wurde, be-

ſonders

ſonders nahmen ſie ihnen ihre Kinder weg; um aber die einfältigen Chriſten mit Liſt an ihr Geſetz zu gewöhnen, machten es ihre erſten Kaiſer, vorzüglich der Bajaſeth, in allen Stücken der chriſtlichen Kirche nach. Er ſtellte ein beſonders Kirchenregiment auf. Der Mufti war der oberſte Geſetzlehrer; nach ihm haben den Rang die Radileſchiri; darnach die Radi; jenen waren die allgemeinen Religionsgeſchäfte vorbehalten; dieſe waren die gemeinen Lehrer, und durften auch in bürgerlichen Rechtshändeln Ausſprüche thun. Die Haggi oder Hoggi machen die vierte Klaſſe aus, und ſind ſoviel als bey Lutheranern die Seniores und Cenſores. Die Talismanen ſind wieder um einen Grad niederer, als wie die Schaffner und Diakonen. Die niederſten nennen ſie Derwis Dervis: dieſe müßen unvereheligt bleiben, in Gemeinſchaft leben, und ſtets bethen. Dieſe türkiſchen Aftermönche ſtehen bey ihnen in einem ungemeinen Anſehen. Sie ſind eigentlich darzu beſtimmt, daß ſie die Chriſtenkinder in ihrem abergläubiſchen Geſetze unterrichten, und Proſelyten machen. Doch aber die meiſten Chriſten ſuchen ſie durch Frauenliebe zum Abfalle zu bringen. Vergeht ſich ein Chriſt mit einer

Tür-

Türkinn, ſo bleibt ihm aus beyden die Wahl: der Strang, oder das Meſſer. Wird er nicht Renegat, muß er hangen.

Dieß zum Voraus — nun will ich die Urſachen der ſchnellen Ausbreitung erzehlen. Daraus werden ſie ſehen, daß unſere Europäiſche Staatskunſt in manchen Staaten der erſten türkiſchen zur Zeit der Aufklärung noch nicht gleich kömmt, und daß Europa das Hauptſyſtem von den Türken erlernt hat. — Lachen ſie nur Freund! man muß loben, was löblich iſt. Glauben ſie denn die Leute waren nicht Menſchen, die das gröſeſte Reich, das heute noch in der Welt iſt, zu ſtiften vermochten? 1. Standen ihre Kaiſer bey ihnen in einem Anſehen, das nicht gröſſer ſeyn konnte. Der Name Sultan, i. e. der Gerechte, flößte ihnen ſchon Liebe ein. Ihre Sultane lebten ſtets unter ihnen; der geringſte Türk hatte Zutritt zum Hofe; denn es war kein Adel vom Geblüte; allein vom Verdienſte. Bis die Muftim und Janitſchaaren übermüthig wurden, konnte ein jeder Sultan im Schooſe eines jeden ſeiner Moßlemins ſicher ſchlafen. Alle Sultane waren geliebt, waren Soldat; waren die Anführer ihrer Heere: waren Helden. Was ein Held — Kaiſer unter Unterthanen,

thanen, die alle kriegeriſch ſind, vermöge, das iſt aus der Erfahrung bekannt. Ein Kriegsheld, wenn er auch Kaiſer iſt, lebt ohne Luxus; Frauenliebe, Schwelgerey, Luſtſpiele wohnen nicht unter dem Gezelte der Pompejen. Ein Held lebt wohlfeil. So fehlte es dieſen 10. erſten Sultanen nie am Geld, nie am Kredit. 2. Wie der Herr iſt, ſind ſeine Leute; ſelten hat ein ſchlechter König gute Leute um ſich, ſelten ein Held feige Mummen. Ihre Reichsweßire und Generalen waren wie ſie. 3. Sie wußten um alle Reichsanſtalten der ganzen Welt. Was in der Türkey geſchah, ſagten ihnen die Türken, und jedermann durfte die Wahrheit ſagen; was in der ganzen übrigen Welt geſchah, ſagten ihnen die Juden; und ſie brauchten keine Geſandten; denn damal konnten die groſen Herren noch nicht ſchweigen. 4. Um viel Gehorſam zu finden, befahlen ſie wenig. Man mußte ihre wenigen Reichsgeſetze halten, oder ſterben. 5. Ihre Söhne, die ſie nach der Fähigkeit, und nicht nach der Erſtgeburt zur Reichsnachfolge wählten, mußten im fünfzehenden Jahre ſchon mit zu Feld; und wurden als ewige Krieger auferzogen. 6. Die Ländertheilung war nie im Osmaniſchen Reiche, wie bey den Europäern erhört:

was

was der Vater eroberte, wurde der Reichskrone einverleibt. Die übrigen Söhne hatten kein handbreit Landes zu hoffen. 7. Sie allein hatten nach der alten Römer Brauche ſtets eine ſtehende Armee, die berühmten Janitſchaaren, die nie ohne Waffenübung ſeyn dürften. 8. Sie glaubten, Mahomet habe ihnen die ganze Welt zum Eigenthume geſchenkt; ſie brachen alſo in fremde Länder ein, ehe man ſichs verſahe, und ſie ſiegten, ehe ihre Feinde nach den Waffen griffen. Bis ſie mit einen Nachbarn fertig waren, ſchmeichelten ſie allen übrigen. 9. Sie behandelten ihre neu eroberten Länder weit gelinder, als ihre chriſtlichen Regenten, und die Geſchichte erzehlt, als Morea das zweytemal vom Türken erobert wurde, daß die griechiſchen Schismatiker dem Sultan die Hände bothen, und lieber türkiſche, als venetianiſche Unterthanen ſeyn wollten. Ich kann mich erinnern, geleſen zu haben, daß die griechiſchen Kaiſer auf die gemeine Luft eine Anlage ausgeſchrieben haben. Vielleicht war ſie die Brennbare. Dieß that Anaſtaſius Kaiſer. 10. Die Haupttriebfeder lag in ihrer Religionsverfaſſung; denn nach ihren Grundſetzen muß ein Türk dumm ſeyn. Nun findet man allemal, daß die dümmſten Leute

am

am Körper die ſtärkſten ſind, denn ſie haben keine Kopfarbeit; ihre im Geiſte unbeſchäftigte Seele hat allein mit ihrem Leibe zu thun. Kömmt noch die Religionsſchwärmerey dazu, ſind ſie doppelt ſtark: denn ſie glauben, anders können ſie der Hölle nicht entgehen, als wenn ſie nach Mahomets Lehre Chriſtenblut vergieſſen und raufen. Wer dem Herrn Monteſquieu glaubt, der mag die eilfte Urſache angeben, und ſagen: das Klima, oder der kalte Erdboden, darauf die erſten Türken wuchſen, habe zu ihrer Unüberwindlichkeit das meiſte beygetragen. Doch die Saracenen wuchſen auf einem brinnwarmen Erdboden auf; und ſie eroberten weit ſchneller, und weit mehr als die Türken. Wer Monteſquieu Eſprit des lois Tom. II. Lw. XVII. Chap. III. & IV. ließt, der wird meiner lachen; denn dieſer Herr hats ausgerechnet, was ein warmer oder kalter Körper vermag. Die warmen ſind träge, ſagt er; und die kalten feſte; und da hat er recht; er ſetzt bey: — Aſien ſey dreyzehenmal von fremden Völkern unter über ſich gekehrt worden; nur zweymal von Warmländern; eilfmal aber von kalten Nordländern; und da hat er wieder recht. Alſo hat der kalte Himmelsſtrich alle dieſe erobernde Helden gebildet.

bildet. Da kann ich ihm nicht recht geben. Das Klima trägt etwas bey; aber die Dummheit der Leute, die keine Religion haben, leiſtet mehr. Die Szythen, die Gothen, die Hunnen, und die Normänner waren die berühmten Länderwanderer, die die ſchönſten Reiche verwüſteten; waren ſie aber nicht alle ohne Religion, Heiden, oder Ketzer; kurz: die Religions dümmſten Schwärmer? Und daß ſie gegen Süden anmarſchierten, daran folgten ſie ihrem beſten Triebe, indem ſie beſſere Länder aufſuchten, als die ihrigen geweſen. Nie wird der Mailänder nach Siberien, oder der Würtemberger aus ſeinem fetten Nektarlande nach Lapland, oder in die Ukermark, wo man auf Sand baut, auszuwandern angefochten ſeyn. Es iſt bey Völkern, wie bey Leuten. Wenn ein Kranker von einem Lager ins andere wandert, gehts auf die letzt; es können nur arme Leute ihr Vaterland verlaſſen, um ein beſſeres einzunehmen. Wäre Wien ſchöner und beſſer, als Konſtantinopel, die Sultane würden darnach Anfechtungen bekommen haben, denen die kleinen Herzogen Oeſtreichs keinen Widerſtand hätten leiſten können.

Die Hauptturſache und Triebfeder des türkiſchen Eroberungsgeiſtes war ihre militäriſche Religion;

ligion; Chriſten unterjochen iſt nach ihrem Geſetze eine der Gott-gefälligſten Andachtübungen: wer hat nun eine Religion, und übt nicht gerne Religionsandachten aus? Die Leute fechten nie muthiger als für Religion. Alle Türken, die unter Mahomets Fahne ſtreiten, ſehen ſich als Heilige an, wenn ſie ſiegen, und als Martyrer, wenn ſie unterliegen. — Die 13. Urſache, die allen vorigen den Ausſchlag gab, war die ungemein ſchlechte Reichsverfaſſung auf Seiten der Chriſten. Es war ſeit der griechiſchen Glaubensſpaltung kein einziger Kaiſer mehr, von dem die Geſchichte eine ſchöne That aufweiſen kann: auch waren die Herzen der Griechen von den Abendländern, die ihnen noch hätten Hilfe leiſten können, durch dieſe Glaubenstrennung abgetrennt. Das übrige Europa zehlte mehr als drey tauſend kleine Fürſten, freye Städte, und Herren, die um des Kaiſers Bart willen einander befehdeten, überrauften, und todtſchlugen. Zehlt denn nicht Deutſchland heute noch mehr als 300. Souverainen? Ein jeder Graf, der unmittelbar unter dem Kaiſer ſteht, iſt Selbſtherrſcher, Geſetzgeber und alles. Binnen 300. Jahren hatten die Türken, ausgenommen den Tamerlan, keinen Mann zu fürchten,

als Karln den fünften; denn die Venetianer waren allein zur See mächtiger als ſie; zu Land mußten ſie kriechen. Und was that Karl der fünfte groſes? Er war Held und Regent ohne ſeines gleichen. Weiſe und glücklich, der 52. Feldſchlachten gewann, und binnen zwey Jahren alle ſeine Feinde, Pabſt, König, Fürſten und Churfürſten gefangen weg nahm. Europa zitterte vor den Waffen Oeſtreichs: Inzwiſchen kam der Türk vor Wien, und Karl vergoß Chriſtenblut. Hätte Karl Frankreich abgetretten, was Franz der erſte verlangt hatte; und nichts hätte ihn hindern können, Konſtantinopel zu erobern; und die Welt zu bezwingen. Dieſe Zeit kömmt ſobald nicht wieder. Mittlerweile lernten die Chriſten von den Türken ihre Länder zuſammen zu halten, und nicht mehr unter ihre Söhne zu theilen, und ſtehende Armeen aufzurichten; und nun läßt keiner den andern zu mächtig werden. Aegypten arbeitete durch die Mameluken, und Perſien durch kleine Schachs und Deſpoten mehr als 400. Jahre lang an ihrem eigenen Verderben. Wars nun Gottes Wunderzeichen, oder Mirakel, daß die Türken Meiſter würden? Nein, Freund, ihre Religion iſt nicht Religion, ſie iſt eitel Erobe-

rungs-

rungsmaxim, Dummheit und Blutſekte. Sie hat nichts von der Welt gebeſſert; nichts an der Seele, und nichts an den Glückſeligkeiten der körperlichen Wohlfahrt. Sie hat alles ſchlechter gemacht; dem Geiſte des Menſchen raubte ſie die Weisheit, die Wiſſenſchaften, die Erkänntniſſe Gottes, und ſeiner ſelbſt; die Sanftmuth, die Armuth im Geiſte, die Liebe gegen Feinde. Der körperlichen Wohlfahrt raubte ſie den Frieden, die freyen Künſte, die Polizey, den Ackerbau, die Viehzucht und die Geſundheit. Wenn man den Zeitungen, und Reiſebeſchreibungen glauben darf, ſo ſind die fruchtbarſten Länder der Türken die allerelendeſten; alle Jahre gewiß in einer oder der andern Provinz Hungersnoth, und die Peſt; dagegen ſie keine Garantaine, keine Verwahrungsmittel anwenden. Daran ihre dumme Religion und die Lehre vom Schickſaale, oder Fato alleine Schuld iſt; denn ihr Alkoran ſpricht: es ſtehe alles im groſen Buche von Ewigkeit her eingeſchrieben; Gott habe alles gethan; aus dieſer Urſache wollen ſie nichts thun. So gehts allen Länderſtürmern, und Eroberungsgeiſtern, die nicht im Stande ſind zu regieren. Eine Religion, die das Erobern zur Hauptma-

xime hat, kann unmöglich ihre Sache gut machen. Sie fällt mit ihren Staaten; ſie iſt Urſache an ihrem Verfalle. Es iſt nur ein Staat in der Welt, der mit den alten Maximen ewig beſtehen kann; denn er verträgt keine Neue. Und dieß iſt die einige wahre Kirche Jeſu. Alle übrige müſſen ſich nach den Umſtänden der Zeiten richten, und um länger zu beſtehen, ihre Staatsmaximen verändern. Denn die weltlichen Reiche gehören zur dritten, und veränderlichen Natur; das Kirchenregiment zur erſten, unveränderlichen, ewigen. Seit dem es ein Prinz Eugeni der Welt gezeigt hat, daß man mit 30000. Mann 100000. Türken aufs Haupt ſchlagen, und ihr Lager ausbeuten kann; ſieht es jedermann ein, wie lange dieß Reich mit ihren vorigen Maximen beſtehen möge. Eugen ſprach zu ſeinen Oeſtreichern und Ungarn; wären ſie alle da, die Türken; wir würden ſie alle ſchlagen. Er ſprachs, und er thats, ſo oft als wieder neue kamen. Hie that Mahomets Fahne keine Wunder mit Roßſchweifen mehr. O lieber Freund! wollten ſie die Ausbreitung des Korans mit der Ausbreitung des Evangeliums vergleichen? ? ?

Protestant. In meinem Leben nimmermehr. Mahomet, und Osman, und Amurath, und Soliman, und Bajaſeth, und Selim, und Urkan, alle geharrniſchte Helden einer gepanzerten Religion konnten nicht, was Jeſus durch ſeine Fiſcher und Zöllner gekonnt. Dieſe lieſſen die Unterthanen bey ihren Ländergeſetzen; ſtürzten keine Reiche um; fochten nicht, und ſtürmten nicht, und beſiegten alles; verbeſſerten alle, die ſie beſiegten. Gottes Wort war ihr Schwert; das verlachte Kreutz ihr Panier; Hoffnung auf Jeſu ihr Panzer, unverrückter Glaube ihr Schild. Sie kamen nicht als Tyrannen, ihre Mitmenſchen zu unterjochen; ſondern als Schaafe unter die Wölfe; ſie kamen nicht als Mörder ihren Brüdern verborgens aufzulauern, ſondern als gute Hirten, Schaafe, die aus Uiberzeugung ſelber kamen, aufzuſammeln: ſie kamen nicht mit Beute, ihnen Anhänger um Geld durch Geſchenke zu kaufen, ſondern als Arme, die nichts hatten, und auf Hoffnung des Ewigen alles beſaſſen: ſie kamen als Lehrer, als Sittenverbeſſerer, als Väter, die ihre Kinder mittels ihrer Beyſpiele an die Tugend, und ans Kreutz gewöhnten.

Das ſiebende Geſprech.

Katholik.

Ey doch, Freund! wie glorreich iſt die Kirche Jeſu, wie unüberwindlich die Siegende! ſteht ſie denn nicht auf Felſen? Wird ſie denn

nicht bis an der Welt Ende ſtehen? Ganz gewiß, ſie wird ſtehen, ſo lange der Felſen ſtehen wird. Du biſt es Jeſu! wer wollte es wagen, ihn wegzuheben? Dank ſey dir Gott ewig! wir ſahen Königreiche und Kaiſerthümer wider ſie aufſtehen, und ſahen ſie wieder ſinken; wir ſahen die Rieſen ſich aufbäumen; ſo viele, ſo liſtige, ſo grauſame, ſo mächtige Feinde: ſo viele Armeen rucken wider ſie an, um ihre Lämmer zu erwürgen; ſo viele Richter, und Befehlshaber; ſo viele Ketzer, und Verführer aus allen Ständen; böſe, und gelehrte Geiſtliche; mörderiſche Seelenhirten und Biſchöfe, heidniſche, und ketzeriſche, und abtrinnige Kaiſer und Potentaten dieſer Erde: und Mahomet, vor dem die Inſeln, und die Meere zitterten, Mahomet erhebte die hohe Pforte wider ſie: — Das ſahen wir alles: und was werden unſere Nachkömmlinge noch ſehen? Laſſet es uns ihnen ankünden, und ſagen: Sehet, ſehet alles, was die Erde auf ihrem Rucken trägt, aufgehen, und untergehen, und fallen; alleine die Felſenkirche Jeſu allzeit, und unerſchüttert ſtehen. — Iſt es ihnen nicht zuwider, wenn ich die übrigen Jahrhunderte noch kürzlich durchgehe, und alle übrigen Ketzereyen und Verfolgungen erzehle?

Proteſtant. Wenn das, was ſie bisher o ſagten, die Göttlichkeit der Kirche Jeſu nicht beweißt, ſo werden ſie wohl durch ihre weitern Erzehlungen ihren Zweck nimmermehr erreichen. Doch der Beweiß kann dadurch vielleicht gewinnen; fahren ſie fort; ich höre nichts lieber als hiſtoriſch geführte Beweiße; ihre annehmlichen Abwechslungen ſind reitzend.

Katholik. Ich will ſie blos ſummariſch herſagen. In den 8. 9. und 10ten Jahrhunderten war es in der lateiniſchen Kirche ganz Friede, auch blüheten durch Karl den Groſen die Wiſſenſchaften mittels der beſten Schulen, und Erziehungsanſtalten zimmlich auf; da es inzwiſchen im Orient von Zeit zu Zeit finſterer wurde: denn die griechiſchen Kaiſer hatten die Beyſpiele der Kaiſer Zeno, Anaſtaſius, Juſtinianus, Heraklius, und Konſtans immer vor Augen; ſie wollten Kaiſer, und Biſchöfe ſeyn; und waren in der That keines von beyden; durch ihre Eingriffe in die geiſtlichen Rechte erweckten ſie im Orient Unruhen und Verfolgungen gegen die wahren Biſchöfe, und brachten die Abendländer wider ſich auf, daß ſie ſich ein eigenes, das heutige römiſch-deuſche Kaiſerthum ſtifteten. Wie ungeſchickt, und gegen alle Staatsklugheit war es gehandelt, als dieſe

Kaiſer zur Zeit, da ſie allenthalben von Feinden umrungen waren, das chriſtliche Volk durch Verbietung und Abſchaffung der Bilder wider ſich aufbrachten? Leo machte durch eine kaiſerliche Verordnung Anno 726. den Anfang; Konſtantinus Kopronymus, Leo der dritte, ſein Sohn, Nicephorus, Leo Armenus, Michael Balbus, Theophilus, u. m. a. waren die elendeſten Regenten, und beynebens verfolgten ſie die Verehrer der Heiligen bis aufs Blut. Dieſe 79. Ketzerey, und 28ſte Verfolgung hielt beynahe hundert Jahre an. Das iſt nun das merkwürdigſte, was die griechiſchen Kaiſer binnen 300. Jahren gethan haben.

Proteſtant. Zehlen ſie denn auch die Bilderſtürmer unter die Ketzer? Raumen ja doch die aufgeklärteſten Biſchöfe Deutſchlandes die Bilder auf die Seite. Wie mögen ſie ſich über Kleinigkeiten aufhalten? Ich glaube immer bey der Bilderverehrung laufen viele Mißbräuche mit unter. Vielleicht verehrt mancher Einfältiger ein Bild wie Gott ſelbſt, oder glaubt das mirakuloſe Bild könne ihm helfen.

Katholik. Daß ein Katholik, der ſeinen verſtand hat, ſo dumm ſeyn könnte, daß er glaube; ein Bild könne ihm helfen, wollen wir nicht vermuthen; daß aber auch Mißbräuche beſon-

ders

ders bey Wallfahrten mit unterlaufen, das wollen wir nicht laugnen; die aufgeklärteſten Biſchöfe Deutſchlands ſtellen dieſe Mißbräuche, nicht aber die Verehrung ab. Denn eine Ehre muß mit Vernunft erwieſen werden, ſonſt kann ſie Gott, den wir in ſeinen Heiligen, wie den König in ſeinen Miniſtern, und Freunden verehren, nicht gefallen. Wenn ich ein Krucifix anſehe, ſo erinnere ich mich des Kreutztodes Jeſu, danke ihm, und bitte, er wolle ſein theuerſtes Blut an meiner armen Seele nicht zu grund gehen laſſen; ſehe ich die Mutter Jeſu an; oder den H. Peter, oder Paul, oder Andreas, oder einen andern Freund Gottes, ſo fällt mir ſogleich der ein, um deſſen Namen willen ſie litten, den ſie ſo zärtlich liebten, und der Schein am Bilde erinnert mich der Glorie, derer ſie im Himmel genieſſen, und ich denke; möchte meine Seele ihrer Freundſchaft vor Gottes Angeſicht theilhaftig werden. Ich darf es ihnen ſagen, mein Herz freut ſich allemal in mir, ſo oft ich das Bildniß Pauli anſehe; denn Paulus führt mir die Liebe Jeſu zu Herzen. Ich könnte zwar Jeſum lieben, ohne das Bild Pauli anzuſehen; und ich könnte an Paulum denken, ohne auf Pauli Bildniß hinzuſchauen;

allein

allein wenn ich das Bildniß Pauli öfter ſehe, ſo erinnert ſich mein Herz ſeiner öfter, erfreuet ſich öfter. Freund! der König richtet ſeinen Helden Denkmäler auf. Die Bilder ſind die Denkmäler unſerer Helden: das Krucifix iſt das liebſte Denkmal unſers gekreutzigten Allerliebſten. Möchte ich es an meinem Todbette millionenmal umarmen, an mein Herz drücken, und küſſen, möchte mein letzter Blick auf das Bild Jeſu, und Mariä gerichtet ſeyn! Jeſu wegen ſeiner, Mariä um Jeſu willen: und wenn ich alle Freunde Jeſu ſehen könnte, möchte ich ſie alle ſehen, und ſterben. Deucht ihnen denn, Freund, es ſey eine Kleinigkeit, die löblichen Bräuche der Kirche Jeſu verachten? Sehen ſie hie das allgemeine Koncilium, welches zu Nicäa Anno 787. von 350. Biſchöfen gehalten, die Irrlehre und Verordnung des Kaiſers Leo verdammte, als eine Ketzerey verdammte. Wer eine einzige Lehre der allgemeinen Kirche als aberglaubig verwirft, der kann kein wahrer Katholik heißen, und ſeyn. In Glaubensſachen giebt es bey uns keine Kleinigkeiten; ſobald die Kirche Jeſu ſpricht, muß der Katholike glauben; denn Jeſus ſpricht durch ſie; wer ſie nicht hört; iſt einem Heiden gleich, der Jeſum nicht hört.

Pro=

Proteſtant. Ich hätte geglaubt, Freund, ſie achteten auch die Trennung der griechiſchen Kirche ihrer Aufmerkſamkeit würdig. Es war doch ein ungemein heftiger Schlag, der durch dieſe groſe Spaltung die katholiſche Kirche traf: hat ſie denn nicht der berühmte Biſchof zu Konſtantinopel Photius verurſacht, und im Jahre 856. angezettelt; welche nach 200. Jahren unter dem Michael Cärularius unheilbar und unverſöhnlich geworden?

Katholik. Photius iſt zwar für ſeine Perſon als Schiſmatikus in der Excommunication geſtorben, und er hat ſich erfrecht, den Pabſt Nikolaus den 1. hinwiederum zu excommuniciern; allein ich wollte ihnen noch 17. Biſchöfe herſagen, welche nach dem Tode des Photius ſamt dem ganzen Orient mit der lateiniſchen Kirche noch immer die alte Glaubensgemeinſchaft unterhalten haben. Ich werde deßhalb hievon weiter unten auf das Jahr 1042, da Michael Cärularius Biſchof zu Konſtantinopel geworden, den traurigen Hergang erzehlen.

Proteſtant. Es mag ſich nun dieſe groſe Spaltung zwiſchen den Griechen und Lateiner im 9ten oder im 11ten Jahrhundert eräugnet haben; ich will ihnen auf ihr Ehrenwort glauben; doch achte ich, ſie ſey eine ſtille Rache der Griechen gegen die Lateiner, weil dieſe den griechiſchen Kaiſern untreu geworden, und ein eige-

nes

nes lateiniſch-deutſches Kaiſerthum errichtet haben. Man müßte aller alten Geſchichten ganz unkündig ſeyn, wenn man nicht bemerkete, daß allmälig mit der Theilung der Reiche auch zugleich die Herzen getheilt wurden, und daß die Glaubensgemeinſchaft nicht mehr in einer ſo engen Verbindung unterhalten werden. Ich weiß es wohl, es ſollte nach dem Geiſte Jeſu nicht alſo ſeyn; es iſt aber doch alſo; denn die wahre Chriſtenheit ſollte in der ganzen Welt nur ein Korpus, eine Allgemeinheit ausmachen. In Jeſu, ſpricht Paulus, iſt niemand Grieche, niemand Barbar; das will ſagen, die Kirche Jeſu kennt keine Ausländer; denn in ihr ſind wir alle Eins: das auserwählte Gottesvolk. Aus dieſer Urſache iſt mirs allemal zuwider, wenn ich ſehe, daß wir Chriſten einander verketzern; laſſe man die Leute glauben, was ſie ſich trauen vor Gott zu verantworten; In der Hauptſache glauben wir ja alle an Jeſum.

Katholik. Ich meines Orts, laſſe alles, was ich nicht wehren kann. Türken, Ketzer und Juden mögen glauben, was ſie wollen; doch wollte ich ihnen allen, ſo viel an mir liegt, gerne zeigen, was ſie zur Seligkeit nothwendig zu glauben haben. Iſt nur eine Kirche Jeſu, ſo iſts ſie die wahre, und kann nur eine einige ſeyn. So lange ſie, mein beſter Freund, die Göttlichkeit dieſer H. Jeſu Felſenkirche nicht gelten

laſſen

laſſen, können ſie freylich nimmer anders reden, als ſie wirklich reden: denn nach ihrer Meynung hat ein jeder Chriſt das Recht die Bibel nach dem eigenen Gutachten auszulegen. Wenn nun einer das Recht hat, wie der andere, ohne Ruckſicht auf die Kirche, mit welchem Rechte wollte einer den andern verketzern? Ich ſelbſt halte den für keinen Ketzer, der nicht glaubt, was ich glaube, ſondern den alleine, der nicht glaubt, was die allgemeine, heilige, apoſtoliſche Kirche Jeſu glaubt. Betrügt mich die Kirche Jeſu, ſo will ich lieber mit ſo vielen heiligen Martyrern, Beichtigern, Biſchöfen, apoſtoliſchen Seelenhirten und Lehrern betrogen ſeyn, als alleine nach meines Herzens Sinne recht haben. Betrügt mich die Kirche Jeſu, ſo hat mich Jeſus betrogen, der ihr, wie ich bis hieher erzehlte, ſo viele Zeugniſſe ſeines Beyſtandes, und ein göttliches Anſehen gab. Kann mich die Kirche Jeſu betrügen, ſo kann ichs nicht untrüglich und gewiß wiſſen, zum wenigſten habe ich kein göttliches Zeugniß, ob die Biebel ächt, ohne Verfälſchung, bis auf unſere Zeiten überliefert worden: ob eben dieſe, und nicht andere Bücher kanoniſch ſind; und ob ihre Auslegung nach Gottes-Geiſtes Sinne göttlich

oder

oder ungöttlich ſey. Freund! ich hindere ſie nicht; glauben ſie, was ihnen ihr Herz ſagt, das ſie glauben ſollen; aber doch ich liebe ſie, und meine aufrichtige Herzensliebe treibt mich an, daß ich ſie gerne überzeugete, was ſie um ihrer Seligkeit willen zu glauben haben. Zu dieſem Ende halte ich mit ihnen dieſe Geſpreche, und ſuche die Göttlichkeit der Kirche zu beweiſen, indem ich ihnen ihren göttlichen Urſprung, die Heiligkeit ihrer Lehre, die mildſanfte Strengheit ihrer Morale, die ungemein ſchnelle Ausbreitung derſelben, ihre Fortpflanzung, und ihre triumphierenden Siege über alle ihre Feinde, ſo viele beſiegte Ketzereyen, ſo viele mit dem gröſten Gewinne erlittene Verfolgungen vor Augen ſtellte. Iſt es denn nicht Gott, der ſie geſtiftet, der ſie ſchützt, der ſie alleine aufrecht erhält?

Proteſtant. Zweifels ohne war Gott mit der Kirche Jeſu; erlauben ſie aber, daß ich es ſagen darf; damal war aber dieſe Kirche reiner; und mir ſcheint es, wenn ſie ſich bey der alten Reinigkeit und Einfalt erhalten hätte, würde Luther nicht Urſache gehabt haben, eine ſo groſe Reformation vorzunehmen. Ich dachte oft bey mir ſelber über unſere Geſpreche nach; und ich kann ihnen nicht unrecht geben, daß die Ketzereyen der

erſten

erſten ſieben hundert Jahren meiſtens abſcheuliche Irrthümer wider Jeſu ewige Gottheit lehrten, und mit Rechten verdammt worden. Allein von dieſer Zeit an, und ſo lange vom Karl dem Groſen an das deutſche römiſche Reich ſteht, war keine nahmhafte Spaltung, welche etwas anders als bloſe Mißbräuche und deren Aufhebung zum Gegenſtande hatte. Hören ſie nun mich an: darnach wenn ſie die Irrungen vom 11ten Jahrhunderte bis auf die letzte Reformation beſchreiben, mögen ſie ſelbſt urtheilen, ob nicht die entſetzlichen Mißbräuche ihrer eigenen Kirche zu ſolchen Irrungen Anlaß gegeben haben. Ich achte, ich werde ihnen durch meine gegenwärtige Erzehlung die ſtärkſte Einwendung gegen ihre Kirche machen; und wenn ſie mir dieſe mit Grund auflöſen, biete ich ihnen die Hand, und ich bin heute noch katholiſch.

Katholik. Mir wäre es nicht liebe, wenn ſie nicht alles ſageten, was ſie wider unſere Kirche wiſſen. Das muß ich ihnen aber zum Voraus ſagen; Mißbräuche gab es ſchon zu der Apoſtel Zeiten. **Wollte man das Kindlein baden, ſollte man das Baad nicht mit ſamt dem Kindlein ausſchütten.** Man kann niemal eine hinreichende Urſache haben, aus der Felſenkirche zu tretten. Bade man immer, und ſchütte den Unrath beyſeite; man ſchlage aber nicht das Kind, und die Baadwanne, und

die Baadſtube, und alles, was im Wege ſteht, zuſammen. Freund! die Kirche hat ſich ſelber ſo oft ſchon reformiert, als ſie Generalverſammlungen gehalten: und ich lebe unter Chriſten; ich lebe aber doch nicht unter Engeln. Ich mache es ſo: ſehe ich Mißbräuche, die ich beſſern kann, beſſere ich ſie, und rede dawider, aber nur in der beſten Abſicht, und gegen ſolche, die ſie beſſern können; kann ich ſie nicht beſſern, ſo verdamme ich die Mißbräuche; ich liebe aber die Leute, die ſie begehen, und bitte Gott, daß er mich und die Leute dafür bewahre, und die Mißbräuche, die ich nicht begehe, hindern mich an meiner zukünftigen Seligkeit nicht; vielweniger wollte ich jemal aus jener Kirche tretten, darinne ſie begangen werden; denn zu welcher wollte ich gehen? Sollte ich des Judas wegen das Kollegium der HH. Apoſtel, und Jeſum verlaſſen?? Fahren ſie nun fort, Freund, alle Mißbräuche zu erzehlen, woraus ſie glauben, daß die Ketzereyen, von denen ich reden werde, entſtanden ſeyn möchten.

Proteſtant. Mich deuchts, die Kirche habe von dem Zeitalter Karls des Groſen, vom achten Jahrhunderte an ihren Geiſt nach und nach geändert; und immer mehr und mehr das ſcheinbare Zeitliche vor Augen gehabt; nach äuſ-

ſerli-

ſerlichen Werken, nach menſchlichen Hilfsmitteln; kurz nach ſcheinbaren Andachten und Ceremonien getrachtet. Pippinus der Vater des groſen Karls ſchenkte dem Biſchofe zu Rom ganze Fürſtenthümer in Italien, die noch faſt nicht ſeine waren; Karl that noch mehr dazu. Der römiſche Biſchof ward weltlicher Fürſt. Ein gewiſſer Betrüger, der ſich Iſidor nannte, dachte falſche Urkunden der erſten Päbſte aus: Rom hielt ſie für ächte, die Chriſtenheit ließ ſie gelten. Auf einmal ward der Pabſt Monarch über den Kircheſtaat; und Univerſalmonarch über die ganze Chriſtenheit. Er ſetzte alle andere Biſchöfe ein, ſetzte ſie wieder ab; riß nieder, und baute auf, konfirmierte, ordinierte, reſervierte, diſpenſierte, abſolvierte, und ließ ſich für alles und oft theuer bezahlen. Die Pallia, die Annatæ, die Decimationes, die Cancellaria, Dataria, Pænitentiaria, die Ablaßbriefe waren die reichſten Quellen, woraus die Päbſte Gold machten, und aus allen vier Welttheilen die ergiebigſten Silberflotten in den römiſchen Hafen einlaufen ſahen. Bald wuchſen ſie den königlichen und kaiſerlichen Majeſtäten über den Kopf; ſie exkommunicierten Kaiſer und Könige, ſtieſen ſie vom Throne; wickelten die Reichsſtände auf, hielten zuletzt ſelbſt Armeen, und griffen zu den Waffen. Thaten das die Apoſtel Jeſu auch jemal ? ? Die Päbſte brachten die Concilia ab, oder dirigierten ſie nach den römiſchen Hofmaximen: es war keine Freyheit zu reden, oder zu ſchreiben; wollte es ein aufgeklärter Kopf wagen, da war die Inquiſition, die Ci-

tation nach Rom, Leibs- und Lebensgefahr; denn man war gewohnt die vermeynten Ketzereyen mittels der Scheiterhaufen auszurotten. Sie ſtellten die ungeſchickteſten Biſchöfe auf; übten in allen Sprengeln durch ihre Vikarier, Kardinäle, Legaten und Nuntios unmittelbar die Jurisdiction aus, griffen den Biſchöfen vor, oder ſtreckten ihre Hände zugleich darein. Sie hatten beynebens an allen Enden der Welt ihre getreuen allierten Hilfstruppen, die Bethelmönche, und andere, die ſie eximierten, den Biſchöfen gleich machten, oder gar vorzohen; dieſe durften ſie nicht ſalarieren, ſondern allein durch Privilegia reizen; daran hatten ſie die ſtärkſten Verfechter ihrer römiſchen Curie. Dieſe mußten alle Kanzeln in Kirchen und Schulen verſehen; daher kam die elende Mönchsandacht, die man heute noch an den wackerſten Katholiken wahrnimmt; Scapulier, Gürteln, Roſenkränze, Amuletter, Hexenzettel, dritte Orden und Bruderſchaften von allerley Qualitäten. Oft zogen Könige und Fürſten am Todbette noch eine Kutte an, und hofften in einer Mönchskappe eine fröhlichere Auferſtehung. Es giebt Mönche, die ſo viel Privilegia haben, daß ſie ihr Privilegienbuch das Mare magnum betiteln: die Levante. Dieſe päbſtlichen Armeen, die den Kordon von Orient bis nach Occident und nach Mittag zogen, **wurden manchmal den Königen fürchterlich.** Sie predigten das Kreuz, bewaffneten Europa wider Chriſten, Juden, Türken und Heiden; nahmen Jeruſalem den Saracenen, und Konſtantinopel

den

den Chriſten weg; mehrere hundert tauſende zogen ins heilige Land, **Biſchöfe und Mönche führten das Heer,** und indem ſie durch dieſe Kreuzzüge Europa entvölkerten, ſtarben ſie aus Begierde nach dem Blute der Unglaubigen unter Wegs; wenigen glückte es, daß ſie einen Todſchlag im heiligen Lande auszuüben vermochten. Freund! ſo weit brachten es Päbſte und Mönche zu den Zeiten der Dummheit. Man glaubte, die Entvölkerung Europens durch den Tod der Barbarn in einem fremden Lande zu erſetzen; **das Tödten war ihr Troſt im Tode.** Was war der Erfolg dieſer erbärmlichen Blutandacht? Die Kreuzſoldaten mußten entweder ſich ſelbſt unterhalten, denn die Päbſte reichten ihnen keinen Sold, oder ſie mußten, wo ſie durchzogen, rauben; ſo ward Europa arm, noch dazu viele hundert tauſend Weiber und Kinder wurden Wittiben und Wayſen: und was das Elend unſterblich machte, und von den Kindern auf die Kindes Kinder fortpflanzte, **war das Erbe der dümmſten Unwiſſenheit.** Man ſah allein auf das Aeuſſerliche, den Geiſt der Religion konnten wenige; ein Ablaß von etlichen hundert tauſend Jahren war werthgeſchätzter, als eine Grundbekehrung des mit Sünden beladenen Herzens; Eine Meſſe ums Geld, oder der ſogenannte himmliſche Hof, eine Kerze für die armen Seelen, eine Proceſſion, ein Sechſer in die Formel, eine Wallfahrt, eine härene Kutte, ein Kreuzzieherrock, und was es ſonſt noch ſeyn mag, dieß war die Religion. **Die gröſeſten Geheimniſſe des Evangelii mußten ſchein-**

bar werden, und wurden zur Parade ausgeſtellt; man trägt die gewenhte Hoſtie auf den Gaſſen, um die Wieſen, und Aecker herum, und ſegnet damit gar auch das Vieh? Die Bibel? Das alles belebende Wort, blieb unter der Bank, bis Luther den Staub wegwiſchte. — (Der Katholik ſagt leiſe: und blies ihn euch in die Augen, daß ihr das gute an uns nicht ſehet, die Mißbräuche aber mit Sehrohren en gros beſchauet, und alles nach der ſchlimmen Seite betrachtet) — Freund! werden ſie nicht böſe: ſie erlaubten es ja, zu ſagen, was ich wieder ſie weiß.

Katholik. Wiſſen ſie noch mehr, ich bitte ſie nochmal, ſagen ſie alles. Die katholiſchen Weltgeiſtlichen dürfen ſie ja nicht vergeſſen; es gehört ihnen auch ein Strich aus der Pfanne. Hie lachte mein Freund, ſtrich ſeinen Bart, und ſagte.

Proteſtant. Es hielt mich die Ehrfurcht gegen den prieſterlichen Stand noch zurücke; wenn ſie es aber wollen, ſo fange ich bey den Kanonicis an, und höre bey den Supernumerariis auf. Dafür erlaube ich ihnen aber auch ganz gerne, daß ſie von unſeren Superintendenten, Paſtorn, und Kandidaten, die ihren Beruf oft durch die Kammerjungfrauen einiger Excellenzien erwerben, reden mögen. —

Katholik. Nicht genug, Freund! ſie gaben dem Pabſte ſeinen Theil ſo zimmlich; die

Mönche

Mönche gehen ohnedas aus keinem Treffen, ohne *a la Mode* aufs Haupt geſchlagen zu ſeyn: ſie müſſen mir erlauben, auch vom Herrn D. Luther beſonders aus ſeinen Tiſchreden etliche Abſätzgen rügen zu dürfen.

Proteſtant. Stille, Freund! wenn ich nach dem Geiſte Luthers reden wollte, ſo müßte ich von den chriſtlichen Seelſorgern ſagen, was Luther in ſeinen Tiſchreden ſagte: da er die Stelle Matthäi 5. K. 14. v. Ihr ſeyd das **Licht der Welt**, mit folgenden Worten deutſch gab: — Ihr ſeyd der **Dreck** in der **Laterne**. — Schimpfs geuug auf die katholiſche Geiſtlichkeit. Das ſey aber fern, daß ich mir Luthers drolligte Einfälle eigen machen wollte. Ich weiß nichts mehr zu ſagen.

Katholik. Auf einmal ſtumm, Freund!

Proteſtant. Antworten ſie mir auf die erzehlten Mißbräuche, wenn es beliebt, und löſen mir den Zweifel auf, ob ihre Kirche dadurch nicht von dem Felſen abgefallen? denn was die Geſchichte ſagt, was vormal, wie heute, und geſtern ſelbſt gelehrte, und rechtſchaffene Katholiken ſchrieben, das werden ſie mir nicht in Abrede ſtellen.

Katholik. Erlauben ſie mir aber, daß ich eben das, was ſie auf der ſchlimmen Seite

 vor-

vorſtellten, nach einem andern Geſichtspunkte zu betrachten vorſtellen darf. Doch ehe ich eines nach dem andern betrachte, antworte ich überhaupt, indem ich ihnen bis auf ein weiters geradehin ſo wie ſie es ſagten, alles gelten laſſe. — Das Kindlein brauchte alſo des Baadens; erinnern ſie ſich nun, was ich kurz vorher ſagte. — Wenn die europäiſche Chriſtenheit, wenn der halbe Nordpol, wenn Sachſen, Brandenburg, Dänemark, und Schweden ſo übel beſtellt waren, wie ſie erzehlten, mußte man denn die Wunden gröſſer aufreiſſen, und ganz unheilbar machen? Konnte man ohne Trennung nicht reformiern? Sah es böſe in der Kirche aus, war denn nichts Gutes mehr an ihr? Sie hatte die Bibel, hatte die HH. Sakramente, hatte die apoſtoliſche Gewalt zu ſenden, hatte den Glauben an Jeſum, hatte viele rechtſchaffene Gerechte, die ſich die Abſtellung der Sünde wünſchten, und wenn alle andere Glieder matte waren, ſo hatte ſie die chriſtliche Jugend, ſie hatte den Geiſt Jeſu, der es verheißen hat, von ihr nicht abzuweichen bis an der Welt Ende, dieſer Geiſt lebt, und macht lebendig. Nun aber kömmt Luther, da es ein Elend war, und macht das Elend

gröſſer:

gröſſer: nun kömmt der Wäſcher das Kindlein zu waſchen, und wirft Kind, und Baad, und alles übern Haufen. Wiſſen ſie es Freund, daß dieß Baad zu einem Blutbaade geworden, dadurch vom Jahre 1520. bis 1620. binnen 100. Jahren 900000. (ſage neun hundert tauſend) Menſchen ums Leben gebracht worden ſind? Mußte man im Blute baaden? Mußte man trennen, ſpalten, und aufreiben um zu reformieren? Reformiern heißt die Sache beſſer machen? Iſt es nun beſſer, daß ſie drauſſen ſind, Freund! beſſer, daß ihre Väter aus der Felſenkirche ſprangen, und die allgemeine Heerde verließen, um ſich eine eigene Gemeine zu ſammeln, durchs Blutbaad verſammeln? Ich weiß es wohl, was vernünftige Proteſtanten ſagen, ſie ſagten es ſelbſt Freund! wenn die katholiſche Kirche damal ſo beſchaffen geweſen wäre, wie ſie heute beſchaffen iſt, ſo hätte man nicht Urſache gehabt, ſich von ihr zu trennen. Sie ſagen alle, ein rechtſchaffener Katholik könne in der römiſchen Kirche ſelig werden. So iſt denn dieſe Kirche keine Hure, nicht vom Teufel geſtiftet, nicht Babel, und Hölle; ſo hat ſie ſich ſelber reformiert; ſo war es nicht noth um des Reformierns willen ſich

von ihr zu trennen; ſo haben ſie keine Urſache mehr drauſen, und in der Trennung zu bleiben. Sehen ſie wie der gröſeſte Monarch Europens reformiert? Ich erſtaune, wenn ichs bedenke: Ein Mann iſt im Stande neue Welten zu erſchaffen, die böhmiſchen Wälder zu beleuchten, die ungariſchen Sümpfe urbar zu machen, und aus den Steinen der rauhen Türkengebürge Söhne der Aufklärung zu bilden. Joſeph weicht vom Felſen nicht; der Felſe wird von ihm nicht weichen. So reformiert der Katholik; ſo hätte man vormal reformiern ſollen. Karl der groſe ſchuf Deutſchland neu, und brachte Leute auf die Welt. Er thats durch die Erziehungsanſtalten, und Schulen: was thut Joſeph anders? In Böhmen 200. junge Geiſtliche; in Ungarn 400. ſolche; in Wien 100, und bald noch mehr Kadetten der Religion. Gott ſegne! Gott du wirſt das Werk Joſephs ſegnen, denn es iſt das deine; es iſt für deine Kirche.

Nun will ich weiter antworten: wenn die Brandenburger und Sachſen keine Mönche haben wollten: wenn es ihnen zuwider war, Ablässe, und Diſpenſationen, und Annaten, und Pallien, und andere Dinge von Rom zu holen

len, oder Geld dahin zu ſenden, mußten ſie dann treñen? wollten ſie die Bibel? Die Kirche both ſie ihnen dar. Woher nahmen ſie dann dieſes ehrwürdige Buch? Wollten ihre Pfaffen Frauen, und ihre Lajen Kelche, und ihre Fürſten Bißthümer, und ihre Mönche Freyheit; und einer dieß, der andere aber das, war denn darum Rom Babel, und die Kirche eine Hure? Was ſie weiter von den blutigen Kreutzzügen, und von Abſetzung der Könige ſagten; was gieng dies den Luther, und die Sachſen an? Die Kreutzzüge waren lange vor Luthern vorbey: Scheiterhaufen ſah man ohnedas in Sachſen keine; dieſe konnten alſo keine Veranlaſſung der Trennung geweſen ſeyn. Es bleibt nichts über, als daß ich auf das antworte, was ſie wider die Päbſte, wider die Mönche, und wider die Ablässe, und andere äuſſerliche Dinge ſagten.

Ich weiß es, daß die deutſche Nation hundert Gravamina wider den römiſchen Hof aufgebracht hatte; in wie weit dieſelbe Recht hatte, das wollen wir hie nicht unterſuchen. Ich mache es ſo billig, daß ich ihnen alle gelten laſſe. Geſetzt nun, die Deutſchen hätten das Recht gehabt, in dieſen hundert Stücken

dem

dem Pabſte ihren Gehorſam zu entziehen: mußten ſie ihm denn allen Gehorſam auf ewig aufkünden, und entziehen? War die befehlende Macht übertrieben, mußte dann der Ungehorſam ſelbſt bis zur Vernichtung dieſer Macht übertrieben werden? Aus dieſer kurzen Antwort erhellt genugſam, was ich von den Annaten, Diſpenſationen, Pallien und andern Taxen der römiſchen Kanzley dafür halte. Deucht es ihnen denn aber nicht, es ſey billig, daß man derjenigen Kirche, die für die ganze Chriſtenheit, für ſo viele Geſandte, für die Miſſiones nach beyden Indien zu ſorgen hat, etwas zu guten thue? Und wenn das die Sachſen nicht wollten, ſollten ſie ſich deßhalben von der übrigen Chriſtenheit nicht getrennt haben. — Ja aber, die Päbſte ſetzten Kaiſer ab, und Hildebrand war Höllebrand. — Was gieng das die Sachſen an? Der H. Gregorius der ſiebende hat 500. Jahre lang vor Luthern gelebt; hat er die Kaiſer abgeſetzt, was geht das die Sachſen an? Sie hatten hundert Klagen (Gravamina) wider Rom. Genug: Hundert! warum giengen ſie weiter, und entzohen Rom ihren Gehorſam in hundert tauſend Stücken, in allen Stucken durch die Bank, auf ewige Zei-

ten, ſo viel an ihnen lag? Du biſt Petrus, ſprach Jeſus; und meine allgemeine Kirche iſt die Felſenkirche; können wohl hundert tauſend Gravamina eine Trennung, dadurch man aus dieſer Felſenkirche trit, verurſachen und rechtfertigen? Ich achte Karl der Groſe habe recht geſprochen, als er ſprach: wenn uns die römiſche Kirche ein unerträgliches Joch aufbürdete, müßte man ſich von ihr nicht trennen. Die ganze Chriſtenheit von Jahrhunderten zu Jahrhunderten ehrte den Stul Petri jederzeit als den allererſten, und alle allgemeine Koncilia haben Rom den Vorſitz, und den erſten Plaz eingeraumt. Zu Nicäa Anno 325. zu Epheſus Anno 430. zu Chalcedon An. 451. allwo 690. meiſtens griechiſche Biſchöfe das Univerſalkoncilium hielten, hatten allemal die römiſchen Abgeſandten, wenn ſie auch keine Biſchöfe waren, im Namen der damaligen Päbſte den Vorſitz, und man kann ihre Acta nicht leſen, ohne darüber zu erſtaunen, daß ſich zu den jüngern Zeiten Leute fanden, die das älteſte Alterthum als wie nichts achten, oder die ungezweifeltſten Urkunden anſtreiten. Die Geſchichten weiſen uns heute noch alle Synodalſchreiben der verſammelten Biſchöfe, und die

darauf

darauf erfolgten Beſtättigungen der Päbſte auf. Dies iſt nun die Hauptſache: — Der Biſchof zu Rom iſt aus allen Biſchöfen der erſte — Wie weit ſich übrigens ſeine Macht erſtrecke: wie oft er ſie mißbraucht, und übertrieben habe, darüber läßt man diſputiern für, und wider, wenn es nur ohne Trennung mit Liebe geſchieht; und da muß man ſich durch Schulmeynungen im *Dogma*, und in der Hauptlehre nicht irre machen laſſen. So muß ich von den 100. Klagen der Deutſchen, ſo von den exkommunicirten Kaiſern reden. Hatten die Deutſchen, und ihre Kaiſer recht, ſo mußten freylich die Päbſte unrecht haben. Mißbrauchten dieſe ihre Macht, ſo verloren ſie dadurch das Recht nicht, ſie beſſer zu brauchen.

Ich könnte ihnen aber den überzeugenden Beweiß, daß die Kaiſer unrecht hatten, ganz kurz machen.

Proteſtant. Dieſen Beweiß hörete ich gern.

Katholik. Der Streit, den damal die Päbſte und Kaiſer miteinander hatten, hat das Sendungsrecht der Biſchöfe betrofen. Sagen ſie mir, Freund, ſteht dieß Recht dem Kaiſer zu, oder der Kirche? Hat der Landesherr die

Macht

Macht Biſchöfe zu wählen, zu ernennen, zu beſtättigen, zu inveſtieren, oder (mit einem Worte) zu Senden? Oder iſt dieſe Macht geiſtlich?

Proteſtant. Jeſus hat ſeine Apoſtel geſandt, ohne darüber eine weltliche Macht zu befragen; Er hat ihnen die Gewalt mitgetheilt, auch andere zu ſenden, wie ihn der Vater geſandt hatte. Die Apoſtel übten dieſe Macht unabhängig aus, ohne eine weltliche Macht mithaben zu laſſen: ſie ſandten ihre Nachfolger, und ihre Nachfolger wieder andere Nachfolger. Es geſchah dadurch dem Kaiſerthume kein Eingriff in die Majeſtätsrechte. Die Apoſtel übten durch die Sendung der Biſchöfe ein geiſtliches Recht aus. Ehe die Kaiſer ihre Hände darein ſtreckten, ließ man das chriſtliche Volk mithaben; allein es blieb deſſen ungeachtet ein geiſtliches Recht; und konnte nicht anders als nach den Vorſchriften der Kirche ausgeübt werden. Ich achte aber, nachdem die Länderbeherrſcher in die Gerechtſame ihrer untergebenen Völker eingetreten ſind, müſſe man das Recht, das vormal das Volk hatte, dem Landesregenten zuerkennen.

Katholik. Freund! dieß Recht bleibt ein geiſtliches Recht; es mag an ſolchem alleine die Geiſtlichkeit, oder auch zugleich das gemeine Volk, oder im Namen des Volkes der Landesherr Antheil

theil haben. Die Sendung der Biſchöfe und Seelesorger iſt ein Eigenthum der Kirche. Es fleußt aus dem erſten Geſetze der Natur, aus der Selbſterhaltung. Die Kirche iſt auf alle Nachkömmlinge, wie auf die H. Apoſtel geſtiftet. Sie will, und muß ſich aufrecht erhalten. Wie könnte ſie aber das ohne Sendung? Die Apoſtel, und ihre Nachfolger waren ſterbliche: ſie mußten alſo um ſie auf die Nachkommenſchaft fortzupflanzen, an ihre Stelle andere zu ſenden das Recht haben, und dieß Recht der Kirche als das einzige Mittel ihrer Fortpflanzung und Selbſterhaltung überlaſſen.

Proteſtant. Ich ſehe nicht, wie ein Beweiß überzeugender ſeyn könnte. Was ſchließen ſie aber wider die ehemaligen Kaiſer daraus?

Katholik. Das ſchlieſſe ich daraus: wenn ein Landesherr dieſes der geiſtlichen Macht anklebende Recht mißbraucht, und anders als nach den Vorſchriften der Kirche ausüben will, daß er ſich der kirchlichen Rechtsvergünſtigung unwürdig, ja gar auch unfähig macht; denn er iſt nicht fähig ein geiſtliches Recht auszuüben, als in der Kraft und Wirkung des geiſtlichen Rechts; denn gleichwie er ſeine kaiſerliche Rechte Kraft des Kaiſerthums

aus-

ausübt, ſo kann er die heiligen Rechte der Religion durch keine andere, als durch die Kraft des Heiligthums der Religion ausüben. Eine jegliche andere Ausübung iſt Profanation, Gottesraub, und Entheiligung.

Proteſtant. Nur noch eine kurze Einwendung, indem ſich die Rede ſo giebt. Wenn aber die Geiſtlichen mit dem Sendungsrechte ebenfalls Mißbräuche treiben durch allerley Kabalen und Geldtaxen, ſollte hie der Landesherr das wachende Vateraug zudrücken?

Katholik. Er muß es offen halten, und ſeine Macht daran ſtrecken, die Geiſtlichen dahin zu vermögen, daß ſie ihre Sache beſſer machen, und nach den Vorſchriften der Kirche zu Werke gehen. Es mochten nun aber die Kaiſer, oder die Päbſte Unrecht gehabt haben; was gieng dieß die Sachſen und Luthern an? Der Handel war zu Luthers Zeit ein alter Schnee, beynahe 500. Jahre älter als ſeine deutſche Bibel, darinnen es ſteht: der Glaube allein.

Proteſtant. Man hätte allerdingen mit den hundert Klagen wider Rom zufrieden ſeyn, und nicht alle alte bereits auf einer langen Vergeſſenheit beruhende Händel hervorſuchen ſollen. Genug nun vom Pabſte. Was ſagen ſie aber von den Mißbräuchen, die durch

die Mönche geſchahen? Wollten ſie denn auch dieſe rechtfertigen?

Katholik. Ich verklage nicht alle Mönche, und rechtfertige nicht alle Mönche. Waren die ſächſiſchen Mönche faule Bäuche, die ſich nach jungen Mönchinnen ſöhnten, was konnten andere rechtſchaffene Ordensleute dafür? Nahm Luther eine Mönchinn, ſo hatte die Kirche noch Magdalenen von Pazzis, Thereſien von Jeſu, Johannen von Chantal; ſie hatte immer ihre Petros von Alkantara, ihre Franciſcos von Xavier, ihre Karolos von Borromä; ihre Franciſcos von Borgias, ihre Johannes vom Kreutze, ihre Franciſcos von Sales, ihre Benediktos, ihre Pios; ſie hatte noch Prinzen und Prinzeſſinen vom Geblüte, die unter den Mönchen ein bußfertiges und fern von Umarmungen, fern vom blendenden Schimmer der Eitelkeit, ſtiller als die Sachſen in Jeſu ein wonnevolles himmliſches Leben führten. Wollten die Sachſen dieſe Armeen des römiſchen Hofs, wie ſie der Herr Kanzler von Tübingen nannte, nicht in ihrem Solde halten, keine Gürteln, und Skapuliere, keine Lukaszettel, und Hexenrauche von ihnen mehr annehmen, hatten ſie lieber Leute zum Be-

völkern, als zum Bethen, und Pſallieren, wie konnten ſie deßhalb das Mönchsinſtitut gänzlich verdammen, und ſich von denen, die es beybehielten, trennen? Liebten ſie ihre reichen Schätze und Güter, wie konnten ſie dem Gelde zu Liebe denen Orden, die ſie beſaſſen, mit Vernunft feinde werden? Waren es denn nicht Mönche, und Freunde der Mönche, welche vor 1000. Jahren unſer wildes Norden zahm machten, und im Chriſtenthume unterrichteten? Wußten die Sachſen ihren erſten Glaubenspredigern keinen beſſern Dank, als daß ſie um ihrer Weibermönche willen das Inſtitut ihrer rechtſchaffenen Väter verachteten, läſterten, verbannten? Und — ach! daß ich es doch nicht ſo oft ſagen müßte! — von der Glaubensgemeinſchaft der übrigen Chriſtenheit, die die Mönche ehrte, ſich trennten? ? — ? Was halten ſie, Freund, vom Mönchsſtande an und für ſich ſelbſt?

Proteſtant. Ich ſehe ihn als eine gleichgültige Sache an; Mönch, und Soldat; Mönche, und bevölkernde Eheleute, achte ich, ſtehen vor Gott in einer Klaſſe, wenn ſie den Beruf, den er ihnen aufgeſetzt hat, erfüllen; der Kapucinergeneral wird doch vor Gott in keinem höhern Karakter ſtehen, als der Diſciplin

haltende, und ſeinem Kaiſer treudienende Generalfeldmarſchall. Ich ſehe keinen andern Unterſchied, als daß der Marſchall Profeſſion vom Heldenorden macht, der Kapuziner aber vom Büſſerorden.

Katholik. Meyneten ſie denn aber nicht; es könnte dieſer Unterſchied ſeyn: Ein Feldmarſchall kann ſeinem Heldenorden nachkommen, ohne dadurch ein Heiliger zu werden; der Kapuciner aber kann ſeinen Büſſerorden nicht vollkommen erfüllen, ohne eine wahre Heiligkeit des Geiſtes zu üben? Einer macht Profeß auf die Heiligkeit, der andere auf die Martialiſche Tapferkeit. Freund! ſie bringen neue Orden auf: den Heldenorden.

Proteſtant. Was in meinen Augen anſtößig auffällt, das iſt der lächerliche Unterſchied, den ſie mittels äuſſerlicher Gaukeleyen machen. Wie vielerley Livreyen ſieht man nicht an ihnen? Schwarz, braun, weiß; lange und kurze Mäntel, weite, enge, runde, ſpizige Kapuzen; geſchoren halb, ganz, mit einem Haarekranze, und ohne; mit, und ohne Bart; mit langen, kurzen, breiten, ſchmalen Skapuliern, und ohne Skapuliere; mit Schuhen, mit Sandalien; auf Holz, und auf Leder; mit Gürteln, und mit Stricken; anbey muß ich das Bekänntniß machen; von der Hauptſache ſelbſt bin ich nicht im mindeſten unterrichtet: denn unter uns Proteſtanten macht man ſich alleine über dieſe äuſſer-

lichen

lichen Dinge, die ich erzehlte, luſtig; ich ſah unlängſt alle Arten der Kapuzen, Schuhen, und ſogar auch S. V. Mönchshoſen, in den feinſten Kupfern geſtochen. Mir iſts eben wie einem des Kriegsweſens Unkundigen, der allein auf die Verſchiedenheit der Soldatenmonturen, auf ihre rothe, gelbe, ſchwarze, grüne Aufſchläge und a. d. d. ſieht, beynebens aber nicht den mindeſten Begrif vom Reglement, und Kriegsartickeln hat. Sagen ſie mir das Mönchsreglement, und ihre Kloſterartickel, wenn ich ſie darum bitten darf.

Katholik. Ich will zuerſt auf das antworten, was ihnen eben lächerlich vorkömmt. Das Büchlein von der Nachfolgung Jeſu, welches nach der Bibel unter uns Katholiken für das Geiſtreichſte gehalten, und von jedermann geleſen wird, ſagt es kurz; und alle Katholiken wiſſen es: der Habit, und die Tonſur machen keine Mönchen aus. Dieß nun zum voraus geſagt: kann ich ſie verſichern, daß es noch nie einem Ordensmanne in einer braunen Kutte zu Sinne gekommen, ſich ſeiner Kuttenfarbe, oder ſeines Bartes halber beſſer zu dünken, als andere, die ohne Bart in einer weiſen, oder ſchwarzen Kutte ſtecken. Die Mönchen tragen den Uniform der Schaafe; und wie es weiſe, braune und ſchwarze Wollen giebt, ſo giebt es eben ſol-

che Kutten. Hätten wir Schaafe, die eine grüne Wolle auf ihren Rucken tragen, so würden wir wohl vermuthlich auch Mönche in grünen Röcken haben. Die Urſache iſt ganz auffallend. Die Mönche unſerer Zeiten haben den Uniform ihrer Altväter ſtets beybehalten. Der Kapuziner wird ſich gewiß nimmermehr nach der Mode richten, um einen Federbuſch, oder Haarbeutel zu tragen, wenn er gleich General, oder Provincial wird. Der Ordensmann ſucht nicht Zierde und Schimmer im Bußſacke. Mode und Buße beyſammen ſind ungereimte Dinge. Wie ihre Altväter ſich trugen, ſo tragen ſich unſere Mönche. Nun lebten die Altväter ganz philoſophiſch: je ſimpler und natürlicher, je lieber; ſie nahmen deßhalb ihre Kleider, ſo wie die Schaafe ſie ihnen darbothen, aus der erſten Hand; ſie änderten nichts an der natürlichen Farbe. Die ſchwarze Wolle, oder die braune, oder die weiſe arbeiteten ſie ſelbſten zu Mönchskutten um; wie nun das Reſultat aus ihrer Fabrik kam, ließen ſie es, braun, oder weiß, oder ſchwarz. Indem es viele hundert Jahre alleine Benediktinermönche gab, ſo giengen dieſe weiß, braun und ſchwarz, wie die Schaafe. Sie

trugen

trugen ihre Skapuliere wegen der Handarbeit, die ſie verrichteten, denn Skapulier läßt ſich von Scapula herſchreiben, und heißt ſoviel als ein langes Tuch, welches von den Schultern über den vordern Leib herabhängt, und den Habit deckt. Lange weite Röcke trugen ſie nach dem allgemeinen Landesbrauche: um nun bequem zu arbeiten mußten ſie Gürteln haben: Einige nahmen aus Armuth härene oder hanpfene Stricke. Die Kapuze vertrat die Stelle einer Kappe; denn indem ſie während Arbeit Pſalmen ſangen, betheten, und die Geheimniſſe der Religion verehrten, war es ihnen bequemer eine Kapuze hinter ſich in den Nacken fallen laſſen, als eine Kappe bald da, bald dorthin legen, und zuletzt ihrer gar vergeſſen. Voltaire in ſeinem Trop Trop, und Monteſquieu in ſeinen Lettres Perſanes lachen ſich darüber krank; ich aber wünſchete heute noch ein ſolcher Mönch zu ſeyn. Freund, es iſt erſtaunlich, weñ man die Jahrhunderte der Benediktiner beym Mabillon jenem groſen Gelehrten lieſt. Armandus Boutellier lieferte erſt vor kurzem noch lebende Beyſpiele davon; ich konnte ſie nicht leſen, ohne darüber von Herzen zu weinen.

Proteſtant. Dißmal der Mönchskutte halber gelacht Freund, und in meinem Leben nimmermehr. Ich ſehe es nun wohl ein, als im 12. und nachfolgenden Jahrhunderten noch mehr Orden aufkamen, war es ganz natürlich, daß ſich einer von dem andern der äuſſerlichen Tracht nach unterſcheiden mußte. Ich habe mir aber ſagen laſſen, die Kapuziciner wollten auch gerne am jüngſten Tage mit Bärten auferſtehen, wie die alten Deutſchen. So ſcherzt man ihrer unter uns Proteſtanten.

Katholik. Freund! der H. Franz von Aſſis, der die Armuth des Geiſtes aufs höhſte trieb, liebte nichts mehr als vor der Welt verachtet zu ſeyn; und ſeine wahren Nachfolger wollen auch nicht höher als die mindeſten geachtet ſeyn. Sie bethen für ihre Spötter.

Proteſtant. Nun ſagen ſie mir, worinnen beſteht das Weſentliche des Mönchſtandes.

Katholik. Die Mönche nennt man bey uns insgemein Ehrenhalber in einem beſondern Verſtande Religioſen; denn ſie weyhen, und widmen ſich der heiligen Religion auf eine vorzügliche Weiße ganz ohne alle Ausnahme: ſie bringen der Kirche Jeſu, und durch die Kirche Gott zum ewigen Dienſte dar nicht allein alles, was ſie haben, und zu hoffen haben,

ben, ſondern auch alles, was ſie ſind, und was ſie vermögen. Drey Hauptgelübde: die freywillige Armuth, den ſtrengſten Gehorſam unter einem Obern, und die ſtete Keuſchheit ihres Herzens. Durch die freywillige Armuth opfern ſie alles, was ſie haben, und von den Gütern der Welt zu hoffen haben. Hie iſt kein Eigenthum mehr. Wenn der Obere ſelbſt den Habit will, muß ihn der Religioſe ausziehen, und einen ſchlechtern anziehen. Durch die ſtete Keuſchheit opfert er Gott ſeinen Leib, und ſein Herz, und iſt nicht getheilt, wie die Eheleute einem andern Geſchlechte, ſondern alleine ſeinem Gotte zu gefallen. Durch den ſtrengen Gehorſam opfert er endlich Gott in der Perſone ſeiner Obern ſein Fürnehmſtes, ſein Innerſtes, ſeinen eigenen Willen, ſeinen Geiſt, ſein Beſtes auf.

Proteſtant. Das könnten ſie aber alles und vielleicht beſſer ohne ewige Gelübde thun; dadurch ſie ſich aus eigener Wahl Fallſtricke zuziehen.

Katholik. Das ſetze ich zum voraus, daß ſie den Ordensſtand nicht ſo faſt aus eigener Wahl, als aus innerlichem Antriebe des göttlichen Geiſtes antreten: denn ein Religios

ohne Beruf iſt eine Kreatur, elende ohne ſeines Gleichen. Optimi peſſima corruptio. Ich laſſe ihnen auch gar in alle wege das zu, daß ſie das alles ohne Gelůbde, und vielleicht oft beſſer thun kŏnnten. Dennoch iſt es beſſer, wenn ſie ſich durch beſondere Gelůbde dazu verbinden. Die Rede iſt hie von denen, die ihre Gelůbde halten; denn halten ſie ſie nicht, ſo wåre es ihnen freylich beſſer, wenn ſie nichts gelobet håtten.

Proteſtant. Das Gelůbd benimmt aber die Freyheit.

Katholik. Der Verlobte gab ſeine Freyheit von ſelbſten auf; und wenn er ſein Gelůbd hålt, und ſo lange er es hålt, freut es ihn fůr und fůr, daß er ſo eine glůckliche Wahl getroffen, ſich ganz und gar der Religion zu ergeben; und er denkt alle die Tage ſeines Lebens: ich heiſe gut, was ich Gott gelobt; ich liebe meine Religion, und ich gelobe mich ihr, wie ich mich ihr vom Anfange gelobet; heute noch wůrde ich das glůckliche Schickſaal, das ich einmal gewåhlt, aufs neue wåhlen. Sehen ſie, Freund, ſo denken åchte Ordensleute; denken ſie nicht ſo, ſo ſind ſie nicht åchte Ordensleute.

Pro-

Proteſtant. Ja, aber ſie denken nicht ſo.

Katholik. Woher wiſſen ſie das?

Proteſtant. Wenn ſie ſtets ſo dächten, könnten ſie nicht anders als Gottgelaſſene, Gottergebene, Gottgefällige, heilige Leute ſeyn.

Katholik. Und das ſind ſie ganz gewiß; wenn ſie ihre Gelübde ohne Zwang, ohne Reue des Guten halten, oder ſie nach einem Falle mit Gottes allvermögender Gnade wieder erneuern. Freund! ich bin überzeugt, ein wahrer Religios, ſo wie ein wahrer Biſchof, iſt allemal ein Heiliger; denn ihr Stand iſt ein Stand, dadurch ſie der Religion, die alleine heiligt, geheiligt werden.

Proteſtant. Ich ſehe das alles deutlich ein: denn ein Menſch, der die Armuth liebt, und aus einem Geiſte der Armuth allen Gütern entſagt, kann das ſiebende und zehende Geboth nicht ſo leicht übertretten, als einer, der nach Gütern ſtrebt; auch wird er das ſechste und neunte Geboth vermöge der verlobten Keuſchheit nicht brechen; kurz: er hat ſich Gott beſonders, und durch feyerliche Gelübde ergeben; ſo lange er alſo ſeine Gelübde von Herzen liebt, wird er an Gott glauben, Gottes Name heiligen, und alles übrige mit Gelübdesmäßiger Willfährigkeit thun, was Gott nach dem

Berufe von ihm verlangt. Allein warum ſollte es beſſer ſeyn, wenn er dieſes Vermöge des Gelübdes, als aus freyen Willen thut?

Katholik. Das Gelübd, ſagte ich erſt, kömmt aus dem freyen Willen, und muß ein fortdauernder freyer Wille ſeyn; wie der Taufbund fortdauernd ſeyn muß. Sie werden dieſe Sache unſchwer begreifen, wenn ich Gleichnißweiſe rede: Freund! ſagen ſie mir: welches Geſchenk iſt ihnen angenehmer, wenn ich ihnen gleich jetzt aus gutem freywilligen Anerbothe dieſen ſchönen Apfelbaum ſamt den Garten, darinnen er ſteht, verehre; oder wenn ich den Garten, und den Apfelbaum zwar nicht ſchenke, doch aber alle Jahre die davon abfallenden Früchte??

Proteſtant. Ich müßte ſehr dumm ſeyn, wenn mir der Baum ſamt der Frucht nicht lieber wäre, als die Frucht alleine. Dieſe drey Gelübde ſind alſo eine Bindniß, dadurch ſich der Menſch mit Gott verbindt, ihn ganz alleine, und nicht Geld, Weiber, und den Eigenſinn zu lieben. Die Natur einer Bindniß beſteht darinnen, daß man ſich die Freyheit zu allen übrigen benimmt, wenn man ſich zu einem anheiſchig macht, und verbindt. Es muß einer guten Seele ſehr ſüſſe ſeyn mit ihrem Gotte verknipft und ver-

bun-

bunden ſeyn; denn was iſt beſſer als der Allerbeſte, und was iſt uns lieber als das Allerbeſte? Wie reizend, wie angenehm und wonnevoll iſt alſo ein Band, dadurch ſich der Rechtſchaffene mit ſeinem Allerbeſten verbindt? Je enger, je lieber. Ohne allen Zweifel iſt aber jener Bund ſtärker, jene Verbindung enger, dadurch das Herz von allen zeitlichen Dingen losgeriſſen, und enger an **Eines**, an ſein **Allerliebſtes** angebunden wird.

Katholik. So Freund! müſſen wir die Sache beim Lichte betrachten. Die drey Mönchsgelübde enthalten in ſich ſchon alles, was die engſte Verbindung mit Gott ausmachen kann. Denn was hat der Menſch mehr, dem er aus reiner Gottesliebe entſagen könnte, als die Güter, die auſſer ihm, und in ihm ſind? Die Güter auſſerhalb ihm ſind Schätze, Geld, Grundſtücke, Häuſer, Ehrenämter, und Gewerbe; innerhalb oder in ihm hat er am Leibe die Luſt des Fleiſches, die körperliche Liebe; an der Seele aber den eigenen Willen; wenn er nun dieſen drey Stücken entſagt, entſagt er der ganzen Welt, und allem deme, was er hat, und was er iſt; er benimmt ſich die Freyheit zu allen Dingen, um ſich alleine zu **Einem**, das ſein Beſtes iſt, zu verbinden.

Er

Er benimmt ſich die Freyheit, und bekömmt ſie in ſeinem allerbeſten beſſer als er ſie zuvor hatte, ehe er ſie ſich ſelbſten benahm.

Proteſtant. Die Wahrheit dringt an mich; ich muß es geſtehen; dieſe drey Gelübde enthalten eine erſtaunliche Hoheit des Geiſtes in ſich; und die Leute, die ſie machen, und halten, heißen mit einem vorzüglichen Ehrenname Religioſen. Ich ſage aber, die Leute, die ſie halten. Glauben ſie aber denn Freund! es ſind deren viele?

Katholik. Ich achte, man müſſe ihnen die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, die man ſeinen Mitmenſchen ſchuldig iſt; nämlich von einem jeden das zu glauben, was das Beſte iſt; bis man vom Gegentheile unverdächtige Beweiße hat. Sagen ſie mir aber, worinnen ſind ihnen die Mönche verdächtig?

Proteſtant. Bey uns Proteſtanten iſt an ihnen nichts unverdächtig: Ich ſehe aber nicht, aus welchen Gründen; vielleicht ſind diejenigen daran Schuld, welche hin und wieder einem Weibe zu Liebe der Religion untreu werden. Ich ſehe aber wieder nicht ab, wie man ſolchen Eidbrüchigen Deserteurs mit Vernunft etwas glauben möge. Doch die Frauenliebe mag wohl die ſtärkſte Anfechtung der Mönche ſeyn: und Luther hat nicht gar unrecht, wenn er in ſeiner Bibel am 31.

Kapi-

Kapitel der Sprüche Salomons den Zuſatz macht: — Nichts liebers iſt auf Erden, als Frauenliebe, wems kann werden?

Katholik. Steht dieſer Spruch Luthers wirklich in ihrer Bibel, Freund?

Proteſtant. Ja, und zwar in der prächtigen Nürnberger Auflage vom Jahre 1765. welche der Herr Prediger bey St. Jakob, Andre Rehberger mit Nutzanwendungen vermehrt, und in groß Folio herausgegeben hat.

Katholik. Meyneten ſie alſo; Luther habe nicht gar unrecht, indem er ſogar durch bibliſche Gloſſen die Frauenliebe als das liebſte Erdeſtückgen ſeinen Leſern aus dem Worte Gottes anempfiehlt? Das thaten die Apoſtel Jeſu nicht; auch Jeſus that es nicht. Glauben ſie denn, es war den Apoſteln nichts liebers auf Erden, als Frauenliebe? Beſſer würde dieſer Liebsſpruch in Luthers Tiſchreden, als in der Bibel ſtehen. Sehen ſie die aufgeklärten Zeiten?

Proteſtant. Es iſt aber doch hart, die Natur überwinden.

Katholik. Die Gnade Jeſu macht es leicht: ich kann alles in deme, der mich ſtärkt,

ſpricht

ſpricht mit Paulus der fromme Mönch; nicht allein der Mönch; ſo ſpricht ein jeder wahrer Chriſt, der auf Jeſum traut. Wenn Paulus ſpricht: — Alles — So nimmt er auch den Sieg über die körperliche Fleiſchesliebe nicht aus. Konnte das Luther nicht; ſo konnten es andere, mit denen Jeſus, der ſie ſtärkte, war.

Proteſtant. Ey doch kein Wort vom Luther mehr. Sie ſind ſein ärgſter Feind. Es fehlt nicht viel, werde ichs auch.

Katholik. Sind nun ihre Zweifel aufgelößt?

Proteſtant. Noch nicht alle. Die katholiſche Lehre vom Ablaße will mir immer noch aufſtoſſen. Ich kam den vorigen Sommer in eine paritätiſche Reichsſtadt; meine Neugierigkeit trieb mich in die prächtige Pfarrkirche der Katholiken: ich hörte daſelbſt einen Kapuziner mit vieler Beredſamkeit, und einem wahren Geiſte des Eifers über das Evangelium vom frommen Samariter predigen. Der apoſtoliſche Geiſt, der aus dem Manne an mein Herz redete, rührte mich bis auf die Thränen. Ich beſah die andächtigen Bilder, und die Denkmäler des Alterthums. Alles gefiel mir wohl: beſonders wirkte der Eindruck des Predigers auf meine Seele, bis ich vor die Kirchethüre zur letzten Saule kam; dort ſah ich eine lange Ablaßtafel hangen; ich fieng an zu leſen, und da war der Hundert-

derttauſende kein Ende; ich fand ſogar auf den Erch-tag nach dem 6. Sonntag in der Faſten einen Ablaß von 262000. (ſage zweymal hundert zwey und ſechzig tauſend Jahren) Hie war der Eindruck, den die Predig an mir wirkte, aufeinmal weg; und ich lachte, dachte, und ſagte: — Wenn das Fegfeuer noch 262000. Jahre dauert, nimmt die Welt noch ſo-bald kein Ende. Freund! theilt man denn bey ihnen die Jahre der Ablåße zuletzt gar noch in die Brůche? Oder haben es ihre Mathematici ausgerechnet, wie viele Tåge das Jahr im Fegfeuer habe? Mit dieſen Gedanken begab ich mich in das Gaſthaus; und durch-ſah, bis zur Mahlzeit, das Gebethbuch der Wirthinn; darinne ich ein Krucifix Bildgen erblickte mit dieſer Aufſchrift; — Wer diß Krucifix küßt, hat ein Jahr und 40. Tåg, wer aber 5. Vater unſer bethet, hat 10000. Jahre Ablaß. — Zu fin-den Augsburg bey Gutwein. Ferner kam mir ein Bůchgen unter die Augen — betitelt: — Regel der gröſern Congregation — Da traf ich die be-ſagten Hunderttauſende der Ablaß Jahre wieder an. Freund! was ſagen ſie dazu?

Katholik. Was die Kirche Jeſu vom Ab-laſſe lehrt, das ſagte ich kurz im 2ten Ge-ſpreche. Uiberhaupt muß ich hie ſagen, Freund, die katholiſche Lehre můſſen ſie in unſern ſym-boliſchen Bůchern, im rômiſchen Katechiſmus,

und im Tridentino, nicht aber auf elenden Zetteln ſuchen. Ich will ihnen nicht mehr, und nicht weniger hievon ſagen, als was ſie hie im 13ten Buche de Synodo des groſen Pabſts Benedikt des 14ten am 18. Kapitel 8. Numero ſelbſt leſen können. Die Worte dieſes Pabſtes ſind hie nachfolgende: — Man findt ſonſt auch Abläße die ins tauſende gehen; und man giebt vor, ſie ſeyen von römiſchen Biſchöfen verliehen worden. Einige ſprengten ſogar aus, der P. Alexander der dritte habe den Bürgern zu Ankona auf einen jeglichen erſten Sonntag des Monats ſo viele Jahre Ablaß verliehen, als viel Sandkörner des Meers jemand in beyden Händen faſſen kann. Allein der Kardinal Baronius zehlt dieſe Sage unter die lächerlichſten Fabeln. Sotus aber nimmt kein bedenken zu behaupten, alle dergleichen Abläße ſeyen von den Ablaßkrämern erdichtet worden. Eſtius ſagt das nämliche; und der gottſelige Kardinal Thomaſius ſchreibt: aus allen vollkommenen Ablässen ſey derjenige der erſte, welchen Urbanus der zweyte denen verliehen hatte, die in das heilige Land gereißt ſind, um es wieder zu erobern. Dieſen Ablaß haben aufs neue beſtättigt die R. Päbſte

Kalix-

Kalixtus 2. Eugenius 3. Clemens 3. und Innocentius 3. — Er ſetzt bey: er habe auſſer dem erwähnten bis auf den P. Bonifacius den achten ſonſt kein Beyſpiel von einem vollkommenen Ablaß auffinden können. Er that gar auch vom Portiunkula Ablaße keine Meldung, vermuthlich aus der Urſache, weil dieſer gleichſam unmittelbar von Chriſto dem Herrn verliehen worden. Uibrigens hätten die Päbſte nur jederzeit ſehr wenige Jahre ertheilt, und alle, die ins tauſende laufen, ſeyen von den Quäſtorn erdichtet. — Von dieſen Ablaßkrämern behauptet Benedikt Numero 7., ſie ſeyen die Haupturſache jener Uibel geweſen, welche die Kirche des Ablaßes halber ausſtehen mußte. — Unter dieſe unächte Waare gehören auch die ſechs Meſſen, die von einem Prieſter nacheinander geleſen werden ſollen, und die 34. himmliſche Hofmeſſen. Die gedruckten Zettel und Bilder rühren von heißhungerigen armen Buchdruckern her, die ſolche Sache oft ſelbſt erdichten, um ihre Beutel aus der Leichtglaubigkeit der chriſtlichen Einfalt zu ſpicken.

Proteſtant. Dieſe Mißbräuche ſollten aber doch die Biſchöfe abſtellen, wenn ſie viſitieren.

Katholik. Der mir auf dieſer Welt alle Mißbräuche abſtellet, den will ich als den allerbeſten Abſteller, ſo lange ich lebe, verehren. O du allerliebſter Abſteller! möchteſt du alle Uibel abſtellen! o du Doktor von Wittemberg hätteſt du das Sündigen abgeſtellt, wie gerne wollte ich lutheriſch werden; nicht zwar das Pabſtthum, ſondern das Sündigen innerhalb und auſſerhalb des Pabſtthumes abzuſtellen!

Proteſtant. Heute noch ſchreibt man den R. Päbſten allen Plunder auf ihre Rechnung zur Schulde an: und dennoch ſehe ich ſelbſt die Päbſte gegen die Mißbräuche ihrer Kirche eifern. Ich glaubte, die Ablaßtafel, davon wir reden, ſey eine Kreatur der römiſchen Kanzley; nun ſehe ich aber, wir Deutſchen ſind im Stande, uns ſelbſten zu betrügen.

Kathol. Nun das Wort gehalten, Freund! ſie ſagten, wenn ich ihnen auf ihre Einwürfe gegen die Päbſte, Mönche und Abläße mit einem wahren Grunde werde geantwortet haben, wollten ſie heute noch katholiſch werden. — Hierauf zuckte mein Freund die Achſel, und ſagte: —

Proteſtant. Erzehlen ſie mir erſt die Irrungen der eilften, zwölften und übrigen Jahrhunderte; ob es nicht wahr iſt, was ich ſagte: nämlich alle Irrungen

ſeyen

ſeyen dadurch entſtanden, daß die Katholiken zuviel Aeuſſerliches in ihre Religion einführten. So konnten die Griechen im Orient, und im Norden die Sachſen den Schimmer einer dreyfachen Krone, und andere Sekten die vielen Religionsceremonien nicht ertragen. Immer gab das äuſſerliche Weſen Anlaß zur Trennung der Kirchen.

Katholik. Um des Aeuſſerlichen Willen ſollte man ſich nie vom Geiſte der Kirche getrennt haben. Die äuſſerliche Diſciplin iſt dem Geiſte der Kirche jederzeit unterworfen; ſie mag ſo, oder anders beſchaffen ſeyn, nur der Geiſt bleibt unveränderlich. Man mag hart, oder leicht, mit oder ohne Ceremonie abſolvieren, oder andere Sakramenta ausſpenden, ſo bleibt immer der alte Geiſt der Buße, der Liebe, und des Glaubens, ohne welchen alle Sakramenta nichts nutzen.

Proteſtant. So ſollte man auf Seiten der Katholiken nicht ſo ſehr darauf verſeſſen ſeyn.

Katholik. So ſollte man auf Seiten der Proteſtanten die Kirche um des Aeuſſerlichen Willen nicht geläſtert, verſchmähet und verlaſſen haben.

Proteſtant. Möchten doch die Vorwürfe ausbleiben, auf beyden Seiten ausbleiben.

Katholik. Die Mutter mag ſie den Töchtern immer machen, die Töchter aber ihrer Mutter nicht. Doch ſie ſollen auſſen bleiben. — Die 80. Ketzerey, und Trennung geſchah durch den Abfall der Griechen, vom Biſchofe zu Konſtantinopel im Jahre 1053. verurſacht; welche den Untergang des ganzen griechiſchen Reiches nach ſich gezogen hat. Im Jahre 53. gieng die Trennung an, und an einem andern Jahre 53. gieng Konſtantinopel an die Türken über. Sehen ſie aber, wie unerheblich, und kindiſch der Vorwand dieſer Trennung war. Michael Cerularius hieß der Urheber derſelben. Er gab vor: die lateiniſche Kirche ſtecke voll der Irrthümer, indem man darinne 1. im ungeſauerten Brode konſekriert; 2. vom verſtickten Fleiſche ißt; 3. den Bart ſcheert; 4. am Samstage, und nicht am Mittwoche faſtet; 5. Schweine, und Haaſen ißt; 6. den Mönchen das Fleiſcheſſen geſtattet; 7. in der Faſtnachtwoche oder an Quinquageſima Fleiſch ißt; 8. vom H. Geiſt lehrt, er gehe vom Vater, und Sohne aus. 9. In der Meſſe mit lauter Stimme ſingt: du biſt

allein

allein heilig, allein Herr. 10. zween Brüder zwo Schweſtern heurathen läßt; 11. in der Meſſe ein Levit den andern küßt. 12. An den Biſchöfen Fingerringe duldet; 13. die Biſchöfe zu Feld ziehen läßt. 14. In der Taufe nur einmal untertauchet. 15. Dem Kind Salz in den Mund giebt. 16. Die Reliquien, und Bilder nicht verehrt. 17. Und zuletzt noch: das Alleluja in der Faſten nicht ſingt. —

Proteſtant. Keine geſcheidere Ausreden ſollten die Griechen erſonnen haben? Was gieng ſie der Harniſch und Ring der Biſchöfe an, oder das Faſten der Mönche, oder die Haaſen, und Schweine, oder das Salz in der Taufe, oder unſere Bärte?? Sehen ſie Freund! eitel äuſſerliche Dinge.

Katholik. Wenn ſie daran zweifeln; hie haben ſie den Alexander Natalis, der aus dem Briefe dieſes unglückſeligen Michels dieſe Auszüge machte. Fleury liefert Lib. 60. §. 12. und 13. den ganzen Brief dieſes elenden Mannes, und zugleich die Antwort des Biſchofs von Antiochia, der ſeine Urſachen kindiſche nennt.

Proteſtant. Waren denn die übrigen Griechen alle blind?

Katholik. Man irret ſehr, wenn man das glaubt; der Abfall geſchah nach und nach; und die Griechen arbeiteten noch 300. Jahre lang daran; bis ſie den Türken zur Beute wurden. Heute noch ſtehen viele griechiſche Kirchen mit der Römiſchen in der Glaubensgemeinſchaft; ſelbſt der R. Kaiſer hat Uniten, und nicht Uniten zu Unterthanen. Ihre Prieſter ſind aber meiſtens verheurathet, gar arme Schlucker, Idioten ohne ihres Gleichen. Ihren Pfarrkindern wiſſen ſie mehr Religion nicht beyzubringen, als ſie ſelbſt beſitzen. Wenn man ihre Meſſe hört, hört man ein ewiges Geheul: — Goſpodi Pomlui Pomlui; Goſpodi Pomlui — Herr erbarme dich, erbarme dich unſer. Indem ſie ſo ſchreyen, fallen ſie aufs Angeſicht nieder, ſtehen wieder auf, ſchlagen die Hände kreuzweiſe über die Bruſt; fallen wieder mit geſtrecktem Leibe — ſchreyen noch hundertmal: Pomlui! Pomlui! Goſpodi! Goſpodi,! und gehen aus der Kirche.

Proteſtant. Warten denn dieſe Leute nicht auf Joſeph ? ?

Katholik. O ja; Joſeph hat Anſtalten getroffen, ſie mit beſſern Prieſtern zu verſehen.

Und

Und das kann genug ſeyn: denn ein Geiſtlicher kann bey ihnen alles ausrichten. In Glaubensſachen iſt Gott, und ihr Seelſorger Gottes Stellvertretter in ihren Augen alles. Goſpodi, das iſt Gott; gleich nach Gott kömmt Goſpodar topo der Pfaff; und Goſpodara die Pfäffinn.

Proteſtant. Ich muß hiegegen eine Einwendung machen. Sie behaupten immer ihre Kirche ſey unüberwindlich; und dennoch ſehen wir, daß ſie nach und nach faſt im ganzen Orient vertilgt worden.

Katholik. Sie hat binnen 1100. Jahren mehr als 80. Ketzereyen, und mehr als 30. blutige Vorfolgungen überwunden. Alle Ketzer, und Verfolger waren dahin, man wußte kaum mehr ihre Nämen mehr zu nennen; Sie aber blieb feſte, und jetzt, da die Griechen im Orient allgemach von ihr weichen, breitet ſie ſich durch das kalte Nordland aus. Die HH. Biſchöfe von Hamburg, Bremen, und Bamberg, Otto, Bruno, und Anſcharius nehmen die damaligen Benediktiner, und Ciſtercienſermönche als päbſtliche Auxiliartruppen zu Hilfe, und errichten neue Kirchegemeinden durch ganz Reuſſen, und Preuſſen, durch Schweden, Pommern, Livonien, Or-

kadien, Dänemark, Norwegen, Hollſtein, Jſland, und Lithauen. Auch nahmen um dieſe Zeiten die apoſtoliſchen Mißionen nach Indien, und andern Ländern, welche die Saracenen erobert hatten, ihren Anfang; um die übrig gebliebenen Rechtglaubigen im Glauben zu ſtärken, und die Unglaubigen zu bekehren. Als nach 400. Jahren der gröſte Theil Nordens dem Luther zufiel, eroberte die Kirche Jeſu in Afrika, und Aſia ganze Königreiche, die ſich ihr wieder unterwarfen, z. b. Aethiopien, Abyſſinien, Japon, und unzähliche neue Chriſten in China, Cochinchina, Perſien und Aegypten; In Amerika unermeßliche Länder, als Paraquay, Peru, Mexiko, Chili, Cuban, Florida, Canada, ſamt ſehr vielen Inſeln, darinnen die päbſtlichen Miſſionarii heute noch mit Frucht an den Bekehrungen der Wilden arbeiten. Es iſt faſt kein fürſtliches Haus, kein berühmtes Rittergeſchlecht, aus welchen ſich nicht etliche in den Schoos der Kirche zuruckbegeben haben.

Proteſtant. Genug: ich bitte, machen ſie nun, daß ſie mit den Ketzern, wie ſie die Leute nennen, die nicht katholiſch ſind, bald zu Ende kommen. Sagen ſie mir aber ehevor, warum waren ihrer ſo wenige in den 9. 10. und 11ten Jahrhunderten?

Katholik. Sie wiſſen es, ein ungeſchickter Idiot, dem es am Witze und Verſchlagenheit fehlt, bringt keine Ketzereyen auf die Welt; er hat das Vermögen nicht dem Irrthume mittels der Verkleiſterungen im Scheine der Wahrheit einen hinlänglichen Trieb, und Schwung zu geben. Nun waren dieſe drey Jahrhunderte faſt ganz mit Unwiſſenheit, wie mit einem Harniſche, umgeben. Wer nur leſen, und ſeinen Namen ſchreiben konnte, war ein Gelehrter. Gregorius der ſiebende, wenn ihn gleich die Herren Proteſtanten ſehr herabſetzen, und das Säkulum darinnen er lebte, das Hildebrandiſche nennen, war der einzige, der genug Muths beſaß, die Leute aus dem tiefſten Schlafe aufzuwecken; und mit ihm arbeiteten die HH. Petrus Damian, Bruno, Ivo, Anſelm, Petrus von Ravenna, und etliche andere an der Aufklärung der nachkommenden Zeiten. Er rottete die abſcheulichſten Sakramentsverkäufe, und die Simonejen, und die Konkubinatsſeuche aus; die biſchöflichen Verſammlungen mußten wieder gehalten, die Klöſter zu Schulen eröfnet, und die Seelſorge mit Ernſt getrieben werden. Um dieſe Zeit, und bald darnach kamen auch die Kollegiat-

ſtifter

ſtifter, und die Akademien auf: alles ward zu Erziehungsanſtalten und Schulen beſtimmt. Von nun an hat die Geſchichte eine Menge der Gelehrten, aber auch beynebens eine Menge neuer Religionsſchwärmer aufzuweiſen.

Die 81. Ketzerey brachte Berengarius der Diakon von Anjou auf; er laugnete die Gegenwart Jeſu im HH. Sakramente des Altars; ſchwur aber unter Gregorio 7. ſeine Irrlehre ab; und ſtarb in der Buße. 82. Wezilo, welchen K. Heinrich 4. auf das Erzbiſchofthum Maynz inveſtiert hatte, lehrte dem Kaiſer zu gefallen; ein chriſtlicher König ſey der Kirche nicht unterworfen, und könne nicht exkommuniciert werden. Dieſe Lehre ward zu Quedlinburg in Sachſen von einer Verſammlung der Geiſtlichkeit als ketzeriſch verdammt; und hatte nicht länger ihre Anhänger, als bis dieſer Kaiſer ſtarb. 83. Peter von Bruis und Heinrich verwarfen Anno 1140. das alte Teſtament, die Kindertaufe, die Bilder, das mündliche Gebeth, das Chorſingen, das Meßopfer, und die Kirchegebäude; indem ſie ſagten, man müſſe Gott alleine im Geiſte anbethen, äuſſerliche Dinge

ge ſeyen vor Gottes Angeſicht ein Greuel. 84. Die Bogomiken verwarfen nicht allein den äuſſerlichen Gottesdienſt, ſondern auch die Verbeugungen und Ehrbezeugungen gegen Fürſten und Könige; und ſagten: Wir ſeyen alle gleich. 85. Peter von Abailard lehrte; Gott ſey ein ſo purer Geiſt, daß er von keinem Auserwählten im Himmel kann beſchauet werden, und es gebe keine Sünde der Unwiſſenheit. Er ſtarb in der Buße Anno 1142. 86. Abailards Lehrjünger Arnaldus von Brixen lehrte; die Geiſtlichen und Mönche ſeyen nach dem neuen Geſetze unfähig zeitliche Güter zu beſitzen; er brachte A. 1144. die römiſchen Rathsherrn wider den Pabſt Eugenius auf, daß ſie nach dem Patrimonium Petri zu greifen Luſt hatten. Wäre Kaiſer Konrad ein Arnaldiſte geweſen; würde dieſe Lehre den Meiſter geſpielt haben. 87 Die Waldenſer lehrten um das Jahr 1160. ſchon alles, was heut zu Tage die Herren Proteſtanten lehren; und ich werde nicht irren, wenn ich ſie die Patriarchen Luthers nenne.

Proteſtant. Gönnen ſie alſo dem Herrn Luther dieſe Ehre nicht, daß er der Urheber ſeiner Lehre war?

Kathol. Wollte ich alle Lehrſätze der Walden-

denſer

denſer abſchreiben, müßte ich die ganze Augsburgiſche Confeſſion hieherſetzen. Wenn ſie an meinen Worten zweifeln, hie haben ſie den Moneta einen Schriftſteller, der damal lebte, und ſie widerlegte. Es war aber nicht die mindeſte Glaubenseinigkeit unter ihnen; denn ſie theilten ſich in zwölferley Nebenſekten, deren wieder eine die andere verketzerte; Dreyfuß, und Hafen zankten um der Schwärze willen; der Hafen ſprach: deine drey Füſſe ſind ſchwarz; der Dreyfuß aber: mache du mich weiße. Die Waldenſer machten Staat auf die chriſtliche Armuth, indem ſie nicht viel zum beſten hatten. In Frankreich nannte man ſie Sabots, weil ſie auf Holzſchuhen giengen. 88. Zu ihnen geſellten ſich Anno 1210. die Albigenſer; welche aber beynebens auf mehr andere Ungereimtheiten verfallen ſind: denn ſie verwarfen nicht allein alles, was die R. Kirche glaubt, ſondern auch das alte Teſtament; lehrten: Gott habe zwo Frauen gehabt; die Kollam und Kollibam, aus der einen ſey Christus, aus der andern der Teufel geboren: Magdalena ſey die Konkubin J. — und Maria keine Jungfrau geweſen; die guten Werke nutzen, und die böſen ſchaden nichts:

das

das Faſten allein ſey die Arzney für alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sünden. Dieſe abſcheulichen Leute brachten auch den Grafen von Toulous Raymund auf ihre Seite, griffen zu den Waffen, jagten alle Mönche und Seelſorger davon, und nöthigten den König, daß er ſie mit Feuer und Schwerdt ausrotten mußte.

Proteſtant. Ich glaubte immer die auf dem Scheiterhaufen für die reine Lehre Jeſu ſterbenden Albigenſer ſeyen unſere Martyrer, welche von den R. Päbſten, die ſie nicht erkennen wollten, ſo gar übel behandelt wurden.

Katholik. Wenn ſie dieſe als ihre Religions Vorfahren annehmen wollen; laſſe ichs ihnen gelten. Dagegen aber iſt es immer für die Kirche rühmlich, daß ihre Feinde zu allen Zeiten leichtſinnige, betrogene, ſchwärmeriſche Leute waren.

Proteſtant. Sie erlauben hier eine kleine Zwiſchenfrage: halten ſie denn das Ketzerverbrennen, und die damal aufgekommene Inquiſition, jenes der ganzen Menſchheit ſo viele Unehre machende Blutgericht für gut?

Katholik. Auf dieſe Frage warte ich ſchon lange; denn ich weiß es, daß man wunder-

ſelten

ſelten mit einem Herrn Proteſtanten Religionsgeſpreche halten kann, ohne gegen dieſe Dinge einen ſchimpfenden Ausfall zu erwarten. Nun brechen ſie endlich los. Allein ehe ich antworte, muß ich noch mehr andere dergleichen Schwärmereyen, die damal wie eine Peſtſeuche die Luft anſteckten, auf die Bahne bringen. Es reut mich aber, daß ich vorhin ſagte, ein ungeſchickter Idiot ſey nicht im Stande Ketzereyen aufzubringen; iſt der Menſch im Stande alle Ungereimtheiten zu glauben, ſo muß es eben auch kein erlauchter Geiſt ſeyn, den Menſchen zu verführen; wirklich ſehe ich, daß es die Bauern ſowohl als die Herrn im Stande ſind. Kaum ſollte mans glauben, was ich gleich jetzt aus der Geſchichte hieniederſchreibe, wenn es uns die damal verfaßten Belgiſchen Jahrsſchriften; Albert von Staden; Albert Kranz von Hamburg, und Tritheim nicht ſageten. Die 89. Ketzerey brachten ſächſiſche Bauern, und Landesknechte auf, die ſich bey Bremen dem tauſend nach zuſammen rotteten, die Geiſtlichen und Religioſen bis aufs Blut verfolgten, die Obrigkeit auf den Tod haßten, den Leib Jeſu im H. Sakrament in die S. V. Schwindgruben warfen, ſich zu Nachts

nach

nach ausgelöſchten Lichtern miteinader vermiſchten, und glaubten, man müſſe Gott, der den Teufel, ihren Liebling, ungerechter Weiſe geſtürzet, alles zuwider thun; es werde zuletzt doch der Teufel noch über Gott Herr werden; und ſie mit allen Teufeln in den Himmel ſiegend auffahren. Dieſe Ketzer ſind unter dem Namen Stadinger bekannt. Nachdem man ihnen vergeblich gepredigt, zog wider ſie der Herzog Heinrich von Brabant mit Florentin Grafen von Holland zu Feld, und erſchlug nach hartnäckiger Gegenwehre 6000. ihrer; die übrigen ſamt Weibern, und Kindern wurden gefangen, und nach und nach durch chriſtliche Unterrichtungen zurecht gebracht.

Proteſtant. Ich kann nicht unterlaſſen, eine kleine Erinnerung zu machen. Sie nennen dieſe Ketzerey einen von ſächſiſchen Freyknechten aufgebrachten Bauerntanz. Wiſſen ſie denn aber nicht, daß dieſe Lehre zu unſern aufgeklärten Zeiten von philoſophiſchen Freyleuten in der Hauptſache wieder aufgewärmt, und mittels philoſophiſcher Scheingründe Zaubermäßig unterſtützt wird? Hie ſehen ſie die neue Apologie des Sokrates vom Herrn Eberhart Paſtor zu Charlottenburg=Berlin. Herr Doktor Eberhart giebt ſich eine ungemeine Mühe der Hölle die Ewigkeit ab=

zudiſputiern, indem er behauptet, Gott ſey zu gütig, als daß er ſeine Geſchöpfe, die zwar ihr Unglück aus einem freyen Willen ſich ſelbſt zugeſchmidet hatten, ſollte ewig ihrem gewählten Unglücke überlaſſen. Ich weiß es gewiß, daß dieſer Herr mit dem Fegfeuer der Katholiken ſein Geſpött treibt; da er inzwiſchen ſelbſt die Hölle zu einem Fegfeuer macht; und lacht; die Hölle der Verdammten ſieht er als einen Ort der **Verbeſſerung** an, und nicht der **Verzweiflung**; ein Philoſoph könne ſich keine göttlichen Strafen an Gottes Verdammten ohne ihre Verbeſſerung denken; er müſſe ſich Gottes Güte vor Augen ſtellen, wenn er verdammt wird, und willig, und gelaſſen in die Hölle gehen, um daſelbſt unter den Teufeln und mit denſelben ſeine Beſſerung nach ſeiner Philoſophie zu wirken. Denn warum ſollten die Teufel und ihr Anhang nicht endlich durch ihre Strafen gewizigt werden, und wieder in ſich gehen können?

Kathol. Weñ die Teufel etwas um dieſe Philoſophie wiſſen möchten, ſo nim̃t michs wunder, wie ſie ſchon ſo lange tölpeldumm bleiben konnten, und nicht ſchon vorlängſt ſich witzigen laſſen wollten. Dummer Teufel! hätteſt du Jeſum Matthäi am 4. angebethet, und nicht verſucht, ſo würde die Hölle dir zum Fegfeuer geweſen, und du würdeſt nun daraus erlöſet ſeyn. Iſt Herr Eberhart ſamt ſeinem Anhange

ge zu Berlin, und zu Halle ein Chriſt, oder Renegat? Oder ein Stadinger?

Proteſtant. Ein Chriſt, ein Prediger, ein Schriftgelehrter; freylich nein, kein Aufzeklärter; denn Irrthum macht finſter, und durch die Brillen ihrer Philoſophie ſehen ſie ſo weite eben nicht. Am Schriftworte **Ewig** ſieht Herr Eberhart bey dem ge ein Ende. Aëon ſagt er, bedeute bey den Griechen nicht allemal eine Dauer ohne **Ende**. Ewig komme von Aëon her. Ich mußte lachen, als ich ſeine Hermeneutic über den Text Matthäi am 26. K. 46. v. zur Verhöre nahm. Der Text ſagt: **Dieſe werden gehen in die ewige Strafe** Aëonion Kolaſin; **die Gerechten aber ins ewige Leben** Aëonion Zöen. Das Aëonion heißt beym Kolaſin, das Ewige bey der Strafe, was das **Ewige** beym Leben das Aëonion beym Zöen heißt. Und das, wollte Herr Eberhart, ſollte heißen, was er gerne wollte: das Leben ewig, der Tod wieder Lebendig, und die Teufel ewig ſeelig.

Katholik. So weit kömmt man, wenn man die Felſenkirche verläßt. Genug: ich fahre fort. Die 90. Ketzerey. Inzwiſchen ſtunden die ſchwäbiſchen Bauern wider die Geiſtlichkeit auf, und thaten in Schwaben, was in Sachſen geſchah. Dieſe nannte man Circumcellionen; eine neue Gattung der Dummheit.

91. Zu gleicher Zeit trat eine Schaare Geißler i. e. Flagellanten auf die Bühne; dieſe entblößten den obern Leib, Männer, und Weiber; geiſelten ſich aufs Blut; zogen von Perus nach Rom durch Städte, und Flecken, lößten die Gefangenen los, nahmen alle Keßler unter ihre Banda, ſelbſt ſchwärmende Mönche trugen ihnen das Kreutz vor; überſchwemmten Italien, Deutſchland, Ungarn, und Polen. Sie ſehen es, Freund! ohne meine Erinnerung, daß dieſe Schwärmer vom Raube leben, und ſich gegen alle Geſetze empören mußten. Dieſe Leute alle waren wie die Albigenſer die untoleranteſten Schwärmer, Aufwikler, Religionsſchänder, und Gotteslåſterer. War es denn gar ſo ſehr gefehlt, daß man ſie mit Feuer, und Schwerdt verheerte? Iſts gefehlt, daß man die Uibelthäter ſtraft, und ausrottet? Das geſchah durch die Inquiſition, als durch eine heilſame Contumace, und Garantaine gegen die einreiſſende Peſt.

Proteſtant. Darf ich muthmaſſen, Freund, was die Quelle dieſer entſetzlichen Schwärmereyen war? Ich achte, die Kreuzzüge und die Nachläßigkeit auf Seiten der Geiſtlichkeit waren daran Schuld. die Geiſtlichen lieſſen die Leute ohne Unterricht dumm aufwach-

ſen, und durch die Kreuzzüge gewohnte man das Herumſchwärmen; anbey lernte der dumme Landesknecht glauben, der Himmel müſſe durch Gewaltſamkeit, die man an ſich ſelbſt verübt, erobert werden; die neuen Kreuzabläße trugen das ihrige auch mit bey; denn man findet in der Geſchichte dieſer neuen Bauernreligion, daß ſogar dieſe Landesknechte Abläße ertheilten und aus dem Beichten, und einander ſelbſt abſolvieren ein Handwerk machten. Vid. Albert. Stad. Chron. Ad An. 1248. —

Katholik. Ob ihre Muthmaſſungen getroffen haben, das will ich nicht unterſuchen; viel wiſſen macht Kopfwehe, und viel reden auch. Genug: ſie ſehen es allenthalben, wie ungemein weit ſich die Leute verirren, wenn ſie den Leitſtern, die Lehre der Kirche Jeſu verlaſſen, es mögen nun ſolche Leute Geiſtliche, oder Könige, oder Landesknechte ſeyn. Freylich brachten die Geiſtlichen die meiſten Ketzereyen auf, niemal aber waren ſie gefährlicher, als wenn ſie von Fürſten, und Königen unterſtützt wurden: denn da gieng der Handel nie ohne Kircheverfolgungen, und Blutvergieſſen aus.

Um dieſe Zeit ſchrieben auch Wilhelm von Amour, und Johann Poliak wider die Mendikantenorden. Man kann heut zu Tage nichts

ärgers leſen, als dieſe ſchrieben; allein auch nichts gründlichers, als was die heiligen Thomas und Bonaventura darauf antworteten. Mehr andere Irrthümer, die damal aufkamen will ich blos mit dem Namen ihrer Urheber nennen. 92. Des Wilhelm von Arvern. 93. Des Stephans von Paris. 94. Des Petrer Hannſen von Olive. 95. Der Fraticellen. 96. Des Hermann von Ferrara. 97. Des Gerardi von Parma. 98. Beguarden und Beguinen. 99. Des Arnaldi von Villanova eines Medici. 100. Der Lollarden. 101. Des Aſkulani von Bononien eines Sternguckers. (Ey doch allerley Profeßionen!) 102. Des Marſili von Badua und Janduni von Perus zweener Juriſten. 103. Der Palamiten. 104. Des Johannis von Merkuria. 105. Des Nikolai von Ultrikuria; 106. Des Simonis, Guidonis und Ludwigs von Paris. 107. Des Bertolds von Rorbach. 108. Des Martins von Conche. 109. Des Niclas von Kalabrien. 110. Des Hannſen von Prünſt. 111. Des Simon Langham von Kantelburg. — Ich mag ſie nicht alle nennen. 112. Hannß Wiklef ein Engeländer aus Lutheworth Anno 1375. Rektor der Diæceſe Lincoln übertraf ſie alle. Johann Luke von

Oxfort

Oxfort zehlt 260. Irrthümer des Wiklefs; Thomas Valdenſis brachte gar 800. heraus. Ich ſetze nur diejenigen 45. Irrlehren hieher, welche Anno 1414 im Concilio Generali zu Konſtanz zum Theil als ketzeriſch, und ſchiſmatiſch; zum Theil als ärgerlich und aufrühriſch verdammt worden ſind. Dieß thue ich der Urſachen halber, weil die Herren Proteſtanten den Wiklef anrühmen, und weil viele ſeiner verdammten Sätze heute wieder geltend gemacht werden wollen.

Dieß iſt nun das Regiſter der verfluchten Lehre. —

1. Brod, und Wein bleiben nach der Konſekration. 2. Die Geſtalten Brods und Weins bleiben nicht ohne Brod, und Wein. 3. Chriſtus iſt darinne nicht weſentlich zugegen. 4. Wenn Prieſter und Biſchöfe in einer Todſünde weyhen, taufen, oder konſekriren, gilt es nicht. 5. Chriſtus hat kein Meßopfer eingeſetzt. Gott muß dem Teufel gehorſamen (o lieber Gott! weh aber dir, o Läſterer!) 7. Wenn einer Reu und Leid hat, iſt das Beichten überflüßig. 8. Wenn ein Pabſt vor Gott verworfen iſt, hat er keine Gewalt in der Kirche. 9. Urban der ſechſte war der letzte Pabſt, alle übrige muß man verwerfen, und wie die Griechen leben. 10. Es iſt wider die H. Schrift, daß Geiſtliche ein Eigenthum beſitzen. 11. Man iſt ein Ketzer, wenn

man jemanden exkommunicirt, ausgenommen man wiſſe es, daß der Exkommunicirte auch vor Gott exkommunicirt ſey. 12. Wer einen exkommunicirt, der ſich an den König oder an ein Concilium wendet, der iſt ein Landesverräther. 13. Wer wegen einen Exkommunicirten zu predigen aufhört, der iſt ein Verräther Chriſti. — (das müſſen ſie wiſſen, Freund, wenn ein Exkommunicirter in der Kirche zugegen iſt, muß der Geiſtliche den Gottesdienſt unterbrechen, bis der Exkommunicirte, wie ein Hund hinausgeſchaft iſt —) Ein jeder Diakon oder Prieſter darf predigen auch ohne Erlaubniß der Biſchöfe, oder des Pabſtes. 15. Wer in einer Todſünde lebt, der kann weder in weltlichen noch in geiſtlichen Sachen eine Obrigkeit abgeben. 16. Die weltlichen Herren können nach Gutdünken die Kirchengüter einziehen, wenn ihre Beſitzer ſündhaft leben. 17. Der gemeine Mann kann nach Gutdünken ſeine Herren, wenn ſie fehlen, beſtrafen. — (Sehen ſie Freund! wie die Ketzer auch dem Landesherrn gefähre ſind. —) 18. Die Zehenden ſind pur Allmoſen; und die Pfarrkinder können ſie ihren Obern, wenn ſie ſündigen, nach Gefallen abnehmen. 19. Wenn die Religioſen, oder Vorſteher beſonders für eine Perſon bethen, gilts nicht mehr als was ſie ſonſt für alle zugleich bethen. 20. Wer den Mönchen Almoſen reicht, der iſt ohne weiters exkommunicirt. 21. Wer in ein Kloſter tritt, es mag Bethlerorden, oder nicht Bethlerorden ſeyn, der macht ſich untüchtiger die Gebothe Gottes zu halten. 22.

Die

Die Heiligen, welche Orden ſtifteten, haben durch ihr Stiften geſündigt. 23. Die Religioſen gehören nicht zur chriſtlichen Religion. 24. Die Ordensbrüder müſſen Handarbeiten verrichten, und nicht betheln. 25. Alle, die für ihre leibliche Wohlthäter bethen, begehen die Sünde der Simonie. 26. Das Gebeth eines Menſchen, von dem Gott vorſieht, daß er verdammt wird, hilft keinem andern nichts. 27. Alles geſchieht aus einer unabänderlichen Nothwendigkeit. 28. Das Kinderfirmen, Kirchen, und Prieſterweyhen haben ſich die Biſchöfe und Päbſte aus Gewinnſt, und Ehrſucht vorbehalten. 29. Univerſitäten, Studien, Akademien, und das Graduiren ſind heidniſche Dinge, die der Kirche ſoviel Nutzens bringen als der Teufel (**wie doch die Ketzer alle dem Teufel gut ſind, gar auch mit ihm Diſputationen halten!**) 30. Vom Pabſte oder von Kirchenprälaten muß man keine Exkommunikation fürchten, denn dieß iſt die Strafe des Antichriſts. 31. Klöſter ſtiften iſt Sünde, und die darein gehen, ſind Teufelsleute. 32. Die Geiſtlichkeit reich machen, iſt wider die Regel Chriſti. 33. Sylveſter und Konſtantin thaten Unrecht, indem ſie der Kirche Güter einraumten. 34. Alle Bethelmönche ſind Ketzer, und die ihnen Almoſen reichen, Exkommunicirte. 35. Alle Ordensleute ſind vom Himmelreiche ausgeſchloſſen, denn ſie können Gottes Gebothe nicht halten, wenn ſie nicht ausſpringen. 36. Der Pabſt und ſeine geſammte Kleriſey ſind wegen der zeitlichen Güterbeſitzung Ketzer,

und die weltlichen Herren, und Lajen, denen das recht iſt, auch. 37. Die R. Kirche iſt des Teufels Synagog. 38. Die Dekretalbriefe ſind falſche, und führen von Chriſto ab; und die ſie ſtudieren, ſind Narren. 39. Der Kaiſer, und die Landesherren ſind vom Teufel verführt worden, indem ſie der Kirche zeitliche Güter ſchaften. 40. Die Pabſtwahl der Kardinäle iſt vom Teufel eingeführt. 41. Es iſt keine nothwendige Glaubenslehre, daß die römiſche Kirche die oberſte ſey. 42. Es iſt Thorheit auf Abläſſe der Biſchöfe und Päbſte halten. 43. Einen Handlungsvertrag mit einem Eide bekräftigen, iſt Sünde. 44. Auguſtin, Benedikt, und Bernard ſind verdammt, wenn ſie nicht Buße gethan haben, darum, daß ſie ein Eigenthum beſaſſen, und Klöſter ſtifteten; Alle ſind ſie Ketzer, vom Pabſte an bis zu den niedrigſten Ordensbruder. 45. Die Orden ſind überhaupt alle vom Teufel. —

Freund, wie gefällt dieſe Lytaney, dadurch eine ganze Reihe der Artickel mit dem Teu — Teu — Teuf — abgefertigt wird? Iſt das des Jeſu-Geiſtes Sprache?

Proteſtant. Schande der Menſchheit! Schande Engelands! Schande der Deutſchen! Ich bitte; verſchonen ſie, ich bin des längern Zuhörens urdriz geworden. Ja! Ja! Ehre iſt's dem Pabſtthume, Ehre ihren Biſchöfen, Ehre den Mönchen, daß ſie ſolche, und keine beſſere Feinde hatten.

Katho-

Katholik. Sie werden doch über mich nicht böſe werden. Sehen ſie hie, Freund, das Koncilium von Konſtanz — Dieſe verdam̃ten 45. Lehrſätze habe ich von Wort zu Wort aus der achten Seſſion extrahiert. Erlauben ſie es mir denn nicht, von dem Vorlaufer Luthers und ſeiner Trabanten des Zwingels, Kalvins, Socins, und der Wiedertaufer etwas weniges zu reden?

Proteſtant. Freund! ich ſchäme mich dieſer Leute, die man mir als hochberühmte, aufgeklärte, und erlauchte Köpfe ſogar oft belobte. Huß, und Wiklef waren in meinen Augen mehr, als zehen hundert tauſend Papiſten. Nun verlange ich vom Huſſen nichts mehr zu wiſſen; genug, daß ich Wiklefen kennen lernte: denn was dieſer lehrte, das lehrte auch jener.

Katholik. Woher wiſſen ſie das?

Proteſtant. Aus den Schriften Huſſens ſelbſt; denn Huß ſchreibt in actu pro defenſione Joannis Wicleffi Anno 1410. und in Replica contra Joannem Stockes Wicleffi calumniatorem; Anno 1411. und in defenſione Articulorum Wicleffi Anno 1412; und in determinatione de prædicatione Anno 1413. und in Reſponſione ad ſcripta Stephani Paletz Anno 1414. — Wer die 45. Artickel Wiklefs verwirft, der ſey ein Ketzer, und ein ärgerlicher Irrlehrer. — Wie wollte ich nun vom Huſſen mehr ein Wörtchen anhö-

anhören? Genug an den ärgerlichen 45. Teufelslehren, die ſie von Wort zu Wort aus dem Concilio anführten. So lehrte Wiklef; Huß rühmt dieſe Lehre an; Huß defendierte ſie: Huß lehrte alſo eben ſo.

Katholik. Vom D. Luther will ich weiter gar nichts melden; denn wenn man ſich vereinigen will, muß man Amneſtie halten, und verzeihen, und vergeſſen.

Proteſtant. Ich will in Zukunft meine Bibel leſen, und kein Menſch ſoll mich vom Luther, und von Melanchtons Augsburger Confeſſion ein Wort mehr in meinem Leben reden hören; denn wie wollte ich Lehrer rühmen, die den freyen Willen laugnen, und den Glauben alleine predigen?

Katholik. Sind ſie alſo katholiſch?

Proteſtant. Ich bin zwar kein Proteſtant mehr; aber doch katholiſch bin ich auch noch nicht. Mein Herr Paſtor iſt ein artiger Mann, der weder den Luther lobt, noch auf andere Religionen ſchimpft; ſeine Predigten ſind moraliſche Geſpräche; ich werde zwar in ſeine Predigten gehen; aber beym Abendmahle ſieht er mich gewiß nimmermehr.

Katholik. Es ſteht aber geſchrieben, wenn ihr das Fleiſch des Menſchen-Sohnes nicht eſſen, und ſein Blut nicht trinken

werdet,

werdet, ſo werdet ihr das Leben an euch nicht haben. Freund, ſuchen ſie das wahre Abendmahl auf, welches ihnen alleine die Prieſter, die eine wahre apoſtoliſche Sendung und Weyhe haben, reichen können.

Proteſtant. Ich habe ihre Erzehlungen mit vieler Luſt angehört; nun mögte ich auch ihre Schlüſſe, die ſie daraus machen, gerne hören; denn, wie ich es ihnen verſprach, wenn ſie mir den Beweiß von der Göttlichkeit ihrer Kirche ſo überzeugend machen, wie ſie mir die Göttlichkeit der chriſtlichen Lehre ohne Ruckſicht auf die Bibel bewieſen haben, bin ich heute noch katholiſch.

Katholik. Freund! für die Lehre Jeſu ſuchen wir eben göttliche Zeugniſſe wie für die Bibel auf. Woher wiſſen ſie es denn, daß die 4. Evangelien, und die Briefe Pauli vom Paulo, Matthäo, Marko, Luka und Johanne ſind? Können ſie es anders als durch Zeugniſſe wiſſen? Woher wiſſen ſie, daß die göttlichen Schriften unverfälſcht an uns gekommen ſind? Können ſie es anders als durch Zeugniſſe wiſſen? Und nochmal: woher wiſſen ſie es, was Paulus und Jeſus ſonſt noch, das nicht geſchrieben ſteht, gelehret habe? Kann man das anders als durch Zeugniſſe wiſſen? Denn Paulus hat ſeine Lehre vom Glauben,

welche

welche Luther vom Glauben alleine auslegt, in ſeinen Predigten gewiß deutlich genug ausgelegt. Woher wiſſen wir es nun aber, wie Paulus wolle, und můſſe verſtanden werden? Kurz: ſo, und nicht anders hat Jeſus; ſo, und nicht anders hat Paulus gelehrt. So, und nicht anders hat Petrus, ſo, und nicht anders hat Paulus geſchrieben. Dieß, und das ſagt man mir hundertmal vor: Ich aber habe es nicht gehört, habe es nicht geſehen. Dennoch muß, und will ichs glauben. Wem will ichs glauben? Dem Paulus? Ich habe Paulum nicht ſehen ſchreiben, nicht hören predigen. Soll ichs Jeſu glauben? O Jeſu! auch dir wollte ichs nicht glauben, wenn ich keine göttliche Zeugniſſe haben würde, daß du es biſt, der ſich mir geoffenbaret hat. Offenbarung! göttliche Offenbarung! ich kann mir kein gröſers Geſchenk des Himmels vor Augen ſtellen. Offenbarung muß aber durch göttliche Zeichen geſchehen, und ob Zeichen geſchehen ſind, darüber fordert meine Vernunft auch göttliche, und der beſten Gottes Offenbarung angemeſſene Zeugniſſe. Dieſe ſuchte ich auf; könnte ich ſie nicht finden; hätte ich ſie nicht gefunden, würde ich dir, o Jeſu! nimmer-

mehr

mehr glauben. — Läſtere ich dich! Gott Jeſu!!! Nein ich will dich lieben, zu deiner Ehre ſchreiben, und deine Zeugniße, ſo viel an mir liegt, meinen Brüdern, deinen Kindern, ankünden und erheben. Möchten ſie es dir alleine alles verdanken! denn du biſts, der ihnen göttliche Zeugniße, und einen göttlichen Glauben gegeben hat; einen wahren Glauben, den katholiſchen Glauben; einen Glauben der Heiligen, der heilig iſt, und heilig macht: alleine von Gott gekommen iſt, alleine zu Gott wieder hinführt.

Proteſtant. Freund! dieſe ihre Rede (verzeihen ſie es) ſehe ich als eine Gotteslaſterung an. Ich habe im dritten Geſprech ohne Ruckſicht auf die Bibel aus der augenſcheinlichen Gewißheit der Lehre Jeſu, aus ihrer wunderbarlichen Ausbreitung, und aus ihrer einleuchtenden Heiligkeit den überzeugenden Beweiß gemacht, daß dieſe Lehre nicht anders als göttlich ſeyn könne: ſie aber ſagen, ſie wollten ſelbſt Jeſu das nicht glauben.

Katholik. Ich ſagte dadurch nicht mehr, als was längſt vor meiner S. Auguſtin geſagt hatte: ich wollte dem Evangelio nicht glauben, wenn mich das Anſehen der katholiſchen Kirche nicht dazu bewegete. — Verſtehen ſie mich wohl: hie iſt die Rede von

einem

einem göttlichen Glauben; und ich ſage es noch-
mal: um an Jeſum, und an ſeine hochgelobte
Lehre einen göttlichen Glauben zu haben, for-
dert meine Vernunft göttliche Zeugniſſe. —
Untrügliche Zeugniſſe — Auswendige of-
fentliche, weltkündige Zeugniſſe — Ich
ſage noch mehr — Und wenn mirs der H.
Geiſt in meinem Herzen inwendig alleine ſa-
gete: ich wollte es der innerlichen Geiſtesſpra-
che nicht glauben — denn ich wüßte es nicht,
was es für ein Geiſt wäre, der mein Herz
begeiſtert; es könnte Selbſtbetrug, Einbildung,
und ein böſer Geiſt ſeyn. Wie ſollte Gott
an meinem Geiſte Mirakel wirken? War Je-
ſus Gott; hat Jeſus das gelehrt, was in der
Bibel ſteht; iſt dieſe Lehre rein an mich ge-
kommen; ſo war es dem wahren Gotte Jeſu
nicht ſchwer göttliche, untrügliche, offentliche,
weltkündige Zeugniſſe auf mich und auf die
ſpäteſte Nachwelt zu bringen. Haben ſie denn
nicht genug, wenn ich ihnen einen Gezeugen
aufführe, der das Gepräg ſeiner Göttlichkeit
auf offener Stirne trägt? Iſt denn die Kir-
che Jeſu nicht ein fortdauerndes Mirakel?
Sie hat ſich durch ſo vielerley neue und alte
Afterreligionen durchgeſchlagen. Ich nannte
ihnen

ihnen 112. Ketzereyen und Spaltungen, die von falſchen Biſchöfen und Lehrern, von Landesherrſchaften, Königen und Kaiſern mit Liſt, mit Verheiſſungen, mit Drohen, und mit Waffen unterſtützt wurden; ſie hat ſich durch 31. blutige Verfolgungen ohne Menſchenhilfe mit Leiden und Sterben allemal zu ihrem gröſern Gewinne durchgeſchlagen, war es denn nicht Gott, der das gröſeſte Werk der Fürſicht und ewigen Liebe, das Werk der Offenbarung an ihr ausführen wollte? Sie wars, die in ſo kurzer Zeit durch zwölf arme, unberedſame Idioten ohne Menſchenhilfe alleine durch das Kreuzpredigen in der ganzen Welt ausgebreitet wurde; und ſie iſts heute noch. Sie wars, die durch die Verfolgungen unterſtützt, durch die Hinderniſſen befördert, durch die Zerſtreuungen ausgebreitet, und durch ungemein ſchnelle Ausbreitungen verſammelt wurde; und ſie iſt es heute noch. Sie wars, die die Judenſynagogen ſtürzte, die jüdiſchen Prophezeyungen durch die Hände der Heiden an ihr erfüllt ſahe, die Götzen zertrümmerte, und das mächtigſte Reich der Römer, den Stolz ihrer Tyrannen, den Tiefſinn ihrer Weiſen, und alles beſiegte; und ſie iſt es heute noch. Sie

wars, die die Sitten der ganzen Welt verbeſſerte; die das Sterben zum Gewinne machte; die zu allen Zeiten die ketzeriſchen Irrlehren verdammte, beſiegte, vertilgte; und ſie iſts heute noch. Freund! errinnern ſie ſich, was wir bishieher ſagten; ſie ſelbſt erzehlten das Göttliche an der Perſone Jeſu, an den Jüngern Jeſu, an den erfüllten Prophezeyungen, an der Weißheit der chriſtlichen Lehre, an der wunderbarlichen Ausbreitung der Kirche; und ich habe alle Jahrhunderte durchſucht; alle Alterthümer, die von den Verfolgungen und Ketzereyen Zeugniſſe leiſten, ausgeforſcht; ſie wars, und ſie iſts die feſte Stadt auf dem Berge; die allgemeine Heerde des beſten Hirten; die Saule, und der Grundpfeiler der Wahrheit; die einfältige beſte Taube, die ſichere neuteſtamentiſche Arche; die mächtige mit allerley Schmuck umgebene Königinn; der fruchtbare Weinberg; die waitzengedroſchene Stadeltenne, das fiſchvolle zwölf Fiſchernetz; die leuchtende Laterne; die Felſenkirche. Sie war der Leib Jeſu voll vom Einfluſſe ihres geſundeſten Haupts; ſie war die jungfräuliche Jeſu Braut, voll ſeines Geiſtes; ſie war das Werk Jeſu, die neue Eva, aus der Rippe des

zweyten

zweyten Adams, aus der offen ſtehenden Seitenwunde des Gottmenſchen Gottanſtändig geſtaltet. Freund! war ſie es denn nicht? Ja, Jeſu, ſie war dein Werk. — Sie iſts alſo heute noch, und wird es immer bleiben. —

Sie haben nun die Feinde der Kirche geſehen; ſie haben ihre Triumphe geſehen; ihre Feinde in der Wuth, und in der liſtigen falſchen Lehre; ihre Triumphe aber im Blut, ihre Siege im Leiden; ihre Wahrheit im Lehren; ihre Dauer am Felſen; ihre Einigkeit am Hirten; ihre Kronen am Haupte; wie das Haupt dieſes Leibes der wahre Gott Jeſus iſt; ſo iſt der Leib dieſes Gotteshauptes göttlich. An dieſem Leibe ſieht man, daß das Haupt lebt, und regiert; und unſere Feinde haben es bewieſen, daß die Felſenkirche unerſchütterlich ſteht; und die hohen Wäſſer, die Meer ſtürmenden Anfälle legten es an den Tag, daß das Schiflein Petri, darinne Jeſus ſchläft, und aufwacht, von den Wellen zwar bedeckt, aber nicht verſchlungen werden kann.

Proteſtant. Uiberzeugt, Freund, vollkommen überzeugt bin ich nun. Das Wort, das ſie ſagten: — Sie war Jeſu Werk — überzeugte mich; und ich

denke ſo: — Jeſus war Gott; wie kann denn nun ſein Werk anders als göttlich ſeyn? Wars göttlich, ſo iſts, und bleibts göttlich. Wäre es nicht göttlich, wie wollte ichs wiſſen, ob Jeſus Gott geweſen? Seine göttliche fortdauernde Stiftung iſt das fortdauernde göttliche Zeichen; und Zeugniß ſeiner Gottheit. Ich denke ferner ſo: — Die erſten Glaubigen, die die Jünger Jeſu bekehrten, mußten göttliche Zeugniße haben, um zu glauben, daß Jeſus auferſtanden ſey, und daß er ſo und nicht anders gelehret habe. Ohne göttliche Zeugniße war kein göttlicher Glaube möglich. Der Glaube an Jeſum mußte fortgepflanzt werden bis auf uns, auf immerwährende Zeiten: es mußten alſo auch dieſe göttlichen Zeugniße bis auf uns, auf immerwährende Zeiten fortgepflanzet werden. Die erſten Chriſten hörten die reine Lehre Jeſu aus dem Munde der Apoſtel mit Ohren, und ſahen ihre Gotteszeichen, die ſie thaten, mit Augen: Dieß waren die göttlichen Zeugniße, auf die ſie einen göttlichen Glauben erweckten. Die Kirche Jeſu trägt eben dieſe Lehre vor, und erhält eben dieſe Wunderzeichen der Apoſtel im ewigen Andenken; höre ich ſie an, iſt es eben ſo viel als ſähe ich die Apoſtel ihre Wunder wirken, und als hörte ich ſie aus eigenem Munde die Lehre Jeſu predigen. So wenig alſo die erſten Chriſten ohne Zeugniße der Apoſtel wiſſen konnten, was Jeſus gelehret, und gethan habe, eben ſo wenig könnten es wir ohne Zeugniße ihrer Nachfolger, und ohne die Kirch wiſſen,

was

was die Apoſtel gelehrt, und geſchrieben haben: gleich- wie alſo die Zeugniße der Apoſtel göttlich ſeyn mußten, um einen göttlichen Glauben in den erſten Chriſten zu wirken, eben alſo müſſen heute noch die Zeugniße der apoſtoliſchen Kirche göttlich ſeyn, um auch in uns einen göttlichen Glauben zu erwecken. Die Apoſtel waren nach fünfzig, 60, und 70. Jahren alle weg: die Kirche aber die Jeſus durch ſie geſtiftet, blieb Anno 100. noch apoſtoliſch: auch blieben die Zeugniße der Apoſtel noch: und wenn jemand, der Anno ein Hundert lebte, zweifeln wollte, was die Apoſtel geſchrieben, gethan, und gelehrt hatten, ſo durfte er ſich nur an die Kirche wenden: Dieſe konnte es bezeugen, als wenn die Apoſtel noch lebeten. Nun wohin ſich die Chriſten Anno 100. wendeten, dahin wendeten ſie ſich Anno 800; dahin werden ſie ſich auch Anno 1800. noch wenden: zu der Felſenkirche. — Die Chriſten, die Anno 100. lebten, thaten recht, daß ſie ſich an die Kirche wendeten, um zu erfragen, was Jeſus gelehrt, und die Apoſtel geſchrieben hatten; die Anno 800. lebten, thaten alſo auch recht; und die Anno 1800. leben, werden immer recht thun, wenn ſie ſich bey eben dieſer Kirche erkundigen, was die erſte Kirche vor 1700. Jahren von dieſer Sache gelehret habe. Recht thue ich nun auch, wenn ich das thue, was alle Leute, die an Jeſum glaubten, vor 1600. und 1700. Jahren gethan haben. Fort mit dir Luther; fort mit dir Huß; fort Wiklef! keiner iſt aus euch,

der keine Irrthümer gelehret, keiner iſt, von dem ich göttliche Zeugniße habe, daß ſie Gott geſandt habe: allein bey der Kirche Jeſu finde ich die Zeugniße Jeſu, allein bey der Kirche Gottes finde ich die Zeugniße Gottes. Wie wollte Luther und die augſpurger Confeſſion, die den freyen Willen des Menſchen laugnen, der Kirche Jeſu ihre Göttlichkeit andiſputieren? Wie wollte ich Leute, die ſo oft, und augenſcheinlich geirret haben, gegen dieſe heilige Gotteskirche anhören? Die gerechte Sache redt für ſich ſelber, und um die Kirche Jeſu zu rechtfertigen, braucht es weiter nichts, als ihre Feinde zu kennen. Wer Luthern kennt, kennt Petrum auch, doch nicht nach einerley Geſtalt. — Im Contraſt.

Freund! ich bekenne es ihnen nun; als ich ihre Erzehlungen von den Verfolgungen, von den Spaltungen, und von den Ketzereyen anhörte, dachte ich bey einer jeden derſelben: — O welche ſchlechte Leute, die die Kirche haſſen? Es ſind eitel Irrglaubige, und Heiden.

Katholik. Warum machten ſie mir aber ſo viele Einwendungen?

Proteſtant. Weil ich mit Vernunft glauben will; und heute noch denke: eine Religion, die mich nicht vom ganzen Herzen befriedigt, könne die wahre Gottesreligion nicht ſeyn.

Katholik. Wenn man die Wahrheit aufrichtig ſucht, wird man ſie allemal finden.

Pro-

Proteſtant. Ich ſah es ſchon lange ein, wie hart es bey Proteſtanten hält, eine hinlängliche Probe für die Göttlichkeit der Bibel machen; die doch bey Katholiken ſo leichte iſt. Nun ſehe ich das Lächerliche ein. Der Proteſtant vergleicht die Lehre Jeſu mit der Bibellehre, ohne daß er göttliche Zeugniße anerkennt, ob die Lehre, die er mit der Bibel vergleicht, die Lehre Jeſu ſey. Ohne die Kirche wußte er nichts von beyden; weder von der Bibel, noch von der Lehre Jeſu. Verwirft er die Kirche, ſo bleibt ihm kein göttlich Zeugniß über; denn die Zeugniße, die er aus der Geſchichte entlehnt, ſind und bleiben menſchliche Zeugniße, die das Anſehen einer Göttlichkeit nimmermehr erreichen. Der Katholik iſt mit dieſer Sache bald fertig: er ſpricht: die Kirche Gottes iſt und bleibt Gottes Werk heute wie geſtern; heute wie vor 1700. Jahren. Es iſt nicht anders, als wenn Petrus noch lebete; als wenn die Apoſtel noch lebeten. Lebete Petrus noch, wozu dienete mir der Privatgeiſt, um die Bibel, ihre Aechtheit, und Auslegung zu erfragen? Dieß könnte mir niemand beſſer als Petrus, oder die Apoſtel ſagen. Ihre Zeugniſſe müßte ich als göttliche anſehen, denn ſie waren mit Wunderzeichen beſtättigt. Nun lebt zwar Petrus nimmer; es lebt aber der Glaube Petri; es lebt die Kirche Petri; es lebt die Felſenkirche noch. Dieſe gab den erſten Chriſten göttliche Zeugniße; dieſe giebt heute noch allen Chriſten eben dieſelben göttlichen Zeugniße.

Katholik. Sie reden mit Grund, Freund! ſetzen ſie aber noch bey. Die Kirche Jeſu war Gottes Werk zu der Apoſtelzeiten: noch iſt, und bleibt ſie Gottes-Jeſu Werk: noch iſt, und bleibt ſie eine Felſenkirche; eine Grundſaule der Wahrheit. Es iſt alſo nicht anders, als wenn Jeſus noch lebete. Jeſus aber lebt noch; Jeſus lebt, und regiert: er lebt in ſeinem Leibe, ſo die Kirche iſt; er regiert in ſeinem Reiche, deß kein Ende iſt; in ſeinem Reiche, ſo die Kirche iſt; an ſeiner Braut ſehen wir, daß der Bräutigam lebt; an ſeinem Reiche zeigt es unſer König, daß er nimmermehr ſtirbt: und es iſt nicht anders, als wenn er auf Erden noch lebete. Wenn Jeſus noch lebete, wo wollte ich die Bibel beſſer erfragen, als dort, wo er lebt, dort, wo er lehrt? Er lebt aber noch; er lebt durch ſeinen Geiſt; er lebt und regiert in ſeiner Kirche bis zu der Welt Ende. Er lebt, und lehrt durch ſeines Geiſtes Kraft. Wir ſahen es ja durch die langen Erzehlungen, daß es der Gottmenſch Jeſus war, der ſein Reich auf Erden ganz wunderbarlich verbreitete, ohne alle menſchliche Hilfe gegen alle Hinderniſſe; wir ſahen alle Verfolger ſeiner Kirche als wie von Ohnmacht be-

fallene

fallene Matte dahin ſinken, und elendiglich vergehen; wir ſahen 112. Ketzereyen in ungereimte Irrthümer ausbrechen; die Könige und Kaiſer bothen ihren Kräften auf, neue Lehren zu unterſtützen, und die Spaltungen unſterblich zu machen; nicht konnten ſie das, was zwölf arme Fiſcher konnten; die Fiſcherlehre blieb, und die Kaiſerlehre kam um. Wir ſahen alle, die die Kirche der angeblichen Irrthümer halber, in ungezweifelte, der Menſchheit Unehre bringende Irrthümer verfallen: niemand brachte es weiter, als Arius, Wiklef, Huß, und Luther; wir ſahen aber, daß Arius die ewige Gottheit Jeſu läſterte; daß Wiklef und Huß in den oben angeführten 45. Artickeln Gott, und alle Stellvertreter Gottes, die weltlichen ſowohl als geiſtlichen Oberkeiten um Ehre, und Anſehen brachten; wir ſahen den Luther gegen den freyen Willen allen Grund der Tugend zerſtörende Lehren führen, wir ſahen dieſe Lehre in der berühmten Augsburgiſchen Confeſſion; wir ſahen ſie reformiern, und nichts beſſer machen. Sie ſchämen ſich heute des Flickwortes allein, das Luther zum Glauben Pauli hingeflickt hat; ſie ſchämen ſich, daß ſie jene Kirche eine Hure nannten, in der ſie ſelbſt

glauben, daß man ſelig werden könne. Sie ſchämen ſich ſo vieler falſcher Anklagen, als betheten wir die Bilder und Heilige an, als trieben wir in der Meſſe Abgötterey; als gereicheten die Werke des durch Liebe wirkenden Glaubens zur Unehre Jeſu. Wir haben uns hundert tauſendmal gerechtfertigt; unſere Lehre, die ich ihnen im zweyten Geſpreche auslegte, rechtfertigt ſich ſelber; ſo wie ſich alle Irrlehren ſelber verdammen. Man darf ſie blos in ihrem Vortrage mit unbefangenen Ohren ohne Vorurtheile anhören, und man hat Gründe genug, ſie zu verabſcheuen, zu verfluchen. Die Vernunft empört ſich gegen die Lehrſätze Wiklefs, und Luthers, die ich oben anzeigte. Und was machten ſie dann beſſer? Sie gaben den Leuten die Bibel in die Hand. Das konnten ſie aber, ohne die Kirche, von der ſie die Bibel hatten, zu läſtern, und zu verlaſſen. Führten ſie beſſere Sitten ein? Einen demüthigern Gehorſam gegen ihre Oberkeiten? Man ſah das Gegentheil an den Waffen, die ſie ſo oft dawider ergriffen. Eine gröſſere Treue der Eheleute gegeneinander? Luther ſchrieb: will die Frau nicht, möge die Magd kommen. Doch fort mit Vorwürfen. Möchten

ten ſie es beweiſen, was ſie beſſer machten, das nicht noch beſſer ſeyn würde, wenn ſie aus der Felſenkirche nicht getretten wären.

Und ſo, wie ich mit den Herrn Proteſtanten rede, kann ich mit den Griechen, und Muſelmännern reden. Was machten denn dieſe beſſer? Ich führte oben die ſiebenzehen Urſachen der Trennung an, welche Michael Cerularius als Hauptgründe der Griechenſpaltung angegeben hatte; kann man in einer ſo wichtigen Sache kindiſcher denken, als der Griechen Leichtſinn dachte? Was iſt nun beſſer bey den Griechen??? Wer dem Mahomet den Ruhm eines Religionsbeſſerers zuſchreiben wollte, der müßte nicht allein Jeſum verlaugnen, ſondern zuvorderſt der geſunden Menſchenvernunft entſagen. — Das war meine Abſicht, daß ich alle alte, und neue Irrthümer ſamt allen Kircheverfolgungen beſchrieben; auf daß wir alle Feinde der Kirche gegen die Kirche ſelbſt betrachten, um zu erkennen, daß ſie es heute noch iſt, die es vor 1700. Jahren war. Vor 1700. Jahren die göttliche Jeſu Felſenkirche und heute noch eben dieſelbe: auch morgen und an der Welt Ende noch.

Dieß

Dieß war nun die Urſache, daß die apoſto- liſchen zwölf Glaubensartickel gleich nach dem 9ten Artickel vom H. Geiſt, im zehenden bey- ſetzen: und eine H. allgemeine chriſtliche Kirche; die Kirche als der lebendige Tempel dieſes beſten Gottes Jeſu Geiſtes mußte gleich daneben ſtehen: Geiſt Jeſu Kirche Jeſu bey- ſammen. Nichts ſteht hie von der Bibel. Warum?? Weil wir der Kirche nicht glau- ben können, ohne alles, was ſie glaubt, zu glau- ben: weil ſie der Bibel göttliche Zeugniſſe giebt, daß eine Bibel iſt, und daß dieſe Bücher, und ſonſt keine die Bibelbücher ſind; und ächte ſind. So, Freund, ſo ſind die gött- lichen Zeugniſſe der Gottes Offenbarung fort- dauernd; gleichwie ſelbſt das göttliche Werk der Gottes Offenbarung bis an der Welt En- de fortdauernd ſeyn muß.

Proteſtant. Wie blind war ich bis auf dieß unſer ſiebendes Geſprech? Die Bibel nahm ich vom Luther; und ich wußte, daß ſie Luther von der Kirche Jeſu genommen; die Zeugniße aber eben dieſer Bibelbewah- renden Jeſukirche wollte ich nicht annehmen; zum we- nigſten nicht als untrügliche göttliche anerkennen. Die Sprache eines tauſendmal täuſchenden Herzengeiſts, von dem ichs nie wiſſen könnte, ob er Gottes Geiſt war, dieſe Sprache zog ich der offentlichen Sprache

der allgemeinen ſo zeugenvollen, martyrervollen, apoſtelvollen, lehrervollen, geiſtesvollen Felſenkirche vor. Erbärmliche Blindheit! du wareſt es, du Tochter der Vorurtheile, du unächtes Wechſelkind! man ſagte mir von Jugend auf: der Pabſt mache die katholiſchen Glaubensarticke1: die Meſſe ſey ein Pfaffengedicht; die R. Kirche ſey von der reinen Lehre der erſten Kirche abgefallen, und Luther der theuere Mann habe die Bibel unter der Bank aufgeſucht, und das Licht der Wahrheit auf den Leuchter geſtellt. Meine Vernunft brach an; und ich dachte, eine Kirche, die das lehrt, was man mir von der katholiſchen Kirche ſagte, könne die wahre Kirche Jeſu nicht ſeyn. Ich behielt meine Bibel, ohne zu bedenken, von wem ich ſie hatte; ohne zu erkennen, daß für die Bibel auſſerhalb der Bibel göttliche Zeugniße aufgeſucht werden müſſen. Ich ſuchte eine Probe für die Bibel ſelbſt bey der Bibel, aus den vorhergeſagten, und erfüllten Weisſagungen auf. Und als man mir ſagte, daß nicht alle bibliſche Bücher Weisſagungen, oder Erfüllungen derſelben in ſich enthalten: verfiel ich auf den Gedanken; die ächten bibliſchen Bücher tragen das Markzeichen ihrer Göttlichkeit an ihrer Stirne an der Heiligkeit ihrer Lehre. Und ich dachte nicht, daß auch das Büchlein von der Nachfolgung Chriſti heilige Lehren enthalte, ohne von einem Apoſtel, oder Evangeliſten geſchrieben zu ſeyn: ich dachte nicht, daß eben über die Heiligkeit einer Lehre noch geſtritten wird,

i. b.

z. b. der Glaube allein, nicht der Glaube allein. Ich dachte nicht, daß viele Bücher Geheimniße in ſich enthalten, die ich glauben, und nicht durchforſchen muß; z. b. das iſt mein Leib; das wird mein Leib. Wollte ich ein göttliches Buch verwerfen darum, daß ich die Gottanſtändige Heiligkeit darinne nicht gefunden zu haben glaube? Wie will ich wiſſen, was Gottanſtändig iſt, wenn mich Gott nicht unterrichtet? Und da nahm ich den Privatgeiſt zu Hilfe: was ich aber damal für Gottes Geiſt anſah; das ſehe ich jetzt für Enthusiasmus, und Selbſtbetrug an. Ich ſteifte meine Bibelprobe zuletzt auf die Wunderwerke Jeſu, und ſeiner Apoſtel; und räſonierte alſo: — Die Wunderwerke der erſten Glaubensprediger ſind nicht blos für die erſten Glaubigen geſchehen: Gott hat ſie für ſie, und zugleich für uns gethan. Ihre Wirkung bleibt ewig; denn ſie beſtättigten die Lehre Jeſu, und ſeiner Apoſtel. — Und es kam mir der Gedanke nicht, daß eben dieſe Wunder keineswegs für die Bibel, für die Briefe Pauli, ſondern für die Gemeine der Glaubigen, das iſt, für die Kirche Jeſu geſchehen ſind. Man erzehlte mir, eine Engeländerinn ſey Kutſchen gefahren, und als ſie unleidliche Kopfſchmerzen gehabt, habe ihr ein andächtiger Bibelleſer ſeine Bibel auf den Kopf gelegt, und ſie plötzlich geheilet. Allein das war nur eine Engeländerinn; das Anſehen der Kirche iſt mir lieber. Die

meiſten

meiſten Wunder ſind lange vorher geſchehen, ehe Johannes ſein Evangelium, und Offenbarung geſchrieben. Dennoch glaube ich ſeinem Evangelio eben ſo viel, als ich dem Heil. Matthäus glaube. Und wenn die Bibel Wunder wirkt, ſo iſts und kanns nur jene Bibel ſeyn, die die beſten göttlichen Zeugniſſe hat, nur jene Bibel, die uns die Heil. Kirche heilig, und unverfälſcht überliefert: eine Bibel, darinne es heißt, der Glaube allein, hat noch keine Mirakel gewirkt. Jene engliſche Bibel war vielleicht die Katholiſche; oder es war Enthuſiaſmus. Man muß kein Mirakel erkennen, bis die ganze Vernunft zu ſchweigen gezwungen iſt: die Religion bedarf keiner Scheinmirakel; die wahren alleine bringen ihr Ehre. Für die Bibel aber hat ſie auſſer den Prophezeyungen wenige, oder keine aufzuweiſen: auch nicht für beſondere Lehren der Bibel; denn über die Lehre z. b. ob der Glaube alleine, oder nicht alleine ſelig mache, wußte ich wohl kein Mirakel aufzuweiſen. Und ſie, mein Freund, thaten recht, daß ſie mir nicht antworteten, als ich ihnen den Einwurf machte; alle ihre Beweißthümer, dadurch ſie die Göttlichkeit ihrer H. Kirche bewieſen, gelten allein für die Göttlichkeit der chriſtlichen Lehre. Ich meynte, dieſe meine Einwendung ſey die unauflößliche, die allergründlichſte: ſie lachten ihrer, fuhren in der Erzehlung fort, und lieſen zuletzt das ganze Urtheil meiner eigenen Einſicht über. Sie hätten nur dürfen ſagen: die Verfol-

gun-

gungen der Juden, und der Heiden, und der Tod der HH. Apoſtel und Martyrer haben ſich nicht zur Beſtättigung einzelner Lehren, ſondern des ganzen Korpus zugetragen. Wie ich kurz vorher ſagte: wenn ich alle Mirakel der Apoſtel, und alle Zeugniſſe der HH. Martyrer herſagen wollte; ſo würde ich nichts aus allen heraus zwingen, und ſchlüſſen können, ob z. b. die einzige Lehre vom Glauben alleine die wahre, oder falſche ſey. Freund! verzeihen ſie mir meine Schwachheiten, ich ſchäme mich meiner bodenloſen Gegengründe, die ich für ſtarke hielt.

Katholik. Gut, Theuerſter, beſſer gehen ſie mit uns Katholiken den kürzeſten Weg. Wie wollten wir viele Umſchweife machen, und bald die Criteria, die Geſchichten, und die Philoſophie durchforſchen, bald wieder auf uns zu unſerm Privatgeiſte zurukkehren, um eine reichhaltige Quelle der Bibelbeweiße aufzuſuchen? Dieſe Arbeit iſt unnütz, und ermüdend; der gemeine Mann aber konnte ſich unmöglich daran genügen, und befriedigen laſſen; denn er könnte dieſe lange Reiſe durch die Labyrinte der Kriterien nicht in eigener Perſone ſelber machen: er müßte ſich zuletzt von denen, die ſie gemacht hätten, abſpeiſſen, und den Privatgeiſt reden laſſen. Alle dieſe

ſchrop-

ſchropfigten Umwege vermeidt der Katholike, indem er ſich geradehin an ſeine Kirche wendt.

Hierauf drückte mir der geweſene Proteſtant, mein aufrichtiger Freund die Hand, umarmte mich; weinte Freudenthränen auf meine Wangen; ich weinte mit, und ſagte: Gott hat ſie lieb; lieben wir ihn alleine —, Allzeit — über alles. — Ach ja, ſprach er, und gieng, und kam zu Abends wieder.

Das achte Geſprech.

Neubekehrter.

Es deucht mich, die Wahrheit iſt nicht blos die Speiſe der Seele, ſondern auch dieſes Leibes. Sie war heute meine Speiſe. Ich aß nicht zu Mittag, und trank nicht; noch bin ich trunken vom ſüſſen Weine, den ſie mir heut Morgens aufſetzten. Gott vergelte es ihnen, Freund! ewig. Sie ſind mein Retter! ihnen habe ich meine Seligkeit, die mir Jeſus verdient und verheiſen hat, zu danken. Dieſer Tag ſey mir ewig heilig: meine Luſt, meine Wonne!

Katholik. Gott alleine wollen wir danken; Freund, er gab mir Worte, und ihnen ein gutes Herz. Nun kömmt es darauf an, daß wir im Guten beharrlich ſeyn mögen. Gleich-

wie aber der Glaube Gottes Gabe iſt, ſo iſt es auch die Beharrlichkeit; den Glauben gab er uns, ohne daß wir ihn darum gebethen haben, die Beharrlichkeit aber wird er uns nicht geben, wenn wir ihn nicht mit Eifer darum bitten. Und nicht das Gebeth allein, ſondern auch andere gute Werke, vorzüglich aber das Almoſen, das iſt, die Werke der Barmherzigkeit verſchaffen eine Sicherkeit unſers Berufs; denn es ſteht geſchrieben: das Almoſen läßt keine Seele verloren gehen; und Auguſtinus ſpricht: vor der Höllen Porte ſteht die Barmherzigkeit Schildwacht; und ſie läßt niemanden, der ſie ausgeübt hat, hinein. Am jüngſten Tage aber hält Jeſus allein über die Barmherzigen, und Unbarmherzigen Gericht. Kommet her, oder gehet hin, wird er nur zu denen ſagen, die die Hungerigen geſpeißt, oder nicht geſpeißt; die Durſtigen getränkt, oder nicht getränkt, die Kranken beſucht, oder nicht beſucht; die Troſtloſen getröſtet, und ihre Thränen abgewiſcht, oder nicht abgewiſcht haben werden.

Neubekehrter. Gewiß iſt der Glaube eine Gabe Gottes (und ich erkenne es an mir) die aller-

beſte, und der Anfang des Heils. Nie kam es mir zu Sinne, Gott um einen anderr Glauben zu bitten, als mein Bibelglaube war; mit dieſem war ich zufrieden, und bat Gott alleine, er wolle mich darinnen ſtärken. Ich ſah Betrug für Glauben an; und hätte mich Gott darinnen geſtärkt, würde er mich im Selbſtbetruge haben ſtärken müſſen. Ich glaubte, ich wäre überzeugt; und ſo dankte ich Gott oft, daß er mich nicht im Pabſtthume geboren werden ließ. Allein nun erſt ſehe ichs: Irrthümer können täuſchen, und betrügen, aber nimmermehr überzeugen. Uiberzeugen heißt Zeugen aufzeugen, Zeugniſſe über Zeugniſſe aufführen, deren kein Ende iſt. Wo man überzeugt, da muß ein Ueberfluß an Zeugniſſen ſeyn: geſchieht die Uiberzeugung an der göttlichen Offenbarung, ſo muß ein Uiberfluß göttlicher Zeugniſſe vorhanden ſeyn. Dieſer iſt in der Kirche Jeſu; und ich ſah ihn nicht, bis ſie mir die Augen öffneten; oder vielmehr Gott durch ſie; denn es iſt allein Gottes Gabe; und ich habe ſie nicht verdient. Gott! dir ſey ewiger Dank! und nach Gott ihnen mein Freund! Nun erſt bin ich im Stande, auf göttliche Zeugniſſe einen göttlichen Glauben zu erwecken; vormal war es blos menſchlicher Glaube: und doch glaubte ich, ich hätte ein Aug mehrer als die Katholiken.

Katholik. Ich glaubte nicht, daß ſie ſo ſchnell überzeugt würden; ich hatte noch mehr

andere Glaubensgründe in Bereitſchaft; denn ſie ſagten, ſie ſehen die Nothwendigkeit nicht ein, warum ſie katholiſch werden müßten. Ich kann alſo mit den übrigen Beweggründen zu Hauſe bleiben.

Neubekehrter. Nein, mein Freund, nichts ſoll von ihren Gründen wegbleiben. Erweiſen ſie mir die Liebe, ſtärken ſie mich noch mehr im Glauben, den mir Gott durch ſie verliehen hat. Was ſind das für Gründe?

Katholik. Ich ſagte ihnen ſchon einmal: — Wenn ſie katholiſch werden, ſo verlieren ſie nach ihrem eigenen Urtheile nichts; denn ſie glaubten es mit allen Proteſtanten, daß man im Pabſtthume auch ſelig werden könnte; nach meinem Urtheile aber müſſen ſie dadurch, daß ſie zur apoſtoliſchen Felſenkirche zurücke kehren, alles gewinnen; denn ich glaube nicht, daß jemand im Lutherthume auſſerhalb der einigen wahren Kirche Jeſu ſelig werden könne. Gleichwie ſie alſo nach ihrem eigenen Urtheile durch das Katholiſch werden nichts verlieren, anbey aber Hoffnung haben alles zu gewinnen, alſo können ſie nach ihrem eigenen Urtheile im Lutherthume nichts gewinnen, was ſie nicht auch bey uns gewinnen könnten; anbey aber ſtehen ſie in ſteter Gefahr alles, auf ewig alles zu verlieren.

lieren. Denn Gott verloren alles verloren; iſt der Weg zu dem Himmel i. e. die wahre Religion verloren, iſt alles verloren. O Gott! ich ſage das mit Schmerzen!

Neubekehrter. Das geſtehe ich; ob ich gleich das Pabſtthum vom Herzen oft verachtete, und die Anhänger der Päbſte blinde Leute ſchalt; glaubte ich doch nichts weniger, als daß man alleine im Lutherthume, und nicht auch im Pabſtthume ſelig werden könnte.

Katholik. Ich will ihnen drey weltberühmte Bekehrungen erzehlen, welche ſelbſt von proteſtantiſchen Gelehrten gutgeheißen worden ſind. Die erſte geſchah in Frankreich; die zwo andern im Deutſchlande. Ich erzehle dieſe zwo zuerſt; und zwar die merkwürdigſte, die an einer Römiſchen Kaiſerinn, an der Mutter der groſen Maria Thereſia, der Großmutter unſers weiſeſten Kaiſers geſchah, vor allen. Im Jahre 1707. ſandte Karl der ſechste Joſephs Großvater den Jeſuiten Plekner nach Wolfenbüttel im Aufzuge eines kaiſerlichen Hof-Kavalliers in der Abſicht, die junge Eliſabetha Chriſtina eine Tochter des lutheriſchen Herzogs von Braunſchweig Ludwig Rudolphs, die er zu ſeiner Braut auserwählt hatte, zur katholiſchen Religion zu bekehren. Der gelehrte

lehrte Pater benahm ihr den Irrthum, und machte ſie dem Pabſtthume geneigt. Nur iſt Ludwig ihr Vater im Wege geſtanden: denn er ſagte: eine ſo wichtige Sache brauche des Uiberlegens. Er fragte ſeine Prädikanten um Rath, und befahl den theologiſchen Lehrern auf der lutheriſchen hohen Schule zu Helmſtadt, eine gründliche Unterſuchung zu machen über den Artickel: ob man auch im Pabſtthume ſelig werden könne? Die Antwort war, — Ja, und Ja; — keiner war, dem das Nein zu Sinne kam. Ungeſaumt zog Eliſabetha Chriſtina unter Begleitſchaft des Grafen von Paar, und der Gräfinn von Rindsmaul ihrer Hofmeiſterinn nach Bamberg, und legte den 1. Mai im Domm allda die Glaubensbekänntniß ab, nachdem ſie die lutheriſche Lehre abgeſchworen, und vom Biſchof zu Bamberg damaligen Churfürſten zu Maynz Franz Lothar von Schönborn die prieſterliche Abſolution erhalten hatte. Die Bekehrung der glückſeligen Eliſabeth zog noch mehr andere von gemeinen, und adelichen Perſonen nach ſich. Anton Ulrich Herzog zu Braunſchweig Lüneburg wachte gleichfalls vom Schlafe auf: zog die lutheriſche Univerſität nochmal

mal zu Rath; und ob er gleich ſelbſt ein in katholiſchen Schriften überaus beleſener Herr war, wollte ihre Gründe ſchriftlich leſen. Hie ſind ſie, Freund. Die lutheriſchen Profeſſores, und Paſtores defendierten die katholiſche Kirche auf folgende Art: — Indem die Katholiken mit den Lutheranern einerley Grundlehre, und glauben an Gott den Vater; an Gott den Sohn unſern Erlöſer, und den H. Geiſt; auch die 10. Gebothe, und das Gebeth des Herrn mit ihnen gemein haben, ſo können ſie auch ſelig werden; denn die katholiſche Kirche iſt die wahre Kirche, oder Verſammlung der Leute, welche das Wort Gottes hören, und die von Chriſto eingeſetzten Sakramenta empfangen, und zwar ſo gut, als die Proteſtanten. Es ſey kein Menſch, der dieß laugnen könne; denn ſonſt müßte man ſagen, daß alle Katholiken verdammt würden, welches wir aber noch nie geſagt, oder geſchrieben haben; und Melanchton bekennt es ſelbſt in der Epitome Examinis, ſprechend: die katholiſche Kirche iſt allezeit die wahre geweſen. Dieſe Kirche lehrt, daß niemand anders als durch Jeſum Chriſtum den einigen Mittler ſelig werden könne; ja gar auch Lu-

ther ſelbſt Tomo 4. p. 320. — ſpricht: wir können es nicht laugnen, daß im Pabſtthume iſt, und bleibt die wahre H. Schrift: die wahre Taufe, die wahren Sakramente, die wahre Schlüſſelgewalt alle Sünden zu erlaſſen, das wahre Amt des göttlichen Wortes, die wahre Sendung zum Predigdienſte; der wahre Katechiſmus; das wahre Chriſtenthum, der Kern des wahren Chriſtenthums. — Auf dieſe Sebſtgeſtändniße ſprach der erlauchte Herzog: werde ich katholiſch: ſo kann ich nach eurem eigenen Urtheile nichts an meiner Seligkeit verlieren, gewinne ich aber, ſo gewinne ich alles. Er ſchwur dem Lutherthum ab, und legte Anno 1710. im 70. Jahre ſeiner ruhmvollen Tage auch zu Bamberg die katholiſche Glaubensbekänntniß ab. Seinem Beyſpiele folgten Anno 1716. die zwo Prinzeſſinnen ſeines Hauſes nach, die Auguſta Dorothea zu Erfurt: und die Henrietta zu Rüremund.

Eben dieß iſt im vor vorigen Jahrhunderte in Frankreich geſchehen, als Heinrich der vierte der berühmte Kalviniſt ſah, daß er nach den Grundgeſetzen der Monarchie den Thron der allerchriſtlichſten Könige nimmermehr anders

als

als wenn er katholiſch würde, beſteigen könne, ſtellte er offentliche Glaubensgeſpräche an. Der Kardinal Daves du Perron auf Seiten der Katholiken der im ſechzehenden Jahrhunderte neu auflebende Auguſtinus, und Pleſæus du Morney der gelehrteſte aus den Hugonotten traten vor dem Könige, und vor ganz Paris offentlich auf. Heinrich ſah, wie oft Morney überwieſen ward; und that die Frage erſtlich an den Kardinal: kann ich als Kalviniſt ſelig werden? — Perron ſagte: — Nein — Darnach fragte er auch den Morney: — kann ich als Katholike ſelig werden? — Und als der Hugonotte zur Antwort gab — Ja — faßte der König den Schluß: Es iſt alſo beſſer, daß ich das Sichere erwähle. Als Katholik verliere ich an meiner Seele nichts: gewinne ich aber, ſo gewinne ich daran alles. Heinrich bath um Abſolution von der Ketzerey, und wollte in die wahre Kirche Jeſu als der chriſtlichſte König aufgenommen werden. Allein Clemens der achte ließ ihn erſt nach Jahr und Tag zur Verſöhnung; der neubekehrte König mußte zuvor ernſtliche Zeichen einer ungezwungenen Herzensbekehrung geben; denn man durfte ihm nicht glauben, indem er

ſamt dem Prinzen Condè ſchon einmal auf den Schein katholiſch geworden, und bald wieder abgefallen war. Selbſt ſein liebſter Miniſter, der gröſeſte Staatsmann Kalviniſt Sully ſah des Königs Bekehrung für eine Verſtellung an; und erſt als er den groſen Heinrich in einer Schlacht, da ihn eine Stuckkugel erſchreckte, das Kreuz machen ſah, ſprach: Sire! nun glaube ichs, daß ſie katholiſch ſind. Heinrich, der Stammevater der jetzt glorreichſt herrſchenden Bourbons blieb nun im Ernſte katholiſch, und als ihn Ravaillar erſtach, zerriß das Volk zu Paris aus Liebe gegen den chriſtlichſten König den Königsmörder zu tauſend Stücken, als ihn die Pferde nicht plötzlich zerriſſen.

Neubekehrter. Um Gottes willen, beſter Freund! Was ſind die Prädikanten für Leute, die dieß alles wiſſen, und ſelbſt bekennen müſſen, dennoch aber die Kirche Jeſu verachten, und ihre Leute von der Bekehrung zurücke halten! O mein Gott! hie bebt mein Herz in mir! — Wie viele tauſend rechtſchaffene, unſchuldig irrende Seelen, wenn ſie dieß wüßten, — wenn ſie wüßten, daß man im Pabſtthume nicht Aberglauben, und Abgötterey treibt, ſondern ſo rein, als ſie im zweyten Geſpreche es erklärten, lehrt; wie viele

tau-

tauſend würden ſich mit der allgemeinen Chriſtenmutter, mit der Felſenkirche vereinigen! Sagen ſie mir aber, iſt das die Lehre ihrer Kirche, daß Niemand auſſerhalb derſelben ſelig werden kann? Wenn das die katholiſche Kirche glaubt, und lehrt, ſo glaube ichs auch, und ich zweifle nicht, daß es Jeſus, und die Apoſtel gelehrt haben werden; es mag gleichwohl erſchrecklich ſeyn.

Katholik. Ja, Freund! wenn ſie es gerne hören, ich will ihnen nicht allein aus der allgemeinen Lehre der Kirche Jeſu, ſondern auch aus der Lehre Jeſu, aus der Lehre der HH. Apoſtel, aus den Zeugniſſen aller HH. Väter, und zuletzt noch aus der reinſten Lehre der Vernunft, aus den erſten Begriffen von Gott, von der Seele, und von der Religion überhaupt ganz handgreiflich beweiſen, daß nur eine Religion die wahre ſey, und daß auſſer der wahren, einigen, katholiſchen, keine andere ſelig machen könne. Ich bitte ſie aber, wenden ſie dagegen ein, wo ſie einwenden können. Bitten wir aber Gott mit Thränen für alle, die drauſſen unglücklich ſind.

Neubekehrter. Ich werde einwenden, aber nicht mehr wie zuvor, aus Zweifel, ſondern allein in der Abſicht, die Wahrheit in das heiterſte Licht zu ſetzen;

und den Stolz aller Feinde der Kirche ganz zu Boden zu ſtürzen.

Katholik. Die katholiſche Kirche hat dieſen unlaugbaren weltbekannten Ausſpruch unter dem Pabſte Innocentius dem dritten, und Fridrich dem 1. R. Kaiſer An. 1215. in einer allgemeinen Kirchenverſammlung gethan. Dieſes Koncilium beſchreibt Konrad von Ursberg, der damal lebte, und ſelbſt darauf war, alſo: — Es ward ein allgemeines Koncilium gehalten Anno 1215. im Monate November, zu Rom in der Salvator-Kirche unter dem Vorſitze des P. Innocentius im 18. Jahre ſeiner Regierung. Darauf waren 412. Biſchöfe; darunter ſind zugegen geweſen zween aus den fürnehmſten Patriarchen, der von Konſtantinopel, und der von Jeruſalem; der von Antiochia war krank; er ſandte aber anſtatt ſeiner den Biſchof von Antheade; der von Alexandria, indem er unter dem Joche der Saracenen ſeufzte, hat ſeinen Diakon den Germanus hahin abgeordnet. Erzbiſchöfe, und Primates waren ihrer 71. Aebte, und Priores mehr als 800. die Anwalten der abweſenden Biſchöfe hat man nicht gezehlt. Die Anzahl der kaiſerlichen königlichen, und fürſtlichen Abge-

geſandten war ungemein groß, als z. b. des Römiſchen Kaiſers, des Griechiſchen, der Kö- nige zu Frankreich, Engeland, Sicilien, Un- garn, Jeruſalem, Cypern, Arragonien, und anderer Fürſten, Herren, und Städte. — Was lehrte nun dieß allgemeine Koncilium? — Wir glauben es veſtiglich, und bekennen es leidiglich, daß nur ein einiger wahrer Gott; und eine einige wahre allgemeine Kirche der Glaubigen iſt, auſſerhalb wel- cher gar niemand ſelig werden kann. — Man trift dieſe Lehre im Corpus Juris an Libro 1. ✠ Cap. 1. Titulo 1. Dieſer Lehr- ſatz iſt der Grundſatz des ganzen geiſtlichen Rechts, und er war viel daran Urſache, daß Luther das Corpus Juris zu Wittemberg auf offentlichen Platz verbrannt hat. Eben dieſe Worte ſtehen in der Trientiſchen allgemeinen Glaubensbekänntniß, welche alle Doctores Geiſtliche und Weltliche, alle Profeſſores, Licentiaten, Magiſtri, Baccalaurei, alle Bi- ſchöfe, Canonici, und Pfarrer, ſelbſt auch die R. Kaiſer am Tage ihrer Krönung mit einem Eide, ſo wahr als das Evangelium beſchwören müſſen: und wer anders lehrete, der wäre eid- brüchig, und nicht mehr katholiſch. Daß das

die

die Lehre der allgemeinen i. e. katholiſchen Kirche iſt, daran läßt ſich alſo nimmermehr zweifeln. Und daß es auch die Lehre Jeſu, und ſeiner Apoſtel war, das werde ich ſogleich aus allen Evangelien, und Epiſteln beweiſen.

Neubekehrter. Die Kinder, und die den Kindern an Unſchuld gleich ſind, werden aber ja doch ausgenommen ſeyn.

Katholik. Die Kinder, wenn ſie getauft ſind, gehören zur katholiſchen Kirche, denn ſie werden auf Jeſum, und nicht auf Luthern getauft. Die Taufe aber gehört der Kirche Jeſu an. Es iſt kein Zweifel die Kinder aller Chriſten, der Griechen, der Kalviner, der Lutheraner, der Socinianer, der Zwinglianer, und aller, die die Taufe Jeſu empfangen, ſind wahre Mitglieder der Kirche Jeſu bis in ihr ſiebendes Jahr; und auch noch länger; wie lange aber, das kann alleine Gott wiſſen, der die Herzen, und Nieren prüft; der es weißt, ob ſie hinlängliche Erkänntniſſe, und den Erkänntniſſen widerſtrebende Herzensgeſinnungen haben. Kurz; ſobald ſie ſich der Gemeinſchaft der Heiligen, die alleine in der wahren Kirche Jeſu iſt, unwürdig machen, und aufhören Mitglieder

glieder der H. Kirche zu ſeyn; ſind ſie drauſſen, wo kein Heil ſeyn kann; und können ihr Heil nimmer anders finden, als mittels der Ausſöhnung mit der Kirche, die ſie verſchmähet haben. Nochmal. — Kurz. — Man kann es nicht allemal wiſſen, ob dieſer oder jener Menſch ein Mitglied der Kirche Jeſu iſt: man weißt es aber gewiß, und es iſt ein Grundſatz des katholiſchen Glaubens, daß derjenige, der in dieſer Kirche nicht iſt, und auſſerhalb derſelben ſtirbt, ſo gewiß ewig, ach! ewig verworfen iſt, als gewiß dieſe Kirche die wahre iſt; ſo gewiß als das Evangelium iſt. Möchte ich nicht daran denken dürfen!

Neubekehrter. Die katholiſche Religion iſt alſo das allerbeſte Geſchenk des Himmels, und der Katholik kann es Gott in Ewigkeit nicht genug verdanken, daß er ihn in der katholiſchen Kirche hat laſſen geboren werden. Man ſollte es Gott täglich danken, und ihn um Mehrung des Glaubens bitten. Mit vieler Luſt werde ich ihre weitern Proben anhören, daß auſſerhalb der katholiſchen Kirche kein Heil zu hoffen.

Katholik. Ich mache dieſe Probe zuerſt aus den H. Evangelien, darnach aus den Epiſteln. — Aus den Evangelien habe ich zwo beſondere Stellen gewählt, die ich weitläuftiger

tiger auszuführen entſchloſſen bin; mehr andere werde ich blos anzeigen, und ihnen das Urtheil ſchöpfen laſſen, ob es möglich ſey nach Gottes ewigen Worte, daß einer, der kein Mitglied der einig wahren Kirche iſt, ſelig werden könne.

Die erſte Probe nehme ich aus dem 16. Kap. Matthäi; allwo Jeſus den weltbekannten Ausſpruch machte: — **Auf dieſen Felſen will ich bauen meine Kirche, und die Porten der Hölle werden ſie nicht übergwältigen.** — Ich ſage hie kein Wort vom Petrus, oder von einem Pabſte. Man verſtehe unter dem Felſen, was man immer will. Ich ſtreite hie mit keinem Katholiken, auch mit keinem Proteſtanten, ob Chriſtus, oder Petrus der Felſen iſt, worauf die Kirche Jeſu gebauet ward. Nur laſſe man mir gelten, es werde unter dieſem Felſen ein feſtes unbewegliches Ding verſtanden, welches nimmermehr erſchüttert, nimmermehr übergwältigt werden kann, von der ganzen Hölle nicht, von der ottomanniſchen Porte nicht, von allen Teufeln, Spaltern, und Ketzern nicht. Chriſtus hat auf Felſen gebaut; ſeine Kirche iſt und bleibt eine Felſenkirche; auf einem unüberwindlichen Felſen ſteht ſie feſte. Genug: **auf Felſen ſteht**

die

die Felſenkirche. — Fragen wir nun einen, der ſich von dieſer Felſenkirche abgetrennt hat; du Lieber! wo ſtehſt denn du, der du drauſſen biſt? Eine erſchreckliche, alle nicht-katholiſche Herzen erſchütternde Frage. O ihr liebe Seelen, wo ſtehet ihr, die ihr euch nicht zur Felſenkirche geſellet? Freund! um Gottes Willen, wo ſtehen die Verirrten, und Abtrinnigen? Sie ſtehen nicht da, wo der Felſen ſteht; ſie ſtehen auf Abgründen, daran es einem heilliebenden Bruderherzen ſchauert. Mein Herz weint ihres Unglücks halber.

Neubekehrter. Dieſen Text habe ich noch nie nach dieſer ihrer Art betrachtet. Ich ſehe es aber ein; ihre Frage kann allen, die nicht zu der Felſenkirche Jeſu gehören, bange machen. Gewiß drauſſen iſt der Felſen nicht: drauſſen wird auf eitel Sand gebaut. Wenn nun ein Platzregen kömmt, und die Winde wehen, und an ihr Sandgebäude ſtoſſen, da muß es fallen, und groß wird der Fall ſeyn. So ergehts denen, die nicht auf Felſen bauen. Dieß ſpricht der Herr Matthäi am 7.

Katholik. Die Kirche Jeſu war nicht blos für die erſten Chriſten gebaut, ſondern für alle Rechtglaubige bis an der Welt Ende; auch ſteht der Felſen auf feſten Gründen. Dieſe

Kirche war ja noch, als Luther kam, auch war der Felſen noch feſt; denn wo die Kirche Jeſu war, da war auch der Felſen. Dieſer Felſen iſt geſtanden anderthalb tauſend Jahre. Er iſt noch långer geſtanden; er wird ſtehen bleiben; und ſo lange dieſer Felſen ſteht, wird auch die Felſenkirche ſtehen. Wer wird das theuerſte Werk Jeſu vernichten? Anno 1517. brach Luther mit ſeiner Lehre an; und wagte ſich an dieſe Felſenkirche: denn ſie iſt noch geſtanden. Und was hat Luther gethan? Luther iſt aus der, ach! aus der Felſenkirche geſprungen: denn er hat ſich von uns abgetrennt; er war der Urheber der groſen Spaltung der deutſchen Kirche. Er hat ſich eine Neue gebaut. Wohin? Freund, wohin? Auf Sand. —; Denn er hat den Kirchefelſen, er hat die Felſenkirche verlaſſen. Elendes Gebau!

Neubekehrter. Die Herren Proteſtanten wenden aber dagegen ein, ſagende: Chriſtus iſt der Felſen. Luther habe auf Chriſtum gebaut; und ſie glauben an Chriſtum; der Glaube an Chriſtum iſt der Kirchefelſen.

Katholik. Ich ſtreite nicht, ſagte ich, wer dieſer feſte Kirchefelſen ſey; ich laſſe es hie gelten; der Glaube an Chriſtum möchte es

ſeyn.

ſeyn. Nur behaupte ich: — Chriſtus, und der Glaube an Chriſtum, und der Kirchefelſen, alle dreye gehören zu der Felſenkirche Jeſu. Vergeblich ſucht man den Kirchefelſen auſſerhalb der Felſenkirche. Umſonſt ſucht man drauſſen; denn ſiehe, ſpricht Paulus zu den Römern am 9. aus dem Propheten Jeſajas: Dieſer Felſen iſt an Sion gelegt. Daß hie unter Sion nicht die königliche Burg Davids zu Jeruſalem verſtanden werden könne, ſondern alleine die Kirche Jeſu, als das neue Sion; das wiſſen alle, die die H. Schriften leſen, wohl. Der Felſen iſt alſo nicht von Sion, das iſt, von der Kirche abgeſöndert. Es iſt nicht hie die Kirche, und dort der Kirchefelſen. Nein. Der Grund, und das Grundgebau Jeſu; das Haupt, und der Körper; der Kirchefelſen, und die Felſenkirche ſind und bleiben ſtets beyſammen. Gott hat hie gebaut; Jeſus hat ſie zuſammengefügt, eine ewig unzertrennliche Grundfelſenfuge. Es ſind dann alle, die in der Felſenkirche ſind, wie die Kirche ſelbſt auf dem Felſen. Hie ſtehen ſie ſicher. Möchten ſie hereinkommen, die drauſſen auf Sand, und nicht auf dieſem feſten, beſten, ſichern Kirchefelſen ſtehen. Drauſ-

ſen ſind Platzregen, Wind, Wirbelſtöſſe, und groſſe Fälle. Freund! Iſt dieſer bibliſche Beweiß denn nicht durchaus überzeugend?

Neubekehrter. Er nimmt die ganze Vernunft gefangen. Ich ſehe nicht, was man mit Vernunft entgegen ſetzen könnte. Ich wünſchete nur; alle, die drauſſen ſind, möchten darüber nachdenken. Allein Freund! ich habe es an mir erfahren, man raumt ihnen die Bücher, die ihnen das Licht anzünden, auf die Seite. Und ihre Recenſenten fallen über gründliche Beweiſe mit den läſterlichſten Schimpfworten aus.

Katholik. Wie dieſer Beweiß iſt, ſo wollte ich noch zwey Dutzend eben ſo ſtarke machen. Denn wenn Paulus zum Timotheus ſchreibt — Die Kirche Jeſu ſey die Grundſaule, und der Grundpfeiler der Wahrheit — Könnte ich eben dieſe Fragen an die Herren Proteſtanten ſtellen, z. b. hat denn alſo nicht Luther mit ſeinem Anhange die Grundſaule der Wahrheit verlaſſen, indem er die Felſenkirche verlaſſen hat? Und man würde mir eben ſo wenig auf ſolche dringendſte Fragen antworten können. Und wenn ſie ſagen, die katholiſche Kirche ſey von der Grundwahrheit abgewichen, und gefallen; kann man wieder fragen: ob denn die Grundſaule, und der Grundpfeiler

der

der Wahrheit, die Jeſus ſelber iſt, abweichen, und fallen können? Ob das Wort Jeſu nicht ewig bleiben müſſe: die Gottes-Jeſu-Felſenkirche ſey und bleibe eine Grundſaule der Wahrheit? Ja! ja, ſie iſts; ſie bleibts.

Neubekehrter. Man darf nur zuruck denken, was es für Leute waren, die dieſe Felſenkirche anklagten, und verließen; welche handgreifliche Irrthümer ſie vom Alleinglauben, vom freyen Willen u. a. m. ausgebreitet haben. Man hat ſie Millionenmal überwieſen, daß ſie uns Katholiken, und der Felſenkirche Jeſu falſche Lehren angedichtet haben, an die ein vernünftiger Katholik niemal dachte. Heute noch ſtrotzen ihre Bücher von Läſterungen, indem ſie ſagen, wir bethen die Bilder, und Heiligen an; wir treiben in der Meſſe Abgötterey; wir wollen durch eigene Werke ſelig werden. Sie ſagten, ſie hätten noch zwey Dutzend ſo gründlicher Beweißthümer im Vorrathe; laſſen ſie mich noch etliche hören.

Katholik. Das zehende Kapitel Johannis iſt ganz Beweiſe voll. Wir wollen die Worte Jeſu betrachten. Ich werde mich wohl hüten, daß ich kein Wort anders auslege, als wie der Buchſtabe Gottes, und die Vernunft es heiſchet. Hie nennt ſich Jeſus einen guten Schafhirten (Poemen) und die Glaubigen

ſeine Schafe, für die er ſein Leben auffetzte. Bey Luca am 12ten nennt er ſie eine Schafheerde (Poemnion) welcher Heerde der Vater ſein Reich mit väterlicher Gefälligkeit zugeſagt hat. Dieß Reich nennt Jeſus ſeine Kirche; in welcher gute, und böſe Mitglieder ſind. Hie bey Johanne nennt er dieſe ſeine Kirche einen Schafſtall (Aulen ovium, und Poemne) Er hielt dieſe Rede an die Juden, und damit dieſe nicht glaubeten, er ſey allein der Juden Heiland, und nicht auch aller Völker der Erde; ſetzte er noch bey: er habe noch andere Schafe, die nicht aus dieſem (jüdiſchen) Schafſtalle ſind, dieſe müſſe er auch herzuführen, und ſie werden ſeine Stimme hören, und es werde aus beyden, aus Juden, und Heiden **Ein** Schafſtall, und **Ein** Schafhirt werden. Der griechiſche Grundtext ſagt: Mia Poemne, *Heis Poemen* —. Wer wollte hieran zweifeln? Der gute Schafhirt hat eine rechtſchaffene Schafheerde, einen wohlverwahrten Schafſtall; es ermangelt auch ſeinen Schafen nicht an einer guten Weide. Er treibt ſeine Schafe ſelber aus, und ein. Sie kennen ſeine gute Schafhirtenſprache. Er bleibt gut; ſo lang er

Gott

Gott bleibt; er bleibt ſeiner Schafsheerde beſter Hirt, ſo lang er Gottmenſch lebt, und regiert. Er hat für ſeine Schafe ſein Leben aufgeſetzt: ganz gewiß für alle, welche ſind, geweſen ſind, und zukünftig ſeyn werden. Er bleibt Hirt, bis an der Welt Ende; und ſolange bleibt auch ſeine Schafsheerde. Er ſagt, es ſeyen noch andere Schafe, die drauſſen ſind; er ſetzt aber bey, daß ſie drauſſen nicht ſelig werden; ſondern wenn ſie hereingehen. Und wenn man frägt: wohinein und an welchem Orte müſſen ſie hinein gehen? So warnt der Heerdeliebende Schafhirt; indem er ſpricht: es ſeyen drauſſen Miethlinge, Diebe, und Mörder; die nicht daher kommen, woher ſie kommen ſollen (Allachothen) nicht durch die Stallthüre, ſondern ſie ſteigen, und brechen ein. Dadurch verſteht Jeſus die falſchen Lehrer, welche ohne Sendung heranbrechen, und die Schafe aus dem Schafſtalle rauben, und erwürgen. Nochmal. Wie müſſen ſie alſo hinein kommen? An welchem Orte? Und Jeſus antwortet: — Bey der Thüre. Der Thürhüter thut ihnen auf; und ſie hören ſeine Stimme; und er nennt die eigenen Schafe namentlich, und führt ſie aus, und ein. Er

geht vor ihnen her. Dieſe Gleichniß verſtunden die Juden nicht: Luther wollte ſie nicht verſtehen. Wir aber, die wir Schafe aus der Schafheerde Jeſu ſind, verſtehen ſie alleine. Denn des guten Schafhirten Sprache hören, und kennen nur die eigenen Schafe; und die drauſſen ſind, wenn ſie nicht ſeine Auserwählten ſind, hören ſie zwar, kennen ſie aber nicht, folgen nicht, und kommen zur Heerde nicht. Und Jeſus ſprach nochmal: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch: ich bin die Thüre zum Schafſtalle: ich bin die Thüre. Durch mich wer hereingeht, der wird gerettet, wird ſelig, und er wird ein und ausgehen, und Weide finden. *Ean tis eiſelthe, Sotheſetae.* Wo werden ſie ſelig? Wo finden ſie Weide? Wo müſſen ſie darben? Wo gehen ſie verloren? Wo hört, und kennt man die Hirtenſprache? Und wenn man ihr folgt, wohin kann man ihr folgen? Sehen ſie, theuerſter Herzens Freund! Jeſus iſt der Schafhirt; Jeſus iſt die Thüre, Jeſus iſt der Thürhüter. Ein Hirt; eine Heerde: wohl den Schafen, die zu ſeiner Heerde gehören, wohl der Heerde, die auf ſeinen ſtets grünenden Auen weiden! laſſen ſie uns über dieſe evangeliſche Hirtenlehre noch fernere Betrach-

tungen anſtellen. Denn wir, die wir von ſeiner Heerde ſind, werden uns darüber freuen, wir werden es dem beſten Hirten mit dem wärmſten Herzen danken, und für jene unſere Irrbrüder, die noch drauſſen ſind, bethen, daß ſie hereingehen, mit uns aus- und eingehen, Weide finden, und ſelig werden. Wir wollen ohne ihres Unglücks zu ſpotten, folgende Grundfragen an ſie ſtellen.

Ihr Männer, und Brüder alle, die ihr in der Spaltung drauſſen, auſſerhalb der allgemeinen Kirche Jeſu ſeyd: ſaget es uns, zörnt es euch, wenn wir ſagen, daß ihr drauſſen ſeyd? Wollet ihr auch wie wir Jeſum zu euerm guten Hirten haben? Warum geſellet ihr euch nicht zu ſeinen Schafen??? Bey der Heerde iſt der Hirt. Wollet ihr ſprechen; ihr glaubet an Jeſum, und ſein Glaube mache euch zu ſeiner Heerde: Wenn euer Glaube ein göttlicher wahrer Glaube iſt, warum folget ihr nicht ſeiner Stimme? Warum kommet ihr nicht zu ſeiner Heerde? Seine Heerde war ja noch, als Luther ohne Sendung kam; auch war der Hirt noch bey ſeiner Heerde. Luther iſt eingeſtiegen, und hat die Sachſen mit ſich genommen; ſind ſie denn nicht aus der allgemeinen Heerde abgewichen?

Sind ſie denn nicht heute noch drauſſen? Oder indem ihr glaubet, Luther war der Held, der den Schafſtall ausgebeſſert hat; warum verläßt er die allgemeine Heerde, die er zu verbeſſern kommen wollte? Und wer hat Luthern geſandt? Welcher Thürhüter hat ihm die Thüre geöffnet? Ich ſagte es oben, die Sendung ſey ein Eigenthum der allgemeinen Felſenkirche Jeſu. Brach nicht Luther gegen alle kirchliche, und kaiſerliche Verbothe heran? Waren alſo eure Väter Jeſu Gotteslämmer, indem ſie mit Luthern aufbrachen? Wenn ſie Lämmer Jeſu waren; warum ſprangen ſie aus jener allgemeinen Chriſtenheerde, welche 1520. Jahre die Heerde Jeſu geweſen? Sie konnten ſich beſſern, wie wollten ſie ſich aber um der Beſſerung willen trennen, abſondern, neue Heerden ſtiften, und aus dem Schaafſtalle Jeſu, der nur Einer iſt, zween, und mehrere machen? O Unglück für die Kinder! Eure Väter ſpringen aus der Heerde, und ihr folget ihnen in der Irre! ihr rufet gegen dieſe ſchauervolle Lehre auf: Erſchrecklicher Gedanke! drauſſen ſoll kein Heil nicht ſeyn? Nur die Katholiken ſollen Jeſu einige Heerde ausmachen? Und ich kann euch ſagen: Sie machten die Heerde

Jeſu aus, ehe ihr kamet, euch von ihnen zu trennen; und ihr könnet ihnen ihr Vorrecht nicht nehmen. Jſt es nicht ſehr lächerlich: der gute Hirt hatte ſeine alte Apoſtoliſch-Evangeliſche Heerde 1517. Jahre lang aus und ein, und auf eine gute Weide geführt, nach Verlauf dieſer 1500 Jahre ſteht ein Doktor aus Sachſen auf; und ſchreyet den Leuten ins Ohr: Brüder, folget mir; der gute Hirt hat ſeine alte Heerde verlaſſen, er iſt in unſern Schafſtall, den man den Lutheriſchen nennt, getreten? Jſt der gute Hirt auf die Seite Luthers getreten? Nein, ſprecht ihr: Luther iſt auf die Seite des guten Hirten getretten. Doch ich ſagte es ja ſchon — der Hirt iſt bey ſeiner Heerde: und wer die Heerde des guten Hirten verläßt, denſelben hat der gute Hirt verlaſſen; denn er hat den guten Hirten verlaſſen.

Man wünſchete zwar, was man gern glaubete; es ſoll dem guten Hirten gleich gelten, wo ſeine Schafe ein und ausgehen, und Weide ſuchen; drauſen, oder drinnen, bey Einer Heerde, oder bey mehrern: bey Katholiken, oder bey Proteſtanten. Allein ſchauet die Himmel an, und die Grundveſte der Erde; ehender werden dieſe vergehen, als nur ein

Wort

Wort Jeſu unerfüllt bleiben. Er ſagt: — Eine Heerde und er macht eine Heerde. Was kann ihn daran hindern? Werden ihm etwa ſeine Schafe zu Einer Heerde nicht folgen? O ja tauſendmal folgen die guten Schafe der guten Stimme. Meine Schafe, ſpricht der Hirt, meine Schafe kennen meine Stimme. Folgen meiner Sprache. Und wohin folgen ſie denn? Ohne allen Zweifel ſie folgen ihm, und kommen zu ſeiner Heerde, zu ſeinem Stalle. Wo der gute Hirt iſt, dort werden die Schafe ſeyn; Hirt, und Heerde; Stall, und Schafe; und Hüter, und Weide; und Kenntniß, und Hirtenſprache, und Heil alles, und alles beyſammen. — Ich höre hie einen eifrigen Prädikanten ſprechen: dieſer gute Schafhirt iſt nicht wie andere Hirten, die nicht vermögend ſind über mehrere Heerden zu wachen. Jeſus aber hat mehr Augen, und mehr Hände als zwo: Er wachet für alle, er weidet alle, die an ihn glauben. — O du lieber Freund! der du alſo ſprichſt; ja er wacht über alle, und er läßt ſeine Sonne aufgehen über Gute, und Böſe; und dennoch hat er geſagt: Eine Heerde; ein Schafſtall müſſe es werden, gleichwie er der beſte Hirt

nur

nur Einer iſt. Er wacht über alle, die drauſen ſind; und er ſucht ſie auf, die er auserwählt hat; er wird ſie auch drauſen finden, und zu ſeiner Heerde herzuführen; denn er hat ſich eine eigene Heerde geſammelt. Er ſelbſt hats geſagt; er ſelbſt wirds auch thun, was er ſagte; Ein Hirt, eine Heerde. Er hat freylich auch drauſen noch andere Schafe; er kennt alle die ſein ſind; er wird ſie aber nicht drauſen laſſen: denn er ſelbſt hats geſagt, er müſſe ſie herzuführen, und es müſſe Eine Heerde werden. Willſt du ein Schäflein Jeſu werden? Suche ſeine Heerde auf; du kannſt ſie finden; ſiehſt ſie von weitem, denn ihre Weide grünt auf dem Höhſten der Berge. Suche, ſieh, komm, tritt in ſeine Hürde; denn wer hereingehen wird, der wird ſelig werden. Wollteſt du drauſen bleiben? Drauſen ſind Wölfe, Diebe, Miethlinge, und Mörder; Dies ſpricht der Herr.

Neubekehrter. Sie haben die Bibel, wie wir, und ungeachtet Luther etliche bibliſche Bücher verworfen, und etliche Stellen z. b. durch das Flickwörtgen — Allein — verfälſcht hat, können ſie ſich aus der Bibel überzeugen laſſen, daß ſie Unrecht haben, ſo gut

als

als uns die Bibel überzeugt, daß wir Recht haben. Sie haben die Bibel zu ihrer Anklage, und Verdammung, wir aber zu unſerer Vertheidigung. Freund! ich muß ihnen noch ein Selbſtgeſtändniß machen; ich habe als Proteſtant nie geglaubt, daß ihre Schriftſteller, und Lehrer auch viel in der Bibel bewandert ſeyn. Erlauben ſie aber, was mag denn nun die Urſache ſeyn, daß die Herren Proteſtanten die Bibel immer vergeblich leſen, ohne überzeugt zu werden, daß ſie Unrecht daran ſeyen? Ich habe die Texte, die ſie mir hie zu betrachten vorlegen, gar oft geleſen; dennoch bin ich nie auf ſolche ernſte Betrachtungen verfallen.

Katholik. Sie machen aus dem Bibelweſen eine Wiſſenſchaft; ſie ſuchen immer nach hohen Begriffen, die Wißbegierde zu ſtillen, und den Verſtand und die Vernunft aufzuklären; alles iſt bey ihnen Aufklärung, Gnoſtic, und Wiſſenſchaft. Die Bibel muß mit Geiſt geleſen werden, mit dem ſie geſchrieben iſt. Sie ſuchen nur Troſt; die Texte, die vom Gerichte, und von der Hölle handeln, überfahren ſie ſchnell weg.

Neubekehrter. Auch ihre Predigten ſind ſo beſtellt. Man hört ſelten vom Zorne Gottes eine Rede. Ihr Gott iſt ein bloſer Gott der Erbarmung. Es iſt ihre Hauptmaxime: man müſſe die Gewiſſen nicht

ſchre-

ſchrecken; denn viele glauben mit Luthern: die Furcht der Hölle würke nur Sünde. Es wäre aber beſſer, wenn man ihr Gewiſſen oft rührete; möchten ſie vielleicht auf die Verſchiedenheit der Religionen, die nicht alle von Gott ſeyn können, aufmerkſamer werden: möchte ihnen der Gedanke kommen, unſere proteſtantiſche Lehre iſt neu, und ehe Luther kam, glaubte kein Menſch, der Glaube allein mache ſelig, oder die Meſſe ſey Abgötterey, u. a. d. m.

Katholik. Das iſt mir genug Freund! es ſteht geſchrieben: Eine Heerde, Ein Hirt. Am Hirten fehlt es nicht. Möchten die Schafe, die irre gehen, bethen, leſen, ſuchen, hören, betrachten, ſeufzen, rufen, und mit dem Pſalmiſten ſchreyen: Herr ſuche deinen Diener auf; denn ich bin irr gegangen, wie ein Schaf, das verloren war. Es mag nun an ihrer Blindheit Urſache ſeyn, was es will. Der Hirt kann die Schuld nicht haben. Möchten ſie viel Almoſen geben, wie der heidniſche Hauptmann Kornelius; möchten ſie leſen, aber auch Nachfrage halten, wie jener königliche Kammerherr, der auf der Reiſe im Wagen die Bibel las, und um Auslegung bath, keineswegs auf ſeinen Privatgeiſt vertrauend. Der gute Schafhirt hört ſeine Schafe; er ſucht ſeine Schafe; und ſief olgen ihm, und er nimmt

ſie in ſeinen Schafſtall zu ſeiner Heerde auf. Er wird ihnen ſeine Glaubensbothen ſchicken, wie er dem beſagten Kammerherrn den Apoſtel Philippus zugeſandt, wie er dem Hauptmann ſeinen Engel zugeſandt hat. Er iſt gut; und die er auserwählt hat, wird er nicht bis an ihr Ende drauſſen laſſen, am Ende noch wird er ſie hereinführen, und ſie werden hereinkommen, und ſelig werden. Ich will die Worte des guten Hirten nochmal herſagen: — Ich habe noch andere Schafe, ſagt er, dieſelben ſind nicht aus dieſem Schafſtalle (i. e. aus dem Judenthume) ich muß ſie (die Heiden) auch herzuführen, und ſie werden meine Stimme hören; und es wird ein Hirt, und eine Heerde werden. Wer durch mich hereingehen wird, der wird ſelig werden. Dieß ſpricht der Hirt: ſind drauſſen noch auserwählte Schafe; ſo kommen ſie zu ſeiner Heerde. Kommen ſie aber nicht, ſind ſie ſeine Schafe nicht.

Neubekehrter. Dieß ſagte der gute Hirt, als er mit den Juden redete. — Es waren damal abtrinnige Juden, und Judenketzer, und Heiden. Es gab noch keine Chriſtenketzer, denn die Kirche war noch nicht ausgebaut; es lag ihr Grund erſt: und es war an

dem,

dem, daß er eine chriſtliche Kirche errichtete; denn umſonſt nannten ihn die Propheten nicht den Eckſtein; er ſelbſt nannte ſich einen. Es war an dem, daß er ſich eine chriſtliche Heerde aufſammelte; vergeblich nannte er ſich nicht ſelbſt einen guten Schafhirten, einen Thürhüter, und eine Thüre zu ſeinem allgemeinen i. e. katholiſchen Schafſtall. Sein Wort aber bleibt ewig: es gilt heute noch. Heute noch iſt und bleibt er der Hirt, Hüter, und die Thüre. Was thut denn der Hirt ohne eine Heerde? Was thut denn der Thürhüter und Thüre da, wo der Stall nimmer iſt? Es bleibt alſo die Heerde noch: der Schafſtall noch; die Thüre noch, auf daß ſie, die Auserwählten, die drauſſen ſind, hereingehen, und ſelig werden. Ja, ſie werden hereingehen, heute noch wenn ſie ſeine Stimme hören, iſts, und bleibts des guten Hirten Sprache. Heute noch, und morgen wieder, die ſeine Schafe ſind, kennen ſeine Stimme, kommen zu der Heerde. Kommet alle, die ihr drauſſen ſeyd; bey der Heerde iſt der Hirt; bey der Kirche iſt der Felſe. Jeſus iſt und bleibt bey uns. Luther konnte ihn der Heerde nicht entreiſſen, der Kirche nicht entreiſſen. Die Porte der Hölle kann es nicht. So viele Verfolger, Kaiſer, Ketzer, und Schwärmer konnten es nicht. Doch Freund! eine Frage, könnten denn drauſſen nicht viele Unſchuldige ſeyn? Unſchuldig in der Irre gehen? Unſchuldig dem Himmel entgegen irren??

Katholik. Ach Freund! ſagte ichs ja ſelbſt: es möge drauſſen Rechtſchaffene, und Auserwählte geben. War ja auch Kornelius der berühmte Almoſengeber drauſſen; denn er war ein Heide, als der Engel, und nach dem Engel Petrus zu ihm kam. Man hat von Natur Mitleiden gegen ſeine unglücklich irrenden Brüder; die Religion macht uns ihr Unglück unverſchmerzlich. Allein was hilft ihnen unſer Mitleiden, wenn wir es ihnen nicht ſagen, daß ſie unglücklich ſind? Ich mag ſie hundert tauſendmal entſchuldigen; die Schafe, die in der Irre gehen, gehen in der Irre, und wenn ſie bey der Heerde nicht ſind, ſind ſie auſſerhalb der Heerde. Irren ſie denn nicht, wenn ſie in der Irre gehen? Gehen ſie denn am rechten Wege, wenn ſie ſich verirrt haben? Ja aber unſchuldig. —! Das will ſagen: ſie haben die Irrlehre nicht aufgebracht: ſondern geerbt. Und ich vermuthe es von mir; wäre mein Vater ein Lutheraner geweſen, wie es meine Vorväter vor 160. Jahren in der Pfalz⸗Neuburg waren; ſo würde ich gewiß auch einer ſeyn, und vielleicht ein verpichter. Nun bin ichs nicht. Es gilt mir aber nicht gleichviel, ob ichs bin, oder nicht. Ich danke

meinem

meinem beſten Hirten, daß er meine Väter durch den Herzog Wolfgang Wilhelm, der zu Regensburg in einem offentlichen Glaubensgeſprech die Wahrheit hat kennen lernen, zu ſeiner guten Heerde zuruck geführt hat; und ich werde Gott im Himmel erſt, da ichs erkennen werde, unendlichmal und in alle Ewigkeit danken.

Neubekehrter. Sie wollen mit der Sprache nicht gerade heraus. Sagen ſie es mit einem Worte, giebt es unſchuldig Irrende in dieſer wichtigen Sache?

Katholik. Was geht uns das an, Freund? Sind wir denn Richter? Gott kennt die Seinigen, die er auserwählt hat. Sagte ich ja eben erſt: es gebe auch drauſſen rechtſchaffene Kornelios. Ob es nun dieſer ſingende Bibelleſer, oder jene Lutherliebende Alleinglaubige ſey: das wollte ich nicht unterſuchen: denn ich bin ihr Richter nicht: denn ich kenne ihre Herzen nicht: denn ich weiß die Gnaden nicht, die Gott für ſie beſtimmt hat. Wenn der Vorhang aufgezogen wird, alsdenn werden wirs erkennen. Ich kenne einen vornehmen gelehrten Herrn, der ſeine ſechs Kinder wie Gottes Engel erzieht: er giebt Almoſen, er und ſeine Kinder bethen fleißig. Jedermann ſucht Umgang

mit ihnen. Ich dachte nach: o dieſe guten Leute gehen unſchuldig in der Irre! ich kann es nicht wiſſen: ich will es aber glauben.

Neubekehrter. Heraus nun. — Können dieſe in der Irre ſelig werden, die ſie für unſchuldig Irrende halten?

Kathol. In der Irre ſelig werden! Freund wie verwunderlich! geht man denn in der Irre nicht irre? Iſt man denn am rechten Wege, wenn man am Irrwege geht? In der Irre ſelig werden, daß hieße eben ſo viel als auf einem unrechten Wege, der nicht vom Himmel kömmt, und nicht in den Himmel führt, in den Himmel kommen. Es kann alſo keiner der den Weg verfehlt, ſelig werden; keiner, der in der Irre geht, in den Himmel kommen; hinein taumeln.

Neubekehrter. Sie ſagen wahr, Freund! der in den Himmel kömmt, der iſt nicht in der Irre gegangen: ſelig werden, und in der Wahrheit wandeln iſt alſo **Ein Ding**. Es iſt lächerlich geſagt: man verirre ſich in den Himmel hinein. Man muß alſo ſagen, man irre nicht, oder man komme nicht in den Himmel. Was zur Seligkeit führt, kann nur Wahrheit ſeyn: was in den Himmel bringt, kann nicht Irrſaal ſeyn. So denkt man philoſophiſch: So ſollte

man

man reden. Warum reden aber dieſe Herren vom unſchuldigen Irrthume ſo löblich?

Katholik. Die nicht denken wie ich, halte ich für gute Leute, ich aber halte es mit des guten Hirten Lehre. — Sind ſie ſeine Schafe, ſo hören ſie ſeine gute Hirtenſprache. — Hie haben ſie meine Antwort kurz: — Diejenigen, die wir für unſchuldig Irrende halten, werden nicht ewig in der Irre bleiben, wenn ſie auserwählte Schäflein Jeſu ſind. Sind ſie aber ſeine Auserwählten nicht, ſo werden ſie nicht bis an ihr Ende Unſchuldige bleiben. O Tiefe! O Abgründe! Nein —. — Hie ſpringe ich zurücke. Ich frage nicht nach, ob dieſe, oder jene Auserwählte Gottes ſind, oder Verworfene? Denn ich kann es ſelbſt von mir nicht wiſſen, ob ich im guten bis an mein Ende beharren werde. Ich will das Beſte wählen! Herr! bey deinem Worte will ich bleiben. Wenn ſie Auserwählte ſind, ſo ſind ſie deine Schafe. Dein ſind ſie drauſſen, oder drinnen. Deine Schafe aber, die auserwählt ſind, können unmöglich drauſſen bleiben; denn du biſt ihr guter Hirt; und es iſt dein Wort: dauerhafter als Diamant; heller als die Sonne: meine Schafe, ſagſt du, Hirt, meine Schafe

 hören,

hören, und kennen meine Stimme, und ſie werden folgen, und ein, und ausgehen, und Weide finden. —. Wo?? Herr!! Wo? Auf deinen ſchönſten Auen: bey Jeſu-Gottes-Heerde!

Neubekehrter. Dank ſey ihnen, beſter Freund! ewig. Ihr gründlicher Beweiß ſtärkt mich auf meinem Glauben, und ich gehe morgen vor die ganze Gemeine, ihn offentlich zu bekennen. Ich will noch mehr andere Brüder, die in der Irre ſind, aufſuchen; und ihre Beweiſe, die ich mir ſchriftlich ausbitte, drucken laſſen, und der Welt zur Uiberzeugung vor Augen legen. Denn hie iſt kein Gezänk zu fürchten; alle Proteſtanten müſſen ſchweigen, und ſie können auf tauſende nicht Eines antworten. Wollte es aber einer wagen, an einer Widerlegung die Feder anzuſetzen, ſo traue ichs ihnen mit Gottes Gnade zu, die gute Sache ſiegreich zu verfechten. Wie muß ichs aber angehen, und welches iſt der kürzeſte Weg, meine Freunde zu überzeugen? denn ſo viele Geſpreche hält mir der Zwanzigſte nicht aus.

Katholik. Es iſt kein kürzerer Weg, als auf welchem ich ſie führte, Freund. Nehmen ſie nur keine Texte aus der Bibel an; weder für, noch wider die Wahrheit; bis ihnen der Proteſtant göttliche Zeugniſſe zum Beweiße der Göttlichkeit eines jeden bibliſchen Buchs werde

auf-

aufgebracht haben. Hie fällt ihre ganze alleinglaubige Theologie in die Ohnmacht. Sie müſſen die Zeugniſſe der Kirche Jeſu als göttliche gelten laſſen; ſonſt läßt man ihnen die Bibel nicht gelten; als ein göttliches Buch, ſage ich aber, nicht gelten. Im übrigen müſſen ſie ja nicht glauben, daß ſich der Glaube, aus dem der Gerechte lebt, durch menſchliche Weißheit ins Herz hineindiſputieren, hineinzanken, oder hineinzwängern läßt. Nimmermehr. Er iſt, und bleibt Gottes Gabe, und wie die Schrift ſagt, nicht aller Leute Ding. Bitten ſie ihre Freunde zuforderſt, ehe ſie anfangen zu überzeugen, daß ſie ihr Herz aufrecht zu Gott halten, bethen, bitten, klopfen, und ſuchen: wer ſucht, der findt; wer klopft, dem wird aufgethan, und dem Bittenden wird gegeben. An dieſer Wahrheit iſt es keinem Chriſten erlaubt zu zweifeln. Das hat der Hirt geſagt: die Schafe müſſens glauben.

Neubekehrter. Wie will aber ein unſchuldig Irrender die wahre Heerde Jeſu, den einigen Schafſtall des guten Hirten ſuchen, indem ein jeder glaubt, er habe den wahren Glauben? Keiner glaubt, daß er irre gehe, und die rechte Straſſe verloren habe.

Katholik. Genug: ſey er immer unſchuldig, und bleibe ein Cornelius; und laſſe nur den Hirten ſorgen. Der Hirt iſts ſelber, der hie ſucht. Er ſuchte ſie durch mich. Vielleicht ſind ſie der Glückſelige, durch den er andere aufſucht. Wird er wohl nicht finden, Freund? Der gute Hirt? Und wenn er ſeine Auserwählte findet; wird er wohl nicht herzuführen? Und wenn er herzuführt, wird wohl ſein unſchuldig irrendes Schäflein nicht folgen? Und wenn es folgt, wird wohl der Thürhüter nicht aufthun? Und wenn die Thüre offen iſt, wird wohl das Schäflein, das verloren war, nicht zur allgemeinen Heerde hineingehen, und Weide finden??? O ja, Freund! in alle Wege; es ſollen Wölfe ſeyn, und nicht unſchuldig irrende Auserwählte: es ſollen Sauli ſeyn, ſchnaubend vor Morden und Drohen, wie es der ehemalige Chriſtenwürger Paulus war; Er wird ihnen rufen, ſie werden ſeine gute Hirtenſtimme hören, und kennen, er der Gute Gute Gute wird ſie hereinführen, und ſie werden hereingehen. Strafe du, o Menſch, den guten Hirten nicht Lügen: meine Schafe folgen meiner Stimme. So ſpricht der Hirt, und ſo macht ers.

O Beſter! wie gut! wie könnten deine Schafe, die du auserwählt haſt, deine Schafheerde nicht finden? Wie ſollten deine Lämmer das Jauchzen deiner Schafe nicht hören?? Alle ſeine Schafe weiden auf ſeinen erhabenen Bergen; und deine Hürde ſteht auf dem Höhſten der Berge. Du ſelbſt biſt der Hort; i. e. der hohe Ort; darauf du deinen Schafſtall gebauet; groß, und hoh, wie eine feſte Stadt auf einem Berge gebaut. Man kann dieſe hohe Stadt nicht verbergen; wie wollte jemand ſagen, man könne ſie nicht finden?? Hie nützt alſo keine Entſchuldigung. Drauſſen gehen ſie alle Irr. Wo Irrthum iſt, da kann der wahre Weg zum Himmel nicht ſeyn. Wenn ſie alſo drauſſen ſind, drauſſen bleiben, und ſterben, gehen ſie alle ewig, ewig verloren. Erſchrecklicher Gedanke!! Ach Jeſu iſt es wahr??! Ja beſter Hirt! es iſt wahr. Auſſerhalb der Felſenkirche Jeſu iſt kein Heil zu hoffen.

Neubekehrter. Freund! es ſchauert mir die Haut; wenn ich mir das Elend meiner Brüder vor Augen ſtelle. Und ich denke aus Mitleiden auf beſſere Ausſichten in der Ewigkeit für ſie; prüfe ich aber ihre

Beweiſe, finde ich für ſie keine beſſere. Einmal für allemal: Ein Schaf, das von der Heerde weicht, geht irr.

Katholik. Aus dieſer Urſache nennt der Hirt Lucä am 15. das irrende Schaf ein verlorenes. (Apololos) der Hirt freut ſich aber, wenn er es gefunden hat. — Würde er ſich wohl erfreuen, wenn ihm die Verirrung nicht ſchmerzete? Würde ſie ihn wohl ſchmerzen, wenn das Schäflein in der Irre nicht verloren gienge?

Neubekehrter. Ich kann mir kein Elend gröſer denken, als die unſelige Spaltung, dadurch unſere leichtſinnigen Deutſchen aus der Heerde getretten; den Schafſtall verlaſſen, von der Gottes-Jeſu-Felſenkirche gewichen.

Katholik. Es ſind noch viele andere Stellen in den Evangeliis, über die wir unſere Betrachtung mit Nachdruck machen könnten; allein dieſe können genug ſeyn:

Matthäi am 1. und 2. Kap. heißt es: Jeſus mache ſein Volk ſelig von Sünden. Eben dies Volk wird am 5. Kapitel eine Stadt Gottes; Gottes Staat, am 12. Kap. ein Reich, am 20. Kap. der Weinberg des Herrn; am 22. K. eine Hochzeit; Marci am 4. das Reich Gottes, welches denen die drauſſen ſind, ein Räthſel iſt, genannt.

Luc.

Luc. am 14. ein Abendmahl, welches diejenigen, die nicht herein kommen, nimmermehr koſten mögen.

Welche ſind nun diejenigen, die zu ſeinem Volke, zum Reiche Gottes, zur Stadt Jeſu nicht gehören, wie können dieſe jemal zur Seligkeit eine Hoffnung haben; wenn ſie ſich mit der Stadt Jeſu, mit dem Volke Jeſu, mit dem Reiche Jeſu nicht vereinigen? Die nicht in ſeinen Weinberg kommen, frühe, oder ſpät, wie können ſie das Taglohn hoffen? Die nicht an ſeiner Mahlzeit ſitzen, wie können ſie geſättigt werden? Die das Reich zertrennen, wie können ſie ohne Verwüſtung beſtehen? Iſt dann Jeſus zertrennt? Iſt dann das Reich Jeſu zertrennt? Aus dieſer Urſache verrichtet Jeſus Joh. am 17. ſein dringendſtes Gebeth zu ſeinen Vater; daß ſie eines ſeyn die Auserwählten Gottes; und vollkommen eines ſeyn mögen. Und Joh. am 11. K. 52. v. auf daß die Kinder Gottes, die zerſtreut waren, in eines verſammelt würden. — Aus dieſer Urſache drohet er ihnen; keiner von denen, die geladen waren, wird mein Abendmahl koſten. Aus dieſer Urſache ertheilt er denen, die drinnen ſind, ſeine göttliche Befehle: gehet hinaus auf die Gaſſen, und Straſſen, und hinter die Zäune, und nöthiget ſie herein. — Aus dieſer Urſache giebt er ſeiner H. Kirche das erſtaunens würdigſte Anſehen; daß alle, die ſie nicht achten, zu ſeinem Volke nicht gehören; ſondern

aus-

ausgeſchloſſen ſeyn: — Wer die Kirche nicht anhört, der ſoll für einen Heiden, und Publikanen gehalten ſeyn. Dieß ſpricht der Herr Matth. am 18. Kap. —

Was könnet ihr, lieben Brüder! zu eurer Entſchuldigung aufbringen? Laſſet es uns doch auch hören, wollet ihr euch auf die Worte Petri in den Apoſtelgeſchichten am 10. Kap. beziehen, welche am 35. v. alſo lauten: in allerley Volk, wer Gott fürchtet, und recht thut, iſt ihm angenehm? — ? — Bedenket ihrs dann nicht, daß hie die Rede vom frommen Kornelius iſt, der drauſſen war? Wenn es drauſſen nicht auch Cornelios gäbe, ſagete der Engel nicht: dein Gebeth, und Almoſen iſt Gott angenehm; wenn aber drauſſen Heil zu hoffen wäre, käme der Engel nicht, daß er ihn hereinführete. Es bleibt alſo wahr in Ewigkeit: die Schafe, die drauſſen ſind, wird Jeſus ſuchen, er wird ſie finden; er wird ſie hereinführen; und die Schafe werden folgen.

Brüder! ihr nennet euch Evangeliſch, ſehet! wie euch das Evangelium verdammet. Ihr nennet euch Apoſtoliſch-Katholiſch; ſehet nun auch, wie euch mit den Katholiken alle Apoſtel die Hoffnung zur Seligkeit, ſo lange ihr drauſſen bleibt, abſprechen.

Der Geiſt Jeſu war der Geiſt der H.H. Apoſtel, und iſt der Geiſt ſeiner Kirche unwandelbar bis an der Welt Ende.

Der

Der H. Petrus nennt die Kirche Jeſu ein Geiſthaus, das neue Sion; und macht ein Gleichniß mit der Arche Nôe, auſſerhalb welcher kein Heil zu finden war.

Der H. Johannes nennt, die drauſſen ſind, Hunde; — der H. Paulus auch — der H. Judas fleiſchliche Leute ohne Gottesgeiſt; denn er ſpricht in ſeiner Epiſtel am 19. v. die Rotten machen, und ſich ſelbſt trennen, die ſind fleiſchliche Leute, die da keinen Geiſt haben. — Sind dieß Schimpfworte?? Nein Brüder! es ſind Gottesworte.

Iſt alſo nur bey Katholiken der göttliche Geiſt? Wo Jeſus iſt, da iſt Jeſu Geiſt; in der Kirche Jeſu, bey der Heerde Jeſu; im Leibe Jeſu. Ein Jeſus; ein Geiſt; ein Leib. Dieß will ich ferner auch aus allen Briefen Pauli handgreiflich beweiſen.

Der erſte Brief an die Korinther iſt Beweiße voll. Am 5. Kap. braucht er den beſondern hieher ſchicklichen Ausdrucke: — Die drauſſen ſind, die wird Gott richten. — Erſchreckliches Gericht!

Ich will aus dieſem Briefe die Grundſätze Pauli herausziehen, darnach möget ihr ſelbſt eure Richter ſeyn, auf daß ihr dem Gerichte Gottes zuvorkommet.

Die Korinther hatte Paulus 18. Monate mündlich unterrichtet; und ſo gottlos dieſe volkreiche Hauptſtadt Achajens vormal war; ſo eine herrliche Kirche Jeſu ſtiftete der Apoſtel daſelbſt. Doch keimte unter ihnen

frühe

frühe der Saamen einer Spaltung, die nach Pauli Tod heftig ausbrach, und nicht anders, als durch den römiſchen Pabſt Clemens den erſten wieder beygelegt werden könnte, auf.

Ich bemerke drey zu meiner Abſicht dienliche Hauptſtücke, die ihnen Paulus verwirſt.

Erſtens duldeten ſie einen Blutſchänder, der ſeines Vaters Fraue hatte. Dieß verwieß er ihnen hart, und übergab den Uibelthäter dem Satan. Er wollte, daß ſie die Gottloſen aus der Kirche Jeſu ſtoſſen, bis ſie Buße thun, mit dem Beyſatze: alle die nicht zur Kirche gehören, werde Gott richten. Erſchrecklicher Gedanke! aus der Kirche ſtoſſen, und dem Satan übergeben! ein Glied vom Leibe Jeſu trennen, und dem Satan überlaſſen! hie ruft Auguſtinus: Nichts iſt erſchrecklicher, als eine Glaubensſpaltung, beſſer wäre es von den wilden Flammen, und von grimmigen Löwen aufgezehrt werden. —

Zweytens gab es unter ihnen allerley Spaltungen wegen dem Vorrange der H. Taufe. Denn die von einem fürnehmern Apoſtel getauft waren, dünkten ſich beſſer zu ſeyn, und rühmten ſich; als Pauliſch, oder Apolliſch, oder Cephiſch; weil ſie vom Cephas, oder Apollo, oder Paulus getauft waren. Dieſe bittet, und beſchwöret der H. Lehrer, daß ſie doch alle Trennung aufheben, und eines ſeyn. Es Taufe, wer wolle; ſo gehöre der Getaufte, wie die Taufe, Chriſto an.

Die

Die Gründe, dadurch er ſie wieder vereinigt, ſind folgende: iſt dann Chriſtus zertrennt? Fragt er, und antwortet: Nein. Es iſt nur ein Fundament, das Chriſtus iſt, und Chriſtus gelegt hat, darauf alles ruhet, das Gemäuer, und das Zimmerwerk, und das Dach. Hanget alſo nicht dem Menſchen an, ſondern dem Herrn, und werdet ein Geiſt mit ihm. Deßhalb nennet er diejenigen, die Spaltungen machen, fleiſchliche Leute. Denn wo Trennung iſt, da mag Chriſtus nicht ſeyn. Wo man vom Fundamente, vom Felſen weicht, da iſt nicht Gottes Gebäu.

Drittens entſtanden auch Spaltungen beym H. Abendmahle. So, ſagt Paulus, muß ichs hören; und zum Theile glaube ichs auch; denn es müſſen Ketzereyen ſeyn; nicht zwar, als blieben ſie ungeſtraft, ſondern auf daß die, ſo rechtſchaffen ſind, offenbar werden. Sie entſtehen zur Strafe der Verworfenen und zur Prüfung der Auserwählten.

Um ſie vor Sekten zu warnen, und zur Vereinigung zu ermuntern, nimmt er die Gründe her ſowohl vom ſakramentaliſchen als vom geiſtlichen Leibe Jeſu. Vom ſakramentaliſchen Leibe Jeſu ſagt er: wir eſſen alle einerley Brod vom Leibe Jeſu; und trinken einerley Kelch vom Blute Jeſu. Wer aber in der Einigkeit, wo allein die Liebe iſt, nicht bleibt, der iſſet, und trinket ſich Tod, und Gericht.

Vom

Vom geiſtlichen Leibe Jeſu, den er die Kirche nennt, ſpricht er alſo: es ſind in der Kirche Jeſu allerley Gaben; aber nur einerley Geiſt; die Gaben der Weisheit, der Wiſſenſchaft, des Glaubens; aber nur ein Geiſt; die Gaben der Weiſſagung, der Wunderkuren, und Zeichen, aber nur ein Geiſt. Kurz: alles, was in der Kirche Jeſu heilig iſt, es möge auch vielerley ſeyn, wirkt einerley Geiſt. Der Geiſt Jeſu wirkt dieſe Wunderdinge, nur im Leibe Jeſu. Wer dieſer Leib Jeſu ſey, erklärt er, indem er ſagt: gleichwie nur ein Leib iſt, und hat doch viele Glieder; alle Glieder aber nur ein Leib ſind; alſo auch Chriſtus; ihr aber ſeyd der Leib Chriſti: denn wir ſind viele, ad Rom. 12. Aber nur ein Leib in Chriſto. Wie nun? Wenn es im Leibe Spalung giebt, und Trennung? Wo Spaltung iſt, da hört Liebe auf, und ſind Friedensbrüche; wo es an Liebe gebricht, da nützen nichts alle Geiſtes Gaben, alle Wiſſenſchaft und Glauben; ja ſelbſt der Martertod, wenn man den Leib hingäbe, daß er brenne, wo Spaltung iſt, iſt Liebe nicht; wo Liebe nicht iſt, nützt alles nichts.

Im Briefe zu den Epheſern erklärt er ſich noch deutlicher; indem er ſagt: — Jeſum hat der Vater über alles geſetzt zum Haupte der Kirche, welche da iſt ſein Leib. Darnach empfihlt er die Gottesliebe Jeſu an, daß er aus den Völkern, die damal waren, eines gemacht; und hat abgebro-

brochen den Zaun, dadurch ſie voneinander getrennt waren, und die Feindſeligkeit durch ſein Fleiſch weggenommen, um aus beyden in ſeinem Leibe eines zu machen; und in einem Geiſte einem jeden den Zutritt zum Vater zu verſchaffen. Woraus er den Schluß zieht; ſo iſt nun das Gebäu zuſammengefügt, Jeſus der Eckſtein, wir das Stockwerk, und der Geiſt die Fuge. Ein Leib, ein Geiſt, ein Haupt, erhöhet über alle Himmel; alles zu erfüllen: er gab ſeine Bauleute, die Apoſtel, die Evangeliſten, die Propheten, die Hirten, und die Lehrer, auszurüſten ſeine Heilige zum Werke des Hirtenamtes, den Leib Chriſti zu erbauen, auf daß wir alle hinan kommen zur Einigkeit im Glauben, und fern vom Irrthume, fern vom Wankelmuthe, wachſen in Chriſto, der unſer Haupt iſt, aus welchem der ganze Leib zuſammengefügt iſt, und alle Glieder an einander hangen, durch alle Gelenke, dadurch eines dem andern zu Hülfe kömmt, daß der ganze Leib in Chriſto wachſen möge. Man mag auch den Brief an die Koloſſer nachleſen.

Ich habe hie die Worte des H. Apoſtels beybehalten, wer die erſten vier Kapitel dieſes Briefs nachleſen will, wird mich treu erfinden.

Im 5. Kapitel bedient ſich der H. Apoſtel des Gleichniſſes mit wahren Eheleuten, die zwey ſind in einem Fleiſche; alſo auch, ſagt er, liebt Chriſtus ſeine Kirche, wie ſeinen eigenen Leib. Er ſetzt ſogar bey:

Chriſtus ſey für ſeine Kirche geſtorben: er ſey der Heiland ſeines Leibs, welcher da iſt ſeine Kirche.

Dieſe Worte verdienen hie betrachtet zu werden. Iſt er nicht der Heiland der ganzen Welt? Iſt er nicht für alle geſtorben? Warum heißt es hie: der Heiland ſeines Leibs? Geſtorben für ſeine Kirche? Leſe man das 2. Kap. des 1. Briefs an den Timoth; dort heißt es: er habe ſich für alle zum Schlachtopfer dargeben, und wolle, daß alle ſelig werden. Wenn ſie drauſſen alle ſelig werden mögen, warum empfiehlt er hie die Einigkeit eines Körpers, eines Leibs, eines Geiſts, eines Haupts, eines Glaubens, eines Gebäudes, eines Eckſteins gar ſo ſehr? Warum nennt er die Abtrinnigen fleiſchliche Leute? Warum ſagt er, die drauſſen ſind, werde Gott richten? Möchte vielleicht jemand von ſeinem Geiſte leben, der in ſeinem Leibe nicht lebet? Möchte jemand den Einfluß auf das Haupt haben, der keinen auf die Glieder hat? Möchte jemand zu dem Felſen gehören, der zu dem Felſengebäude nicht gehört? Nein Brüder! dieß nicht. Dieſer Geiſt hat ſeinen eigenen Leib; dieſes Haupt hat ſeine zuſammengeſetzten Glieder; dieſer Felſen hat ſein darauf ſtehendes Gebäu. Will dieſer Geiſt beleben, das Haupt regieren, der Felſen unterſtützen, der Hirt weiden; ſo wird Jeſum nichts hindern, eine Heerde zu verſammeln, ein Gebäu zu errichten, ein Ge-

lenk

lenk allerley Glieder zu machen, und den Leib für ſeinen Geiſt zu geſtalten.

Ja er will aber, daß alle ſelig werden?? Freylich ja, das will er, leſet aber weiter; und er will, daß ſie **zur Erkanntniß der Wahrheit kommen.** Er will nicht, daß drauſſen jemand verloren gehe; er will aber auch nicht, daß ſie drauſſen ſelig werden; ſonſt ſetzete er nicht bey, **und daß ſie zur Erkanntniß der Wahrheit gelangen;** das will er alſo auch. Er iſt für alle geſtorben, für Katholiſche, und für Unkatholiſche. Er will aber daß wir alle katholiſch leben, katholiſch ſterben; und im allgemeinen, das iſt, im katholiſchen Vaterlande ewig glückſelig ſeyn. Das Blut Jeſu ſtrömt alſo in der Kirche, und lauft um im Leibe Jeſu; es mag auch drauſſen ſtrömen; die Flüſſe ſtrömten auch auſſerhalb des Paradießes; aber nur drinnen war Leben. Das Blut Jeſu iſt für alle vergoſſen, aber nur im Leibe Jeſu hat es ſeinen Umlauf, und ſtrömet zum Leben.

Wenn ihr dieſe häufigen Texte, die alle auf eines abzielen, überdenket, ſo bleibt euch keine andere Ausſicht, als auf verzweifelte Ausflüchten über. Was wollet ihr antworten, als: wir gehören alle zu einem Leibe; Katholiken, und Nichtkatholiken, alle machen ein Corpus, eine Kirche Jeſu aus: und ſo müſſet ihr die Pelagianer, die Arianer, die Donatianer, die Waldenſer, die Kalvinianer, die Wieder-

 täufer,

täufer, und zuletzt auch die Katholiken, und den Römiſchen Biſchof in eure Gemeinſchaft aufnehmen. Verzweifelter Gedanke! verzweifelte Glaubensvereinigung! Es muß alles gleich gelten: gegen alle Sekten neutral.

Ich nenne dieſen Gedanken verzweifelt; denn er ſtreitet wider die Vernunft, wider die Beyſpiele und Lehren der Schrift, und wider alle Religionen der ganzen Welt.

a) **Wider die Vernunft.** Denn eine Neutralität gegen alle Religionen hebt ſelbſt alle Religion auf in deme, der ſich neutral bezeigt.

b) **Wider die Beyſpiele der Schrift.** Paulus ſprach ja allen Sektierern überhaupt das Heil ab; inſonderheit aber zwoen Partheyen; die alle beyde an Jeſum glaubten, alle beyde getauft waren; alle beyde der apoſtoliſchen Lehre gänzlich beypflichteten; nur daß die eine das alte Geſatz, und die Beſchneidung noch wollte halten; und die andere, nicht glaubte, daß wir alle im Fleiſche auferſtehen werden. Man leſe das 15. Kap. des 1. Briefs, zu den Korinthern, und den Brief an die Galater: **wenn ihr dieſes glaubt, nutzt euch Chriſtus nichts,** ſpricht der Apoſtel. —

c) **Wider alle Religionen.** Ich führe nur die neueſten an. Keine blieb jemal gegen die übrigen neutral; in Holländ verfolgte der Arminianer den Gomariſten,

ſten, und die Katholiken bis aufs Blut: in Engeland der Puritaner andere Sekten, und die Katholiken bis aufs Blut; in der Schweiz der Zwinglianer die Kalvinianer und Katholiken bis aufs Blut; in Deutſchland der Lutheraner den Wiedertaufer und die Katholiken bis aufs Blut. Was die Katholiken einhellig von eurer Seligkeit glauben, das iſt euch bis zum Verabſcheuen bekannt. Ich ſage es noch öfter; verzweifelte Neutralität! bewaffnet auf Mord und Tod!

Luther ſchon legte in einer Note auf den 23. v. des 1. Kap. zu den Epheſern zu dieſer Religionsneutralität den Grund, indem er ſich alſo verlauten läßt. — Die gemeine Chriſtenheit iſt die Fülle Chriſti, daß ſie mit ihm ein ganzer Leib, und ein völliger Hauf iſt. — Hie meynet Luther ganz gewiß, alle Chriſten; denn er nennt alle, die an Jeſum glauben, und getauſt ſind, die gemeine Chriſtenheit: meynete er nur ſeine Anhänger, würde er geſagt haben: die Nordiſche Chriſtenheit.

Doch Luther blieb nicht auf einerley Lehre. Melanchton, und er, und alle ächte Lutheraner thun ſich in der unveränderlichen Augſpurgiſchen Confeſſion von dieſer allgemeinen Neutralität wieder ab; denn ſie verdammen im 1. Artikel die Arianer; im 2. die Pelagianer; im 5. die Wiedertäufer; im 8. die Donatiſten; im 9. 16. und 17. nochmal die Wiedertäufer;

täufer; im 12. die Novatianer; im 18. das ganze Geſchlecht Adams; denn hie ſelbſt laugnen ſie den **freyen Willen**, indem ſie ſagen, der Menſch habe nur den freyen Willen zu eſſen, zu trinken; ſich an oder auszuziehen; ein Weib zu nehmen; nicht aber **Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten.** Hie führen ſie Auguſtinum an; und ſagen: alſo lehre St. Auguſtin im dritten Buche Hypognoſticon. Luther aber und Melanchton hätten es damal ſchon in der Ausgabe vom Eraſmus von Roterdam leſen können, wie es heute alle Lutheriſche Gelehrte wohl wiſſen, daß die Bücher Hypognoſticon Auguſtinum nie zum Vater hatten; **dieſe Lehre, die den Grund aller Tugend zerſtört**, führte Auguſtinus nie, ſondern euere Confeſſion both euch eine falſche Waare an.

Sehet Brüder! neue Klippen! daran eure Confeſſion, und eure Theologie, und eure Religion nothwendig ſcheitern muß. Denn wenn alle getaufte Katholiſche und Unkatholiſche ein Corpus, die Fülle Jeſu, den Leib dieſes Gotteshauptes ausmachen; warum hat die unveränderliche Augſpurger Confeſſion die Pelagianer, die Novatianer, die Donatiſten, und die Wiedertäufer ſo oft verdammt?? Warum verdammt Luther das Pabſtthum, als eine teufliſche Stiftung?

Machen aber nicht alle Sekten einerley Corpus aus, und iſt nur ein Leib, ein Geiſt, eine Arche, eine

Braute,

Braute, ein Gottes Gebän; ein Gottes Felſen; eine Gottes Kirche, ſo dringe ich an euch mit einer Frage, die ihr unmöglich beantworten könnet.

Welche iſt nun dieſe Gottes Kirche? Iſt es die Eurige, oder die Katholiſche, oder eine andere? Ihr ſagt die Eurige; ich, die Katholiſche; ein anderer, ein andere. Und doch iſts nur eine. Ich will dieſe Frage unterſuchen, als wenn ich Lutheriſch wäre, bey euern Vätern, in euern Büchern; möchtet ihr in den unſern ſuchen.

Könnte ich beſſer ſuchen? Ich ſuche beym Luther, und Melanchton in eurer unveränderlichen Glaubens-Confeſſion. Brüder! hie iſt Goliaths Schwerd in Davids Hand. Eure eigene Waffen ſind es, die eure Kirche ruiniern.

Im 7. Artikel ſteht es alſo: — Bey uns wird auch gelehrt, daß allezeit ſeyn müſſe, und bleiben, eine heilige chriſtliche Kirche; welche die Verſammlung aller Glaubigen, bey welchen das Evangelium rein gepredigt, und die heiligen Sakramente laut des Evangelii gereicht werden. —

Wirklich habe ich die Kirche, die ich ſuchte. Nur noch drey Fragen haltet aus, Brüder! was meynt eure Confeſſion hie für eine Kirche?? Eine Heilige Chriſtliche, die allezeit ſeyn muß, und bleiben; nochmal: was iſt dieſe allezeit bleibende

Kirche für eine? Eine ſichtbarliche, oder eine unſichtbarliche? Eine ſolche, die ſich verſammelt, das Wort Gottes predigt, und die Sakramente laut des Evangelii reicht.

Auf die dritte Frage laſſe ich euch antworten: welche iſt nun dieſe allezeit bleibende heilige Kirche? War die eurige allzeit, oder war die Katholiſche allzeit? Die nun allezeit war, dieſe müſſe auch allezeit bleiben. Antwortet!

Ich habe bey euch geſucht. Ich habe gefunden. Eure Confeſſion beſtärkt mich auf meinem Glauben. Möchtet ihr doch bey uns auch ſuchen! mit ſo einer groſen Liebe ſuchen, die der Gröſe der allerwichtigſten Wahrheit angemeſſen iſt. Suchet Brüder! den Leib Jeſu auf; aber ſuchet nicht bey abgetrennten. Wo der Leib iſt, da iſt der Adler; wo der Leib iſt, da iſt das Haupt, wo das Haupt iſt, da iſt der Geiſt; wo der Geiſt iſt, da iſt Wahrheit, und wo die Wahrheit iſt, da allein iſt das Heil. Auſſerhalb dieſes heiligen, lebendigen, geiſtigen Leibs ſind eitel Trümmer, abgetrennte Stücke, die dieſer Geiſt nicht beſeelt; dieſes Haupt nicht belebt. Kommet! hie iſt Jeſus! kommet hie iſt Leben!

Neubekehrter. Ich weiß es Freund! was die Herren Proteſtanten auf dieſe ihre ſehr dringende Bibelſprache ſagen, und ſie können nichts anders ſagen, als: — **Wir glauben an Jeſum, und das genüget**

uns.

uns. — Weiter denken ſie nicht. Daß ihre Väter die Heerde Jeſu verlaſſen, und daß ſie ihnen in der Irre nachfolgen, das nehmen ſie nimmermehr zu Herzen. Sie haben ſich von uns abgetrennt, und wollen nicht glauben, daß ſie Abgetrennte, und auſſerhalb der Felſenkirche Jeſu ſind. Sie verwerfen die katholiſche Kirche, und laſſen die Katholiſchen in den Himmel kommen, weil ſie wiſſen, daß der katholiſche Glaube allzeit der apoſtoliſche wahre war, iſt, und bleiben muß. Sie verläſtern das Pabſtthum, und nehmen die Bibel davon. Sie glauben der Bibel, und haben ohne das Zeugniß der göttlichen Kirche keine hinlängliche Probe, daß eben dieſe, und nicht andere Bücher die bibliſchen ſind. Sie ſind ſelbſt noch nicht einig, welche Bücher bibliſch ſind. Es iſt nicht möglich, daß ſie jemal einig werden; denn ſie haben den Mittelpunkt der katholiſchen Einigkeit verworfen. Kurz: ſie wollen Jeſu Schafe ſeyn, und in der groſen Trennung verharren. Sie ſagen alle Chriſten machen ein Corpus aus, eine allgemeine Glaubensverbrüderung, Verſammlung, oder Geſellſchaft, und ſie wollen ſich mit uns nicht verſammeln, wir aber können uns zu ihnen nicht geſellen; wir können ſie als Religionsbrüder nicht in Gemeinſchaft aufnehmen, wenn ſie den Glauben an einerley Lehre, Sakramente, und Opfer mit uns nicht bekennen. Einmal für allemal, wenn ſie in der Spaltung bleiben, müſſen ſie nach der katholiſchen Glaubenslehre am Ende

alles verlieren. Denn wir glauben: was die Kirche lehrt, — Drauſſen iſt kein Heil — Ich ſpreche dieß alles darniederſchlagende Wort mit Herzens Mitleiden aus. O gütiger Jeſu Geiſt! lege es allen, die das hören, tief ins Herz, auf daß ſie in ſich gehen, glauben, kommen, und ſelig werden. Sie ſagen ja doch ſelbſt, bey uns könne man ſelig werden. Sie verlieren alſo nichts, wenn ſie zu uns kommen; gewinnen ſie aber, ſo gewinnen ſie alles. Und hinwiederum, ſie können drauſſen nichts gewinnen, wenn ſie gewinnen, verlieren ſie aber, ſo verlieren ſie alles.

Katholik. Wollen ſie nun auch die Zeugniſſe der HH. Kirchevåter anhören?

Neubekehrter. Als Proteſtant achtete ich die Våter nicht höher, als die Semlers, Michaelis, Erneſtis, und Schulzen. Allein ich denke nun von den HH. Våtern; — Månner, in deren Herzen der Geiſt Gottes, als der Geiſt Jeſu und ſeiner H. Kirche wohnte, haben gewiß mit Geiſt geſchrieben. — Und ich bin ſehr begierig ihre lauterſten Zeugniſſe anzuhören. Sie müſſen aber zuvorderſt aufklåren, was die HH. Våter unter dem Worte Kirche verſtanden; denn der Proteſtant giebt ſich gerne als ein Mitglied jener H. Kirche aus, in welcher die erſten Våter gelebt haben.

Katholik. Daran thåten ſie recht, wenn ſie den Våtern auch ein Wort glaubeten;

denn

denn woher wollten ſie es wiſſen, was die erſte Kirche geglaubt, und gelehrt habe, als aus den Zeugniſſen der alten Lehrer? Was die Kirche iſt, das haben ſie, mein Freund, im zweyten Geſpreche auf der 56. Seite ſelbſt geſagt; und das ſagt auch die Augsburgiſche Confeſſion am 7. Artikel. Die katholiſchen Schulen geben zwar einen beſtimmtern Begrif an. Sie wiſſen, daß ich nicht gerne zanke. Ich laſſe deßhalb die proteſtantiſche Definition der Kirche Jeſu gelten. Weniger kann man gewiß nicht ſagen, als daß die Kirche eine Verſammlung ſey; eine Gemeine, eine Religionsgeſellſchaft, dadurch die Glaubensbrüder an einerley Religion, i. e. Lehre, und Sakramenten gemeinen Antheil haben. Wo alſo Trennung iſt, da geſchieht eine Abſonderung, und die Abtrinnigen treten aus der Religionsverſammlung. Sie hören auf, Mitglieder der Kirche zu ſeyn, davon ſie abtrinnig wurden. Das haben die 112. Ketzereyen, die ich kurz beſchrieben habe, alle gethan. Luther mit den Seinigen hat es auch ſo gemacht. Aber allemal hat man die Mutterkirche von der ſich andere trennten, für die gemeine Verſammlung der Glaubigen gehalten. Dieſe

war

war allemal die Katholiſche. Die Abtrinnigen trennten ſich von ihr: ſie konnten ihr aber ihr Recht nie nehmen. Noch behauptet ſie ihr altes Recht. Sie hält mit Abtrinnigen nimmermehr Verſammlung, es ſey dann, daß ſie ſich bekehren. Sie erkennt keine auswärtige Verſammlung als rechtglaubig, evangeliſch, und wahr; ſondern als Rotten, und Sekten. Dieſe Kirche iſt es, Freund, von der die Väter Zeugniſſe leiſten. Kurz: die Väter verſtehen jene Kirche, die mit der Römiſchen Gemeinſchaft hält; denn ſie ſahen die Römiſche als den Mittelpunkt der katholiſchen Einigkeit an. Alſo verſtehen die Väter jene Schrifttexte, die ſie, Freund, Folio 62. herſagten. Das iſt die wahre Auslegung der Kirche, und nach Jeſu Geiſt, und Sinn. Darüber bringe ich Zeugniſſe vor.

Neubekehrter. Sie werden aber ja doch mit dem Primate des römiſchen Biſchofes nicht Hildebrandiniſch zu Werke gehen; und ich hoffe keinesweges, indem ſie mich zu einem Katholiken gemacht haben, daß ſie mich nun gar auch zu einem Hildebrandiner machen wollten. Was Pabſt Hildebrand am R. Kaiſer Heinrich gethan hat, das werden ſie ja gewiß nicht als eine ka-

tholiſche

tholiſche Religionsarbeit anſehen. Ich habe hierüber den Hrn. Schmidt geleſen, der dieſen Pabſt abſcheulich beſchreibt. Wenn die Geſchichte der Deutſchen unpartepiſch beſchrieben iſt, ſo kann ich dem Hildebrandenthume unmöglich gut ſeyn. Zudem erinnere ich mich in einer offentlichen Reichspoſtzeitung geleſen zu haben, der Kaiſer Heinrich der vierte ſey von einem kaiſerlichen Fürſten unſerm groſen Kaiſer Joſeph, als ein beſtes Regentenmuſter zur Nachahmung vorgeſtellt worden. Gewiß derjenige Kaiſer, der es verdient hat, dem Weiſeſten der Monarchen als ein Regentenſpiegel vor Augen gehalten zu werden, muß ſehr groß, und nachahmungswürdig geweſen ſeyn. Darf man denn Heinrichen nicht kennen???

Katholik. Ich habe dieſe Zeitung auch geleſen: allein ich habe dieſe Stelle als ein kleines Paßquill angeſehen: wenn nicht etwann Heinrich Bourbon gemeynt geweſen. Vielleicht aber war es Heinrich der zweyte aus Bayern, jener heilige Kaiſer, der mit Kunigundis einer H. Jungfrau als ein H. Philoſoph gelebt hat. Soviel ich aber ſehe, ſind ſie in der Sache nur halb unterrichtet, und das iſt ſoviel als nichts. Ich will zur Geſchichte der Deutſchen einen kleinen Nachtrag machen, und wie der Herr Schmidt allein den Pabſt Hildebrand auf ſeinem Ambos unter

ſeinem

ſeinem Hammer bearbeitet hat, ſo will ich das Leben des berůhmten Kaiſers Heinrich des vierten nur mit einer Feder berůhren. Glůck zu, Freund! wir leben am Tage der Aufklårung, da es erlaubt iſt, alle Wahrheiten zu ſagen; zu ſchreiben, und lange vorhinein zu überdenken: Nur Wahrheit klårt auf. Der Kaiſer hat ſie lieb.

Neubekehrter. Ich bitte, aber nur unparteyiſch; nicht Hildebrandiſch.

Katholik. Die Wahrheit; nichts drunter, und nichts drůber. Der Hr. Schmidt meynt zwar es ſey unmöglich, nach einer Entfernung von 700. Jahren aufs Wahre zu kommen. Ob ich nun nicht darauf komme, laſſe ich ihrem freundlichen Urtheile über. Es kann ihnen, mein Freund, genug ſeyn, wenn ich zween ſiebenhundertjährige Geſchichtenſchreiber zu Bürgen ſtelle, deren einer dem Kaiſer, und der andere dem Pabſten zugethan war, zween alte Deutſche, zween Sachſen, zween Augenzeugen, die beym Handel gegenwårtig waren, und mitgåhrten. Unparteyiſch konnte freylich keiner ſeyn; weil ſie Deutſche aus Sachſen, wo die Hauptauftrite geſchahen, geweſen ſind. Die Griechen, oder Spanier zwar konnten unpar-

teyiſch

teyiſch ſeyn; allein dieſe waren vom Schauplatze zu weit entfernt, die Sachſen mußten es am beſten wiſſen, was in Sachſen geſchah. Der erſte meiner zween Gewährsmänner heißt Bruno, ein Hildebrandiner: der andere mag meinetwegen Waltram Biſchof von Naumburg heiſen, ein Anti- Hildebrandiner, oder Heinricianer, oder Cäſareaner; wie man ſie tituliern will.

Bruno der Sachſe beſchreibt den Krieg, den der K. Heinrich wider die Sachſen geführt hat: kömmt aber nicht weiter als vom Jahre 1073. bis 1083. da er ſtarb. Das Manuſcriptum ſoll noch heute in der Pauliniſchen Bibliothek zu Leipzig aufbewahrt ſeyn. Marquardus Freherus gab dieſe Geſchichte Anno 1600. ans Taglicht. Ich beſitze die dritte Auflage, welche der ſächſiſche Hiſtorikus Gotthelf Struve beſorgt, und Dulſeker Anno 1717. mit 3. Folianten anderer deutſcher Kronikeln abgedruckt hat. Der gelehrte Struve hat mich einer groſſen Mühe überhoben in Betref der Aechtheit dieſer Kaiſergeſchichte: denn er ſagt, er habe dieſe Brunoniſche Hiſtorie mit nachfolgenden Geſchichten verglichen: 1. mit der Kronik von Magdeburg, 2. mit

Lambert

Lambert von Aſchenburg: 3. Otto von Freyſingen; 4. Herman Kontraktus; 5. Sigbert von Gemblone. 6. Albert von Staden; 7. Alberikus: 8. Chronoge. Saco; 9. mit Helmold; 10. Adam von Bremen; 11. Konrad von Urſperg; 12. Bertold von Konſtanz; 13. Marianus Scotus; 14. mit dem Mönche von Herfeld. 15. Kronik von Mannsfeld. 16. Speyer. 17. Aventin. 18. Adelzreiter: 19. Cruſius —. —. Und was ſchreibt denn nun dieſer redliche Hildebrandiner? Zu Anfang ſeiner Geſchichte beſchreibt er die erſten Jugendjahre Heinrichs, wie er ſeine fromme Mutter Agnes die hinterlaſſene Wittib ſeines wahrhaft groſen Vaters Heinrich des Schwarzen geäffet, und als er unter mütterlicher Zucht nicht gut gethan, auch ſeinem oberſten Hofmeiſter dem gottſeligen Erzbiſchofe zu Köln Anno überaus unartig, und grob begegnet. (Andere Geſchichten ſetzen bey, er habe ihn mit entblößtem Degen meuchelmörderiſcher Weiſe als ein ungerathener Jüngling überrumpelt) Bis ihn der Erzbiſchof Anno freygeſagt, und der unchriſtlich ſtolz heuchlende Biſchof von Bremen zum unverſchmerzlichſten Unglücke der Chriſtenheit in ſeine Hände bekommen hat. Adelbert

hieß

hieß dieſer elende Biſchof, welchen hie Bruno auf der 175. Seite als den Verführer Heinrichs beſchreibt. Bald ergoß ſich der freye Heinrich in alle Arten der Unzucht. Er miethete ſich aufeinmal zwo und drey Mätreſſen, und lauerte beynebens allen Schönen auf, ſie mochten verheurathet oder ledig ſeyn; konnte er ſie durch Reitzungen nicht gewinnen, ließ er ſie mit Gewalt entführen; und die er geſchwächt hatte, wenn ſie auch vom Adel waren, gab er ſeinen Hoftrabanten, ſeines Gelichters, zur Ehe. Dieſe ſchlechte Leute mußten ihm geheime Beſtellungen machen, und er ſtieg auch zu Nachts ein. — Die Fürſten des Reichs trugen ihm eine ungemein ſchöne Fürſtinn zur Braut an: Er nahm ſie, liebte ſie aber nicht. Um ihrer wieder los zu werden, beſtellte er einen Schurken, der ſie zum Laſter reitzen, und ihm Urſache zur Rache machen ſollte. Viele andere und groſe Laſter dieſer Art umgehe ich, ſetzt Bruno bey: allein dieß kann ich nicht ungerügt laſſen. Heinrich hatte eine einzige Schweſter; dieſe mußte vor ſeinen Augen unter ſeinen Händen auf ſeinen Befehl von einem Schurken geſchändet werden. Eam ſuis Manibus depreſſam tenebat, donec alius

— — Gott laſſe das unterdruckte Blut eines Kaiſers nicht ungerächet! — War ſeine Unzucht unerſättlich, ſo war ſeine Mordſucht noch unerſättlicher; gleichwie dieſer Ehebrecher mehr als eine Betſabee geſchändet, ſo hat dieſer Wüterich mehr als einen Urias erwürget. — Darnach beſchreibt Bruno die Unglücklichen, die der tolle Prinz durch Liſt, durch eigene Hand, und durch Aſſaſſinat oder Meuchelmord auf die Haut gelegt hat. Er ſchonte Biſchöfen, und Reichsrittern nicht. Bruno erzehlt ſo behutſam, daß er die Sache, die er nicht gewiß weißt, entweder in Zweifel ſtellt, oder gar auslåßt. Es war ein Sprüchwort in der Kaiſerſtadt: wer in der Gnade des Kaiſers ſteht, könne in Gottes Gnade nicht ſtehen. Alle dieſe aufgehäuften Laſterthaten hat er mit noch weit gröſern Gottloſigkeiten aufgehauft, durch die ſchändlichſten Simonien, dadurch er die oberſten Kircheſtellen nicht nach den Vorſchriften der Kirche, nicht nach Verdienſten, ſondern nach Geld, und Gunſt verliehen, und nur diejenigen für die würdigſten geachtet hat, die mehr Gelds aufgezehlt, oder an ſeinen Schandthaten durch Schmaucheleyen gröſſern Antheil genommen haben. Hatte er

an

an jemanden ein Biſchthum verkauft, wornach ſich ein anderer meldete, ein gröſſeres Stuck Gelds darbietend, ſprach er über den erſten das Urtheil, das die Kirche über die Simoniten fällt, ſetzte ihn wieder ab, und lies den Meiſtbietenden an ſeine Stelle konſekrieren; daher kams, daß damal viele Städte zu gleicher Zeit zween Biſchöfe hatten, deren keiner werth war Biſchof zu heiſen. Das reiche Biſchthum Bavenberg (Bamberg) welches ehemal die weiſeſten, und gottſeligſten Biſchöfe hatte, verlieh er einem Seelenverkaufer (Mangoni) gegen baare Erlag einer ungemeinen Summa; dieſer Tropf verſtund ſich beſſer aufs zehlen, als aufs Bücher leſen, denn als er am H. Charſamstag die erſte Lektion vor der ganzen Geiſtlichkeit offentlich leſen ſollte, ſprach er alſo: Terra autem erat inanis, & vacca — ipſe nimirum, licet bipes, vacca bruta, & omni probitate vacua. — So viel erzehlt dieſer gute Bruno von der Jugend dieſes bekannten vierten deutſchen Heinrichs. Struve ſchreibt die ihm beyſtimmenden alten Kroniken fleißig bey jeder Stelle am Rande hin.

Neubekehrter. Um Gotteswillen, Freund! iſt dieß Ding alles wahr, ſo war Heinrich ein ruchloſer Böſe-

wicht, und ſeine Regierung hätten ſie unter die ſchädlichſten Verfolgungen der Kirche ſetzen ſollen. Denn damal war das Mätreſſen-Seculum, Simoniacum, ſolche Simonitiſche Biſchöfe waren ja keine Hirten, die zur Thüre hinein giengen, und eine apoſtoliſche Sendung hatten, ſie waren Diebe, und Mörder, durch Heinrichen eingekauft. So unglücklich die ehemaligen Kaiſer mit dem Glaubensartickelmachen waren, eben ſo unglücklich waren die nachmaligen mit dem apoſtoliſchen Sendungsgeſchäfte, welches ſie als ein Majeſtätsrecht, und nicht als ein chriſtliches Kircherecht anſehen wollten. Gewiß, Freund, ſie hatten recht, indem ſie im vorvorigen Geſpreche ſagten, das Sendungsrecht ſey ein weſentliches Recht der apoſtoliſchen Kirche, und wer es anders als nach den Vorſchriften der Kirche ausüben will, der müſſe es als ein Unwürdiger und Gottesrauber verlieren. — — Ich habe mir aber ſagen laſſen; Heinrich habe ſich durch eigene Erfahrung witzigen laſſen.

Katholik. Das hat ihnen der Herr Schmidt geſagt. Allein wenn ſie dem Herrn Schmidt alles glauben, ſo ſage ich ihnen, ſie ſind vielmal angeführt. Wenns meinem redlichen Bruno nachgeht, ſo war Heinrich nicht allein ein Feind der apoſtoliſchen Kirche, Ehebrecher, Tyrann, und Simonit, ſondern auch

ein

ein Feind des H. Römiſchen Reichs, und oben drauf der dümmſte Staatsmann, der jemal hat ſeyn können. Hat es ihm aber manchmal im Sturm gelungen ein Trumm, oder Maſt vom geſcheiterten Schiffe zu erhaſchen, darauf er ans Geſtatt geſchwummen, ſo zeigt das keine Staatsklugheit: es war ein Ungefähr. Staatsklüger würde es gethan geweſen ſeyn, wenn er das Schiff ganz erhalten; klüger, wenn er den Sturm, darinne er doch zuletzt noch umkam, nicht ſelbſt verurſacht hätte. Er war ein Reichsfeind, und ungemein dumm. Das laſſen ſie ihnen den Bruno erzehlen. Damal wars der Brauch, daß die Kaiſer auf des Reichs Koſten unterhalten wurden. Die Provinz, darinne ſie ſich aufhielten, mußte das Hoflager verproviantiern. Nun blieb der K. Heinrich immer bey Bremen, bey ſeinem treuen Radelführer dem verrufenen Adelbert von Bremen, und in Sachſen. Die guten Sachſen wurden des Lieferns, und Scheerens müde, die ganze Aufführung Heinrichs war ihnen abſcheulicher Eckel. Kurz: ſie thaten keine Lieferung mehr nach Hof. K. Heinrich dachte auf Rache, baute Feſtungen, allerley Brillen auf ihre Naſen: die Sachſen aber

riſſens ein. Ich wills kurz machen. Die Sachſen machten es ſchlauer als Heinrich; ſie brachten viele Reichsfürſten auf ihre Seite; da inzwiſchen der Kaiſer mit dem König in Dänemark eine Bündniß eingieng, und ihm verſprach, er wolle ihm alle Gegenden, die an ſein Land ſtoſſen, abtretten, wenn er ihm die Sachſen peitſchen hilft. Fremde Völker ins Reich führen, um die Reichsglieder zu bekriegen, und die Reichsfeinde mittels der abzutrettenden Reichsgüter bezahlen, das thut allein der Feind. Promiſit, ut ei Cunctas regiones ſuo regno Contiguas in proprium daret. Spricht Bruno F. 180. — Heinrich war glücklich; der Vater ſchlug ſeine Söhne, und zerfetzte Sachſen. Kann man aber alle Siege Glücke nennen?? Hatte ihn vielleicht die eigene Erfahrung witzig gemacht? Er hat bis nun zu noch nichts widriges erfahren; denn das glaubte er nicht, daß ein Landesherr ſich ſelber ſchadet, wenn er ſeine Vaſallen Schachmatt macht. Nach dem erſten Sieg in Sachſen glaubte er nicht, daß er in Zukunft noch 12mal ſiegen, oder unterliegen müſſen werde. Er fährt fort, die Biſchthümer, und Abteyen zu verſchachern und

gleich-

gleichſam zu verſteigern; denn Krieg führen koſtet Geld. Inzwiſchen bitten die ſächſiſchen Biſchöfe, Herzogen, und Fürſten um ſchön Wetter. Sehen ſie hie weißt Bruno die Briefe der Sachſen an den Kaiſer, an die Vertrauten des Kaiſers, und an alle übrige Reichsſtände auf. Sie beſchreiben die Landesverheerungen ganz jämmerlich: mit dem unterthänigſten Anerbieten; Heinrich wolle in einer offentlichen Reichsverſammlung ſie anhören; und wenn ſie ſchuldig erfunden werden, nach Ungnade ſtrafen. Allein auf alles Vorſtellen der übrigen Stände, und Herzogen blieb Heinrich beym gefaßten Entſchluß; — Sachſen habe anders keine Gnade zu hoffen, als wenn alle Fürſten, Stände, und Grafen ſich ganz und gar mit aller Reichsfreyheit, Habe, und Gut an den Uiberwinder ergeben.

Wir werden es bald ſehen, was Heinrich gegen das geſammte Reich im Schilte geführt hatte. Bruno ſagt f. 196. er gieng es darauf an, daß er allein Herrſcher werden möchte ut ſolus omnium Dominus eſſet & nullum præter ſe Dominum eſſe vellet. Dieß ſtellten die Sachſen andern Ständen

um der Vermittlung Willen vor: ich will aus ihren häufigen Geſandtſchaftſchreiben nur die einige Clauſulam f. 189. anführen, wo ſie ihre Mitſtände alſo bitten; ſollte der König eure Vermittlung nicht annehmen, ſo bitten wir euch eines Bittens; werdet zum wenigſten das Werkzeug der königlichen Wuth gegen uns nicht; und ſetzet nicht euer eigenes Leben in Gefahr. Rogamus & obſecramus vos, ut ſaltem vos, & veſtros inſtrumentum furoris ſui habere non poſſit; ne dum furori ejus miniſtratis, vitæ veſtræ & animæ periculum incurratis. Die Deutſchen wachten über die Lamentationen der Sachſen auf; die Herzogen von Schwaben, Bayern, und Kärnten ſelbſt, die ihre Herzogthümer vom Heinrichen vor kurzem empfangen hatten, zauften zurücke. Kein mächtiger Reichsſtand zog mehr auf die kaiſerliche Seite. Der ehemalige Herzog Otto aus Bayern, welchen Heinrich vor Anfang dieſes Krieges abgeſetzt hatte, war ohne das ſein Todsfeind; er war ein Held, der den Sachſen jedesmal die beſten Dienſte that. Er hatte beynebens noch manche Freunde im Reiche, die er dem Kaiſer abhold machte. Dazu

kam

kam noch die bekränkte Wahlfreyheit der Biſchthümer, und Ritterſtifter, dadurch der ganze deutſche Adel dem Gewalthaber aufſetzig geworden. Wie der König war, ſo waren alle ſeine Miniſter; ſchmuzige Simoniten. Allein die deutſchen Kaufleute und etliche Städte, die dem Adel zuwider ſtimmten, blieben Kaiſerlich. Hätte Heinrich einen einzigen vernünftigen Staatsmann an ſeinem Hofe gehabt, oder hätte er die Kunſt beſeſſen durch ſein vieles Schenken, und Geben ſich ſeine Vaſallen verbündlich zu machen, ſo würde nimmermehr geſchehen ſeyn, was Bruno f. 196. und weiter fort erzehlt. Heinrich wollte nun mit Gewalt durchſetzen, und das geſammte Reich übern Haufen werfen; durch Meuchelmord, und *Aſſaſſinat*. Die zween mächtigſten deutſchen Herzogen den Rudolf, und Berchtold befahl er heimlich zu ermorden, ſo wie er befohlen hatte die ſächſiſchen Biſchöfe, Ritter, und Fürſten, die er in der erſten Schlacht gefangen hatte, alle auf einen Tag auf die Haut zu legen. Bruno ſetzt den kaiſerlichen Mordbefehl Wort für Wort in ſeine Geſchichte. Doch dieſe Blutanſchläge kamen vor der Zeit auf, und alle Feinde des Kaiſers blieben am Leben.

Freund! hat man jemal in den Geſchichten der Nationen einen dümmern Streich aufzuweiſen? Alſo waren die Sachen des vierten Heinrichs beſtellt; als er noch oben drauf den R. Pabſten Gregorius den ſiebenden abſetzte. Mich wundert nur daß ihn gar auch der philoſophiſche Arzt unter die Helden zählt; und Kluge nennt.

Neubekehrter. Was? Der Kaiſer ſetzte zuerſt den Pabſt Hildebranden ab? Sie können ſich irren, Freund! davon hatte ich als Proteſtant kein Wort gehört; ich glaubte gewiß, der Pabſt habe zuerſt los gedonnert.

Katholik. Deshalb mache ich dieſen Nachtrag zu Herrn Schmidts Geſchichte der Deutſchen. Mein lieber Bruno erzehlt den Handel auf nachfolgende Art. Mittlerweile als Heinrich das Reich umtummelte, ſuchte er beſſere Ausſichten in Italien. Er ſchickte Eilbothen mit ſchwerem Gelde nach Rom, beſtach viele Römer, denen das deutſche Geld lieb war; ſchmeichelte dem Pabſt Hildebrand, und bath inſtändig, der Diſciplin haltende Gregorius möchte die ſächſiſchen Biſchöfe, die er gefangen hielte, abſetzen, an deren Stelle er andere inveſtiren wollte. Allein Heinrich

kam

kam mit ſeiner Vorſtellung um etliches zu ſpåt. Denn Gregorius hatte von ſeinem lů-derlichen Leben, von den geraubten Kircheſchå-tzen in Sachſen, von dem unverantwortlichſten reichskůndigen Simoniegewerbe die allerge-naueſte Nachricht. Der Pabſt war aber Staatsklůger als dieſer Kaiſer: er ließ ſich nicht kaufen; der Geiſt der Kirche beherrſchte ihn. Es iſt allemal hart die verderbten Sit-ten der Groſen verbeſſern, noch hårter hålts mit ihrer Beſtrafung. Sie wollen ſchon nie gefehlt haben. — Was that nun Gregorius? Die Eingriffe des Kaiſers in die weſentlichen Rechte des Heiligthums waren unlaugbar. Ungeahndet konnte man ſie nimmer graſſieren laſſen. Giengs dem Kônige der Rômer hin, wagten es andere Fůrſten auch. Das Ge-ſchåft der geiſtlichen Sendung als ein Recht der Selbſterhaltung konnte ſich die Kirche nicht rauben laſſen. Doch der kluge Pabſt wåhlte das gelindeſte Mittel. Das geſamte Corpus der damaligen Reichs-fůrſten klagte ůber die Råthe, und Miniſter des hitzigen und unerfahrnen Heinrichs. Gre-gorius pakt nun dieſe an, und gab dem Kai-ſer die beſte Gelegenheit aus dem Gedrånge

zu kommen. Er eifert allein über dieſe, und bittet Heinrichen daß er geruhen möchte, dieſe von ſeinem Hofe zu ſchaffen, und die gefangenen Biſchöfe bis auf eine weitere Unterſuchung los zu geben. Der Kaiſer ſelbſt ſollte den Ort beſtimmen, wo dieſe Aergerniſſe in einem Concilio könnten abgethan, und der allenfalls beleidigten Majeſtät eine Kanonenmäſige Satisfaktion geleiſtet werden. Dieß war gewiß auf ſo ungemein gefährliche Wunden das gelindeſte, und zugleich heilſamſte Pflaſter. Freylich unterließ der Pabſt nicht die länderkündigen Ausſchweifungen, und Gottesraubereyen des jungen Kaiſers zu rügen. Als er ſich genöthigt ſah, geiſtliche Zwangmittel vorzukehren: ſchonte er auch hie noch der Perſon des gröſeſten Verbrechers, und that allein etliche Simoniten, die er an ſeinem Hofe hielte, in den Bann, mit angehängter Bedrohung, ſo fern der Kaiſer nach den Vorſchriften der H. Kirche dieſe exkommunicierten Aufwikler nicht vom Hofe jagen, und von Simonien ablaſſen wolle, müſſe er ihn als ein ſchädliches Glied mit dem Schwerdte des Kirchefluches vom Leibe Jeſu, der die allgemeine Kirche iſt, abhauen. Gregorius ließ es beym

Dro=

drohen; Heinrich aber trat nun alle Rechte mit Füſſen, und ſtürzte ſich in ein Unglück, das ihm Schand, und Spott, die allererſchrecklichſten Drangſaalen, dem R. Reiche einen bürgerlichen 17. jährigen Krieg, der Kirche Jeſu eine betrübte Spaltung, und ihm ſelbſt zuletzt noch die zweytmalige Abſetzung durch ſeinen Sohn Konrad, und die drittmalige durch ſeinen zweyten Sohn Heinrich zugezogen hatte. Kurz: **Heinrich ſetzte den Pabſt Gregorius den Siebenden ab.** Wie ſich bey der Sache Gregorius der Heilige verhalten, das können ſie, mein Freund, hie in dieſer Schrift leſen: — **Wer war Gregorius 7. und wer war er nicht?** —

Neubekehrter. Nun bin ich doch begierig, was der kaiſerlich geſinnte Biſchof Waltram von Naumburg zur Entſchuldigung für den Kaiſer ſchreibt.

Katholik. O lieber Freund! Waltram, Benno Schmidt, und ihres Gleichen ſollten Wetterableiter aufſtellen, ſo künſtlich, als auf Salomons Tempel ſeyn mochten; die Schuld, dadurch ſich Heinrich den Bannſtral zugezogen hat, ſind ſie abzuleiten nimmermehr im Stande. Bruno hat alle andere Coævos auf ſeiner

Seite

Seite; wie Struve ſagt. Wer wezt ſo eine groſe Scharte aus?? Waltram hat ſelbſt die kaiſerliche Abſetzungsurkunde wider den Pabſt mit andern Simoniten unterſchrieben. Was ſagt er nun zur Rechtfertigung des Kaiſers, oder zur Beſchuldigung des abgeſetzten Pabſtes? Ganz gewiß wenn er die Facta des Kaiſers hat entſchuldigen, und die Facta des Pabſtes anſchwärzen können, wird er beydes gethan haben. Denn hie kam es auf die Facta an. Einer hat den andern abgeſetzt; zuerſt der Kaiſer den Pabſt; darnach den Kaiſer der Pabſt. Waren entweder beyde des Abſetzens würdig, und gottloſe, oder war es der Kaiſer alleine; oder der Pabſt alleine, oder keiner aus beyden? Waltram entſchuldigt den Kaiſer nicht: beſchuldigt den Pabſt nicht. Er konnte alſo nicht; Raaben läßt er ſchwarz, und Schwaanen weiſe; eine gar verwunderliche Defenſion des Kaiſers. Er berührt die ihm aufgebürdeten Laſter mit keinem Worte; nur überhaupt ſchreibt er ſ. 247. Heinrich verdiene es, Kaiſer zu ſeyn, ſowohl nach eigener Tugend, als nach den Verdienſten ſeiner Ahnen: Er ſagt auch: niemand verdiene es beſſer. Und wie wollte er als ein

Anhänger des Kaiſers anders reden? Im übrigen läßt er beyde wie ſie waren, und ſchreibt 3. Bücher über die chriſtliche Einigkeit, darinne er aus der H. Schrift, und H. Vätern beweißt; auſſerhalb der einigen wahren Kirche Jeſu könne keine Seele ſelig werden. Gregorius habe alſo ſehr böſe gethan, daß er den Kaiſer und ſeinen Anhang exkommuniciert, deponiert, und hiedurch eine Trennung geſtiftet. Kurz: Waltram räſoniert übers Jus, die Facta läßt er geſchehene Dinge. — Doch müſſen ſie wiſſen, daß Waltram nach des H. Gregorii Tod umgeſattelt, und die päbſtliche Partey ergriffen hat. Alſo bezeugt der H. Erzbiſchof von Kantelberg Anſelmus, der in einem Briefe an Waltramum, demſelben Glück wünſcht, daß er in ſich gegangen. Waltram hatte dem Anſelm von ſeiner Parteyveränderung ſelbſt Nachricht gegeben. Gaudeo in veſtra mutatione, ſicut ſcribitis; ſchreibt Anſelm. Es iſt zwar noch ein Autor, der den K. Heinrich defendiert, indem er den H. P. Gregorius ungemein ſchwarz macht. Die Herrn Proteſtanten laſſen ihn Kardinal Benno heiſſen. Allein dieſer Kardinal Benno war niemal auf der Welt: vielweniger konnte er das

Leben

Leben eines Heiligen ſo ärgerlich beſchreiben. Erſt Anno 1535. half ihm ein Proteſtant zur Aftergeburt. Die Geſchichte weiß von keinem Kardinal Benno, der zu Gregorii Zeiten gelebt haben möchte.

Neubekehrter. Genug. Sey Gregorius wer er wolle, durch ſeine Anſchwärzung wird kein Heinrich weiß. Selbſt der Herr Schmidt wagt es nicht, den 4. Heinrich von ſeinen Laſterthaten, und Simonien freyzuſagen. Uibrigens durchgehe ich die Kirche, und Kaiſergeſchichten von hinten, oder von vornen, oder in der Mitte, ſo finde ich allemal, und kenne die Leute, die in die kirchlichen Rechte Eingriffe thaten; Apoſtaten, Arianer, Monotheliten, Typus und mislungene Glaubensartikelmacher. **Es hat nie einem Kaiſer gelungen, was er gegen das kirchliche Anſehen eigenmächtig unternommen hat.** Bey nahe hätten ſie mich zu einem Hildebrandiner gemacht.

Katholik. Ich bitte ſie, wenn ſie vom Herzen katholiſch ſind, halten ſie mit dem Wort **Hildebrandiniſch** zurücke. Wiſſen ſie denn nicht, daß man zu Luthers Zeiten nichts mehrer als dieſes Schimpfwort **Hildebrandt Höllebrandt** im Munde führte? Sind wir denn am Abſprung zu einer Trennung? Dafür behüte Gott ſeine H. Kirche. Unter dem Vorwandte **Hildebrandenthum** greifen viele unſerer

ſerer Landesmänner das Pabſtthum, den Primat Petri an: ſie befolgen des Herrn Schlözers Rath im 19. Heft — Der Pabſt — Um die Leute einzufädeln, müſſe man mit der Sprache nie gerade heraus: man bringe die Sache unvermerkt weiter, wenn man ihr einen andern Namen giebt. Doch fürchten ſie nichts, es waren Päbſte, und Primaten, ehe der heilige Hildebrandt war. Ich werde im nähſten Geſpreche die älteſten Väter aufführen.

Neubekehrter. Noch Eins. Kurz: kann denn der Pabſt einen Kaiſer abſetzen?

Katholik. Das hat die H. Kirche noch nie gelehrt. Geſchehen iſt es freylich. Ich habe hierüber meine Gedanken in der Schrift — Was iſt der Kaiſer — halb und halb geäuſſert. Wir ſind kaiſerliche Unterthanen, Freund, ſchweigen wir ſtille. Nur darf ich ihnen ſagen, was Kaiſer Heinrich der vierte ſelbſt ſagte: er muß es beſſer gewußt haben, als wir es wiſſen mögen, was das Kaiſerthum für Grundgeſetze habe. Er ſchreibt im Abſetzungs-Diploma an den R. P. Gregorius: Gregorius könne ihn wegen keines andern Verbrechens abſetzen, als wegen des Abfalls vom

derungen in der Römiſchen Republik am 3. Blate des 1. Buchs Zürcher Auflage 1750. liefert. So ſchreibt Vertot vom erſten Römiſchen Könige: —

Ein Prinz, deſſen Herkunft unbekannt, der von einer unzüchtigen Dirne ernährt, unter den Viehhirten erzogen, und nachgehends der Rädelführer einer Rotte Straſſenrauber geworden, legte den erſten Grundſtein zu der Hauptſtadt der ganzen Erde. Er widmete ſich dem Kriegsgotte; er wollte, daß die Leute glaubeten, er ſey von dieſem Gotte entſproſſen; er nahm zu Unterthanen auf allerley verwegene Kerls, allerley Standes: Viehhirten und Landsvertriebene Griechen, Lateiner, Albaner, Toſkaner u. d. Eine Freyungsſtadt, die er zu Gunſten der Sklaven, und Flüchtlinge eröffnete, zog von denſelben eine groſe Anzahl herzu; welche er hernach durch Kriegsgefangene vermehrte. Auf dieſe Weiſe wußte er aus Feinden Bürger zu machen. Rom war im Anfange nicht ſo faſt eine Stadt, als ein Lager der Soldaten, ein Sammelplatz der Landſtreicher, mit ſchlechten Hütten angefüllt, und mit ſchwachen Mauern umgeben. Und ſo war es dann ein Schlupfloch der Straſſenrauber, aus welchem die Weltbezwinger (die R. Kaiſer) hervorkamen.

Sehen ſie, Freund! ob Gregorius nicht geſagt habe, was die ganze Welt bekennen

mußte

verbothene Bücher mit größerer Luſt: ſagt es aber ein R. Pabſt; verwünſcht man das Hildebrandenthum. Dennoch iſt nichts gewiſſer, und nach der Geſchichte offenkündiger, als was hie der H. P. Gregorius behauptet. Es war vom Römiſchen Reiche die Rede. Was ſagt nun die Römiſche Geſchichte vom Urſprunge der Römiſchen Könige? Freund! die Aufklärung erlaubt uns, das Wort der Wahrheit der ganzen Welt zu verkündigen. Leſe man den Plutarch vom Leben des Reichsſtifters Romulus, und des Wiederherſtellers Kamillus; leſe man den Titus Livius im 1. B. 1. D. 8. Kap. und den Dionyſius von Halikarnaßus am 2. Buche. 753. Jahre vor Chriſti Geburt ward dieſes berühmte Reich von einer ungemein laſterhaften Rauberbanda geſtiftet; Romulus der erſte König war der verruchteſte Rauber, und Brudermörder, und Abgötterer, und Jungfrauenſchänder, und Länderverderber, und Tyrann: denn als er ſeinen Römern ſelbſt zu gebieteriſch war, brachten ſie ihn um, und machten ihn zu ihrem Gotte. Hie ſehen ſie die Beſchreibung des gröſeſten Weltbetrügers, wie ſie uns der Herr Vertot in der Geſchichte der Staatsverän-

derungen in der Römiſchen Republik am 3. Blate des 1. Buchs Zürcher Auflage 1750. liefert. So ſchreibt Vertot vom erſten Römiſchen Könige: —

Ein Prinz, deſſen Herkunft unbekannt, der von einer unzüchtigen Dirne ernährt, unter den Viehhirten erzogen, und nachgehends der Rädelführer einer Rotte Straſſenrauber geworden, legte den erſten Grundſtein zu der Hauptſtadt der ganzen Erde. Er widmete ſich dem Kriegsgotte; er wollte, daß die Leute glaubeten, er ſey von dieſem Gotte entſproſſen; er nahm zu Unterthanen auf allerley verwegene Kerls, allerley Standes: Viehhirten und Landsvertriebene Griechen, Lateiner, Albaner, Toſkaner u. d. Eine Freyungsſtadt, die er zu Gunſten der Sklaven, und Flüchtlinge eröffnete, zog von denſelben eine groſe Anzahl herzu; welche er hernach durch Kriegsgefangene vermehrte. Auf dieſe Weiſe wußte er aus Feinden Bürger zu machen. Rom war im Anfange nicht ſo faſt eine Stadt, als ein Lager der Soldaten, ein Sammelplatz der Landſtreicher, mit ſchlechten Hütten angefüllt, und mit ſchwachen Mauern umgeben. Und ſo war es dann ein Schlupfloch der Straſſenrauber, aus welchem die Weltbezwinger (die R. Kaiſer) hervorkamen.

Sehen ſie, Freund! ob Gregorius nicht geſagt habe, was die ganze Welt bekennen

mußte

mußte, und was nach Erbauung der Stadt Rom Anno 363. der Gallier König Brennus, als er dieſe Stadt mit Feuer und Schwerd vertilgte, den Römern auf ihre Vorſtellungen zur Antwort gegeben: er thue an ihnen, was ſie mit gleichem Rechte ehemal an ihren Nachbarn thaten, die ſie ihrer Herrſchaft und Länder beraubt hatten. Vertot erzehlt in 14. Büchern die blutrüſtigen Staatskabalen, die der R. Rath 700. Jahre lang geſpielt hat, um den ganzen Erdboden mit Kriegsunruhen zu erfüllen, und unter dem ſtolzen Namen der Freyheit die Bürger auf Koſten ihres eigenen Bluts mittels einer ſtets quälenden Armuth zu Boden zu drucken. Nie hat ein Volk die ganze Welt, und ſich ſelbſt liſtiger, härter, und länger tyranniſiert. Denn mittlerweile als ſie fremde Thronen umſtürzten, und Nationen, die weit beſſer als ſie waren, in ein eiſernes Joch warfen; floß das Kapitolium vom bürgerlichen Blute roth an; und das berühmte Schlupfloch der Banditen wurde zu einem Abgrunde des Todes, der nie ſagen wollte: genug einmal. Wie man Roms Fall weiß, ſo weiß man Roms Urſprung auch. Es mag es uns Livius, oder

Vertot; Plutarch, oder P. Hildebrand erzehlen. Der erſte König, und der letzte Diktator ſind noch heute bekannt. Vertot nennt den Brudermörder Romulus einen Straſſenrauber, Real einen Banditen, der als erſter König unter einem Strohdache tyranniſierte. Und Plutarch erzehlt vom Diktator Julius Cäſar, von jenem Cäſar, den der Staatsſchmeichler Cicero den Allerſanftmüthigſten nennt, — Cäſar allein habe 800. Städte geplündert, 300. Völker unterjocht, und zwo Millionen Kriegsleute geſchlagen, davon er zehenmal hunderttauſend erwürget, und zehenmal hunderttauſend zu Sklaven gemacht. Hätte Cäſar nur den einigen Pompejus ermordet, würde er Mörder heiſſen; nun machen ihn Millionen Mordthaten zum Helden. Und wie viele hat Camillus, wie viele Scipio, wie viele Sylla, Marius, Pompejus u. a. umgebracht? Hinwiederum wie viele ſind von ihren Feinden, dem Hannibal, dem Mithritades, dem Jugurtha, Brenus, u. a. umgebracht worden? Ueberhaupt wird es zu wenig ſeyn, wenn ich behaupte, Rom habe 100. Millionen Menſchen todtgeſchlagen. So kam das berühmteſte Reich dieſer Welt empor. — Und man wollte

es

es dem H. P. Gregorius dem Siebenden für Uibel nehmen, daß er an die deutſche Nation geſchrieben — So viele Todtſchläge ſeyen auf des Teufels Anſtiftung geſchehen —:

Wollen wir nun einen Blick vom heidniſchen Rom auf das chriſtliche werfen; vom Romulus, und Cäſar auf Jeſus, und auf die Fiſcher, Rom gegen Rom zu betrachten. Soviel hat Gott an der Römiſchen Kirche gethan; und ſoviel hat Gott am Römiſchen Reiche zugelaſſen. Rom, und Rom, das neue, und das alte bluten; beyde auf Blut geſtiftet; durch Blut ernährt, im Blute erwachſen, durch Blutſtröme ausgebreitet. Allein, o Gott! mit welchem ungeheuern Unterſchiede! Lämmer und Wölfe bluten, Dauben und Adler bluten, Lämmer und Mörder bluten, und ſterben, beyde um ein Reich; dieſe um ein irrdiſches, das ſie tyranniſiern; jene um ein ewiges, das ſie niemanden beneiden. Dieſe morden, und ſterben, denn ihr Reich iſt, wie ſie ſind, ſterblich: jene ſterben, und leben; denn ihr Reich iſt, wie ſie ſind, unſterblich unter einem König, der nun nimmermehr ſtirbt, der mit dem Ewigen ewig lebt, und regiert. —

 Syllä!

Syllä! Scipionen! Pompejen! und Cäſars! hättet ihr nach unverwelklichen Kronen gerungen! und du Weltenbezwingendes Rom, hätteſt du deinen bezwungenen die Wahrheit, und nicht deine Götter gegeben! hätteſt du geſiegt, um glücklich zu machen! allein du ſtritteſt nur, um zu würgen, du ſiegteſt, um zu unterdrücken. Du würgteſt Millionen, du unterdruckteſt 100. tauſend Millionen, ſo viel du Unterthanen hatteſt.

Neubekehrter. Setzen ſie noch bey, theuerſter Freund! und du arbeiteteſt beynahe 300. Jahre lang an der Unterdruckung der zwölf Fiſcherheerde, und konnteſt nichts. Jeſu! ſie war die deine!

Das neunte Geſprech.

Katholik.

Wenn es alſo beliebt, reden wir von den Vätern der H. Kirche. Sie werden es gar leicht einſehen, was die HH. Kirchelehrer für eine Kirche verſtehen; gewiß keine andere als die, in der ſie lebten, und lehrten; die Römiſch Katholiſche, mit der ſie die Glaubensgemeinſchaft unterhielten.

Neube-

Neubekehrter. Sie werden aber doch nicht auch die Zeugniſſe der Våter als Göttliche anſehen?

Katholik. O nein. Bey weitem nicht. Nur bitte ich, zu glauben, daß ſie redliche Månner, und keine Betrüger waren. Hat ein Gezeug Gewiſſen, und wiſſen von einer bezeugten Sache, ſo mag ſein Zeugniß immer gelten. Sie wußten es ja doch gewiß, was ſie glaubten. — Die erſten Zeugniſſe führe ich aus Auguſtino an; und aus allen Lehrern, die mit ihm lebten. Weiß man aber, was die Kirche Jeſu einmal geglaubt hat, ſo weiß man auch, was ſie allzeit geglaubt habe. Ihr Glaube iſt, wie ihr Geiſt göttlich, unverånderlich.

Neubekehrter. Wenn man aber ſagete; die damaligen Ketzer haben abſcheulichere Lehren geführt, und nicht ſo ehrbar gelebt, als unſere Herren Proteſtanten. Folglich würden die Våter heute anders lehren als vormal.

Katholik. Sie werden es alſogleich ſehen, daß viele Unkatholiſche, die damal von der Kirche verworfen worden ſind, viel beſſer gelebt und gelehrt haben, als unſere H. Proteſtanten; gute Leute, die ſonſt gar keinen Feh-

ler unterworfen waren, als daß ſie ſich von der allgemeinen Kirche getrennt hatten: ſie hatten ſich nicht einmal ſelbſt getrennt; ſie waren nur Kinder der Abtrinnigen, und hatten das Unglück erblich an ſich gebracht, durch Vorurtheile geblendet: dennoch, dennoch ſind auch dieſe unter denen, die von den Vätern einmüthiglich, ſo lange ſie ſich mit der Kirche nicht vereinigten, nach Jeſu ewiger Lehre unter die verlornen Schafe gezehlt, und gleich den Heiden, und Publikanen geachtet wurden, blos der Urſache halber, weil ſie die Kirche Jeſu nicht hören wollten. Alle Schafe in der Irre ſind verloren. Die Väter erkannten nur **Eine** Heerde; **Eine** Felſenkirche.

Unſere Herren Proteſtanten können ſich gewiß mit den Donatiſten, die zu Auguſtini Zeiten ſchon 130. Jahre alt waren, an Reinigkeit der Lehre, und der Sitten nicht meſſen. Sie duldeten keinen Uibelthäter in ihren Gemeinden: denn ſie glaubten, der Umgang mit Sündern verunreinige ſie. Sie hatten 279. Biſchöfe, die am äuſſerlichen Wandel den Katholiſchen nichts nachgaben. Nur lehrten ſie die Taufe, die von Unkatholiſchen auſſerhalb der Kirche Jeſu verliehen wurde, gelte

vor Gott nichts: und blos darum, weil die Katholiken bey der Erblehre ihrer Kirche blieben, und die Ketzertaufe als giltig anſahen, trennten ſie ſich von der Kirche, ſprechend: die wahre Kirche Jeſu ſey allein bey ihnen. Sie führten nicht die ſittenverderbliche Lehre, der Glaube allein wirke alles; oder der Menſch habe den freyen Willen nicht, Gott zu lieben, zu fürchten; oder andere ärgerliche Dinge, die man in den Schriften der Herren Proteſtanten findt. Kurz: wenn unter Ketzern ein Unterſchied iſt, ſo waren die Donatiſten, und die Novatianer die Beſten aus den Verworfenen.

Was lehrte nun Auguſtinus von dieſer minder ſchwarzen Ketzerſchaare? Erinnern ſie ſich, was ich vom Luther, und Melanchton aus der Augsburger Confeſſion ſagte. Die Worte der unveränderten Confeſſion lauten am achten Kapitel alſo: — Die Sakrament ſind gleichwohl kräftig, ob ſie ſchon von ſündigenden Prieſtern gereicht werden. Derhalben werden die Donatiſten, und alle andere verdammt, die anders lehren. — Luther verdammte ſie. —

Neubekehrter. Ehe ſie die Zeugniſſe Auguſtini anführen, muß ich erwähnen, was ich vorm Jahre im Berliner Recenſenten las: Berlin erkühnte ſich Auguſtinum einen Schwärmer, und Ketzermacher zu ſchelten, weil er die Donatiſten verdammte. Allein wußte man es zu Berlin denn nicht, was die Augsburger Confeſſion verdammt hatte? Oder war die unveränderte unduldſamer als die Herren Proteſtanten heute ſind? Ein Urtheil das ſich änderte, war niemal von Gott. Sie verdammen, die ſie wollen, und ſprechen heute ſelig, die ſie vor 200. Jahren verdammten. Fangen ſie nun aus Auguſtino an; ich höre die Väter lieber als den Melanchton und Luther.

Katholik. Das ſich ſelbſt widerſprechende Urtheil der Proteſtanten über das Heil der Irrglaubigen zum voraus geſetzt: nehme ich das erſte Zeugniß Auguſtini aus dem 4. Buche wider die Donatiſten von der Taufe: wo er am 1. und 2. Kapitel alſo redt. — Die Kirche wird mit dem Paradeis verglichen, anzuzeigen, daß man zwar drauſſen eine giltige Taufe, aber keineswegs das ewige Heil auch drauſſen erlangen könne. Denn auch die Flüſſe ſtrömten aus dem Paradeis, das glückſelige Leben aber, ſo im Paradeis war, kam nicht dahin, wohin jene Flüſſe floſſen, nicht in Meſopotamien, oder in Aegypten. Auf ſolche Weiſe

floß

floß das Waſſer des Paradeiſes auch auſſerhalb des Paradeis; die Glückſeligkeit aber war nur im Paradeis. Gleiches Verhältniß hat es mit der Taufe der Kirche; das Waſſer der Taufe kann auch drauſſen flieſſen, aber nur in der Kirche zum glückſeligen Leben flieſſen: denn die Kirche, die auf Felſen gegründet iſt, hat die Gewalt aufzulöſen, und zu binden empfangen. Dieſe iſt die Einzige; welche die völlige Macht ihres Bräutigams, und Herrn im Beſitze hat, und ausübt; — Das Taufwaſſer bleibt der Kirche getreu; es wäſcht ab, und heiliget, aber nur die, ſo einen guten Gebrauch davon machen: die alſo keinen guten Gebrauch davon machen, ſie mögen drauſſen, oder drinnen ſeyn, empfangen die Taufe zu ihrer Verdammung, und nimmermehr zur Belohnung. Auſſerhalb der Kirche kann man keinen guten Gebrauch von der Taufe machen. — Die Erwachſenen, die auſſerhalb der Kirche getauft werden, nennt Auguſtinus die Kinder der Magd, von denen die Schrift ſagt: ſtoß die Magd, und ihren Sohn hinaus, denn der Sohn der Magd kann nicht Erbe ſeyn mit dem Sohne der rechtmäßigen Fraue: Ausgenommen der ſtolze Knecht lege den eigen-

genſinnigen Hohmuth ab, und vereinige ſich mit ſeiner Fraue i. e. mit der Kirche. Dieſes Ausdrucks bedient ſich Auguſtinus am 1. Buch 10. und 14. Kapitel, und öfter.

Neubekehrter. Er nennt auch die Kirche das Haus der Rahab; die Arche Noe; eine Stadt Gottes; das neue Sion; die Mutter aller Lebendigen, den Stein Daniels, der zu einem Berge geworden, und die ganze Welt angefüllt hat: aber eben darum verachten die Berliner dieſen groſen Kirchelehrer als einen Myſticker, der die Schrift nicht nach dem Buchſtaben auslegt.

Katholik. Wenn Auguſtinus niemal bey dem buchſtäblichen Sinne der Schrift bliebe, indem er gegen die Donatiſten bibliſche Beweiſe macht, könnte man ihn mit Rechten einen Myſtiker ſchelten; er würde auch mittelſt allegoriſcher Proben nicht ganz Afrika überzeugt, und ganze Städte der Kirche Jeſu einverleibt haben; nichts deſtoweniger müßten ſeine myſtiſchen Beweiſe dennoch als redliche Zeugniſſe anerkannt werden, aus denen wir lernen, was vor 1400. Jahren die Kirche von der Seligkeit der Abgetrennten geglaubt habe. Daran läßt ſich ja doch nicht zweifeln, daß Auguſtinus bezeugt habe, man habe ſeiner Zeit die Ketzertaufe zwar als giltig, beynebens

nebens aber, ſo lange ſie drauſſen blieben, als unnützlich angeſehen. Dieſe Sache ſeinen Gegnern begreiflich zu machen, war nichts ſchicklichers als die bibliſchen Figuren von der Arche, vom Paradeis, vom Hauſe Rahab, vom Sion, vom Steine Daniels, von der Fraue, und Magd; u. d. m. Paulus bezeugt es ja ſelbſt; die Figuren des alten Geſetzes ſeyen eine Vorbildung des neuen geweſen. Er nennt ſelbſt die Kirche Jeſu die Fraue, eine Mutter unſer aller. Die Magd, die mit ihrem Sohne hinausgeſtoſſen wird, ſind nach Pauli Zeugniß jene, die drauſſen ſind; von denen er ſagt: ſie werden kein Erbtheil empfangen. Wo? Kein Erbtheil im Himmel. Denn hievon war die Rede. So nennt Paulus Chriſtum einen Eckſtein, und Felſen; Chriſtus aber hat auch den Petrus einen Felſen genannt, und ſeine Kirche eine Felſenkirche. Weder Petrus, noch Chriſtus war ein Stein nach der Natur. So war auch Chriſtus kein Holz; und ſeine Chriſten ſind keine Reïſigen Aeſte. Dennoch nennt ſich Chriſtus einen Stock; ich bin der Rebſtock, der wahre Rebſtock: ihr ſeyd die Rebzweige: Er nennt ſeine Kirche einen

Baum;

Baum; einen Senftbaum; einen Oelbaum; einen Weinberg u. ſ. f. Thut nun Auguſtinus nicht recht, wenn er aus den Figuren, die Jeſus ſelbſt machte, den figürlichen Beweiß fortführt, und ſchließt: — Alle Aeſte, die von dieſem Baume abgebrochen ſind, müſſen verdorren? Alle Rebzweige, die vom Rebſtocke abgeſchnitten werden, taugen zu nichts als zum verbrennen? Alle die vom Felſen weichen, bauen auf Sand? Niemand, der vom Rebſtocke abgetrennt iſt, kann Früchte tragen. Ihr wiſſets Brüder, — Er redt mit den Donatiſten in ſeinem Pſalme gegen ſie — Ihr wiſſets, was die Kirche iſt, und was eine Trennung iſt. Die unter euch für ihr Seelenheil bekümmert ſind, mögen kommen, und eingepropfet werden, ehe ſie ganz verdorren, und ins Feuer fallen. Kommet Brüder, wenn ihr wollet lebendige Reben des Weinſtockes werden. Es ſchmerzet uns, daß wir euch drauſſen in der Trennung darben ſehen. Zehlet die Prieſter ab, die auf dem Stule Petri ſaſſen; und ſehet, wie ordentlich einer nach dem andere folgte. Dieß iſt der Felſenſtul, wider den die Höllenporten nichts vermögen. Eben dieſe Gleichniſſe betreibt er

im

im 223. Briefe an den Biſchof Theodos; und ſchließt mit Pauli Worten alſo: — Wir ſind **ein** Leib in Chriſto, auſſerhalb dieſes Leibes kann die Taufe Jeſu gelten, aber nicht nutzen.

Ich will kurz noch mehr andere Stellen aus den Büchern dieſes Heiligen anzeigen. Im erſten Buche wider den Creſcon einen Donatiſchen Sprachelehrer beweißt Auguſtinus gleichwie nur Ein Gott, nur Eine Taufe, und nur eine Kirche Jeſu iſt, alſo kann die Taufe allein in dieſer Kirche mit Nutzen empfangen, und Gott auf eine ihm gefällige Weiſe verehret werden. Im zweyten Buche probiert er mit theologiſchen Gründen, daß alle andere H. Sakramente denen, die drauſſen ſind, nicht allein nichts nützen, ſondern vielmehr ſchaden. Im 3. Buche zeigt er, wie man die Heiligthümer der Religion in der Kirche mit Nutzen empfangen müſſe; wo er die Worte der hohen Lieder am 4. Kapitel — Eine verſiegelte Brunnquelle; ein Garten, der eingezäunt und geſchloſſen iſt, — mit vieler Beredſamkeit erklärt. Im 4. Buche lößt er die Einwendungen der Ketzer auf, und beweißt: Chriſtus, der das Haupt ſeines Leibes iſt, könne das

Haupt eines von ſeinem Leibe (der Kirche) Abgetrennten nicht ſeyn. — Dieſe Lehre wiederholt er im zwölften Buche wider den Biſchofen Fauſtus am 20. Kap. indem er die Kirche gar ſchön mit der Arche des Noe vergleicht. Im 167. Briefe lädt er ſie ein; die Hauptgründe der künftigen Glaubensvereinigung holt er daher, daß er ſagt; was ſie drauſſen gutes haben, gereiche ihnen alles zu ihrem ewigen Verderben. Im Handbuche an den Laurentius am 5. Kap. Auſſerhalb der Kirche bekommen ſie durch die Taufe den bloſen Namen eines Chriſten; und nicht die Kraft des Sakraments. In der ſechsten Abhandlung über das erſte Kapitel Johannis vergleicht er die Kirche einer ſeufzenden Turteltaube. Komm, Freund, komm herein, die Turteltaube lädt dich ein, ſie lädt mit Seufzen. Sie iſts alleine, und ſonſt keine. Komm zur Vereinigung dorthin, wo du über das Haupt Chriſti die Taube herabkommen ſiehſt, wie willſt du von ſeinem Leibe abgetrennt bleiben, und drauſſen mit den Raaben ſchreyen. — Die Kirche iſt die Arche; in ihr tauft die Taube. —

Neubekehrter. Verzeihen ſie, Freund! ich ſehe doch, daß bey Auguſtino die figürliche Bibelſprache allenthalben

thalben vordringt. Arche, Taube, Waſſer, Sündflut, und Raab, alles legt Auguſtinus figürlich aus. Allein man hört heut zu Tag die buchſtäblichen Bibelbeweiſe lieber an.

Katholik. Sie werden ihrer noch genug aus Auguſtino hören. Wollte man aber denn die Figuren, die ſelbſt in der Bibel als Figuren vorgeſtellt werden, nicht mit den Apoſteln anerkennen? Der H. Petrus am 3. Kapitel 21. v. ſeines erſten Briefs erkennt die Arche, und die Sündflut ausdrücklich als eine Figur der Taufe und der Kirche. Der griechiſche Text bedient ſich des Wortes Antitypon. Die Arche war alſo der Typus i. e. die Figur; die Kirche iſt der Antitypus i. e. ſie iſt das, was die Arche vorgebildet hatte. Ich kann ihnen hierüber drey unkatholiſche Bibeln vorweiſen, die den griechiſchen Ausdruck treulich beybehalten: die Engliſche, die Hugonotiſche, und die Nürnberglutheriſche. Die erſte überſetzt: — Eight Souls Were ſaved by Water in the days of Noah, Wile the ark Was a preparing. The like *Figure*, even baptiſm, doth alſo now ſave us. — Die zweyte: — A quoi auſſi repond la *Figure*, qui nons ſauve le Bapteme. Die Lutheriſche ſpricht alſo: —

In der Arche wurden wenig, das iſt acht Seelen behalten (ſoll heiſen gerettet dieſothesan) durchs Waſſer; welches nun auch uns ſelig macht durch die Taufe, welche durch jenes bedeutet (vorgebildet worden) iſt. — Das glauben die Juden heute noch nicht, daß die acht Seelen, die in der Arche durchs Waſſer vom Untergange gerettet wurden, eine Figur derjenigen ſollen geweſen ſeyn, die in der neuteſtamentiſchen Arche, in der Kirche Jeſu durch die Taufe ſelig werden. Wenn es Petrus nicht ſagete, müßte Auguſtinus ein Myſtiker bleiben. Man leſe den Brief Pauli an die Hebräer, um überzeugt zu werden, welch ein groſer Myſtiker Paulus geweſen, und das vierte Kapitel an die Galater, wo er die wunderliche Figur, die die Magd machte, als ſie hinausgeſtoſſen ward, erklärt hat. Stoß ſie aus, die Unruhige; ſie und ihre Kinder, drauſſen, ſollen enterbet ſeyn.

Dieſe Stellen, die ich aus Auguſtino anführte, könnten genug ſeyn, die ganze Welt zu überzeugen, daß Auguſtinus keiner unkatholiſchen Menſchenſeele eine Hoffnung zum Himmel zuerkannt hatte. Ich will aber noch drey Stücke aus ihm beweiſen. 1. Daß auſſer-

ſerhalb der katholiſchen Kirche kein göttlicher Glaube; 2. keine göttliche Liebe; und 3. kein wahres Martyrthum möglich ſey.

Kein göttlicher Glaube. Hie pakt Auguſtinus das ganze Heer Philiſthiim in der Mitte; hält ſie kurz, und ſtreckt ihr Heldenthum mit einem Wurfe zu Boden. Wie wollte euer Glaube Göttlich ſeyn? Spricht er. Vielleicht weil ihr den göttlichen Schriften glaubet? Ganz gewiß, um einen göttlichen Glauben zu erwecken, muß ſich der Beyfall des Herzen auf göttliche Zeugniſſe gründen. Habt ihr auſſerhalb der Bibel keine göttliche Zeugniſſe der Offenbarung? Sehet nun; ich laugne euch die Bibel weg. Wo wendet ihr euch hin, eine rechtsgiltige Zeugenſchaft aufzubringen? Ohne allen Zweifel, wer das Anſehen eines bibliſchen Buches behaupten will, der muß ſeine ganze Zuflucht bey dem Alterthume nehmen. Bey welchem Alterthume denn nun?? Beym Katholiſchen? Beym Unkatholiſchen? Oder bey allen beyden?? In dieſer Sache kömmt es alles auf eine Zeugenausſage an. Welche ſind nun die Zeugen, die der Unkatholiſche für die Göttlichkeit eines Bibelbuches auftretten läßt? Wollte er

die älteſten, mittlern, oder jüngſten Ketzer abhören? Was würde aber das für ein Glaube ſeyn? Er kann alſo nicht anders, er muß ſich zu denen wenden, die alleine älter ſind, als alle Ketzer: und dieſe ſind keine andere als die Katholiken; denn aus ihnen giengen ſie aus; und ſie ſind ihre Nachtrabanten. (Exierunt tanquam poſtremi) glaubt nun der Nichtkatholik den Katholiken das, was die Hauptſache ausmacht; warum glaubt er ihnen denn nicht auch das, was die Katholiken glauben?

Neubekehrter. Dieſe Worte Auguſtini ſagen mit wenigen alles, was ſie, mein Freund, im dritten, und ſiebenden Geſpreche ſo weitläuftig entwickelten. Ganz gewiß ſind alle Ketzer aus der katholiſchen Kirche ausgegangen, man muß alſo zuletzt auf die Zeugniſſe der Katholiken kommen. Ich nahm die Bibel vom Luther an, und fragte nicht, wo hatte ſie Luther her? Er nahm ſie den Katholiken; er gab vor, er habe ſie drunten gefunden, unter der Bank; und gieng mit davon. Die Bibel war meine Hauptſache, und ich dachte nicht daran, daß ich in der Hauptſache der katholiſchen Kirche glauben mußte. Hätte ich daran gedacht; ſo würde mirs ſogleich eingefallen ſeyn: Blinder! du muſt in der Hauptſache glauben, was dir die Katholiken ſagen, wollteſt du denn nicht alles glauben, was ihre Kirche

lehrt?

lehrt? Luther war Anno 1517. der letzte (exierunt poſtremi) und allemal ſo oft eine Irrlehre aufkam, war ſie die letzte, bis eine jüngere entſtand. Ehe Luther kam, war Huß der letzte; vor Huſſen wars Wiklef und ſo fort, bis man auf die erſten kömmt. Und die erſten waren Katholiken; die blieben allemal die alten. Nur bin ich begierig zu hören, was Auguſtinus auf den Einwurf vom Privatgeiſte geantwortet habe. Denn die Donatiſten werden Zweifels ohne eingewendet haben; es gelte ihnen gleich, ob der Heide Kato, oder der H. Pabſt Linus Zeugniß von der Bibel leiſte. In der Hauptſache empfinden ſie die Sprache des Geiſtes in ihren Herzen, welcher ſie alleine, und ſicher trauen können.

Katholik. Ich habe den Auguſtinus fleißig durchgeleſen, und die beſten Lehren aufnotiert. Gegen dieſe Einwendung konnte ich aber nicht die mindeſte Spure einer Antwort finden. Die Donatiſten waren ſchlaue Füchſe, ſie wollten ſich mit ſo kindiſchen Aufzügen vor ſo einem groſen Lehrer nicht lächerlich machen. Der gelehrte Biſchof Fauſtus ein Manichäer, der Auguſtinum ſelbſt von Annehmung der wahren Religion durch ſeine Scheingründe lang zuruckgehalten hatte, bezog ſich zwar auf die Criteria, muſterte ganze Texte, und Bücher aus der Bibel, und wollte es in vielen Stü-

cken beſſer wiſſen, als die Kirche, der Privatgeiſt aber fiel ihm nicht ein. Auguſtinus antwortete ihm, was er den Donatiſten zur Antwort ertheilt hatte. Erſtlich ſagte er: — Wenn ihr im Evangelio nur glaubet, was ihr wollt, und nicht glaubt, was ihr wollt; ſo glaubt ihr nicht ſo faſt dem Evangelio, als euerm eigenen Sinne. — Zweytens fragte Auguſtinus den Fauſtus: — Biſt denn du die Grundregel der Wahrheit? Soll nichts wahr ſeyn, was du nicht ſagſt? Wie nun? Wenn jemand die ähnliche Kühnheit brauchete, und überhaupt ſagete: dieß Buch iſt nicht bibliſch, und jenes auch nicht? Was wollteſt du anfangen? Wie wollteſt du das Alterthum deſſelben, und den apoſtoliſchen Urſprung ohne apoſtoliſche Zeugniſſe der ununterbrochenen Reihe nach her probieren? Wollteſt du unkatholiſche, und katholiſche Zeugniſſe zugleich aufführen, und ſie alle einander gleich achten? Uiberlege es aber bey dir ſelber: wenn du nicht glaubſt, daß alle Bücher bibliſch ſind, die von den Katholiken als bibliſche angenommen werden, und wenn du deren etliche verwirfſt, ſo glaubſt du den Katholiken ſchon nimmer, denn du glaubſt ihnen nicht, daß diejenigen bibliſch ſind,

die

die du verwirfſt. Du glaubſt alſo allein den Ketzern. — Wollteſt du aber wieder anders denken, und ſprechen: du nimmſt diejenigen Bücher als bibliſche an, die von der erſten Kirche als ſolche angenommen worden; ſo bedenke es abermal ſelber bey dir: kannſt du es mit Billigkeit verlangen, daß ich es dir, der du nicht katholiſch biſt, glauben ſolle, was die alten Katholiken geglaubt haben möchten? Wareſt du denn ehemal ſchon? Wer ſollte ſich des Lachens enthalten? Um zu wiſſen, was die erſten Katholiken geglaubt haben, ſchickſt du mich zu den unkatholiſchen Lehrern in die Schule? Das ſoll ich von Ketzern lernen, was die Kirche Jeſu für Bücher als bibliſche anzunehmen habe? Die Zeugniſſe der Katholiken ſind die Aelteſten; willſt du ihnen in dieſer bibliſchen Hauptſache glauben, ſo muſt alle Bücher, die ſie annehmen, als bibliſche gelten laſſen. Läßſt du nicht alle gelten, ſo glaubſt du dir alleine, oder den Nichtkatholiken alleine. Verwirfſt du in dieſer Sache das Anſehen der Katholiken, ſo kann ich hinfort dem Evangelio nimmer glauben. Doch es ſey fern, daß ich dem Evangelio nicht glauben möchte. Glaube ich aber demſelben, ſo ſehe ich nicht ab, wie ich

dir, o unkatholiſche Seele, glauben könnte. Und ſo macht Auguſtinus den Schluß: ich könnte dem Evangelio nicht glauben, wenn mich das Anſehen der Kirche nicht bewegete; denn ich hätte keine göttlichen Zeugniſſe, die mir das Evangelium beweißen. Nun aber hält mich in der Kirche nebſt der lauterſten Wahrheit eine Menge guter Dinge. Es hält mich die Uibereinſtimmung der Völkerſchaften, und Nationen. Es hält mich ihr Anſehen, das auf Mirakel gebaut, auf Hoffnung gegründet, durch Liebe erhöhet, und durch ihr Alter bewährt, und befeſtigt wird. Es hält mich die Thronfolge der römiſchen Biſchöfe, vom Petrus an, dem der Herr ſeine Schafe zu weiden anempfohlen hat, bis auf den jetzt regierenden. Es hält mich zu guter letzt ſelbſt der Zuname Katholiſch. Dieſe Gründe finden ſich auf — im 18. und 19. Buche wider den Fauſt: und im ganzen Buch — Fundament.

Neubekehrter. Ich muß hie eine läppiſche Rede thun. Wäre ich noch Proteſtant; ſo würde ich ſprechen: Auguſtinus muß doch ſehr päbſtiſch geweſen ſeyn; er zieht die Peterpäbſtiſchen Texte bey den Haaren her; oben brachten ſie einen vor, und hie wieder einen:

was gehört denn Petrus und der Biſchof zu Rom in die Bibelprobe? Allein ich ſehe es nun ganz anders ein, Auguſtinus war zwar eine halbe Welt weit von Rom entfernt, er wollte aber zeigen, daß diejenige Kirche die Katholiſche iſt, die mit der Römiſchen in einer Glaubensgemeinſchaft ſteht. Und da hat er Recht.

Katholik. Ich werde ihnen noch mehr andere Peterpäbſtliche Stellen (lachen ſie nur) aus Auguſtino, und ſeines Gleichen herſagen. Denn ich muß es thun; ſonſt ſind die Herrn Proteſtanten noch oben drauf ſo keck; und geben ſich als Mitglieder der alten Kirche Jeſu aus.

Neubekehrter. Auguſtinus iſt alſo nicht blos Myſticker. Er treibt ſehr in die Enge. Und wie ich ſehe, iſt das ſchon eine uralte Art, mit Unkatholiſchen umzugehen. Man muß von ihnen Beweiße für die Göttlichkeit der Bibel fordern, und da bleiben ſie unfehlbar unſere Schuldner. Sie müſſen in dieſer Hauptbibelſache uns glauben: und das wollen ſie nicht: ſie können alſo keinen göttlichen Bibelglauben haben.

Katholik. Glauben ſie, Auguſtinus war der erſte, dem dieſe Frage einfiel? Tertullian hatte dieſen Einfall ſchon im Jahre Chriſti 160. das iſt von heute an, vor 1624. Jahren. Alle Nichtkatholiken verrichteten an ihrer Beant-

wor-

wortung eine vergebliche Arbeit. Vom Tertullian wollen wir weiter unten beſonders ſprechen. Ich bin mit Auguſtino noch nicht fertig.

Neubekehrter. Lieber machen ſie ihre Sache recht. Freund! Seyen ſie aber gegen die unſchuldig Irrenden barmherzig. Dieſe Lehre drückt alle Hoffnung der Unſchuld zu Boden: denn wenn ohne Zeugniſſe der Kirche keine hinlängliche Bibelprobe möglich iſt, ſo iſt auch auſſerhalb der Kirche kein göttlicher Glaube an Jeſu Lehre möglich: Folglich kann kein noch ſo unſchuldig Irrender, ſo lange er die Kirche nicht glaubt, und in ihren Schoos kömmt, einen göttlichen Glauben erwecken; ohne Glauben aber iſts unmöglich Gott zu gefallen: denn der Gerechte lebt aus dem Glauben.

Katholik. Meine Barmherzigkeit nutzt in dieſer Hauptſache keinem Menſchen, der betrogen iſt. Möchte es ihnen, die drauſſen irren, die ganze Welt ſagen, daß ihre Prädikanten mit keiner hinlänglichen Bibelprobe ohne die Kirche aufkommen können; und daß ihr Glaube ohne das Anſehen der göttlichen Jeſu-Felſenkirche eitel philoſophiſcher Menſchenglaube iſt. Uibrigens die unſchuldig irren, wird der gute Hirt hereinführen, wenn ſie Auserwählte ſind; ſind ſie Verworfene, werden ſie

nicht lange unſchuldig irren. Es iſt nur ein wahrer Glaube, und dieſer kann kein anderer als der Glaube der katholiſchen Felſenkirche ſeyn. Ein Herr, ein Glaube, ſpricht Auguſtinus mit Paulo. In der 46. Abhandlung über das Evangelium Johannis gründet der H. Lehrer ſeine Ausſage auf die Worte Jeſu; ich habe drauſſen noch andere Schafe, ich muß dieſelben auch hereinführen. Freund, ſie werden ſich erinnern, was wir im vorigen Geſpreche vom guten Hirten und ſeiner einigen Heerde ſagten. Sie ſahen den Beweiß, den ich daraus gezogen hatte, als überzeugend an. Dieß war auch der Beweiß Auguſtini, den er mit folgenden Worten ſchließt: — Niemand kann durch Chriſtum als durch die Thüre eingehen zum Leben der Glorie, welches beſteht im Schauen; der nicht durch Chriſtum eingeht in die Kirche als in den Schafſtall zum Leben der Gnade, welches beſteht im Glauben. — Deßhalb eifert er im 56. Briefe an ſeinen Freund Dioskorus gegen alle Abtrinnige, daß ſie die Kirche, als das einige Mittel, dadurch uns Gott im Glauben an die Göttlichkeit der Bibel erhält, verwerfen, indem er alſo ſchreibt — Es ſind keine

Ketzer

Ketzer, die ſich die Kühnheit nicht zum Geſetze machen, das ungemeine Anſehen der unerſchütterlichen Felſenkirche mittels ihrer Großſprechereyen, und Vernünfteleyen zu überwerfen. Allein der Allgütigſte, der die Herrſchaft des Glaubens führt, hat ſeine Kirche durch die berühmteſten Kirchenverſammlungen aus allen Nationen, und durch die apoſtoliſchen Lehrſtüle mit der beſten Schanze des Anſehen wie eine feſte Burg befeſtigt. Und das ganz erhabene Anſehen der Religion, dadurch das menſchliche Geſchlecht zurecht gebracht ward, ruhet auf jenem einigen heilbringenden Namen, und auf ſeiner einigen Kirche. — Das Anſehen der katholiſchen Kirche rühmt Auguſtinus in allen Büchern, beſonders die er wider die Donatiſten geſchrieben hat, aus mehr als hundert Stellen des alten und neuen Teſtaments überzeugend an; vorzüglich aber in den langen Briefen an den Grafen Bonifacius, und an den Vincentius, die ich vor 2. Jahren ins deutſche überſetzt habe. Der H. Thomas jener gelehrte Dominikanermönch; von deme mir der ſelige H. Baron Adam von Ikſtatt erzehlte; der Philoſoph Wolf, deſſen Kollegia Ikſtatt hörte, habe oft betheuert, die Welt habe binnen

nen 1000. Jahren keinen gründlich tiefer denkenden Lehrer getragen als den Doktor Thomas; ſo ſprach Wolf D. aus: dieſer, den die Kirche den Engliſchen Lehrer betitelt, legt die Lehre Auguſtini im zweyten Theile des Zweyten in der fünften Frage auf nachfolgende Weiſe aus, indem er ſchreibt: — Wer eine Todſünde begeht, der löſcht die Liebe Gottes in ſich aus; alſo auch wer einen einigen Glaubensartickel verwirft, der tilgt den göttlichen Glauben aus ſeinem Herzen. Denn alle Artickel des Glaubens gründen ſich auf Eines, nämlich auf die Ausſage der göttlichen Wahrheit, ſo wie uns dieſe, durch die H. Schrift nach der unfehlbaren Lehre der Kirche vorgetragen wird. Wir haben nur Ein Mittel, dadurch uns Gott ſeine Wahrheit nach der Schrift offenbart; dieſes Einzige Mittel beſteht in der Kirche; wer alſo aus ihrem Mittel trit, der fällt gänzlich vom Glauben ab. (Totaliter fide caret i. e.) Wer immer der Lehre der Kirche, als einer unfehlbaren göttlichen Glaubensregel nicht beypflichtet, der kann durchaus keinen göttlichen Glauben erwecken. Denn wenn einer mit der Kirche nur glaubt, was er will; und nicht glaubt, was er nicht will, der folgt ſeinem Eigenſinne,

und

und nicht der untrüglichen Kirche. — Wer kennet hie die Sprache Auguſtini nicht im zweyten Auguſtinus? Sehen ſie das Unglück der Unſchuld, die man drauſſen gerne ohne einen göttlichen Glauben, den ſie ohne das Anſehen der Kirche nicht haben kann, gerne rechtfertigen wollte! die Kirche Jeſu iſt das einige Mittel, wodurch wir wiſſen können, daß, und was uns Jeſus zu glauben befiehlt.

Neubekehrter. Ich erinnere mich aber geleſen zu haben, daß in der katholiſchen Kirche ein Unterſchied gemacht werde unter den Glaubenswahrheiten, die unumgänglich und mittelweiſe zur Seligkeit nothwendig zu glauben ſind; andere aber Befehlsweiſe. Z. b. Es könne einer ſelig werden, der eben nicht ausdrücklich glaubt, daß z. b. eine Auferſtehung des Fleiſches ſey. Wenn er nur ausdrücklich an Gott als den Strafer und Belohner, und an Jeſum glaubt.

Katholik. Ich laſſe die Schultheologie bey guthergebrachten Ehren. Aber zanken will ich eben nicht. Daß der Glaube a[n] Jeſum nothwendig ſey, das laugnet kein Chriſt, der es in der Bibel lieſt; Es iſt bey keinem andern Heil zu hoffen, als bey dem Heilande: und daß man ohne untrügliche göttliche Zeugniſſe nicht glauben könne, daß, und was Jeſus

ſus gelehrt hat, das habe ich bis nun zu hinlänglich bewieſen. Man muß gegen überzeugende Wahrheiten nicht mit Schulſprüchen einhertretten. Ein ſchlechter Theolog, der Spitzfindigkeiten nachgrübelt, möchte das reinſte Waſſer trübe machen; nicht aber helle mehr. Sie ſehen hie, was Thomas der 2te Aug. lehrt; wenn es nun im Himmel donnert, ſchweigen die Fröſche; ſprach Pabſt Gelaſius I. im Koncilio vor 70. Biſchöfen zum Ruhme Auguſtini des erſten: doch ich habe den Beweiß aus der Bibel, und ohne die Bibel, ohne Thomas und ohne Auguſtinus in den vorigen Geſprechen gemacht. Was ich darüber noch weiter ſage, geſchieht aus einem übervollen Zeugenmaaſe; um zu überzeugen; das iſt, Zeugen über Zeugen ohne Ende aufzuführen. Man beſehe ferner das 3te Buch Aug. wider den Maximus am 5. Kap. Tract. 67. in Jo. und das 21. Buch wider den Fauſt. Er ſpricht allenthalben, der unkatholiſche Glaube iſt kein Glaube; denn er iſt nicht der wahre, der göttliche Glaube. Und im 3. Buche wider den Gaudentius ſagt er, man rede unrecht, wenn man die Sekten der Irrglaubigen Religionen nennt, ſie ſind ſuperſtitio und nicht Religio.

Haben wir nun die Grundſätze aus der Lehre Jeſu, von ſeiner H. Kirche, und den Vätern; müſſen wir uns durch das natürliche Mitleiden gegen ſo viele Unglückliche nicht irre machen laſſen; denn ſelbſt Jeſus ſagt es: viele ſind berufen aber wenig auserwählt. Und Auguſtinus ſchreibt im 49. Briefe: — Der es würdig iſt, dem ermangelt es nicht an der Gnade des Glaubens; dem es aber daran ermangelt, der war ihrer nicht werth. — Freylich eine harte Rede. Aber Jeſus ſagte das auch: Ich kenne meine Schafe; meine Schafe hören und kennen, und befolgen meine Stimme. Das Exempel giebt Auguſtinus am Hauptmanne Kornelius im 5. Buche wider die Donatiſten am 21. Kapitel; und im 1. und 4ten Buche wieder, allwo er ſchreibt: der Teufel habe auch ſeine Leute in der Kirche Jeſu, und Jeſus habe ſie drauſſen; die er aber auserwählt hat, die hat er auch berufen. Sie werden ſeine Stimme hören, und er werde ſie hereinführen, auf daß ſie Weide finden, und ſelig werden. Sie ſehen es Freund, daß ich den Beweiß, den ich im vorigen Geſpreche aus der Lehre vom guten Hirten machte, aus den Werken Auguſtini aufgeborgt habe: ich

habe

habe ihn allein in meine Worte eingekleidet. Ich kann alſo meine Auszüge aus Auguſtino über die Lehre vom wahren Glauben aus ſeinem erſten Buche von den Sitten der katholiſchen Kirche alſo ſchließen — Wenn ſie, die drauſſen ſind, eine ſo groſe Liebe zur Wahrheit haben, als ſie haben ſollen, wird es an Gott nicht ermangeln, der ſie überzeugen wird, daß weder bey den Manichäern, noch ſonſt bey irgend einer Sekte der chriſtliche Glaube ſeyn könne, als allein in der katholiſchen Lehrſchule, nach welcher, wenn man lebt, man alleine glückſelig lebt. — Wollen ſie aber drauſſen bleiben, wie möchten ſie den guten Hirten anklagen?

Iſt nun drauſſen der Glaube nicht göttlich; wie wollte man ſprechen, die Liebe könne bey Kindern der Trennung göttlich ſeyn? Denn wo reine Liebe Gottes iſt, da iſt heiligmachende Gnade, Gerechtigkeit. Der Gerechte aber, ſpricht Paulus, lebt aus dem Glauben. Gerechtigkeit lebt alſo nicht, wo ein todter Glaube iſt; Gerechtigkeit und Liebe lebt nicht, wo gar kein göttlicher Glaube iſt. Glaube todt, alles todt. Glaube verloren alles verloren. Erſchrecklicher Gedanke.

Neubekehrter. Dieß iſt gewiß, Freund, und wenn ich nicht die Worte des groſſen Lehrers ſelbſt gern hörete, könnten ſie der Mühe überhoben ſeyn. Ich bitte ſie aber ſagen ſie die Worte Auguſtini von der göttlichen Liebe her; man mahlt Auguſtino ein feueriges Herz wegen ſeiner Liebe bey: was er ſo brünſtig geübt, davon hat er gewiß ſchön und bündig gelehrt. Allein ſagen ſie mir aber zuvor: ich glaubte immer, ich hätte auch als Proteſtant Gott aufrichtig, vom Herzen, und über alles geliebt. Könnte denn nicht z. b. der fromme lutheriſche Geſangmacher Gellert, der Mäſſiasbeſänger Klopſtock, und andere ihres gleichen eben ſo aufrichtig Gott geliebt haben, und noch lieben? Denn wie mein Herz beſchaffen war, das kann ich am beſten wiſſen; und ſo kann ein jeder Proteſtant eben dieſes von ſich ſelber wiſſen. Dieſe Einwendung aus der Selbſterfahrung, deucht mich, möchte Grund haben. Es ſey aber fern, daß ich als angehender Katholik meinem eigenen Herzen mehrer glauben wollte, als meinem Gott, der an mein Herz durch ſeine Kirche untrüglich redt.

Katholik. Da ſie der Kirche ſo unverrückt feſte glauben, könnte ich ſie mit kurzen abfertigen, mit dem Anſehen der Kirche. Allein indem unſere Religion alle Einwürfe mit der lauterſten Wahrheit aufzulöſen im Stande iſt, will ich keiner Schwirigkeit auszuweichen ſuchen: ich gehe aller Weisheit, die drauſſen un-

ächt

ächt philoſophiſch iſt, mit dem heiterſten Angeſichte entgegen. Ich habe aber auf mehr als auf einen Punkten zu antworten; doch eine leichte Arbeit. Glauben ſie denn, Freund! ſie kennen ihr eigenes Herz bis auf den Grund, und haben alle Falten der Verborgenheiten durchgewühlt? O möchte ich das von mir in meinem Leben einmal ſagen können. Die alten Griechen hatten eine Schule, die das Motto führte: *Gnodi Seauton.* Geh bey deinem Herzen in die Schule; und lerne dich ſelbſt erkennen. Wie weit ſie es aber in der Herzenskunde gebracht, das bezeugen ihre Thaten. Ich fand daran eitel Hochmuth, Thorheit, und Sonderlingswerke. Man lachte ihrer in andern Schulen, und heute noch. Aus dem 54. und 55. Kapitel des dritten Buchs der Nachfolge Jeſu lerne ich allemal, daß es die ſchwerſte Kopfbrechende Arbeit iſt, und bleibt: ſich ſelbſt am beſten kennen, und die Bewegungen der Natur, und der Gnade auseinander ſcheiden. Auguſtinus, dieſe Gott liebende groſſe Seele, und nach ihm der Seraphim von Aſſis jener bewundernswürdige Selbſtverlaugner, und Gotteskenner beyde rufen aus vollen Herzen — Herr dich, und mich möch-

te ich kennen! ſie ſtudierten ſich ſelbſt, und weinten Nächte durch; und wenn ſie heute ihr Studium weit gebracht hatten, fiengen ſie es am morgenden Tage Fruhe wieder von vornen an. — Herr! mich! mich! o Herr! und dich gieb mir zu erkennen! ich kann ihnen noch kräftigere Beyſpiele vorſagen. Nachdem die Apoſtel mit Jeſu bis zum Kreuze gegangen waren: und ſo viele Wunder geſehen hatten; glaubten ſie vor der letzten Abſchiedsrede Jeſu, das Herzensbekänntniß machen zu dürfen: jezt wiſſen wirs — jezt glauben wirs, daß du von Gott ausgegangen biſt. Johannis 16. K. 30. 31. v. Jeſus aber wußte es beſſer; indem er ihnen dazwiſchen fahrend, entgegen ſetzte: Meynt ihr, jezt glaubt ihrs? Sehet aber es kömmt die Stunde, und jezt iſt ſie da, daß ihr mich verlaſſet. Der Erfolg zeigte, daß Jeſus ihre Herzen alleine erkannte, ihrer aber kein einziger. Und der ſich mehr auf Selbſterkänntniß brüſtete, Petrus fiel tiefer als alle. Sein Fall gab die Probe, daß Petrus noch nicht auf Felſen geſtanden. Und wenn er auch den Glauben innerlich bey ſich behielt, war doch die Liebe nicht da: denn Liebe läugnet nicht; weicht nicht. Freund! ich wollte

mich

mich nicht beſſer dunken, als die Apoſtel nach dem Abendmahle, nicht beſſer als Petrus vor dem Falle. Ich weiß es, daß der Geiſt alles ergründet; allein dieß muß Gottes Geiſt ſeyn, dem auch die Heimlichkeiten der Herzen nicht verborgen ſeyn können.

Neubekehrter. Genug; Freund! ich will mir den ſtolzen Gedanken nimmer beygehen laſſen, daß ich mein Herz beſſer kenne, als es die Apoſtel und Petrus kannten. Vielmehr will ich mit den Pſalmiſten bekennen: wer kann ſeine Sünden alle wiſſen? Der Biſchof von Laodicia in der Offenbarung Johannis glaubte auch, daß er Liebe habe; und wußte es nicht, daß es ihm daran ermangelte. Ich laſſe Gellerte, und Klopfſtöcke und ihres gleichen gute Geſängermacher ſeyn; und denke: ſind ſie Auserwählte, lebt der Hirt noch, der die beſte Stimme zu rufen nie verlieren kann. Iſt Gellert ohne wahren göttlichen Felſenglauben geſtorben, ſo hat er ſchön geſungen, iſt aber ohne wahre göttliche übernatürliche Liebe geſtorben. Was Gott für Wege hat, darauf er ſeine auserwählten Schäflein in ſeinen einigen katholiſchen Schafſtall hereinführt, das wollte ich zu beſtimmen nicht wagen. Eines weiß ich, und das können alle, die drauſſen ſind, wiſſen, ſo wahr nur ein Gott im Himmel iſt, nur ein guter Hirt, und Herr Jeſus, ſo wahr iſt es auch; daß nur ein göttlicher Glaube iſt, und wo dieſer nicht iſt, keine

 gött-

göttliche Liebe zu finden. Ich weiß es, daß ich als Protestant an Jeſum geglaubt, und ihn geliebt habe. Mein Glaube aber war blos menſchlich auf menſchliche Zeugniſſe, natürlich, philoſophiſch: und ſo war meine Liebe; denn ſie könnte nicht beſſer, als mein Glaube ſeyn. Jetzt aber, Gott, dir ſey ewiger Dank; jetzt glaube ich, wie ein Katholik glauben muß, und bekenne es zur Seligkeit; und hoffe nicht, daß mir Jeſus ſagen wollte: jetzt glaubeſt du? Du kannſt dich jetzo noch betrügen. Ja zwar; ich kanns; die Kirche aber nicht: vormal aber ſah ich mich auf allen Seiten — Laſſen ſie, nun Auguſtinum wieder hören.

Katholik. St. Aug. ſchreibt im 50. Briefe alſo: — Der Apoſtel ſpricht: wir ſind viele, aber in Chriſto nur Ein Leib. Hieraus folgt, daß derjenige, der von der Einheit dieſes Körpers abgetrennt iſt, nicht gerecht — das iſt in der heiligmachenden Liebe Gottes — ſeyn kann. Denn gleichwie der Geiſt des Lebens in jenem Gliede nicht ſeyn kann, welches vom Leibe eines lebenden Menſchen abgeſtümmelt iſt, eben ſo wenig kann der Geiſt der Gerechtigkeit in einem Menſchen ſeyn, der kein Mitglied vom Leibe Jeſu des Gerechten iſt: wenn er gleich eine Figur eines Mitglieds durch die Taufe macht; welche Taufe er vom Leibe Chriſti, das iſt: von der Kirche

ge-

genommen hat. Ihr ſeyd alſo in Wahrheit gar übel daran; und ihr eilet gewiß, wenn ihr euch nicht zur katholiſchen Glaubenseinigkeit wendet, euerm Untergange entgegen. Kommet alſo, kommet zur wahren Kirche Jeſu, das iſt: zur allgemeinen Mutter. — Umſonſt ſuchet ihr den Geiſt Chriſti auſſerhalb des Leibs Chriſti, von dem ihr drauſſen die Taufe, aber nicht die Gnade habt. Die katholiſche Kirche alleine iſt der Leib Chriſti, und Chriſtus iſt laut der Worte des Apoſtels der Heiland dieſes ſeines Leibes. Auſſerhalb dieſes Leibes wird niemand vom H. Geiſte belebt; durch welchen die Liebe ausgegoſſen iſt in unſern Herzen. Die Liebe aber herrſcht nicht bey denen, welche die Einigkeit der Kirche verlaſſen. Die alſo auſſerhalb der Kirche ſind, können den Geiſt der Liebe nicht beſitzen. — Darnach nennt er die Abgetrennten abgebrochene Zweige Röm. 11. welche von der Kirche durch Liebe wiedergeboren werden, auf daß ſie zur Stammwurzel zurückkehren, ohne welche ſie kein wahres Leben haben, und verdorren. Wo iſt nun die Stammwurzel, fragt er Trakt. 13. als allein wo Liebe iſt? Und wo kann die Liebe ſeyn, als allein in der Einigkeit? Dieſe aber,

 ſetzt

ſetzt er bey: zertrennen die Einigkeit, den Rock der Liebe, der ohne Näthe iſt, und darum iſt Chryſam und Taufe an ihnen verloren. Möchten ſie kommen, ſich wieder einverleiben, und glauben, um das Leben des Geiſtes zu empfangen. Trakt. 25. Wollen ſie vom Geiſte Chriſti leben, ſo müßen ſie Glieder ſeines Leibes ſeyn; der Leib Chriſti iſt die Kirche ad Eph. 3. in Einer einigen Kirche ſind wir alle Eines Leibes Glieder; und im 26. Traktat: — Was macht uns zu Mitgliedern Chriſti, als die Einigkeit? Und woraus entſpringt Einigkeit als aus der Liebe? Woher denn nun die Liebe? Der Apoſtel ſagt es uns: ſie wird durch den H. Geiſt ausgegoſſen in unſern Herzen. Der Geiſt aber belebt kein Glied auſſerhalb des Leibes, deſſen Geiſt er iſt. Deine Seele, o Menſch! macht keines deiner abgeſchnittenen Glieder lebendig. Dieß predigt man uns vor, auf daß wir die Einigkeit lieben, und die Trennung fürchten; denn wer immer vom Leibe Chriſti abgetrennt iſt, der iſt ſein Mitglied nicht. Dieſe Sprache führt Auguſtinus auch im 2. Buche wider Gaudentium: im 3. von der Taufe 16. Kap. und im 2. wider Creſconium am 13. 14. 15. Kapitel. —

Neu-

Neubekehrter. Wahrlich dieſe Lehre Auguſtini fällt krell auf. Sollten ſie drauſſen denn auch verloren ſeyn, wenn ſie aus Liebe Jeſu, des Evangeliums wegen ihr Leben unter den Unglaubigen auſſetzeten, und ſich martern lieſſen? Ich habe in Walchs neueſten Religionsgeſchichten geleſen, daß die Herren Proteſtanten ſchon ſeit Anno 1705. ihre Bußprediger in die neue Welt aus Liebe Jeſu abgeſandt haben; die Holländer nach Weſtindien, Neugeorgien, Paramaribo, Surinam, Berbis, Kuraſſao; — Die Engländer nach Madras, Kadalus, Kalkutta; — Die Dånen nach Trankebar, Koromantel, Tranſchaur, Marabar; Madurey; — Die Schweden nach St. Krux; St. Thoma; St. Johannes Inſeln. Die Holländer wenden viel Geld darauf, und zehlen ſchon viele Martyrer — Ob ſie in Haag heilig geſprochen werden, das kann ich nicht wiſſen — Doch hat man mir erzehlt, erſt vor 15. Jahren habe ein Holländiſcher junger Bußprediger ein ſehr ſchöner artiger Mann, eine reiche Wittib mit ſechs Kindern aus Liebe zur Religion geheurathet, und ſeine Fraue, und 6. Kinder getauft; in der Hoffnung mittels dieſer ſiebenſeligen Glaubenseroberung noch mehr andere zu gewinnen; ſey aber von den Anverwandten ſeiner Fraue bald darnach lebendig verbrennt worden. Der junge Schöne ſolle wie ein Held auf dem Scheiterhaufen noch Jeſum gepredigt haben.

Katholik. Das will ich glauben. Hat man ihnen nicht auch erzehlt, ob das Feuer, oder

ſein

ſein heiliger Leib Mirakel gewirkt habe? Freund! die Donatiſten haben auch Juden und Heiden getauft; das wirft ihnen Auguſtinus vor: es ſind auch etliche gemartert worden: die Kirche Jeſu erkennt ſie aber nicht als Martyrer Jeſu. Man lieſzt nichts von ihren Mirakeln. Im übrigen ob das **Mariaſchen** ein **Mittel** ſey, **Seelen zu bekehren**, laſſe ich ununterſucht. Das aber iſt aus den Geſchichten bekannt, menſchliche Mittel, und Kunſtgriffe, ſind der geſegnete Weg Seelen hereinzuführen nicht. Das Buſzpredigen muſz Gottes Werk ſeyn, wie ich ihnen von den Apoſteln, und erſten Chriſten im dritten, und vierten Geſpreche meldete. Den Eifer der Holländer mögen ihre Schriftſteller rühmen; allein ich erinnere mich im Fortſetzer des Herrn Fleury geleſen zu haben; als nach den Verfolgungen des ſeligen Kardinal Tournon und der übrigen Chriſten in China das Chineſiſche Verboth ausgegangen; **keinen Europäer mehr über Meer in das Reich einen Fuſz ſetzen zu laſſen, bis er das Krucifix wird mit Füſſen getretten haben; daſz die Herren Holländer, die dahin handelten, kein Bedenken getragen; das Zeichen unſerer Erlöſung, nach dem Befehle der Chineſer**

mit

mit Füſſen zu tretten, und auf die Anfrage; — Ob ſie Chriſten wären? — Zu antworten: — Wir ſind Holländer.

Neubekehrter. Ich meynete aber doch, man müſſe einen Unterſchied machen; denn wenn einer aus Liebe für ſeine Sekte ſtirbt, als wie z. b. Huß, der die abſcheulichen 45. Irrſätze des Wiklefs defendiert hatte, davon wir im vorvorigen Geſpreche eine Kopey ſahen, müſſe man ſie freylich als Teufelsmartyrer verabſcheuen. Wenn ſie aber, wie jener holländiſche Bußprediger aus purer Liebe Jeſu, um der heiligen Taufe willen ſich lebendig verbrennen laſſen, müſſe man von ihrem Heldentode billiger urtheilen.

Kathol. Billiger ſchon. Denn dieſe müſſen uns erbarmen, indem wir den Huſſen, und ſein Andenken verabſcheuen. Aus dem ererbten Unglücke dieſer Leute, das uns billig zu Herzen geht, müſſen wir die Gnade des wahren Glaubens als das allerbeſte Geſchenk dem gütigen Himmel verdanken, und für dieſe Unglücklichen unſer Gebeth verdoppeln; von der Lehre der Kirche aber dürfen wir um einer ihnen unnützlichen Barmherzigkeit willen nicht abweichen. Wenn drauſſen kein wahrer Glaube ſeyn kann, wie wollte eine heiligmachende Liebe, eine aus dem Glauben lebendigwerdende

dende Gerechtigkeit ſeyn? Es giebt aber eine blinde Liebe; eine natürliche Heldenliebe; eine fürs Vaterland ſterbende Patriotenliebe; eine bevölkernde Vaterliebe. Man kann drauſſen, und drinnen aus Liebe Jeſu ſterben; man kann aus natürlicher Liebe um Jeſu willen ſterben. Denn kann man das um ſeiner Freunde, und Patrioten willen, warum nicht auch um Jeſu willen? Gleichwie eine Sekte der wahren Kirche nachahmt, ſo ahmen ihre Helden den Apoſteln, und die natürlichen Triebe der Gnade Jeſu nach. Wer hat die heimlichſten Triebe der Natur alle durchſtudiert? Wer kann es beſtimmen, ob es reine übernatürliche Gottesliebe war? Jngolſtadt ſah vor Jahren den Studenten Egelhof ſeiner Liebſten zu Liebe mit dem Pferde von der hohen Brücke in die Donau ſprengen; und der dumme Liebsheld gieng unter; ſein Pferd überlebte ihn: war es vielleicht beſſer als er? So ſieht man Leute aus Liebe ſterben. Auch Liebe bringt um; wenn ſie die wahre nicht iſt. Wars wahre Liebe, die den Helden Hollands auf dem Scheiterhaufen verbrannte? Wenn ſein Glaube der wahre war.

Hören wir das Urtheil Auguſtini über dieſe

er-

erſchröckliche Lehre; er ſchreibt im 1. Buche wider die Donatiſten am 8. und 9. Kap. wie folgt: — Diejenigen, die drauſſen einen Erwachſenen taufen, heilen an ihren Neubekehrten die Wunde der Abgötterey; reiſſen aber an ihm durch die Trennung eine gröſere auf. gravius ferunt vulnere Schiſmatis. Denn die Abgötterer, die unter dem Volke Gottes waren, hat das Schwert erwürget; gegen die Abgetrennten aber hat ſich die Erde aufgeſpaltet, und ſie verſchlucket. Was Nutzens brächte den Menſchen die Taufe, und ſelbſt der reine Glaube, wenn ſie allein die Liebe nicht haben? Möchten ſie es erkennen, daß alles an ihnen verloren geht, wenn es ihnen an Einem ermangelt. Möchten ſie es erkennen, was dieſes für Eines iſt. Sie ſollen nicht mich, ſondern den Apoſtel im 1. Br. an die Korinthier am 13. K. ſprechen hören: Wenn ich mit Menſchen, und Engelzungen redete; — wenn ich die Gabe der Weiſſagung, und alle Wiſſenſchaft beſäſſe; und wenn ich allen Glauben hätte, alſo, daß ich die Berge überſetzen könnte; und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen darſtellete, hätte aber die Liebe nicht, ſo bin ich nichts; alles nützete mir nichts. Was nutzt es alſo wenn

ſie über die Glaubensgeheimniſſe engliſch reden, und wie Saul, und Caiphas prophezeyen? Wenn ſie die Taufe empfangen wie der Zauberer Simon? Wenn ſie wie die Teufel Jeſum bekennen? Denn die Teufel glaubten es, was ſie Marci am 1. ſprachen: wir kennen dich, du Gottes Sohn, wer du biſt. Wenn ſie unter die Armen all ihr Hab, und Gut theileten, gleichwie dieß viele nicht allein in der katholiſchen Kirche, ſondern auch unter den Ketzern thun. — Z. b. Die Donatiſchen Biſchöfe, und Mönche. — Wenn ſie nach Ausbruch einer Kircheverfolgung mit uns Katholiken um des Glaubens willen, welchen ſie, wie wir, offentlich bekennen, und alles bis auf die Giltigkeit der Ketzertaufe glauben, ihren Leib zum Verbrennen hingeben; deſſen ungeachtet, weil ſie dieſes in der Spaltung thun, weil ſie durch Liebe ſich mit uns nicht vertragen, weil ſie nicht befliſſen ſind, die Glaubenseinigkeit im Bande des Friedens beyzuhalten, und auf ſolche Weiſe die Liebe nicht üben, ſo können ſie mit allem deme, was ſie gutes thun, indem es ihnen alles nichts nutzt, zum ewigen Leben nicht gelangen. — Im 4. Buche am 17. Kapitel berührt er dieſe hellklingende Baßſaite

noch.

mal, wo er die Worte des H. Cypriani, von denen wir oben weitläuftiger Erwähnung thaten, zum Zeugniß des apoſtoliſchen Alterthums anführte. Ich will ſie nicht wiederholen. In der Auslegung des 115. Pſalms bekennt er, daß die Donatiſten ihre Martyrer hatten; ſetzt aber bey: Viele zehlt man unter die Martyrer, weil ſie aber nicht in der Kirche Jeſu waren, ſo können ſie keine Söhne deiner Dienerinn, o Jeſu, ſeyn. — Im 204. Briefe ſchreibt er an den Donat einen Donatiſchen Prieſter dieſe Worte: drauſſen, auſſerhalb der Kirche in der Glaubensſpaltung wirſt du zum ewigen Feuer verdammt, wenn du gleich um des Namens Jeſu willen lebendig verbrennt würdeſt. Die Hauptgründe, die er ausführlich vorträgt, ſind leſenswürdig, und gar nicht Myſtik. Was er endlich auf das 6. Kapitel über den Brief an die Galater ſchreibt; wo der H. Paulus zur Glaubenseinigkeit ermahnt; das iſt die merkwürdigſte Stelle im ganzen Auguſtino in Betreff dieſer Lehre; denn dieſe Worte, die ich ſogleich anziehen werde, haben nicht nur allein alle Afrikaniſche Biſchöfe mehr als 550. an der Zahl in zwoen Kirchenverſammlung

 ein-

einhellig als eine katholiſche Glaubenslehre anerkannt; ſondern auch nach Rom an den H. Pabſt Innocentius geſchrieben, um Beſtättigung der Wahrheit gebethen, und ſie auch erhalten. Alle dieſe Biſchöfe, und mit ihnen alle wahrglaubige Afrikaner waren päbſtiſch: ſie drucken ſich im Synodalſchreiben alſo aus: — Es ſey ihnen nichts erwünſchlicher als mit dem erſten Stule Petri, mit dem gemeinſamen Mittelpunkte der Einigkeit, mit der Römiſchen Kirche, welche das ſichtbarliche Haupt aller Mitglieder des allerheiligſten Leibes Jeſu iſt, in Glaubensgemeinſchaft zu ſtehen. Innocentius rühmt ihren Eifer, beſtättigt dieſe Lehre, und ſchreibt zurücke; ſie wären gut unterrichtet in ihrer Pflicht, die ſie gegen den apoſtoliſchen Stul hatten. Scientes quid apoſtolicæ Sedi debeatur. Dieſe Stelle iſt noch von einer Seite merkwürdig. Honorius der R. Kaiſer hat dieſe beyden Verſammlungen verananſtaltet, den Grafen Marcellin dahin abgeordnet, und den Biſchöfen der Katholiken ſowohl, als der Donatiſten den Auftrag gemacht, einmüthiglich und ohne Gezänke an einer allgemeinen Religionsvereinigung zu arbeiten. Die Biſchöfe

ſchöfe ſahen dieſe Lehre vom Heile der Abgetrennten als den nothwendigſten PräliminararticKel an, und thaten den Anſpruch, der gleich hie nachfolgt: **Wer immer von der katholiſchen Kirche abgetrennt iſt, er mag im übrigen noch ſo gottſelig leben** (quantumlibet laudabiliter vivere *Exiſtimatur*) **der hat alleine darum, daß er in der Spaltung lebt, kein Heil zu hoffen, ſondern Gottes Zorn bleibt über ihn.** Es iſt aber eine bekannte Sache, daß wir, und nicht ſie, mit der katholiſchen Kirche in einer Glaubensgemeinſchaft ſtehen. — Wie wußten ſie aber dieß in Afrika, was andere katholiſche Kirchen glauben, als weil ſie wußten, daß es die Glaubenslehre der römiſchen Kirche war? Im Mittelpunkte, ſagte ich, treffen wir alle auf Eines zuſammen; ohne ihn wäre keine allgemeine Verſammlung möglich. Man verſammelt ſich auf Eines.

Neubekehrter. Freund! nicht umſonſt ruft man zu Berlin, und zu Nürnberg auf: erſchrecklicher Gedanke! ich könnte mir nichts ſchlimmers vorſtellen als eine Religionsſpaltung. Die proteſtantiſchen Recenſenten handeln in der That über alle Maſſen böſe, indem ſie vorgeben, es ſey an einer Religionsvereinigung nichts gelegen: indem ſie die Schriften der Katho-

liken, die an den Vereinigungsgründen arbeiten, nur ſchlechtweg verachten, ohne ſie zu leſen, ohne ihre Gründe einer ernſtlichen Prüfung werth zu achten. So ſchrieb die gelehrte Zeitung zu Nürnberg bey Herrn Grattenauer am 78. Stücke; Seite 665. 281. — Sobald man in einer Schrift Sätze von der Art vertheidigt findet: Extra Eccleſiam nullus ſalvari poteſt — ſobald zieht die Vernunft die Seegel ein, weil ſie Untiefen merket, auf welchen ſie nicht fortkommen kann. — Was wollen die Herren Verfaſſer dieſer Zeitung hiedurch anders ſagen: als ſie werfen die Bücher weg, die ſolche Sätze führen, und prüfen ſie nicht. Ja Freunde ja; hie ſind die Untieſen, auf denen eure Theologie unmöglich fortkommen kann.

Katholik. Auguſtinus und alle heilige Lehrer mit ihm halten dafür an einer Religionseinigkeit ſey alles gelegen. Denn er ſchreibt im 2. Buche 11. Kap. wider den Parmenian: Es ſey nicht leicht eine Sünde ſchwerer als eine Spaltung, die Gott die Seelen raubt; denn es könne ſich nie ein Nothfall ereignen, das Band der Einigkeit mit Rechten zu brechen. Und über die Worte Jeſu: wer die Kirche nicht hört, müſſe einem Heiden gleich geachtet werden, ruft er auf: Von der Kirche gleich den Heiden ausgeſchloſſen werden, das iſt ein gröſers Unglück, als

mit

mit dem Schwerte hingerichtet, von den Feuersflammen verzehrt, und von wilten Thieren in Stücke zerriſſen werden — Am 17. Kap. 1. Buch wider die Feinde des Geſetzes.

Neubekehrter. Ich habe mir aber von einem Juriſten, der das Corpus juris geleſen hat, ſagen laſſen, es ſtehe im Gratianus cauſa 24. ein Canon aus dem 162. Briefe des H. Auguſtinus, den er an vier Donatiſche Biſchöfe geſchrieben hat: und dieſer Canon bezeuge geradehin das Gegentheil von dem, was ſie bis hieher aus Auguſtino erzehlten. Nämlich der groſe Lehrer ſchreibt an dieſe vier Biſchöfe, er halte überhaupt allein diejenigen für Ketzer, welche eine Irrlehre aufbringen, oder von andern aufklauben, und derſelben mit Hartnäckigkeit muthwillig beyſtimmen, und ſie defendieren: pertinaci cum animoſitate defendunt. Er ſetzte auch dazu; wenn er dieſe vier Biſchöfe als ſolche angeſehen hätte, würde er ihnen nie einen Brief zugeſchickt haben. Was ſagen ſie darauf Freund?

Katholik. Mit dem 162. Briefe kommen ſie juſt recht, Freund! mit dieſem ſchickte ich vor zweyen Jahren einen gewiſſen Herrn Licentiaten gar wacker heim. Er ſchrieb mir dieſe Einwendung mit vieler Dreiſtigkeit zu, und bekannte, ſie ſey ihm zu D. auf der Akademie offentlich in die Feder diktiert worden. Bey ſeiner geſchrie-

benen Theologie wolle er bleiben. Meinetwegen dachte ich — Ich bleibe bey St. Auguſtin und Thoma. Ich ſelbſt halte die Herren Proteſtanten überhaupt für keine Ketzer; ſo wie ſie heut zu Tage ſind. Sie haben das Irrthum nicht aufgebracht, ſondern erblich übernommen. Allein anders als irrende Leute kann ſie der wahre Katholik unmöglich anſehen. Auguſtinus von der Nutzbarkeit des Glaubens, nennt dergleichen Leute Leute, die den Ketzern glauben. Ein anders iſt ein Ketzer, ein anders iſt ein anderer, der einem Ketzer glaubt. Dieſe vier Biſchöfe waren vielleicht keine Ketzer, ſie glaubten aber der Ketzerey des Donats; ſo wie unſere Herren Proteſtanten noch ſo ziemlich der ſaubern Lehre des Luthers z. B. vom Allein glauben glauben. Hören ſie Auguſtinum ſelbſt, was er im 162. Briefe von der Seligkeit der vier Donatiſchen Biſchöffe weiter ſchreibt; denn Gratianus führt nur die erſten Worte davon an: zuletzt heißt es ſo: — O ihr Leute! es iſt nicht von Geld und Gut, nicht von körperlicher Wohlfahrt die Rede. Wir reden euch ſo eindringlich ans Herz, um eure Seele vom ewigen Tode zu retten, und ins ewige

Leben

Leben zu überführen. Auf, Brüder! öfnet doch einmal eure Augen. — Darnach klagt er über ſie, daß ſein Zureden, Bitten, Mahnen, und Demonſtriern ſo wenig verfange: noch immer, fährt er fort, noch immer taufen ſie drauſſen, und wenn es auf ſie ankäme, würden ſie die ganze Kirche wiedertaufen. Sie bringen ihr Opfer in Trennung, und deſſen ungeachtet geben ſie Friedensküſſe denen, die ſie fern vom Heile des Friedens auf Irrwege führen. Die Einigkeit Jeſu wird getrennt, das Erbtheil Jeſu geläſtert, die Taufe Jeſu entheiligt, und auf keine Weiſe laſſen ſie ſich vom Irrwege, der ſie ſchnurgerade der Hölle zuführt, abwendig machen, und bekehren. — Brüder, der Herr ſprach: du biſt mein Sohn, heute zeugte ich dich; begehre von mir; und ich will dir die Heiden zum Erbtheile geben. Wers mit dieſem Erbe nicht hält, dem iſt die Enterbung längſt zuerkannt, wer ſich dieſem Erbe entgegen ſetzt, ſagt aller Hoffnung zum Himmelreich ab. — Irren ſie alſo unſchuldig drauſſen? Auguſtinus ſagt: mit den Füßen mag man wohl unſchuldig irren, aber nicht mit dem Glauben des Herzens; unſchuldiger Irrthum auf der Straſſe nach Rom, aber

 nicht

nicht auf dem ſchmalen Wege nach dem Himmel. Pedibus poteſt innocenter errari non moribus. —

Neubekehrter. Ich ſehe es ſchon, man muß die Lehre der Väter ganz anführen, oder gar weglaſſen. Die Herrn Berliner ſahen das Ding beſſer ein; ſie wußten, daß ſichs daran nicht zweifeln läßt, ob Auguſtinus das gelehret, und geſchrieben habe. Sie nannten ihn deßhalb einen Schwärmer. Kurz abgewieſen. —

Kathol. Ich kann noch mehr andere Stellen anzeigen, wo eben dieſes zu finden, und wo er die Göttlichkeit der Kirche Jeſu rühmt. Im Buche de geneſi ad literam. — Im 4. Kap. de agone. — Quæſt. 11. in Matth. Libro 4. & 5. de Conſ. Ev. — De civitate Dei L. 2. C. 21. — L. 10. C. 32. L. 17. C. 17. — L. 18. C. 29. — Enchir. C. 34. & 56. — In Pſal. 47. — In Pſ. 98. in Pſ. 88. Am beſten aber im 152. Briefe, nach der alten Auflage im 141. und Libro Retr. 2. Cap. 4 — und de vera Religione Cap. 6. — Item de mor. Eccl. Cap. 30. 31. 32. 33.

Eben ſo wenig läßt ſich daran zweifeln, ob Auguſtinus Peterpäbſtiſch geweſen, und der

Römi-

Römiſchen Kirche den Vorzug, und die Obergewalt über die ganze Chriſtenheit zuerkannt habe. Dieß kann man finden im 162. Briefe. — Item 157. Brief. item im Buche wider den Pelagius — Tract. 50. in Jo. de Agone C. 3. Serm. 118. de div. item ep. ad generoſum. — Item Serm. 15. de Sanctis. —

Neubekehrter. Ich glaube alles, was ſie über dieſe zwey Stücke aus Auguſtino erzehlten; denn Auguſtinus hat keine Ketzerey aufgebracht; die ächten Herren Proteſtanten aber, die der Augsburger Confeſſion noch zugethan bleiben, können den Auguſtinum nicht anders als hoh achten wegen dem Buch Hypognoſticon, um zu erproben, daß der Menſch keinen freyen Willen habe.

Katholik. Freund! ſtille; ſie ſchämen ſich heute der unglücklichen Citation halber. Stille.

Neubekehrter. Sie thaten kurz vorher Meldung von zwoen Kirchenverſammlungen aus ganz Afrika; und ſagten, dieſe Lehre, darauf die proteſtantiſche Vernunft nicht fortkommen kann, ſey vom Kaiſer Honorius, und von allen afrikaniſchen Biſchöfen einhelliglich als eine Glaubenslehre angenommen, und nach Rom um Beſtättigung derſelben berichtet worden. Dieſe zwo Urkunden ſind in Wahrheit ſehr alt, um 400. Jahre älter als die falſchen Decretales. Sagt man doch mit

dem Herrn von Hontheim insgemein Iſidor der Decretalen-Kramer habe das Päbſtiſche Anſehen erſt im 9ten Seculo empor gehebt.

Katholik. Ich weiß es wohl, was man ſagt. Febron, Schmid, und Sarpi wenn man liest, und ſonſt nichts weiter, kann man freylich den Päbſten zu Rom nicht gut ſeyn. Dieſe Romtadelnde Leute wünſchten ſich immer auf die alte Kirche zurücke. Bey Auguſtino in brev. Coll. und Tomo 1. delectus Concil. Lyon edit. 1706. haben ſie alle Kirchen des alten Afrika in zwoen Generalverſammlungen beyſammen. Sie hören die Wünſche der älteſten Väter, wie ſie ſich nach der Glaubensgemeinſchaft mit dem Mittelpunkte der katholiſchen Einigkeit ſehnen. Sie leſen ihre Synodalſchreiben, darinne der ganze dritte Welttheil um Beſtättigung ihrer Synodallehre ſuppliciert. War Afrika, jene damal ſo blühende Kirche, eine Schmeichlerinn Roms? Nein ſchrieb der Pabſt, ſie thaten nicht mehr, als ihre Pflichten heiſchten. Und ſie nahmen das Peterpäbſtliche Beſtättigungsſchreiben mit vieler Ehrerbietung auf. Was Afrika that, das thaten Europa, und Aſia auch. Wir werden ihre Zeugniſſe hören. Ich führe aus

Europa

Europa zuerſt die Väter aus Italien, darnach aus Frankreich, zuletzt aus Spanien, und andern Ländern als Mitzeugen Auguſtini auf. Nach Verhöre der Lateiner wollen wir auch die Griechen, und Aſiaten verhören. Will die Vernunft auf dieſen Untiefen nicht mit fortkommen, mag ſie ſich unter das Joch des Glaubens beugen. Wir werden aber im letzten Geſpreche noch ſehen, daß ſie gar nicht anders fortkommen kann, als mittels des kirchlichen Anſehens.

Aus den Italieniſchen Biſchöfen und Lehrern haben die Römiſchen den Vorzug, und was dieſe glaubten, das glaubte die ganze Chriſtenheit, die mit Rom in einer Religionsgemeinſchaft geſtanden. Was glaubte nun Anno 400, das iſt vor 1384. Jahren die Römiſche Kirche vom zukünftigen Heile der Abgetrennten? Wir haben es aus den Beſtättigungsſchreiben des Pabſtes Innocentii 1. zu Günſten der Afrikaniſchen Synodallehre vernommen. Wir können es aus den Römiſchen Kirchebüchern noch ausdrücklicher vernehmen. Nach der römiſchen Kirchenordnung müßen alle Biſchöfe, ehe ſie konſekriert werden, ein Examen aushalten, darinnen unter

andern

andern auch dieſe Frage vorkömmt: Glaubſt du, daß nur Eine heilige apoſtoliſche Kirche, und daß auſſerhalb derſelben keine Nachlaſſung der Sünden iſt? Eben dieſe Frage ſtellten die Afrikaniſchen Väter an neugewenhte Biſchöfe. So ward es Anno 398. zu Karthago in einer Kircheverſammlung von 214. Biſchöfen beſchloſſen: Keiner könne Biſchof werden, der es glaubt, daß drauſſen jemand ſelig werden könne. Dieſer Kanon wurde mit andern von der Römiſchen Kirche in das Kanonenbuch aufgenommen. Und heute noch antworten die katholiſchen Biſchöfe darnach. Es iſt alſo überflüſſig, daß ich aus den alten Urkunden der damaligen Päbſte weitere Zeugniſſe liefere. Wer lateiniſch kann, kann ſie in meinen Documentis Auguſtinianis antreffen: oder Tomo 1. Deleſt. Conc. Lyon.

Unter den Italieniſchen Kirchen iſt nach Rom Mailand, die ehemalige Kaiſerreſidenz, die berühmteſte. Was dieſe damal geglaubt, davon leiſtet Zeugniß der H. Lehrer und Erzbiſchof Ambroſius, der Lehrmeiſter Auguſtini, der ihn der Kirche durch die H. Taufe gezeugt hat. Kürze halber führe ich nur jene Worte an,

die er über den Tod ſeines Bruders Satyrus geſprochen: —

Mein Bruder, ſpricht er, als er in einem ihm unbekannten Orte auf den Tod erkrankte, rief den Biſchof desſelben Orts zu ſich, und fragte denſelben, ehe er das Viaticum von ihm annahme, ob er mit den katholiſchen Biſchöfen, das iſt, mit der Römiſchen Kirche in Glaubensgemeinſchaft ſtehe? Denn er hatte geglaubt, es ſey keine wahre Gnade auſſer des wahren Glaubens. Er hat gefürchtet, derſelbe Biſchof möchte ein Anhänger der Sekte der Luciferianer ſeyn. Denn der Diakon Lucifer mit Namen hatte ſich damal von unſerer Gemeinſchaft getrennt; und obwohl dieſer Lucifer wegen des Glaubens an Jeſum war ins Elend verwieſen worden, und einige Anhänger ſeiner Sekte hinterlaſſen hatte, hat mein Bruder doch nicht geglaubt, daß **bey Abgetrennten ein Glaube ſey.** Denn ob ſie gleich an Gott glaubten, glaubten ſie dennoch ſeine Kirche nicht, von der ſie ſich wie abgeriſſene Glieder abtrennen ließen. Sintemalen indem Chriſtus für ſeine Kirche gelitten hat, und die Kirche der Leib Chriſti iſt, kann von denen, die vom Leibe Chriſti abgetrennt ſind, kein Glauben erweckt werden. —

Wer nachſchlagen will, beſehe Libr. 4. Hexam. L. 2. de Abraham c. 12. L. 3. 6. 7. & 8. in Luc. de Salom. c. 2. & 4. mehr

andere

andere Zeugniſſe vom Mittelpunkte der Kirche in ult. cap. Lucæ und L. 10. n. 177. —

Nach Rom, und Mailand traf einſt der Rang Turin, welche dermal die Hauptſtadt des Königreichs Sardinien, und ein Erzbiſchthum iſt. Der H. Maximus war zur Zeit Auguſtini Biſchof allda. Ich entnehme folgende Zeugniſſe aus ſeinen geiſtlichen Reden. Er ſpricht zwar allegoriſch, zeigt aber an, was man zu ſeiner Zeit in den Kirchen des alten Liguriens glaubte: — Jeſus ſah zwey Schiffe am Meere, ſpricht er, er gieng eilend nach dem Schiffe Petri, und ſetzte ſich ein. Und von dem Augenblicke fieng er an, die Leute *aus* dem Schiffe Petri zu lehren. Er ſtieg vom Moyſes ins Peters Schiff. Dieß Schiff allein iſt das Schiff der Kirche, worein ſich der Herr geſetzt, und nach ſeiner den Petrus zum Lehrmeiſter angeſtellt hat, indem er ſagte: auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen. Dieß Schiff ſchwimmt hoh am Weltmeere heran, und bringt alle, die ſich darein ſetzen, wenn die ganze Welt untergeht, ans Geſtadt. Wir ſehen im alten Teſtament eine Figur dieſes Schiffs: denn gleichwie der Noe, als die Welt im Sturm zu Grunde gieng, alle, die ſich in ſeine Arche

ſetzten,

ſetzten, unbeſchädigt erhalten, alſo wird auch die Kirche Petri, wenn die Welt untergeht, alle, die ſich mit ihr vereinigen, vom Untergange retten. Und gleichwie nach der Sündfluthe eine Taube das Friedensſignal zur Arche Noahs brachte; ſo wird Chriſtus, der die Taube, und unſer Friede iſt, die Freude des Friedens nach vollbrachten Gerichte zur Kirche Petri bringen. — Hom. 22. de Mir. item 16. Serm. item Hom. 2. de accus. Domino. item Hom. 4. de Nat. Dom. item Hom. 4. de Petro. item Serm. 78. —

Dieſe Gleichniß mit der Arche, und dem Schiffe Petri haben auch folgende H. Väter. a) Der H. Gaudentius Anno 387. vom Ambroſio konſekrierter Biſchof zu Brixen in ſeiner achten Rede, und in der 20. — b) Rufinus von Aquileja in der Auslegung der 12. Glaubensartickel. — c) Der H. Petrus Chryſologus in der 50. Rede. — d) Der H. Proſper, der in Pſalm 147. dieſe Lehre ein *Dogma* nennt. — e) Der H. Hilarius in Matth. C. 13. — f) Der H. Hieronymus in einem Briefe an den Pabſt Damaſus. — g) Origenes Hom. über Joſue. — h) Athanaſius wider alle Ketzereyen. — i) Cyrillus in 6. Gen. — k) Chryſoſtomus Hom. 4. in Iſaj. — l)

Cypria-

Cyprianus im ganzen Buche von der Einigkeit der Kirche. — m) Der H. Optatus im 1. und 2. Buche wider den Parmenian. — n) Der H. Fulgentius von der wahren Glaubensregel nennt diejenigen Ketzer, die anders lehren. — o) Der H. Viktor Vitenſis von der Vandaliſchen Verfolgung im 2. Buche. — p) Der H. Gregorius L. 14. Mor. C. 2. & L. 35. nennt auch diejenigen Ketzer, die dieß nicht glauben. — Alle jüngere H. Väter übergehe ich. Denn alle machen dieſe Gleichniß; alle ſaſſen in des Petri Schiffe; alle glaubten, was in dieſer Sache die Römiſche Kirche glaubte, davon ich aus den Römiſchen Kirchebüchern das unlaugbarſte Zeugniß angeführt habe.

Neubekehrter. Das wiſſen zwar, und bekennen alle Proteſtanten, daß die Väter und Lehrer der alten Kirche im dritten, vierten und fünften Jahrhunderte mit der Römiſchen Kirche in einer ſteten Glaubensgemeinſchaft gelebt haben; und daß ſie folglich auch in dieſer Lehre mit der Römiſchen Kirche einverſtanden geweſen; es könnte deshalb genug ſeyn, was ſie aus Auguſtino, und aus den Kirchebüchern Roms wie nicht minder aus den Schriften etlicher Italieniſcher Biſchöfe anführten: allein ich hörete dennoch auch der übrigen Väter Zeugniſſe gern.

Ka=

Katholik. Aus den franzöſiſchen Vätern habe ich drey gewählt: Hilarium, Proſperum, und Vincentium. Der erſte war ein Martyrer ſeiner Religion, und wurde von den Arianern ins Elend vertrieben. Er redete ſeinen Verfolger den Kaiſer Konſtantius alſo an: — Der Apoſtel predigt; es ſey nur Eine Taufe, nur Ein Glaube. Deshalb was man bey dir Glaube nennt, das iſt Untreue, und nicht Glaube. — Im 8. Buche von der Dreyeinigkeit beweißt er aus den Worten Johannis am 17. Vater ich bitte dich, daß die Meinigen einig seyn mögen, und aus dem, daß nur Ein Chriſtus, und nur Ein Leib Chriſti iſt, daß derjenige, der ſich von dieſer kirchlichen Einigkeit trennt, keinen Antheil an der evangeliſchen Glückſeligkeit hoffen könne. Jeſus Lehre alleine im Schiffe Petri, auf den er ſeine Kirche gebaut; alle die aus der Felſenkirche tretten, bauen auf öden Sand. Die Einwürfe; es gebe drauſſen auch Rechtſchaffene, löst er alſo auf. Wenn dieſe Rechtſchaffenen von Jeſu auserwählt ſind, werden ſie nicht bis an ihr Ende drauſſen bleiben; es ſey Jeſu leicht, die Seinigen zu ſeiner Heerde herzuführen. — Man ſehe die Auslegung des 14. Pſalm, und Matthäi am 13. und 16. Kanon.

Der H. Proſper war der vertrauteſte Freund Auguſtini, und nachmal der geheimſte Rath des H. Pabſts Leo. Er hat aus Auguſtino 388. Hauptlehren herausgezogen; darinne er nichts mehrer anrůhmt als das Anſehen der Rǒmiſchen Kirche, mit welcher ein jeglicher Chriſt, wenn er den wahren Glauben, und die wahre Gerechtigkeit von Gott erlangen will, nothwendig in einer Glaubensgemeinſchaft leben muß. Man ſehe ſein Lied auf den Undank; ſeine Auslegung ůber den 147. Pſalm; und die Capitula 7. und 8. —

Vincentius von Lirin in Commonitorio erzehlt alle Abgetrennten ſeiner Zeiten, und kǒmmt zuletzt auf die Donatiſten, von denen er behauptet, daß ſie aus allen Ketzern am wenigſten irrig waren, indem ſie nach dem Beyſpiele vieler Biſchǒfe als des H. Cypriani und mehrer, als 80. anderer glaubten, die Ketzertaufe ſey ungůltig, und alſo von der Felſenkirche Petri abwichen. Vincentius verwundert ſich ůber ihr Betragen, und ſpricht: Cyprianus lehrte zwar, wie ſie, weil er aber die Kirche nicht verlaſſen, und nicht verachtet, ſey er im Frieden als Martyrer geſtorben; ſie aber indem ſie ſich aus Halßſtårrigkeit von der Kirche trennten

ten, hätten drauſſen kein Mittel ihrer Seligkeit über. Man beſehe das 5. 9. und 31. Kapitel.

Neubekehrter. Freund war denn nicht Vincentius ſamt den übrigen alten Mönchen von Lirin, und Marſeille ſelbſt ein Ketzer, ein Halbpelagianer?

Katholik. Ja dieſe Mönche, wie ich im 4. Geſpreche geſagt habe, waren Halbpelagianer; ſo lange aber die Streitigkeit wegen der Gnade Chriſti von der Römiſchen Kirche nicht entſchieden war, und ſo lange ſie mit der Kirche Gemeinſchaft hielten, zehlte man ſie nicht unter die Retzer; denn ſie lieſſen ſich am Ende alle eines beſſern belehren. Um aber zu ſehen, wie enge dieſe Mönche ſich mit der Römiſch Katholiſchen Kirche jederzeit verbunden hatten, das zeigt ihr heiliges Leben, das zeigen die blühendſten Kirchen Frankreichs, denen ſie Biſchöfe gegeben, und das zeigen die bewunderns würdigen Grundſätze des Commonitorii Vincentii ſelbſt. Hätten es unſere Deutſchen mit ihren 100. Religionsklagen wider Rom zu Luthers Zeiten wie dieſe Mönche gemacht, hätten ſie ſich derenthalben nicht getrennt, würden ſie zuletzt doch erhalten haben,

was ſie mit Rechten fordern konnten. In Glaubensſachen aber würde es beſſer um ſie ſtehen, als jetzt, da man zu ihrem Schrecken ſo oft ſagen muß: das lehrt die Kirche Jeſu, das lehren die HH. Väter, das lehrte der Hirt: drauſſen iſt kein Heil: ſie müſſen zur Heerde kommen, um den Hirten zu haben.

Von den Kirchevätern Spaniens will ich allein den H. Pacianus den gelehrten Biſchof von Barcellona auftretten laſſen. Er hat drey Briefe hinterlaſſen wider die Novatianer, welche mit den Donatiſten faſt in eine Klaſſe gehörten. Ich mache aus allen dreyen kurze Auszüge. — Das Ehrenwort Katholik läßt ſich von keinem Ketzer herleiten. Chriſt iſt mein Namen, Katholiſch mein Zunamen. Du aber, der du drauſſen biſt, ſage mir; iſt nicht die Kirche der Leib Chriſti? Ganz gewiß der Leib, und nicht ein Stuck davon; der ganze aus vielen Gliedern mittels einer Verſammlung beſtehende Leib: wie der Apoſtel ſpricht: ein Leib beſteht nicht aus einem Gliede, ſondern aus vielen. So iſt denn die Kirche ein vollſtändiger, feſter, durch die ganze Welt ausgedehnter Leib, als wie

ein

ein Staatskörper, deſſen Mitglieder auf einen Mittelpunkt zuſammen treffen; und nicht vom übrigen Körper ſich ſcheiden, gleichwie ihr, Novatianer, die ihr weiter nichts als eine Geſchwulſt, die ſich von auſſen anſetzt, ausmachet, — Ihr erkühnet euch zu ſagen: euer Novatianus habe um Jeſu willen gelitten. Iſt er aber auch gemartert, iſt er als Martyrer gekrönet worden? Wie wäre das möglich, auſſerhalb der Kirche in der Trennung? Auſſerhalb des Schooſes jener Mutter, die alleine Martyrer zeugt? — Ihr ſaget auch, bey euch ſey der heilige Geiſt. Ey doch wie konnte er zu euch kommen? Er iſt ja von der allgemeinen Mutter nicht gewichen. Dieſe Mutter iſt noch nie von der Treue gegen ihren Mann abgefallen. Ihr aber habt euch vom Körper dieſer allein keuſchen Mutter abgetrennt. — Der Geiſt Jeſu bleibt bey ſeinem Leibe: der gute Hirt bey der alten Heerde; der Felſe bey der Kirche. Wer wollte ihn aus ſeiner Grundlage heben? — So lehrte man in Spanien.

Aus den Lateinern bleibt nun Hieronymus noch über; und der gilt für die halbe Welt; denn er war allenthalben zu Haus: in Un-

garn geboren: in Griechenland und Aegypten von den berühmteſten Lehrern erzohen; in Rom unterhalten, und als ein Einſiedler zu Bethlehem in der Krippe Jeſu geſtorben. Niemand war begieriger nach den Glaubenskänntniſſen, und Wiſſenſchaften als Hieronymus; niemand wußte es beſſer, und niemand redete kernhafter von der Bruſt.

Neubekehrter. Doktor Luther und Hieronymus, ein Ungar, und ein Sachſe waren zween heftige Lehrer; niemand heftiger gegen die Kirche Jeſu, als der Sachſe, und niemand heftiger gegen die Feinde Jeſu, als der Unger. Die Schreibart Luthers läßt ſich Millionenmal aus Millionen kennen, Millionenmal unterſcheidet ſich Hieronymus. Sie müſſen alſo wiſſen, daß der heilige Hieronymus dem Luther abſcheulich zuwider geweſen. Beyde waren ſehr intolerant, der Sächſiſche Lehrer des Guten, der Ungariſche des Böſen. Mit ſeinen Zeugniſſen legen ſie bey den Herrn Lutheranern eine ſchlechte Ehre ein.

Katholik. Könnte ich die Urſache nicht etwa errathen? Hieronymus war ein Mönch: und das iſt ſchon Verbrechens genug. Er zog die Jungfrauſchaft dem Bevölkern, das Faſten dem redevollen Praſſen, die Wahrheit dem menſchlichen Anſehen vor. Ausgeartete Mön-

che

che trieb er wie der Donner die Frôſche um. Wie konnte dem Luther ſo ein Mann gefällig ſeyn? Aus vielen wähle ich eine einige Stelle aus ſeinem 57. Briefe an den Pabſt Damaſus, deſſen geheimer Sekretär Hieronymus geweſen: er ſchreibt ſo: — Wenn mich ſchon deine hohe Würde zurück ſchreckt; ſo muntert mich doch deine Menſchenfreundlichkeit auf. Bey dir ſuche ich Hilfe, wie ein Schaf bey ſeinem Hirten; keinen andern als Chriſtum erkenne ich für grôſſer; mit deiner Heiligkeit, ich ſage, mit dem Lehrſtule Petri ſtehe ich in der Glaubensgemeinſchaft. Ich weiß es, daß auf dieſen Felſen die Kirche gebauet iſt. Die auſſer dieſem Hauſe das Lamm eſſen, ſind unheilige; die ſich bey anbrechender Sündflute nicht in dieſer Arche befinden, die gehen alle zu Grund. — Wie wollten die Frôſche auf Untiefen fortkommen, wenn die Donnerſprache dieſes heftigen Mônchens kracht? Man ſehe auch die Geſpreche wider die Luciferianer. Expos. ad Titum 3. Amos 4. Iſaj 4. auf die Pſalm 21. und 22. in caput 4. ad Ephes. L. 2. ep. 18. L. 3. ep. 11. &. 47. ad Theophilum Patriarcham Alex. — In dieſem 47. Briefe leiſtet Hieronymus von dem Rômiſch-

katholiſch Peterpäbſtlichen Glauben der Aegyptier, und ihrer Hauptkirche zu Alexandria, in welcher er vom Didymus unterrichtet worden, das glänzenſte Zeugniß; nämlich, daß ſich alle Patriarchen zu Alexandria die größte Ehre daraus machten, mit der Felſenkirche Jeſu in Gemeinſchaft zu ſtehen, auſſer welcher kein Heil. —

Afrika, und Europa ſtimmen in dieſer Lehre zuſammen, nun trift die Reihe die Kirchen Aſiens, und der Griechen. Das allgemeine Koncilium, ſo Anno 381. zu Konſtantinopel gehalten worden, kleckete an ſich für alle Morgend- und Abendländer; denn das Glaubensbekänntniß, welches heute noch alle Griechen und Lateiner in der Meſſe durch das Credo ablegen, ſagt es deutlich genug: — Ich glaube eine Einige heilige apoſtoliſche, und katholiſche Kirche. Eine einige iſts, und ſonſt keine andere mehr. Eine einige iſt heilig, eine einige apoſtoliſch, und katholiſch. Alle übrige ſind alſo unheilig, nicht apoſtoliſch, und nicht katholiſch. O Gott! o Unglück! ſie dauern mich, die drauſſen ſind.

Neubekehrter. Haben wir es nun ſoweit gebracht, ſo wollen wir die noch wenig übrigen Zeugniſſe der griechiſchen Väter auch gar abhören.

Ka-

Katholik. Ja und zwar nach dem Range ihrer fürnehmſten Patriarchalkirchen, erſtlich von Alexandria. Ich umgehe den groſen Lehrer Athanaſius, der dieſe Kirche ſchon vor den Zeiten Auguſtini 46. Jahre mit Ruhme verſehen hat, und weiße meine Leſer auf ſeine 2te Apologia, und auf ſein Buch wider alle Ketzereyen an. Der H. Cyrillus, der die Stelle des Römiſchen Pabſtes im ganzen Orient in Conciliis vertrat, hat die Abgetrennten ſehr in die Enge getrieben, und durch die Lehre, daß drauſſen kein Heil zu hoffen, die Sache ſo weit gebracht, daß ſie behaupten müßten, ſie ſeyen keine Abgetrennte, und ſie und wir machen alle die gemeine Chriſtenheit aus. Hierauf giebt Cyrillus aus dem 1. Briefe Johannis 2. Kap. zur Antwort: — Wenn ſie, die Nichtkatholiken, zu uns gehören wollen, warum ſind ſie von uns hinaus getretten? Und zwar mit ſo groſem Lärmen ausgetretten? Wenn ſie ſeyn wollen, wie wir, warum verachteten ſie unſere Kirche? Wenn ſie ächte Schafe Jeſu ſind, warum blieben ſie nicht bey der allgemeinen Heerde? Sie ſind von der Felſenkirche gewichen, aus der Arche getretten; wie wollten ſie drauſſen ſelig werden? De Trin. L. 4. in Gen. C. 6. in Expos. Symb. de Incarn. C. 7. —

Die zwo Patriarchalkirchen zu Antiochia, und Konſtantinopel nehme ich zuſammen, weil Chryſoſtomus in einer jeglichen derſelben viele Jahre lang geprediget hat, in der erſten als Erzprieſter, in der zweyten als Erzbiſchof. Ich will es kurz machen, und nur die hieher dienlichen Stellen anzeigen. In der 4. Homilie über Iſaj. nennt er die Kirche ein Schiff, welches Chriſtus guberniert; ehender müſſe die Sonne auslöſchen, als die Kirche untergehen, die auf Petrum gegründet iſt — Hom. 61. in Matthäum — Die die Kirche nicht hören, haben ſo wenig Hoffnung zur Seligkeit als die Juden, und Heiden. — In der Rede über den, der unter die Mörder gefallen: allein im Schafſtalle ſind die wahren Lämmer, und Jeſu Schafe; drauſſen ſind ſie alle Diebe, Miethlinge, und Rauber, und die ihnen in die Hände fallen, ſind ausgeraubte Elende. — In der 10. und 11. Rede über den Briefe Pauli zu den Epheſſ. — Ein Leib, ein Geiſt, ein Gott, ein Glaube. Gleichwie nur Ein Haupt iſt, Chriſtus, ſo kann nur ein Leib ſeyn, die Kirche. Wie könnte aber ein Leib ſeyn, wenn man im Geiſte ein Freund der Ketzer iſt? Wie könnte es ein Leib ſeyn, wenn die Glieder voneinander abgetrennt

getrennt ſind? Eine Hand, die vom Körper abgeſchnitten iſt, muß verfaulen; ſie bringt drauſſen dem Körper keinen Nutzen, und leidet für ſich ſelber Schaden. Nichts iſt vor Gott abſcheulicher als eine Religionsſpaltung. Er ſelbſt, Chryſoſtomus, als er durch Anſtiflung der Kaiſerinn von andern Biſchöfen verfolgt worden, hat ſich nach Rom an den Pabſt Innocentius zur Felſenkirche gewendt, und Schutz gefunden. — Was Chryſoſtomus ſonſt noch von der Obergewalt der R. Kirche gepredigt, das läßt ſich finden Hom. 11. & 55. & 87. in Matthæum. Nichts überzeugenders kann man leſen als den ſchönen Brief, darinn dieſer Erzbiſchof des neuen Roms den Peterpabſt Innocentius zu Rom um Hilfe, und gerichtlichen Kirchebeyſtand bittet.

Von der vierten Patriarchalkirche des Orients, Jeruſalem, welche aus allen die älteſte iſt, leiſtet nebſt dem H. Hieronymus auch der H. Erzbiſchof Cyrillus ein ſehr glänzendes Zeugniß in ſeiner 18. Katekeſe, wie folgt: — Wenn du in fremde Städte kömmſt, muß du nicht ſchlechtweg fragen, wo das Gotteshaus ſey; (Kyriacon) der Dom) denn auch die Sekten der Gottloſen weißen ein Gotteshaus an, obgleich

gleich ein unreines. Du muſt auch nicht ſchlechtweg fragen, wo iſt die Kirche (Eccleſia) ſondern: wo iſt die katholiſche Kirche? Denn das iſt der eigentliche Name der Heiligen, und allgemeinen Mutter; dieſe iſt die einige Braut unſers einigen Herrn Jeſu Chriſti; die Felſenkirche, von welcher der Herr zum Petrus ſagte: über dieſen Felſen will ich bauen meine Kirche. — Die vom Felſen weichen, haben nicht auf Felſen gebaut; ihre Verſammlung iſt unrein.

Neubekehrter. Dieſe Zeugniſſe der fürnehmſten Hauptkirchen Orients, die mit der Römiſchen Kirche in der genaueſten Glaubensgemeinſchaft ſtanden, ſehe ich von darum als die glänzendſten an, weil ſie von Erzbiſchöfen herrühren, welche ihrer Tugend, und Gelehrſamkeit halber heute noch in der griechiſchen Kirche berühmt; hauptſächlich aber, weil ſie aus ihren Predigen, und Chriſtenlehren entnommen ſind. In Briefen ſchreibt man oft ſeine eigenen Privatmeynungen, auf chriſtlichen Lehrkanzeln aber darf man allein die Sprache der Bibel, nud der Kirche Jeſu führen. Was dieſe groſen Prieſter Jeſu predigten, das predigten auch die Biſchöfe, die ihnen untergeben waren, das glaubte das katholiſche Volk. Chryſoſtomus hatte in Konſtantinopel mehr als 200000. und zu Antiochia 100000. Seelen, die durch ſeinen Mund Jeſum predigen hörten. Cyrillus zu Alexandria, und Cyrillus zu Jeruſalem waren auch

in

in einer Gemeine von vielen Tauſenden. So predigten die Heiligen, ſo glaubten die Chriſten; Auſſerhalb der felſenfeſten Peterkirche wird auf eitel Sand gebaut; auf Untiefen, und Seichte. Dieſe Zeugniſſe können für die griechiſche Kirche klecken: doch wenn ſie noch mehr andere haben, verhalten ſie mir ja keine.

Katholik. Ich hätte noch mehrer im Vorrathe; will aber nur noch zwo Kirchen anführen, die in Phönizien, und die im Königreiche Zypern. Von der erſten leiſtet Zeugniß der berühmte Geſchichtſchreiber und Biſchof von Tyrus Theodoretus, der ſelbſt wider ſeine Verfolger, die ihn abſetzten, zu Rom bey St. Peters Felſenkirche Zuflucht ſuchte, und mittels eines Römiſchen Endurtheils den Sieg erhielte. Sein Zeugniß gilt für alle andere Kirchen, deren Geſchichten er beſchreibt. Im 1. Buche am 3. Kapitel erzehlt er, was der H. Alexander zu Alexandria in Betref des Ketzers Arius gethan, und an den Erzbiſchof nach Konſtantinopel geſchrieben habe: nämlich, wie er glaube, die katholiſch apoſtoliſche Kirche ſey allein die einzige allgemeine unerſchütterliche Felſenkirche, die ihr Vorrecht allzeit und alleine behält. Im 116. Briefe

rühmt

rühmt er an die Glaubensgemeinſchaft mit der Römiſchen Kirche, welche über alle andere, die in der ganzen Welt ſind, den Vorrang von Jeſu in der Perſon Petri erhalten. Auſſer der Gemeinſchaft mit dem Mittelpunke der Einigkeit glaubte Theodoretus nicht, daß jemand ein Mitglied des einigen Leibes Jeſu i. e. ſeiner H. Kirche ſey. Eine beſondere Stelle kann ich unangeführt nicht laſſen, und zwar aus der Urſache, weil die Herren Proteſtanten behaupten, Paulus habe den Petrus als den Primas der allgemeinen Kirche nicht anerkannt, indem er zu den Galatern ſchrieb; er habe ihm ins Angeſicht widerſprochen. Denn ſie meynen, man dürfte einen fürnehmern nie mit Beſcheidenheit widerſprechen; als wenn der gemeine Soldat Schreuzer den groſen Fridrich nicht für ſeinen König gehalten hätte, als er während der verlornen Schlacht bey Prag zu ihm ſagte: — Wenn Eure Majeſtät dieſen Hügel nicht mit zwo Kanonen beſetzen, ſo iſt der linke Flügel ſoviel als verloren. — Der Held ließ ſich warnen: und Schreuzer wird General. Paulus wird gewiß dem Petrus keine Grobheiten erwieſen haben; denn die Geſchichte

bezeugt,

ezeugt, daß er ein ſehnliches Verlangen
getragen, den Petrus zu ſehen; und Theodo-
retus ſchreibt an den H. Pabſt Leo, den Nach-
folger Petri — Wenn Paulus der Prediger
der Wahrheit, die Poſaune des H. Geiſtes,
eine Reiſe zu dem groſen Petrus unter-
nommen hat, um die Entſcheidung einiger
Zweifel, dadurch die Chriſten zu Antio-
chia in einen Streit verwikelt worden,
bey ihm abzuholen, wie weit billiger iſt
es, daß wir Geringe, und Niedrige bey
dem apoſtoliſchen Stule unſere Zuflucht
nehmen; um ein Heilungsmittel für die
Wunden der Kirche bey dir abzuholen:
So machte es Paulus. So ſprach Theodo-
retus, und ſo that ers. Wenn andere Kir-
chen wanken, finden ſie alleine beym Kirche-
felſen Windſtille, und den beſten Grund,
darauf ſie ihre Anker werfen. Die Felſenkirche
ſteht feſter als die Felſenſtadt Tyrus, vom
Nabuchodonoſor, und vom Alexander, und von
den Saracenen überwunden.

Was man in Zypern von dieſer Wahrheit
hielte, das hat der H. Epiphanius Biſchof zu
Salamina, welcher die erſten 80. Ketzereyen
beſchrieben, an gar vielen ſchönen Stellen an-
gezeigt.

gezeigt. Er redt zwar meiſtens allegoriſch, indem er die Kirche Jeſu eine Braut, das Paradeis, die Arche, die einige Taube, die Fraue, die Königinn nennt, alle andere aber, die mittels der Römiſchen Felſenkirche mit andern nicht in Gemeinſchaft ſtehen, nennt er Kebsweiber, und Mägde, die mit ihren Söhnen hinausgeſtoſſen, und nicht zum allgemeinen Chriſtenerbe zugelaſſen werden. Der Herr Walch zehlt ihn unter die elenden Geſchichtſchreiber; vielleicht der Urſache halber, weil er ſogar viele ſchöne Dinge von der Jungfrauſchaft, von der Möncherey, vom Faſten, vom Kreuzmachen, und ſogar auch vom Unterſchiede der Speiſen erzehlt. Doch er war ein grundredlicher Mann. Er ſchrieb, was man zu ſeinen Zeiten in Zypern, und in Paläſtina glaubte, denn er war ein geborner Heilinglandsmann. Er nennt den Petrus allenthalben den Apoſtelfürſten, den Grund, den Mittelpunkt der Einigkeit. Man beſehe L. 1. N. 31. L. 2. de Hær. L. ult Tom. 1. —

Neubekehrter. Ich hätte geglaubt, ſie brächten auch Zeugniſſe von den Mönchen Aegyptens, und unſern alten Deutſchen — Zu Auguſtini Zeiten lebten ja mehr als 10000. Mönche in Aegypten, und Deutſchland hatte

auch ſchon ſeine Lehrer, und Biſchöfe. Sie haben den Herrn Hofrath Schmidt geleſen; machen ſie etliche Auszüge aus ſeiner Geſchichte der Deutſchen.

Katholik. Zum Beſten der Religion kann ich daraus nichts machen. Ich müßte nur auf die Zeiten Luthers kommen, und da gewinnt die katholiſche Kirche aus ſeinen Erzehlungen nichts. Er beſchreibt allein die Fehler der Päbſte; die entſcheidendſten Umſtände läßt er gar weg. Luther gewinnt mehr: denn von ſeinen Tiſchreden, von den Schriften: — Pabſtthum vom Teufel geſtiftet: von der Knechtſchaft des menſchlichen Willens, daß er nicht frey; von den ſchimpflichen Dingen, die er dem König Heinrich in Engeland, und dem Herzog Georg in Sachſen ins Angeſicht aufgeſchnalzt hatte, u. m. a. findet man nichts. Wie die Deutſchen Kriege führten, raubten, plünderten, und nach und nach ihre Kaiſer arm machten, das ſagt uns niemand beſſer, als dieſe Geſchichte. Aber daran iſt einem Katholiken eben nicht viel gelegen.

Zu Zeiten Auguſtini machte Deutſchland eine blutſchlechte Figure. Was über der Donau, und dem Rhein gelegen, das war da-

mal faſt alles bis an den Nordpol ein Thiergarten, und die Leute, die unter ihren Wölfen, Hirſchen, und Bären herumjagten, waren Wiltpretſchützen; der Knab, der Mann, und der Greiße. Man mußte ſie fangen, wie die Wilten im Lande Chili, und erſt zahm machen, ehe man ihnen Biſchöfe gab. Mich wundert nur, daß die Römer den dummen Streich begiengen, ein Land, darauf ſie ſelbſt glaubten, daß nur Eichbäume wachſen können, mit Krieg zu überziehen. So ſah Deuſchland aus, ehe die chriſtliche Religion durch unſere Peterpäbſtliche Benediktusmönche darinne gepflanzet wurde. Ein neuer Beweiß, was die Religion alleine zu bewirken im Stande iſt. Doch fehlt es auch hie nicht an gleichzeitigen Kirchezeugniſſen. Die erſten Biſchöfe zu Maynz, Trier, Köln, und Salzburg, oder wie es damal hätte heißen mögen, ſtanden allemal mit der Römiſchen Kirche in einer Glaubensgemeinſchaft. Trier kann ſich beſonders eines H. Biſchofs Maximus, und des H. Athanaſius rühmen, der daſelbſt mehrere Jahre im Elende zugebracht, und alſo ſeine Lehre, die er zu Alexandria führte, weiter ausgebreitet hatte.

Was die Mönche Aegyptens antrift; ſo waren dieſe lauter Aſceten, die die H. Schrift zwar faſt alle auswendig kannten, aber nicht über Glaubensſachen diſputirten. Ihre Beſchäftigung beſtand im Beſchauen, und in aſcetiſchen Betrachtungen, ſie vergaßen die ganze Welt, und dachten nur an Gott, an die Bibel, und an ihre Seele. Was in der Bibel von der Kirche, von Sion, von Jeruſalem, von Babel, von Gog und Magog und andern Dingen ſteht, das legten ſie alles auf ihre Seele aus. Dieſe war Sion, wenn ſie Gott beſchaute, und Gog, Magog, und Babel, und Antichriſt, wenn ſie böſes that. Was ich im H. Nilus, Klimakus, Makarius, Kaſſianus, u. a. m. geleſen, war alles Aſceſe. Und ich kann mich kaum erinnern, etlichmal den bloſen Namen Kirche, oder Ketzerey geleſen zu haben. Sie waren feſte im Glauben, ohne zu ſagen, daß ſie es waren. Sobald ſie aber Biſchöfe wurden, waren ſie die Poſaunen ihres Glaubens. Ich kann ihnen doch einen ihrer berühmteſten Altväter als Gezeugen aufführen, den H. Makarius, der in ſeiner 12. und 26. Homilie, den Primat Petri rühmt, und eine einige Geſell-

 ſchaft

ſchaft aller Glaubigen predigt, auſſerhalb welcher keine andere iſt, die das wahre Prieſterthum zum Heile der Seelen alleine verwaltet. Doch Freund! wer war Hieronymus? Gilt ſein Zeugniß denn nicht auch für die Mönche? Man leſe den H. Athanaſius vom Leben des Mönchen Antonius. Antonius ſtand auf keinen Platz, darauf ehemal ein Ketzer geſtanden. Er flohe ſie, und bethete für ſie. Er haßte den Umgang mit ihnen, liebte aber ihr Heil, und wünſchte, daß ſie es bey der einigen Heerde Jeſu ſuchen, um es ohne Anſtand zu finden. Waren denn nicht allemal die Mönche die untoleranteſten Leute gegen Irrthum und Trennung? Und aus dieſer Urſache bey Ketzern verhaßt???

Neubekehrter. Das ſehe ich nun wohl ein, und ich bin gänzlich überzeugt, daß alle Väter, und Concilia einmüthiglich übereinſtimmen; kein Ketzer, und Abgetrennter, keiner, der ihnen glaubt, und anhängt, könne ſelig werden. Ich kann mir aus dem Evangelio auch leicht vorſtellen, welche diejenigen ſeyen, die man Ketzer, und Abgetrennte nennt. Nämlich alle jene, die ſich mit der gemeinen Heerde Jeſu nicht verſammeln, die aus ſeinem einigen Schafſtalle tretten. Mir

wäre

wäre es aber ſehr lieb, wenn ſie mir ſelbſt aus der Lehre der Kirche eine beſtimmte Beſchreibung eines Ketzers macheten; damit ich nicht einen jeden für einen Ketzer halte, der nicht glaubt, wie ich.

Katholik. Ich könnte ihnen die beſtimmte Beſchreibung aus Hieronymo, Auguſtino, und Thoma machen: Ich will aber lieber die Worte des zweyten allgemeinen Concilii, welches A. 381. zu Konſtantinopel gehalten, und nachhin von der ganzen Kirche als ein ſolches angenommen worden, herſagen, wie ich ſie im 1. Tom. delectus Conciliorum ed. Lugdun de Anno 1706. folio 110. finde; das Koncilium ſpricht alſo: — Wir nennen diejenigen Ketzer, welche entweder ſchon ehemal von der Kirche verworfen, oder nachmal von uns in den Bann gethan worden: Item auch diejenigen, welche zwar vorgeben, daß ſie den wahren Glauben bekennen, beynebens aber von der Kirche abgetrennt und abgeſöndert ſind, und nicht mit den katholiſchen Biſchöfen, ſondern Alleine ihre Glaubensverſammlungen halten. —

Neubekehrter. Die Definition trift alſo alle, die nicht katholiſch ſind, beynebens aber den Glauben

 an

an Chriſtum äuſſerlich bekennen, und auf ihn getauft ſind. Daraus lerne ich weiter, daß ich betrogen war, indem ich ehemal im Lutherthume glaubte, ich gehörete auch zur allgemeinen Heerde Chriſti, da ich doch meinen Vorvätern die aus dem Schafſtalle Chriſti geſprungen waren, in der Irre nachfolgte. Deshalb iſt das ſtete Beſtreben der Herren Proteſtanten vergeblich, dadurch ſie auch, wie wir, zur einigen Heerde Jeſu gehören wollten. Denn wenn die Heerde nur eine einige iſt, und wenn ſie eine Verſammlung, eine Geſellſchaft, eine Gemeinſchaft iſt, wie wollten ſie zu dieſer Verſammlung gehören, wenn ſie ſich mit uns nicht verſammeln? Oder zu dieſer Geſellſchaft, wenn ſie ſich zu uns nicht geſellen? Oder zur Glaubensgemeinſchaft, wenn ſie den einigen wahren Glauben mit uns nicht gemein haben wollen?

Katholik. Wir können ſie aber auch in unſere Verſammlung nicht aufnehmen, in unſerer Geſellſchaft nicht dulden, als unſere Glaubensbrüder nicht erkennen, ſo lange ſie unſer Glaubensbekenntniß nicht ablegen, und in eine vollkommene Glaubensgemeinſchaft mit uns nicht tretten. Luther, und ihre Väter haben ſich von uns abgetrennt, und ſie können es nicht laugnen, daß die katholiſche Kirche, und das Proteſtantenthum zwey verſchiedene Dinge ſind; kurz: daß ſie in der Glaubensſpaltung

leben,

leben, und drauſſen ſind. Wer mit Jeſu bey ſeiner einigen Heerde nicht ſammelt, der zerſtreuet, und wer in Glaubensſachen mit uns nicht iſt, der iſt wider uns. Sie ſind, und bleiben Söhne der Trennung, ſo lange ſie drauſſen bleiben.

Neubekehrter. Könnte denn aber die Kirche der Vereinigung zu Liebe nicht duldſamer werden, und mit ſich handeln laſſen?

Katholik. Freund! wer zur wahren Thüre in den Schafſtall Jeſu hineingeführt, und zur Weide ſeiner einigen Heerde zugelaſſen, und aufgenommen wird, dem geſchieht die allergröſſeſte Gnade, die gröſſer nicht ſeyn könnte. Die Kirche hat ihnen dieſe Gnade Millionenmal angebothen, wollte nun derjenige, dem ſie angebothen wird, erſt darum handeln, und gleichſam ſprechen: was wollet ihr mir geben, damit ich zu euch komme, um ſelig werden zu können? Sprach wohl das verlorne Schaf: guter Hirt, was giebſt du mir, wenn ich mich auf deine Schultern lege, und zur Heerde auf deine Weide wieder tragen laſſe? Machte der verlorne Sohn wohl die Foderung: Vater! ſchlachteſt du ein

Kalb, giebſt du mir das beſte neue Kleid, ſtekſt du mir einen gůldenen Ring an meinen Finger, wenn ich meinen hungervollen Magen ſåttige, und meine alten Fetzen hinter mich fallen laſſe? Nein Brůder, ſo handelte der Sohn mit dem Vater nicht; das Schåflein mit dem Hirten nicht. Doch wollet ihr nicht anders als eingehandelt kommen; ſehet Brůder! ſehet, die beſte, einige, liebſte Mutter, ſie låßt um eurer theuerſten Seelen willen mit ſich handeln: ſie bietet euch die Bedingniſſe ſelber an, ſie macht ſie ſo leicht, als ſie immer kann. Hundertmal hat ſie ſie euch angebothen: kommet ihr nicht; gebet ihr die Schuld nicht. Kommet ihr nicht; låſtert ſie zum wenigſten nicht: ſprechet nicht, wie eure Våter ſprachen: **Rom Babel, Pabſtthum vom Teu** — —

Neubekehrter. Was kőnnte denn die Kirche fallen laſſen, um ſie aufzunehmen?

Katholik. Alle kirchliche Gebothe; alle påbſtliche Reſervaten, Annaten, und poſitive Geſetze: allein von ihrer Glaubenslehre nicht Ein Pünktlein. Was ſie eingeſetzt hat, das kann ſie wieder aufheben: die Feyertåge,

den

den Unterſchied der Speiſen, gewiſſe Faſttäge; das Geboth jährlich einmal zu beichten, um Oſtern zu kommunicíern: die Ehehinderniſſe in beſtimmten Graden, den Cälibat der Geiſtlichen, das Sammeln der Bethelmönche; die lateiniſche Sprache bey Gottesdienſten; die Kommunion unter einer Geſtalt; ſie kann euch beyde reichen. Sie kann eure Geiſtlichen auf ihren Pfarren laſſen; ſie müſſen aber erſt von ihr zu wahren Prieſtern geweyhet, und geſandt werden; denn ſie hat das Recht der Sendung allein von Jeſu; und Luther konnte es ihr nach 1520. jähriger Ausübung nicht abnehmen, und euch geben, was er ſelbſt nicht hatte. Das aber kann ſie nicht; euch geſtatten, daß ihr ſie nicht höret; ihr nicht gehorchet. Wer katholiſch ſeyn will, muß es recht ſeyn; anders iſt der Handel nichts; denn wenn ihr fortfahret, ſie zu verachten, und anzuklagen, als hätte ſie bis hieher uns Katholiken unrecht gethan, indem ſie dieſe Bräuche, und Geſetze eingeführt hat, ſo kann ſie euch von allem deme, was ich eben ſagte, gar nichts vergünſtigen. Sie iſt genöthigt euch drauſſen in der Spaltung euerm leidigen Schickſale zu überlaſſen.

Neubekehrter. Freund! die Proteſtanten ſehen es als ein Glück an, daß ſie das Römiſche Joch des Pabſtthumes (wie ſie in Herrn Doktor J. S. Semlers freymüthigen Briefen über die Religionsvereinigung leſen können) abgeworfen haben; und ſie **wünſchen** keine Vereinigung, und **erwarten** noch vielweniger **eine**. Sie ſind dem Stule Petri noch lange nicht gut, und ſie ſehen dieſen Mittelpunkt der Einigkeit ſtets als ein eiſernes Band an, dadurch ihre Freyheit gefeſſelt werden möchte. Dieſe Felſenkirche verabſcheuen ſie als einen der härteſten Felſen, daran ſie ihre mit vielem Blute eroberte Glaubensfreyheit nimmermehr zertrümmern laſſen wollen. Wunderlich duldſame Leute, die alles ehender dulden als dieß Felſenband der felſenkirchlichen Einigkeit nicht. Denken ſie ein Mittel aus, Freund, dadurch ſich dieß Band zwar feſt, aber doch nicht drückend, und einſchneidend zuſammenziehen läßt.

Katholik. Allein die Liebe iſt **duldig**. Sie hoft alles, trägt alles, **duldet** alles. Mich hat Rom in meinem Leben nicht gedruckt. **Herzenseinigkeit drückt nicht**: wie wollte man das Felſenband der Vereinigung als ein drückendes Joch anſehen, und zerreiſſen? Das thaten die Heiligen nicht. Sie ſehen es, Freund, wie enge alle Biſchöfe der ganzen Chriſtenheit zu Auguſtini Zeiten mit der Peter-Felſenkirche verknipft geweſen ſind. War es denn nicht

die

die einige wahre Jeſukirche, in der ſie alle lebten, in der ſie die ſo einhelligen, ſo kräftigen, der Römiſch katholiſchen Peterkirche ſo ehrenvolle Zeugniſſe leiſteten? Sie ſehen hie die gröſeſte Autorität, die nach Gott auf Erden ſeyn kann, das göttliche Anſehen der Geiſtesvollen Gottes-Jeſukirche. Möchten es unſere drauſſen irrenden Brüder ihrer Ueberlegung würdig achten! Dieſe Ehrenſaule, und dieſer Grundpfeiler der Wahrheit, dieſe göttlicher Zeugniſſe volle Peter-Felſenkirche iſt es, die ihnen allen, die in dieſer neuen Arche nicht ſind, die Hoffnung zum ewigen Heil abſpricht: der gute Hirt ſelbſt iſt es, der diejenigen, die ſie nicht hören, unter die Heiden und Publikanen gerechnet wiſſen will. O in Wahrheit über alle Maſſen erſchrecklicher Gedanke! nur tröſtlich für die Kinder dieſer beſten Mutter, für die einige Heerde des guten Hirten; für die treuen Vaſalen dieſes Reichs; für die Söhne der Freyen, für die Mitglieder des chriſtlichen Jeſu Leibes; für die Rebzweiglein dieſes Weinſtockes; für die Trauben der ächten Reben; für die Einwohner der ſichern Arche, für die Liebhaber der einigen Braute; für die Anhänger der allgemeinen, das iſt, der

katho-

katholiſchen Kirche! Guter Hirt! du Beſter! Wächter! Thürhüter! und Thüre zum Stalle deiner Schafe! du warſt es, der mich in der H. Taufe hereingeführt, und mit der Kraft deiner göttlichen Worte geſpeiſet hatteſt! wie viele fändeſt du drauſſen, die beſſer wären als ich! vom Anbeginne haſt du mich auserwählt. Täglich höre ich deine gute Hirtenſprache. Ich will ihr folgen, denn ich kenne ſie: und indem ich das Unglück deren, die drauſſen unter Miethlingen herumirren, zu Herzen nehme, will ich die Gnade des einigen wahren Glaubens, als das unſchätzbarſte Geſchenk des Himmels von nun an höher ſchätzen. Jetzt erkenne ichs; ich will dieſen allein ſeligmachenden Glauben üben, lieben, lehren, mehren, zum wenigſten bey mir, bey den Meinigen. Forderteſt du mehr? Mit Freuden wollte ich Blut und Leben für dieſen Glauben geben.

Neubekehrter. Freund! das ſüſſeſte Gefühl der Dankbarkeit durchdringt meine Seele; und ich bin unvermögend es zu begreifen, und auszuſprechen, wie groß die Gnade des Glaubens ſey, die mir Jeſus, meine einige Freude, und Luſt meines Herzens durch dieſe ihre menſchenfreundliche Wahrheitsgeſpreche verliehen hat. Ja, Theuerſter, ja Gott ſelbſt iſt es, der ſeiner un-

über-

überwindlichen Felſenkirche die überzeugendſten Zeugniſſe einer Göttlichkeit gegeben hat, und noch giebt, und bis an der Welt Ende zu geben nicht aufhören wird. Gott ſelbſt iſt es, der ſie im Blute Jeſu auf dem Kreuze geſtiftet, und durch das Kreuz ohne alle menſchliche Mittel mit ungemeiner Geſchwindigkeit in der ganzen Welt ausgebreitet hat. Ich mag die Perſone und die Lehre Jeſu, oder die Perſonen ſeiner erſten Abgeſandten, und Glaubensbothen, und die Art ihrer Predigen anſehen, ſo ſehe ich allenthalben die Sonneheiterſten Merkmahle einer Zeugniß leiſtenden Göttlichkeit. Gott ſelbſt iſt es, der ſein Werk auf Erden durch die Offenbarung angefangen, wird er es denn nicht bis zur Ankunft des Antichriſts fortführen, erhalten, und vollenden? Er hat dieſe Felſenkirche durch mehr als 30. Verfolgungen erhöhet, und befeſtiget; er hat ſie durch mehr als 112. -- 120. 150. Ketzereyen geläutert, gereinigt, und bey der erſten Wahrheit erhalten. Wäre ſie das Werk einer blos menſchlichen Weisheit, würde ſie von der Vernunft der Philoſophen längſt beſiegt, und durch die Gewaltſamkeit ſo vieler Tyrannen, Könige, und Kaiſer unterdruckt worden ſeyn. Sie wars, die von den Apoſteln, und Evangeliſten die Bibel empfangen; und ſie iſt es noch, die die Bibel bewahret, und die das göttliche Anſehen beſitzt, der Bibel göttliche Zeugniſſe zu leiſten, daß ſie die Bibel iſt, von Gott eingegeben, von Jeſu geprediget, von den erſten Chriſten geglaubt, und von Mund zu Mund,

von Lehrer zu Lehrer bis auf uns überbracht. Ihr allein kann, muß, und will ichs glauben, daß eben dieſe, die ſie als ſolche anerkennt, und keine andere Bücher bibliſch, und göttlich ſind. Ohne die Göttlichkeit der Felſenkirche Jeſu bleibt denen, die ſich getrennt haben, kein göttliches Zeugniß für die Göttlichkeit eines jeglichen bibliſchen Buches über. Will ich dieſer bibelbewahrenden lebendigen Gotteslehrerinn nicht glauben, woher will ich beſſere Zeugniſſe holen? Muß ich ihr aber in der Hauptſache glauben: wie wollte ich ihr mit Vernunft nicht alles glauben? Iſt ſie denn nicht alt genug? Iſt ſie nicht unterrichtet genug? Die Apoſtel haben ſie geſtiftet; die Apoſtel haben ſie unterrichtet: *oder* vielmehr Jeſus durch die Apoſtel. Sie wars, *die die* Apoſtel gehört; die die Handſchriften der Apoſtel geſehen; die die Bibel aus ihren Händen zur ſteten Verwahrung empfangen. Sie wars, die Felſenkirche, die Katholiſche, und ſie iſts heute noch. Sie beſteht aus Sterblichen, ſie ſelbſt aber ſtirbt nicht, iſt nicht geſtorben. Jeſus lebt, Jeſu Geiſt lebt, der Leib Jeſu lebt. Sie iſt Jeſu Leib; in ihr iſt Jeſu Geiſt; in ihr iſt ihres Geiſtes Leben. O Gott wie glaubwürdig haſt du deine Zeugniſſe gemacht? Gott du haſt ſie göttlich gemacht. Deine Zeugniſſe trügen nicht; deine Gezeugen ſterben nicht: dein Felſen iſt härter als Diamant; und die Bibelbewahrerinn, die auf den diemantenen Himmelſelſen ſteht, ſinkt nicht, fällt nicht; unterliegt nicht.

Ihre

Ihre Zeugniſſe ſind ſo alt als dieſer Felſen iſt; ihre Zeugen ſind ſo gut, als ſelbſt die Apoſtel, unterrichtet. Bey ihnen iſt Wiſſen, und Gewiſſen. Ja, nochmal: ja, ihr glaube ichs, daß es Epiſtel, und Evangelia giebt, und daß eben dieſe die ächten ſind; glaubete ich ihr nicht, ſo könnte mein Glaube an das Evangelium nicht göttlich ſeyn. Rede du bibelbezeugende Ehrenſaule und Diamantfelſen der Wahrheit! dir glaube ich alles, was du bezeugſt. Du ſagſt es in ſo vielen allgemeinen und nicht allgemeinen Koncilien, du ſagſt es durch den Geiſtmund der Väter; vorzüglich des groſen Lehrers Auguſtini und aller, die zu gleicher Zeit in der ganzen Chriſtenheit mit ihm lebten, lehrten, und ſchrieben. Du ſagſt es, du Mutter aller unſer; erſchrecklicher Gedanke! möchte ichs nicht ſo oft wiederholen müſſen! oder vielmehr möchte es die ganze Welt hören, was die Apoſtel hörende Kirche, die ſchon damal lebte, und noch lebt, von der Seligkeit aller Abgetrennten lehrt, glaubt, und ihren Kindern zu glauben vorträgt; auſſerhalb der einigen wahren katholiſchen Felſenkirche iſt kein Heil zu hoffen. Nun magſt du auf Tiefen, oder auf Untiefen ſchwimmen, Vernunft! lerne ſchwimmen; denn du muſt. Dieß hat der Hirt geſprochen: Ich muß ſie hereinführen, die drauſſen ſind; denn drauſſen iſt der Felſen nicht. Sie bauen auf Sand. Sie, und der Sand, wenn die Winde blaſen, fahren wie Staub, und Spreu durch die Luft; denn wie wollten ſie auf Sand feſt bauen? Dank, Dank ewig

ſey

ſey dir Gott, ewig, du haſt mich auf den Felſen erhebt! und meine Füſſe wanken nicht. Freund! ich will nimmermehr ablaſſen, die Lämmer liebende Schäferſtimme zu predigen, die Glauben nährende guten Hirtensweide zu rühmen, und mich bey der allgemeinen Heerde an der Hoffnung meiner künftigen Glückſeligkeit zu erfreuen. Ich will die Gabe des katholiſchen Glaubens als die allerfürnehmſte erkennen, mit kindlichen Liebesdanke erkennen, preiſen, beſingen. Heil. wahrer Glaube, bewahre mich; Felſenglaube, ſtärke mich; heiliger Glaube, heilige mich; bewahre mich vor Irrthum, und Sünde; ſtärke mich im Vertrauen auf Jeſum, und heilige mich durch die Wahrheit der Heiligkeit. Bewahre mich auf dem Wege; ſtärke mich in der Wahrheit, heilige mich zum ewigen Leben.

Katholik. Je mehr wir uns an der Gabe des Glaubens erfreuen, deſto beſſer verdanken wir ſie Gott: je mehr wir ihm danken, deſto würdiger ſind wir, neue Gnaden von ſeiner Vatergüte zu empfangen. Wer nun ſeinen H. Glauben über alle Maſſen hochachtet, der läßt ihn nicht müßig, und ohne Früchte der guten Werke in ſeinem Herzen erſterben: er übt, was er liebt; er ehrt, was er ſchätzt; er vermehrt, was er ehrt; und wenn er könnte, er machete die Steiner zu Neubekehrten; und

die Kieſelſteiner zu Proſelyten. Freund! habe ichs aus der Geſchichte der Religion, aus der Lehre Jeſu, und ſeiner H. Apoſtel, aus den Zeugniſſen der Kirche, und ihrer Lehre überzeugend genug bewieſen, daß drauſſen keine Hoffnung zur ſeligen Ewigkeit ſeyn könne? Oder ermangelts meinem Beweiſe noch an Kraft, und Stärke?

Neubekehrter. Nichts ermangelt. Ich ſehe gar nicht ein, wie ein Beweiß bindiger geführt werden möchte. Das geſammte Heer der Abgetrennten muß ganz gewiß darüber verſtummen, und es wird es keiner wagen, der es ließt, dawider zu ſchreiben, und an den Felſen Jeſu anzurennen. Denn was man einwenden kann, iſt eitel Schwachheit, und dieſem Felſen kömmt an Unüberwindlichkeit nichts gleich.

Katholik. Wenn es einmal bewieſen iſt, daß eine Lehre von der ganzen Kirche als eine Glaubenslehre angenommen, und in den Conciliis als eine ſolche beſtättigt worden, ſo iſt es gewiß, daß es die Lehre der Kirche allzeit geweſen; und daß ſolch eine Glaubenslehre von Jeſu ſelbſt geoffenbaret worden. Denn weder die Kirche oder die Väter, noch die R. Päbſte können neue Glaubenslehren aufbringen: oder alte abkommen laſſen. Gewiß wenn

die Kirche in einer einzigen Sache anders lehrete, als Jeſus gelehrt hatte, ſo könnte man ihr in keinem andern Stucke mehr unverrückt glauben. Und ich geſtehe es von mir ſelbſt, mich hält nichts davon ab, daß ich kein Freygeiſt bin, als das Anſehen der Kirche Jeſu, denn wenn dieſe Proben, die ich aus den Geſchichten aller Religionen machte, kein hinlänglicher Beweiß für die Göttlichkeit der Kirche ſind, ſo lege ich das Evangelium auf die Seite, und greife nach Voltaire, Bollingbrok, Prophyr, und Celſus. Plato müßte mein Lehrer werden. Allein es ſey fern, daß ich dem Evangelio nicht glaubete, indem ich der Kirche Jeſu alles glaube, was ſie mir bezeuget, daß Jeſus gelehret habe. Dieſer mein Glaube iſt auf den diamantenen Peterfelſen gegründet: und gleichwie die Lehre Jeſu göttlich unveränderlich iſt, ſo iſt und bleibt die Glaubenslehre ſeiner Kirche unveränderlich göttlich. Deshalb wenn ich überzeugt bin, daß die Kirche zu Auguſtini Zeiten einmal einhellig gelehret hat, daß drauſſen keine Hoffnung zum Himmel ſey, ſo bin ichs für alle Jahrhunderte das iſt für 1784. Jahre und darüber überzeugt. Was die Kirche vor 1384.

Jah-

Jahren glaubte, das glaubte Petrus, glaubt Pius VI. und wird es Pius IX. auch glauben. Das bringt der Zuname katholiſch i. e. allgemein mit ſich. Unſer katholiſcher Glaube iſt, und bleibt allgemein zu allen Zeiten, und an allen Orten, wo ein Gerechter lebt, gelebt hat, oder leben wird, muß er aus dem Glauben leben, und gelebt haben. Der Glaube, der Petrum ſelig machte, macht auch Pium ſelig, wenn er wie Petrus aus demſelben lebt. Dieſer gerecht machende Glaube, gleichwie er ſelig macht, die ihn haben, und ausůben, alſo verdammt er alle ſowohl die ihn haben, und nicht ausůben, als auch diejenigen alle, die ihn nicht haben, und alſo nicht ausůben kŏnnen. Was ſelig machen kann, das kann auch verdammen; man kann auch behaupten: nichts kann verdammen, was nicht ſelig machen kann. Allein der wahre gŏttliche Glaube kann ſelig machen; er kann aber allein diejenigen ſelig machen, die ihn haben; alle ůbrige muß er verdammen, alle die ihn nicht haben; und nicht ausůben.

Neubekehrter. Daß man zu Auguſtini Zeiten von der Seligkeit aller Abgetrennten dieſe ſtrenge Lehre allenthalben geprediget, und zu glauben vorgetragen hat,

das kann ihnen unmöglich von einem Protestanten abdiſputiert werden; und daß man das bis auf dieſe Stunde allen Katholiken zu glauben vorträgt, das haben ſie aus den Conciliis, und offentlich beſchworenen Glaubensbekänntniſſer ſattſam erprobet. Sie haben noch mehr geleiſtet, indem ſie dieſe Glaubenslehre auch aus der Bibel beſonders aus der guten Hirtenlehre bewieſen haben. Nach ihrem Grundſatze, daß die Lehre der Kirche unveränderlich göttlich ſeyn, und bleiben müſſe, und daß die Kirche keine neue Glaubenslehre aufbringen könne, folgt ganz natürlich, daß auch die Väter, die vor Auguſtini Zeiten lebten, eben dieſe Lehre geführt haben müſſen. Darf ich bitten, Freund! indem ſie in den Vätern beleſen ſind, daß ſie mir die Zeugniſſe der älteſten Väter auch kurz herſagen wollen, dieß wird ihnen eben nicht viel Mühe koſten; denn Auguſtinus war Anno 354. gebohren, hiemit ſind vom Tode des H. Evangeliſten Johannis bis auf die Geburt Auguſtini ungefähr 250. Zwiſchenjahre. Eine Tradition von 250. Jahren bedarf eben keiner gar zu weitläuftigen Zeugenſchaft.

Katholik. Hie haben ſie den kurzen Entwurf. Auguſtinus, nachdem er in ſeiner Jugend als Freygeiſt, und Halbheide alle Sekten, und Irrlehren durchgirret hatte, hat ſich endlich an die katholiſche Kirche gewendet, und was er ſelbſt vorhin in der Bibel nicht fande,

das haben ihm Ambroſius, Optatus, und Hieronymus aufgeklärt. Hieronymus indem er 91. Jahre überlebt hatte, und zur Zeit des Kaiſers Konſtantini die Jünglingsjahre ſchon antrat, lernte dieß vom Laktantius Firmianus dem Hofmeiſter des kaiſerlichen Kronprinzen; item vom Gregorius Naz, und vom Didymus einem Lehrjünger des berühmten Origenes; denn Hieronimus iſt nach Alexandria gereißt, um den blinden überaus gelehrten Didymus zu hören. — Dieſe lernten vom Cyprianus, Kornelius, Zeno. — Dieſe weiter vom Tertullianus, Methodius, Clemens, Ganthänus u. a. — Dieſe vom Irenäus; welcher zu Lebzeiten des H. Johannis ſchon ein Jüngling war, und die Lehrjünger Johannis, und die apoſtoliſchen Männer Polykarpus, Ignatius, Juſtinus u. a. m. anhörte. Johannes aber hat es aus dem Munde des guten Hirten mit den übrigen Apoſteln mit angehört. Aus dieſen mache ich noch kurze Zeugenauszüge. Ich führe aus einem jeglichen Jahrhunderte zween der berühmteſten auf; aus dem vierten den H. Optatus, und Laktantius; aus dem dritten den H. Cyprianus, und Kornelius; aus dem zweyten den Tertullianus, und zuletzt den Irenäus, und Polykarpus.

Lak-

Laktantius ſchreibt im 4. Buche ſeines Unterrichts, den er dem Sohne des Kaiſers beybrachte, von der wahren Weißheit folgendes: — Die katholiſche Kirche unterhält alleine den wahren Gottesdienſt; Sie iſt die Quelle der Wahrheit; die Wohnſtatt des Glaubens, und Gotteskirche; wer in ſie nicht hineingeht, oder wer von ihr austritt, der iſt aller Hoffnung des Lebens, und des ewigen Heiles beraubt. Man ſehe das 14. und 30. Kapitel. — Der H. Optatus Biſchof zu Mileve in Afrika verfaßte 6. Bücher wider den Donatiſten Parmenian; daraus ich folgende Auszüge mache. Der Donatiſt Parmenian behauptete ſelbſt, es ſey nur eine einige Kirche; ſetzte aber bey, dieſe ſey allein bey den Donatiſten; Optatus nimmt ihn beym Worte, und wiederlegt ihn im 1. Buche alſo: — Recht ſo, ſagt er; es iſt nur eine Einige, und auſſer ihr keine andere mehr. Du aber rede ſelbſt; wer aus uns ſteht mit dem Stule Petri in einer Glaubensgemeinſchaft? Sind denn nicht eure Sekteſtifter von jener Gemeinſchaft abgeſtanden? — Darnach erzehlt er den Urſprung und Hergang der Glaubensſpal-

tung,

tung, wie die Abtrinnigen vom geiſtlichen Kirchegericht ſich an das weltliche Landgericht des Kaiſers gewendet haben; vom frommen, groſen, weiſen Konſtantin aber abgewieſen worden, mit dem weltberühmten Kaiſerſpruche: — In Kircheſachen gehöre die Unterſuchung nicht vor einen weltlichen Gerichtshof. — Wornach der R. Pabſt Melchiades den Endesſpruch that, und der Gerichtshandel hatte ein Ende; ſezt Optatus bey; und fährt weiter fort: ſprechend: — die Ketzer machen keine Kirche aus; ſie eigneten ſich zwar gerne den Ehrennamen Kirche zu; er gehört aber alleine den Katholiken: denn Chriſtus iſt der Bräutigam einer einigen Kirche, wie das hohe Lied bezeugt, Eine iſt meine Taube. Indem er eine Einige rühmt, verwirft er alle die übrigen. Eine Einige iſt die katholiſche, die übrigen, die auſſerhalb dieſer einigen unter den Ketzern ſind, ſind keine Kirchen, wenn man ſie gleich dafür anſehen, und halten wollte. Und ſo ſchließt er zu Ende des 1. Buchs, auſſerhalb der einigen wahren Kirche helfen alle Sakramente nichts. — Im zweyten Buche, nachdem er

die Grundſätze des erſten wiederholt hatte, unterſucht er die Frage: — Wo iſt denn nun dieſe einige Kirche? Aus gar vielen Texten des alten und neuen Teſtaments bezeugt er, ſie könne allein auf Seiten der Katholiſchen ſeyn, welche allein die Apoſtoliſche iſt. — Nachdem wir nun, ſagt Optatus, den Beweiß gemacht haben, daß die einige Kirche Jeſu die katholiſche ſey, müßen wir auch von ihren guten Eigenſchaften reden, um ihre Kennzeichen in Augenſchein zu nehmen. Das Hauptkennzeichen iſt die Thronfolge der Biſchöfe; denn wo keine Biſchöfe ſind, kann auch kein anders Kennzeichen einer Kirche ſeyn. (Die Herren Proteſtanten winden ſich abſcheulich, wenn man fragt, wo dann ihre Biſchöfe, und apoſtoliſche Lehrer waren, ehe Luther auftrat? Denn da reißt das Trumm ihrer Apoſtelſchaft ab) wir wollen unterſuchen, von welcher Partey die älteren Biſchöfe auf Lehrſtülen ſaſſen. Weißt du es nicht, ſo lerne es; weißt du es aber, ſo ſchäme dich — Du kannſt es aber nicht laugnen, daß es dir gar wohl bekañt ſey, wer in der Stadt Rom den erſten biſchöflichen Sitz eingenom-

nommen hat. Petrus war der erſte, der als das Haupt aller Apoſtel auf dem Römiſchen Stule ſaß. Dieſer Stul Petri war der Mittelpunkt der Einigkeit; und die übrigen Apoſtel durften ſich nicht ihre beſondern Sitze alſo eigen machen, daß ſie Stul gegen Stul (Altar gegen Altar) aufrichteten, um die Trennung, und Sünde zu vermeiden. Es iſt alſo ein biſchöflicher Stul der Mittelpunkt der Einigkeit, und das iſt die erſte Eigenſchaft der Kirche. Auf dieſem Stule ſaß Petrus zuerſt; ihm folgten Linus, Clemens — — Hie erzehlt Optatus alle R. Päbſte bis auf den Siricius, der Anno 384. Pabſt war, von dieſem ſpricht Optatus weiter: — Dieſer iſt heut dato unſer Glaubensbruder; mit welchem die ganze Welt mittels der wechſelſeitigen Korreſpondenz in einer Glaubensgemeinſchaft ſteht, und wir durch ihn mit der ganzen Welt. Auf nun, auf, zeiget uns auch ihr den Urſprung eurer biſchöflichen Lehrſtüle, wenn ihr euch den Ehrennamen Kirche beyzulegen gedenket. — Mein Biſchof, der mich gefirmet hat, kann alle ſeine Vorfahrer bis auf den H. Petrus

hinan probiern; einer hat den andern geſandt, und konſekriert; und Petrum Jeſus. Bey allen übrigen, die ſich von Peters-Diamant-felſenkirche trennten, reißt das Trumm ihrer Sendung ab. Die Kalviner kommen 200. und mehr Jahre lange fort; beym Kalvin reißts ab; beym Luther reißts ab; beym Huſſen reißts ab; beym Schwärmer Wikelauf reißts ab; ſo wie das Donatiſtentrumm beym Donat abriß. Man nennt ſie Sekten, das heißt zu deutſch ein Abriß; ein Trumm. Sie ſelbſt machten den Riß; und ſie bleiben Abgeriſſene, bis ſie mit der Peter-Diamant-Jeſu-Felſenkirche wieder anbinden, um an Jeſum zu kommen. Der alte Donatiſt Parmenian war 1400. Jahre älter als unſer heutiges Proteſtantenthum; er hatte nur 300. Jahre zu erproben: und er blieb beym Donat ſtecken, der Anno 311. ſich von der Kirche Petri abgeriſſen hatte. Hie wagte er einen Sprung, überhupfte dreyhundert Jahre; um geſchwinder an Jeſum zu kommen: denn vor dem Donat ſind keine Donatiſten geweſen, ſo wenig als ein Proteſtant war, ehe die Herren Proteſtanten geweſen ſind. Parmenian gab vor; Wir ſtammen von Jeſu ab; wir ſind apoſtoliſch katholiſch;

wir

wir machen die wahre Kirche Jeſu aus. Dieſen lächerlichen Einfall widerlegt Optatus ganz kurzweilig, indem er ihren Urſprung, ihre erſten Biſchöfe, und alle Intolerantien erzehlt, dadurch ſie die alte Peterkirche verfolgten, und wo ſie mächtig genug waren, uns Katholiken unterdruckten. Mir kömmt der Handel eben vor, als hörete ich die alten Heiden um Vorrang diſputiern. Die ganze Welt wußte den Urſprung der Griechen, der Aegyptier, und der Römer. Die groſſen Flüſſe ſtrömten rauſchend ans Meer, im Rauſche ſprachen ſie; wir ſind niemal Bäche geweſen. Die Römer gaben vor; ſie ſtammen von Mars ab. Sie waren gute Soldaten. Die Aegyptier hatten allerley Götter zu Stammvätern; und ſie machten ſich zehen tauſend Jahre alt. So alt glaubten ſie, waren ihre Götter. Die Griechen wollten gar dem Jupiter oder der Minerva aus der Hirnſchaale gefallen ſeyn. Denn ſie waren hirnweiſe Leute, wenn man gleich heute und geſtern ihrer lachte. Die Peruaner in der neuen Welt, wo ſie noch keine Chriſten ſind, ſuchen ihren Stammevater in der Sonne; die ſie heute noch anbethen. Die Spanier ſind mit ihrem Golde

zu-

zufrieden, und laſſen ihnen die Sonne; bis ſie gleichwohl durch die ſtete Bemühungen der geſegneten Miſſionen ihren Urſprung bey der Erde finden. Umſonſt nöthigte man ſie zur Abſchwörung des Gottſonne Dienſtes; ſie ließſen ſich ſtöcken, und blöcken, und blieben Söhne der Sonne. Allein das waffenloſe Kreuz öffnet ihnen die Augen. So kömmt mirs im Ernſte vor, wenn ſich die Herrn Lutheraner, Zwinglianer, Quaker u. a. m. von Jeſu, und ſeinen Apoſteln her ſchreiben, und älter als 260. Jahre ſeyn wollen. Ich denke vom Jahre 1517. bis auf Paulum zurücke ſpringen, der doch den Alleinglaube nicht geſchrieben hat, das möchte wohl ein mißlingender Sprung ſeyn. 1500. Jahre überhüpfen iſt warlich kein Kleines. Hat es dem alten Parmenian mißlungen, wie wollten die geſtern erſt Aufgeſtandenen bis an Jeſum hinanlangen? Optatus geht gar unbarmherzig mit ihnen um: er nennt alle Lehrſtühle, die drauſſen in der Trennung ſind, nach Laut des 1. Pſalms, Stühle der Peſtilenz. — Ich hatte im Sinne aus den vier übrigen Büchern noch mehr andere Auszüge zu machen. Allein es können dieſe wenige klecken. Man ſieht, wie Peter-

felſenpäbſtlich dieſer uralte Vater vor Auguſtini Zeiten ſchon gelehret habe. Auguſtinus hats von ihm gelernt, und hat dem Faße den Boden vollends ausgeſchlagen. Nur bitte ich nicht zu vergeſſen, daß die Herrn Donatiſten die Wäckerſten aus allen Abtrinnigen geweſen. Und das muß denen, die den Glauben allein predigen und ſo viele andere gute Dinge abbrachten, krell auffallen. Es bleibt ihnen nichts über, als daß ſie die alten Väter alle zu Glaubensſchwärmern machen, um als Evangeliſch auf Untiefen fortzuwaden. Wenn aber die Våter Schwårmer ſind, wo bleibt die Stamreihe der ununterbrochenen Apoſtelſchaft? Sind denn alle Fåden abgeriſſen? Eitel Trümmer? Nein Peter-Diamant-Felſendauer reißt nicht, bricht nicht, ſpringt nicht; vor Irrthum nicht; vor der Hölle, und ihren Pforten nicht.

Wo hatte denn aber Optatus dieſe ſtrenge Lehre her? Ich könnte ſagen: — Vom guten Hirten — Allein ich will nicht Sprünge machen. Er hatte ſie von noch åltern Altvätern als er war. Aus vielen habe ich den H. Cyprianus, und den H. Kornelius als Zeugen ausgewählt.

Neu-

Neubekehrter. Wenn die Katholiken alle ihre Glaubenslehren mit ſo vielen Zeugniſſen der Väter zu belegen im Stande ſind, ſo ſehe ich nicht wie ein gelehrter Proteſtant jemal ohne Verletzung ſeines Gewiſſens verächtlich von einer Kirche ſchreiben kann, die er ſelbſt für die ſeligmachende halten muß, und hält. Nun begreiſe ichs, warum man mir von den Vätern immer ſchlechte Dinge vorſagte. **Man verachtet die Zeugen, deren Zeugniſſe man wider ſich hat.** Allein mit welchem Gewiſſen??? Ich bitte, fahren ſie fort in ihrer Zeugenverhöre, und obwohl ſie im vierten Geſpreche ſchon viele Stellen aus Cypriano angeführt haben, ich werde nicht müde, mehr andere zu hören, beſonders wenn ſie den ganzen Zuſammenhang Geſchichtweiſe herſagen: denn man fühlt die Stärke der Zeugniſſe beſſer, wenn man ſie ausführlich, und umſtändlich beſchreibt, als wenn man nur einzelne Texte herauszwickt. Ich hoffe aus den Zeugniſſen Cypriani zu erlernen, wie zu ſelben Zeiten, da die Kaiſer noch Heiden waren, die Kirchediſciplin traktiert worden. Die Zeugniſſe des H. Cypriani ſind mir um ſo lieber, weil ich als Proteſtant nichts weniger geglaubt hatte, als daß Cyprianus **Peterpäbſtiſch** geweſen ſeyn ſoll. Cyprianus iſt immer bey den Herrn Proteſtanten ein groſer Name; denn was dem Peter-Diamant-Felſenſtule zu Rom unhold iſt, das rauſen ſie gar ſorgfältig alles zuſammen; und ein Katholik, der den Päbſten aufſitzt, iſt bey ihnen jederzeit groß, gelehrt, ſehr weiſe,

und

und aufgeklärt. Der Mann, der es der Welt ſagen wollte — Was iſt der Pabſt — Und der es ſagte, wie ſie es gerne hören, iſt Rieſenmäßig aufgeklärt: der mehr als eine Naſe, und zwey Augen beſitzt. Wir aber ſind kurzſichtige Lippen, und oben drein auch aberglaubiſch; ſo hieß es zu Berlin.

Katholik. Was wollten ſie uns anhaben? Wir reden ja nicht mit unſern eigenen Worten. Die Väter reden hie, und der gute Hirt. Möchten ſie ja die Stelle aus Johanne am 10. vom Hereinführen, und drauſſen bleiben nicht vergeſſen. — Aus Cypriano kann ich ihnen vieles erzehlen, aber nicht alles. Gott der ſeine Kirche mittels allerley Bedrückungen erhöhen, und befeſtigen wollte, ließ es zu, daß, als die Kirche, vom Tode Maximini an 14. Jahre Fried hatte, die Chriſten ſelbſt untereinander Unruhen, und Spaltungen erweckten. Cyprianus klagt heftig wider das einreiſſende Verderbniß der Sitten; die Biſchöfe, ſpricht er, trachten nach zeitlichen Gütern, und die Leute bekümmern ſich nicht mehr viel ums Ewige, ſeit dem es ihnen gegönnt wird, die Welt mit Ruhe zu genieſſen: und es ſcheint, als hätte der Heilige eine neue Verfolgung gewünſcht, um den erloſchenen Religionseifer

wieder

wieder aufzuwecken; denn er nahm den Bedacht, die alte ſtrenge Kirchezucht nach dem Geiſt der Väter beyzubehalten, und war ein ſehr ſtrenger Herr. Allein die Leute kehrten ſich nicht daran; ob es gleich Cyprianus aufs auſſerſte brachte. Er hat Anno 251. zu Karthago, wo er Biſchof war, den Prieſter Novatus, weil er die Güter der Kirche ſich eigen gemacht, Wittwen, und Waiſen beraubt, ſeinen Vater vor Hunger ſterben laſſen, und ſeine Fraue durch Stöſſe um die Leibesfrucht gebracht hatte, exkommuniciert. Novatus ſuchte, um den Cyprianum zu quälen alle andere Malkontenten auf ſeine Seite zu bringen. Sein erſter Anhänger war der Diakon Feliciſſimus genannt, ein Mann, der ſich der Freundſchaft des Novati durch einen Ehebruch würdig gemacht hatte. Hie ſehen ſie wieder, Freund! was es jederzeit für Leute waren, die ſich von der Kirche Jeſu trennten. Leute, die es nicht verdienten den Schafen des guten Hirten beygeſellt zu ſeyn. Dieſe zween gottloſen Geiſtlichen machten ſich die Strengheit Cypriani zu Nutzen, und indem zur ſelben Zeit die Verfolgung des Kaiſers Decius ſchon wüthete, und viele vom Glauben abgefallen waren, vom

Cypriano

Cypriano aber nicht wieder in die Kirche aufgenommen wurden, ſammelten ſich Novatus, und Feliciſſimus aus dem Haufen dieſer Glaubensverlaugner einen Anhang, richteten einen eigenen Altar auf, und hielten ihre Aftergottesdienſte beſonders. Sie brachten ſogar heilige Leute, die Jeſum unter Tormenten vor Gericht bekennet hatten, auf ihre Seite. Ihre Sekte kam in ein Anſehen. Sie werden die Urſache leicht einſehen, wenn ich ihnen die Beſchaffenheit der damaligen Kirchezucht beſchreibe. Es war in der erſten Kirche der gottſelige Brauch, wenn jemand vor Amt Jeſum verlaugnet hatte, daß man ihn von dieſer Sünde nicht abſolvierte, bis er wieder hingieng, Jeſum dort, wo er ihn verlaugnete, offentlich zu bekennen. Nichts hielt ſchwerer als dieſe Abſolution, die man ihnen gar auch am Todbette hart, oder gar nicht mitzutheilen pflegte; jederzeit aber unter den härteſten Bedingniſſen. Denn die Väter glaubten nie, daß eine Abſolution einem Büſſer etwas nutzen könne, wenn er nicht ein wahrer Büſſer wäre, auf hinlängliche Genugthuung bedacht. Nichts ſcheueten ſie mehr, als eine Ledigſprechung, die einem Unwürdigen ertheilt

werden möchte. Die Glaubensverlaugner wendeten ſich deshalb an die H. Martyrer um eine Fürbitte für ſich. Die Martyrer legten einen Fürſpruch bey der Geiſtlichkeit für die gefallenen ein, und in Anſehen ihrer Verdienſte, die ſie um die Kirche hatten, nahm man die Abgefallenen zur Buße in die Kirche wieder auf. Das Privilegium der H. Martyrer ſuchten auch die Beichtiger, die Jeſum vor Gericht offentlich bekannt, oder eine harte Gefängniß um Jeſu Willen ausgeſtanden hatten. Wenn nun dieſe Beichtiger oder Glaubensbekenner als Jeſuhelden wieder aus ihren Banden und Gefängniſſen losgelaſſen wurden, ſah man ſie als Heilige an, achtete ſie den Martyrern gleich, und die Abgefallenen bewarben ſich um ihre Gunſt, weinten auf ihre Fürbitte, und die Biſchöfe ließen den Fürſpruch der Beichtiger, ſo wie den der Martyrer gelten. Die Sache kam nach und nach ſo weit, daß die Fürbitter ein Recht daraus machten, und glaubten, die Biſchöfe könnten ihnen nicht abſchlagen, was ſie für andere begehrten. Viele, die Jeſum verlaugneten, hatten ſich auf dieſe Fürſprecher verlaſſen: und die Anzahl der Abgefallenen war ganz ungewöhnlich

wöhnlich groß. Die Biſchöfe, um nicht durch die Erleichterung der Buße Anlaß zum Falle zu geben, erſchwerten die Abſolution, und ließ ſen die Fürbitte der Beichtiger nimmer gelten. Cyprianus hielt aufs ſtrengſte darob. Auf ſolche Weiſe hat er mit den Abgefallenen ſelbſt auch die Beichtiger vor den Kopf geſtoßen: beyde fiengen an, ſich zur neuen Parthey des Novatus und Feliciſſimus zu ſchlagen. Die Sekte vermehrte ſich täglich, und Cyprianus war nimmer ſicher, ob er nicht von ſeinen Feinden verrathen, den heidniſchen Verfolgern in die Hände geliefert werden möchte. Er ſah ſich genöthigt zu entfliehen: ſchrieb aber aus ſeiner Flucht an ſeine verwaißte Heerde, um ſie nicht allein vor dem Abfalle vom Glauben an Jeſum, ſondern auch vor dieſer Spaltung zu warnen, die er für ſchädlicher als eine Verfolgung angeſehen hatte: er ſchrieb im 43. Briefe alſo: — Es iſt nur ein einiger Gott; ein einiger Chriſtus; eine einige Kirche; ein einiger apoſtoliſcher Lehrſtuhl, durch Gottes Wort auf Petrum gegründet. Man kann nicht Altar gegen Altar bauen, um ein neues Prieſterthum zu ſtiften: wer drauſſen ſammelt, der zer-

 ſtreuet.

ſtreuet. — Den Brief ſchließt er, wie folgt: — Wer ſich immer zur Parthey des Felicißimus ſchlagen wird, der ſey verſichert, daß ihm die Thüre zur Kirche zugeſchloſſen, und die Glaubensgemeinſchaft mit den Biſchöfen und mit Jeſu Chriſto benommen ſey.

Mittlerweile als Feliciſſimus in Afrika an Zerrüttung der Kirchen arbeitete, ſchwamm Novatus über Meer, und kam nach Rom, wo damal kein Pabſt war. Er brachte den Prieſter Novatianus auf ſeine Seite; und henkte den Mantel, wie der Wind gieng. Die Römer waren ihm gar zu gütig, und gelinde; indem ſie die Abgefallenen unter weit leichtern Bedingniſſen in die Glaubensgemeinſchaft aufnahmen, als die ſtrengen Afrikaner. Novatianus, und Novatus beſuchten die R. Geiſtlichen in ihren Gefängniſſen, darinne ſie um Jeſu willen ſchmachteten: ſie erzehlten ihnen den Abfall ſo vieler anderer, klagten über die Gelindigkeit der übrigen Geiſtlichen, und als inzwiſchen Kornelius von 14. Biſchöfen zum Pabſte gewählt worden, ſchwärzten ſie den Kornelius als einen heimlichen Glaubensverräther an, fanden bey dieſen 6.

um Jeſu Willen gefangenen Geiſtlichen Beyfall, und als ſie wieder aus dem Gefängniſſe erlößt, und vom Volke mit allen Freuden als Heilige aufgenommen worden, ließ ſich Novatianus anſtatt des rechtmäßig erwählten, aber von ihm angeſchwärzten Kornelii zum R. Biſchofe wählen, und einſetzen. Er war der erſte Afterpabſt. Die drey Biſchöfe, die ihn konſekrierten, hat er mit Liſt an ſich gezogen; ſie blieben ihm aber nicht länger getreu, als bis ſie ſahen, daß er ihnen, was er verſprochen hatte, zu halten unvermögend wäre. Er führte ſich ſogleich päbſtlich auf: machte ſeine päbſtliche Afterwahl, ſo weit er konnte, bekannt. Unter andern meldete er dem Biſchof zu Alexandria dem H. Dionyſio, er ſey wider ſeinen Willen zum R. Pabſte gemacht worden. Dieſer wußte es aber ſchon, auf welche Art er ſich einen Anhang zuſammen prakticiert hatte, nahm ihn beym Worte, und antwortete, wie folgt: — Wenn es wahr iſt, was du vorgiebſt, daß du wider deinen Willen zum R. Pabſte geweyhet worden, ſo kannſt dieſe Wahrheit nicht beſſer an den Tag legen, als wenn du frey wieder reſignierſt, was du wider Willen haſt annehmen

müſſen. Du hätteſt ehender alle andere Unglücksfälle ſollen ausſtehen, als eine Kircheſpaltung ſtiften. Du hätteſt keine geringere Ehre, wenn du den Marterrod zur Vermeidung einer Spaltung erduldeteſt, als wenn du ſterben müßteſt, um nicht den falſchen Göttern zu opfern; ja wie ich achte, du hätteſt noch eine gröſere Ehre davon: denn es iſt rühmlicher der ganzen Kirche, als ſeiner einigen Seele zu Liebe ſterben. — In Wahrheit vielbedeutende Worte! Dem Beyſpiele Dionyſii folgten alle Biſchöfe aus Afrika nach; ſie verſammelten ſich unter Anführung Cypriani, verdammten den Novatianum, Novatum, und Feliciſſimum, ſchrieben nach Rom, und bathen den Kornelius um Beybehaltung der kirchlichen Gemeinſchaft; Cyprianus verfaßte inzwiſchen ein Buch von der Einigkeit der Kirche, ſandte es an die Römiſche Geiſtlichkeit: Kornelius ſelbſt hielt ein Koncilium von 60. Biſchöfen, und beſtättigte alles, was die Biſchöfe von Afrika in dieſer Sache beſchloſſen; Novatus verließ Rom, kehrte nach Afrika zurück; und die 6. Beichtiger, die ſich von ihm hinters Licht führen ließen, giengen in

ſich,

ſich, fielen dem Kornelio zu Füßen, vergoſſen Thränenbäche, und ſchworen mit folgenden Worten vor dem ganzen chriſtlichen Volke den Irrthum ab: — Wir bekennen hiemit, daß Kornelius durch den allmächtigen Gott, und durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn zum Biſchofe der heiligſten katholiſchen Kirche erwählt worden; wir bekennen, daß wir uns verirrt, und durch argliſtiges Zureden verführen laſſen haben. Doch unſer Herz war immer mit der einigen Kirche aufrichtig vereinigt, obgleich wir äuſſerlich mit einem abtrinnigen Manne und Ketzer in Gemeinſchaft ſtanden. Es iſt uns nicht unbewußt, daß nur ein einiger Gott, ein einiger Herr Jeſus Chriſtus, welchen wir als Beichtiger vor den Tyrannen bekennt haben, ein einiger H. Geiſt, und in der katholiſchen Kirche ein einiger oberſter Vorſteher ſey. — Sehen ſie, Freund! der gute Hirt hat es zugelaſſen, daß ſich die glorreichen 6. Martyrer von ſeiner Heerde auf etliche Monater verirrten, er hat ſie aber zur Buße mit deſto größerer Freude wieder hereingeführt; Er hat ſie durch den Brief des

H. Dionyſii, und durch das Buch Cypriani von der Einigkeit der Kirche berufen, ſie hörten, und kennten des guten Hirten Stimme. Sie hörten, und kamen; denn ſie waren auserwählte Schafe; es war nicht möglich, daß ſie drauſſen in der Jrrung ihr Heil wirken mochten.

Ich will ihnen die Worte Cypriani herſagen, wie ich ſie im angezeigten Buche finde: —

Die Glaubensprobe, ſchreibt er, darf eben nicht weit hergeholt werden, die Wahrheit weißt den kürzeſten Weg, indem der Herr zum Petrus ſpricht: du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Kirche, und die Porten der Höllen werden ſie nicht überwinden; und: dir will ich geben die Schlüſſel des Reichs der Himmel; und abermal nach ſeiner Auferſtehung: weide meine Schafe. Uiber dieſen einigen bauet er ſeine Kirche; und ihm empfiehlt er ſeine Schafe zu weiden. Obwohl er nach ſeiner Auferſtehung allen Apoſteln eine gleiche Gewalt mittheilt, indem er ſpricht: gleichwie mich der Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch; empfanget den H. Geiſt, denen ihr die Sünden erlaſſen werdet, denen werden ſie erlaſſen ſeyn, denen ihr ſie aufbehalten werdet, denen werden ſie aufbehalten ſeyn; dennoch um eine Einigkeit offenbar einzuführen, hat er eine Quelle dieſer Einigkeit bey einem wollen

ſtiften,

ſtiften, und durch ſeine Macht befeſtigen. Freylich waren andere Apoſtel auch das, was Petrus war, mit gleicher Macht, und Würde zur Glaubensgemeinſchaft ausgerüſtet. Allein aller Anfang hat von der Einheit ſeinen Urſprung, und dem Petrus wird der Primat (der erſte Platz) eingeraumt, zu dem Ende, damit die Einheit der Kirche Chriſti, und die Einheit ſeines Lehreſtuls veroffenbart werde. Sie ſind alle Hirten, es iſt aber offenbar nur eine einige Heerde, welche von allen Apoſteln mittels einer einhelligen Glaubensgemeinſchaft geweidet werden muß, auf daß die Einheit der Kirche veroffenbart werde. Dieſe Einheit beſtimmt der H. Geiſt in der Perſon des Herrn am 6. Kapitel des hohen Lieds, ſingend: Eine Einige iſt meine Taube; meine Rechtſchaffene. Wer nun zur Einigkeit der Kirche nicht hält, wie wollte der glauben, daß er einen Glauben habe? Wer der Kirche zuwider ſtrebt, wer den Stul Petri verläßt, auf welchen die Kirche gegründet iſt, wie wollte der glauben, daß er ein Mitglied der Kirche ſey? Und der H. Paulus lehrt auch nicht anders, er predigt das Geheimniß der Einheit, indem er zu den Ephеſern am 4. ſchreibt: Ein einiger Leib, und ein einiger Geiſt; eine einige Hoffnung der Berufenen, ein einiger Herr, ein einiger Glaube, eine einige Taufe, ein einiger Gott. Dieſe Einigkeit müſſen wir feſtiglich halten, und verfech-

 ten,

ten, vorzüglich wir Biſchöfe, die wir in der Kirche zu oberſt anſitzen, auf daß wir die Einheit und Unzertheilbarkeit des Biſchofthums veroffenbaren. Es iſt nur ein einiges Biſchofthum, daran wir ein jeglicher gemeinen Antheil haben. So iſt auch eine einige Kirche, eine fruchtbare, die ſich immer weiter und weiter durch ihr Wachsthum über ungemein viele verbreitet. Auf gleiche Weiſe wirſt die Sonne viele Stralen von ſich; aber nur ein einiges Licht; und ein Baum ſtreckt viele Aeſte aus, aber der Hauptſtamme, der ſeine Wurzel tief gründet, iſt nur ein einiger. Ferner mögen aus einer einigen Quelle viele Bäche entſpringen; die ſich durch neuen Zufluß in mehrere vertheilen, und zu reiſſenden Strömen aufſchwellen; aber dennoch halten ſie der Einheit ihrem Urſprunge nach bey. Schneide man nun einen Stralen von der Sonne ab, die Einheit des Lichts läßt keine Trennung zu. Man breche einen Aſt vom Baume weg; er hört nach dem Bruche zu grünen auf. Man leite die Quelle vom Bächleine ab; ohne Zufluß der Quelle muß er austrocknen. Eben dasſelbe Verhältniß hat es mit der Kirche. Beleuchtet vom Lichte des Herrn läßt ſie ihre Stralen von einem Ende der Welt zum andern ſchieſſen; ſie behält aber eine Einheit des Lichts; welches ſich allenthalben vertheilt, aber von der Einigkeit des ganzen nicht trennt; u. ſ. w. wer alſo immer von der Kirche getrennt, ſich zu einer

After-

Afterkirche (adulteræ) geſellt, der iſt der Verheiſſungen der Kirche beraubt. Denn wer die Kirche Chriſti verläßt, der kann zur Krone Chriſti nicht gelangen; er iſt ausgeſchloſſen, er iſt unheilig, und Feind; wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der kann Gott nicht zum Vater haben. So wenig jemand davon kommen konnte, der in der Arche Noahs nicht war, eben ſo wenig kann einer dem Untergange entrinnen, der auſſerhalb der Kirche, drauſſen, iſt. —

Darnach führt er die Worte des guten Hirten an: ich muß ſie hereinführen; es muß eine Heerde, ein Hirt werden. Item: wer mit mir nicht ſammelt, der ſtreuet aus, item vom Rocke Jeſu ohne Nähte. Item vom Hauſe der Rahab Joſue, 2. item von einem Hauſe des Lammes, Exodi 12. item von der einigen Taube, Pſalm 67. —

Neubekehrter. Genug, Freund, genug. Es mag nun den Herrn Proteſtanten alle Luſt vergehen, Cyprianum hinfort für ſich als Gezeugen zu erbitten. Niemand war Peter-Diamant-Felſen-Päbſtlicher, niemand allen denen, die ſich von Peters Felſenkirche trennten, auſſetziger als er. Zenten ſchwere Worte; wer mag ſie drauſſen verkochen? Nichts bleibt ihnen über, als daß ſie Cyprianum und Auguſtinum, und alle, die wir anführten, in eine Klaſſe ſetzen, in die niedrigſte

Klaſſe

Klaſſe der Ketzermacher, der Myſticker, und der Schwärmer. O liebe Leute! wer ſeyd ihr, welcher Ahnen Kinder, die ihr die Heiligen ſcheltet, und die Huſſen, und Wikleſen, und Glauballeinherolden rühmet? Rühmet das Hypognoſticon am 18. Artickel eurer Confeſſion, wir rühmen Auguſtini, und aller Väter ächte Werke. Erſchrecklicher Gedanke, alles, was wir rühmen, und des Rühmens iſt kein Ende; alles leiſtet Zeugniſſe gegen die Unglücklichen, die drauſſen ſind! Rucken wir nun um 100. Jahre weiter hinauf. Was lehrte man hievon im zweyten Jahrhunderte?

Katholik. Tertullianus 30. Jahre nach dem H. Johannes geboren, ſchrieb um das Jahr Chriſti 160. ein Buch wider alle Ketzer, darinne er zeigte, daß ſich die Lehre der katholiſchen Kirche längſt vor ihnen verjährt habe; und daß ſie ohne die Zeugniſſe der Kirche unvermögend ſeyen, die Göttlichkeit der Bibel zu beweiſen. Der H. Hieronymus bezeugt, er habe zu Rom mit dem Sekretaire des H. Cypriani geſprochen, der ihm verſicherte, Cyprianus habe keinen Tag vorüber gelaſſen, ohne im Tertullian zu leſen, und er habe jederzeit geſagt: — Bring mir meinen Meiſter her: *da Magiſtrum.* — Ich will mich aber nicht lange bey ihm aufhalten: denn aus der Verſicherung Hieronymi ſehen wir, daß Tertullianus

us und Cyprianus in eine Poſaune geblaſen, und einerley Klaglied angeſtimmt haben. In den Documentis ex S. Auguſtino iſt dieß ganze Buch Tertulliani de Præſcriptionibus compendiert zu finden. Ich will nur eine Stelle wie ichs verſprach, aus ſeinem fünften Kapitel herſagen. —

Die Nichtkatholiken, ſchreibt Tertullian, leiten ihre Lehre aus der H. Schrift her. Ja, freylich, wo wollte man die Glaubenslehren anders herleiten? Sie rucken mit Bibeltexten an; durch ihre Verwägenheit machen ſie einige verwirrt: die Starkglaubigen ermüden ſie; die Schwachen fangen ſie, die Mittelmäßigen entlaſſen ſie als Zweifler. Einige Schriften verwerfen ſie ganz, einige halb; andere drehen ſie durch Beyſätze (z. b. allein) auf ihre Seite; und wenn ſie einige annehmen, wie ſie ſind, ſo machen ſie ganz verſchiedene Auslegungen darüber. Was wollte man mit diſputieren gegen ſie ausrichten? Man muß mit ihnen aus der Schrift nicht anbinden; denn was geht ſie die Schrift an? Frage man ſie vor allen: wer einen Glauben verdiene? Wem die Schrift gegeben worden? Ihnen, oder uns? Von wem, durch wen, wann, und wem ſie übergeben worden? Denn alleine in jener Kirche kann die wahre Schrift und ihre Auslegung ſeyn, welche die wahre iſt, und welche die chriſtliche Diſciplin ausübt. —

Dar-

Darnach unterſucht er Zeugen über Zeugen, bis er auf den Petrus kommt. Bey den Abtrinnigen aber reißt das Trumm früher ab. Ich will nicht widerholen, was ich ſchon gar oft ſagte. Kurz: Tertullian war Anno 160. der erſte der eine Bibelprobe forderte, und bis auf das Jahr 1784. war noch kein Unkatholiſcher im Stande, göttliche Zeugniſſe für die Göttlichkeit der Bibel ohne Kirche aufzubringen.

Neubekehrter. Ich habe mit meinem ehemaligen Herrn Paſtor über dieſe Sache etlichmal Geſprech gehalten. Er ſagte mir aber lange und breite Sprüche aus der ächten Kritik vor. Zuletzt, als ich ihn fragte: ob ſein **Räſoniern die Kraft einer Göttlichkeit** an ſich habe? Gab er zur Antwort: ſolch eine Kraſt habe nur **Gottes Wort** alleine. Die Bibel aber enthalte Gottes Wort. Darüber verſetzte ich: das allein hat mich bewogen, katholiſch zu werden: weil ich göttliche Zeugniſſe für die Bibel ſuchte; und weil ich dieſe alleine in der katholiſchen Kirche finden konnte. Ich will in der Hauptſache göttliche Zeugniſſe. Ob nun eine Bibel von Gott eingegeben exiſtiere, und welche Bücher die bibliſchen ſind, das ſehe ich als eine Hauptſache an. Wenn ich das Gott glauben will, ſo will ich göttliche Zeugniſſe; Zeugniſſe die älter ſind als ich oder mein Geiſt: Zeugniſſe, die allgemein, offenbar,

Gott-

gottanſtändig, kurz: Göttlich ſind. Mein Herr Paſtor war im Gedränge; und ſprach: wenn ſie göttliche Zeugniſſe in der katholiſchen Kirche finden, thun ſie ſehr wohl, daß ſie ſich an ſie wenden. Ich kann ſie nicht verdenken; wäre die Trennung nicht ſchon, durch mich würde ſie nimmermehr erſtehen. Inzwiſchen kam uns die Frau Pfarrerinn auf die Haube. Mein Herr Paſtor ſchwieg ſtill. Die Fraue aber ſah ernſthaft auf mich, als auf einen Religionsverräther hin. Doch wir wollen die noch übrigen Gezeugen anhören. Beſonders bin ich auf das Zeugniß Irenäi begierig: denn dieſer alte Kirchevater ſteht auch bey den Herrn Proteſtanten in einem ſehr groſen Anſehen; indem er ſich gegen den H. Pabſt Viktor eben ſo bezeugte, als wie der H. Paulus gegen den H. Petrus: er widerſprach ihm ins Angeſicht. Und das iſt ſchon hinlänglich, ſeinen Nachruhm unſterblich zu machen. Wenn ſie aber, mein Freund, wieder ſo viel Zeugniſſe aus ihm aufbringen, als wie aus Cypriano, ſo haben dieſe Herrn einen verſpielten Handel vom Pabſte Pius an bis auf den H. Petrus. Doch ich zweifle nicht daran.

Katholik. Jerenäus war aus Smyrna einer groſſen Handelſtadt in Aſien gebürtig, ein Lehrjünger des Papias, der auch in ſeiner Jugend den H. Polykarpus zum Lehrmeiſter gehabt. Er hat die halbe Welt durchreißt, und ſein Zeugniß gilt für beyde; für die Grie-

chiſche

chiſche und lateiniſche Kirche. Zu Rom hielt er ſich eine Zeit lang auf; bis er nach Lyon in Gallien geſandt worden. Seine erſte Arbeit war eine Schrift wider die Spaltung des Römiſchen Prieſters Blaſtus, welcher mit den Aſianern lehrte: man müſſe das Oſterfeſt mit den Jüden begehen. Bald darnach wurde er ſtatt des H. Pothinus Biſchof zu Lyon, und ſchrieb fünf Bücher wider alle damaligen Ketzereyen. Im dritten Buche 3. K. ſchreibt er alſo: —

Jener Glaube iſt allein der wahre, und ſeligmachende, welchen die Kirche von den Apoſtel empfangen, und ihren Nachkömmlingen hinterlaſſen hat. Was die Kirche von den Apoſteln zu glauben empfangen habe, das iſt in der ganzen Welt offentlich geprediget worden, und ein jeglicher, der die Wahrheit liebt, kann es allenthalben auskundſchaften, und erfahren. Wir haben anbey die Thronfolge aller derjenigen, die von den Apoſteln als Biſchöfe aufgeſtellt worden, und können ihre Nachfolger bis auf uns her zehlen. Keiner von allen dieſen hat jemal das gelehrt, oder geglaubt, was es den Ketzern traumt. Es würde zu lange werden die Thronfolge der Biſchöfe aller Kirchen herzuſagen. Wir wollen allein die Thronfolge der Römiſchen Kirche, welche die fürnehmſte, älteſte, und allerberühmteſte iſt, erzehlen. Denn dieſe iſt

von

von den glorreichſten Apoſteln Petro, und Paulo geſtif-
tet, und hat die Tradition als Erblehre, wie ſie von den
Apoſteln in der ganzen Welt verkündigt worden, von
Biſchof zu Biſchof auf uns hergebracht. Hiedurch ma-
chen wir alle übrige zu Schanden, welche entweder aus
Eigenſinn, oder aus eitler Ruhmgierigkeit, oder aus
Blindheit anders lehren, als ſie ſollten. Denn mit der
Römiſchen Kirche müſſen nothwendig alle üb-
rige in einer Glaubensgemeinſchaft ſtehen, in-
dem ſie die Obergewalt und den Primat hat,
das will ſagen, alle Chriſtglaubigen, die auf
dem ganzen Erdboden ſind, müſſen es mit der-
jenigen Kirche halten, in welcher allezeit,
und allenthalben von allen die apoſtoliſche
Erblehre, oder Tradition aufrecht erhalten
worden iſt. Nach den Apoſteln hat Linus das
Biſchofthum der Kirche zu verwalten bekommen.
Ihm folgte Anakletus; der dritte nach den Apoſteln
war Clemens. Als unter ihm eine groſſe Spaltung
der Kirche zu Korinth entſtanden, hat die Römiſche
Kirche ein überaus nachdruckſames Schreiben an
die Korinthier erlaſſen, dadurch den Frieden wieder
hergeſtellt, ihren Glauben erneuert, und ihnen die
Tradition, die ſie von den Apoſteln empfangen hatte,
angekündet. Nach dem Clemens kam Evariſtus,
darnach Alexander, darnach Sixtus; darnach Teleſ-
phorus; darnach Hyginus, darnach Pius; darnach
Anicetus: darnach Soter: heut zu Tage (n. Anno
177.)

177.) ſitzt Eleutherus auf dem biſchöflichen Lehrſtule der Apoſtel als der zwölfte nach ihnen. Durch dieſe apoſtoliſche Thronfolge iſt die Traditio Παράδοσις, und die Lehre der Wahrheit, wie ſie dermal gehalten wird, bis auf uns gekommen. Und auf ſolche Weiſe ſind wir durchaus aufs allervollkommenſte überzeugt, daß derjenige Glaube der einige ſeligmachende ſey, der in der apoſtoliſchen Kirche bis nun zu aufrecht erhalten, und von Mund zu Mund wahrhaft überliefert worden iſt.

Neubekehrter. O lieber Gott! ich bin betaübt ab dem Andenken meiner vorigen Blindheit. Hätte ich früher die Schriften der erſten Väter zu leſen bekommen, ich glaube nicht, daß ich der offenbaren millionenmal bezeugten Wahrheit ſo lange widerſtrebet hätte. Was könnte klårer ſeyn, als das Zeugniß dieſes apoſtoliſchen Mannes. Ein einziges ſolches Zeugniß wenn Luther hätte aufbringen können für ſeinen Alleinglaube, oder für den äuſſerlich freyen Willen, wie viel hundertmal würde ich es in proteſtantiſchen Schriften zu leſen bekommen haben! allein von den Zeugniſſen der Heiligen ſchweigen ſie alle, die keine Heilige aufzuweiſen haben.

Katholik. Freund! ſie hatten an der H. Schrift genug, wenn ſie hätten glauben wollen: denn Irenäus hatte ſeine Lehre aus der Schrift, und aus den Traditionen, und Bey-

ſpielen

ſpielen der Apoſtel. Konnte ihnen dann die Lehre von der Peter-Felſenkirche Matthäi am 16. und von dem guten Hirten Joh. am 10. die Augen nicht öffnen? Doch laſſen wir Irenäum weiter reden, und erzehlen, wo er dieſe ſtrenge Lehre hergeholet hatte: er fährt in der angezogenen Stelle alſo fort: — Auch Polikarpus hatte nicht allein die Apoſtel zu Lehrmeiſtern, ſondern er ſtand in einer engen Freundſchaft mit denen, die den Herrn Jeſum geſehen hatten, und iſt ſelbſt von den Apoſteln zum Biſchofe zu Smyrna in Aſia eingeweyht worden, welchen auch wir in unſerer Jugend geſehen haben. (Im Briefe an den Florinus ſagt Irenäus, Polikarpus ſey ſein Lehrmeiſter geweſen.) Dieſer hat nie anders gelehrt, als was er von den Apoſteln gelernt, und den Nachkömmlingen als die einige Wahrheit hinterlaſſen hat. Eben dieſer kam unter Aniceto nach Rom, und führte viele Ketzer in die Kirche Gottes zurück, indem er ihnen vorpredigte, daß er dieſe Wahrheit, die allein die unverfälſchte iſt, von den Apoſteln empfangen, und in der Kirche gelehret habe. Man hat ihn auch

hören erzehlen vom Heil. Johannes dem Liebesjünger Jeſu, daß dieſer H. Apoſtel, als er ſich zu Epheſus baden wollte, aus dem Bade, in welchem Cerinthus geweſen war, ungebadet herausgeſprungen ſey, ſprechend: Er fürchte, die Baadſtube möchte zuſammenfallen, indem Cerinthus ein Feind der Wahrheit darinnen wäre. Er ſelbſt als ihm der Marcion begegnete, und fragte: Kennſt du mich? Gab zur Antwort: Ja ich kenne dich, Erſtgeburt des Teufels. Zu guter Letzt iſt noch zu wiſſen, daß auch die Apoſtel, und ihre Lehrjünger ein Abſcheuen getragen, mit denen, die von der Wahrheit abgewichen, auch nur Geſprechweiſe in Gemeinſchaft ſich einzulaſſen; denn auch Paulus warnet den Titus: Einen Ketzer muſt du nach der erſten, und zweyten Warnung fliehen: denn du ſollſt wiſſen, daß ein ſolcher Menſch verkehrt, und von ſich ſelbſt verdammt iſt. — Das vierte Kapitel fängt Irenäus alſo an; und mit dem Anfange will ich meine ganze allgemeine Zeugenverhöre beſchlieſſen: — Indem wir nun ſo ungemein überzeugende Beweiße führen, müſſen wir

die

die Wahrheit nicht bey Fremden aufſuchen; wir finden ſie leicht bey der Kirche auf; ſie iſt die reiche Vorrathskammer (ein Magazin) allwo die Apoſtel den ganzen Vorrath der Wahrheit in einem aufgehauften Maaſe hinterlegt haben. Wer nur will, kann bey ihr ſeine Lebensmittel finden; denn ſie iſt die Thůre zum Leben; alle ůbrige drauſſen ſind Diebe, und Mórder; aus dieſer Urſache muß man ſie fliehen; und allein bey der Tradition der Wahrheit, die in der Kirche iſt, ſeine Zuflucht nehmen; denn die Tradition iſt die beſte Schanze, und Schutzwehre, auf die ſich alle Nationen, die an Chriſtum glauben, vollkommen verlaſſen. — Noch mehr andere hieher paſſende Stellen will ich blos anzeigen. Leſen ſie des dritten Buchs 40. Kapitel: item des vierten Buchs 43. 45. 61. 62. 63. 64. und des fůnften 20. Kapitel. Allenthalben behauptet Irenåus, man kónne niemal eine gerechte Urſache einer Glaubensſpaltung haben. —

Neubekehrter. Freund! ich erwåge dieſe Sache bey mir alſo: ich ſtelle mir eiue gerechte Waage vor; in die rechte Waagſchaale lege ich die Frage — Kann

ein Katholik in ſeiner Kirche ſelig werden? — In die linke Schaale die Gegenfrage — Kann ein Nichtkatholik auſſer der katholiſchen Kirche ſelig werden? Auf beyde Schaalen lege ich die abgehörten Zeugen; thue ich denn unrecht, wenn ichs mit derjenigen halte, die die andere überſchnellt? Auf die rechte Schaale lege ich alle Väter der Kirche, allgemeine, und beſondere Konzilia; und noch darzu alle gelehrte Proteſtanten, die Univerſitäten zu Tübingen, zu Helmſtadt, zu Berlin u. a. m. denn ſie ſagen alle, ein Katholik könne ſelig werden. Was bleibt nun für die linke Waagſchaale über? Sollte ich die gelehrten Herrn Proteſtanten darauf hinlegen? Wie verwunderlich: ſie legten ſich ſelbſt auf die rechte: wollten ſie denn auch auf der linken liegen? Iſts möglich, daß ſie auf beyden Waagſchaalen zugleich wägen? Doch legen, oder fallen ſie hin, wohin ſie wollen; die Väter, und Konzilia ziehen ſie unendlichmal hin. Es iſt hie nicht eins gegen zehenmal hunderttauſend Millionen. Eine Sylbe des guten Hirten zieht mehr als ihre Pieſen, und Folianten alle zuſammen. Ein Hirt, eine Heerde; ich muß ſie hereinführen die drauſſen ſind. Und wenn es möglich wäre, daß ſie den Peterfelſen, und die Kirche, die darauf ſteht, überſchnellen möchten, ſo könnte es genug ſeyn, was ſie ſelbſten bekennen — Ein Katholik könne in ſeiner Kirche ſelig werden. — Ich kann alſo indem ich katholiſch werde, nach ihrem eigenen Selbſtgeſtändniſſe nichts verlieren:

nach

nach der Kirche, Våter, und Hirtenlehre aber gewinne ich alles. O Gott! ich will dir alle Morgen, und Abende ein Danklied ſingen; ich will auch meinen Brüdern, die drauſſen ſind, das Einladungslied vorſingen; tauſendmal vorſingen — Kommet, Brůder, kommet zur Arche; empfanget die Glaubensgnade! bey uns habt ihr die åchte Bibelprobe. Kommet Brůder kommet, was ſteht ihr auf der linken Waagſchaale? Zwiſchen uns, und euch iſt kein gleiches Gewicht: der Felſen ſchnellt alles, was nicht mit ihm eines iſt, weg, millionenmal weg, Himmel weit weg. Kommet Brůder! kommet! was ſteht ihr auf der Wage links, und rechts zugleich? Wir ſelig, ihr ſelig? Ließe man euchs auch gelten, ſo kånnet ihr doch, wenn ihr bey uns verlieret, nichts verlieren, wenn ihr aber gewinnet, alles gewinnen. Bedenket euch, und ſaget: Steht die Waage noch? — ?? Wenn ſie aber ſchnellt, wo ſchnellt ſie euch hin? Wohin? Brůder, wo ſchnellt ſie hin? Erſchrecklicher Gedanke! Kommet, Brůder, kommet! erſchrecket nicht, freuet euch mit der allgemeinen Mutter! nur drauſſen iſt Schrecken, nicht bey der Heerde. Gut iſt der Hirt, gut ſeine einige Heerde. Kommet zur einigen Heerde. Folget der guten Hirtenſprache. Ich muß ſie hereinführen, meine Auserwählte, und es muß ein einige Heerde werden, gleichwie der gute Hirt der einige iſt. Kommet zur allgemeinen Kirche, denn ihr ſelbſt habt es bekennt, ſie ſey die Wahre; ihr ſelbſt můßt es ſagen: katholiſch

iſts gut ſterben. Gut will ich ſterben; ſo will ich auch gut leben. In der wahren Jeſu Felſenkirche will ich ſterben; in ihr alleine will ich leben. Daß meine Väter vor mir ſchon lutheriſch waren, das rettet mich drauſſen nicht. Sterben denn meine Väter für mich? Gehen ſie ſtatt meiner für Gericht? Nein ich ſelbſt muß kommen: ich ſterbe alleine für mich; ich lebe alleine für mich. Als Jeſu Lamm will ich ſterben; bey der einigen Heerde Jeſu will ich leben.

* Man hoft hier einen Wunſch des Freymüthigen am 2. Bande 3. Recenſion Veith de Primatu Seite 564. erfüllt zu haben. Was macht das weſentliche Stück des Primates aus? Kurz, was das weſentliche einer Religionsverſammlung ausmacht. — Eine Glaubensgemeinſchaft mit dem Biſchof zu Rom. i. e. Derjenige allein, und ein jeglicher iſt katholiſch, der mit der Römiſchen Kirche einerley Glaubensſymbolum bekennt, und einerley Sakramenta empfängt. Die Diſciplin mag ſeyn wie ſie übrigens will, wenn ſie nur nach dem Geiſte der Allgemeinheit iſt. So reden die Väter, ſo fordert der Geiſt der Einigkeit. Alle diejenigen aber, die das allgemeine Glaubensbekenntniß, und die Sakramenta, die man in der Römiſchen Kirche hält, nicht erkennen, und daran keinen Antheil nehmen, die ſind nicht katholiſch, ſie ſammeln ſich nicht mit der alten gemeinen Kirche: Kurz: ſie ſind drauſſen: auch ein jeglicher Staat, der nicht in dieſer Kirche iſt, der

iſt

iſt auſſerhalb derſelben. Mich würde es freuen, wenn ich mittels dieſer Anmerkung den Beyfall dieſer gelehrter Vorderöſtreicher erhalten ſollte. Der Staat, der nicht auſſerhalb dieſer Kirche iſt, iſt in derſelben, i. e. er iſt Römiſch katholiſch. Uebrigens wollte ich um der Worte willen nicht zanken.

Zehendes Geſprech.

Katholik.

Sie ſind nun, mein Freund, vom wärmſten Gefühle der Dankbarkeit durchdrungen, weit beſſer als mancher Chriſt, der in der wahren allein ſeligmachenden Kirche Jeſu geboren, und erzohen worden. Hat man denn auch in Geiſtlichen Sachen neu eroberte Güter lieber, als angeborne?

Neubekehrter. Ob ich deßhalb beſſer als ein jeglicher anderer wahrer Chriſt ſey, das wollte ich mich nimmermehr dunken laſſen. Doch kann ich ſagen, daß es bey mir viel Streitens koſtete, bis ich Gnade über Irrthum ſiegen ließ. Iſt es nun Gnade Jeſu, daß ich glaube, wie ſoll ichs meinem lieben Jeſu nicht ohne Unterlaß mit warmen Herzen verdanken? Es iſt die gröſeſte Gnade auf Seiten Gottes: o Gott! möchte es auch der wärmſte Dank auf Seite meiner ſeyn! O

wie ſüſſe iſt der Genuß, den man mit Bitterkeit erworbert! Ich bin wie neugeboren. Im wahrem Glauben, ſo wie mir ihn die göttliche Kirche vor Augen ſtellt, entwickelte ſich meine Vernunft, und was ich ehemal meiner eigenen Einſicht in die Bibel zutraute, das traue ich nun mit größerer Zuverläßigkeit dem göttlichen Anſehen der Diamant-Peter-Felſenkirche zu. Ich geſtehe es, ob ich gleich das Pabſtthum in meinem Herzen verabſcheuete, und mich darüber manchmal in Geſellſchaften luſtig machte, ſtörte mich doch manche Unruhe im Gewiſſen; denn daß man 1520. Jahre, bis Luther kam, anders als Luther in der Kirche Gottes geglaubt hatte, das konnte ich nie laugnen, und der einzige Gedanke, daß meine Religion die alte und allgemeine nicht war, brachte mein Herz allemal in Bewegung. Ich beruhigte mich zwar mit der Vorſtellung, Luther habe nur die Mißbräuche abgebracht; und ich überlegte nicht, daß Luther das Kind ſamt dem Baade ausgeſchüttet habe; ich dachte nicht, ſo viele alte Glaubenslehren vom Anſehen der göttlichen Kirche, von den H. Sakramenten, vom verworfenen Alleinglaube, von Haltung der Gebothen, von dem Meßopfer; von den Kloſtergelübden, vom Kircheregimentabſchaffen, und alles neu, und nichts beſſer machen, heiße in der That etwas mehr, als eitel Mißbräuche abbringen. Vorzüglich war es die Lehre von einem ſichtbarlichen Oberhaupte, die ich in den alten Geſchichten ſo gegründet fand. Eine of-

fent-

ſentliche, ſichtliche Glaubensverſammlung ohne ſichtbarliches Oberhaupt, ohne Mittelpunkt war in meinem Sinne ſtets ein abgeſchmackter Begriff: und ich wünſchte oft, daß die Lutheriſche Kirche Eines haben und daß Luther vom Peter abſtammen, und ſeine Sendung apoſtoliſch beweißen möchte. Allein ich dachte ſogleich, was ich ihnen oben Fol. 51. ſagte: **Chriſtus iſt unſer Oberhaupt und Mittelpunkt.** Doch auch dieſe Beruhigung meiner ſelbſt unterhielt ſich mit Wanken in mir; denn die Worte Jeſu zu Petro: **Du biſt Petrus, auf dieſen Felſen will ich bauen meine Kirche, welche von der Hölle Pforte nicht wird überwunden werden können** — Dieſe Worte zeigen eine ewige Dauer der Kirche, und einen groſen Vorzug Petri an. Ich ſagte zwar oben F. 62. **dieſe Stelle werde von Proteſtanten anders ausgelegt.** Das war freylich geſchwind geſagt; und ſie ſelbſt, Freund, ließen mich damal noch im Zweifeln: indem ſie ſagten, es komme darauf an, ob die Proteſtantiſche Auslegung **die ächte** ſey, **und nach Jeſu heiligem Sinne. Zweifels ohne müße es diejenige ſeyn, welche von den Jüngern Jeſu ſelbſt angegeben, und durch ihre apoſtoliſchen Nachfolger mittels einer ununterbrochenen Erblehre bis auf uns her fort überliefert worden.** Dieſe ihre Rede ſetzte mich in eine tiefe Unruhe, und machte mich noch begieriger auf den Fortgang ihrer Geſpreche. Aus dieſer Urſache war mir nichts angenehmer,

nehmer, als die Zeugniſſe der Kirche aus den Konciliis, und Vätern anzuhören; dieſe dann überzeugten mich: und ich bin überzeugt. Ehe ich an Chriſtum glaube, muß ich an die Kirche denken: denn was könnte ich von Chriſto ohne die Lehre Chriſti wiſſen, was könnte ich von der Lehre Chriſti ohne die Zeugniſſe der Kirche wiſſen? Und wie wollte ich eine Kirche und Verſammlung ohne einen Mittelpunkt denken? Dieſe Verſammlung allein führt mich durch ihr göttliches Anſehen in die Bibel, in die Lehrſchule Jeſu; ohne ſie könnte ich keinen göttlichen Glauben erwecken. Sie zeugt mir Jeſum: zeugt ſie mir denn nicht alles in Jeſu??

Katholik. Steckt alſo gar kein Zweifel mehr in ihrer Seele?

Neubekehrter. Nicht der mindeſte: denn ich glaube alles, was die Peter-Diemant-Jeſu-Felſenkirche glaubt. Wie könnten meine Füſſe auf dieſem Felſen wanken? Man mag mir ſagen, was man will; wenn ich auch nicht auf alles ſogleich antworten kann; die Kirche Jeſu kanns; — Ich glaube, was die Kirche glaubt. Ihre Göttlichkeit iſt mir aufs allerüberzeugendſte bewieſen.

Katholik. Wollen ſie mir alſo keine Einwendungen mehr machen?

Neubekehrter. Nein; ich bitte verſchonen ſie mir. Ich will in meinem Leben kein Wort wider dieſe göttliche Jeſubraut auch Einwendungsweiſe mehr reden.

Ka-

Katholik. So will ichs thun, um ſie zu prüfen, ob ſie im Stande ſind von der guten Hoffnung, die ſie hegen, nach Petri Vorſchrift Rechnung abzulegen.

Neubekehrter. Antworten will ich nun lieber, als einwenden; denn ich kann es mit beſſerem Grunde.

Katholik. Sie ſagten eben; ſie glauben, was die Kirche glaubt; es iſt alſo die Bibel für ſie ein unnöthiges Buch. Wozu dient die Bibel, wenn die Kirche alleine alles leiſtet? Wenn die Bibel allein alles leiſtet, ſo bedarf man der Kirche nicht: alſo bedarf man auch der Bibel nicht, wenn die Kirche alles leiſtet.

Neubekehrter. Die Kirche hält die Bibel ja doch nicht für unnöthig; denn ſie iſt ihr Grundbuch, ihre Offenbarung; ſie richtet ihre Lehre darnach. Und ich glaube der Kirche alles darum, weil ich glaube, daß ſie alles lehrt, was Gott geoffenbaret hat: es mag gleich in der Bibel ſtehen, oder nicht. Denn ſelbſt das, welche Bücher bibliſch ſind, ſteht nicht in der Bibel. Man muß in dieſer Sache niche räſoniren. So hat es Gott gemacht. Er gab beydes, die Bibel, und eine Bewahrerinn der Bibel. In Thatſachen muß man Zeugniſſe aufführen, um zu probiern, nicht um zu räſoniern. Ueber die Zeugniſſe ſelbſt mag man immer räſoniern, und Ausſtellungen machen, ſo-

lang

lang man kann. Wer wollte aber alle Zeugniſſe, die ſie für die Göttlichkeit der Kirche anführten, verwerfen? Die Kirche Jeſu iſt nun mehr als 1700. Jahre lang auf der Welt. Wie wir ſie ſehen und kennen, ſo geben ſie uns ihre Zeugen und Blutzeugen von Jahren zu Jahrhunderten zu ſehen, zu leſen, und zu erkennen. Dieſe Kirche iſts, die der Bibel das Zeugniß leiſtet, daß ſie iſt, und daß es dieſe bibliſchen Bücher ſind. Sie empfiehlt ſie uns. Nun leſe ich ſie erſt mit einem hinlänglichen Grunde, weil ich weiß, was ich leſe, und daß ich im Leſen, und Verſtehen nicht fehlen kann, wenn ich ſie ſo verſtehe, wie ſie die Kirche verſteht. — Die Welt iſt freylich dritthalbtauſend Jahre geſtanden, ehe eine Bibel war. Allein ſie brauchte keine. Denn Adam lebte 930. Jahre; Mathuſalem 969. Lamech hat mit dem Adam gelebt, hat mit Noe, und ſeinen Söhnen gelebt. Sem der Sohn des Noe lebte mit Abraham, dieſer mit Jakob; und ſeine Söhne mit dem Moſes. Hätte nun Petrus auch wie Adam 930. Jahre, und Gregorius Pabſt Hildebrand wie Mathuſalem 969. Jahre gelebt, ſo würde Pius der ſechste nicht der zweyhundert zwey und fünfzigſte Pabſt ſeyn. Es würde Gregorius noch leben, der es uns ſagen könnte, was er aus dem Munde Petri gehört hatte. Moſes hatte alſo ſeine Bibellehre vom vierten oder ſechſten Munde; denn Adam wußte es gewiß, wer der erſte Menſch geweſen, wie er geworden, wie wohl es ihm im Paradeis ergangen, wie er gefallen, und im Elende

vom

vom Falle erſtanden. Nie konnte ein Menſch eine reinere Religion haben, als Adam: denn bey ihm alleine war kein Vorurtheil, keine hinderlichen Eindrücke der Jugend. Rein lehrte er ſie 930. Jahre lang. Hie war die Bibel nicht nothwendig. Gott aber wußte, daß ſie uns nothwendig war, deßhalb hat er ſie ſeiner Kirche, und durch die Kirche uns, und durch uns unſern Nachkömmlingen überliefern authentiſch, und mittels einer Gottanſtändigen untrüglichen Vorſorge überliefern wollen. Gott machte ſeine Zeugniſſe Gottanſtändig.

Katholik. Wir erproben alſo die Bibel durch die Kirche, und die Kirche aus der Bibel; dieß Ding läuft Zirkelmäßig in einem Kreiſe um; und eines wird durch das andere erprobt.

Neubekehrter. Wenns nur überzeugend erprobt wird. Was gehen mich die Schulgrillen an? Die Poſſen verdienen keine Antwort. Verzeihen ſie mir den Ausdruck, Freund! ich wußte, daß ſie dieſe Antwort erwarteten. Wir haben doch aber ihre Göttlichkeit ohne Ruckſicht auf die Bibel bewieſen.

Katholik. Man muß die Augenſcheinlichkeit dieſer Beweiße nicht gar ſo ſehr anpreißen: denn wenn es wahr iſt, was wir von der Göttlichkeit der Kirche behaupten, warum glaubten

ſo

ſo viele Juden nicht? Warum glauben unſere neue Taufheiden nicht? Und warum waren jederzeit ſo viele Spaltungen, Irrlehren, und Ketzereyen?

Neubekehrter. Eben das lehrt die Kirche ſelbſt, das Irrlehren ſeyn müſſen; aber die Wahrheit iſt älter; und ſie würden nicht ſeyn, wenn man die Kirche anhörete. Daß ſie die Juden nicht anhören, das war vorhergeſagt, und ſie ſind wider die Freygeiſter und neue Heiden ein gar ſtarker Beweiß für die altteſtamentiſche Bibel. Das Kreuz ärgert ſie, der Tod Jeſu, und ſeine Niedrigkeit. Eben dieſelben Schriften aber, die viele aus ihnen ärgern, erbaueten auch gar viele aus ihnen. Denn es bekehrten ſich immer einige. Was die Taufheiden oder Freygeiſter anbetrift; dieſe glauben darum nicht; weil ſie nicht darnach leben: ihre Laſter machen ſie alleine unglaubig; denn man hat es aus der Erfahrung; ſobald ſie nicht mehr ſündigen können, glaubeten ſie gern. Im Tode ſieht man keinen Freygeiſt mehr. Hie glauben ſie insgemein nur gar exceſſiv; denn ſie glauben, Gott könne ihnen nicht verzeihen. Ich kannte einen, der am Todbette ſprach: glauben ſie, Gott verzeihe mir?? Ich habe 18. Jahre lang nicht gebeichet. Und wenn er noch krank wäre, würde er noch glauben, und beichten. — Verdammter Leichtſinn! du biſt ſo ſtark! wo es aber herkömmt, daß die Freygeiſterey

bey

bey Leuten, die Haarbeutel, und Zöpfe tragen, Mode wird, wollte ich errathen; bey Proteſtanten iſts die angerühmte Bibelfreyheit: denn indem ſie vom Felſen abgewichen ſind, legt ein jeglicher die Schrift aus, wie er will. Die Göttlichkeit der Kirche, eine ſo ungemein bewieſsene Göttlichkeit verachten ſie, und ſetzen ſich darüber hin. Es bleibt ihnen alſo nichts über, was ſie im Glauben an das Evangelium feſte halten könnte. Denn ich ſelbſt glaubete dem Evangelio nicht, wenn mich die Kirche nicht bewegete. Bey Katholiken iſts der ſchlechte Unterricht. Verzeihen ſie es mir, Freund, die Katholiken verlaſſen ſich auf die Gewißheit ihrer Kirche, und viele aus ihnen denken, wir wiſſen es ohnehin, daß wir recht haben; wozu ſollten wir unſere Köpfe mit viel Wiſſen warm machen? Ich kenne katholiſche Officiers, die die fünf Hauptſtücke nicht wiſſen. Ein Glück für ſie, daß ſie kein philoſophiſches Buch verſtehen. — Und woher endlich ſo viele Spaltungen? Daher, weil ſie alle die Felſenkirche verſchmähten. — Ja: das fragten ſie aber; wenn die Göttlichkeit der Kirche ſo augenſcheinlich überzeugend iſt, warum ihr nicht alle gehorchen? Auf dieſe Hauptfrage antworte ich aus des Paſchal — verité de la Relig. Chret. — Es kann ein Beweiß überzeugend ſeyn, ohne daß ſich alle davon überzeugen laſſen: denn es kann auf Seiten derjenigen fehlen, die den Beweiß mit verderbten Herzen anhören, oder ihn gar des An-

 hörens,

hörens, und Ueberlegens nicht würdig achten. Davon habe ich von mir ſelbſt die Erfahrniß. Ich nahm die Bibel 1000mal in meine Hände, ohne nachzudenken, woher ſie gekommen ſeyn möchte.

Katholik. Was überzeugend iſt, das muß jedermann überzeugen als wie z. b. zweymal zwey iſt mehr als drey. Oder: wenn die Sonne ſcheint, iſts Tag.

Neubekehrter. Sie ſollten ſagen: was überzeugend iſt, das kann jedermann überzeugen. Sie haben mich überzeugt; und was mich zu überzeugen im Stande war, das kann auch andere überzeugen. Nimmt nicht jedermann dieſe Ueberzeugung an; ſo iſt es nicht am Beweiße gefehlt.

Katholik. Warum nimmt aber jedermann die Ueberzeugung an; dreymal drey iſt mehrer als achte, und nicht auch dieſe: Nur eine einige Religion macht ſelig:‐:

Neubekehrter. Wollte man etwa gar, die Göttlichkeit der Religion ſollte ſo auffallend gewiß und augenſcheinlich ſeyn, als daß einmal Eins eines iſt? Man muß das menſchliche Herz wenig ſtudiert haben, wenn man die Urſachen einer freywilligen Blindheit, die man liebt, und nährt, nicht erkennt. Daß einmal eines Eines iſt, daran liegt der Menſchheit wenig. Meinethalben möchten fünfe gerade ſeyn; das

nimmt

nimmt, und giebt mir nichts. Wäre aber einigen Leuten daran gelegen, daß zweymal zwey weniger oder mehr ſeyn ſollten als viere, ſo glaube ich, wir würden auch über das einmal Eins gewiſſe Religionsſekten haben. Man glaubt gern, was man gern hat.

Katholik. Ey doch, Freund! ſie ſetzen die Vernunft des Menſchen, ſeine geprieſene Hohheit, gar in die niedrigſte Klaſſe.

Neubekehrter. In welche Klaſſe ſollte ich denn die Leute ſetzen, welche Kälber, Katzen, Drachen, und Krokodille anbetheten? Ich achte ſie denen gleich, welche achten, nichts und nichts, und tauſendmal tauſend nichts mache eine Million aus. Sie ſelbſt, Freund, ſprachen von einer Sekte der Chriſten, welche glaubten, ſie werden nicht ſterben. War denn jemal eine Thorheit, die der Menſch nicht glaubte, wenn ihm daran gelegen war, ſie zu glauben, oder nicht zu glauben? Es wird alſo nicht weit gefehlt ſeyn, wenn ich behaupte: — Die ganze Welt würde katholiſch ſeyn, wenn dem Herzen am katholiſchen Glauben ſo wenig gelegen wäre, als am Einmal Eines gelegen iſt. Wenn ich katholiſch glaube, muß ich katholiſch leben, ſonſt hange ich einem Glauben an, der mich verdammt. Ich ſelbſt verdamme mich, muß mich verdammen, indem ich anders lebe als ich im Herzen glaube. Glaube ich aber das Einmal Eins, ſo bleibe ich, der ich bin, und mein

Herz hat keinen Antheil an meinem Zifferglauben. Beweiß bleibt alſo Beweiß, und Wahrheit Wahrheit, das Herz aber täuſcht, ſo bald ihm daran gelegen iſt. Ganz gewiß, Freund, was einmal hinlänglich und überzeugend bewießen iſt, das exiſtirt, und iſt, ſo wie es bewießen iſt, obgleich den Beweiß nicht jedermann machen kann, nicht jedermann glaubt. Z. B. daß die Sonne viel gröſer iſt, als unſer Erdkreiß; das iſt eine bewieſene Sache; und mir fiel ſelbſt als ich heuer in meinem Garten ſpazieren gieng, ein augenſcheinlicher Beweiß ein. Ich trug ihn einem gelehrten Freunde vor, der faßte ihn, glaubte ihn; ich trug ihn auch unſtudierten Leuten vor; die mir zwar glaubten, aber meinen Beweiß nicht faßten. Sie mochten es aber glauben oder nicht, faſſen oder nicht; ſo iſt und bleibt die Sonne gröſer als der Erdballe, und wenn es auch von niemanden bewießen worden wäre; ſo iſt, und bleibt die Sonne bey ihrer alten Gröſe. Sie ſcheint, wenn der Beweißmacher ſtirbt.

Katholik. In alle Wege Freund! wir laſſen die Sonne ſcheinen, und die Sterngucker beweiſen: aber noch iſt die Frage nicht völlig erörtert: wenn die Beweiſe für die Göttlichkeit der Kirche ſo überzeugend ſind, warum es ſo gar viele Nebenſekten giebt? Ich muß es zwar gelten laſſen, wenn die Gött-

ichkeit der Kirche auch nicht öfter als ein einzigsmal hinlänglich und überzeugend bewieſen wäre, daß ſie wirklich exiſtiert. Warum aber werden nicht mehrere überzeugt?

Neubekehrter. Wer dieß wiſſen will, der mag Paulum fragen zu den Römern am 9. — Der Herr erbarmt ſich, über wen er will; und erbarmt ſich nicht, wenn er nicht will. Du aber o Menſch, wer biſt du, der du mit Gott rechten wollteſt? Der Hafner macht allerley Gefäſſe, und wie es weiter heißt, zur Ehre und Unehre. — —

Katholik. Sie wollen alſo ſagen, wenn es Paulus nicht wußte, ſo ſollte ichs auch nicht zu wiſſen verlangen. Ich will in dieſer Sache gerne unwiſſend bleiben. Nur wollte ich gerne wiſſen, was ſich immer hievon ausforſchen läßt. Was ſpricht Monſieur Paſchal davon? Denn ſie ſagten, ſie wollten aus ihm einige Erläuterungen geben.

Neubekehrter. Paſchal räſoniert am 18. Kapitel auf nachfolgende Weiſe. — Der Beweiß iſt überzeugend genug für diejenigen, die der Wahrheit von ganzem Herzen nachſtreben. Er wollte ſagen: Lichts genug für die auserwählten Gottes Jeſulämmer: beynebens aber Dunkels genug für diejenigen, die es nicht beſſer verdienen. Lichts genug

 für

für die Auserwählten, zu ihrer Erleuchtung, und Dunkels genug zu ihrer Verdemüthigung. Hinwiederum Dunkelheit genug für die Verworfenen zu ihrer Blendung; und Lichts genug zu ihrer Unverantwortlichkeit, und Verdammung. Die Abſicht Gottes iſt vielmehr das Herz vollkommen zu machen, als den Verſtand. Nun würde eine allzugroſe Aufklärung in dieſer Sache zwar dem Verſtande aufhelfen, das Herz aber würde dadurch nichts gewinnen. Wäre in Religionsſachen nichts dunkel, ſo erkennete der Menſch ſeine Blödſinnigkeit nicht; wäre aber nicht Lichts genug, ſo hoffete er auf Heilung ſeiner Verderbniſſe nicht. Deshalb iſt es nicht allein ganz billig, ſondern auch nützlich, daß Gott uns etwas verbirgt, und nur was zur Ueberzeugung hinreichend iſt, offenbaret. So hat der Menſch immer einen Antrieb, Gott um die Gnade der Erleuchtung zu bitten. Es iſt nichts auf Erden, das nicht die Armſeligkeit des Menſchen, und die Erbarmungen Gottes an den Tag legt; das Unvermögen des Menſchen ohne Gottes Beyſtand; und ſeine alles vermögende Kraft, wenn er ſich auf Gott ganz und gar verläßt. Den Auserwählten gereicht alles zum Beſten; auch die dunkelſten Stellen der Bibel, dadurch ſie ſich wegen des Lichts der andern Stellen im Glauben deſto beſſer üben. Im Gegentheil den Nichtauserwählten gereicht nichts zum Beſten, nicht einmal die klaren

Stel-

Stellen der Schrift — Jeſus iſt gekommen, auf daß die Nichtſehenden ſehen, und die Sehenden nicht ſehen. — Wäre nur eine einige Religion, ſo wäre das Licht gar zu groß: ſo ſpricht aber Paulus: Es müßen Rotten, und Sekten ſeyn, auf daß die Auserwählten geprüft, und die geprüft und bewährt erfunden worden, offenbar werden. Jeſus war verborgen in ſeinem Leben, die Wahrheit iſt verborgen in ſeiner Kirche. Jeſus aber das Haupt ſeines Leibes läßt ſich finden, und die Kirche Jeſu als der Leib dieſes Gotthauptes läßt ſich finden. In Summa, ſpricht Paſchal: — Wir müßen uns an keine Unterſuchung der Werke Gottes wagen, als wenn wir den Grundſatz annehmen, daß einige erleuchtet, andere verblendet werden: — Wie die Sonne blendet, und leuchtet, je nach Beſchaffenheit des ſchauenden Auges. Das eigentliche Werk des Lichts aber iſt das Leuchten, und nicht das Blenden: wenn gleich ſelbſt die Blendung nicht ohne Licht geſchieht. Könnte ja auch keine Ketzerey nicht ſeyn, wenn die Wahrheit nicht wäre, nicht älter wäre.

Katholik: Ein für allemal, Freund, dieſe Lehre iſt erſchrecklich. Man betrachte die ungeheuere Anzahl aller Nichtkatholiken auf Erden.

Neubekehrter. Was nutzt dem irrenden Schäflein das Liebkoſen drauſſen? Himmel und Erden werden vergehen, aber die Worte des guten Hirten werden

nicht vergehen: — Meine Schafe folgen meiner Stimme; kommen zu meiner Heerde; Ein Hirt, eine Heerde: Eine Einige. Und wenn uns die Menge ſchreckt, ſo muß uns des Herrn Wort im Glauben ſtärken: — Viele ſind berufen, aber wenig, wenig auserwählt. Der Haufen der Spreu iſt allemal gröſer als der Haufen des Kerns. Wenn ſie wollen, ſie können der Kern werden. Deshalb ſpricht der Herr des Ackers: Laſſet ſie beyde untereinander wachſen; auf daß ihr nicht mit dem Unkraut das Gute ausrautet. Denn hie auf dieſem Acker kann morgen guter Waizen werden, was geſtern Treps, und Vogelwicken war. So lebt der Gottloſe allein für den Gerechten, und wegen des Gerechten; das Unkraut läßt der Herr um des guten Waizens Willen wachſen. Am Ende, wenn die guten Körner ausgezeitigt ſind, wird Unkraut, und Spreu, und Aergerniß, und Uebelthäter, und alles was verworfen iſt, ins Feuer geworfen, da ihr Wurm nimmer ſtirbt; und ihr Geheyl nimmer aufhört. Selbſt die zwey Gleichniſſe, des Herrn Matthäi am 13. errinnern uns an die kleine Heerde deren, die auserwählt ſind. Groß ſind ſie zwar an ſich ſelbſt, klein aber in Ruckſicht auf ſo viele Verworfene. Jeſus ſpricht: Der erſte Theil des guten Saamen falle auf die Straſſe, und werde zertretten; der zweyte auf Steinklippen, und verdorre; der dritte unter Diſtel und Dörner; erſt der vierte auf guten Boden. Selbſt

dieſer

dieſer bleibt nicht lauter; denn der Feind ſtreut Unkraut aus, wenn der gute Waizen ſchläft. Wenn ich ſagete, der erſte Theil unſers Geſchlechts ſey Heide, der zweyte Jüde, der dritte Muſelmann, und der vierte Chriſt, mit Unkraut und Spreuern untermengt, und wenn dieſe Spreu den guten Waizen verſchütteten, daß man ſeiner kaum gewahr werden möchte, ſo ſagete ich dennoch nicht mehr, als was Jeſus ſagte: Viele ſind berufen, wenig aber, wenig auserwählt. Ich muß es glauben, was geſchrieben ſteht: — Er hält ſeine Schwingwanne und Wurfſchauſel ſtets in der Hand; er achtet der Spreuer nicht, er ſchwingt, er wirft, er ſtürzt, und was den Wurf nicht aushalten mag, das fegt er aus, und wirſt es in das Feuer; ſo reinigt er ſeine Stadeltenne; ſo fegt er ſeinen Waizen aus; ſo ſammelt er in ſeine Scheuere. Wäre es nicht um den Waizen, ſo würde das Unkraut nicht erduldet. Der Acker wird allein um des Waizens Willen gepflugt; wäre die Kirche Jeſu nicht, zu was lebeten die Leute? Die Welt müßte längſt zu Grund gerichtet worden ſeyn. Nun aber hat das Unkraut Pardon wegen des Waizen, der Gottloſe wegen des Gerechten, der Unglaubige wegen des Glaubigen, der Verworſene wegen des Auserwählten, die falſchen Kirchen wegen der wahren, und die Schaafe wegen des Hirten, alle wegen des Herrn Jeſu, der ſie erkaufte, dem ſie angehören. Dem der Waize, dem auch das Unkraut. Er thut beyden nach ihrer Beſtimmung. Worzu iſt

der Waize, wozu das Unkraut beſtimmet? Erſchreckli- cher Gedanke! das Unkraut zum Feuer, zum Verbren- nen! O Gott, wie viel war dir am guten Waizen ge- legen! um ſeinetwillen hatteſt du Gedult mit dem Un- kraut; um ſeinetwillen haſt du jenen fürchterlichen Brennofen, die Hölle gebaut. Denn wäre die Hölle nicht, wer würde in den Himmel kommen? Die Hölle iſt für den Himmel gebaut. Gleichwie alſo die Gott- loſen um der Gerechten Willen lebten, ſo brennen ſie um der Gerechten Willen; das Unkraut wegen des Waizen. Wie werth muß dir, o Gott, der gute Waize ſeyn, wenn du um ſeinetwillen eines ungeheuern Hau- fens der Spreuer nicht achteſt! Freund! die Hölle iſt uns zu Liebe gebaut, auf daß wir erſt fürchten da- rein zu fallen, nicht Unkraut zu werden; und das er- ſchreckliche Unglück der Verworfenen iſt für die Aus- erwählten, auf daß wir im Guten beharren, im Glau- ben geſtärkt werden, und die Werke des Glaubens mit ungeheuchelter Liebe zum ewigen Dank und Lob- opfer verrichten. So muß uns alles zu unſerm Be- ſten gedeihen.

Katholik. Ja aber Freund! alle Religi- onen dienen Gott nach ihrer Art. Der Proteſtant klärt auf, und ſingt; da inzwiſchen der Katholik ſtolz auf das Alterthum ſeiner Wahrheit Roſenkränze bethet, und die Leben der Altväter, der Mönche, Märtyrer, und

Jung-

Jungfrauen liest. Der Jude zappelt an allen Gliedern, und ſchreyt dem Himmel in die Ohren; der Muſelmann tritt aus den angenehmſten Geſellſchaften, und bethet Stunden durch, ſeinen Gott zu verehren.

Neubekehrter. O Ja Freund! ich habe die Juden am langen Tage ſehen faſten, bethen, ſingen, zappeln, erbärmlich ſchreyen. An dieſem Tage bekommen ſie den groſſen Ablaß, dadurch ihnen vorhinein alle Sünden erlaſſen werden, die ſie das zukünftige Jahr hindurch begehen werden. Und O! die Türken ſollen ſie vor ihrem Bairam, und alle Vollmonde faſten, und bethen ſehen, ganze Täge ohne alle Speiſe und Tränke faſten, und bethen, und dafür die folgende Nacht, was ſie am Tage verſaumt hatten, tapfer hereinbringen ſehen, ſie würden über die erbärmliche Blindheit dieſer Leute weinen, und ſich an ihrem Unglücke zu gröſſerm Eifer im Chriſtenthume erbauen. Mir erzehlte es ein armer Kavallier, der viele Jahre ein Türkengefangener geweſen war, und in meines Vaters Hauſe als Churfürſtlicher Penſionaire ſeine letzten Lebenstäge mit Heiligkeit zugebracht hatte. Ich weiß es wohl, was heute Mode wird: katholiſche, und unkatholiſche Zeitungsſchreiber bedienen ſich des Ausdrucks: die Leute dienen Gott nach ihrer Art. Man muß Gott nach ſeiner Art dienen nach Gottes Art, wenn es je eine Offenbarung giebt. Anders dienen

heißt

heißt Aberglauben, und Irrthum, und Teufelsdienſte treiben; wie die Griechen, und Römer thaten, und wie es die Juden, Türken, und die Wilden im heiſſen Indien heute noch thun. Der Jude flucht auf Jeſum in allen ſeinen Gottes Afterdienſten; ſo dienen ſie nach ihrer Art; der Muſelmann glaubt, er diene Gott, wenn er die Waffen führt, die Chriſten zu bezwingen, das ſagt ihm ſein Geſetz; ſo dienen ſie nach ihrer Art; die Wilden in Peru bethen die Sonne an: denn ſie wollen Kinder der Sonne ſeyn: ſo dienen ſie nach ihrer Art. Und wie dient der Proteſtant? — Erhalt uns Herr bey deinem Wort, und ſteuer des Pabſts, und Türken Mord; das war ein Theil ihres Gottesdienſtes: ich ſelbſt ſang das Blutlied mit. So dienten dieſe auch nach ihrer Art. Laſſe man den Katholiken immer die Legenden, und raume ihnen die Romanen der Aufklärer auf die Seite. Die Martyrer, die Mönche, die Jungfrauen, die Altväter, die katholiſchen Heiligen dienten Gott nach ſeiner und nicht nach ihrer Art. Gott kann kein Dienſt angenehm ſeyn, als der göttlich iſt, das will ſagen, nach ſeiner Art. Wollte denn auch das Unkraut dienen? Ja auch Unkraut dient: aber zur Prüfung des Waizen. Ja es dient: aber zum Verbrennen. Erſchrecklicher Gedanke! wollte man denn auch Zeitungen, und Rezenſionen unter die Gelehrten Arbeiten der Religion zehlen? Ich habe dieſe Rede — Sie dienen alle Gott nach ihrer Art — auch ſchon in katholiſchen Zeitungen geleſen. Wiſſen

ſie

e aber denn allemal, was ſie drucken, dieſe Herren? Gott wird mit Religion, die von Gott iſt, gedient, Irrthum, Aberglauben, und Unglauben können unmöglich gottgefällige Dienſte ſeyn. Gefielen ſie Gott, ſo müßte ich die Wahrheit ſelbſt verlaugnen, und die Unwahrheit und Irrthum gutheiſen, um darob ein Wohlgefallen zu bezeugen. Gott iſt die Wahrheit. Gott kann ſich nicht ſelbſt verlaugnen. Alles Unrecht, und Falſch iſt Greuel vor Gottes Angeſicht. Finſter und Licht paaren ſich nicht. Dient der Proteſtant Gott wenn er ſingt — Steuer des Pabſts, und Türken Mord: unſere Werke ſind verlorn, verdienen eitel Gottes Zorn? Dient auch der Katholik Gott, wenn er für ſeinen Pius bethet: — Herr gieb ihm Leben, und erhalte ihn u. ſ. w.?? Dient der Proteſtant, wenn er über Hohamt, und Meſſe lacht? Dient der Katholik, wenn er kniet, anbethet und opfert? Dient der Proteſtant, wenn er aufklärt, und die Vorſchriften der allgemeinen Kirche mit Füſſen tritt? Dient der Katholik; wenn er ſeine Reden und Schriften nach dem Urtheile ſeiner Kirche richtet? Dient Ja und Nein zugleich? Dienen Gott beyde? Gefallen Gott beyde? Heißt Gott beyde gut?? Ja Gott! Nein Gott! Ja bey Katholiken: Nein bey Proteſtanten. Dienen heißt den Willen des Herrn thun: Gott dienen heißt nach Gottes Wort, und Vorſchrift leben, und nicht nach ſeiner eigenen. Laß ſie ohne die Kirche Gottes Wort beweiſen, daß es Gottes Wort iſt. Darnach mögen ſie dienen. Der wahre

Ver-

Verſtand, der Geiſt iſt Gottes Wort, und nicht der Buchſtabe, und das Außenwerk. Das ſagte ich nur um zu zeigen daß man Gott allein nach ſeiner Art dienen kann; das iſt, auf eine einige Art, in einer einigen Religion: alle andere Arten ſind irrende d. i. keine Religionen.

Katholik. Wohl Freund! ſie haben das Centrum durchaus gebohrt — gut getroffen. Ich will ihnen aber doch noch etwas ſchönes ſagen, und dasſelbe muß ihr ganzes Herz erquicken. Allein nicht ich bin der Erfinder ſolcher herzerquickender Beweiſe. Ein alter Mönch iſt es, der die Zierde nicht allein des heiligen Predigerordens, ſondern aller H. Ordensſtände war; ein Mann, der für ſeine eigene Perſone einen eigenen Orden verdient hatte. Thomas von Aquin das erſtaunenswürdigſte Wunderhirn, das nach Wolfens Zeugniß die Welt in tauſend Jahren nicht getragen hat. Und ich muß dieſem tiefdenkenden Engel der Lehrer, und ſeinen Lehrmeiſter dem groſſen Auguſtinus die Ehre geben, und bekennen, daß ich die Grundſätze, die in der Schrift — Was iſt der Kaiſer — mit Beyfalle ſind von der Welt aufgenommen worden, einzig aus den Schriften dieſer zwey Kirchelichter hergeholet habe.

habe. Ich nannte ſie deßhalb nicht: weil viele Leſer zu Mode — Philoſophiſch denken, als daß ſie eine Autorität der Heiligen gelten laſſen wollten. Nun mögen ſie ſich durch der Väter Gründe überzeugen laſſen. O liebe Aufklärung! mich dünkt, du ſcheueſt das Licht! das Wort — Miniſter T. O. M. — War dir angenehmer als — Thomas, und Auguſtinus im Golde. Meinethalben ſehe man über den Thomas hin; hie ſind ſeine Gründe, wer überzeugt ſeyn will, der kann es ſeyn, trotz der Aufklärung, welche ſpricht, man diene Gott in einer jeden Religion nach ſeiner Art. Daß es allein in einer geſchehen kann, das beweißt Thomas aus der Vernunft im dritten Buche wider die Heiden am 118. Kapitel in dreyen gar kurzen Sätzen. Ich führe ſie nach meiner Art weitläuftiger aus. Es iſt zwar das, was ſie, mein Freund, ſagten; es ſey unmöglich, in einer andern als in der wahren göttlichen Religion ſelig zu werden, eine handgreifliche Wahrheit; indem ſich die verſchiedenen Religionen einander offenbar, und offentlich widerſprechen. Sollte dann Gott Widerſprüche gutheiſſen können: Und das müßte man von Gott denken,

ken, wenn es ihm gleich wohlgefällig wäre, ob ihm in der wahren göttlichen oder in einer falſchen gedient werden könnte. Die höhſte Wahrheit müßte an der Unwahrheit ein Wohlgefallen haben. Gott bewahre uns vor einer ſo Gottesvergeſſenen Gottesläſterung. Doch, wie geſagt; wir wollen die Religionsgründe des H. Thomas entwickeln.

Voraus geſetzt, was ich in der Schrift: — Was iſt der Kaiſer — aus Auguſtino und Thoma zum Grunde gelegt habe. — Gott hat uns erſchaffen — Gott hat uns ein Endziel geſetzt: — Gott hat uns etwas Gutes zum Endziele geſetzt — Gott konnte uns kein wahres Gut zum Endziele ſetzen, als ſich ſelbſt, das beſte Gut. — Gott hat uns alſo zu einer Glückſeligkeit erſchaffen, die nicht geringer als ſeine eigene iſt. O Menſch! o Menſch! ſtaune die Hohheit deiner Beſtimmung an! kriech nicht an der Erde! auf! edles Herz! auf! dahinauf, wohin dich deine Beſtimmung leitet. Gott hat uns zu einer ewigen Glückſeligkeit erſchaffen. — Gott hat uns alſo auch Mittel an die Hand gegeben, dieſen unſeren beſten Endzweck zu erreichen. — Gott giebt alſo auch die Kräfte, dieſe göttlichen

Hilfs-

Hilfsmittel nach Verlangen anzuwenden. — Gott hat alſo den Gebrauch dieſer Kräfte, und Mittel anzuwenden vorgeſchrieben. — Gott mußte alſo das Geſetz geben; das nannte ich in der beſagten Schrift §. 278. die urſprüngliche Beſtimmung der Mittel nach ihrem Endzwecke. Gott hat uns alſo das Geſetz gegeben, daß wir uns mit unſerm Endzwecke verbinden: das will ſagen: daß wir uns mit Gott verbinden, vereinigen: ihm anhangen. Welches iſt nun dieß Gottgeheiligte Band der Vereinigung unſer mit Gott? Kann es etwas anders, als Liebe ſeyn??? Liebe iſt alſo das nähſte Mittel, Liebe iſt das Band: ohne ihr iſt dieſe Vereinigung nicht möglich. Liebe allein bindt: Liebe allein ſchließt. Liebe iſt alſo das erſte, das gröſte, das beſte Geſetz. Gott hat Liebe gegen uns: Gott iſt Liebe. Was könnte nun die Liebe, als das Lieben gebieten? Was könnte nun die Liebe anders als Liebe üben?? Und was ſie übt, anders als aus Liebe üben??? Was Gott alſo ſonſt noch anders gebothen hat, das hat er um der Liebe halben geboten: und was der Menſch ſonſt noch kann üben, das muß er um der Liebe Willen üben. Der Geiſt

des Geſetzgebers iſt Liebe, der Geiſt des Geſetzes iſt Liebe. Liebe muß der Geiſt des Geſetzerfüllers, der Geiſt des Gehorſams ſeyn. Liebe muß Liebe gebieten, und alles, was ſie fördert, gebieten, und alles, was ſie hindert, verbieten; was gut iſt, gebieten: was böſe iſt, verbieten. Nur die Liebe gebietet die Tugend, nur ſie verbietet die Laſter. Sie muß ſie verbieten; denn ſie hindern die Vereinigung mit dem beſten Gute. Dieß nun zum voraus.

Wo muß denn alſo dieſe Liebsvereinigung geſchehen? Zweifels ohne im beſten Stücke des Menſchen; im Herzen, im Geiſte, in einem guten Wille. Iſt es nun eine Geiſtesvereinigung; ſo muß der Geiſt Gottes unſerm Geiſte gegenwärtig ſeyn. Eine Geiſtesgegenwart kann nicht anders als durch den Verſtand mittels einer Erkenntniß geſchehen. Das Verſtehen iſt das eigentliche Werk des Verſtandes. Aus der Erkenntniß des Guten allein kann die Liebe entſpringen; denn wie wollte man eine unbekannte Sache lieben? Der Verſtand ſtellt es alſo dem Wille dar, und macht ihm gegenwärtig das Gute, das er liebt, und ſich damit vereinigt. Je nun, wer ſtellt ihm Gott als gegenwärtig dar, als den

einigen

einigen Gegenſtand einer glückſelig machenden Liebe dar? Zweifels ohne Gott ſelbſt. Hie iſt kein anderer Weg als die göttliche Offenbarung. Und dieſe kann nicht anders geſchehen als durch den, der ſich zu erkennen giebt. Er giebt ſich zu erkennen entweder durch ſeinen eigenen Glanz von Angeſicht zu Angeſicht im Schauen, oder durch göttliche Zeichen, und Zeugniſſe im Dunkeln durch den Glauben. Die Vernunft kann an, und für ſich den nicht erreichen, der über die Vernunft unendlich erhaben iſt. Hie, wo unſer Geiſt im Nebel eingehüllet iſt, mit Unwiſſenheit, und Ungewißheit umgeben, iſt keine Beſchauung Gottes von Angeſicht zu Angeſicht: hie bleibt alleine der Glaube Gottes über; und wer dieſen nicht hat, der hat kein Mittel über, ſeinem Geiſte Gott als den Gegenſtand einer reinen Gottanſtändigen Liebe gegenwärtig vorzuſtellen. Das göttliche Geſetz der Liebe ſetzt alſo das Geſetz des Glaubens als das Grundgeſetz der Offenbarung zum Voraus. Und indem ich ſeinen Zeugniſſen glaube, daß ers iſt, und daß ich dereinſt von Angeſicht zu Angeſicht ihn ſehen werde, wie er iſt; liebe ich ihn als mein Aller-

beſtes, das mein letztes, und erſtes iſt, alles, alles, und alles iſt. So wenn ich glaube, ſo wenn ich liebe, vereinige ich mein Herz mit meinem Endzwecke, mit dem, der mein Beſtes, mein Allerliebſtes, meine einige Liebe iſt. Dieſer Glaube, ſo wie dieſe Liebe, muß ſelbſt den Engeln im Himmel, da ſie noch ſündigen konnten, nothwendig geweſen ſeyn. Ohne dieſen hat noch keine Menſchenſeele Gott können wohlgefällig werden.

Nun nochmal von vornen an. Ich ſagte: das Geſetz der Liebe muß alles, was die Liebe hindert, alles Böſe verbieten, denn das Böſe hindert die Vereinigung mit dem beſten Gute. Muß ich dann nicht auch ſagen; auf gleiche Weiſe muß das Geſetz des Glaubens alles, was der Wahrheit zuwider iſt, verbieten? Denn der Irrthum hindert die Vereinigung mit dem wahren Gute. — Gleichwie alſo das beſte Gut alles verbietet, was den Geiſt hindert im Lieben, alſo verbietet das wahre Gut alles, was uns hindert im Glauben, im Lieben das Laſter und Böſe, im Glauben das Irren und Falſche. So wenig es alſo Gott als der höchſten Liebe gleichgiltig ſeyn kann, wie wir leben,

und lieben, eben ſo wenig kann es Gott als der höchſten Wahrheit gleichgiltig ſeyn, wie wir irren, und glauben. Man muß deßhalb nicht ſagen, in einer jeden Religion diene man Gott nach ſeiner Art. Wahrheit alleine dient der höchſten Wahrheit. Irrthum bringt ins Verderben, und dient nicht beſſer, als das Unkraut dient; zur Prüfung der Auserwählten.

Neubekehrter. Ja Freund, ja, es iſt nur eine Wahrheit, und Jeſus ſpricht: — Ich bins — Der Irrthümer aber iſt noch Zahl, weder Ende. Deßhalb muß es uns nicht Wunder nehmen, wenn es viele Rotten, und Sekten giebt. Wäre aber eine Religion nicht die einzige, ſo würde ſie die wahre nicht ſeyn. Die Vielheit und die Verſchiedenheit aller übrigen zeigt es ſelbſt durch Irrthum an, daß eine einige die wahre iſt; denn wie könnten ſie unterſchiedliche ſeyn, wenn ſie alle mit der einigen wahren übereinkämen? Sehen ſie, Freund, die Wahrheit findet Beweiße für ſich ſelbſt im Beſtreben der Irrthümer, und Lügen: denn indem keine die Falſche ſeyn will, will eine jegliche die Wahre ſeyn. Dennoch kann es nicht eine jegliche ſeyn, indem ſie nicht alle mit einer einigen übereinkommen. Dieſe einige Wahrheit lehrt uns Gottes einiger Geiſt. Denn es iſt nur Ein Geiſt, davon die Wahrheit ſpricht: ich ſende ihn euch —

 dieſer

dieſer iſt der Geiſt der Wahrheit, und der Heiligkeit. Eine jegliche Religion, die von dieſem Geiſte nicht inſpirirt i. e. eingegeben iſt, kann nicht heilig, kann nicht wahre ſeyn. Irrthum iſt die Wahrheit nicht; Irrthum iſt des Geiſtes Werk nicht; Irrthum kann nicht heiligen. Irrthum kann von Gott nicht kommen: Irrthum kann zu Gott nicht führen. Wer dem Irrthum folgt, der folgt dem Böſen.

Katholik. Was iſt denn nun von denen zu halten, die in ihrem Leben von der wahren Religion nichts gehört haben? Sagte doch die Wahrheit ſelbſt, — Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen (den Phariſäern) geredet hätte; hätten ſie keine Sünde; item — wenn ich nicht Werke gethan hätte, die kein anderer thut, hätten ſie keine Sünde. Johannis am 15.

Neubekehrte. Jeſus warf den Prieſtern und Schriftgelehrten Matthäi am 23. und an andern Orten gar viele andere Laſter vor; z. B. den Geiz, Stolz, Eigenliebe, Grauſamkeit, Heucheley, Mordſucht, u. a. m. Wäre Jeſus zu ihnen nicht gekommen, und hätten ſie von Jeſu gar nichts gehört, würden ſie zwar keine Sünde des Unglaubens gehabt haben; von den übrigen Laſtern wären ſie keineswegs frey, und zu entſchuldigen geweſen. Und das iſt gewiß, wer nie etwas von Jeſu,

oder

oder von ſeiner allein wahren Kirche gehört, oder geleſen hat, dem wird ſein Unglaube, oder beſſer zu ſagen das Nichtglauben nicht zur Sünde angerechnet. Inzwiſchen iſts noch ſehr weit gefehlt, daß der Unglaubige durch das Nichtglauben von ſeinen übrigen Sünden entſchuldigt, oder mittels ſeines Irrthums ſelig werden möchte. Hätten die Phariſäer, und Judenprieſter keine andere Sünden auf ſich gehabt; hätten ſie ein rechtſchaffenes Herz gehabt, würden ſie gewiß die Sünde ihres heuchleriſchen Unglaubens, und des ungerechteſten Meßiasmordes nicht begangen haben. Der Hirt ſucht ſeine auserwählten Schafe, er findt ſie, und ſie folgen ihm beym Tage, wie Joſeph von Arimath, und bey der Nacht, wie Nikodemus, nach. Wohin folgen ſie ihm nach?? Wir haben es ſchon oft gehört, — zu ſeiner Heerde —.

Katholik. Man ſagt aber, es ſeyen Völker geweſen, und ſeyen deren noch welche, die ohne alle Offenbarung blos nach der Vernunft die natürliche Religion ganz unſchuldig ausüben, und die reineſten Sitten haben. Ich erinnere mich, vor 13. Jahren ein wälſches Buch geleſen zu haben, davon ich den Titel nimmer weiß, in welchem der Philoſoph das Königreich Kumba beſchreibt, und die lauterſten Grundſätze der natürlichen Religion ſamt den Bräuchen, und beſten Sitten der Kum-

 baner

baner erzehlt. So behauptet auch der Berliniſche Sokrates zu Scharlottenburg; wer nach den Grundſätzen der natürlichen Religion lebt, ob er gleich an Chriſtum nicht glaubt, könne unmöglich anders als Gott dem Urheber der Natur wohlgefällig, und dereinſt ewig glückſelig ſeyn.

Neubekehrter. Das heidniſche Volk zu Kumba gehört zur Republik des Plato, deſſen angebliche natürliche Unſchuld blos im philoſophiſchen Hirne dieſes Schriftſtellers exiſtirt. Dieß wälſche Buch enthält die gottloſeſten Grundſätze nicht allein wider das Anſehen des H. Chriſtenthums, ſondern auch des Staats. Ich habe mir ſagen laſſen; daſſelbe ſey vor 20. Jahren zu München verbrennt, und unterdrückt worden. Dieſe unächten Philoſophen entlehnen die Grundſätze von der göttlichen Offenbarung, und dichten ſie den Heiden, und Wilden in der Neuen Welt an. Die H. Schriften, die Geſchichten des alten Heidenthums, die Zeugniſſe der Miſſionarier, und die neueſten Reiſebeſchreibungen der Weltumſegler, und Zuſchauer der Natur reden von der Sache ganz anders. Ob jemal eine Nation auf der Welt ohne alle Offenbarung eine reine Religion nach der Natur, und Vernunft

aus

ausgeübt habe, oder jezt noch ausübe, das ſind Fakta, die alleine durch hiſtoriſche Gründe, und Zeugniſſe, und nicht durch philoſophiſche Grillen bewießen werden müſſen. Die Zeiten der Fabel ſind längſt vorbey.

Man leſe die drey erſten Kapitel des Briefs Pauli an die Römer. War wohl ein Laſter, das Paulus dem blinden Heidenthume, dem ſich weiſe dünkenden Philoſophen nicht vorwirft? Alle waren in Sünden ſchreibt er; ſie ſtrotzten von Schalkhaftigkeit, Neid, Geitz, Hurerey, Zank, und Mordſucht, Anbether der Werke ihrer eigenen Hände, Verkehrer der Natur; und die es nicht thaten, hatten noch darüber ein Wohlgefallen an den Thätern. Man gehe weiter auf das 11. Kapitel, um zu ſehen, was der Heidenlehrer am 34. v. für einen Schluß daraus zieht. — Alles im Unglauben, auf daß er ſich aller erbarme. O Tiefe der Reichthume der Allwiſſenheit Gottes, und der Weisheit, o unbegreifliche Urtheile! bedenk dieſen Schluß, und laß die Philoſophie ſchweigen, wo du glauben muſt. — Die Korinther am 1. Briefe 12. Kapitel vergleicht er Vernunftloſen, die ſich wie das Schlachtvieh zu ſtummen Götzen treiben, und die Epheſier Leibeigenen, die den Satan gänzlich auf ihr Herz wirken ließen. Das abergläubiſche, das philoſophievolle Athen war noch

blinder als Rom; oder es war vielmehr weiſer, indem es ſeiner Blindheit ein offentliches Denkmahl in einem Götzentempel geſtiftet, und nach Pauli Zeugniſſe dem unbekannten Gotte einen Altar errichtet hatte. Zu Athen ließ man alſo alle Götter gelten, von denen man etwas wußte, und auch nichts wußte. Wie die Menſchen, wenn ſie ſatt ſind des Schimpfens, den Beyſatz machen, — und was ich nicht weiß, gilt auch. Von den H. Schriften des alten Teſtaments will ich Kürze halber umgehen was die Propheten von der Religion der Aegypter, der Moabiten, der Idumäer, der Babylonier, Phönizier, Araber, Perſer, u. a. geſchrieben. Ich führe allein die Bücher Moſes an. Wie ſorgfältig verbietet dieſer Gottesſtellvertretter den Umgang mit allen fremden Nationen, *auf daß die Kinder* Iſrael ihre Gottloſigkeiten nicht lernen? Ihre Religion war alſo nicht nach den Vorſchriften der Vernunft unſchuldig, und rein, noch vielweniger war es die Religion der Paläſtiner, und Chananäer, welche Gott gänzlich auszurotten, und vom Erdboden zu vertilgen befohlen hatte.

Doch ich will die Religion der Heiden aus den Zeugniſſen der heidniſchen Schriftſteller ſelbſt beſchreiben. Man wird mir gewiß nichts entgegen zu ſagen haben, wenn ich behaupte; aus allen heidniſchen Völkerſchaften ſeyen die Griechen, und die Römer die berühmteſten, aufgeklärteſten, und geſittetſten geweſen, davon ich oben §. 85. bekennt hatte, daß ſie alle Künſte,

auch

uch die Naturlehre, und Moralphiloſophie aufs höchſte getrieben hatten, ſo weit ſich nämlich die Philoſophie ohne Offenbarung treiben läßt. Hatten nun dieſe ſo aufklärten zwo Nazionen keine reine natürliche, ſondern vielmehr eine abſcheulich aberglaubiſche Religion, wie wollte man bey andern wilderen Völkerſchaften eine reinere ſuchen? Und wenn man noch bey keinem Volke unter der Sonne eine reine natürliche Religion ohne Offenbarung der einigen wahren hat auffinden können, wie wollte man heut zu Tage mit der unzureichenden Philoſophie immer ſo hoh aufheben, daß man behaupten möchte, man diene Gott in jeglicher Religion nach ſeiner Art? Iſt es nicht Undank gegen Jeſum, Ungerechtigkeit gegen das Chriſtenthum, welchem die Welt ihre Aufklärung zu verdanken hat? Denn alleine Wahrheit klärt auf. Es iſt wahr; unſere Philoſophen erkennen den Gott, der zu Athen als der unbekannte Gott einen eigenen Altar incognito, zu Rom aber gar keinen hatte. Wem haben ſie aber ihr Gotteserkenntniß zu verdanken? Sie ſagen: ihren philoſophiſchen Gründen. Allein woher haben ſie denn dieſe? Und woher haben ſie ihre reine natürliche Religion, wenn ſie behauten, daß ſie eine haben? Wird es nicht genug ſeyn, wenn ich beweiße, daß noch kein Volk der Erde weder ein altes, noch ein neues, eine reine Gotteserkenntniß, und natürliche Religion ohne die Offenbarung jemal gehabt, und geübt habe? Wollten ſie lieber ihre eigene Erfin-

dung

dung anrühmen, als dem Gotte der Offenbarung die Ehre geben? Wollte Lucifer mit den Titanen nochmal ſprechen: — Ich ſelbſt will hinauf; ich ſelbſte baue mir eine Straſſe, ich ſelbſt ſuche, finde, und laufe die Bahne zu meiner Ewigkeit, zur wahren Seligkeit?? Ich laſſe Rom und Athen ohne Führer als Selbſterfinder weit hinter meiner zurück. — Ey nun, du aufgeklärtes Hirn! ich laſſe dirs: du weißt vieles; die reine natürliche Religion. Du kamſt aber auch wie ich, und meine Brüder, deine Väter als ein Blatt auf die Welt, darauf nichts geſchrieben war, du warſt Jahre lang am Vermögen zu erfinden einem jeden Viehe gleich, ſowohl als ich, und mein Nachbar. Haſt du es denn nicht gelernt, was du weißt? Was du lernteſt, nahmſt du auf in deinen Verſtand. Weißt du nicht, was der philoſophiſche Arzt im 1. Stücke aus Ariſtoteles, und der chriſtliche Philoſoph aus dem Thomas zum Grunde legt, und was dir deine Vernunft einſagt, wenn du ſie anhören willſt: Der Menſch hat nichts im Verſtande, was er nicht im Sinne hat: Nihil eſt in intellectu, quod non fuit in ſenſu. Woher bekommen deine Sinne ihre Bottſchaften? Ich achte, von dem, was in die Sinne fällt. — Und woher fällt es denn in die Sinne? Sage anders, wenn du kannſt, als von auſſenher? Du warſt alſo nicht ſelbſt Erfinder, nicht ſelbſt Wegweiſer, nicht ſelbſt Lehrmeiſter deiner reinen natürlichen Religion,

on, deiner Gotteswiſſenſchaft. Auch die Heiden wa- rens nicht; die Nazionen des Alterthums warens nicht. Du biſt ein Chriſt; gieb Gott die Ehre, bekenne es, und ſage: die Wahrheit wars; das wahre Licht wars, Jeſus Chriſtus, der die Finſterniſſe von Anbeginn beleuchtet hatte, Jeſus dein Licht, dein Lehrer, dein Führer, dein Hirt, der Gute wars. Komm zu ſeiner Heerde, folge ſeiner Stimme, verdanke das Sehen dem Lichte, das Erkennen der Wahrheit, das Erlernte dem Lehrer.

Katholik. Freund! ihre Beweiſe fallen ungemein weitſchichtig aus. Sie verſprachen aus den Geſchichten zu zeigen, daß noch nie eine reine natürliche Religion ohne Offenba- rung auf Erden geweſen; und nun bringen ſie Tiefſinnigkeiten wider die neuen Philoſophen auf die Bahne, und machen ihre Leſer müde.

Neubekehrter. Machten ſie es, Freund! ja eben auch nicht beſſer. Wer die Kraft des Beweiſes ein- ſieht, wird nicht müde; und wer ſich die Mühe nicht geben will, ihn einzuſehen, dem iſt nicht zu helfen. Gründlich ohne Tiefſinn läßt ſich von ſo einer wichti- gen Sache nicht reden. Doch ich will ihnen folgen; und zur Geſchichte. Aus den griechiſchen Weiſen habe ich den Sokrates, und Plato, aus den Römiſchen aber

den

den Cicero, und Seneka als Gezeugen in Verhör zu nehmen. Dieſe waren ohne Zweifel die Aufgeklärteſten, die Religiöſeſten, und ſo viel es Heiden ſeyn mochten, in ihrer Aufführung, und Philoſophie die Untadelhafteſten.

Katholik. Was den Sokrates betrift, welchen der Apollo zu Delphis durch ein auf dem güldenen Dreyfuß ſitzendes Frauenzimmer als den Weiſeſten aus allen Menſchen ausgeſchrien hat, werden ſie Mühe haben, wenn ſie es denen nicht nachreden, die ihn *als* einen Zornigen, als einen Knabenſchänder, und als einen ſtolzen Schwärmer angeſchwärzt haben. Ich hoffe nicht, daß ſie mit falſchen Inzichten auf ihn losziehen wollten. Leſen ſie aber die Apologie des Plato für ihn, ſo haben ſie das Urtheil des gelehrten Eraſmus von Roterdam zu fürchten, welcher faſt hätte aufrufen mögen: — Heiliger Sokrates bitt für uns. — Die neueſte Berliniſche Apologie iſt ihnen ohnehin bekannt; und der gelehrte Herr Meiner von Göttingen hat das ſchöne Leben, das traurige Schickſaal, und den Heldentod dieſes allerweiſeſten Heidenlehrer ſo rührend beſchrieben, daß man ſein Leben kaum ohne Thränen leſen kann.

Neu=

Neubekehrter. O ja doch, Freund! ungemein Herz⸗ brechend. Was nutzt es aber dem armen Sokrates, wenn ich ihn rühme, und ſeiner Seele eine Thräne der Zärtlichkeit nachweine? Was ſchadets ihm, wenn ich ihm ſein Antheil unter den Heuchlern, und Gott⸗ loſen anweiſe? Auguſtinus ſprach: — laudantur, ubi non ſunt, cremantur, ubi ſunt. Doch auch Auguſti⸗ nus kann ihn nicht verdammen, wenn er es nicht ſchon iſt, ſo wenig als ihn Plato, Berlin, und Göttingen ſelig machen kann, wenn er es nicht iſt. **Unſere Ur⸗ theile nutzen oder ſchaden nur uns**, die wir glau⸗ ben, oder nicht glauben; die Pforte des Himmels wei⸗ ter, oder enger machen; der Gnade Jeſu Ehre, oder Unehre beweiſen; den Irrthum verdammen, oder heilig ſprechen; den falſchen Götzendienern den Himmel, oder die Hölle nach Gottes ewigen Worte zuerkennen; und alſo das Chriſtenthum ſtürzen, oder empor heben. Se⸗ hen ſie, Freund! das thut die menſchenfreundliche Auf⸗ klärung; nicht genug, daß ſie allen falſchen Sekten der Chriſtenheit die ewige Glückſeligkeit zuſpricht: ſpricht ſie auch den Türken, Heiden, Abgötterern, und Unglau⸗ bigen herzbrechende Seligkeiten zu: wie es Zwingel that: heiliger Plato, H. Seneka, H. Redner Cicero!! verlaugnt man aber denn nicht die chriſtliche, wenn man alle übrige Religionen des Unglaubens gutheißt, und kanoniſiert? Widerſpricht man denn nicht der Grundlehre der Offenbarung — Es iſt bey keinem an⸗ dern Heil, als am Namen Jeſu; wer nicht glaubt,

der

der wird verdammt; der iſt ſchon gerichtet? — Widerſpricht man denn nicht der Grundlehre der Apoſtel: — Laßt euch nicht irre machen Brüder: weder die Hurer, noch die Götzendiener, noch die Weichlinge, weder die Diebe, weder die Trunkenbolden, noch die Läſterer, und Rauber werden das Himmelreich ererben. — Item: — Die drauſſen ſind wird Gott richten: — Item die dergleichen thun, ſind ſchuldig des Todes, nicht allein die es ſelbſten thun, ſondern auch die gutheißen, was jene thun. — Rom. 1. C. und 1. Cor. 5. und 6. Cap. — Hie werden nicht allein die falſchen Götterdienſte, ſamt ihren Dienern, ſondern auch ihre Apologien, und Verteidiger verdammt.

Katholik. Woher wiſſen ſie es aber, Freund, ob Sokrates die falſchen Götter angebethet? Vielmehr war Sokrates ein Märtyrer, der wegen der Lehre der Wahrheit, dadurch er die Einigkeit Gottes, und die Nichtigkeit der heidniſchen Götter gepredigt hatte, zum rühmlichſten Tode verdammt worden. Die Gelehrten machen heutiges Tages einen Unterſchied zwiſchen der Volks Religion, und der Philoſophen Religion, und ſie ſagen, Sokrates habe die gemeine Volksreligion nicht mitgehalten. Selbſt die HH. Väter Juſtinus; Clemens Alex. Chryſoſtomus, u. m. a. ſprechen den Sokrates ſelig. —

Neu,

Neubekehrter. Ich will dieſen Unterſchied gelten laſſen; denn die Philoſophen waren jederzeit freydenkende Geiſter. Ein ſolcher war Sokrates auch. Doch machte er ſich kein Gewiſſen, die Volksreligion, die er als Unſinn, und Aberglauben verwarf, offentlich zu bekennen, und mitzumachen. Plato, und Xenophon, ſeine zween Lehrſchüler, die uns ſeine ungemein ſchöne Moralphiloſophie aufbewahrt haben, erzehlen es in ſeiner Lebensbeſchreibung beyde mit Nachdruck; daß er im Tode, als er den tödlichen Giftbecher ſchon ausgetrunken hatte, ſeinen Freunden befohlen habe, dem falſchen Gotte Aeſculapius das letzte Götzenopfer ſtatt ſeiner aufzuopfern. Beyde erzehlen, daß er auf die Anklage, als hätte er die Götter des Vaterlands gelaugnet, das offentliche Glaubensbekenntniß abgelegt habe, — er verehre die väterlichen Götter, und vornehmlich den Apollo aufrichtig, und verwerfe den Götterdienſt auf keine Weiſe. — Der Herr Meiner war redlich, und erzehlte dieſe Hauptſünde dieſes Allgötteres; Herr Paſtor von Charlottenburg aber, um ihn zu ſalvieren, war hinterhaltiſch, und verſchwieg die Hauptſache. Ich erinnere mich zum wenigſten nicht, ſolches bey ihm geleſen zu haben.

Was ſie übrigens von den HH. Vätern ſagen, das ſagt der Herr Eberhart von Berlin auch; indem er eine kurze Stelle aus dem H. Juſtinus ohne Zuſammen-

hang des ganzen Texts herauspfuſcht, und den vielſagenden Beyſatz macht; er könnte noch mehr andere Väter zu Zeugen aufrufen. Ich will aber dieſem Herrn die Väter, die er hatte nennen ſollen, und die von ſeichten Philoſophen zu Zeugen aufgefodert werden, ſelbſt herzehlen: Es ſind es Clemens Alex. Chryſoſtomus, Baſilius, Dionyſius Areop. Iſidorus, Gregorius Naz. Damaſcenus, Anſelmus, ſogar auch Hieronymus, und Salvianus. Allein mit welchem Rechte, das wird ſich bald zeigen. — Wahr iſts Juſtinus der Philoſoph in ſeiner I. Schutzſchrift an den Kaiſer Antoninus ſpricht den Socrates, den Heraclitus, und andere, die nach der Vernunft lebten, ſelig, und nennt ſie ſowohl als den Abraham, Elias u. a. Chriſten. Uiber dieſe Stelle triumphiert der Herr Eberhart; und macht den Schluß; Es ſey unmöglich, daß ein ſolcher Menſch, der nach der Vernunft, und nach der natürlichen Religion lebt, ſeinem Gott ſollte mißfällig ſeyn können. Anbey wird er den Beweiß ewiglich ſchuldig bleiben, daß jemal ein Menſch oder eine Nation geweſen ſey, der, oder die eine reine natürliche Religion ohne die göttliche Offenbarung ausgeübt habe. Der Herr Eberhart hätte ſagen ſollen; — Es ſey unmöglich, daß Gott einem ſolchen Menſchen, der ſeine Vernunft nicht mißbraucht, ſondern nach der natürlichen Religion lebt, die Gnade der Offenbarung verſagen ſollte. Facienti, quod eſt in ſe, Deus non denegat gratiam. Ich aber ſetze aus den Brieſen

Pauli

Pauli bey — Es iſt unmöglich, eine übernatürliche ewige Glückſeligkeit, die Gott ſelbſt iſt, als bloſer Menſchphiloſoph ohne übernatürliche der Ewigkeit angemeſſene Mittel zu erlangen: — Es iſt unmöglich ſolche Mittel, ohne einen Mittler, der Gottmenſch iſt, zu erlangen, und auszuüben. — Noch ein Wort: — Eberhart! Eberhart! Berlin, und Berlin! ſaget an! Iſt es möglich, den einigen, höhſten, und einigen beſten Mittler, und ſein Mittleramt, und ſeine Mittel, und ſeine Vermittelung ohne den Glauben an ihn zu ergreifen ??? Wohnete der wahre Glaube an den einigen Mittler in euch, würdet ihr nimmermehr die Kraft des Kreuzes an eurer Naturreligion, an eurer elenden Philoſophie vereiteln; nimmermehr würdet ihr es wagen, den Heiden ohne Glauben an den einigen Mittler den Himmel zu eröffnen, und der Welt eine Naturreligion, die ohne Offenbarung rein erlernt, und ausgeübt worden ſeyn möchte, vorzupredigen. Die Welt ſteht lange genug; Facta genug; weißet nur die Facta, die Lehrer, die Völker auf, die ſich dieſer Reinigkeit zu berühmen haben. Sokrates, der weiſeſte aller Philoſophen, Sokrates war es nicht. Er hat ſchöne Dinge gelehret, aber er hat böſe gelebt; er hat Gottes Einigkeit erkannt, aber er hat die Götzen angebethet, aber er hat nicht alles gelehret; er hat die Hauptſache, das Mittleramt des Verſöhners nicht erkannt, nicht gelehrt, nicht geglaubt.

glaubt. Genug: im Tode noch hat er einem Abgotte für ſich ein Opfer zu bringen befohlen. — Ja ſage ich, ſeine Philoſophie war ſchön, und ich erſtaune darüber, wenn ich ſie im Plato leſe; allein Sokrates, Sokrates dient mir zum Beweiſe, daß Jeſus ſeine Sache durch ſeine Fiſcher beſſer auszuführen vermochte; denn Sokrates lehrte bis in ſein ſechzigſtes Jahr, nahm Gift und ſtarb; Athen errichtete ihm eine eherne Bildſaule zum ewigen Denkmaale, und er hatte nach ſeinem Tode keinen einzigen wahren Anhänger; ſelbſt Plato blieb nicht ganz Sokratiſch; Jeſus aber lehrte kaum 3. Jahre; Jeruſalem, und Rom ſuchte ſein Andenken auf ewig zu vertilgen, und die Welt iſt voll ſeiner wahren Anhänger, die ihm nach ſeinem Tode zum Troze der heidniſchen Weltmacht 12. Fiſcher, Zöllner, und Idioten geſammelt hatten. Ja ſage ich, nochmal ja: Sokrates hat Gott erkannt, und kein Philoſoph hat jemal ſchönere Lehren von Gott vorgetragen. **Aber er ſtarb als ein blinder Anbether ſeiner vaterländiſchen Aftergötter.** So wie ſeine ſchöne Lehren der Welt vor Augen liegen, alſo ſind auch ſeine abgöttiſche Facta ſelbſt von ſeinen Verehrern, und Lehrjüngern der Nachwelt aufgezeichnet hinterlaſſen worden. Will man das zu Berlin entſchuldigen; ſo klagt Paulus alle Götzendiener an. Wußte um die gottloſen Facta des Sokrates der H. Juſtinus oder Chryſoſtomus nichts, ſo geht das die Philoſophie dieſer Männer nichts an. Die Väter bleiben allemal wahrhafte, getreue, und ſachkün-

dige

dige Zeugen der katholiſchen Glaubenslehren (des dogmatis) ob ſie gleich nicht alle Facta wußten, nicht an alle Facta allemal dachten. Man leſe Juſtinum ganz, und im Zuſammenhang ohne Pfuſcherey, um überzeugt zu werden; daß Juſtinus den Sokrates aus keiner andern Urſache einen Chriſten genannt habe, als weil er glaubte, Sokrates habe Chriſtum erkannt, an ihn als den einigen zukünftigen Mittler geglaubt, und keineswegs die falſchen Götter Athens angebethet, und ihnen im Tode Opfer zu bringen befohlen.

Katholik. Sollte es Juſtinus aus dem Plato, den er ſo fleiſig las, nicht gewußt haben, daß Sokrates im Tode noch offentlich bekannt; er ſey ein aufrichtiger Verehrer ſeiner vaterländiſchen Götzen? Geſetzt nun man laſſe es ihnen gelten, was ſie von der Unwiſſenheit dieſes Facti am Juſtinus behaupten; ſo ſchlägt doch das Wort Juſtini an der angezogenen Stelle ihr ganzes Reſonement zu Boden: der philoſophiſche H. Martyrer ſchreibt alſo: — Chriſtus iſt die Vernunft, deren das ganze menſchliche Geſchlecht theilhaftig iſt. Und diejenigen, welche nach der Vernunft leben, ſind Chriſten — dergleichen waren unter den Griechen Sokrates, und Heraklitus. — Alſo überſetzt die

 grie-

griechiſche Stelle der Herr Paſtor von Berlin, mit dem Zuſatze: — Das war Auguſtinus ſelbſt nicht in Abrede, ſo bald er nicht mit Ketzern zu fechten hatte: denn er ſpricht: die Juden behaupten es ſelbſt nicht, daß niemand auſſer den Iſraeliten Gott angehört habe.

Neubekehrter. Eine neue Einwendung auch zugleich aus Auguſtino. Freund wir wollen ehevor die erſte aus dem Juſtinus abfertigen. Ich muß hie überhaupt anmerken, daß man am beſten thut, wenn man die griechiſchen Våter nicht nach der deutſchen, oder lateiniſchen Uiberſetzung, ſondern nach dem griechiſchen Original, und eigenen Worten abhört, um deſto gewiſſer zu erforſchen, wie ſie verſtanden ſeyn wollen. Chriſtus war die Vernunft. λογον οντα. Das weiß man zu Berlin, und zu Athen, ſo gut als zu Rom, daß das griechiſche Logus allerley Bedeutungen haben kann: als z. b. Ein Wort, eine Rede, Vernunft, Oration, Rechnung, Rechenſchaft, Urſache. Würde es nicht ſeltſam ſeyn, wenn man mit Eraſmo überſetzen wollte: Chriſtus war die Rede (Sermo) oder gar: er war die Rechnung: oder die Urſache, die Vernunft, und nicht das Wort iſt Fleiſch geworden. Wenn alſo von Chriſto die Rede iſt, muß man das kirchliche Wort Verbum, Logus, das Wort beybehalten. Chriſtus war alſo das Wort. So

wenn

wenn man überſetzt, wird man den Sinn Juſtini ganz unſchwer errathen. Man ſieht es nun bald, was Juſtinus durch ſeyn λογον οντα verſteht. Er zielt nach der Offenbarung, die wir durch Chriſtum, und nicht blos durch die natürliche Vernunft von Gott erhalten haben. μετα λογυ heißt alſo beym Juſtinus nicht blos cum Ratione vernünftig leben ſondern chriſtlich leben. Denn er machte ſich ſelbſt die Einwendung; indem er ſagte: wie nun? Sind alſo alle, die vor Chriſto lebten, auſſer Schuld? (ανευθυνων οντων;) darauf giebt er die Antwort: daß auch diejenigen, die von Chriſto gelebt, wenn ſie ihre Vernunft nicht mißbraucht haben, durch das Licht des ewigen Wortes, welche alle erleuchtet, die erleuchtet werden, erleuchtet worden ſind. Und auf ſolche Weiſe war Adam der erſte Chriſt; denn er konnte allein durch den einigen Gerechten gerecht, durch das einige wahre Licht erleuchtet, durch den einigen Mittler mit dem Vater ausgeſöhnt, und durch Jeſum den Erlöſer erlöſet werden.

Ich will mich hie nicht zu lange aufhalten. Juſtinus mag ſelber reden. Möchte ihn Berlin hören, und glauben. Er ſpricht in ſeiner 2. Apologie an den R. Kaiſer S. 251. Würzburger Auflage alſo: — Es liegt nun offenbar vor Augen, daß unſere chriſtliche Lehre über alle menſchliche Philoſophie erhaben iſt; denn das ganze Reich des Wortes iſt uns an Chriſto er-

erſchienen, welcher da war Fleiſch, **Wort**, und Seele. (λογικον το ὁλον kann hie nicht beſſer überſetzt werden; wir haben kein deutſches Wort, welches dieſes Logicon ausdrucken möchte) denn was die Philoſophen, und Geſetzlehrer immer Gutes erfunden, und gelehret haben, das war nicht ihre eigene Erfindung, ſondern das **Werk des Wortes**, welches ſie einiger Maſſen erkennt haben. Dagegen aber indem ſie nicht alles erkannt haben, was das **Wort**, welches Chriſtus iſt, geoffenbart hat, ſo haben ſie ſich einander ſelbſt in ihren Lehren gar oft widerſprochen. Und diejenigen, welche vor Chriſto nach der menſchlichen Natur lebten, und alles nach der Vernunft unterſuchten, die ſind als gottloſe Waghälſe der Gerechtigkeit heimgefallen. i. e. Sie ſind ſie verdamt worden.

Aus allen dieſen, (die vor Chriſto lebten) war Sokrates der Bewährteſte (ευτονωτερος) er ward aber ſeiner reinen Lehre halber als wie wir Chriſten vor Gericht angeklagt. Denn man legte ihm zu Schulden, als hätte er neue Dämonen eingeführt, und die vaterländiſchen Gottheiten gelaugnet. Er hat aber vielmehr die böſen Dämonen, von denen die Poeten ſo läſterliche Dinge geſungen, abgeſchaft; er hat ſogar den Rath ertheilt, daß ſeine Landesleute dem Homerus und andern Poeten Abſchied geben ſollten; und er hat ihnen den Gott, den ſie nicht erkannt hatten, zu ſuchen befohlen; überhaupt aber lehrte er: es ſey ſchwer, den

All-

Allvater, und Schöpfer aller Dinge finden: und wenn man ihn gefunden, ſey es gefährlich, ihn jedermann offenbaren. Das war allein unſer Chriſtus zu bewirken im Stande. Sokrates hatte die Macht nicht, jemanden ſo weit zu bringen, daß man für dieſe Lehre ſein Leben auffſetzete. Chriſtus aber, welchen Sokrates zum Theil erkannt hat — (denn dieſes Wort war es, und iſt es noch, was es in allen iſt: ὁ εν Παντὶ ὢν. Dieſes hat uns ſolche Dinge ſelbſt in eigener Perſon nach angenommener Menſchheit gelehrt, und durch die Propheten zukünftige Dinge verkündigt) Chriſtus, ſage ich, hatte die Macht, nicht allein die Gelehrten, und Philoſophen, ſondern auch die Ungelehrten, und Handwerksleute ſo weit zu bringen, daß ſie ihm glaubten, und alle Menſchenehre, Menſchenfurcht, und den Tod wie nichts achteten. Solche Dinge iſt alleine die Kraft des unbegreiflichen Vaters, und nicht das gebrechliche Gefäß der menſchlichen Vernunft auszuwirken vermögend. — Wer ſieht hie nicht, was Juſtinus unter dem Worte Logus bey Chriſto, und bey philoſophiſchen Tropfen verſteht? Was er dem ewigen Logus dem Worte des Vaters, und dem menſchlichen Logus der Naturvernunft für Kräfte beymeſſe; und wie tief er die Vernunft gegen das Fleiſch gewordene Wort herunterſetze? Daß übrigens Juſtinus von des Sokratis falſchen Götterdienſte nichts gewußt hatte, das war ein Factum, welches hie zur Sache nichts thut. Genug: Juſtinus ſchreibt alle Erleuchtung dem Lichte;

alle Seligkeit dem Seligmacher, alle Weißheit der Offenbarung, und die ganze Offenbarung dem Worte Logus zu. So und nicht anders reden die übrigen griechiſchen Väter, und ſo, und nicht anders wollen ſie verſtanden werden. Es iſt wahr, Klemens behauptet von den Philoſophen, daß ſie unter den Heiden das geweſen, was die Propheten bey den Iſraeliten geweſen ſind. Allein Klemens, der die Schriften aller alten Philoſophen geleſen, zeigt es handgreiflich, daß ſie alle ihre Lehren von der Offenbarung hergeholet hatten: darnach ſie aber nicht lebten. Man muß erſtaunen über die Beleſenheit dieſes chriſtlichen Philoſophen. Was die übrigen Väter anbelangt, daraus haben wir im vorigen Geſpreche Auszüge geliefert; es würde überflüſſig, und zu lange ſeyn, alle nichtsbedeutende Einwendungen umſtoſſen wollen, indem ſie nicht beſtehen können.

Was den Auguſtinus betrift, daran hatte der H. Lehrer ganz recht, daß auch die Heiden, auſſerhalb des Geſetzes ſelig werden konnten: als z. B. Job u. a. Nur muß man nicht behaupten, dieß habe ohne Glauben an den einigen Mittler, und ohne Offenbarung geſchehen können. Seitdem aber der Mittler im Fleiſche erſchienen, und ſich ſelbſt eine eigene ſichtbarliche Glaubensgemeinde, ſeine Kirche, eine einige Heerde, als ſeinen ſittlichen Leib geſtaltet hat, muß man glauben, was man in dieſer Diamant-Felſen-Peterkirche Jeſu glaubt. Laſ-

wir die Våter; Freund, was halten ſie dann im
nſte vom armen Sokrates???

Katholik. Sokrates war ein Enthuſiaſt,
nd Schwårmer. Oft ſind die gróßten Kůnſt-
r die gróſten Pralhanſen, und wie der Deut-
he ſagt; Narren. Denn fůr wen ſoll ich
en Mann halten, der vorgibt, er habe einen
Dåmon, zu deutſch einen Allraun, lateiniſch,
piritum familiarem? Der nie einen Rath er-
heilte, ohne ſeinen Allraun im Geheim zu Ra-
he zu ziehen, und oft ſprach: ſein Dåmon gebe
ieß, oder das nicht zu? Der dem Abgotte am
Rande des Todes einen Hahnen zu opfern
efahl? Der nur die Knaben unterrichtete,
und die Frauenzimmer ſeiner Seligkeit nicht
wůrdig achtete? Der die Schwanen zu Pro-
pheten, und den Ganßer zu einem Mitgeſpanne
der Unſterblichkeit machte? Der ſeiner unge-
rechten Richter ſpottete, keinen Troſt des er-
littenen Unrechts halber annahm, und ſelbſt
gegen ſeine Frau, und Kinder, die jetzt Wai-
ſen wurden, keine zårtliche Vaterliebe im Tode
erzeigte? Sie trugen nach dem Geſetze der
Natur, und Vernunft als Kind, und Mutter
Mitleiden gegen ihren Vater: Er aber nahm
kein Beyleide der Natur, und der Menſch-
lichkeit

lichkeit an; allein um ſeiner pralериſchen Phi-

lichkeit an; allein um ſeiner praleriſchen Philoſophie Willen antwortete er nicht als Ehemann, und Vater ſeinen verlaſſenen Waiſen, ſondern als Philoſoph, als unempfindlich wie Pimſenſteinen. Nein, Freund, nicht alſo iſt Chriſtus, nicht alſo ſind die Blutzeugen unſerer H. Religion geſtorben. Doch wie konnte Sokrates als weiſe ſterben, ſchreibt Tertullian von der Seele, der nach eingenommenem Gifte, taub gegen die Stimme der Natur, unbeweglich gegen die Thränen der Zärtlichkeit ſeinen leidtragenden Kindern auf ihre Klage; Vater, Vater, unſchuldig muſt du ſterben; die unſchickliche Antwort gab; wolltet ihr denn, daß ich des Todes ſchuldig wäre? Volebas autem juſte?? In Wahrheit eine närriſche Antwort. Sie wollten es ja gar nicht; nicht unſchuldig, noch vielweniger aus eigenem Verſchulden. Eine ſolche letzte Abſchiedsrede würde ein jeglicher anderer unſchuldig Verurtheilter thun, der gegen das innerſte Gefühl der Menſchheit taub, vom Stolze berauſcht, des erlittenen Unrechts halber lieber ſpotten, als ſich tröſten laſſen wollte; es mußte eben kein Laſtthier des ſtolzen Nachruhms, ein Philoſophe ſeyn. (Animal Gloriæ, ſagt Tertulian:

llian: ein Schopftragender Kutſchengaul des
Schwaanehalſigten Point d' honneur; oder
n Poſtklepper der ſteifen Fama). Sokrates
hmte die Unſterblichkeit der Seele, um ſich
gen das ungerechte Todesurtheil, das er am
ibe auszuſtehen im Begriffe war, ſchadlos
halten. In der That ſeine im Tode be-
ieſene Gleichmüthigkeit war ein gefliſſentli-
es Eigengeſuch, und nicht aus der erkannten
Wahrheit entſpringender Großmuth. Denn
em iſt die Wahrheit bekannt ohne Gott?
Wem iſt Gott bekannt ohne Chriſto? Wem
t Chriſtus bekannt ohne dem H. Geiſte? Und
em wird der H. Geiſt mitgetheilt ohne das
Sakrament des Glaubens? Darnach erzehlt
Tertullian die Narrheiten dieſes weiſeſten So-
rates, und rühmt dagegen den koſtbaren Tod
er H. Martyrer an.

Neubekehrter. Ja Freund! der Tod hat ſeine
Schwärmer, wie das Leben der Leute, welche alle Men-
ſchen ſind. Das Meer ſah Anno 1778. den Britti-
ſchen Kapitän Farmer ſterben, der lieber das Schiff,
das er kommandierte, unter ſich brennen ſah, bis es
mit ihm in die Lüfte flog, und ſeine Fraue ſamt 9.
Kindern zu Waiſen machte; als er ſich ſeinem Ueber-
winder Kovedik als Kriegsgefangenen ergeben wollte.

Wer

Wer nicht weißt, was Hartnäckigkeit iſt, mag die Dummköpfe ſtandhaft, und Helden nennen. Helden ſind ſtandhafte mit Vernunft, die Waghälſe ſind es ohne ſie. Man ſah vormal oft Weiber, und Juden die mörderiſchen Torturen auf Folterbänken ausſtehen, da inzwiſchen die unerſchrockenſten Landesknechte lieber ihre Raube, und Mordthaten einbekennen, und ſterben wollten. Ein natürliches Phänomenon. Wo kam es her? Furcht, und Unerſchrockenheit wirken nothwendig verſchiedene Dinge. Die Furcht vor dem Tode trieb die Weiber an alles zu leiden, und zu laugnen, um nicht zu ſterben; die Unerſchrockenheit vor dem Tode gab den gottloſeſten Männern Muth alles einzubekennen, und lieber einmal zu ſterben, als noch länger elende zu leben. Es kann bey Schwärmern eine Leidenſchaft die andere entkräften, und eine kann der andern die Wage halten, ſo daß zwiſchen beyden ein Gleichgewicht iſt. Der Schwärmer geht auf ſolche Weiſe gleichgültig durch beyde mitten durch. **Aber es iſt nur allein Liebe Gottes, und Religion, die zugleich alle Leidenſchaften zuſammen entkräften, und einen fortdauernden allgemeinen unüberwindlichen Grundtrieb wirken kann.** Epaminondas zog den Pfeil nicht ehender aus ſeiner tödtlichen Wunde, als bis er hörte, daß ſeine Feinde geſchlagen wären; dann erſt ließ er ſein Blut in den Tod flieſſen. Und Karl Bourbon jener berühmte General des Kaiſers Karl des fünften, als er vor den Stadtmauern Roms tödlich

ver-

verwundet, ſeine Soldaten durch den Tod ihres Anführers beſtürzt zurückſchauen ſah, ſammelte ſeine letzte Kräfte, und rief ihnen aus der Grube, darinnen er lag, noch Muth zu — Bourbon marſchiert voran. — Und ſo ſtarb er, indem er andere glauben machte, als lebe er. Einer war Held aus Liebe gegen ſein Vaterland, der andere aber aus Haß gegen ſeinen König, von deſſen Geblüte er abſtammte. Beyde ſahen dem Tode aus muthiger Leidenſchaft entgegen. Denn ich ſehe nicht, wie es Liebe Gottes ſeyn konnte, die den Karl Bourbon angetrieben, Rom lutheriſchen Soldaten Preis zu geben, die den Pabſt Klemens den ſiebenden gefangen nahmen, ein Conclave hielten, und den Martin Luther zum Pabſte machten. — Man mag die geruhige Gleichmüthigkeit, die Sokrates im Tode bezeigte, halten, für was man will: Liebe Gottes war ſie einmal nicht. Genug: — Er ſtarb als Held des Eigenſinns, er iſt als Götzendiener geſtorben. Möchte denn nicht auch der Teufel gerne Martyrer, und Helden haben? So ſieht man Schwärmer ſterben. Huß, jener Sokratiſche Ganſer, (denn das Böhmiſche Wort Huß heißt das auf deutſch) Huß, der die oben Seite 439. 440. 41, und 42. angeführten 45. gottloſen Schwärmer Lehrſätze des Johannis Wikleſs bis an den Scheiterhauſen hartnäckig behauptet hatte, wollte auch als ein ſolcher ſterben.

Es iſt wahr, wenn man die ſchöne Moralphiloſophie des Sokrates ließt, ſollte man nicht glauben, daß dieſer größeſte Philoſoph auf die erzehlten Schwärmerpoſſen hätte verfallen können. Allein eben dieſes kann uns belehren, daß **Sokrates ein Menſch war**, und daß **die wahre Religion von Gott iſt.** Freylich ja, Sokrates, Plato, Ariſtoteles, Zizero, Seneka u. a. haben von den Pflichten der Menſchen meiſterlich geſchrieben, und ihre Schriften bleiben nach dieſer Art immer Meiſterſtücke des Alterthums; aber doch war bey ihnen in der Hauptſache eine jede Morallehre mangelhaft, und unendlich mangelhaft. In der Morallehre kommt es nicht ſo faſt auf die Pflichten, und Handlungen, als auf den Endzweck, auf die wahre Abſicht, und Grundtriebe an. Erinnern ſie ſich, was wir oben Seite 192. von dieſer Sache ſprachen: das **Endziel iſt der Grundtrieb.** Wir Deutſchen ſagen recht; **Anfang, betrachte das Ende.** Iſt der Endzweck verfehlt, ſo iſt, und bleibt alles verfehlt. Sagen ſie mir nun aber: hatten dieſe abgöttiſchen Philoſophen den einigen wahren beſten Endzweck der moraliſchen Handlungen zum Ziele? Dieſe Männer, die im Herzen über ihre vaterländiſchen Aftergottheiten lachten, und denſelben dennoch in ihren Tempeln offentlich mit Pracht, mit verſtellter Ehrfurcht, mit krummen Knien, und Hälßen ihre Opfer darbrachten? Dieſe Männer, welche den Pöbel, und ihre alten Mütter, und Weiber, und Kinder im Betruge ſtets unterhielten,

und

und in den Finſterniſſen ſtockblind herum tappen lieſſen? Dieſe Männer, die vom höhſten Gute ohne Ehrfurcht hin und her diſputierten, und nicht im Stande waren, andere zu überzeugen?? Sind das die Männer, die den Zweck unſerer Handlungen bezielten, erreichten, und andern zum Ziele aufſteckten? O wie ſchwach haben dieſe Lichter geleuchtet! Sokrates ſagte es bey jeder Gelegenheit: **das allein weiß ich, daß ich nichts mit Grunde weiß:** wir Chriſten aber wiſſen alles, was uns nun, und ewig glückſelig machen kann; denn mehr zu wiſſen, als wir von Gott durch die Offenbarung lernen, geziemt ſich auf wahre Lehrjünger Jeſu nicht; und **was wir von Gott lernen, das iſt etwas ganzes, und genüget uns.** Dieſe aber hatten nicht einmal vom höchſten Gute einen richtigen Begriff, den ſie nicht mit vielen Irrthümern vermiſchten; und der Heide Varro, welchen Cicero als den Allergöttergelehrteſten anrühmt, erzehlt uns beym Auguſtinus, daß die berühmten Philoſophen 288. unterſchiedliche Grundlehren über die Beſchaffenheit des höchſten Gutes ausgeheckt haben. Sie wußten es nicht die Tropfen, daß des Menſchen Glückſeligkeit alleine von dem herkömmt, von dem der Menſch herkömmt. Quis facit beatum hominem, fragt Auguſtinus, niſi qui fecit hominem?? Sie wußten es nicht, ſie lehrten es nicht, ſie thaten es nicht. Sie ſind es, von denen Paulus ſchreibt: **Sie haben Gott nicht geachtet; darum hat ſie Gott ihrem Sinne überlaſſen.**

Soll dieſe die reine natürliche Religion des Griechiſch, und Römiſchen Heidenthums ſeyn? Soll ich die Thorheiten dieſer angeſehenſten Heidenweiſen alle beſchreiben? Ich würde an kein Ende kommen. Doch hören ſie noch etliche Schwärmereyen dieſer Männer, die Berlin, und Göttingen heilig ſpricht. Ich will es ein Bißgen gelten laſſen, daß Sokrates von der Unſterblichkeit der Seele überzeugt geweſen, obwohl er von den überzeugendſten Gründen gar wenig gewußt hatte; wie fabelhaft, wie ſchwankend, und mit welcher Ungewißheit, und Gottloſigkeit redt er vom Zuſtande der Seele nach dem Tode. Bey ihm gelten die Elyſiſchen Felder, und das Gericht des Radamanthus, das Homerus erdichtet hatte; u. a. d. m. —

Ich will hierüber den Sokrates ſelbſt beym Herrn Meiner im 7. Buche, 2. Kap. Seite 509. eine einzige Stelle herſagen laſſen. So ſpricht der Schwärmer am Rande des Todes zu ſeinen Lehrjüngern, und Freunden: — Indem ihr glaubt, daß ich jetzo, nach ergangenem Todesurtheile verdrüßlicher ſey, als ich im vorhergehenden Leben war, ſcheint ihr mir in Rückſicht auf Weiſſagungsvermögen, oder Vorherſehungskraft nicht einmal ſoviel als den Schwanen zuzutrauen. Wenn die Schwanen ſich dem Tode nahe fühlen,

ſo ſingen ſie vielmehr, und ſchöner als ſonſt; weil ſie ſich freuen, daß ſie zu dem Gotte gelangen, deſſen Diener ſie ſind. (Sehen ſie hie den Schwärmer! Sokrates der Schwaneprophet glaubte, der Himmel ſey für die Gänße gebaut) Er macht den Ganßer zu einem Propheten, indem er alſo fortfährt: — Die Schwanen ſind dem (Abgott) Apollo geheiligt, und als Heilige ſchauen ſie in die Zukunft, und ſehen alles Gute vorher, was ihnen nach dem Tode bevorſteht, und nur deßwegen freuen ſie ſich, und ſingen an ihrem Sterbetage mehr, als in ihrem Leben. Auch ich glaube, ſetzt der Träumer bey, ich glaube, ein Mitknecht der Schwäne, und ein Prieſter desſelben Gottes (des Schwane-Apollos) zu ſeyn. Zugleich hoffe ich, daß ich nicht weniger weiſſagend bin als die Schwane. —

So redt der Narr, als er im Begriffe zu ſterben war; zu ſterben als ein Mitknecht der Schwane, als Prieſter der falſchen Götter. Nein Freund; wir ſind als Chriſten Mitknechte der Engel, und Prieſter des ewigen Königs; fern ſey es, daß wir Sokrates den Gottloſen, den Abgötterer, den Hunderttauſenſchwärmer zur

Unehre der Offenbarung, ſo wie er, die Schwäne, ſelig ſprechen möchten —. Was halten ſie ferner von dieſem Satze des Sokrates, man müſſe ſeine Freunde im **Wohlthun, und ſeine Feinde im Uibelsthun** — Χακως Ποιειν — **übertrefen?** Xenophon in Memoria Socratis 2. L. 3. p. — War Sokrates kein Schwärmer, ſo weiß ich nicht, was Schwärmen heiſſen möchte. Um ſich zu überzeugen, daß er gottloſe war, leſe man ſeine Apologeten, die gerne ſprächen, **heiliger Götze Sokrates bitt für uns.** — Laktantius von der falſchen Weißheit der Philoſophen am 20. Kapitel des 3. Buchs beſchreibt ihn uns als den Erzpatriarchen aller Freydenker; der das Sprichwort einführte; — Quod ſupra nos, nihil ad nos, — Der alle Gottheiten, ohnerachtet er ſie anbethete, verlachte; der nicht bey Gott, ſondern bey Hunden, und Gänſen zu ſchwören pflegte. **Er hatte in Betref der griechiſchen Götter zwar recht; denn ich wollte lieber bey des Wagners Budel, als beym Jupiter oder Herkules ſchwören.** Allein indem er den einigen wahren Gott nicht verehrte, und die falſchen verlachte, ward er als Freygeiſt, Gotteslaugner, und **Spötter zum Tode verdammt.** (So intolerant war man zu Athen)

Was hat man nun vom Plato zu achten, der ſeinem Lehrmeiſter eine Apologie verfaßte? Ich achte, nicht mehr, und nicht weniger, als was man von einem Chri-

:n halten würde, der dem Religionsſpötter Voltaire
ne verfaſſete, und ſeine Spöttereyen defendierete. Er
at alſo allen Schwärmereyen des Sokrates beyge-
lichtet; und denſelben ſeine eigene Traumgedichte noch
eygeſellet; denn er machte den Himmel zu einen Göt-
rſchwarm (Dii Deorum!) die Welt zu einem Toll-
auſe der Ewigkeit, und zu einem Porteihauſe nach
er neueſten Faſon. Nach ihm war der Götter, Halb-
ötter, Götterhelden, Aeonen, Dämonen, und Begei-
erungen keine Zahl. Die Welt, ſagte er, ſey von
Ewigkeit, von einer wilden Seele beſeelt; bis endlich
Gott ſeine ewige Weißheit zu einer vernünftigen Seele
ieſes Welt-Alls gemacht. Nun ſey es der Vernunft ge-
näß, eine Gemeinſchaft der Eheweiber einzuführen —
ı. d. gl. m. Er lehrte auch, und glaubte an die See-
enwanderungen nach dem Tode. Und ſo war Plato
der Patriarch der alten Ketzer, der Gnoſticker, der Ma-
nichäer, Marcioniten, u. a. m.

Ich muß über den Plato eine Anmerkung machen, die zugleich den Sokrates, und alle Griechiſche und Römiſche Heidenlehrer angeht. Plato, welchen Cicero den Fürſten der Philoſophen nennt, lehrt von dem einigen Gotte alſo: nachdem er die Welt aus einem ewigen Urſtoffe nicht ſo faſt erſchaffen, als gebildet, und eine ungemeine Menge der Gottheiten, und Geiſter hervorgebracht, habe er dieſen Göttern die Obſorge, und das Geſchäft unzählbare andere lebendige Geſchöpfe

zu erſchaffen, und darüber zu herrſchen überlaſſen. Dieſe Platoniſchen Gottheiten waren es nun, denen der Philoſoph das Weltenregiment, und die Obſorge für unſere Beſtimmung zuerkannt, und den Religionsdienſt geheiligt hatte. Was den Allvater, den Einigen Allerhöhſten anbelangt, davon ſchrieb Plato: **Es ſey ungemein ſchwer, ihn erkennen, und gefährlich, ihn den Menſchen bekannt machen wollen.** So weit war Plato davon, daß er den Religionsdienſt **dieſem unbekannten Ewigen Einigen gewidmet** wiſſen wollte. Nach dieſer Gotteslehre war die Verehrung der erſchaffenden, und regierenden Götter nothwendig, und der oberſte Gott hatte ſich um die Welt wenig verdient gemacht. Ich achte, ich werde nicht irren, wenn ich behaupte: **Ein Gott, der die Welt nicht erſchaffen hat, und ſie nicht regiert, iſt ein Gott ohne** Providenz, **ohne Allmacht,** i. e. **ſoviel als keiner.** Beſſer würde es alſo ſeyn, andere ſchöpferiſche und vorſehende Gottheiten verehren. Der meine ewige Glückſeligkeit iſt, der allein kann es ſeyn, den ich lieben, anbethen, und preiſen kann. Dem bringe ich Opfer. **Ein Gott, der auf meine Beſtimmung keinen Einfluß hat, hat auch auf meine Religion, auf meine Liebe, auf meine Sitten keinen.** So dachte Plato, ſo lehrte er, ſo läſterte er den Ewigen Allerhöhſten. Ariſtoteles redete vom Einigen Urweſen noch plumper als ſein Lehrmeiſter. Man ſehe des Herrn Bruckers Hiſt.

Crit.

rit. Phil. T. 1. p. 689. 721. & 834. — Es bleibt ſo das Wort Pauli ewig: — Sie haben den einigen Gott erkannt, aber nicht verherrlicht, ſie ſind in ihren Gedanken vereitelt. Man muß deßhalb nicht irre werden, wenn man in den alten Philoſophen oft etwas von einem einigen Gotte ließt; darunter verſtunden ſie eine unbeſtimmte Gottheit, die ſie ſich nach ihrem verkehrten Herzen, und eigenen Begriffen ſelbſt gebildet hatten. Gott muß der allvorſehende Schöpfer, und Allherrſcher ſeyn, oder er iſt keiner.

Was habe ich ferner vom Cicero, und Seneka zu erzehlen? Der zweyte war von Profeſſion ein Stoicker, der erſte ein Akademiker; beyde Abgötterer, im Herzen Freydenker, ſtreuten den Römiſchen Götzen Weinrauch auf. Der Stoicker liebt eine ſtrenge Tugend allein wegen ihrer ſelbſt; ſie iſt ſein letztes. Nun aber erkennt es die Philoſophie, daß eine Tugend ohne Endzweck und fortdauernden Grund ein mangelhaftes Ding iſt, das allein in Enthuſiaſten beſtehen kann. Der Akademiker macht ein Handwerk daraus, für und wider, ja, und nein hin und her zu diſputieren, und zuletzt nichts zu entſcheiden. So machte es Cicero. Er hat alle philoſophiſche Schriften, die damal auf der Welt waren, Griechiſche, und Römiſche geleſen. Er lobt, und tadelt, er glaubt, und zweifelt; jetzt ja, jetzt nein. Und nachdem er alles geleſen, und alles erwogen, legt

er das Bekenntniß ab; man könne nichts mit Gewißheit behaupten. Im 4. Buche der akademiſchen Fragen; nachdem er die Gründe aller Philoſophen genau geprüft hatte, ob es Götter gebe, oder nicht, und von welcher Beſchaffenheit? Schleußt er zuletzt, dieß Ding iſt uns alles verborgen, der Geiſt des Menſchen, er mag auch noch ſo durchdringend ſeyn, erhebt ſich nicht bis an den Himmel. Von der Unſterblichkeit der Seele, ſchreibt er Tuſcul. L. 1. — Wenn ich Platonen leſe, bin ich mit ihm verſtanden; wenn ich aber das Buch weglege, und ſelber denke, verſchwindt meine Ueberzeugung plözlich: Ich weiß nimmer, was ich glauben ſoll. Zuletzt verläßt er in dieſer Sache die Philoſophie, und beruft ſich auf den Sinn aller übrigen Völker. Zu ſeinem Sohne Marcus ſchreibt er von den Pflichten des Menſchen, allwo er nicht allein die Furcht Gottes (er nennt ihn Jupiter) beyſeite ſetzt, und lehrt, das eigene Gewiſſen müſſe alleine vom Böſen zurückhalten, ſondern ſeinem Sohne die Grundlehre beybringt: — Man müſſe die Lehre der Weißheit lernen, aber nicht darnach leben. Noſcenda quidem præcepta Philoſophiæ, vivendum autem civiliter. — So machte der Alte ſeinen Jungen zum Schelmen. — Sind das die Männer, bey denen die reine Naturreligion zu finden war? Pfui Philoſophie! Geiſt! Genie! Schäme dich! Schande iſts Kennern des Chriſtenthums, die Philoſophie der Heiden rühmen wollen.

ollen. Allein die ſie rühmen, beſitzen den Geiſt des hriſtenthums nicht; ihr eigener Geiſt leitet ſie an; n blinder Führer, in göttlichen Sachen ſelbſt nach er Platonen, und Ciceronen Urtheile blind.

Katholik. Laſſen ſie es denn gelten, Freund, aß die Heiden ſelbſt die Erfinder derjenigen Wahrheiten, die ſie lehrten, geweſen ſind? Auf keine Weiſe. Die Römer bekennen es lle, daß ſie ihre Sache von den Griechen erernt. Woher es die Griechen, und die Perer, und die Aegyptier, und die Kaldäer, und die Phönizier herhatten, das haben ihnen die alten Kirchevåter, und die neuern beſten Reigionsverfechter überzeugend aufgeklårt. Man eſe aus den ålteren die in Würzburg herausgekommenen Våter, aus den Jüngern aber den unſterblichen Daniel Huet; des Herrn Lelant Nouvelle dem. Ev. — Bergier; Valſechi, Cervoni, u. a. Wolte man zu Berlin noch behaupten, die Juden im alten Teſtament håtten aus Plato geſchöpfet??? Die Würzburger Våter zeigen es auf offener Hand, wie viele Jahre, und Jahrhunderte Moſes ålter geweſen als Plato, nicht allein als Plato, ſondern auch als die Götter der Griechen; ſie beſtimmen den Urſprung ihrer Fabel, die

 Dieb-

Diebſtäle ihrer Gelehrten, und daß ſie alles von der Offenbarung entlehnt, Gott aber dafür nicht gedankt, ſondern ſich ſelbſt für die Erfinder der Wahrheiten ausgegeben. So wie es die undankbaren Halbheiden heute machen, die alle Erkänntniß der reinen Vernunftlehre von Jeſu herhaben, ihm aber keinen Dank wiſſen, ſondern alleine ihre Philoſophie dafür anpreiſen. Blinder, laß dich noch mehr überzeugen; ich will dir kurz das ganze Heidenthum zur Betrachtung aus Real vor Augen ſtellen: und ich will dieſen groſen Staatskünſtler aus ſeinen eigenen Erzehlungen überweiſen, wie falſch jener Schluß ſey, den er am 3. Th. 3. §. F. 170. macht: — Es war nicht nothwendig, daß uns die Offenbarung in unſern Pflichten gegen Gott unterrichtete: die Vernunft allein leitete uns zur natürlichen Religion, und hielt ſie in ſich. — Eines zwar laſſe ich hievon gelten — Die Vernunft hielt die Religion der Natur in ſich — Wer hat aber jemal ein Volk unter der Sonne geſehen, das dieſen in ſich verborgenen Keim der Vernunft ohne abſcheuliche Irrthümer entwickelt hat? Ich verlange kein ganzes Volk: — Man

zeige

ige mir nur einen einzeln Philoſophen, der
ies jemal vollſtåndig rein und ohne Of-
enbarung geleiſtet hatte. Ich werde aber
elbſt aus Real das Gegentheil jetzt gleich
on den alten Heidenthume zeigen: von de-
ien, die heute noch ohne Offenbarung leben,
aſſe ich gleich darnach, ihnen, beſter Freund,
aus den neueſten Reiſebeſchreibungen die hi-
ſtoriſchen Beweiſe zu machen über. Herr
Real mildert zwar dieſen Satz im 4. §. S.
175. dadurch, daß er beweißt, — nur die
chriſtliche Moral ſey vollkommen. Allein
ich laſſe dieſen Herrn ſelber reden. Von der
Abgötterey, und Vielgötterey des Heidenthums
ſage ich hie nichts mehr; das war bey allen
Nazionen das allgemeine Böſe. — Real
ſelbſt erzehlt ihre Götzendienſte. Man ur-
theile allein, über die nachfolgenden Erzehlun-
gen, und behaupte, wenn man kann, ob je-
mal eine heidniſche Nazion die reine Na-
turreligion ausgeübt habe. Die Grie-
chen, und Römer ſowohl als andere Völker
des alten Heidenthums brachten ihren Göt-
tern zur Schande des menſchlichen Geſchlechts
Menſchenblut zu opfern. Sieh oben Seite
84. Dieſe Abſcheulichkeit war gar auch durch
die

die offentlichen Geſetze eingeführt. Cåſar ſelbſt gab ein Beyſpiel hievon, und Plinius berichtet, daß man noch zu ſeiner Zeit dieſe Gråuel getrieben habe. Am Tage eines Triumphes wurden allemal etliche Gefangene dem Jupiter geſchlachtet. Livius meldet, daß man nach dem Treffen bey Kanna zu Rom ſolche Schlachtopfer lebendig begrub. Heliogabalus opferte die ſchönſten Kinder, und weiſſagete ſelbſt aus ihren Eingeweiden. Kurz die Heiden glaubten; ihre Götter dürſteten Blut. Es bezeugen eine groſſe Menge der alten Schriftſteller, daß Menſchen geopfert wurden. Real nennt die ålteſten davon. Von den Griechen erzehlt er gleiche Exempel, und ſetzt bey; ſie håtten in einem gefåhrlichen Kriege der Venus Gelůbde gethan, nach erlangtem Siege, ihr zur Ehre alle Jungfrauen zu ſchånden. Die erlauchte Republik zu Rom hatte auf 12. Tafeln unter andern auch das Geſetz von den Griechen entlehnt, vermöge deſſen es den Eltern erlaubt war, ihre Kinder und Sklaven zu tödten, oder auszuſetzen, oder zu verkaufen; welche die Kåufer zur Unzucht brauchten. Das thaten mehr andere

Völ-

Völker; die Indianer thun es heute noch. Die Römer fanden auch eine barbariſche Luſt n öffentlichen Gefechten, wo Menſchen von Menſchen, oder von Thieren umgebracht wurden. Die alten Gallier gaben das Recht über Leben und Tod den Vätern über Weiber, Kinder, und Sklaven. Die Maſſageten, und Derbier hielten alle für unglücklich, die eines natürlichen Todes ſtarben; ſie fraſſen ihre Freunde als ſie alt wurden. Die Tibariner ſtürzten ihre alten Leute von hohen Klippen herab; um ſie des natürlichen Todes zu überheben. Die Hirkanier und Kaſpier lieſſen ſie von wilden Thieren freſſen: die Szythen begraben, oder verbrennen ſie lebendig. Die Baktrier lieſſen alte Leute für die Hunde werfen. Die alten Perſer nahmen ihre Mütter, und Töchter zur Ehe. Dies thaten auch die Kälberverehrer Aegyptens. Die Parther huldigten keinem Könige, der nicht aus einer Ehe zwiſchen Mutter und Sohne gebohren war. Die Szythen, Peruaner, Braſilianer aſſen Menſchenfleiſch, und verkauften es offentlich. Zu Tauris opferte man der Diana Ausländer auf. Die Getulier und

Baktria-

Baktrianer erlaubten ihren Gäſten, wie heute die Grön= oder Lapländer, und Wilden in Oſtindien, den Gebrauch ihrer Weiber. Bey den alten Britten hatten zehen bis zwölf Familien ein Weib miteinander gemein. In Spanien, und Korſika mußten die Kindbetterinnen zur Kindſchenke laden, und kochen, da inzwiſchen ihre Männer ſich zu Bette legten, und die Beſuche, oder Komplimenter annahmen. Dieſe Gewohnheit war auch bey den Amerikanern üblich. Real ſchließt ſeine Erzehlung alſo: — Ganze Nazionen haben Gewohnheiten, die dem Naturgeſetze gänzlich widerſprechen, und etliche haben kaum den Gebrauch der Vernunft. Auch unter den Geſitteten giebt es immer mehr Thoren, als Weiſe; mehr ungerechte als tugendhafte Menſchen. —

Neubekehrter. Und was das merkwürdigſte iſt, ſo ſind dieſe Gewohnheiten bey geſitteten Völkern des Heidenthums, wie bey Griechen, und Römern durch öfentliche Geſetze, und zum Theile gar auch als Religionsgeſetze eingeführt. Konnte das die geſunde Menſchenvernunſt? Nein, ſo lehrt die Vernunft nicht; ſie verdammte ſie vielmehr. Und weil ſie Gott zwar erkennen konnten, ſeine Erkenntniß aber nicht achteten,

hat ſie Gott (Röm. 1.) ihrem verkehrtem Sinne über-laſſen, daß ſie bößlich handelten: und ſie ſind in ihrer Blindheit verſtockt geblieben. Kurz: es war keine Nazion auf Erden, die nicht der Abgötterey ergeben, und den ungereimteſten Religionsthorheiten unterworfen war. Alle Jahrbücher der ganzen Welt beſtättigen, was Paulus an den 3. erſten Kapiteln zu den Römern ſchreibt: — **Sie giengen alle zuſammen in der Irre.** — Sie hatten alle Vernunft; ſie hatten ſie aber alle allein zu ihrer Verdammung. Denn dadurch, daß ſie alle einen böſen Gebrauch davon machten, konnten ſie vor Gott keine Entſchuldigung haben, ſo wenig als ich meine täglichen Sünden dadurch entſchuldigen kann, daß niemand auf der ganzen Welt ohne Sünde lebt. Denn die Vernunft, der wir durch eine jede Sünde zuwider handeln, macht ſelbſt die Anklage wider uns, und das eigene Herz verdient, und übt die Strafe wider ſich aus. Und hie muß ein jeglicher meines gleichen mit dem Apoſtel ausrufen; **wer macht mich von mir ſelber, vom Körper des Todes,** von der unbegreiflichen Seelenblindheit los ? ? ? — War wohl jemal eine Nazion, war jemal eine Menſchenſeele, die eine andere, oder eine beſſere Antwort geben konnte, als die der H. Apoſtel am 7. gab? Möchten auf dieſe philoſophiſche Frage jene Weißen antworten, die der natürlichen Vernunftreligion das Wort zu ſprechen nicht ablaſſen wollen. Wer rettet die Seelen? als alleine der Seelenretter? Wer erlöſet? Allein der Erlöſer.

Hat

Hat es Gott nicht am Alterthume der Nazionen, an den aufgeklärteſten Völkern hinlänglich bewieſen, was die bloſe Natur, die natürliche Vernunft in Religionsſachen vermöge? Rom, und Athen, jene unnachahmliche Muſter der menſchlichen Weißheit, ſchrieben in politiſchen Sachen die erlauchteſten Geſetze ihren unterjochten Nazionen vor, und nahmen beynebens in Religionsſachen alle Religionsirrthümer, und irdiſche Gottheiten von ihren unterjochten an. Je höher ihre Aufklärung emporſtieg, deſto tiefer verſank ſich ihre Vernunftreligion im Religionsirrthume; bis die Fülle der Zeiten kam, und der Geſandte Gottes auftrat, ſein Evangelium zu offenbaren. Jeſus iſt da, der Lehrer iſt gekommen. Jetzt Rom, Natur, Philoſophie, und ihr Völker des Erdbodens alle! jezt zeiget, was eure Vernunft vermag! der Lehrer iſt mitten unter euch, das Licht der Religionsaufklärung bricht an. Es iſt die reinſte Vernunft. Iſt eure Vernunftreligion ebenfalls rein, o ſo kann es nicht anders ſeyn, als daß die Reine die Reinſte kenne, ihres gleichen aufnehme, umarme, bewundere, verehre. Allein ſo weit war es gefehlt, daß das aufgeklärte Rom die Vernunftreinſte Jeſulehre mit Vernunftbeyfalle aufnahm, daß ſie niemand heftiger verfolgte als Rom. Nein, Freund, die reine natürliche Religion war noch nie ein Werk der menſchlichen Erfindung. Jeſu du biſt, und bleibſt der Meiſter; allein unſer Meiſter. Du haſt die Götzen der Römer zertrümmert,

und

) ihre Wahrſager ſtumm, und ihre Weiſen zu Tho-
, und ihre Sklaven zu Freyen, und ihre Helden zu
opfen, und ihre Kinder zu Helden, und ihre Lichter
Schatten, und ihre Finſterniſſe zu Sonnen, und ih-
evangeliſchen Glauben zum Muſter der reinſten
ffenbarung gemacht. Dein Licht allein hat die Leute
ihrhaft aufgeklårt. Du, Wahrheit! klårſt auf.
ßäreſt du uns aufzuklåren noch nicht angekommen,
ßten unſere Philoſophen ſo wenig, was reine Reli-
on ſeyn ſollte, als es jene aufgeklårten Rômer wuß-
n; ſo wenig als es auch heute jene Wilden wiſſen,
e ohne Offenbarung in beyden Indien leben.

Es wåre nun nicht Noth weiter nachzuſuchen, denn
as die Griechen, und Rômer bey ihrer Vernunft nicht
uffinden mochten, das mag vielweniger irgend eine
inder aufgeklårte Nazion aufzuweiſen haben. Doch
m den Beweiß noch ſtårker zu machen, wollen wir die
eueſten Zeugniſſe von den Chineſern, Japoneſern, In-
ianern, und Perſern auffůhren. Nur muß ich zuvor-
erſt anmerken, daß nicht allen neuen Reiſebeſchreibern
zu trauen, denn die S. V. Lůgen ſind zu ungewôhnlich,
unglaublich: z. b. Herr Jåger erzehlt aus den Reiſe-
beſchreibungen in ſeinem Lexicon, von dem Kônigreiche
China; es ſeyen darinne 1411. ſchône Stådte, Dôrfer
zu zehenmal hundert tauſend Einwohnern, Millionen
andere wohnen aus Mangel am Platz in Schiffſtådten
auf dem Meere. Da inzwiſchen die Håuſſer am blat-

ten Lande nur ein Stockwerk hoh ſind. (ſehr lächerlich) In Summa ernähre China 200. Millionen i. e. mehrer als ganz Europa. Im ſechsten Band der Sonneratiſchen Reiſebeſchreibungen ſteht der Handel anders; China ſey weder bevölkert, weder angebaut die Leute wohnen meiſtens auf den Meerküſten. Canton eine Grenzſtadt zehle höhſtens 75000. Einwohner und werde ſehr lügenhaft auf eilfmal hundert tauſend angegeben. Vielleicht fallen bey China 180. Millionen weg. So ungemein groß ſind die L — L — der Reiſebeſchreibungen. Ich will daher meine Zeugniſſe allein aus authentiſchen Nachrichten, und aus ihren eigenen Religionsbüchern, die erſt neulich ins Franzöſiſche ſind überſetzt worden, liefern.

In China, ſo wie in ganz *Oſtindien*, *herrſcht* die Abgötterey. Der Kaiſer allein darf den Tien, oder Ti, und Chang-Ti i. e. dem König des Himmels opfern, das Volk, und die Prieſter bringen ihre Götterdienſte dem Indiſchen Fo, dem Tartariſchen Lama, den geringern Geiſtern, und Seelen der groſen Ahnen. Dieß bezeugen nebſt allen Reiſebeſchreibern ſelbſt die Bücher des Philoſophen Confucius, beſonders das Buch Chou-King p. 29. — 151. — Auch der geborne Chineſe P. Ko, der Anno 1776. zu Paris ſeine Zeugniſſe abgelegt hatte. Die Moral des Confucius iſt zwar im aſiatiſchen Tone ſehr großſprechend, allein mangelhaft, denn das Buch Chou-King enthält kein Wort von den nothwendigſten Pflichten der Liebe gegen ſeine Sklaven,

ven,

, gegen Feinde, oder Arme, der Eheleute gegen nder ꝛc. — Indem aber Confucius ſchon 500. re vor Chriſto geſchrieben hatte, und in China n die Gelehrten leſen können, iſt die Lehre des Con- e längſt vergeſſen, und mit Aberglauben vermehrt. e glauben, wie alle Indianer die Seelenwanderung h dem Tode. Japan, Lou, Chorea, hangen als nsbare Reiche der Chineſer ihrer Hauptlehre an. ch hat das Chriſtenthum in dieſen 4. groſen König- chen ſchon ſehr tiefe Wurzel gefaßt, bis durch die llånder den Europäiſchen Miſſionen aus Gewinn- ht ein Ende gemacht worden. Beſonders war Japon egnet, welches ſchon zwo Millionen Chriſten zehlte, von aber Anno 1590. 1637. und 1638. ſieben, und benzig tauſend, ſieben hundert, und ſiebenzig um Jeſu illen ihr Blut vergoſſen haben.

Die Indoſtaner oder eigentlichen Indianer, die der roßmogul beherrſcht, übertreffen alle andere Indianer n Aberglauben. Ihre Philoſophen ſind bey den Grie- hen, und Römern unter dem Namen Brachmanen, nd Gymnoſophiſten bekannt. Ich will ihre Religion, ie heute von vielen als die älteſte reine natürliche an- erühmt wird, aus ihren eigenen alten Urkunden be- chreiben. Es iſt von weitem nicht wahr, daß die Indianer ihrer Religion von jeher getreu geblieben ind. Ihre Brachmanen änderten, und ändern ſie nach igenem Belieben. Ihre älteſten Bücher heißen Bedang; Chartah-Bade, und Hezurvedam. Jede

Parthey, die einem aus dieſen anhängt, gibt vor, ihr Religionsbuch ſey von der göttlichen Weißheit, die ſie Brama nennen, auf die Welt gebracht worden. Alle drey enthalten zwar vom höchſten Gotte ſchöne, und tiefſinnige Lehren. Ich will aber nur kurz ihre Ungereimtheiten herausziehen. Das Buch Bedang rühmt drey Gottheiten, 1. den Brimha oder Schöpfer; 2. den Viſchenou oder Erhalter; und 3. den Siba oder Verderber. Den Brimha halten ſie für die Seele des Weltkörpers; die Seelen der Frommen werden im Tode vom Brimha verſchlungen, und abſorbiert; die Seelen der Gottloſen aber kommen auf eine Zeit in die Hölle; darnach fahren ſie wieder in andere Körper. Das Buch Chartah-Bade, welches von ſeinen Anhängern für ein göttliches gehalten *wird, verwirft* die Lehre des Buchs Bedang, auch die Vorwiſſenheit oder Vorherſehung Gottes, und enthält nebſt andern ungereimten Fabeln, auch folgendes: die Leute ſeyen von Natur in vier verſchiedene Stände, oder Chaſte eingetheilt worden. Die oberſte Klaſſe, nach ihrer Sprache Chaſte genannt, ſey aus dem Munde des Brama, oder der göttlichen Weißheit entſprungen, welche ihre Braminen oder Prieſter ausmachen; die zweyte Chaſte Chehtereé mit Namen, aus dem Arm der Weißheit; dieſe ſey beſtimmt, den Staat zu regieren, und Feinde zu bekriegen; die dritte, die ſie Bice nennen, ſey der Weißheit aus dem Bauch gewachſen, und dem Nährſtande, dem Feldbau, und der Handelſchaft gewidmet.

e vierte heißt Sooder, komme aus der groſen Zehen Weißheit, und ſey zur Sklaverey beſtimmt. Dieſe r Chaſte ſind in ganz Indoſtan eingeführt, ſo wie China die Mand-rinen eine andere Naturklaſſe der te erſchaffen wollten. — O fabelhafter Ahnenſtolz! wußtens nicht, daß des Schmides, und des Grena- rs, und ihres Königs Väter drey Brüder, und No- ihr Annherr geweſen. Und wenn die Weißheit Hän- , und Füſſe hat, ſo ſind ſie ja doch alle viere einer- y Natur. Die Anhänger des Heſur Wedam nehmen ch mehr andere Gottheiten als den Viſchenu, und iba an. Um die freye Willkur der Menſchen zu ſal- eren, behaupten ſie Gott mache von ſeiner Allwiſſen- eit keinen Gebrauch. Auch glauben ſie, wenn die Welt Ende geht, fange ſie wieder von vorne an, und das y ſchon viermal geſchehen, und werde bald das fünf- emal wieder geſchehen. Nach ihrer Moral iſts groſe Sünde ein lebendiges Thier umbringen; dafür bringen e die Leute deſto lieber um. Z. B. Wenn ein Ge- meiner in ihrem Religionsbuche ließt, oder einem Hö- hern das Kompliment nicht Rücklings bis auf den Erd- boden macht. — Ihre Frauen deren einer haben kann, ſo viel er will, müßen ſich nach des Mannes Tode mit ihm *auf* dem Scheiterhaufen lebendig verbrennen nach ihrem Geſetze. Sir Hollwel, der fünf Jahre zu Calcutta Statthalter war, bezeugt, er habe dieſes Spektakel oft mit Augen angeſehen. Kurz: wenn jemand zweifelt, ob alles wahr ſey, was von den Abſcheulich-

 keiten

keiten der Naturreligionen der alten Heiden erzählt wird, der leſe die erwähnten Bücher der Indianer, und die bewährteſten Erzehlungen der Reiſenden; die viehiſche Verehrung des Indiſchen Ligams, die Prüfungen ihrer Brautleute, die in ihren Pagoden, oder Tempeln geſchehen, die Einweihung ihrer Pagoden, u. a. d. m. rechtfertigen alle Dienſte der Venus, Apis, Priaps, Diana, und Kupido der ältern Heiden. Sollte man nicht alle jene Philoſophen, die bey ſolchen Leuten die reine Naturreligion aufſuchen, und ſie berühmen, unter die Braminen als ihre würdigſten Schüler in andern Welten fortjagen? Man beſehe hierüber des Herrn Anquetil Zend-aveſta, den der König in Frankreich nach Perſien, und Oſtindien geſchickt hat, um etliche Exemplarien des berühmten alten Perſiſchen Philoſophen Zoroaſter aufzutreiben, und zu überſetzen. Doch was wollten wir im Zoroaſter eine reine Naturlehre ſuchen! Es kann genug ſeyn, wenn ich melde, daß Zoroaſter der erſte war, der 500. Jahre vor Chriſto gelehrt hat, aus dem höchſten Gott ſeyen zwo ewige Gottheiten ausgangen, Ormuz der Urſprung alles guten, und Ahriman der Urſprnng alles Böſen. Heut zu Tage hat man in Perſien bis auf ein kleines Häuflein Zoroaſtern längſt vergeſſen. Perſien hat ſeit vom Eroberer Tamerlan her den mahometiſchen Aberglauben: doch ſelbſt in Iſpachan der Hauptſtadt wohnen mehr als 50. tauſend Chriſten, und ſind 3. Klöſter darinnen. So dient auch die groſe Tartarey den Götzen, darun-

ter

der Fo der Vornehmſte iſt. Die Krimiſche Tar-y iſt mahometaniſch; die Königreiche Pegu, Siam, aquin, Kochin, Kochinchina, und andere aſiatiſche iche als Java, Bantam, Jakatra, Madras, Bom-), Kalkuta, u. a. m. von denen ich gleich reden rde, ſind eben ſo, wie ganz Oſtindien, mit Aber-auben, und Götzen angefüllt. Doch haben e von dieſen das Glück durch die chriſtlichen rediger immer mehr, und mehr Glaubens-htes zu bekommen. Der Engliſche Kapitän Tho-as Forreſt, der erſt vor 10. Jahren viele hundert indiſche Inſeln beſucht hat, bezeugt, daß er in Neu-inea Magindano, Sulu, in den Molukiſchen und dern Inſeln meiſtentheils Mahometaner, Abgöt-rer, Menſchenfreſſer, und Wilde, die den Göt-rn Menſchenblut opferten, angetroffen habe. er berühmte Kapitän Kook, der die Welt dreymal mſegelte, wurde erſt vor kurzem von den wilden Be-ohnern der Nordiſchen Eiländer gebraten, und auf-ezehrt. Kurz; ſo viel ich noch neue Reiſebe-chreibungen ſamt der Entdeckung fremder Re-igionen geleſen habe, eben ſo viel neue Be-weiſe für die einige wahre Religion habe ich gefunden. Alle Meerinſeln der Unglaubigen überzeu-gen den Chriſten, daß nur Eine Einige Wahrheit iſt, und daß man Gott für das Geſchenk der Offen-barung nimmermehr genug danken kann. Alſo fern ſey es von einem jeden chriſtlichen Herzen, daß

 man

man glauben möchte, man könne auch ohne den Glauben an Jeſum ſelig werden; auſſer deme keine reine Naturreligion auf den Inſeln angetroffen werden kann. Ich will nur noch eine der neueſten Beſchreibungen, die erſt vorm Jahr zu Berlin ans Taglicht kam, aus Herrn Reinholds Forſter, und deſſen Sohnes Reiſe um die Welt Auszugsweiſe machen. Dieſe Herren haben Inſeln nach hunderten am Südmeere in Oſtindien beſucht, und vorzüglich eine, Taheiti genannt, ſehr genau beſchrieben, weil ſie dieſelbe aus allen für die glücklichſte, und aufgeklärteſte angeſehen haben. Ich will mich der Worte der Herren Forſter fleißig bedienen.

Dieß vorangeſetzt daß der Menſch *Gott als den* Urquell ſeiner künftigen Glückſeligkeit anſieht, denkt er auf Ehre und Anbethung eines höhſten Weſens: denn Troz aller böſen Leidenſchaften, und Irrthümer fühlt er im Buſen einen unwiderſtehlichen Hang nach Glückſeligkeit, die ihm allein der geben kann, der alles Gute giebt; ſo erzehlen die Herren Forſter die Religion der glücklichſten Einwohner der ſogenannten Societätsinſeln, Taheiti. Die Taheitier bethen den höhſten Gott an, den ſie Eatua-Rahai nennen: ihm bringen ſie mit dankbarem Herzen die beſten Früchten ihres Landes dar. Sie glauben, daß in ihrem eigenen Körper ein Weſen wohnt, welches ſieht, hört, riecht, ſchmekt, und fühlt. Dieſe Seele nennen ſie — Etiſi. Nach dem

ode glauben ſie, daß dieß Weſen um den Leichnam
ſchwebe, und daß es ſich zuletzt in gewiſſe menſchliche
ölzerne Figuren zur Ruhe begebe; welche Figuren zu
ieſem Ende um das Grab aufgeſtellt werden. Sie
nd auch von der Gewißheit eines glückſeligen Lebens
ı der Sonne überzeugt, und erwarten, Brodfrucht,
nd Fleiſch alldort zu ſpeiſen. Ihr Religionsſyſteme iſt
ie Vielgötterey, jedoch eine der leidlichſten, die bisher
ekannt geworden ſind. Denn das Wort Eatua be-
eutet nicht allein Gott, ſondern auch einen andern
Geiſt. Sie nehmen eine höhſte Gottheit an, und
ennen ſie Eatua. Taheiti, und eine jede der Societäts-
nſeln haben ihren eigenen Gott. Der Gott von Taheiti
heißt: Orua-Hattu — der Gott von Huahein aber —
Tane: der von Raietea — Oru; der von Otaſa — Orra.
Der von Borabora: — Tauttu. Der von Maurua: — O-
tu. Der von Tuamannu — Taroa — Der gröſte Gott hat
eine Fraue; aber nur eine, darum auch bey ihnen die
Vielweiberey verhaßt iſt. Dieſes Gottesweib heißt —
Ote-Pappa, aus welcher viele Gottheiten Männlein,
und Weiblein erzeugt worden ſind, welche die Welt
an verſchiedenen Theilen regieren. Nachdem er ſodann
ſein Weib Ote-Pappa durchs Meer geſchleppt, ſo habe
er endlich mit ihr einen Sohn, Namens Otea erzeugt;
dieſer Otea ſey der erſte Menſch geweſen. Seine Glie-
der wären anfänglich wie eine Kugel zuſammengerollt
geweſen; ſeine Mutter aber habe ihm eine ſchöne Ge-
ſtalt gegeben. Gott erzeugte darnach auch mit ſeinem

Weibe eine Tochter Otetorro; aus welcher das ganze Menſchengeſchlecht entſproſſen. Darnach beſchreibt er ihre Tempel, ihre Art zu bethen; zu trauen; zu begraben, ihre Beſchneidung, ihre Prieſter, Hunde, und Schweine, die ſie opfern, ihre Götterorakel, und Weiſſagungen, denn ſie glauben, ihr Gott Eatua offenbare ſich durch ihre Prieſter. Die Taheitier erzehlten den Herren Forſtern, daß auf den benachbarten Inſeln Menſchenfreſſer wohnen, und daß ſie unlängſt ſelbſt noch Menſchen zu freſſen pflegten. Ich ſchweige von ihren Liebshändeln, indem ſie ſich den Engliſchen Matroſen, und Seefahrern zu hunderten feilbothen, und ſchwächen lieſſen. In der Oſterinſel, an den Malabariſchen Küſten, und im Königreiche Tibet iſt die *Vielmännerey* erlaubt, wie zu Cäſars Zeiten in *Engeland*. Im Königreiche Kalekut müſſen alle Bräute, auch die Königlichen am Tage ihrer Vermählung — — Ich ſchäme mich es zu ſagen. —

Von Oſtindien wende ich mich nach Weſtindien, oder nach Amerika in die neue Welt, in jenes unermeſſene Land, welches die untere Hälfte der Weltkugel ausmacht. Und was finden wir dort von einer reinen Naturreligion? O Gott! welche erſtaunliche Blindheit! alle waren ſie noch vor 300. Jahren Abgötterer, und Wilde, und die das Glück noch nicht hatten vom Lichte des Evangelii beleuchtet zu werden, ſind es heute noch. Heute noch giebt es in den äuſſerſten Grenzen von

raſilien, Paraquai, Chili, Amazon, Ferina, Kanada, Jroquoi, Karaiba, und andern Wildniſſen Menſchenreſſer, Sonneanbether, Götzendiener, Naturchänder, und Abentheuere. Ich will alleine vom oldreichen berühmten Königreiche Peru aus Herrn Re=l eine kurze Nachricht liefern. Garcilaſſo de la vega, deſſen Mutter eine königliche Tochter eines Ynka war, und einen Spaniſchen Don geheurathet hatte, konnte es am beſten wiſſen, was die Peruaner für eine reine Religion hatten: er erzehlt folgendes: ſie glaubten, daß ihr erſter Ynka oder König von der Sonne abſtamme, die ihn mit dem Monde, als Schweſter, und Fraue der gedachten Sonne, erzeugt habe. Die Sonne ſey Gott, ſein Vater: und er als Sonneſohn verdiene beſonders angebethet zu werden; auch könne ſein Name allein von heiligen Perſonen ausgeſprochen werden: wer dieſen H. Name ſonſt ausſprechen wird, es ſey dann ſelbſt einer aus dem Geblüte der Ynkas, der ſoll geſteinigt werden. Sie opferten auch Menſchenblut, und waren Menſchenfreſſer. Genug: hieraus mag man über ihrer natürlichen Religion Reinigkeit mit gutem Grunde urtheilen. Wo ſoll ich denn jetzt noch weiter herumſuchen? Es bleibt nichts über, als die hiſtoriſch überzeugend bewieſene Nothwendigkeit, das chriſtliche Glaubensbekenntniß abzulegen, — Ohne göttliche Offenbarung gebe es keine reine natürliche Religion, und es ſey dergleichen noch

nie

nie auf Erden erfunden worden, von den Griechen nicht, von den Römern nicht, von den übrigens aufgeklärteſten Weltnazionen nicht, auch von den wilden Menſchenfreſſern nicht. Man kennt kein Volk der Welt; ja nicht einmal einen einzeln Weltweiſen hat man von jeher aufſinden können, der die natürliche Religion rein, ohne Abgötterey, oder erſchreckliche Irrthümer wider Vernunft, und Natur ohne Offenbarung hat kennen lernen, und ausüben ſehen; — Will man ferner über das Schickſal aller Unglaubigen mit Vernunft urtheilen, und lernen, welcher Plaz ihnen im Reiche der Todten anberaumt ſey, der leſe die angeführten Stellen aus der Schrift zu den Römern am 1. zu den Korinthern am 1. und *vergeſſe die Worte* der ewigen Wahrheit nicht: — Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. — Erſchrecklicher Gedanke!

Katholik. Ja Freund! ja in Wahrheit, dieſer Gedanke iſt erſchrecklich! was nuzt es aber dem Haufen der Unglückſeligen, wenn wir wünſchen, daß ſie alle möchten drauſſen ſelig werden, wenn es uns Gottes Offenbarung nicht ſagt? Oder anders ſagt?? Ihnen ſchadets nicht wenn wir ſie verdammen, uns nützets nicht wenn wir ſie ſelig ſprechen. Herr, bey deinem Worte will ich bleiben;

Dank,

Dank, und Lob will ich dir ſingen, Herr! Offenbarung iſt dein Geſchenk, dein beſtes Geſchenk. Ich will ſie rühmen ewiglich. Für jene aber die ohne Licht in der Irre gehen, bleibt mir nichts als ein mitleidender Herzenswunſch, ein eifriges Gebeth, eine Thräne nach dem Himmel um ihre Bekehrung über, und wenn ichs im Stande wäre, wollte ich an ihrem Heile mitzuarbeiten befliſſen ſeyn. Doch man muß den Haufen der Unglaubigen nicht gröſſer, und der Chriſtglaubigen Seelen nicht kleiner machen, als er iſt. Die andere halbe Welt, Amerika nämlich, ſteht ganz unter der Bothmäßigkeit der chriſtlichen Mächte. Man arbeitet an ihrer Bekehrung mit erſtaunlichen Segen. Auch hat Afrika an allen ihren Seeküſten eine Menge chriſtlicher Einwohner; es hat chriſtliche Könige, und viele chriſtliche Gemeinden; ſo iſts auch in Oſtindien, und in den innern Ländern Aſiens; die ſtolzen, und faulen Türken eſſen faſt allein das Brod, das ihnen der Schweiß der Chriſten bauet. Was die Anzahl der Unglaubigen überhaupt anbelangt, wird ſie allenthalben ungemein übertrieben: wir haben ein Exempel am Kaiſerthum China geſehen; wo von zehen

Millio-

Millionen neune wegfallen, und mit groſſer Ungewißheit von zweyhunderten zwanzig bleiben. Die Türken frißt die Peſt, ihre Faulheit, elende Polizey, Vielweiberey, Sodomiterey, die ſeidene Schnur, und das revoltirende Schwerdt; die Wilden freſſen einander ſelber. Die Herren Forſter rechnen alle Societätsinſeln mehr als 20. an der Zahl kaum auf eine Millione. Dem ungeachtet aber bleibt die Anzahl der Unglaubigen, und der Irrglaubigen aus Chriſten noch ungemein, und erſchrecklich. Wiſſen ſie aber, Freund, was man zu Berlin, Göttingen, Hamburg, und unter Proteſtanten heut zu Tage *hievon* urtheilt, und ſchreibt? Sie bilden ſich eine unſichtbare Kirche, zu welcher ſie alle rechnen, die an Jeſum glauben, und auch nicht glauben, wenn ſie nur nach der Vernunft und Wahrheit leben. Der Herr Fleiſcher von Hamburg hat erſt vor 2. Jahren einen kurzen Unterricht des Glaubens dieſer unſichtbaren Kirche geſchrieben. Der Sokrates zu Berlin hegt gleiche Geſinnungen. Dieſe Lehre wird nun Mode.

Neubekehrter. Daß noch niemand, der von keiner Offenbarung wußte, nach der Vernunft

und

nd Wahrheit gelebt, das haben wir hinläng- ch bewieſen. Man muß deshalb bey Unglaubigen ıd Heiden keine Mitglieder der unſichtbaren Kir- ɔe ſuchen; und wer durch die Offenbarung an Jeſum aubt, der findet die Kirche Jeſu auf einem Berge ebaut. Sie läßt ſich finden, und nicht verbergen. Nan muß deßhalb bey chriſtlichen Gemeinden kei- e unſichtbare Kirche ſuchen. Die Kirche iſt, und leibt, wie ſie vor 1700. Jahren war. Nicht un- ichtbar war die Kirche, die Jeſus auf Felſen egründet, die Apoſtel gepredigt, die Heiden verfolgt, die Martyrer bekennt, die Lehrer ver- heidigt, die Hirten geweidet, die Ketzer zer- rennt, und die Seelenbekehrer wieder verei- ıigt haben. Nicht unſichtbar war die Kirche, ie uns die bibliſchen Schriften, und apoſtoli- ſchen Erblehren aufbewahret hat. Freund! alle die Beweiße, die wir in zehen Geſprächen ſo überzeugend machten, ſind für eine Kirche, die allemal ſichtbarlich war. Sichtbarlich durch Jeſu Kreuz geſtiftet, ſichtbarlich gepredigt, ſichtbarlich, und offentlich bekennet, ſichtbarlich getrennt, und wieder vereinigt. Dieß Licht ward nie unter einen Metzen geſtekt. Selbſt die Augſpurgiſche Confeſſion am 2. Artikel redt von einer Kirche, darinne das Evangelium rein gepredigt, und die Sakramenta ächt ausgetheilt werden. Dieſe Kirche iſt gewiß keine andere als die ſichtbare, die es allzeit war, iſt, und bleiben muß. Und wer ein Mitglied

der

der einigen wahren Jeſu-Diamant-Peter-Felſenkirche ſeyn will, kann es nicht anders werden, ſeyn, und bleiben, als wenn er ſeinen Herzensglauben äußerlich bekennt, und an der ſichtbaren Glaubensgemeinſchaft offentlich und im Angeſichte dieſer Felſenkirche gemeinen Antheil an ihrer Lehre, Sakramenten, und Opfern nimmt. Man muß die Vernunft mit elenden Vernünfteleyen nicht täuſchen, und die Einfalt gemeiner Leute nicht hinters Licht führen, indem man ſpricht: der Glaube an Jeſum, die Liebe, die Rechtſchaffenheit des Herzens, der Geiſt Jeſu, und ſeine heiligmachende Gnade ſeyen ja ganz unſichtbarliche Dinge — Ganz gewiß unſichtbar, ja — Aber das Bekenntniß dieſes Glaubens, die Uebung der Liebe, die Werkzeuge des göttlichen Geiſtes die Sakramente, und das H. Evangelium, kurz die Glaubensgemeinſchaft, und die Exercitia der Religion ſind ja doch ſichtbarliche Dinge. Das Unſichtbare der Kirche iſt zwar die Hauptſache; und deßhalb iſt es jederzeit die Lehre der Kirche Jeſu geweſen, daß, wer das Aeußerliche zu erreichen nimmer im Stande iſt, durch das Innerliche und Unſichtbare allein, doch mit ernſtlichen Verlangen, und aufrichtiger Begierde nach den H. Sakramenten, ſelig werden könne. Auf ſolche Weiſe können Türken, Juden, Heiden, und Menſchenfreſſer, denen Jeſus in der ganzen Welt gepredigt wird, oder ſonſt bekannt iſt, im Tode noch ſe-

lig

werden, wenn ſie vom Herzen an Jeſum glauben, eine aufrichtige Begierde nach der Taufe Jeſu ha- . Dieſe werden im Geiſte unſichtbarlicher Wei- Mitglieder der ſichtbarlichen Kirche. Und r kann es wiſſen, wie viele Proteſtanten, und Abge- nnte am Todbette als Herzenskatholiken, als unbe- nte Mitglieder der ſichtbarlichen Peter-Felſenkirche rben? Dieſe alle gehören zur ſichtbaren katholiſchen e. allgemeinen Kirche, von welcher allein Chriſtus s Haupt iſt, ſie aber ſein einiger Leib; den ſein eiſt beſeelt. Auch ihre Kinder, ihre Eltern wollen, er wollen nicht, ſind ihre Mitglieder, ſo lange ſie in r Gnade der Taufe verharren. Wie wollte aber nand im Geiſte ein Mitglied dieſer ſichtbaren Kir- e ſeyn, der ſich ſchämt, ſich als ein ſolches anzugeben, id zu bekennen? Wir verdammen alſo niemanden, inen Juden, und Türken; denn wir können es nicht iſſen, was Gott dieſen oder jenen für beſondere Gna- en aufbewahret; wenn der Hirt ſucht, findt er m Rande zur Hölle noch, und die Schafe ie auserwählt ſind, folgen ihm noch; freylich alleine als Schaafe ſeiner wahrglaubigen Heer- de. Sterben ſie aber als Juden, als Muſel- männer, als irrende Schafe, ſo ſagen wir, und glauben es, drauſſen iſt kein Heil — die drauſſen ſterben, ſind ewig verloren. — Und wenn wir anders ſagen, verlaugnen wir un- ſern Glauben, und ſind keine Katholiken.

Katholik. Es giebt Leute, welche ſagen, Gott könnte es heute anders machen, wenn er wollte. Wäre es denn Gott ſchwer, allen Menſchen einerley Ideen von der Religion einzugeben? Dieſe Einwendung iſt ſchon älter als 1300. Jahre, und ward von Arianiſchen Gothenkönige Theodobades bey Kaſſioderus im 10. Buche gemacht. Man ſetzt noch bey, in der That ſelbſt ſey kein gar groſſer Unterſchied zwiſchen den Sitten der Rechtgläubigen, und der Nichtkatholiken. Herr Schlözer habe es ausgerechnet, daß in katholiſchen Bayern das ſechste; im Sachſen aber erſt das zwölfte Kind unehelich geboren werde. Rechnet man nun zu der erſtaunlichen Anzahl der verworfenen Irr- und Ungläubigen auch die nicht geringe Zahl der ſchlechten Katholiken noch dazu, ſo bleibt für den Himmel kaum der fünfte Theil mehr über. Wie nun, ſagte zu mir jemand vor 10. Jahren, kann man das von Gottes ewiger Gütigkeit gedenken, daß ſolch eine erſtaunliche Menge unglückſelig werden werde? Hätte Gott nicht ſolche Menſchen erſchaffen können, von denen er vorherſah, daß ſie alle, oder faſt alle glückſelig würden?? Warum ſol es

Gott

ott juſt ſo gemacht haben, wie es uns die
heologen ſagen? Aus ſolchen verwegenen
ragen, die ihnen kein Menſch beantworten
nn (denn ſelbſt Paulus konnte es nicht, in-
m er aufrief: o Menſch! wer biſt du,
er du Gott antworten wollteſt! er er=
armt ſich, über wen er will, und läßt
erſtokt, die er verſtokt laſſen will) ma-
hen ſie den verwegenſten Schluß, es gelte
lſo Gott gleich, in welcher Religion man
hm dienen wolle. Was ſagen ſie, Freund,
uf dieſe dreyfache Einwendung?

Neubekehrter. Die erſte will ich beantworten aus
em Tertullianus; die zweyte aus der Geſchichte, und
die dritte aus dem Auguſtinus.

a) Der Schöpfer gab dem vernünftigen Ge-
ſchöpfe den freyen Willen, ſo wie es ſeine Na-
tur heiſchte. Dieſe Freyheit iſt eine Gabe,
dadurch das Geſchöpf in Stand geſeßt wird,
das Gute mittels der eigenen Wahl ſich
eigen zu machen; nicht Maſchinenmäßig z. B.
wie eine Uhre, welche alleine dem Uhrma-
cher Ehre macht, und nichts davon ſelbſt
profitiert. Konnte die Uhre anders gehen, als
ſie wirklich geht, und ſtände es in ihrer eige-

nen Wahl einen jeglichen Lauf, den ſie ſelbſt wollte, ſich eigen zu machen, ſo würde das Werk zwar ſeinen Meiſter unendlich loben, es würde aber von dieſer Ehre ſelbſt profitieren. O Gott! ſo gütig warſt du! du wollteſt uns glückſelig machen, und machteſt uns das Vergnügen mittels eigener Wahl durch Uebung der Tugend an der eigenen Glückſeligkeit ſelbſt zu arbeiten, und uns ſelbſten durch deine Gnade das Gute eigen zu machen. Und das konnte nicht beſſer, als durch die Wahlfreyheit des Willens geſchehen. Rede, Philoſophie! iſt ſie nicht eine der beſten Gaben?? Ja ſagſt du, es gibt aber entſetzliche *Mißbräuche* dieſer Gabe. Ganz gewiß, ich ſehe ſie an mir ſelbſten täglich, denn täglich thue ich etwas, täglich unterlaſſe ich etwas, was mich täglich gethan, oder nicht gethan zu haben, reuen muß, und reuet. Aber ſelbſt die Reue wird mir ſüß, und erſetzt das Unrecht mit Gewinn. Daß es alſo Mißbräuche dieſer Gabe ohne Unterlaſſe geben könne, das erfordet die Natur der Wahlfreyheit, denn ſonſt wäre ſie nicht Freyheit. Daß es aber wirklich Mißbräuche giebt, daran iſt der Menſch ſchuld, der dieſe Gabe mißbraucht. Doch der ſie uns

gab,

h, der weiß ihre Mißbräuche nach der Reihe Allheit alſo anzuwenden, daß eben dadurch it beſſere, und größere Güter bezielt, befördert, d bewirket werden. Das Böſe am Gott-en empfiehlt die Tugend am Gerechten, die ue am Büſſenden, und die Langmüthigkeit Allerbeſten, der uns mittels der Sünden, er von uns geſchehen läßt, und ſelbſt beſ-kennen, aus der Selbſtkenntniß uns ſelbſt iedrigen, und aus der Selbſterniedrigung ne Hoheit bewundern, ſeine Liebe anbethen, d ſeine Langmüthigkeit lieben, umfangen, d zu unſerm Beſten anwenden lehrt. So das Laſter wegen der Tugend, der Gott-ße lebt für den Gerechten, der Zornige r den Sanftmüthigen, der Unterdrucker für e geprüfte Unſchuld, der Verfolger für den elden, Nero für die Apoſtel; der Teufel für hriſtum. Duldung der Unkräuter wegen des Baizens; die Wahlfreyheit wegen unſerer Seligkeit. Sehen ſie, Freund, warum es Gott nicht anders mache. Hat er unſerm Ge-hlechte einmal die freye Willkur verliehen, nd iſt unſere Freyheit Gottes gute Gabe, ſo eht es ihm, als dem beſten Geber nicht zu, e uns wieder zu nehmen, oder zu hintertrei-

ben, oder an ihrer Auswahl zu hindern. Genug, daß der gute Gebrauch zu unſerm eigner Beſten gedeyet, die Mißbräuche aber zwar zu unſerm eigenen Unglücke, aber auch zum Beſten der Allheit von dem, der ſie zuläßt, angeordnet werden. Waren denn nicht Petrus und Paulus, und jene Auserwählten, die zu Rom bey den nächtlichen Schauſpielen als lebendige Fakeln angezündet wurden, einen Nero werth? Die Kirche Jeſu, viele Domitianos, Maximinos, Decios, Diocletianos, Julianos, u. a. ?? David den Saul, Abel den Kain, und Noah die ganze verkehrte *Welt*? Keiner kann ſich vor Gott beklagen, *der Gottloſe* macht ſich ſeine Laſter, der Gerechte ſeine Tugenden eigen. Der Gottloſe muß es ſelbſt ſagen, wenn er Böſes thut, daß er es ſelber thut, und ſein Gewiſſen ſtraft ihn; er wolle nun oder wolle nicht. Den Gerechten aber prüfen, üben, empfehlen, und berühmen die Laſter des Gottloſen ſowohl als die Tugenden, die er ſich eigen gemacht hat. So muß nach Pauli Worte einer Gottliebenden Seele alles zu ihrem Beſten wirken; Himmel, und Hölle, Engel, und Teufel; gegenwärtige und zukünftige Dinge. — O Gott!

das iſt der Gerechte werth: Du ſchenk-
ſt ihm deinen Eingebohrnen von Ewig-
eit, auf daß er es werden möchte! — Zu
en Römern am 8. — Frey hat uns der Va-
er dieſes beſten Sohnes erſchaffen: wir aber
würden Knechte der Sünde, wieder machte
uns der Sohn dieſes beſten Vaters frey. Er
gab uns ſeine Freyheit, das iſt, die Freyheit
von der Sünde, die chriſtliche: raubte uns
aber die natürliche nicht. Deßhalb macht
es Gott nicht anders; er lehrt allein die
wahre, und läßt beynebens alle falſchen Reli-
gionen lehren; denn ſie empfehlen, prüfen, be-
rühmen alle die einige wahre. Und du wahr-
glaubige Seele biſt deine wahre nicht werth,
wenn dir das Unglück aller Irrenden nicht
dient, zu deinem Beſten dient, zur feurigſten
Anbethung, zur kindlichſten Erkenntlichkeit, zum
wärmſten Danke, zur Liebe der Wahrheit,
zum Eifer im Glauben, zur ewigen Lobeser-
hebung Jeſu, Jeſu deines Lehrers nicht dient.

b) Was die böſen Beyſpiele der Katholiken
betrift; ſo ſind ſie freylich nach dem Maaſe
der Gnaden vor Gott ſtrafbarer, als die Sün-
den der Türken, und Heiden. Und wenn
Gott Irrthümer, und Unglauben einreiſſen ließ,

ſo geſchah es zur Strafe, weil ſie es nicht beſſer verdienten. Indeſſen iſts nicht in Abrede zu ſtellen; daß uns die Herren Proteſtanten in gar vielen Stücken unrecht thun. Sie reden nur von Mißbräuchen, die ſie hie und da unter uns erhaſchen. Eine einzige That eines Biſchofs, oder Mönches bürden ſie der ganzen Kirche, oder dem ganzen Orden auf. Lächerliche Meynungen, oder die Verſchiedenheit der Schulmeynungen, der Kirchediſciplin u. d. gl. ſchauen ſie mit größer machenden Sehröhren an; und ſtürmen auf die katholiſche Glaubenseinigkeit los. Man hat es ihnen tauſenmal bewießen, *daß die Schulmeynungen* allemal das Dogma zum Grunde legen, und alleine über gewiße Arten, die den Glauben unverrückt laſſen, diſputieren. Man ſagt es ihnen 100. tauſendmal: daß wir z. B. unſere eigenen Verdienſte nicht als Verdienſte anſehen, als durch die Verdienſte Jeſu, und man fährt fort, uns falſche Lehren aufzubürden. Und ſo könnte ich 100. dergleichen Klagen erwähnen. Was das katholiſche Bayern anbelangt, mögen ihre Gelehrten ihres Vaterlandes Ehre ſelbſten retten. Ich meines Orts kenne nur

die Grenzorte Bayerns; kann aber bezeugen, daß ich Dörfer weiß, in denen man bey Mannsgedenken keine durch Unzucht verunglückte Perſon aufzuweiſen hat. Ich ſtudierte zu Ingolſtadt fünf Jahre. Kein Burgersſohn, und kein Burger hatte ſich dieſe 5. Jahre ſo weit vergangen, daß er eine Perſon unglücklich gemacht hatte; allein etliche Juriſten, Soldaten, und Officiers waren unter etlich tauſenden die Verführer. Brachten aber die Verführten durch nachmaliges Eheverlobniß wieder zu Ehren. Was alſo Herr Schlötzer von Bayern, und vorzüglich von München ſagt, daran nehme ich groſen Anſtand. Aufs wenigſte hat Schlötzer dadurch gefehlt, daß er die Summa allein auf Rechnung der Bayern ſchreibt, und nichts davon erwähnt, daß in München viele Lutheraner und Kalvinianer wohnen, und die Zahl der Miteſſer ziemlich vermehren. Von München aber, wo alles vom Volke, Kutſchern, Soldaten, Ausländern, und Bedienten wimmelt, auf das ganze Landvolk ſchließen, iſt die gröſte Unbilligkeit. Was das um die Hälfte gegen Bayern reiner ſeyn wollende Sachſen anbetrift: will ich mich mit der Anmerkung begnügen; daß es bey Proteſtantiſchen

Herrſchaften der Brauch iſt, ledige Leute, die ſich ſo weit miteinander vergehen, ſogleich und zwar oft ſelbſt im Amtshauſe, mit einander zu kopulieren. Daß alſo in Sachſen das zwölfte Kind aus einem Ehebruche zu entſtehen pflegt. Doch ich laſſe es Bayern über, ſich gegen Sachſen zu meſſen, und die Landesehre zu retten.

c) Uiberhaupt läßt ſich daraus, daß man den Hauptgrund nicht angeben kann, warum Gott ſo viele Menſchen erſchaffen, von denen er vorhergeſehen, daß ſie in ſo groſſer Menge zu Grunde giengen — Der Schluß von weitem nicht machen: — Es müſſe Gott gleichgelten, in welcher Religion man ihm diene. — Denn es würde Raſerey, und Verzweiflung ſeyn — nichts glauben wollen, weil uns Gott nicht alles offenbaret. Wir haben es in dieſem unſern letzten Geſpreche hiſtoriſch ausführlich bewieſen, daß keine Religion auf Erden iſt, und jemal war, die ohne Beyhilfe der Offenbarung nicht die gröſten Irrthümer wider alle Ver- und Natur gepredigt, und ausgeübt Wir ſagten, daß ſich die verſchiedenen einander in vielen Hauptſtücken wi-

der-

erſprechen, und daß alle übrige, die die wahre
icht ſind, Glaubensirrthümer, und Religions-
altungen eingeführt haben. Wenn ſie nun
lle Gott dieneten; müßten ſie alle Gottes
Willen thun, und Gott müßte am Irrthume
und an der Lüge ſo gut als an der Wahrheit,
und Offenbarung ſein Wohlgefallen haben.
So einen Gott kann ſich ein Gotteslåſte-
rer, aber nicht die Vernunft denken. Wir
haben es aus der Lehre Jeſu ſelbſt, aus der
Perſone Jeſu, aus der Perſone ſeiner Lehrjün-
ger, aus der Geſchichte der chriſtlichen Religion
nach ihrem Urſprunge, Mitteln, und Fortgang,
aus den wüthenden Verfolgungen, und aus
der heldenmüthigſten Standhaftigkeit der Mar-
tyrer hinlänglich dargethan, daß ſie die ge-
offenbarte Gotteslehre enthält. Wir zeig-
ten ferner die Göttlichkeit dieſer Kirche durch
ihre Peter-Diamant-Felſendauer, und beſon-
ders dadurch, daß wir ohne die Kirche keine
göttliche Zeugniſſe für die Göttlichkeit aller
bibliſchen Bücher haben können. Wir durch-
forſchten auch die gute Hirtenlehre, und das
ganze neue Teſtament, und wir ſahen, daß
nur ein Hirt, eine Heerde iſt; er führt ſie
herein, der gute Hirt, die er auserwählt
hat.

hat. Wir durchgiengen das ganze chriſtliche Alterthum, die Schriften aller Väter bis auf das ſechſte Jahrhundert; die Zeugniſſe der H. Kircheverſammlungen, und wir hörten ſie alle zuſammenſtimmen, und helllaut rufen — drauſſen iſt kein Heil. Wir lernten aus den Vätern, welche dieſe allein ſeligmachende H. Kirche ſey. Und ſie legten die Worte Jeſu — du biſts Petrus — alle von der Römiſchen Kirche aus, und erkennten keinen, der nicht mit der Peterkirche zu Rom in einer Glaubensverbrüderung und Gemeinſchaft ſtehe, als ein Mitglied des Leibes Jeſu, der ſeine Kirche iſt. Wir machten ein kurzes Glaubensbekenntniß, um zu zeigen, daß die katholiſche Lehre nichts zur Unehre Jeſu in ſich enthalte. Und zuletzt raumten wir alle Hauptzweifel, und Einwendungen auf die Seite. Die Offenbarung liegt auf offener Hand vor unſern Augen da. Wer wollte nun alle dieſe Beweiſe blos darum, weil ers nicht begreifen kann, warum Gott ſo viele im Unglauben zu Grund gehen laſſe, alle dieſe Beweiſe, ſage ich, wegwerfen, oder als Untiefen anſehen, darauf die Vernunft nicht fortkommen kann? Und was gewinnt die Vernunft dadurch, wenn ſie gewinnt!

winnt? Was verliert ſie dagegen, wenn ſie erliert? Wenn ſie gewinnt, ſo gewinnt ſie en Himmel für die Unglaubigen; und wenn ſie verliert, verliert ſie ihn durch Unglauben, ür ſich alleine. Sey erkenntlich gegen die Offenbarung, Philoſoph, Menſchenfreund! und ſprich mit dem Apoſtel: Er erbarmt ſich, über den er ſich erbarmt. Schreib dieß Wort auf Zeder ein. O Tiefe der Reichthümer der Weißheit! unerforſchlich ſind ihre Gründe! doch nicht Gründe ſpricht er; unerforſchlich ſeine Wege, die auf ſeine Urgründe führen. Sind ſeine Wege unerforſchlich, wenn er ſie uns nicht ſelbſt entdeken, und offenbaren will: wie vielmehr muß ſeine Tiefe unerforſchlich ſeyn? Solche Aufgaben können wir nimmermehr auflöſen, und wir müſſen daraus lernen, daß wir Menſchen ſind. Wer hat ſeine Wege ausgeforſcht?? Sie ſelbſt müſſen ſich uns zeugen. Sie zeigen ſich uns. Aber nicht in der Zeit. Sie ſind ewige Gründe. Wo kann ſich das Ewige ganz zeigen, als in der Ewigkeit? Dort werden wir ſie ſehen, wie ſie ſich uns zeigen. — Seele, Geiſt, Herz, Vernunft, der ganze innere Menſch breitet ſich aus, ſtrekt ſeine Kräfte

daran;

daran; ſein Endzweck iſt ſein Beſtreben. Gott du kannſt es nicht vereiteln. Du zeigſt dich hie, und dort. Hie durch den Glauben, anders können wir nicht; dort durch das Schauen, beſſer kannſt du nicht. Du ſelbſt biſt das Licht. Tuo ſplendore mica, ſchreibt Boethius, tu namque ſerenum; tu requies tranquilla piis; te cernere finis; Principium, vector, Dux, Semita, terminus idem. Dein Licht zeigt deine Wege, zeigt deine Gründe, und dich.

Katholik. Können ſie denn Freund, keine Gründe angeben, warum ſo viele zu Grunde gehen?

Neubekehrter. Ich kann keinen andern angeben, als weil ſie wollen. Denn wer mit der Sünde ſtirbt, und im Leben ſein Herz von ſeiner Sünde nicht abkehrt, der bringt ſeinen böſen Willen, dadurch er die Sünde liebt, mit ſich in die Ewigkeit. Dieſe nimmt ihn auf, wie ſie ihn findt. In der Ewigkeit iſt keine Zeit mehr. Die Hölle hat, wie der Himmel, keine Jahre mehr, keine Monater, und Tage mehr. Verdienen ſie es dann nicht, die ſich mit der Sünde, mit einem Willen zu ſündigen, in die Ewigkeit werfen, daß ſie die Ewigkeit behalte? Die Ewigkeit hat kein Ende, ſie kann keines haben, ſonſt wäre ſie nicht Ewigkeit. Hat ſie kein Ende, wie ſollte ſie dem, der ſich ...ren Arm wirft, eines machen, oder geben können?

Sie

ie macht keins, ſie hat keins, ſie kennt keins. Lieber ſer, wenn du nicht ſelber denkſt, kann ich dir nicht lfen. Denke oft an die Ewigkeit, und du wirſt nicht ndigen ewiglich. Sage nicht: die Sünde war ne augenblickliche Luſt. Denn ſie war nur au enblicklich, wenn du ſie durch Gottes gnädigs Jeſublut ertilgeſt: behältſt du ſie, fährſt du mit ihr in die wigkeit, und machſt ihr in der Zeit kein Ende; ſo ann deinem verlängerten, und nicht geendigten Au enblicke die Ewigkeit das nicht geben, was ſie icht hat, kein Ende mehr. Doch dein ganzes eben iſt Augenblick. Du verewigſt ihn durch deine Thaten, die du mit in die Ewigkeit bringſt, gute, oder böſe. Oder beſſer zu ſagen: die Ewigkeit allein verewigt alle Dinge, die ſich in ihren Schoos begeben.

Katholik. Ich erwartete eine andere Antwort, Freund! allein ich mußte aber auch meine Frage anders ſetzen. Geben ſie mir Gründe an: warum Gott ſolche Leute erſchaffen, von denen er vorherſah, daß ſie ihrem böſen Willen in der Zeit kein Ende machen würden? Freylich eine verwegene Frage.

Neubekehrter. Und ich gebe ihnen eine allerdemüthigſte Antwort, indem ich ſage: die Urgründe der göttlichen Anordnungen kann nur Gott angeben,

und

und kein Menſch; auch kein Engel, wenn ſie ihm Er nicht angegeben hat. Erinnern ſie ſich der Warnung Pauli. Ich will ihnen allein Gründe angeben, warum man keine Gründe angeben kann. Sonſt bleibt mir keine andere Antwort über.

Katholik. Sehr wohl Freund! ich ſelbſt blieb vor 10. Jahren auf dieſe Frage ſteken, und konnte dem, der mich fragte, keine Antwort ertheilen, indem ich eine aus der bloſen Philoſophie ertheilen wollte. Doch kann man aus der Philoſophie Gründe angeben, warum man keine Gründe angeben könne, und dieſe wollte ich zum Beſchluſſe unſrer Geſpreche, gerne noch anhören.

Neubekehrter. Sie ſind gar leicht anzugeben. Man muß ſichs aber gefallen laſſen, tief darüber nachzudenken. Denn die letzten Gründe ſind allemal die tiefſten. Ich will es durch erſichtliche Gleichniſſe ins Klare ſetzen. Es ſind die Gründe des gröſſeſten Lehrers der Kirche. — Freund! urtheilt derjenige gut von einer Sache, der die Sache nicht ganz, in ihrem Zuſammenhange, in ihren Kräften, Wirkungen, und Folgen überſieht, und kennet? Die Chineſer, ſagt man, und alle Wilden beyder Indien ſehen nur jene Gemähle als die ſchönſten an, die die hellſten Farben haben. Die Nothwendigkeit der Schattenſtriche ſehen ſie nicht ein.

Zu

viel Licht blendet, zu wenig verdunkelt. Doch
en die feinſten Striche beſonders in Kupfern den
ſten Schatten. Auch die falſchen Töne thun den
ren weh; und wer in einer Muſik eitel falſche Töne
chen wollte, der würde eine böſe Arbeit thun. Beſ-
wäre zwar der Wohlklang einer Muſik, wenn alle
ne ganz, hell lautend, und ohne Pauſen wären. Aber
h wäre ſie keineswegs die beſte. Denn diejenige iſt
den Ohren des Kenners die vollkommenſte, welche
falſchen Halbtöne mit den ganzen, die ſchwächſten
t den ſtarken, ſtärkern, und ſtärkſten, die wachſenden
t den abnehmenden, die zitterenden mit den aushal-
den, die abgebrochenen mit den ausgedehnten, und
bſt die Nichttöne, oder Pauſen mit der vollen Re-
nanz am beſten zu verbinden weiß. Alſo iſts auch
der Baukunſt, und in allen übrigen Kunſtwerkern.
uter gleiche Theile machen nie ein Kunſtwerk aus;
ndern wenn die ungleichen in einer ordentlichen Reihe
gen einander abſtehen.

Sie werden es einſehen, wohin dieſe drey Gleich-
iſſe abzielen. Die Schöpfung iſt das Baukunſtwerk,
ie Symphonie, und das Gemähl des Schöpfers. Das
ichtbarliche Firmament iſt nur ein Strich, unſer Erde-
all ein Tüpfgen, das Menſchengeſchlecht iſt nur ein
Theil des Lichts, oder des Schattens, eine Portion der
krummen, oder geraden Linien, ein Echo der guten, und
ein Durcheinander der Pauſen, halb, und falſcher Töne,

i. e. unſerer Unterlaſſungen, und Verbrechen. Er ſelbſt läßt uns die Farben miſchen, wir ſind ſeine Mitkomponiſten, Merkelträger, Geſellen, Stümper, und Meiſter. Er als der Alleingute könnte nichts Böſes zulaſſen, keine Talgen, und Schatten im Gemähle; keine Aftertöne in der Symphonie; keine Krümmungen im Gebäude, wenn er nicht alles Böſe und unächte zum Beſten der Allheit, den Schatten zur Zierde, die Aftertöne zum Wohlklange, die Krümmungen zur Symmetrie anzuordnen wüßte. Er läßt uns freye Hand zu mahlen, zu komponiren, zu bauen. Nur behält er ſich das Richteramt vor. Er muß ſichs vorbehalten; denn das iſt des Schöpfers ewiges Geſetz, daß alles in einer genaueſten Ordnung ſey; Ut cuncta ſint ordinatiſſima *ſpricht Auguſtinus.* Gleichwie nun ein Geſetz nichts anders iſt, als eine allgemeine Beſtimmung der Mittel nach ihrem Endzwecke, wie ich in der Schrift: **Was iſt der Kaiſer** ſagte, alſo iſt ein **Gericht** nichts anders als eine **Wiederherſtellung** dieſer Beſtimmung. Das Wort Richten, oder Richter bringt dieſen Begrif ſchon mit ſich. **Es kann nicht anders ſeyn, als daß dem Sünder der Schatten angewieſen werde.** So fordert es das unverbrüchliche Geſetz, ut omnia ſint ordinatiſſima. Er hat ſelbſt Schatten gewählt, der muß ihm bleiben. Kein Verbrecher kömmt dem Richter aus. Das Gemähl muß das allerſchönſte werden, ſeyn, und bleiben. (ordinatiſſima) Wollen wir es

nicht

cht zieren als Licht, müſſen wir es zieren als Schatten. Doch möchte der Philoſoph, der das Gemähl der Schöpfung nur Stükweiſe beſchauet, ſprechen: hie ſey zu viel Schattens: es ſey der Krümmungen im Gebäude, der unächten Töne ein unbeſchreibliches Gemiſch. Dieſe Einwendung kann nicht anders als verwegen und als abſcheulich dumm angeſehen werden. Denn es wäre gewiß Dummheit, von einem Gemähle, das man nicht ganz beſchaut, allein nach dem Schatten, den man vor Augen hat, urtheilen wollen. Dummheit wäre es, aus einer Symphonie alleine die Aftertöne, und Pauſen herausgeigen hören, und auf das Meiſterſtuck aus dem Aftern ſchließen wollen: Dummheit würde es ſeyn, in einem Palaſte nur die Winkel unter der Stiegen, und die Abtritte in Augenſchein nehmen, und über die ganze ungeſehene Symmetrie ein Urtheil ſprechen. Ach Freund! wir ſehen nur die Schatten unſers beſten Kunſtmahlers; wir hören nur die Aftertöne unſerer harmonierenden Weltalltonkunſt. Wir haben alleine die Stiegenwinkel, und Abritte der ſchöpferiſchen Univerſalreſidenz vor Augen, und weiter nichts. Wir ſehen nur, was wir ſelbſten machen, unſere Schätten, unſere Abtritte, wir hören nur unſere Aftertöne. Wir können alſo keine Gründe angeben, warum es Gott ſo, ſo, und ſo, und nicht anders gemacht hat. Und ich glaube, ich habe Grundes genug ange-

erſchienen, welcher da war Fleiſch, **Wort**, und Seele. (λογικον το ὁλον kann hie nicht beſſer überſetzt werden; wir haben kein deutſches Wort, welches dieſes Logicon ausdrucken möchte) denn was die Philoſophen, und Geſetzlehrer immer Gutes erfunden, und gelehret haben, das war nicht ihre eigene Erfindung, ſondern das **Werk des Wortes**, welches ſie einiger Maſſen erkennt haben. Dagegen aber indem ſie nicht alles erkannt haben, was das **Wort**, welches Chriſtus iſt, geoffenbart hat, ſo haben ſie ſich einander ſelbſt in ihren Lehren gar oft widerſprochen. Und diejenigen, welche vor Chriſto nach der menſchlichen Natur lebten, und alles nach der Vernunft unterſuchten, die ſind als gottloſe Waghälſe der Gerechtigkeit heimgefallen. i. e. Sie ſind ſie verdamt worden.

Aus allen dieſen, (die vor Chriſto lebten) war Sokrates der Bewährteſte (ευτονωτερος) er ward aber ſeiner reinen Lehre halber als wie wir Chriſten vor Gericht angeklagt. Denn man legte ihm zu Schulden, als hätte er neue Dämonen eingeführt, und die vaterländiſchen Gottheiten gelaugnet. Er hat aber vielmehr die böſen Dämonen, von denen die Poeten ſo läſterliche Dinge geſungen, abgeſchaft; er hat ſogar den Rath ertheilt, daß ſeine Landesleute dem Homerus und andern Poeten Abſchied geben ſollten; und er hat ihnen den Gott, den ſie nicht erkannt hatten, zu ſuchen befohlen; überhaupt aber lehrte er: es ſey ſchwer, den

All-

Allvater, und Schöpfer aller Dinge finden: und wenn man ihn gefunden, ſey es gefährlich, ihn jedermann offenbaren. Das war allein unſer Chriſtus zu bewirken im Stande. Sokrates hatte die Macht nicht, jemanden ſo weit zu bringen, daß man für dieſe Lehre ſein Leben auſſetzete. Chriſtus aber, welchen Sokrates zum Theil erkannt hat — (denn dieſes Wort war es, und iſt es noch, was es in allen iſt: ὁ εν Παντὶ ὢν. Dieſes hat uns ſolche Dinge ſelbſt in eigener Perſon nach angenommener Menſchheit gelehrt, und durch die Propheten zukünftige Dinge verkündigt) Chriſtus, ſage ich, hatte die Macht, nicht allein die Gelehrten, und Philoſophen, ſondern auch die Ungelehrten, und Handwerksleute ſo weit zu bringen, daß ſie ihm glaubten, und alle Menſchenehre, Menſchenfurcht, und den Tod wie nichts achteten. Solche Dinge iſt alleine die Kraft des unbegreiflichen Vaters, und nicht das gebrechliche Gefäß der menſchlichen Vernunft auszuwirken vermögend. — Wer ſieht hie nicht, was Juſtinus unter dem Worte Logus bey Chriſto, und bey philoſophiſchen Tropfen verſteht? Was er dem ewigen Logus dem Worte des Vaters, und dem menſchlichen Logus der Naturvernunft für Kräfte beymeſſe; und wie tief er die Vernunft gegen das Fleiſch gewordene Wort heruntersetze? Daß übrigens Juſtinus von des Sokratis falſchen Götterdienſte nichts gewußt hatte, das war ein Factum, welches hie zur Sache nichts thut. Genug: Juſtinus ſchreibt alle Erleuchtung dem Lichte;

alle Seligkeit dem Seligmacher, alle Weißheit der Offenbarung, und die ganze Offenbarung dem Worte Logus zu. So und nicht anders reden die übrigen griechiſchen Väter, und ſo, und nicht anders wollen ſie verſtanden werden. Es iſt wahr, Klemens behauptet von den Philoſophen, daß ſie unter den Heiden das geweſen, was die Propheten bey den Iſraeliten geweſen ſind. Allein Klemens, der die Schriften aller alten Philoſophen geleſen, zeigt es handgreiflich, daß ſie alle ihre Lehren von der Offenbarung hergeholet hatten: darnach ſie aber nicht lebten. Man muß erſtaunen über die Beleſenheit dieſes chriſtlichen Philoſophen. Was die übrigen Väter anbelangt, daraus haben wir im vorigen Geſpreche Auszüge geliefert; es würde überflüſſig, und zu lange ſeyn, alle nichtsbedeutende Einwendungen umſtoſſen wollen, indem ſie nicht beſtehen können.

Was den Auguſtinus betrift, daran hatte der H. Lehrer ganz recht, daß auch die Heiden, auſſerhalb des Geſetzes ſelig werden konnten: als z. B. Job u. a. Nur muß man nicht behaupten, dieß habe ohne Glauben an den einigen Mittler, und ohne Offenbarung geſchehen können. Seitdem aber der Mittler im Fleiſche erſchienen, und ſich ſelbſt eine eigene ſichtbarliche Glaubensgemeinde, ſeine Kirche, eine einige Heerde, als ſeinen ſittlichen Leib geſtaltet hat, muß man glauben, was man in dieſer Diamant-Felſen-Peterkirche Jeſu glaubt. Laſ-

ſen

ſen wir die Våter; Freund, was halten ſie dann im Ernſte vom armen Sokrates ? ? ?

Katholik. Sokrates war ein Enthuſiaſt, und Schwårmer. Oft ſind die gróßten Künſtler die gröſten Pralhanſen, und wie der Deutſche ſagt; Narren. Denn für wen ſoll ich den Mann halten, der vorgibt, er habe einen Dåmon, zu deutſch einen Allraun, lateiniſch, ſpiritum familiarem? Der nie einen Rath ertheilte, ohne ſeinen Allraun im Geheim zu Rathe zu ziehen, und oft ſprach: ſein Dåmon gebe dieß, oder das nicht zu? Der dem Abgotte am Rande des Todes einen Hahnen zu opfern befahl? Der nur die Knaben unterrichtete, und die Frauenzimmer ſeiner Seligkeit nicht würdig achtete? Der die Schwanen zu Propheten, und den Ganßer zu einem Mitgeſpanne der Unſterblichkeit machte? Der ſeiner unge- rechten Richter ſpottete, keinen Troſt des erlittenen Unrechts halber annahm, und ſelbſt gegen ſeine Frau, und Kinder, die jetzt Waiſen wurden, keine zårtliche Vaterliebe im Tode erzeigte? Sie trugen nach dem Geſetze der Natur, und Vernunft als Kind, und Mutter Mitleiden gegen ihren Vater: Er aber nahm kein Beyleide der Natur, und der Menſch-

lichkeit

lichkeit an; allein um ſeiner praleriſchen Philoſophie Willen antwortete er nicht als Ehemann, und Vater ſeinen verlaſſenen Waiſen, ſondern als Philoſoph, als unempfindlich wie Pimſenſteinen. Nein, Freund, nicht alſo iſt Chriſtus, nicht alſo ſind die Blutzeugen unſerer H. Religion geſtorben. Doch wie konnte Sokrates als weiſe ſterben, ſchreibt Tertullian von der Seele, der nach eingenommenem Gifte, taub gegen die Stimme der Natur, unbeweglich gegen die Thränen der Zärtlichkeit ſeinen leidtragenden Kindern auf ihre Klage; **Vater, Vater, unſchuldig muſt du ſterben;** die unſchickliche Antwort gab; **wolltet ihr denn, daß ich des Todes ſchuldig wäre?** Volebas autem juſte?? In Wahrheit eine närriſche Antwort. Sie wollten es ja gar nicht; **nicht unſchuldig, noch vielweniger aus eigenem Verſchulden.** Eine ſolche letzte Abſchiedsrede würde ein jeglicher anderer unſchuldig Verurtheilter thun, der gegen das innerſte Gefühl der Menſchheit taub, vom Stolze berauſcht, des erlittenen Unrechts halber lieber ſpotten, als ſich tröſten laſſen wollte; es mußte eben kein Laſtthier des ſtolzen Nachruhms, ein Philoſophe ſeyn. (Animal Gloriæ, ſagt Tertulian:

tullian: ein Schopftragender Kutſchengaul des Schwaanehalſigten Point d' honneur; oder ein Poſtklepper der ſteifen Fama). Sokrates rühmte die Unſterblichkeit der Seele, um ſich gegen das ungerechte Todesurtheil, das er am Leibe auszuſtehen im Begriffe war, ſchadlos zu halten. In der That ſeine im Tode bewieſene Gleichmüthigkeit war ein gefliſſentliches Eigengeſuch, und nicht aus der erkannten Wahrheit entſpringender Großmuth. Denn wem iſt die Wahrheit bekannt ohne Gott? Wem iſt Gott bekannt ohne Chriſto? Wem iſt Chriſtus bekannt ohne dem H. Geiſte? Und wem wird der H. Geiſt mitgetheilt ohne das Sakrament des Glaubens? Darnach erzehlt Tertullian die Narrheiten dieſes weiſeſten Sokrates, und rühmt dagegen den koſtbaren Tod der H. Martyrer an.

Neubekehrter. Ja Freund! der Tod hat ſeine Schwärmer, wie das Leben der Leute, welche alle Menſchen ſind. Das Meer ſah Anno 1778. den Brittiſchen Kapitän Farmer ſterben, der lieber das Schiff, das er kommandierte, unter ſich brennen ſah, bis es mit ihm in die Lüfte flog, und ſeine Fraue ſamt 9. Kindern zu Waiſen machte; als er ſich ſeinem Ueberwinder Kovedik als Kriegsgefangenen ergeben wollte.

Wer

Wer nicht weißt, was Hartnäckigkeit iſt, mag die Dummköpfe ſtandhaft, und Helden nennen. Helden ſind ſtandhafte mit Vernunft, die Waghälſe ſind es ohne ſie. Man ſah vormal oft Weiber, und Juden die mörderiſchen Torturen auf Folterbänken ausſtehen, da inzwiſchen die unerſchrockenſten Landesknechte lieber ihre Raube, und Mordthaten einbekennen, und ſterben wollten. Ein natürliches Phänomenon. Wo kam es her? Furcht, und Unerſchrockenheit wirken nothwendig verſchiedene Dinge. Die Furcht vor dem Tode trieb die Weiber an alles zu leiden, und zu laugnen, um nicht zu ſterben; die Unerſchrockenheit vor dem Tode gab den gottloſeſten Männern Muth alles einzubekennen, und lieber einmal zu ſterben, als noch länger elende zu leben. Es kann bey Schwärmern *eine Leidenſchaft* die andere entkräften, und eine kann der andern die Wage halten, ſo daß zwiſchen beyden ein Gleichgewicht iſt. Der Schwärmer geht auf ſolche Weiſe gleichgültig durch beyde mitten durch. Aber es iſt nur allein **Liebe Gottes, und Religion**, die zugleich alle **Leidenſchaften zuſammen entkräften**, und **einen fortdauernden allgemeinen unüberwindlichen Grundtrieb wirken kann.** Epaminondas zog den Pfeil nicht ehender aus ſeiner tödtlichen Wunde, als bis er hörte, daß ſeine Feinde geſchlagen wären; dann erſt ließ er ſein Blut in den Tod flieſſen. Und Karl Bourbon jener berühmte General des Kaiſers Karl des fünften, als er vor den Stadtmauern Roms tödlich

ver-

verwundet, ſeine Soldaten durch den Tod ihres Anführers beſtürzt zurückſchauen ſah, ſammelte ſeine letzte Kräfte, und rief ihnen aus der Grube, darinnen er lag, noch Muth zu — Bourbon marſchiert voran. — Und ſo ſtarb er, indem er andere glauben machte, als lebe er. Einer war Held aus Liebe gegen ſein Vaterland, der andere aber aus Haß gegen ſeinen König, von deſſen Geblüte er abſtammte. Beyde ſahen dem Tode aus muthiger Leidenſchaft entgegen. Denn ich ſehe nicht, wie es Liebe Gottes ſeyn konnte, die den Karl Bourbon angetrieben, Rom lutheriſchen Soldaten Preis zu geben, die den Pabſt Klemens den ſiebenden gefangen nahmen, ein Conclave hielten, und den Martin Luther zum Pabſte machten. — Man mag die geruhige Gleichmüthigkeit, die Sokrates im Tode bezeigte, halten, für was man will: Liebe Gottes war ſie einmal nicht. Genug: — Er ſtarb als Held des Eigenſinns, er iſt als Götzendiener geſtorben. Möchte denn nicht auch der Teufel gerne Martyrer, und Helden haben? So ſieht man Schwärmer ſterben. Huß, jener Sokratiſche Ganſer, (denn das Böhmiſche Wort Huß heißt das auf deutſch) Huß, der die oben Seite 439. 440. 41, und 42. angeführten 45. gottloſen Schwärmer Lehrſätze des Johannis Wikleſs bis an den Scheiterhauſen hartnäckig behauptet hatte, wollte auch als ein ſolcher ſterben.

Es iſt wahr, wenn man die ſchöne Moralphiloſophie des Sokrates ließt, ſollte man nicht glauben, daß dieſer größeſte Philoſoph auf die erzehlten Schwärmerpoſſen hätte verfallen können. Allein eben dieſes kann uns belehren, daß **Sokrates ein Menſch war**, und daß **die wahre Religion von Gott iſt.** Freylich ja, Sokrates, Plato, Ariſtoteles, Zizero, Seneka u. a. haben von den Pflichten der Menſchen meiſterlich geſchrieben, und ihre Schriften bleiben nach dieſer Art immer Meiſterſtücke des Alterthums; aber doch war bey ihnen in der Hauptſache eine jede Morallehre mangelhaft, und unendlich mangelhaft. In der Morallehre kommt es nicht ſo faſt auf die Pflichten, und Handlungen, als auf den Endzweck, auf die wahre Abſicht, und Grundtriebe an. Erinnern ſie ſich, was wir oben Seite 192. von dieſer Sache ſprachen: **das Endziel iſt der Grundtrieb.** Wir Deutſchen ſagen recht: **Anfang, betrachte das Ende.** Iſt der Endzweck verfehlt, ſo iſt, und bleibt alles verfehlt. Sagen ſie mir nun aber: hatten dieſe abgöttiſchen Philoſophen den einigen wahren beſten Endzweck der moraliſchen Handlungen zum Ziele? Dieſe Männer, die im Herzen über ihre vaterländiſchen Aftergottheiten lachten, und denſelben dennoch in ihren Tempeln offentlich mit Pracht, mit verſtellter Ehrfurcht, mit krummen Knien, und Hälßen ihre Opfer darbrachten? Dieſe Männer, welche den Pöbel, und ihre alten Mütter, und Weiber, und Kinder im Betruge ſtets unterhielten,

und

und in den Finſterniſſen ſtockblind herum tappen lieſſen? Dieſe Männer, die vom höhſten Gute ohne Ehrfurcht hin und her diſputierten, und nicht im Stande waren, andere zu überzeugen?? Sind das die Männer, die den Zweck unſerer Handlungen bezielten, erreichten, und andern zum Ziele aufſteckten? O wie ſchwach haben dieſe Lichter geleuchtet! Sokrates ſagte es bey jeder Gelegenheit: **das allein weiß ich, daß ich nichts mit Grunde weiß**: wir Chriſten aber wiſſen alles, was uns nun, und ewig glückſelig machen kann; denn mehr zu wiſſen, als wir von Gott durch die Offenbarung lernen, geziemt ſich auf wahre Lehrjünger Jeſu nicht; und **was wir von Gott lernen, das iſt etwas ganzes, und genüget uns.** Dieſe aber hatten nicht einmal vom höchſten Gute einen richtigen Begriff, den ſie nicht mit vielen Irrthümern vermiſchten; und der Heide Varro, welchen Cicero als den Allergöttergelehrteſten anrühmt, erzehlt uns beym Auguſtinus, daß die berühmten Philoſophen 288. unterſchiedliche Grundlehren über die Beſchaffenheit des höchſten Gutes ausgeheckt haben. Sie wußten es nicht die Tropfen, daß des Menſchen Glückſeligkeit alleine von dem herkömmt, von dem der Menſch herkömmt. Quis facit beatum hominem, fragt Auguſtinus, niſi qui fecit hominem?? Sie wußten es nicht, ſie lehrten es nicht, ſie thaten es nicht. Sie ſind es, von denen Paulus ſchreibt: **Sie haben Gott nicht geachtet; darum hat ſie Gott ihrem Sinne überlaſſen.**

[illegible]

[illegible] nicht einmal ſoviel als [illegible] zuzumuten. Wenn die [illegible]en ſich dem Tode nahe fühlen,

ſo

ſo ſingen ſie vielmehr, und ſchöner als ſonſt; weil ſie ſich freuen, daß ſie zu dem Gotte gelangen, deſſen Diener ſie ſind. (Sehen ſie hie den Schwärmer: Sokrates der Schwaneprophet glaubte, der Himmel ſey für die Gänße gebaut) Er macht den Ganßer zu einem Propheten, indem er alſo fortfährt: — Die Schwanen ſind dem (Abgott) Apollo geheiligt, und als Heilige ſchauen ſie in die Zukunft, und ſehen alles Gute vorher, was ihnen nach dem Tode bevorſteht, und nur deßwegen freuen ſie ſich, und ſingen an ihrem Sterbetage mehr, als in ihrem Leben. Auch ich glaube, ſetzt der Träumer bey, ich glaube, ein Mitknecht der Schwäne, und ein Prieſter desſelben Gottes (des Schwane-Apollos) zu ſeyn. Zugleich hoffe ich, daß ich nicht weniger weiſſagend bin als die Schwane. —

So redt der Narr, als er im Begriffe zu ſterben war; zu ſterben als ein Mitknecht der Schwane, als Prieſter der falſchen Götter. Nein Freund; wir ſind als Chriſten Mitknechte der Engel, und Prieſter des ewigen Königs; fern ſey es, daß wir Sokrates den Gottloſen, den Abgötterer, den Hunderttauſenſchwärmer zur

Unehre der Offenbarung, ſo wie er, die Schwäne, ſelig ſprechen möchten —. Was halten ſie ferner von dieſem Satze des Sokrates, man müſſe ſeine Freunde im Wohlthun, und ſeine Feinde im Uibelsthun — Χαχως Ποιειν — übertrefen? Xenophon in Memoria Socratis 2. L. 3. p. — War Sokrates kein Schwärmer, ſo weiß ich nicht, was Schwärmen heiſſen möchte. Um ſich zu überzeugen, daß er gottloſe war, leſe man ſeine Apologeten, die gerne ſprächen, heiliger Götze Sokrates bitt für uns. — Laktantius von der falſchen Weißheit der Philoſophen am 20. Kapitel des 3. Buchs beſchreibt ihn uns als den Erzpatriarchen aller Freydenker; der das Sprichwort einführte; — Quod ſupra nos, nihil ad nos, — Der alle Gottheiten, ohnerachtet er ſie *anbethete*, verlachte; der nicht bey Gott, ſondern bey Hunden, und Gänſen zu ſchwören pflegte. Er hatte in Betref der griechiſchen Götter zwar recht; denn ich wollte lieber bey des Wagners Budel, als beym Jupiter oder Herkules ſchwören. Allein indem er den einigen wahren Gott nicht verehrte, und die falſchen verlachte, ward er als Freygeiſt, Gotteslaugner, und Spötter zum Tode verdammt. (So intolerant war man zu Athen)

Was hat man nun vom Plato zu achten, der *ſeinem* Lehrmeiſter eine Apologie verfaßte? Ich achte, nicht mehr, und nicht weniger, als was man von einem Chriſten

ſten halten würde, der dem Religionsſpötter Voltaire eine verfaſſete, und ſeine Spöttereyen defendierete. Er hat alſo allen Schwärmereyen des Sokrates beygepflichtet; und denſelben ſeine eigene Traumgedichte noch beygeſellet; denn er machte den Himmel zu einen Götterſchwarm (Dii Deorum!) die Welt zu einem Tollhauſe der Ewigkeit, und zu einem Porteihauſe nach der neueſten Faſon. Nach ihm war der Götter, Halbgötter, Götterhelden, Aeonen, Dämonen, und Begeiſterungen keine Zahl. Die Welt, ſagte er, ſey von Ewigkeit, von einer wilden Seele beſeelt; bis endlich Gott ſeine ewige Weißheit zu einer vernünftigen Seele dieſes Welt-Alls gemacht. Nun ſey es der Vernunft gemäß, eine Gemeinſchaft der Eheweiber einzuführen — u. d. gl. m. Er lehrte auch, und glaubte an die Seelenwanderungen nach dem Tode. Und ſo war Plato der Patriarch der alten Ketzer, der Gnoſticker, der Manichäer, Marcioniten, u. a. m.

Ich muß über den Plato eine Anmerkung machen, die zugleich den Sokrates, und alle Griechiſche und Römiſche Heidenlehrer angeht. Plato, welchen Cicero den Fürſten der Philoſophen nennt, lehrt von dem einigen Gotte alſo: nachdem er die Welt aus einem ewigen Urſtoffe nicht ſo faſt erſchaffen, als gebildet, und eine ungemeine Menge der Gottheiten, und Geiſter hervorgebracht, habe er dieſen Göttern die Obſorge, und das Geſchäft unzählbare andere lebendige Geſchöpfe

zu erſchaffen, und darüber zu herrſchen überlaſſen. Dieſe Platoniſchen Gottheiten waren es nun, denen der Philoſoph das Weltenregiment, und die Obſorge für unſere Beſtimmung zuerkannt, und den Religionsdienſt geheiligt hatte. Was den Allvater, den Einigen Allerhöhſten anbelangt, davon ſchrieb Plato: **Es ſey ungemein ſchwer, ihn erkennen, und gefährlich, ihn den Menſchen bekannt machen wollen.** So weit war Plato davon, daß er den Religionsdienſt dieſem **unbekannten Ewigen Einigen** gewidmet wiſſen wollte. Nach dieſer Gotteslehre war die Verehrung der erſchaffenden, und regierenden Götter nothwendig, und der oberſte Gott hatte ſich um die Welt wenig verdient gemacht. Ich achte, ich werde nicht irren, wenn ich behaupte: **Ein Gott, der die Welt nicht erſchaffen hat, und ſie nicht regiert, iſt ein Gott ohne** Providenz, **ohne Allmacht,** i. e. **ſoviel als keiner.** Beſſer würde es alſo ſeyn, andere ſchöpferiſche und vorſehende Gottheiten verehren. Der meine ewige Glückſeligkeit iſt, der allein kann es ſeyn, den ich lieben, anbethen, und preiſen kann. Dem bringe ich Opfer. **Ein Gott, der auf meine Beſtimmung keinen Einfluß hat, hat auch auf meine Religion, auf meine Liebe, auf meine Sitten keinen.** So dachte Plato, ſo lehrte er, ſo läſterte er den Ewigen Allerhöhſten. Ariſtoteles redete vom Einigen Urweſen noch plumper als ſein Lehrmeiſter. Man ſehe des Herrn Bruckers Hiſt.

Crit.

Crit. Phil. T. 1. p. 689. 721. & 834. — Es bleibt alſo das Wort Pauli ewig: — Sie haben den einigen Gott erkannt, aber nicht verherrlicht, ſie ſind in ihren Gedanken vereitelt. Man muß deßhalb nicht irre werden, wenn man in den alten Philoſophen oft etwas von einem einigen Gotte ließt; darunter verſtunden ſie eine unbeſtimmte Gottheit, die ſie ſich nach ihrem verkehrten Herzen, und eigenen Begriffen ſelbſt gebildet hatten. Gott muß der allvorſehende Schöpfer, und Allherrſcher ſeyn, oder er iſt keiner.

Was habe ich ferner vom Cicero, und Seneka zu erzehlen? Der zweyte war von Profeſſion ein Stoicker, der erſte ein Akademiker; beyde Abgötterer, im Herzen Freydenker, ſtreuten den Römiſchen Götzen Weinrauch auf. Der Stoicker liebt eine ſtrenge Tugend allein wegen ihrer ſelbſt; ſie iſt ſein letztes. Nun aber erkennt es die Philoſophie, daß eine Tugend ohne Endzweck und fortdauernden Grund ein mangelhaftes Ding iſt, das allein in Enthuſiaſten beſtehen kann. Der Akademiker macht ein Handwerk daraus, für und wider, ja, und nein hin und her zu diſputieren, und zuletzt nichts zu entſcheiden. So machte es Cicero. Er hat alle philoſophiſche Schriften, die damal auf der Welt waren, Griechiſche, und Römiſche geleſen. Er lobt, und tadelt, er glaubt, und zweifelt; jetzt ja, jetzt nein. Und nachdem er alles geleſen, und alles erwogen, legt

er das Bekenntniß ab; man könne nichts mit Gewißheit behaupten. Im 4. Buche der akademiſchen Fragen; nachdem er die Gründe aller Philoſophen genau geprüft hatte, ob es Götter gebe, oder nicht, und von welcher Beſchaffenheit? Schleußt er zuletzt, dieß Ding iſt uns alles verborgen, der Geiſt des Menſchen, er mag auch noch ſo durchdringend ſeyn, erhebt ſich nicht bis an den Himmel. Von der Unſterblichkeit der Seele, ſchreibt er Tuſcul. L. 1. — Wenn ich Platonen leſe, bin ich mit ihm verſtanden; wenn ich aber das Buch weglege, und ſelber denke, verſchwindt meine Ueberzeugung plözlich: Ich weiß nimmer, was ich glauben ſoll. Zuletzt verläßt er in dieſer Sache die Philoſophie, und beruft ſich auf den Sinn aller übrigen Völker. Zu ſeinem Sohne Marcus ſchreibt er von den Pflichten des Menſchen, allwo er nicht allein die Furcht Gottes (er nennt ihn Jupiter) beyſeite ſetzt, und lehrt, das eigene Gewiſſen müſſe alleine vom Böſen zurückhalten, ſondern ſeinem Sohne die Grundlehre beybringt: — Man müſſe die Lehre der Weißheit lernen, aber nicht darnach leben. Noſcenda quidem præcepta Philoſophiæ, vivendum autem civiliter. — So machte der Alte ſeinen Jungen zum Schelmen. — Sind das die Männer, bey denen die reine Naturreligion zu finden war? Pfui Philoſophie! Geiſt! Genie! Schäme dich! Schande iſts Kennern des Chriſtenthums, die Philoſophie der Heiden rühmen wollen.

wollen. Allein die ſie rühmen, beſitzen den Geiſt des Chriſtenthums nicht; ihr eigener Geiſt leitet ſie an; ein blinder Führer, in göttlichen Sachen ſelbſt nach der Platonen, und Ceronen Urtheile blind.

Katholik. Laſſen ſie es denn gelten, Freund, daß die Heiden ſelbſt die Erfinder derjenigen Wahrheiten, die ſie lehrten, geweſen ſind? Auf keine Weiſe. Die Römer bekennen es alle, daß ſie ihre Sache von den Griechen erlernt. Woher es die Griechen, und die Perſer, und die Aegyptier, und die Kaldäer, und die Phönizier herhatten, das haben ihnen die alten Kirchevåter, und die neuern beſten Religionsverfechter überzeugend aufgeklärt. Man leſe aus den älteren die in Würzburg herausgekommenen Våter, aus den Jüngern aber den unſterblichen Daniel Huet; des Herrn Lelant Nouvelle dem. Ev. — Bergier; Valſechi, Cervoni, u. a. Wollte man zu Berlin noch behaupten, die Juden im alten Teſtament hätten aus Plato geſchöpfet??? Die Würzburger Våter zeigen es auf offener Hand, wie viele Jahre, und Jahrhunderte Moſes älter geweſen als Plato, nicht allein als Plato, ſondern auch als die Götter der Griechen; ſie beſtimmen den Urſprung ihrer Fabel, die

Diebſtäle ihrer Gelehrten, und daß ſie alles von der Offenbarung entlehnt, Gott aber dafür nicht gedankt, ſondern ſich ſelbſt für die Erfinder der Wahrheiten ausgegeben. So wie es die undankbaren Halbheiden heute machen, die alle Erkänntniß der reinen Vernunftlehre von Jeſu herhaben, ihm aber keinen Dank wiſſen, ſondern alleine ihre Philoſophie dafür anpreiſen. Blinder, laß dich noch mehr überzeugen; ich will dir kurz das ganze Heidenthum zur Betrachtung aus Real vor Augen ſtellen: und ich will dieſen groſen Staatskünſtler aus ſeinen eigenen Erzehlungen überweiſen, wie falſch jener Schluß ſey, den er am 3. Th. 3. §. F. 170. macht: — Es war nicht nothwendig, daß uns die Offenbarung in unſern Pflichten gegen Gott unterrichtete: die Vernunft allein leitete uns zur natürlichen Religion, und hielt ſie in ſich. — Eines zwar laſſe ich hievon gelten — Die Vernunft hielt die Religion der Natur in ſich — Wer hat aber jemal ein Volk unter der Sonne geſehen, das dieſen in ſich verborgenen Keim der Vernunft ohne abſcheuliche Irrthümer entwickelt hat? Ich verlange kein ganzes Volk: — Man

zeige

zeige mir nur einen einzeln Philoſophen, der dies jemal vollſtändig rein und ohne Offenbarung geleiſtet hatte. Ich werde aber ſelbſt aus Real das Gegentheil jetzt gleich von den alten Heidenthume zeigen: von denen, die heute noch ohne Offenbarung leben, laſſe ich gleich darnach, ihnen, beſter Freund, aus den neueſten Reiſebeſchreibungen die hiſtoriſchen Beweiſe zu machen über. Herr Real mildert zwar dieſen Satz im 4. §. S. 175. dadurch, daß er beweißt, — nur die chriſtliche Moral ſey vollkommen. Allein ich laſſe dieſen Herrn ſelber reden. Von der Abgötterey, und Vielgötterey des Heidenthums ſage ich hie nichts mehr; das war bey allen Nazionen das allgemeine Böſe. — Real ſelbſt erzehlt ihre Götzendienſte. Man urtheile allein, über die nachfolgenden Erzehlungen, und behaupte, wenn man kann, ob jemal eine heidniſche Nazion die reine Naturreligion ausgeübt habe. Die Griechen, und Römer ſowohl als andere Völker des alten Heidenthums brachten ihren Göttern zur Schande des menſchlichen Geſchlechts Menſchenblut zu opfern. Sieh oben Seite 84. Dieſe Abſcheulichkeit war gar auch durch

Baktrianer erlaubten ihren Gäſten, wie heute die Grön- oder Lapländer, und Wilden in Oſtindien, den Gebrauch ihrer Weiber. Bey den alten Britten hatten zehen bis zwölf Familien ein Weib miteinander gemein. In Spanien, und Korſika mußten die Kindbetterinnen zur Kindſchenke laden, und kochen, da inzwiſchen ihre Männer ſich zu Bette legten, und die Beſuche, oder Komplimenter annahmen. Dieſe Gewohnheit war auch bey den Amerikanern üblich. Real ſchließt ſeine Erzehlung alſo: — Ganze Nazionen haben Gewohnheiten, die dem Naturgeſetze gänzlich widerſprechen, und etliche haben kaum den Gebrauch der Vernunft. Auch unter den Geſitteten giebt es immer mehr Thoren, als Weiſe; mehr ungerechte als tugendhafte Menſchen. —

Neubekehrter. Und was das merkwürdigſte iſt, ſo ſind dieſe Gewohnheiten bey geſitteten Völkern des Heidenthums, wie bey Griechen, und Römern durch offentliche Geſetze, und zum Theile gar auch als Religionsgeſetze eingeführt. Konnte das die geſunde Menſchenvernunft? Nein, ſo lehrt die Vernunft nicht; ſie verdammte ſie vielmehr. Und weil ſie Gott zwar erkennen konnten, ſeine Erkenntniß aber nicht achteten,

hat

hat ſie Gott (Röm. 1.) ihrem verkehrtem Sinne überlaſſen, daß ſie böߟlich handelten: und ſie ſind in ihrer Blindheit verſtockt geblieben. Kurz: es war keine Nazion auf Erden, die nicht der Abgötterey ergeben, und den ungereimteſten Religionsthorheiten unterworfen war. Alle Jahrbücher der ganzen Welt beſtättigen, was Paulus an den 3. erſten Kapiteln zu den Römern ſchreibt: — **Sie giengen alle zuſammen in der Irre.** — Sie hatten alle Vernunft; ſie hatten ſie aber alle allein zu ihrer Verdammung. Denn dadurch, daß ſie alle einen böſen Gebrauch davon machten, konnten ſie vor Gott keine Entſchuldigung haben, ſo wenig als ich meine täglichen Sünden dadurch entſchuldigen kann, daß niemand auf der ganzen Welt ohne Sünde lebt. Denn die Vernunft, der wir durch eine jede Sünde zuwider handeln, macht ſelbſt die Anklage wider uns, und das eigene Herz verdient, und übt die Strafe wider ſich aus. Und hie muß ein jeglicher meines gleichen mit dem Apoſtel ausrufen; **wer macht mich von mir ſelber, vom Körper des Todes,** von der unbegreiflichen Seelenblindheit los ? ? ? — War wohl jemal eine Nazion, war jemal eine Menſchenſeele, die eine andere, oder eine beſſere Antwort geben konnte, als die der H. Apoſtel am 7. gab? Möchten auf dieſe philoſophiſche Frage jene Weißen antworten, die der natürlichen Vernunftreligion das Wort zu ſprechen nicht ablaſſen wollen. Wer rettet die Seelen, als alleine der Seelenretter? Wer erlöſet? Allein der Erlöſer.

Hat es Gott nicht am Alterthume der Nazionen, an den aufgeklärteſten Völkern hinlänglich bewieſen, was die bloſe Natur, die natürliche Vernunft in Religionsſachen vermöge? Rom, und Athen, jene unnachahmliche Muſter der menſchlichen Weißheit, ſchrieben in politiſchen Sachen die erlauchteſten Geſetze ihren unterjochten Nazionen vor, und nahmen beynebens in Religionsſachen alle Religionsirrthümer, und irdiſche Gottheiten von ihren unterjochten an. Je höher ihre Aufklärung emporſtieg, deſto tiefer verſank ſich ihre Vernunftreligion im Religionsirrthume; bis die Fülle der Zeiten kam, und der Geſandte Gottes auftrat, ſein Evangelium zu offenbaren. Jeſus iſt da, der Lehrer iſt gekommen. Jetzt Rom, Natur, Philoſophie, und ihr Völker des Erdbodens alle! jezt zeiget, was eure Vernunft vermag! der Lehrer iſt mitten unter euch, das Licht der Religionsaufklärung bricht an. Es iſt die reinſte Vernunft. Iſt eure Vernunftreligion ebenfalls rein, o ſo kann es nicht anders ſeyn, als daß die Reine die Reinſte kenne, ihres gleichen aufnehme, umarme, bewundere, verehre. Allein ſo weit war es gefehlt, daß das aufgeklärte Rom die Vernunftreinſte Jeſulehre mit Vernunftbeyfalle aufnahm, daß ſie niemand heftiger verfolgte als Rom. Nein, Freund, die reine natürliche Religion war noch nie ein Werk der menſchlichen Erfindung. Jeſu du biſt, und bleibſt der Meiſter; allein unſer Meiſter. Du haſt die Götzen der Römer zertrümmert,

und

und ihre Wahrſager ſtumm, und ihre Weiſen zu Thoren, und ihre Sklaven zu Freyen, und ihre Helden zu Tropfen, und ihre Kinder zu Helden, und ihre Lichter zu Schatten, und ihre Finſterniſſe zu Sonnen, und ihren evangeliſchen Glauben zum Muſter der reinſten Offenbarung gemacht. Dein Licht allein hat die Leute wahrhaft aufgeklårt. Du, Wahrheit! klårſt auf. Wåreſt du uns aufzuklåren noch nicht angekommen, wůßten unſere Philoſophen ſo wenig, was reine Religion ſeyn ſollte, als es jene aufgeklårten Rômer wußten; ſo wenig als es auch heute jene Wilden wiſſen, die ohne Offenbarung in beyden Indien leben.

Es wåre nun nicht Noth weiter nachzuſuchen, denn was die Griechen, und Rômer bey ihrer Vernunft nicht auffinden mochten, das mag vielweniger irgend eine minder aufgeklårte Nazion aufzuweiſen haben. Doch um den Beweiß noch ſtårker zu machen, wollen wir die neueſten Zeugniſſe von den Chineſern, Japoneſern, Indianern, und Perſern auffůhren. Nur muß ich zuvorderſt anmerken, daß nicht allen neuen Reiſebeſchreibern zu trauen, denn die S. V. Lůgen ſind zu ungewôhnlich, unglaublich: z. b. Herr Jåger erzehlt aus den Reiſebeſchreibungen in ſeinem Lexicon, von dem Kônigreiche China; es ſeyen darinne 1411. ſchône Stådte, Dôrfer zu zehenmal hundert tauſend Einwohnern, Millionen andere wohnen aus Mangel am Platz in Schiffſtådten auf dem Meere. Da inzwiſchen die Håuſſer am blat-

 ten

ten Lande nur ein Stockwerk hoh ſind. (ſehr lächer-cherlich) In Summa ernähre China 200. Millionen i. e. mehrer als ganz Europa. Im ſechsten Bande der Sonneratiſchen Reiſebeſchreibungen ſteht der Handel anders; China ſey weder bevölkert, weder angebaut: die Leute wohnen meiſtens auf den Meerküſten. Canton eine Grenzſtadt zehle höhſtens 75000. Einwohner, und werde ſehr lügenhaft auf eilfmal hundert tauſend angegeben. Vielleicht fallen bey China 180. Millionen weg. So ungemein groß ſind die L — L — der Reiſebeſchreibungen. Ich will daher meine Zeugniſſe allein aus authentiſchen Nachrichten, und aus ihren eigenen Religionsbüchern, die erſt neulich ins Franzöſiſche ſind überſetzt worden, liefern.

In China, ſo wie in ganz Oſtindien, herrſcht die Abgötterey. Der Kaiſer allein darf den Tien, oder Ti, und Chang-Ti i. e. dem König des Himmels opfern, das Volk, und die Prieſter bringen ihre Götterdienſte dem Indiſchen Fo, dem Tartariſchen Lama, den geringern Geiſtern, und Seelen der groſen Ahnen. Dieß bezeugen nebſt allen Reiſebeſchreibern ſelbſt die Bücher des Philoſophen Confucius, beſonders das Buch Chou-King p. 29. — 151. — Auch der geborne Chineſe, P. Ko, der Anno 1776. zu Paris ſeine Zeugniſſe abgelegt hatte. Die Moral des Confucius iſt zwar im aſiatiſchen Tone ſehr großſprechend, allein mangelhaft, denn das Buch Chou-King enthält kein Wort von den nothwendigſten Pflichten der Liebe gegen ſeine Sklaven,

ven, gegen Feinde, oder Arme, der Eheleute gegen einander ꝛc. — Indem aber Confucius ſchon 500. Jahre vor Chriſto geſchrieben hatte, und in China kaum die Gelehrten leſen können, iſt die Lehre des Confuce längſt vergeſſen, und mit Aberglauben vermehrt. Sie glauben, wie alle Indianer die Seelenwanderung nach dem Tode. Japan, Lou, Chorea, hangen als zinnsbare Reiche der Chineſer ihrer Hauptlehre an. Doch hat das Chriſtenthum in dieſen 4. groſen Königreichen ſchon ſehr tiefe Wurzel gefaßt, bis durch die Holländer den Europäiſchen Miſſionen aus Gewinnſucht ein Ende gemacht worden. Beſonders war Japon geſegnet, welches ſchon zwo Millionen Chriſten zehlte, davon aber Anno 1590. 1637. und 1638. ſieben, und ſiebenzig tauſend, ſieben hundert, und ſiebenzig um Jeſu Willen ihr Blut vergoſſen haben.

Die Indoſtaner oder eigentlichen Indianer, die der Großmogul beherrſcht, übertreffen alle andere Indianer am Aberglauben. Ihre Philoſophen ſind bey den Griechen, und Römern unter dem Namen Brachmanen, und Gymnoſophiſten bekannt. Ich will ihre Religion, die heute von vielen als die älteſte reine natürliche angerühmt wird, aus ihren eigenen alten Urkunden beſchreiben. Es iſt von weitem nicht wahr, daß die Indianer ihrer Religion von jeher getreu geblieben ſind. Ihre Brachmanen änderten, und ändern ſie nach eigenem Belieben. Ihre älteſten Bücher heißen Bedang ; Chartah - Bade, und Hezurvedam. Jede

Parthey, die einem aus dieſen anhängt, gibt vor, ihr Religionsbuch ſey von der göttlichen Weißheit, die ſie Brama nennen, auf die Welt gebracht worden. Alle drey enthalten zwar vom höhſten Gotte ſchöne, und tiefſinnige Lehren. Ich will aber nur kurz ihre Ungereimtheiten herausziehen. Das Buch Bedang rühmt drey Gottheiten, 1. den Brimha oder Schöpfer; 2. den Viſchenou oder Erhalter; und 3. den Siba oder Verderber. Den Brimha halten ſie für die Seele des Weltkörpers; die Seelen der Frommen werden im Tode vom Brimha verſchlungen, und abſorbiert; die Seelen der Gottloſen aber kommen auf eine Zeit in die Hölle; darnach fahren ſie wieder in andere Körper. Das Buch Chartah-Bade, welches von ſeinen Anhängern für ein göttliches gehalten wird, verwirft die Lehre des Buchs Bedang, auch die Vorwiſſenheit oder Vorherſehung Gottes, und enthält nebſt andern ungereimten Fabeln, auch folgendes: die Leute ſeyen von Natur in vier verſchiedene Stände, oder Chaſte eingetheilt worden. Die oberſte Klaſſe, nach ihrer Sprache Chaſte genannt, ſey aus dem Munde des Brama, oder der göttlichen Weißheit entſprungen, welche ihre Braminen oder Prieſter ausmachen; die zweyte Chaſte Chehtereé mit Namen, aus dem Arm der Weißheit; dieſe ſey beſtimmt, den Staat zu regieren, und Feinde zu bekriegen; die dritte, die ſie Bice nennen, ſey der Weißheit aus dem Bauch gewachſen, und dem Nährſtande, dem Feldbau, und der Handelſchaft gewidmet.

Die

Die vierte heiſst Sooder, komme aus der groſen Zehen der Weiſsheit, und ſey zur Sklaverey beſtimmt. Dieſe vier Chaſte ſind in ganz Indoſtan eingeführt, ſo wie in China die Mandarinen eine andere Naturklaſſe der Leute erſchaffen wollten. — O fabelhafter Ahnenſtolz! ſie wuſstens nicht, daſs des Schmides, und des Grenadiers, und ihres Königs Väter drey Brüder, und Noah ihr Annherr geweſen. Und wenn die Weiſsheit Hände, und Füſſe hat, ſo ſind ſie ja doch alle viere einerley Natur. Die Anhänger des Hezur Wedam nehmen noch mehr andere Gottheiten als den Viſchenu, und Siba an. Um die freye Willkur der Menſchen zu ſalvieren, behaupten ſie Gott mache von ſeiner Allwiſſenheit keinen Gebrauch. Auch glauben ſie, wenn die Welt zu Ende geht, fange ſie wieder von vorne an, und das ſey ſchon viermal geſchehen, und werde bald das fünftemal wieder geſchehen. Nach ihrer Moral iſts groſe Sünde ein lebendiges Thier umbringen; dafür bringen ſie die Leute deſto lieber um. Z. B. Wenn ein Gemeiner in ihrem Religionsbuche lieſst, oder einem Höhern das Kompliment nicht Rücklings bis auf den Erdboden macht. — Ihre Frauen deren einer haben kann, ſo viel er will, müſsen ſich nach des Mannes Tode mit ihm auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrennen nach ihrem Geſetze. Sir Hollwel, der fünf Jahre zu Calcutta Statthalter war, bezeugt, er habe dieſes Spektakel oft mit Augen angeſehen. Kurz: wenn jemand zweifelt, ob alles wahr ſey, was von den Abſcheulich-

keiten der Naturreligionen der alten Heiden erzehlt wird, der leſe die erwähnten Bücher der Indianer, und die bewährteſten Erzehlungen der Reiſenden; die viehiſche Verehrung des Indiſchen Ligams, die Prüfungen ihrer Brautleute, die in ihren Pagoden, oder Tempeln geſchehen, die Einweihung ihrer Pagoden, u. a. d. m. rechtfertigen alle Dienſte der Venus, Apis, Priapus, Diana, und Kupido der ältern Heiden. Sollte man nicht alle jene Philoſophen, die bey ſolchen Leuten die reine Naturreligion aufſuchen, und ſie berühmen, unter die Braminen als ihre würdigſten Schüler in andere Welten fortjagen? Man beſehe hierüber des Herrn Anquetil Zend-aveſta, den der König in Frankreich nach Perſien, und Oſtindien geſchickt hat, um etliche Exemplarien des berühmten alten Perſiſchen Philoſophen Zoroaſter aufzutreiben, und zu überſetzen. Doch was wollten wir im Zoroaſter eine reine Naturlehre ſuchen? Es kann genug ſeyn, wenn ich melde, daß Zoroaſter der erſte war, der 500. Jahre vor Chriſto gelehrt hat, aus dem höchſten Gott ſeyen zwo ewige Gottheiten ausgangen, Ormuz der Urſprung alles guten, und Ahriman der Urſprnng alles Böſen. Heut zu Tage hat man in Perſien bis auf ein kleines Häuflein Zoroaſtern längſt vergeſſen. Perſien hat ſeit vom Eroberer Tamerlan her den mahometiſchen Aberglauben; doch ſelbſt in Iſpachan der Hauptſtadt wohnen mehr als 50. tauſend Chriſten, und ſind 3. Klöſter darinnen. So dient auch die groſe Tartarey den Götzen, darunter

ter der Fo der Vornehmſte iſt. Die Krimiſche Tartarey iſt mahometaniſch; die Königreiche Pegu, Siam, Touquin, Kochin, Kochinchina, und andere aſiatiſche Reiche als Java, Bantam, Jakatra, Madras, Bombay, Kalkuta, u. a. m. von denen ich gleich reden werde, ſind eben ſo, wie ganz Oſtindien, mit Aberglauben, und Götzen angefüllt. Doch haben alle von dieſen das Glück durch die chriſtlichen Prediger immer mehr, und mehr Glaubenslichtes zu bekommen. Der Engliſche Kapitän Thomas Forreſt, der erſt vor 10. Jahren viele hundert oſtindiſche Inſeln beſucht hat, bezeugt, daß er in Neuguinea Magindano, Sulu, in den Molukiſchen und andern Inſeln meiſtentheils Mahometaner, Abgötterer, Menſchenfreſſer, und Wilde, die den Göttern Menſchenblut opferten, angetroffen habe. Der berühmte Kapitän Kook, der die Welt dreymal umſegelte, wurde erſt vor kurzem von den wilden Bewohnern der Nordiſchen Eiländer gebraten, und aufgezehrt. Kurz; ſo viel ich noch neue Reiſebeſchreibungen ſamt der Entdeckung fremder Religionen geleſen habe, eben ſo viel neue Beweiſe für die einige wahre Religion habe ich gefunden. Alle Meerinſeln der Unglaubigen überzeugen den Chriſten, daß nur Eine Einige Wahrheit iſt, und daß man Gott für das Geſchenk der Offenbarung nimmermehr genug danken kann. Alſo fern ſey es von einem jeden chriſtlichen Herzen, daß

man glauben möchte, man könne auch ohne den Glauben an Jeſum ſelig werden; auſſer deme keine reine Naturreligion auf den Inſeln angetroffen werden kann. Ich will nur noch eine der neueſten Beſchreibungen, die erſt vorm Jahre zu Berlin ans Taglicht kam, aus Herrn Reinholds Forſter, und deſſen Sohnes Reiſe um die Welt Auszugsweiſe machen. Dieſe Herren haben Inſeln nach hunderten am Südmeere in Oſtindien beſucht, und vorzüglich eine, Taheiti genannt, ſehr genau beſchrieben, weil ſie dieſelbe aus allen für die glücklichſte, und aufgeklärteſte angeſehen haben. Ich will mich der Worte der Herren Forſter fleißig bedienen.

Dieß vorangeſetzt daß der Menſch Gott als den Urquell ſeiner künftigen Glückſeligkeit anſieht, denkt er auf Ehre und Anbethung eines höhſten Weſen: denn Troz aller böſen Leidenſchaften, und Irrthümer fühlt er im Buſen einen unwiderſtehlichen Hang nach Glückſeligkeit, die ihm allein der geben kann, der alles Gute giebt; ſo erzehlen die Herren Forſter die Religion der glücklichſten Einwohner der ſogenannten Societätsinſeln, Taheiti. Die Taheitier bethen den höhſten Gott an, den ſie Eatua-Rahai nennen: ihm bringen ſie mit dankbarem Herzen die beſten Früchten ihres Landes dar. Sie glauben, daß in ihrem eigenen Körper ein Weſen wohnt, welches ſieht, hört, riecht, ſchmekt, und fühlt. Dieſe Seele nennen ſie — Etiſi. Nach dem

Tode glauben ſie, daß dieß Weſen um den Leichnam ſchwebe, und daß es ſich zuletzt in gewiſſe menſchliche hölzerne Figuren zur Ruhe begebe; welche Figuren zu dieſem Ende um das Grab aufgeſtellt werden. Sie ſind auch von der Gewißheit eines glückſeligen Lebens in der Sonne überzeugt, und erwarten, Brodfrucht, und Fleiſch alldort zu ſpeiſen. Ihr Religionsſyſteme iſt die Vielgötterey, jedoch eine der leidlichſten, die bisher bekannt geworden ſind. Denn das Wort Eatua bedeutet nicht allein Gott, ſondern auch einen andern Geiſt. Sie nehmen eine höhſte Gottheit an, und nennen ſie Eatua. Taheiti, und eine jede der Societäts-inſeln haben ihren eigenen Gott. Der Gott von Taheiti heißt: Orua-Hattu — der Gott von Huahein aber — Tane: der von Raietea — Oru; der von Otaſa — Orra. Der von Borabora: — Tauttu. Der von Maurua: — Otu. Der von Tuamannu — Taroa — Der gröſte Gott hat eine Fraue; aber nur eine, darum auch bey ihnen die Vielweiberey verhaßt iſt. Dieſes Gottesweib heißt — Ote-Pappa, aus welcher viele Gottheiten Männlein, und Weiblein erzeugt worden ſind, welche die Welt an verſchiedenen Theilen regieren. Nachdem er ſodann ſein Weib Ote-Pappa durchs Meer geſchleppt, ſo habe er endlich mit ihr einen Sohn, Namens O..a erzeugt; dieſer Otea ſey der erſte Menſch geweſen. Seine Glieder wären anfänglich wie eine Kugel zuſammengerollt geweſen; ſeine Mutter aber habe ihm eine ſchöne Geſtalt gegeben. Gott erzeugte darnach auch mit ſeinem

Weibe eine Tochter Otetorro; aus welcher das ganze Menſchengeſchlecht entſproſſen. Darnach beſchreibt er ihre Tempel, ihre Art zu bethen; zu trauen; zu begraben, ihre Beſchneidung, ihre Prieſter, Hunde, und Schweine, die ſie opfern, ihre Götterorakel, und Weiſſagungen, denn ſie glauben, ihr Gott Eatua offenbare ſich durch ihre Prieſter. Die Taheitier erzehlten den Herren Forſtern, daß auf den benachbarten Inſeln Menſchenfreſſer wohnen, und daß ſie unlängſt ſelbſt noch Menſchen zu freſſen pflegten. Ich ſchweige von ihren Liebshändeln, indem ſie ſich den Engliſchen Matroſen, und Seefahrern zu hunderten feilbothen, und ſchwächen lieſſen. In der Oſterinſel, an den Malabariſchen Küſten, und im Königreiche Tibet iſt die Vielmännerey erlaubt, wie zu Cäſars Zeiten in Engeland. Im Königreiche Kalekut müſſen alle Bräute, auch die Königlichen am Tage ihrer Vermählung — — Ich ſchäme mich es zu ſagen. —

Von Oſtindien wende ich mich nach Weſtindien, oder nach Amerika in die neue Welt, in jenes unermeſſene Land, welches die untere Hälfte der Weltkugel ausmacht. Und was finden wir dort von einer reinen Naturreligion? O Gott! welche erſtaunliche Blindheit! alle waren ſie noch vor 300. Jahren Abgötterer, und Wilde, und die das Glück noch nicht hatten vom Lichte des Evangelii beleuchtet zu werden, ſind es heute noch. Heute noch giebt es in den äuſſerſten Grenzen von

Braſilien, Paraquai, Chili, Amazon, Ferma, Kanada, Iroquoi, Karaiba, und andern Wildniſſen Menſchenfreſſer, Sonneanbether, Götzendiener, Naturſchänder, und Abentheuere. Ich will alleine vom goldreichen berühmten Königreiche Peru aus Herrn Real eine kurze Nachricht liefern. Garcilaſſo de la vega, deſſen Mutter eine königliche Tochter eines Ynka war, und einen Spaniſchen Don geheurathet hatte, konnte es am beſten wiſſen, was die Peruaner für eine reine Religion hatten: er erzehlt folgendes: ſie glaubten, daß ihr erſter Ynka oder König von der Sonne abſtamme, die ihn mit dem Monde, als Schweſter, und Fraue der gedachten Sonne, erzeugt habe. Die Sonne ſey Gott, ſein Vater: und er als Sonneſohn verdiene beſonders angebethet zu werden; auch könne ſein Name allein von heiligen Perſonen ausgeſprochen werden: wer dieſen H. Name ſonſt ausſprechen wird, es ſey dann ſelbſt einer aus dem Geblüte der Ynkas, der ſoll geſteinigt werden. Sie opferten auch Menſchenblut, und waren Menſchenfreſſer. Genug: hieraus mag man über ihrer natürlichen Religion Reinigkeit mit gutem Grunde urtheilen. Wo ſoll ich denn jetzt noch weiter herumſuchen? Es bleibt nichts über, als die hiſtoriſch überzeugend bewieſene Nothwendigkeit, das chriſtliche Glaubensbekenntniß abzulegen, — Ohne göttliche Offenbarung gebe es keine reine natürliche Religion, und es ſey dergleichen noch

nie

nie auf Erden erfunden worden, von den Griechen nicht, von den Römern nicht, von den übrigens aufgeklärteſten Weltnazionen nicht; auch von den wilden Menſchenfreſſern nicht. Man kennt kein Volk der Welt; ja nicht einmal einen einzeln Weltweiſen hat man von jeher auffinden können, der die natürliche Religion rein, ohne Abgötterey, oder erſchreckliche Irrthümer wider Vernunft, und Natur ohne Offenbarung hat kennen lernen, und ausüben ſehen; — Will man ferner über das Schickſal aller Unglaubigen mit Vernunft urtheilen, und lernen, welcher Plaz ihnen im Reiche der Todten anberaumt ſey, der leſe die angeführten Stellen aus der Schrift zu den Römern am 1. zu den Korinthern am 1. und vergeſſe die Worte der ewigen Wahrheit nicht: — Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. — Erſchrecklicher Gedanke!

Katholik. Ja Freund! ja in Wahrheit, dieſer Gedanke iſt erſchrecklich! was nuzt es aber dem Haufen der Unglückſeligen, wenn wir wünſchen, daß ſie alle möchten drauſſen ſelig werden, wenn es uns Gottes Offenbarung nicht ſagt? Oder anders ſagt?? Ihnen ſchadets nicht wenn wir ſie verdammen; uns nützets nicht wenn wir ſie ſelig ſprechen. Herr, bey deinem Worte will ich bleiben;

Dank,

Dank, und Lob will ich dir ſingen, Herr! Offenbarung iſt dein Geſchenk, dein beſtes Geſchenk. Ich will ſie rühmen ewiglich. Für jene aber die ohne Licht in der Irre gehen, bleibt mir nichts als ein mitleidender Herzenswunſch, ein eifriges Gebeth, eine Thräne nach dem Himmel um ihre Bekehrung über, und wenn ichs im Stande wäre, wollte ich an ihrem Heile mitzuarbeiten beflissen ſeyn. Doch man muß den Haufen der Unglaubigen nicht gröſſer, und der Chriſtglaubigen Seelen nicht kleiner machen, als er iſt. Die andere halbe Welt, Amerika nämlich, ſteht ganz unter der Bothmäßigkeit der chriſtlichen Mächte. Man arbeitet an ihrer Bekehrung mit erſtaunlichen Segen. Auch hat Afrika an allen ihren Seeküſten eine Menge chriſtlicher Einwohner; es hat chriſtliche Könige, und viele chriſtliche Gemeinden; ſo iſts auch in Oſtindien, und in den innern Ländern Aſiens; die ſtolzen, und faulen Türken eſſen faſt allein das Brod, das ihnen der Schweiß der Chriſten bauet. Was die Anzahl der Unglaubigen überhaupt anbelangt, wird ſie allenthalben ungemein übertrieben: wir haben ein Exempel am Kaiſerthum China geſehen; wo von zehen

Millio-

nie auf Erden erfunden worden, von den Griechen nicht, von den Römern nicht, von den übrigens aufgeklärteſten Weltnazionen nicht; auch von den wilden Menſchenfreſſern nicht. Man kennt kein Volk der Welt; ja nicht einmal einen einzeln Weltweiſen hat man von jeher auffinden können, der die natürliche Religion rein, ohne Abgötterey, oder erſchreckliche Irrthümer wider Vernunft, und Natur ohne Offenbarung hat kennen lernen, und ausüben ſehen; — Will man ferner über das Schickſal aller Unglaubigen mit Vernunft urtheilen, und lernen, welcher Platz ihnen im Reiche der Todten anberaumt ſey, der leſe die angeführten Stellen aus der Schrift zu den Römern am 1. zu den Korinthern am 1. und vergeſſe die Worte der ewigen Wahrheit nicht: — Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. — Erſchrecklicher Gedanke!

Katholik. Ja Freund! ja in Wahrheit, dieſer Gedanke iſt erſchrecklich! was nutzt es aber dem Haufen der Unglückſeligen, wenn wir wünſchen, daß ſie alle möchten drauſſen ſelig werden, wenn es uns Gottes Offenbarung nicht ſagt? Oder anders ſagt?? Ihnen ſchadets nicht wenn wir ſie verdammen; uns nützets nicht wenn wir ſie ſelig ſprechen. Herr, bey deinem Worte will ich bleiben;

Dank,

Dank, und Lob will ich dir ſingen, Herr! Offenbarung iſt dein Geſchenk, dein beſtes Geſchenk. Ich will ſie rühmen ewiglich. Für jene aber die ohne Licht in der Irre gehen, bleibt mir nichts als ein mitleidender Herzenswunſch, ein eifriges Gebeth, eine Thräne nach dem Himmel um ihre Bekehrung über, und wenn ichs im Stande wäre, wollte ich an ihrem Heile mitzuarbeiten befliſſen ſeyn. Doch man muß den Haufen der Unglaubigen nicht gröſſer, und der Chriſtglaubigen Seelen nicht kleiner machen, als er iſt. Die andere halbe Welt, Amerika nämlich, ſteht ganz unter der Bothmäßigkeit der chriſtlichen Mächte. Man arbeitet an ihrer Bekehrung mit erſtaunlichen Segen. Auch hat Afrika an allen ihren Seeküſten eine Menge chriſtlicher Einwohner; es hat chriſtliche Könige, und viele chriſtliche Gemeinden; ſo iſts auch in Oſtindien, und in den innern Ländern Aſiens; die ſtolzen, und faulen Türken eſſen faſt allein das Brod, das ihnen der Schweiß der Chriſten bauet. Was die Anzahl der Unglaubigen überhaupt anbelangt, wird ſie allenthalben ungemein übertrieben: wir haben ein Exempel am Kaiſerthum China geſehen; wo von zehen

Millio-

Millionen neune wegfallen, und mit groſſer Ungewißheit von zweyhunderten zwanzig bleiben. Die Türken frißt die Peſt, ihre Faulheit, elende Polizey, Vielweiberey, Sodomiterey, die ſeidene Schnur, und das revoltierende Schwerdt; die Wilden freſſen einander ſelber. Die Herren Forſter rechnen alle Societätsinſeln mehr als 20. an der Zahl kaum auf eine Millione. Dem ungeachtet aber bleibt die Anzahl der Unglaubigen, und der Irrglaubigen aus Chriſten noch ungemein, und erſchrecklich. Wiſſen ſie aber, Freund, was man zu Berlin, Göttingen, Hamburg, und unter Proteſtanten heut zu Tage hievon urtheilt, und ſchreibt? Sie bilden ſich eine unſichtbare Kirche, zu welcher ſie alle rechnen, die an Jeſum glauben, und auch nicht glauben, wenn ſie nur nach der Vernunft und Wahrheit leben. Der Herr Fleiſcher von Hamburg hat erſt vor 2. Jahren einen kurzen Unterricht des Glaubens dieſer unſichtbaren Kirche geſchrieben. Der Sokrates zu Berlin hegt gleiche Geſinnungen. Dieſe Lehre wird nun Mode.

Neubekehrter. Daß noch niemand, der von keiner Offenbarung wußte, nach der Vernunft

und

und Wahrheit gelebt, das haben wir hinlänglich bewieſen. Man muß deshalb bey Unglaubigen und Heiden keine Mitglieder der unſichtbaren Kirche ſuchen; und wer durch die Offenbarung an Jeſum glaubt, der findet die Kirche Jeſu auf einem Berge gebaut. Sie läßt ſich finden, und nicht verbergen. Man muß deßhalb bey chriſtlichen Gemeinden keine unſichtbare Kirche ſuchen. Die Kirche iſt, und bleibt, wie ſie vor 1700. Jahren war. Nicht unſichtbar war die Kirche, die Jeſus auf Felſen gegründet, die Apoſtel gepredigt, die Heiden verfolgt, die Martyrer bekennt, die Lehrer vertheidigt, die Hirten geweidet, die Ketzer zertrennt, und die Seelenbekehrer wieder vereinigt haben. Nicht unſichtbar war die Kirche, die uns die bibliſchen Schriften, und apoſtoliſchen Erblehren aufbewahret hat. Freund! alle die Beweiße, die wir in zehen Geſprächen ſo überzeugend machten, ſind für eine Kirche, die allemal ſichtbarlich war. Sichtbarlich durch Jeſu Kreuz geſtiftet, ſichtbarlich gepredigt, ſichtbarlich, und offentlich bekennet, ſichtbarlich getrennt, und wieder vereinigt. Dieß Licht ward nie unter einen Metzen geſtekt. Selbſt die Augſpurgiſche Confeſſion am 2. Artikel redt von einer Kirche, darinne das Evangelium rein gepredigt, und die Sakramenta ächt ausgetheilt werden. Dieſe Kirche iſt gewiß keine andere als die ſichtbare, die es allzeit war, iſt, und bleiben muß. Und wer ein Mitglied

der

der einigen wahren Jeſu-Diamant-Peter-Felſenkirche ſeyn will, kann es nicht anders werden, ſeyn, und bleiben, als wenn er ſeinen Herzensglauben äußerlich bekennt, und an der ſichtbaren Glaubensgemeinſchaft offentlich und im Angeſichte dieſer Felſenkirche gemeinen Antheil an ihrer Lehre, Sakramenten, und Opfern nimmt. Man muß die Vernunft mit elenden Vernünfteleyen nicht täuſchen, und die Einfalt gemeiner Leute nicht hinters Licht führen, indem man ſpricht: der Glaube an Jeſum, die Liebe, die Rechtſchaffenheit des Herzens, der Geiſt Jeſu, und ſeine heiligmachende Gnade ſeyen ja ganz unſichtbarliche Dinge — Ganz gewiß unſichtbar, ja. — Aber das Bekenntniß dieſes Glaubens, die Uebung der Liebe, die Werkzeuge des göttlichen Geiſtes die Sakramente, und das H. Evangelium, kurz die Glaubensgemeinſchaft, und die Exercitia der Religion ſind ja doch ſichtbarliche Dinge. Das Unſichtbare der Kirche iſt zwar die Hauptſache; und deßhalb iſt es jederzeit die Lehre der Kirche Jeſu geweſen, daß, wer das Aeußerliche zu erreichen nimmer im Stande iſt, durch das Innerliche und Unſichtbare allein, doch mit ernſtlichen Verlangen, und aufrichtiger Begierde nach den H. Sakramenten, ſelig werden könne. Auf ſolche Weiſe können Türken, Juden, Heiden, und Menſchenfreſſer, denen Jeſus in der ganzen Welt geprediget wird, oder ſonſt bekannt iſt, im Tode noch ſe-

lig

lig werden, wenn ſie vom Herzen an Jeſum glauben, und eine aufrichtige Begierde nach der Taufe Jeſu haben. Dieſe werden im Geiſte unſichtbarlicher Weiſe Mitglieder der ſichtbarlichen Kirche. Und wer kann es wiſſen, wie viele Proteſtanten, und Abgetrennte am Todbette als Herzenskatholiken, als unbekannte Mitglieder der ſichtbarlichen Peter-Felſenkirche ſterben? Dieſe alle gehören zur ſichtbaren katholiſchen i. e. allgemeinen Kirche, von welcher allein Chriſtus das Haupt iſt, ſie aber ſein einiger Leib; den ſein Geiſt beſeelt. Auch ihre Kinder, ihre Eltern wollen, oder wollen nicht, ſind ihre Mitglieder, ſo lange ſie in der Gnade der Taufe verharren. Wie wollte aber jemand im Geiſte ein Mitglied dieſer ſichtbaren Kirche ſeyn, der ſich ſchämt, ſich als ein ſolches anzugeben, und zu bekennen? Wir verdammen alſo niemanden, keinen Juden, und Türken; denn wir können es nicht wiſſen, was Gott dieſen oder jenen für beſondere Gnaden aufbewahret; wenn der Hirt ſucht, findt er am Rande zur Hölle noch, und die Schafe die auserwählt ſind, folgen ihm noch; freylich alleine als Schaafe ſeiner wahrglaubigen Heerde. Sterben ſie aber als Juden, als Muſelmänner, als irrende Schafe, ſo ſagen wir, und glauben es, drauſſen iſt kein Heil — die drauſſen ſterben, ſind ewig verloren. — Und wenn wir anders ſagen, verlaugnen wir unſern Glauben, und ſind keine Katholiken.

Katholik. Es giebt Leute, welche ſagen, Gott könnte es heute anders machen, wenn er wollte. Wäre es denn Gott ſchwer, allen Menſchen einerley Ideen von der Religion einzugeben? Dieſe Einwendung iſt ſchon älter als 1300. Jahre, und ward vom Arianiſchen Gothenkönige Theodohades beym Kaſſiodorus im 10. Buche gemacht. Man ſetzt noch bey, in der That ſelbſt ſey kein gar groſſer Unterſchied zwiſchen den Sitten der Rechtglaubigen, und der Nebenſekten. Herr Schlözer habe es ausgerechnet, daß in katholiſchen Bayern das ſechste; im Sachſen aber erſt das zwölfte Kind unehrlich geboren werde. Rechnet man nun zu der erſtaunlichen Anzahl der verworfenen Irr- und Unglaubigen auch die nicht geringe Zahl der ſchlechten Katholiken noch dazu, ſo bleibe für den Himmel kaum der fünfte Theil mehr über. Wie nun, ſagte zu mir jemand vor 10. Jahren, kann man das von Gottes ewiger Gütigkeit gedenken, daß ſolch eine erſtaunliche Menge unglückſelig werden werde? Hätte Gott nicht ſolche Menſchen erſchaffen können, von denen er vorherſah, daß ſie alle, oder faſt alle glückſelig würden?? Warum ſoll es

Gott

Gott juſt ſo gemacht haben, wie es uns die Theologen ſagen? Aus ſolchen verwegenen Fragen, die ihnen kein Menſch beantworten kann (denn ſelbſt Paulus konnte es nicht, indem er aufrief: o Menſch! wer biſt du, der du Gott antworten wollteſt! er erbarmt ſich, über wen er will, und läßt verſtokt, die er verſtokt laſſen will) machen ſie den verwegenſten Schluß, es gelte alſo Gott gleich, in welcher Religion man ihm dienen wolle. Was ſagen ſie, Freund, auf dieſe dreyfache Einwendung?

Neubekehrter. Die erſte will ich beantworten aus dem Tertullianus; die zweyte aus der Geſchichte, und die dritte aus dem Auguſtinus.

a) Der Schöpfer gab dem vernünftigen Geſchöpfe den freyen Willen, ſo wie es ſeine Natur heiſchte. Dieſe Freyheit iſt eine Gabe, dadurch das Geſchöpf in Stand geſetzt wird, das Gute mittels der eigenen Wahl ſich eigen zu machen; nicht Maſchinenmäßig z. B. wie eine Uhre, welche alleine dem Uhrmacher Ehre macht, und nichts davon ſelbſt profitiert. Konnte die Uhre anders gehen, als ſie wirklich geht, und ſtände es in ihrer eige-

nen Wahl einen jeglichen Lauf, den ſie ſelbſt wollte, ſich eigen zu machen, ſo würde das Werk zwar ſeinen Meiſter unendlich loben, es würde aber von dieſer Ehre ſelbſt profitieren. O Gott! ſo gütig warſt du! du wollteſt uns glückſelig machen, und machteſt uns das Vergnügen mittels eigener Wahl durch Uebung der Tugend an der eigenen Glückſeligkeit ſelbſt zu arbeiten, und uns ſelbſten durch deine Gnade das Gute eigen zu machen. Und das konnte nicht beſſer, als durch die Wahlfreyheit des Willens geſchehen. Rede, Philoſophie! iſt ſie nicht eine der beſten Gaben?? Ja ſagſt du, es gibt aber entſetzliche Mißbräuche dieſer Gabe. Ganz gewiß, ich ſehe ſie an mir ſelbſten täglich, denn täglich thue ich etwas, täglich unterlaſſe ich etwas, was mich täglich gethan, oder nicht gethan zu haben, reuen muß, und reuet. Aber ſelbſt die Reue wird mir ſüß, und erſetzt das Unrecht mit Gewinn. Daß es alſo Mißbräuche dieſer Gabe ohne Unterlaſſe geben könne, das erfordet die Natur der Wahlfreyheit, denn ſonſt wäre ſie nicht Freyheit. Daß es aber wirklich Mißbräuche giebt, daran iſt der Menſch ſchuld, der dieſe Gabe mißbraucht. Doch der ſie uns

gab,

gab, der weiß ihre Mißbräuche nach der Reihe der Allheit alſo anzuwenden, daß eben dadurch weit beſſere, und größere Güter bezielt, befördert, und bewirket werden. Das Böſe am Gottloſen empfiehlt die Tugend am Gerechten, die Reue am Büſſenden, und die Langmüthigkeit am Allerbeſten, der uns mittels der Sünden, die er von uns geſchehen läßt, und ſelbſt beſſer kennen, aus der Selbſtkenntniß uns ſelbſt erniedrigen, und aus der Selbſterniedrigung ſeine Hoheit bewundern, ſeine Liebe anbethen, und ſeine Langmüthigkeit lieben, umfangen, und zu unſerm Beſten anwenden lehrt. So iſt das Laſter wegen der Tugend, der Gottloße lebt für den Gerechten, der Zornige für den Sanftmüthigen, der Unterdrucker für die geprüfte Unſchuld, der Verfolger für den Helden, Nero für die Apoſtel; der Teufel für Chriſtum. Duldung der Unkräuter wegen des Waizens; die Wahlfreyheit wegen unſerer Seligkeit. Sehen ſie, Freund, warum es Gott nicht anders mache. Hat er unſerm Geſchlechte einmal die freye Willkur verliehen, und iſt unſere Freyheit Gottes gute Gabe, ſo ſteht es ihm, als dem beſten Geber nicht zu, ſie uns wieder zu nehmen, oder zu hintertrei-

ben, oder an ihrer Auswahl zu hindern. Genug, daß der gute Gebrauch zu unſerm eignen Beſten gedeyet, die Mißbräuche aber zwar zu unſerm eigenen Unglücke, aber auch zum Beſten der Allheit von dem, der ſie zuläßt, angeordnet werden. Waren denn nicht Petrus, und Paulus, und jene Auserwählten, die zu Rom bey den nächtlichen Schauſpielen als lebendige Fakeln angezündet wurden, einen Nero werth? Die Kirche Jeſu, viele Domitianos, Maximinos, Decios, Diocletianos, Julianos, u. a. ?? David den Saul, Abel den Kain, und Noah die ganze verkehrte Welt? Keiner kann ſich vor Gott beklagen, der Gottloſe macht ſich ſeine Laſter, der Gerechte ſeine Tugenden eigen. Der Gottloſe muß es ſelbſt ſagen, wenn er Böſes thut, daß er es ſelber thut, und ſein Gewiſſen ſtraft ihn; er wolle nun oder wolle nicht. Den Gerechten aber prüfen, üben, empfehlen, und berühmen die Laſter des Gottloſen ſowohl als die Tugenden, die er ſich eigen gemacht hat. So muß nach Pauli Worte einer Gottliebenden Seele alles zu ihrem Beſten wirken; Himmel, und Hölle, Engel, und Teufel; gegenwärtige und zukünftige Dinge. — O Gott!

was

was iſt der Gerechte werth? Du ſchenkteſt ihm deinen Eingebohrnen von Ewigkeit, auf daß er es werden möchte! — Zu den Römern am 8. — Frey hat uns der Vater dieſes beſten Sohnes erſchaffen: wir aber würden Knechte der Sünde, wieder machte uns der Sohn dieſes beſten Vaters frey. Er gab uns ſeine Freyheit, das iſt, die Freyheit von der Sünde, die chriſtliche: raubte uns aber die natürliche nicht. Deßhalb macht es Gott nicht anders; er lehrt allein die wahre, und läßt beynebens alle falſchen Religionen lehren; denn ſie empfehlen, prüfen, berühmen alle die einige wahre. Und du wahrglaubige Seele biſt deine wahre nicht werth, wenn dir das Unglück aller Irrenden nicht dient, zu deinem Beſten dient, zur feurigſten Anbethung, zur kindlichſten Erkenntlichkeit, zum wärmſten Danke, zur Liebe der Wahrheit, zum Eifer im Glauben, zur ewigen Lobeserhebung Jeſu, Jeſu deines Lehrers nicht dient.

b) Was die böſen Beyſpiele der Katholiken betrift; ſo ſind ſie freylich nach dem Maaſe der Gnaden vor Gott ſtrafbarer, als die Sünden der Türken, und Heiden. Und wenn Gott Irrthümer, und Unglauben einreiſſen ließ,

ſo geſchah es zur Strafe, weil ſie es nicht beſſer verdienten. Indeſſen iſts nicht in Abrede zu ſtellen; daß uns die Herren Proteſtanten in gar vielen Stücken unrecht thun. Sie reden nur von Mißbräuchen, die ſie hie und da unter uns erhaſchen. Eine einzige That eines Biſchofs, oder Mönches bürden ſie der ganzen Kirche, oder dem ganzen Orden auf. Lächerliche Meynungen, oder die Verſchiedenheit der Schulmeynungen, der Kirchediſciplin u. d. gl. ſchauen ſie mit größer machenden Sehröhren an; und ſtürmen auf die katholiſche Glaubenseinigkeit los. Man hat es ihnen tauſenmal bewießen, daß die Schulmeynungen allemal das Dogma zum Grunde legen, und alleine über gewiße Arten, die den Glauben unverrückt laſſen, diſputieren. Man ſagt es ihnen 100. tauſendmal: daß wir z. B. unſere eigenen Verdienſte nicht als Verdienſte anſehen, als durch die Verdienſte Jeſu, und man fährt fort, uns falſche Lehren aufzubürden. Und ſo könnte ich 100. dergleichen Klagen erwähnen. Was das katholiſche Bayern anbelangt, mögen ihre Gelehrten ihres Vaterlandes Ehre ſelbſten retten. Ich meines Orts kenne nur

die

die Grenzorte Bayerns; kann aber bezeugen, daß ich Dörfer weiß, in denen man bey Mannsgedenken keine durch Unzucht verunglückte Perſon aufzuweiſen hat. Ich ſtudierte zu Ingolſtadt fünf Jahre. Kein Burgersſohn, und kein Burger hatte ſich dieſe 5. Jahre ſo weit vergangen, daß er eine Perſon unglücklich gemacht hatte; allein etliche Juriſten, Soldaten, und Officiers waren unter etlich tauſenden die Verführer. Brachten aber die Verführten durch nachmaliges Eheverlobniß wieder zu Ehren. Was alſo Herr Schlötzer von Bayern, und vorzüglich von München ſagt, daran nehme ich groſen Anſtand. Aufs wenigſte hat Schlötzer dadurch gefehlt, daß er die Summa allein auf Rechnung der Bayern ſchreibt, und nichts davon erwähnt, daß in München viele Lutheraner und Kalvinianer wohnen, und die Zahl der Miteſſer ziemlich vermehren. Von München aber, wo alles vom Volke, Kutſchern, Soldaten, Ausländern, und Bedienten wimmelt, auf das ganze Landvolk ſchließen, iſt die gröſte Unbilligkeit. Was das um die Hälfte gegen Bayern reiner ſeyn wollende Sachſen anbetrift: will ich mich mit der Anmerkung begnügen; daß es bey Proteſtantiſchen

Herrſchaften der Brauch iſt, ledige Leute, die ſich ſo weit miteinander vergehen, ſogleich und zwar oft ſelbſt im Amtshauſe, mit einander zu kopulieren. Daß alſo in Sachſen das zwölfte Kind aus einem Ehebruche zu entſtehen pflegt. Doch ich laſſe es Bayern über, ſich gegen Sachſen zu meſſen, und die Landesehre zu retten.

c) Uiberhaupt läßt ſich daraus, daß man den Hauptgrund nicht angeben kann, warum Gott ſo viele Menſchen erſchaffen, von denen er vorhergeſehen, daß ſie in ſo groſſer Menge zu Grunde giengen — Der Schluß von weitem nicht machen: — Es müſſe Gott gleichgelten, in welcher Religion man ihm diene. — Denn es würde Raſerey, und Verzweiflung ſeyn — nichts glauben wollen, weil uns Gott nicht alles offenbaret. Wir haben es in dieſem unſern letzten Geſpreche hiſtoriſch ausführlich bewieſen, daß keine Religion auf Erden iſt, und jemal war, die ohne Beyhilfe der Offenbarung nicht die gröſten Irrthümer wider alle Vernunft, und Natur geprediget, und ausgeübt hatte. Wir ſagten, daß ſich die verſchiedenen Religionen einander in vielen Hauptſtücken wider-

derſprechen, und daß alle übrige, die die wahre nicht ſind, Glaubensirrthümer, und Religionsſpaltungen eingeführt haben. Wenn ſie nun alle Gott dieneten; müßten ſie alle Gottes Willen thun, und Gott müßte am Irrthume und an der Lüge ſo gut als an der Wahrheit, und Offenbarung ſein Wohlgefallen haben. So einen Gott kann ſich ein Gotteslåſterer, aber nicht die Vernunft denken. Wir haben es aus der Lehre Jeſu ſelbſt, aus der Perſone Jeſu, aus der Perſone ſeiner Lehrjünger, aus der Geſchichte der chriſtlichen Religion nach ihrem Urſprunge, Mitteln, und Fortgang, aus den wüthenden Verfolgungen, und aus der heldenmüthigſten Standhaftigkeit der Martyrer hinlänglich dargethan, daß ſie die geoffenbarte Gotteslehre enthält. Wir zeigten ferner die Göttlichkeit dieſer Kirche durch ihre Peter-Diamant-Felſendauer, und beſonders dadurch, daß wir ohne die Kirche keine göttliche Zeugniſſe für die Göttlichkeit aller bibliſchen Bücher haben können. Wir durchforſchten auch die gute Hirtenlehre, und das ganze neue Teſtament, und wir ſahen, daß nur ein Hirt, eine Heerde iſt; er führt ſie herein, der gute Hirt, die er auserwählt hat.

hat. Wir durchgiengen das ganze chriſtliche Alterthum, die Schriften aller Väter bis auf das ſechſte Jahrhundert; die Zeugniſſe der H. Kircheverſammlungen, und wir hörten ſie alle zuſammenſtimmen, und helllaut rufen — drauſſen iſt kein Heil. Wir lernten aus den Vätern, welche dieſe allein ſeligmachende H. Kirche ſey. Und ſie legten die Worte Jeſu — du biſts Petrus — alle von der Römiſchen Kirche aus, und erkennten keinen, der nicht mit der Peterkirche zu Rom in einer Glaubensverbrüderung und Gemeinſchaft ſtehe, als ein Mitglied des Leibes Jeſu, der ſeine Kirche iſt. Wir machten ein kurzes Glaubensbekenntniß, um zu zeigen, daß die katholiſche Lehre nichts zur Unehre Jeſu in ſich enthalte. Und zuletzt raumten wir alle Hauptzweifel, und Einwendungen auf die Seite. Die Offenbarung liegt auf offener Hand vor unſern Augen da. Wer wollte nun alle dieſe Beweiſe blos darum, weil ers nicht begreifen kann, warum Gott ſo viele im Unglauben zu Grund gehen laſſe, alle dieſe Beweiſe, ſage ich, wegwerfen, oder als Untiefen anſehen, darauf die Vernunft nicht fortkommen kann? Und was gewinnt die Vernunft dadurch, wenn ſie gewinnt?

winnt? Was verliert ſie dagegen, wenn ſie verliert? Wenn ſie gewinnt, ſo gewinnt ſie den Himmel für die Unglaubigen; und wenn ſie verliert, verliert ſie ihn durch Unglauben, für ſich alleine. Sey erkenntlich gegen die Offenbarung, Philoſoph, Menſchenfreund! und ſprich mit dem Apoſtel: Er erbarmt ſich, über den er ſich erbarmt. Schreib dieß Wort auf Zeder ein. O Tiefe der Reichthümer der Weißheit! unerforſchlich ſind ihre Gründe! doch nicht Gründe ſpricht er; unerforſchlich ſeine Wege, die auf ſeine Urgründe führen. Sind ſeine Wege unerforſchlich, wenn er ſie uns nicht ſelbſt entdeken, und offenbaren will: wie vielmehr muß ſeine Tiefe unerforſchlich ſeyn? Solche Aufgaben können wir nimmermehr auflöſen, und wir müſſen daraus lernen, daß wir Menſchen ſind. Wer hat ſeine Wege ausgeforſcht?? Sie ſelbſt müſſen ſich uns zeugen. Sie zeigen ſich uns. Aber nicht in der Zeit. Sie ſind ewige Gründe. Wo kann ſich das Ewige ganz zeigen, als in der Ewigkeit? Dort werden wir ſie ſehen, wie ſie ſich uns zeigen. — Seele, Geiſt, Herz, Vernunft, der ganze innere Menſch breitet ſich aus, ſtrekt ſeine Kräfte

daran;

daran; ſein Endzweck iſt ſein Beſtreben. Gott du kannſt es nicht vereiteln. Du zeigſt dich hie, und dort. Hie durch den Glauben, anders können wir nicht; dort durch das Schauen, beſſer kannſt du nicht. Du ſelbſt biſt das Licht. Tuo ſplendore mica, ſchreibt Boethius, tu namque ſerenum; tu requies tranquilla piis; te cernere finis; Principium, vector, Dux, Semita, terminus idem. Dein Licht zeigt deine Wege, zeigt deine Gründe, und dich.

Katholik. Können ſie denn Freund, keine Gründe angeben, warum ſo viele zu Grunde gehen?

Neubekehrter. Ich kann keinen andern angeben, als weil ſie wollen. Denn wer mit der Sünde ſtirbt, und im Leben ſein Herz von ſeiner Sünde nicht abkehrt, der bringt ſeinen böſen Willen, dadurch er die Sünde liebt, mit ſich in die Ewigkeit. Dieſe nimmt ihn auf, wie ſie ihn findt. In der Ewigkeit iſt keine Zeit mehr. Die Hölle hat, wie der Himmel, keine Jahre mehr, keine Monater, und Tage mehr. Verdienen ſie es dann nicht, die ſich mit der Sünde, mit einem Willen zu ſündigen, in die Ewigkeit werfen, daß ſie die Ewigkeit behalte? Die Ewigkeit hat kein Ende, ſie kann keines haben, ſonſt wäre ſie nicht Ewigkeit. Hat ſie kein Ende, wie ſollte ſie dem, der ſich in ihren Arm wirft, eines machen, oder geben können?

Sie macht keins, ſie hat keins, ſie kennt keins. Lieber Leſer, wenn du nicht ſelber denkſt, kann ich dir nicht helfen. Denke oft an die Ewigkeit, und du wirſt nicht ſündigen ewiglich. Sage nicht: die Sünde war eine augenblickliche Luſt. Denn ſie war nur augenblicklich, wenn du ſie durch Gottes gnädigs Jeſublut vertilgeſt: behältſt du ſie, fährſt du mit ihr in die Ewigkeit, und machſt ihr in der Zeit kein Ende; ſo kann deinem verlängerten, und nicht geendigten Augenblicke die Ewigkeit das nicht geben, was ſie nicht hat, kein Ende mehr. Doch dein ganzes Leben iſt Augenblick. Du verewigſt ihn durch deine Thaten, die du mit in die Ewigkeit bringſt, gute, oder böſe. Oder beſſer zu ſagen: die Ewigkeit allein verewigt alle Dinge, die ſich in ihren Schoos begeben.

Katholik. Ich erwartete eine andere Antwort, Freund! allein ich mußte aber auch meine Frage anders ſetzen. Geben ſie mir Gründe an: warum Gott ſolche Leute erſchaffen, von denen er vorherſah, daß ſie ihrem böſen Willen in der Zeit kein Ende machen würden? Freylich eine verwegene Frage.

Neubekehrter. Und ich gebe ihnen eine allerdemüthigſte Antwort, indem ich ſage: die Urgründe der göttlichen Anordnungen kann nur Gott angeben,

und kein Menſch; auch kein Engel, wenn ſie ihm Gott nicht angegeben hat. Erinnern ſie ſich der Warnung Pauli. Ich will ihnen allein Gründe angeben, warum man keine Gründe angeben kann. Sonſt bleibt mir keine andere Antwort über.

Katholik. Sehr wohl Freund! ich ſelbſt blieb vor 10. Jahren auf dieſe Frage ſteken, und konnte dem, der mich fragte, keine Antwort ertheilen, indem ich eine aus der bloſen Philoſophie ertheilen wollte. Doch kann man aus der Philoſophie Gründe angeben, warum man keine Gründe angeben könne, und dieſe wollte ich zum Beſchluſſe unſrer Geſpreche, gerne noch anhören.

Neubekehrter. Sie ſind gar leicht anzugeben. Man muß ſichs aber gefallen laſſen, tief darüber nachzudenken. Denn die letzten Gründe ſind allemal die tiefſten. Ich will es durch erſichtliche Gleichniſſe ins Klare ſetzen. Es ſind die Gründe des gröſſeſten Lehrers der Kirche. — Freund! urtheilt derjenige gut von einer Sache, der die Sache nicht ganz, in ihrem Zuſammenhange, in ihren Kräften, Wirkungen, und Folgen überſieht, und kennet? Die Chineſer, ſagt man, und alle Wilden beyder Indien ſehen nur jene Gemähle als die ſchönſten an, die die hellſten Farben haben. Die Nothwendigkeit der Schattenſtriche ſehen ſie nicht ein.

Zu

Zu viel Licht blendet, zu wenig verdunkelt. Doch haben die feinſten Striche beſonders in Kupfern den gröſten Schatten. Auch die falſchen Töne thun den Ohren weh; und wer in einer Muſik eitel falſche Töne machen wollte, der würde eine böſe Arbeit thun. Beſſer wäre zwar der Wohlklang einer Muſik, wenn alle Töne ganz, hell lautend, und ohne Pauſen wären. Aber doch wäre ſie keineswegs die beſte. Denn diejenige iſt in den Ohren des Kenners die vollkommenſte, welche die falſchen Halbtöne mit den ganzen, die ſchwächſten mit den ſtarken, ſtärkern, und ſtärkſten, die wachſenden mit den abnehmenden, die zitterenden mit den aushaltenden, die abgebrochenen mit den ausgedehnten, und ſelbſt die Nichttöne, oder Pauſen mit der vollen Reſonanz am beſten zu verbinden weiß. Alſo iſts auch in der Baukunſt, und in allen übrigen Kunſtwerkern. Lauter gleiche Theile machen nie ein Kunſtwerk aus; ſondern wenn die ungleichen in einer ordentlichen Reihe gegen einander abſtehen.

Sie werden es einſehen, wohin dieſe drey Gleichniſſe abzielen. Die Schöpfung iſt das Baukunſtwerk, die Symphonie, und das Gemähl des Schöpfers. Das ſichtbarliche Firmament iſt nur ein Strich, unſer Erdeball ein Tüpfgen, das Menſchengeſchlecht iſt nur ein Theil des Lichts, oder des Schattens, eine Portion der krumen, oder geraden Linien, ein Echo der guten, und ein Durcheinander der Pauſen, halb, und falſcher Töne,

i. e. unſerer Unterlaſſungen, und Verbrechen. Er ſelbſt läßt uns die Farben miſchen, wir ſind ſeine Mitkomponiſten, Mörtelträger, Geſellen, Stümper, und Meiſter. Er als der Alleingute könnte nichts Böſes zulaſſen, keine Talgen, und Schatten im Gemähle; keine Aftertöne in der Symphonie; keine Krümmungen im Gebäude, wenn er nicht alles Böſe und unächte zum Beſten der Allheit, den Schatten zur Zierde, die Aftertöne zum Wohlklange, die Krümmungen zur Symmetrie anzuordnen wüßte. Er läßt uns freye Hand zu mahlen, zu komponiren, zu bauen. Nur behält er ſich das Richteramt vor. Er muß ſichs vorbehalten; denn das iſt des Schöpfers ewiges Geſetz, daß alles in einer genaueſten Ordnung ſey; Ut cuncta ſint ordinatiſſima ſpricht Auguſtinus. Gleichwie nun ein Geſetz nichts anders iſt, als eine allgemeine Beſtimmung der Mittel nach ihrem Endzwecke, wie ich in der Schrift: Was iſt der Kaiſer ſagte, alſo iſt ein Gericht nichts anders als eine Wiederherſtellung dieſer Beſtimmung. Das Wort Richten, oder Richter bringt dieſen Begrif ſchon mit ſich. Es kann nicht anders ſeyn, als daß dem Sünder der Schatten angewieſen werde. So fordert es das unverbrüchliche Geſetz, ut omnia ſint ordinatiſſima. Er hat ſelbſt Schatten gewählt, der muß ihm bleiben. Kein Verbrecher kömmt dem Richter aus. Das Gemähl muß das allerſchönſte werden, ſeyn, und bleiben. (ordinatiſſima) Wollen wir es

nicht

nicht zieren als Licht, müſſen wir es zieren als Schatten. Doch möchte der Philoſoph, der das Gemähl der Schöpfung nur Stükweiſe beſchauet, ſprechen: hie ſey zu viel Schattens: es ſey der Krümmungen im Gebäude, der unächten Töne ein unbeſchreibliches Gemiſch. Dieſe Einwendung kann nicht anders als verwegen und als abſcheulich dumm angeſehen werden. Denn es wäre gewiß Dummheit, von einem Gemähle, das man nicht ganz beſchaut, allein nach dem Schatten, den man vor Augen hat, urtheilen wollen. Dummheit wäre es, aus einer Symphonie alleine die Aftertöne, und Pauſen herausgeigen hören, und auf das Meiſterſtuck aus dem Äftern ſchlieſen wollen: Dummheit würde es ſeyn, in einem Pallaſte nur die Winkel unter der Stiegen, und die Abtritte in Augenſchein nehmen, und über die ganze ungeſehene Symmetrie ein Urtheil ſprechen. Ach Freund! wir ſehen nur die Schatten unſers beſten Kunſtmahlers; wir hören nur die Aftertöne unſerer harmonierenden Weltalltonkunſt. Wir haben alleine die Stiegenwinkel, und Abritte der ſchöpferiſchen Univerſalreſidenz vor Augen, und weiter nichts. Wir ſehen nur, was wir ſelbſten machen, unſere Schatten, unſere Abtritte, wir hören nur unſere Aftertöne. Wir können alſo keine Gründe angeben, warum es Gott ſo, ſo, und ſo, und nicht anders gemacht hat. Und ich glaube, ich habe Grundes genug ange-

geben, warum wir keine Gründe über Gottes Anordnungen angeben können. Grundes genug mit Paulo zu rufen. O Menſch! wer biſt du? — ὁ ἀνταποκρινόμενος τῷ θεῷ?? Wollteſt du Gott zuwider antworten? So offenbarts Gott, und ſo philoſophierſt du der Offenbarung Gottes zuwider??? Schnur gerade zuwider —!

Katholik. In alle Wege, omnia ordinatiſſima; eine gute Ordnung entſpringt aus ungleichen verſchiedenen miteinander vereinigten, und in eine Reihe geſchloſſenen Dingen; die Proportion kömmt aus der Ordnung; die Schönheit aus der Proportion; die Verwunderung, und das Wohlgefallen aus der Schönheit; die Anbethung, und Liebe aus der Verwunderung, und aus dem Wohlgefallen; die Glückſeligkeit und die Herzensluſt aus der Liebe. Wir ſehen hie nur Stükeweiß; erkennen nur Stükeweiß; urtheilen nur Stükeweiß. Schatten, Schatten ſchwebt uns vor den Augen. Doch wo wäre ein Schatten, wenn keine Lichter wären? Herr du wirſt die Wand umſtoſſen, den hinfälligen Schattenkörper, alsdann offenbart ſich das Licht, und im Lichte, in deinem Lichte werde ich den Zuſammenhang ganz ſehen;

ſehen, und bewundern, und dich alleine anbethen; ich will ihn ſehen, und dich in der Schöpfungs-All-Reihe oben an; dich in allen oben an; die ganze All-Reihe in dir allenthalben. Dazu haſt du mich, ein Stäubchen der Allheit, erſchaffen; und ich ſtehe auch in deiner Reihe. Die ganze Schöpfung dreht ſich um dich, als um ihren Mittelpunkt herum, und reißt mich, das Stäubchen, mit ſich im ſteten Beſtreben nach dir fort; denn troz meiner übelarbeitenden Natur, troz meiner blinden Vergehungen, fühle ich etwas in mir, das ſich nach dir ſöhnt; dich, und in dir das ganze Gemähl, zu ſehen, zu bewundern, zu lieben, ewig, ewig, ewig zu beſitzen hoft, wünſcht, verlangt. Ich fühle aber auch ein ſtets ſich beſtrebendes Unvermögen in mir; und zwiſchen der Natur, und ihrem Urheber, zwiſchen dem Lichte der natürlichen Vernunft, und dem Vater der Lichter iſt ein unendlicher Zwiſchenraum: wie wollte ich ohne Mittel, die der Hoheit meines letzten Endzieles angemeſſen ſind, ohne einem Mittler, der beydes zugleich wäre, Gott, und Menſch, dieſen meinen beſten und einigen Endzweck erreichen? Ich kam zwar in meinem erſten Stammevater

 ter

ter gut aus der Hand Gottes, in der beſten Verbindung mit dem Schöpfer, allein der Zuſammenhang ward durch die erſte Sünde abgeriſſen, und mein Vater (der Adam) konnte ſeine Söhne in keiner beſſern Verbindung mit Gott zeugen, als in welcher er ſelber war. Und da kamſt du, Gott Jeſu, der einige beſte Mittler, ſtellteſt den Bund wieder her, gabſt himmliſche Gottes Hilfsmittel an die Hand; fiengſt das Werk, dein Werk an, und führteſt es aus; ſtifteteſt deine Kirche, und übteſt deine Liebe; ſtifteſt durch dein Blut als Menſch, und übſt Liebe durch deinen Geiſt als Gott. Stifteſt, was du ſelbſt ausübeſt, und übeſt aus, was du geſtiftet haſt. Du biſt es Jeſu, der mein Unvermögen unterſtützt, meine Vernunft beleuchtet, mein Vergängliches verewiger; denn das Verewigen iſt allein das Werk des Ewigen; du biſt, der da iſt, war, und künftig iſt, ein König, und Herr von Ewigkeit zu Ewigkeit; von der ewigen Gottheit geſalbt, mit Allmacht gekrönt. Liebe iſt dein Thron, Erlöſung, und Seelenrettung dein Gemähl, Ordnung deine Schönheit, die Kirche dein Diamantfelſengebäude, und der Himmel dein Hof, Allheit dein Staat, Firmamen-

mamenter deine Thore; Geiſter und Seelen-
millionen deine Trabanten, unſere Lichter deine
Schatten, unſere Weiſen deine Thoren, unſere
Welten deiner Füſſe Schemmel; du biſt der
Herrliche, der allein verherrlichen kann; der
Gerechte, der gerecht macht; das Leben, das
belebt! du Herrſcher, und Monarch deines ei-
nigen ewigen Staates! du Hirt deiner Heer-
de, Herr deines Hauſes, Meiſter deines Wer-
kes, Vater deiner Kinder, Heiland, Menſchen-
freund, Liebe, Liebe, beglückende Liebe deines
einigen Volks! du biſts, und bleibſts, Offen-
barer! niemand kennt den Vater als du, und
dein Geiſt, und wem du ihn offenbaren willſt.
Du Licht der Allheit, in dir hoffe ich das
Schöpfungs Allgemähl zu beſchauen, nicht
mehr Stückeweiß: den Diamantfreuden Got-
tespallaſt zu beſitzen, und die wohlklingende All-
ton-Reſonanz mit beſſeren Ohren zu hören;
In dir werde ich den Zuſammenhang ſehen;
du du biſt der Richter, der alles wieder herzu-
ſtellen vermag. — Freund, bis dahin ſparen
wir unſere Urtheile, bis wir das Gemähl ganz
ſehen, die Symphonie ganz hören: bis dahin
wollen wir ſchweigen, und einsweilen, was uns
Jeſus erzehlt hat, glauben. Glauben iſt das

Werk des Glaubigen; das kann, das muß der Chriſt. Im übrigen was mir Gott nicht offenbart, das will ich vom Stolz philoſophiſchen hundert tauſend Plauderer nicht lernen. In verwegenen Fragen iſt nichts unſchuldiger als Unwiſſenheit, und Stille.

Iſt nun der Frageſteller befriedigt? Kann er es ſeyn? Ja, wenn er der Offenbarung glaubt; will er nicht glauben, ſo iſt ihm nicht zu helfen. Er muß mit uns, Freund, doch ſo lange warten, bis er das Licht neben dem Schatten, und die Aftertöne und Pauſen in ihrem Zuſamenhange, in ihrer Verbindung, in der All-Reihe der Ewigkeit ſieht. Will er nicht glauben, ſo mag er bis dahin zweifeln oder laugnen; alsdann gebührt ihm in der All-Reihe jener Ort, der den Religionsſchändern, und Zweiflern angewieſen iſt. Will er dort ſelbſt auf ſeine Beſſerung warten, bis ſich nach des Herrn Paſtors zu Scharlottenburg gemachten Projekte die Teufel bekehren; wer wollte ihn daran hindern??—? Doch Erbarmer! erbarme dich aller, da die Zeit noch iſt. Denn die Ewigkeit, und alles, was ſie mit ſich fortnimmt, iſt unveränderlich. Da

kann

kann keine Zeit mehr ſeyn. Wir aber, theu-erſter Freund, wollen für die Zweifler bethen, Gott möge ſich ihrer erbarmen; inzwiſchen ſpiegeln wir uns an ihrem Unſinne, und den-ken: wenn die wahre geſunde Vernunft etwas ſagt, daß es ſo und nicht anders ſeyn ſolle, ſo hat es Gott als die aller-höchſte Vernunft gewiß ſo und nicht an-ders verordnet. — Der Zweifler will; es ſollte Gott ſolche Geſchöpfe erſchaffen haben, von denen er vorherſah, daß ſie alle ewig glück-ſelig werden, folglich ihre Freyheit zu ihrem Beſten anwenden wollten. Iſt das die Wahr-heit; ſo war ſie es in Gott von aller Ewigkeit. Und Gott hat gewiß eine unausſprechliche, eine unbegreifliche Menge ſolcher Geſchöpfe erſchaf-fen. Wir werden ſie dereinſt im Himmel an-ſtaunen, und ihren Schöpfer rühmen. Hat ſie Gott aber erſchaffen die Geſchöpfe, die der Zweifler alſo erſchaffen wiſſen will? Ja, wenn es wahr iſt, was er ſagt, ſo iſts durch die Wahrheit wahr; und alles was wahr iſt, das iſt. Nochmal: ja, Zweifler, es iſt wahr, Gott hat ſolche Geſchöpfe erſchaffen, von denen er vorherſah, daß ſie ihre freye Willenswahl, zu ihrem Beſten anwenden wollten. Er hat ſie

mit unausſprechlicher Schönheit, mit allen möglichen dem Schöpfer anſtändigen Gnadengaben, in unbegreiflicher Menge erſchaffen. Wir nennen ſie Engel, und wir finden in der H. Schrift neunerley Chöre davon. Ob Gott noch mehr andere ſo glückſelige Geſchöpfe, die in den Sternen oder andern himmliſchen Gefilden wohnen, erſchaffen habe, davon ſagt die Offenbarung nichts: geht uns auch nicht an. Denn wir ſuchen Gott, und nicht ſeine Geſchöpfe: wir finden ſie aber dereinſt in Gott alle. Nur ſage ich; wenn es wahr iſt, daß auch ſolche exiſtieren ſollten, ſo würden ſie wirklich exiſtieren. Denn es wäre durch die Wahrheit wahr; das will ſagen: Sie würden ſeyn. Allein genug: der Zweifler hat, was er wollte. Er hat an den Engeln unendlich viele ſolche glückſelige Geſchöpfe. Ich will ſie das Licht im Allgemähl der Schöpfung nennen. Sollte denn nun aber Gott, wie die Wilden gerne wollten, ſonſt gar nichts als Licht ins Allgemähl, ins Allſchönſte ſchaffen?? Das mag der blödſichtige Chineſe behaupten. Nein —. Er ließ auch unter den Engelſchaaren Schatten werden. Die Teufel mußten durch ihren Fall den Sieg der beſtandenen Engel helfen zieren.

Blut

Blut muß Helden zieren. Wir haben hie Schatten, und Licht. Den Schatten aber, unſere Sünden, hat Gott nicht gemacht. Er weiß ihn aber zur Zierde der Lichter in die gehörige Stelle zu ſetzen, und anzureihen. Wollte nun Gott auch unter uns armen Tropfen, wie unter Engeln, Lichter ſchaffen, und Schatten werden laſſen; viel da, viel dort; ſo wirds allemal der Schatten aus freyer Willenswahl: und nie mehr als es die Proportion des Allgemähldes erheiſchet. Es war zu Anfang des Chriſtenthums Schatten, und eine lange Nacht: und ward bald Licht. Das Licht ſchien viele hundert Jahre. Inzwiſchen kamen Ketzer, und Muſelmänner wieder Schatten zu machen. Luther ſchattierte gegen Mitternacht. Freund! kann denn nicht wieder Neulicht anbrechen, und bleiben?? Ganz gewiß, wenn es nicht ſchon ſo iſt, wie es das Allgemähl der Schöpfung erheiſcht; ſo muß, und wird es ohne allen Zweifel vor dem groſſen Tage noch alſo werden. — Iſt es noch nicht ſo?? Man kann hierauf dem Zweifler mit einem Worte zur Ruhe helfen, ſagend: Nein, Freund! es iſt noch nicht ſo: denn wenn es wirklich alſo wäre, wie es die Schönheit

des

des Weltallgemähldes erheiſcht; hätte Gott nicht Urſache, uns weiter fortmahlen zu laſſen. Nun läßt er mahlen, abbrechen, aufbauen, pauſiren, und räſoniren ſo viel, ſo lang, ſo gut, und ſo ſchlecht, als es die All-Reihe und die Proportion der allerſchönſten Schönheit nach der unerforſchlichen Vorſchrift der allerhöhſten Vernunft erheiſcht. Nur behält er ſich das Endesurtheil vor. In dieſer Abſicht hat er uns aus Millionen allemal neunmal hundert neun und neunzig tauſend neun hundert und neun und neunzig Dinge verborgen; und noch mehr. Denn von dem was gegenwärtig iſt, weiß der aufgeklärteſte Kopf kaum eines aus Millionen; von dem, was vergangen iſt, wiſſen wir noch weniger, und vom Zukünftigen gar nichts. Nein, Gott! Unergründlicher! Beſter! Alles Ergründender! dir greife ich nicht vor; ich darf nicht, ich kann nicht, ich will nicht urtheilen, bis ich das Ganze ſehe. Ich darf nicht; denn es iſt dein Werk; ich kann nicht, denn ich bin blind; ich will nicht, denn ich bin dein Knecht. Ich durchforſche dein Werk ſo tief, ſo lang, ſo weit, ſo verwegen ich mag, und will: ich komme niemal weit; o Gott, nicht einmal mich

kenne ich durch, und durch. Und wenn ich alles gewagt, alles meinem Forſchungsgeiſte dargeſtellt habe, ſo erkenne ichs, ich greife es mit Händen, ich muß es ein für allemal bekennen. — Es bleibt mir nichts beſſers über, als das Glauben. Du ſelbſt haſt es geſagt: ewig bleibt dein Wort: Wer nicht glaubt, der wird verdammt. Ich werde ſie hereinführen, meine Schafe, die drauſſen ſind, und ſie werden Weide finden, die Auserwählten, denn es iſt nur eine Heerde, nur ein Schafhirt. Du biſt es, Jeſus, unſer Gott. Dir ſey aller Dank in Ewigkeit; denn es iſt deine Gabe, daß ich glaube. Dir will ichs ewig danken; glückſeliger, als meine Ahnen, die mit Luthern aus deiner einigen allgemeinen Heerde geſprungen, —

Möchten es die kaiſerlichen Schriftſteller erkennen, was der allereinfältigſte katholiſche Handwerker vor dem aufgeklärteſten proteſtantiſchen Selbſtdenker zum voraus am beſten habe. Möchten ſie aufhören des Kaiſers gute Sache verdächtig zu machen; dem ſchwachen Pöbel Aergerniſſe zu geben.

Neu-

Bayerische Staatsbibliothek München

Neubekehrter. Alles nun zuſammen genommen; die Lehren der alten ſowohl als der neuen Philoſophen, der Abgötterer, der Türken, der Thalmudiſchen Juden, und aller chriſtlichen Sekten, welche alle wider die Kirche Jeſu ſich vereinigten, ſie alleine vom Erdboden zu vertilgen; und nichts vermochten; ſo ſehe ich allenthalben, daß ſie alleine das Werk des Gottes Jeſu iſt, und daß ihr Geiſt kein anderer als Gottes Jeſu Geiſt iſt, und bleibt. Wenn es beliebt, wollen wir vom Geiſte Jeſu, und ſeiner H. Kirche beſondere Geſpreche halten.

Katholik. Ja, Freund; und wir wollen ihnen den Titel geben:

Die
Philoſophie Jeſu,
und
ſeiner Kirche.

Index

Bayerische
Staatsbibliothek
München

INDEX.

Abailard 429. Seite.
Abgötterey verdammt 713.
Abläſſe 36. 387. 416. 658.
Acephali neutral 321.
Adams Religion 686.
Adamiten Ketzer 261.
Adelbert der Verderber K. Heinrichs 520.
Aerianer Ketzer 278.
Afrikaniſche Zeugniſſe für die Kirche und ihr Oberhaupt 594.
Agnes die H. Martyrinn 243.
K. Heinrichs Mutter 528.
Alkoran 79. 330.
Albigenſer Ketzer 430.
Allegori 558. 562.
Alexander Severus will Jeſum unter die Götter ſetzen 181.
Alogianer Ketzer 270.
Ambroſius Lehre vom Pabſte und Irrglaubigen 605. 606.
Anaſtaſius der Kaiſer ein Verfolger 321.
Anno Biſchof zu Köln 528.
Anth Peter Domprediger 103.
Antonius der Einſiedler 628.
Antoninus Kaiſer 175. 222.
Anrufung der Heiligen 36. 297.
Apelliten Ketzer 261.
Apollinariſten Ketzer 278.
Apoſtel ihr Karakter, Predigen, Miſſionen, Thronfolge 70. 99. 153. 161. 200. 712.

Apoſtolici Ketzer. 270.
Archontiten Ketzer.
Arianer Ketzer 277.
Ariſtoteles 437. 740.
Ariſtides Phioloſoph 176.
Arnaldiſten Ketzer 429.
Artemoniten Ketzer 126.
Augsburgiſche Confeſſion behält die Meſſe 44. nimmt die Concillia an 51. verdammt die Abgetrennten 518. laugnet die Freyheit des Willens 57. citiert Auguſtinum falſch 58. 518. erkennt die Sichtbarlichkeit, und Unfehlbarkeit der Kirche 515.
Auguſtinus 271 553. bis 608.
Aurelian K. ein Verfolger 229.
Aeuſſerliche Werke 9. 32.
Auserwählte ruft Gott zur Kirche 501. 663.

Bayern vom Schlözer angeklagt 770. defendiert 775.
Barbelioten Ketzer 260.
Bardeſanes Ketzer 261.
Barnabas wo er geprediget 154.
Bartholomäus wo er geprediget 155.
Baſilides Ketzer 255.
Beda der H. 289.
Bekehrungen drey berühmte 469.
Benediktiner 626.
Benno ein Läſterer von Proteſtanten erdichtet 541. 544.
Beringarius Ketzer 428.
Berlin ſpricht die Teufel los 433. verdammt Auguſtinum 556.

Bi-

Birilliten Ketzer 268.
Bernards Lehre von der Kirche 290.
Beyfall was es ſey 133.
Bibel beſte Auslegung 63. kann ohne Kirche nicht erprobt werden 66. bis 445. 565. 669. 671. 685. Privatgeiſt taugt für ſie nicht 110. Warum ſie nicht klårer 694.
Bibliothek zu Alexandria Anno 640. verbrennt 336.
Bilderverehrung 36. 378.
Biſchöfe ihr Examen 604.
Blåſtus Ketzer 672.
Boethius 782.
Bogomilen 420.
Bonos 280.
Bourbon Karl plündert Rom 734.
Brennus nimmt Rom ein 549.
Bruderſchaften 36.
Brucker 742.
Bruno Leben K. Heinrichs 527.
Buſſe der Alten wie ſtrenge 657.

Cåſar erſter Kaiſer ein Tyrann 551.
Cainiten Ketzer 261.
Calvin bekennt die Untrüglichkeit der Kirche 108.
Carl Kaiſers Interim 329. Kriege 372.
Caßianus 627.
Cathari Ketzer. 270.
Ceremonien laſſen ſich åndern nicht verachten 8. 380. 421.
Cerinth Ketzer 255.

Cerdon Ketzer 259.
China Religion 753.
Chriſtus ſieh Jeſus.
Chriſten Sitten 168. 173. 186. 193.
Chriſtliche Lehre ihr Beweiß, Fürtreflichkeit, Anfang, Fortgang, Hinderniſſe, Hohheit; Strenge, nur von Gottloſen gehaßt, reformiert die ganze Welt. 77. 85. 135. 143. 153. 184. 235.
Chryſoſtomus vom Pabſt und der Kirche 607. 618.
Cicero 97. 719. 737. 745.
Cirkumcellionen Ketzer 435.
Clemens Alex. 645. 630.
Clemens Rom. Brief 673.
Climacus Joann. 627.
Cöln 626.
Colliridianer Ketzer. 279.
Colobarſiten 260.
Conſtantinus M. ehrt die Kirche 166. 237. 647.
Conſtantius ſein Sohn verfolgt 281.
Conſtans Kaiſer macht Glaubensartickel und verfolgt 327.
Cornelius Pabſt von Ketzern abgeſetzt 662. 645.
Cypriani Lehre von der Kirche 287. 607. 645.
Cyrillus Alex. Lehre 607. 617.
Cyrillus Jeroſ. 618.

Daniels Weiſſagung 71.
Decius K. 227.
Decretales falſche 602.
Demuth Haupttugend 144.
Deutſche 100. Gravamina 395. Ihre alten Biſchöfe 625.

Didymus Cæcus Hieronymi Lehrer 616. 645.
Dio Zeugniß 169.
Diokletian K. Verfolger 230.
Dionyſius Alex. Lehre vom Pabſte 661.
Diſcalceati Ketzer 279.
Domitianus K. Verfolger 219.
Donatiſten Ketzer aus allen die wackerſten von der Aug. Confeſſion und von allen Katholicken verworfen 57. 277. 554.

Eberhart Paſtor von Berlin ſpricht die Teufel los F. 433. widerlegt 721. 782.
Ebioniten Ketzer 255.
Einigkeit im Glauben 52. 54.
Sieh Glaubensvereinigung.
Eliſabeth Kaiſerinn wird katholiſch auf Gutheiſen aller Proteſtanten 469.
Encratiten Ketzer 261.
Engel fallen 794.
Engliſche Ketzer 269.
Epaminondas Held des Point d' honneur 734.
Epiphanius vom Pabſte und der Kirche 623.
Erbſünde 790.
Evangelium ſieh: chriſtliche Lehre.
Euchiten Ketzer 278.
Euphratiten Ketzer 280.
Euſtatianer Ketzer 278.
Eutychianer Ketzer 302.

Farmer ein Martyrer des Point d' honneur 733.
Febronius 602.

Fegfeuer 10. 36. 38. 39.
Das Verwunderliche 258. 433.
Feliciſſimus ein Ketzer 269. 657.
Felicitas die Heilige 222.
Flagellanten K. 436.
Flavia; Flavius 169. 221.
Forreſt Reiſen 759.
Forſters Reiſen 760.
Fratizellen K. 438.
Freyer Will 24. 771.
Freygeiſterey woher 209. 688. hat auch ihre Martyrer 733. Sieh Gleichgültigkeit.
Freymüthige wird befriedigt 680.
Fulgentius Lehre von der Kirche 289. 608.
Furcht, was ſie gutes wirkt. 31.

Gaudentius Lehre von der Kirche 607.
Gebäu das beſte 785.
Gellert iſt er ſelig? 580.
Gemähl das beſte 785.
Gewiſſensfreyheit 7. Sieh Freygeiſterey.
Genſerich Verfolger 306.
Glaube iſt Gottes Gabe, die Urquelle des Heils 121. 132. 133. 703. 716. 26. 467.
Glaube allein iſt nichts nutz 23.
Auſſerhalb der Kirche iſt kein göttlicher 565.
Bekenntniß nothwendig 9. 20 21.
Verlaugnen ſträflich 657.
Iſt unveränderlich 6. 7. 10. 641.
Warum ſo viel dunkel 692.
Glaubensvereinigung iſt möglich 3. bis 19.
Trieb dazu 13. 468. 522.
Hat mißlungen 303. 320. 316.

Hat

Hat allein dem K. Honorius gelungen. Wie? 594. Bedingniſſe 632.
Die Lutheraner verabſcheuen ſie 596. 630.
Glaubensſpaltung das gröſte Uibel 510. 591. 596. 661. warum von Gott zugelaſſen 688.
Gleichgiltigkeit im Glauben 516. 700. 703. 709.
Gnade Jeſu 23. 24. 299.
Gnoſticker Ketzer 256.
Gottes Urtheile 782.
Griechen Leichtſin, Trennung 371. 378. 381. 422.
Gregorius Magnus Lehre von der Kirche 290. 608.
— — von Nazianz 645.
— — von Touron 224.
— — der ſiebende hat recht 398. 427. 524. 540.

Hadrianus K. 175.
Halbpelagianer 611.
Heinrich Kaiſers des vierten Leben 524. bis 552.
Heinrich des vierten von Frankreich Bekehrung ein Grundtrieb für alle Proteſtanten 473.
Heinrich von Bruis ein Ketzer 428.
Heiden ihre Lehren, Blindheit u. a. 83. 184. 193. 258. 288. 715. 737. 748.
Helceſaiten Ketzer 257.
Helvidianer Ketzer 278.
Herakleoniten Ketzer 260.
Heraklius Kaiſer macht Glaubensartickel und läßt inzwiſchen das Reich untergehen 317. 325
Herodes 217.
Hieronymus 289. 298. 607. 614. 645.
Hilarius 607. 609.
Hildenbrandenthum. Sieh Gregorius 7.

Hölle iſt nützlich, ewig 433. 696. 782.
Hunnen, Hunnerich 84. 307.
Huß Teufelslehren 443. 735.

J.

Jakob Apoſtel 154. 155.
Jeſus Leben, Lehren, Karakter, Leiden 67. 70. 86. 96. 99. 140. von Heiden vergöttert 181. das Haupt der Kirche 513. der Stein des Anſtoſſes 695. das Wort der Offenbarung 722. Jeſus unſer Alles 791.
Jeſajas 73. 74.
Ignatius M. 221.
Indianer Religion 754. ꝛc.
Inquiſition 387. 431. 436.
Johannes des Apoſtels Predig 154. Toleranz 676.
Joſeph der Jüde 161. 163.
Joſeph der K. reformiert vermuthlich mit Beyrath der Geiſtlichkeit, mit Ernſt 5. 65. 394. wird aber durch Oeſtreichiſche Schriftſteller verdächtig 525. 797. Sieh auch Kaiſer.
Jovinian Ketzer 279.
Irrthum führt irr 709.
Irenäus Lehre von der Kirche 156. 645. 671.
Judas Apoſtel 155.
Juden Fall, Untreu, Andachten 69. 282. 343. 699.
Julian der Kaiſer gottlos. 72. 183. 282.
Julius Cäſar 550.
Juſtinian K. macht Glaubensarticke l 323.
Juſtinus M. gegen Herrn Eberhart defendiert 156. 645. 722. u. f.
Juvenals Zeugniß 219.

Kaiſer

Kaiſer Hoftheologen 172. Artickelmacher 303. Reformierer 316. Glaubenseiniger 317. 323. 327. Bilderſtürmer, Pabſtabſetzer 378. 398. 544. Maſſen ſich das Sendungsrecht an 532. Können abgeſetzt werden 545.
Ketzer wer iſt einer? 629. Sind ſcheinheilig, intolerant, hartnäckig; Freund des Teufels; gefährlich dem Staate 254. 280. 286. 300. 310. 315. 440. 441.
Ketzerey das gröſste Uebel. 497. 510. 515. warum ſie Gott zuläſst 511. 688. 696. 770. 774.
Kirche Jeſu. Was? 56. 523. Ihr Mittelpunkt 50. Anſehen 63. 118. 138. 481. ewige Dauer 497. 515. Reichthum 284. Sichtbarlichkeit 766. ihre Siege 246. 375. 639. Zeugniſſe für ihre Göttlichkeit von Luther, Kalvin, Aug. Confeſſion u. a. 107. 471. von Karl dem Groſen 397. von allen H. Vätern 287. 302. 556. bis 680. Sie muſs Ketzereyen auszuräuten trachten 314. Reformiert ſich ſelber 385. 387.
Kreuzzüge 388.

Laktantii Zeugniſſe für die Kirche Jeſu 220. 229. 645. 646.
Lampridius 181.
Lazarus ein Bild der Rechtfertigung 27.
Leo der Pabſt 289.
Leo der Kaiſer ein Ketzer 378.
Leonides Martyr der Vater Origenis 224.
Liebe Gottes wie nothwendig 31. 194. der Geiſt Jeſu, und der Kirche 704. 706.

Lukas 154. Lukretia 191.
Luther von der Beicht 14. vom Pabſte 19. diſputiert mit dem Teufel 41. ſchimpft 391. 625. ſeine Weiberliebe 415. 458. ohne Apoſtoliſche Sendung 489. 633. 649. iſt Hieronymo Feind warum? 614. rühmt die kathol. Kirche 107. wird Pabſt 735.
Lutheraner wollen keine Ketzer ſeyn, ſingen Blutlieder, und bleiben Feinde der Vereinigung mit uns 12. 19. 586. intolerant 19. Sie ſind nicht beſſer als die Donatiſten, die ihre Confeſſion verdammt 521. 553.

Makarius Lehre von der Kirche 627.
Macedonianer 278.
Mahomedaner 79. 97. 330. u. w.
Manichäer 270.
Marcellinus 243.
Markus Ev. 153.
Marcioniten Ketzer 259.
Martyrer 218. bis 239. 281. bis 307. Drauſſen iſt kein Martyrthum nutz 587. 613.
Matthäus 155.
Maximus von Trier 626.
Maximus von Turin 606.
Maximinus 225. Maximiani 230. 238.
Melchiades 647.
Methodius 645.
Menandriten 254.
Meſſaliani Ketzer 278.
Meſſe vom Teufel abgebracht 41. von der Augſpurger Confeſſion gut geheiſen 44. was ſie ſey 45. 46. 48.

Menſchenfreſſer 760. u. w.
Mirakel ſind möglich 119. nothwendig 120. 210. wirklich 132.
Mittelpunkt das Weſentliche der Kirche 50. 60.
Mönche ihre Verdienſte 134. 425. 626. 627. ſind gegen Ketzer intolerant 628. deßhalb von jedesweiligen Ketzern verfolgt 281. 293. 308. 321. 323. 387. 402.
Moſes 97. 686.
Muſik die beſte 785.
Myſtiſche Bibelauslegung paßiert 558. 562.

Nepotzianer Ketzer 270.
Nero Kaiſer erſter Verfolger 170. 191. 218.
Neſtorianer Ketzer 302.
Nikodemus 199.
Nikomedia 232.
Nikolaiten Ketzer 256.
Noetzianer K. 270.
Novatianer Ketzer 57. 69. 657.
Novatianus erſter Afterpabſt ein Ketzer 660.

Offenbarung ihre Nothwendigkeit aus der Philoſophie 81. bis 90. aus der Erfahrung 740. bis zu Ende. Kann ohne Mirakel keine geſchehen 120. bis 199.
Ohrenbeicht 14. 15.
Ophiten Ketzer 261.
Optatus Lehre von der Kirche 289. 608. 645.
Origenes Lehre 225. 607.
Origeniſten 270.
Oroſii Zeugniſſe 254. 296.
Oſterfeſt 672.

Oſtin.

Oſtindien 760. Sieh Indien.
Otaheiti 760. Sieh Taheiti.

Pacianus Lehre von der Kirche 289. 614.
Panthänus 645. Papias 671.
Pabſt. Sein Segen 36. der Mittelpunkt 49. bis 62. Sein Primat 291. 292. 396. 560. 593. 659. 673. 683. worinne das Weſentliche des Primats beſtehe 680. Wiklef war der erſte Papamachus 439.
Patriot der beſte 192.
Paulianer Ketzer 270.
Paulus Apoſtel 154.
Pelagianer Ketzer 57. 398.
Perron Kardinals Gründe zur Glaubensvereinigung 473.
Perſer Religion 748. 758.
Petrus Apoſtel 153.
Peru 763.
Petrus Chryſologus Lehre von der Kirche 607.
Petrus von Bruis 428.
Philippus Apoſtel 155.
Philippus Kaiſer 226.
Philo der Jůde 165.
Photinus Ketzer 270.
Plato irret 740.
Plinii Zeugniß 172.
Plutarch Zeugniß 547.
Point d' honneur 733.
Polykarpus Zeugniß 221. 645. 971.
Pontikus der Knab 223.
Praxeus 270.

Preßfreyheit des Kaiſers Juliani 284.
Priſcillianiſten 278.
Privatgeiſt treugt 110. 278. 462.

Quadrati Apologie 176.

Ravaillak der Königsmörder 474.
Real wird widerlegt 746.
Reformation Luthers brachte in kurzer Zeit 900000. Menſchen ums Leben 393.
Religion ohne Offenbarung kann unmöglich ohne Mängel ſeyn 370. 700. 711.
Rechtfertigung des Sünders 20. bis 30. 210.
Rezenſenten ſchimpfen gern 484.
Römiſch Reich auf Blut geſtiftet 546. 551.
Romulus ein Bandit der Römer Gott 547.
Rufinus Lehre von der Kirche 607.

Sachſen mit Bayern verglichen 777.
Salviani Zeugniß 305.
Sapors K. Verfolgung 282.
Sarpi 602.
Saturniten Ketzer 255.
Schlözers Rath wider Rom 545.
Schmidts Geſchichte 185. 525. 602. 625.
Seelenwanderung 79. 258.
Selbſterkenntniß; Erniedrigung 144. 581.
Seneka 172. 191. 218. 719.
Sendungsrecht 398. 487. 532.
Serenius Granianus 176.
Sokrates 79. 718. 746.

Stadinger 432.
Sulpitius Sev. 243.

Tacitus 170.
Taheiti Naturreligion 760.
Tatianus Fall 263.
Tapferkeit 192.
Taufe der Ketzer nůtzt nichts 555.
Tertullians Zeugniß 157. 170. 645. 669.
Theodoret Zeugniß 621.
Theodotzianer K. 261.
Teufel warum 794..
Thomas Apo. 155.
Thomas v. Aquin 438. 703.
Toleranz von Lutheranern gerůhmt; von Katholiken geůbt 1. 11. 18. 240 281. 312. 651. 676. 696. 740. ůble Folgen und Exempel davon 295. 303. 310.
Tugend wahre 192. 736.
Tůrken Andacht 699. Sieh Mahomedaner.

Valens Kaiſer ein Schlachtopfer der Toleranz 295.
Verdienſt der guten Werke 33. 466.
Verfolgungen der Kirche von Seite 171. bis 378.
Vertot 548.
Viktor Vitenſis 306.
Vincentius von Lirin 610.
Vigilantius K. 297.
Vorurtheile 135. 461.
Unſchuld Irrende 497. 572.

Wal-

Waldenſer 429.
Walch 298.
Waltram 527. 542.
Wandaliſche Verfolgung 304.
Welt die beſte 793.
Wiklefs Teufelslehre 438.
Wiedertaufer 269.

Zeno Kaiſer will Union ſtiften 303. 320.
Zeno 5. 645.
Zoroaſters Irrthümer 758.
Zweifeln iſt der Anfang zur Unterſuchung 251.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zinsmeister, Johann Franz Xaver,

Geschichten und Gründe Aller Religionen, die besten für die Beste in zehen Gesprächen mit den Religionsverordnungen, und Verfolgungen der Römischen Kaiser

Augsburg ; Ingolstadt 1784

Polem. 3112 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778166-6
VD18 14784955-001